Taschenbuch

für

Freunde des Scherzes und der Satire

Herausgegeben

von

J. D. Falk.

Sechster Jahrgang.

Mit einem Kupfer.

Weimar,

im Verlage des Industrie-Comptoirs.

1802.

Ex
Biblioth. Regia
Beaunensi

Vorrede.

Schon im letzten Taschenbuche geschah der Crisis, in der sich am Schlusse des Jahrhunderts beynah alle Künste und Wissenschaften, befinden, vorläufig Erwähnung: in dem jetzigen ist nun der Versuch gemacht,

Eins und das Andere daraus, was Politik, Moral und Dichtkunst betrifft, zu näherer Bezeichnung zu bringen. Die Abhandlung, unter dem Titel „Die Charakteristiker" zeigt, daß die größten Mißverständnisse unsers Zeitalters sich auf eine ursprüngliche Entzweyung zwischen einem groben Oeconomism und einem bodenlosen Imaginantism, d. h., nach meiner Erklärung, der Idee ohne alle Erfahrung, und der Erfahrung ohne alle Idee, zurückführen lassen. Was dort nur angedeutet, und dem reifern Nachdenken des Lesers überlassen ist, findet in der

Muſik, wie in der Mahlerey, in der Theologie wie in der Jurisprudenz, ſeine weitere und folgenreiche Anwendung. Man nehme z. B. nur einmal die ganze neuere Pädagogik, ob nicht Idee und Erfahrung hier wieder die nämlichen Erſcheinungen hervorbringen? das heißt: ob nicht ein grober Oeconomiſm und ein leerer Imaginantiſm es ſind, die ſich bis auf den heutigen Tag in ihr die Oberherrſchaft ſtreitig machen? Aus den Händen der Theologen und Philologen iſt unſer Erziehungsweſen in die Hände von Imaginanten und Philoſophen, und von dort in die Hände ſpeculativer Schrift-

und Bücherfabrikanten übergegangen. Der letzte Zweck des Spener-Frankischen, an sich höchst ehrwürdigen, Erziehungsinstituts lief doch nur am Ende auf eine Canstein-sche Bibelanstalt hinaus. Das neue Testament war der eigentliche Pol ihres pädagogischen Wirkens, und Homer, so wie die Werke anderer blinden Heiden, wurden dem heiligen Text nur bedingungsweise und als Glossen untergeordnet. Wer verkennt in dieser schiefen und einseitigen Richtung das Handwerk derer, die ihr Pietism auf so etwas zutrieb? So erziehen Theologen! Und welche Erziehungsmethode wird

nun wohl den Philologen die beſſere ſeyn? Antwort: diejenige, in der man einige 50,000 Exemplare von Langens lateiniſcher Grammatik abſetzt, *) und die größte Anzahl vom Cellarius und Kirſchens Cornucopiae u. ſ. w. in Umlauf bringt. Alle Realien von anderer Art ſind verhaßt, und ein Fehler gegen die zehn Gebote iſt tauſend Mal verzeihlicher, als einer gegen die Märkiſche Grammatik. So erziehen Schulmeiſter! — Und wie philoſo-

*) 100,000 Exemplare von dieſem Buche ſind wirklich debitirt.

phen, wie Imaginanten? — Rousseau tritt auf, voll lebendiger Tiefblicke in Wahrheit und Natur; aber, wie jeder Imaginant, streift er so hart an's Reich der Paradoxen und Unmöglichkeiten, daß er, anstatt Idee und Erfahrung, wie es sein Zweck war, zu vereinigen, nur eine noch schärfer trennende Grenzlinie zwischen beyden zieht. Ihm folgt ein Heer von Nachahmern in Deutschland. An ihrer Spitze ein Mann voll seltnen Unternehmungsgeistes und lebendiger Thatkraft — Basedow. Jetzt kömmt es zur Ausführung der Ideen, und der Imaginantism, der auf dem Blatt

von Rousseau Wunder that und in elektrischen Funken leuchtete, schlägt nun in helle und verzehrende Flammen auf. Alles wird umgemodelt. Nichts, was die Natur recht macht! Alles, was die Erfahrung giebt, giebt sie schief, verkehrt. Der tausendjährige Schulstaub, im Tempel der Weisheit, wird von hundert rüstigen Händen, von Messe zu Messe, fortgefegt; und wer sich am besten dabey befindet, sind die Buchhändler, die in diesem Staube so manches Brodkorn finden, das sie und die Ihrigen ernährt. Der Natur will man nichts vertrauen: aus einem alten Treibhause bringt man sie in

ein neues. Bis auf das Sprechenlernen der Kinder in der Wiege werden neue, unerhörte Formeln und Methoden ausgesonnen. Der nackte Schulbegriff isolirt das Leben immer mehr und mehr; aber nur Geduld, bis der erste tiefer in die Wirklichkeit eintritt! Denn noch sind ganz andere Resultate im Hinterhalte. Ein gemahlter Orbis pictus für — 15000 Thaler — die Abschaffung der Leibesstrafen in den Schulen, und der Vorschlag, den künftigen kleinen Weltbürgern, wenn sie etwas versehen, den Hintern mit einer Bürste zu reiben — goldne und silberne Ehrenpuncte auf

den Nägeln und Meritentafeln zur Belohnung — schwarze Dintenflecke zur Strafe, und hölzerne Löffel statt der silbernen, Mittags seine Suppe damit zu essen, wenn das Latein nicht recht fließen will: wer, sag' ich, verkennt in allen diesen, der Wirklichkeit so weise angepaßten Einrichtungen die Folgen eines excentrischen Imaginantism, oder die, in den Charakteristikern, erwähnten glücklichen Wolkenflüge des Ikarus? — Das sieht der Oeconomism ein; das wurmt ihn; er entbrennt; — er macht sich auf in seiner Kraft — er kömmt — das Revisionswesen beginnt — Campe er-

scheint: — und von nun an wird alles praktisch, alles innerhalb der Objecte der fünf Sinne und der Bürgerwelt beschränkt. Die Erziehung für den Staat beginnt; man fängt an Ballen zu binden; Virgil und Horaz müssen dem — lateinischen Robinson weichen: und so, wie die Basedowschen geschreyrichen Anstalten in ein Elementarwerk für 15000 Thaler; so lösen sich zuletzt die Campischen höchst praktischen Erziehungsvorschläge in eine neu errichtete Schulbuchhandlung, in unum Delphini, auf. — So erziehen Schriftsteller! — Und so hätten wir demnach den ganzen

Kreis der menschlichen Bildung, als aufgeklärte, patriotische Deutsche durchlaufen; unser goldnes Zeitalter stünde vor der Thür, und unsern Nachkommen bliebe nun nichts weiter übrig, als auf dem so herrlich von uns gebahnten Wege fortzufahren, immer neue Cansteinsche Bibelanstalten und Schulbuchhandlungen zu errichten, und ihr dazu nicht angewendetes Geld zu Anschaffung von Bürsten zu verwenden, womit sie ihren Kindern den Hintern rieben, damit diese eben so pädagogisch tüchtige Menschen, wie wir, würden: wozu denn der Himmel Uns und Allen, die die

Wichtigkeit der Sache einsehen, fernerhin sein Gedeihen geben möge.

Geschrieben zu Weimar, den 10ten September. 1801.

J. D. Falk.

Inhalt.

I. Siebenzehn Hundert Eins und Achtzehn Hundert Eins, eine Zeitparallele; mit einem Kupfer. Seite 1

II. Amphitryon, ein Lustspiel in 3 Aufzügen. — 29

III. Die Wiederkunft der Griechen und Römer. — 171

IV. Damberger der Zweyte. — 187

V. Die drey Köpfe des Cerberus. — 205

VI. Die Charakteriſtiker. — 235

I.

Siebenzehen Hundert Eins

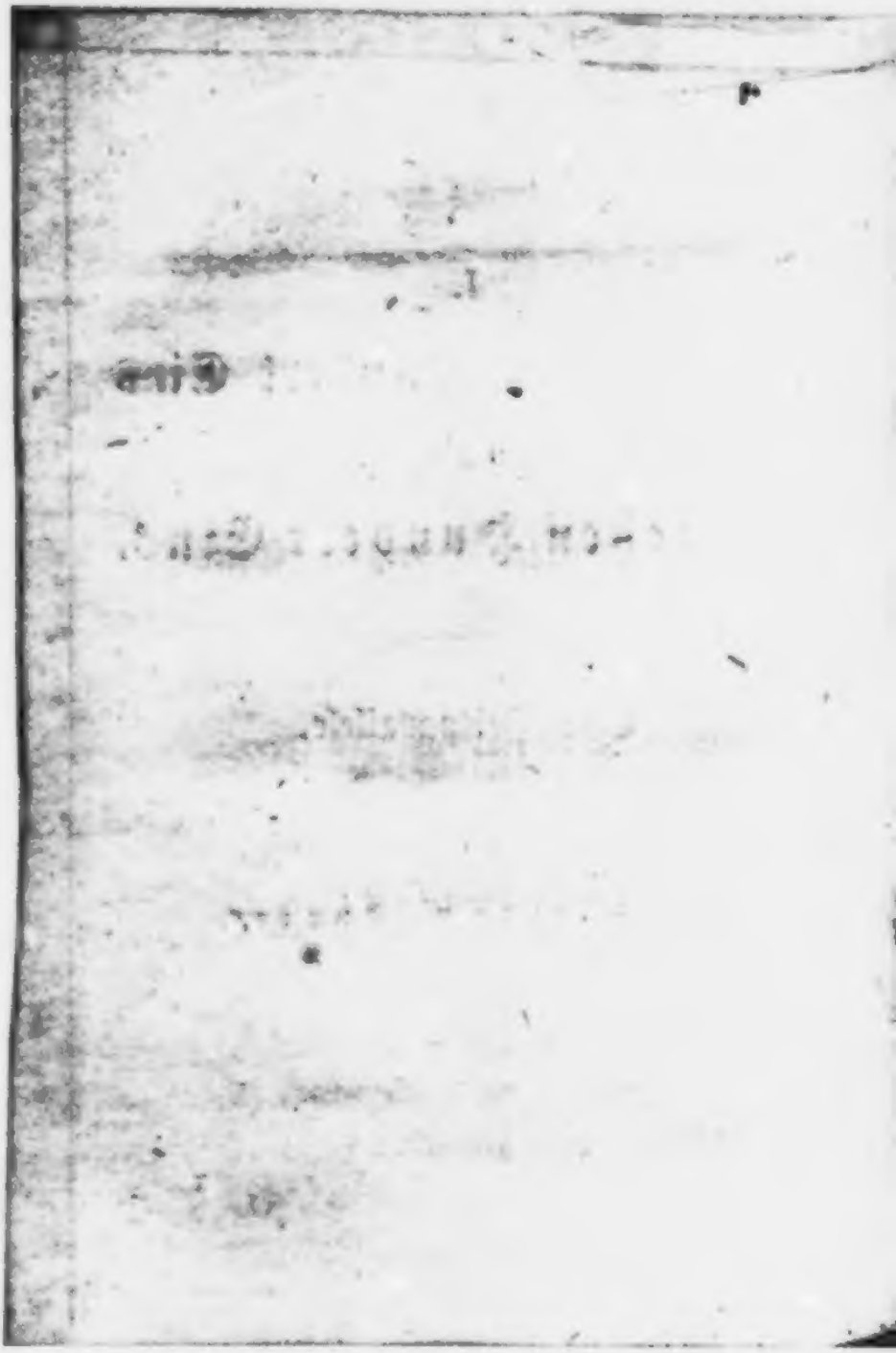
und

Achtzehen Hundert Eins.

Eine Zeitparallele.

—o—

Nebst einem Kupfer.



I.

Siebenzehen Hundert Eins.

Laß ſchlichten den verworrnen Streit
Von künftigen Sorbonnen:
Ob des Jahrhunderts Anfang heut,
Ob vor'ges Jahr begonnen?

Und ob die Welt, die Gottes Ruf
Entriß des Chaos Banden,
Im erſten Jahr, da er ſie ſchuf,
Ein tauſend ſchon geſtanden?

So auch, ob, da im ersten Jahr
Sich Eva einst vermählte,
Das Kind, das Adam sie gebar,
Schon hundert Jahre zählte?

Des Sinnens ist auf Erden viel;
Doch schwer das Best' erwählen;
Uns winkt für jetzt ein andres Ziel:
Laßt grübeln, und laßt zählen,

Wer Lust hat! Seht, ihr Herrn und Frau'n,
Hausvater in der Mitte
Von Weib und Kind und Knecht, noch traun
Nach alter teutscher Sitte;

Die Troddelmütz' auf seinem Kopf,
Choralbuch aufgeschlagen *):
Ein span'sches Rohr mit Silberknopf;
Und schwer im Spitzenkragen,

*) Dreyß das Lied: Eine feste Burg.

Die früh bey Licht der Meßner trifft,
Des frommen Hauses Mutter;
Und dort die ganze heil'ge Schrift
Von Doctor Martin Luther;

Europa's Fama neben dran:
In langen Wintertagen
Erzählt Hausvater dann und wann
Draus, was sich zugetragen.

Urväter zierten mit Geräth
Des Glasschrank's beyde Seiten;
Doch hat, was dort in Büchern steht, *)
Noch frömmeres Bedeuten.

*) Im aufgeschlagenen Rechnungsbuch liest man: Meiner lieben Pathin, der Jungfer Anna Rosina, zu ihrer Ausstattung 100 Gülden. Den hiesigen Armen bey ihrem jährlichen Hausumgang — — 50 Gülden.

Nicht kann der lieben Alten Paar
Bey fremder Noth verweilen:
Es drängt das Herz sie immerdar,
Den Armen mitzutheilen.

Was wohl bedacht, was wohl erspart,
Wird reichlich zugemessen;
Und Path', Anna Rosina, ward
Dabey auch nicht vergessen.

Ein fröhlich Neujahr kommen ist:
„Noch funfzig Jahr wie heute!"
So bringt handschüttelnd jeder Christ
Dem Andern früh es heute.

Hoch stäubt einher vom Himmel Schnee,
Hell klingt im Frost der Seiger;
Dem Wand'rer schwinden Berg und Höh,
Und Dorf und Meilenzeiger.

Doch hätten Eidam, Mutter, Kind
Heut früh, vor Sonnaufgehen,
Zu Gottes Vorhof fromngestaut
Ihr können gehen sehen.

Auch Job saß armgestützt im Cher,
Links bey der Kirchenpforte,
Und schrieb, daß er kein Wort verlor,
Des Pred'gers heilge Worte *).

Jetzt aber bringt zum Frühstück Er,
Die Kindlein zu erwarmen,
Zwey Flaschen Dreyundachtziger
Getragen in den Armen;

*) Aus der Tasche steckt ihm ein Papier, drauf liest man: Text. „Und da acht Tage um waren."

Auch hält er des Gebacknen voll
Noch einen ganzen Teller:
So kömmt beladen, wie er soll,
Er jetzt aus Küch' und Keller; —

Indeß im Ofen knisternd brennt
Die holde Winterflamme,
Und zehrt, ein freundlich Element,
Am alten Eichenstamme.

Doch plötzlich steht Er, frommer Weis',
Und hört den Neujahrsseegen;
Und brennt, zu seiner Herrschaft Heil,
Ein Wort mit drein zu legen.

Seht, wie die Thränen über'n Bart
Dem alten Graubart rollen:
Ihm ist, was dort verkündigt ward,
Wie aus der Seel' entschollen.

Wohl zieht zu Zucht und Sitte fein
Die Schaffnerin Suſanna,
Des Hauſes jüngſtes Töchterlein,
Die kleine ſitt'ge Hanna.

Dort ſteht ſie, zwiſchen Vaters Knien,
Den Jahrwunſch aufzuſagen,
Den Englein, die Guirlanden ziehn,
In goldnen Bändern tragen.

Und „langſam! langſam! liebes Kind!“
Ruft dann und wann die Alte,
Und runzelt, geht es zu geſchwind,
Die Stirn in düſtre Falte.

Ein Weib, beſchränkt, doch gut, wie eins,
Und deren ganzes Wiſſen
Das Reimgebetlein, Einmaleins
Und Schrift und Pſalter ſchließen.

Sie hat die Kindlein, Klein und Groß,
Gehegt, gepflegt, getragen,
Bewachet sie auf ihrem Schoos,
In gut- und bösen Tagen.

Keins ist, bey dem sie nicht die Nacht,
Am schweren Krankenbette,
Gar oft den Tag herangewacht,
Mit rothen Augen, hätte.

Drob kennt das ganze Haus sie auch
Wie eine Mutter ehret,
Nichts unternimmt, nach frommem Brauch,
Als, was sie auch begehret.

Wie scheint, ob traut und lieb und hold
Hier Eintracht alles binde:
Sogar der treue Haushund zollt
Dort seine Lieb' dem Kinde.

Es iſt die wohlbekannte Hand,
Die liebend ihn bedräute,
Ging er zum Spiel, im Bängelband,
Nicht duldſam ihr zur Seite.

Rothkehlchen hüpft im Mutterſchoos,
Als zwitſchert' drein es Fragen,
Wollt' auch drein zwiſchen Klein und Groß
Ein koſend Wörtchen ſagen.

O holder Unſchuld goldne Zeit,
Wo biſt du, ſprich, geblieben?
Weit, weit, mit alter Redlichkeit,
Von hinnen weggetrieben.

Biſt weggewandelt ewiglich
Mit frommer Vorwelt Spuren:
Ihr ſchlicht-einfältig Schalten wich
Verkünſtelten Naturen.

Wir ſchämen uns der Vorfahrn traun,
Und was Sie gut empfanden:
Und kommen weiter, liebe Frau,
Stets von Natur abhanden.

3.

Achtzehen Hundert Eins.

Und wieder dreht zum neunten Mal
Im Lauf sich das Jahrhundert:
Der Mensch verändert, wie die Zahl;
Drob Niemand frägt verwundert:

Was ist es, daß, wie Herr und Magd,
So anders Stuhl und Ringe?
Ein neuer Morgen hat getagt,
Beleuchtend andre Dinge.

Ein hochgeklärt Geſchlecht, Drapd'or,
Und Gold- und Silberrahmen,
Und Bücher, Schmuck und Gaz' und Flor,
Aufklärung heißt's zuſammen.

Es weicht die fromme Schaffnerin
Dem Schwarm der Kammerzofen,
Und Doctor Martin, teutſch und kühn,
Modernen Philoſophen.

Sieh, Frau Suſannas Platz vertritt
Nun eine Gouvernante:
„Faites donc un serviteur, mon Petit,
Ici à votre Tante!“

Die Bibel in dem Volkston wird
Das Buch nun fein'rer Cirkel,
Und Herr, und Knecht, und Magd verwirrt
Aufklärungsmodeſchnirkel.

„E'ne feste Burg ist unser Gott"
Liegt nicht mehr aufgeschlagen;
Der Stuzer schielt — und wird nicht roth —
In's Fräuleins Spitzenkragen,

Das singt dazu, zur Eltern Lust,
Wohl aus der Cosa rara:
„Laßt Frieden stiften uns!" bewußt
Sich ihres Ton's, als Mara.

Fort ist der alte Haushund, fort,
Gestoßen von der Schwelle
Der alte Job: ein Franzmann dort
Versieht nun dessen Stelle,

Der wohl poudrirt, wohl parfümirt,
Und weit und breit gereiset,
Im Beston, wie es sich gebührt,
Das Fräulein unterweiset.

Ein Kind spaziert, mit schmutz'gem Fuß,
Auf Kanapee und Kissen;
Den Tacitus de moribus
Hat ach! der — Hund zerrissen.

Wo sonst dem Ofen früh und spat,
Der Ofen freundlich glühte,
Steht nun ein Korb, aus Silberdrath;
Drin liegt die Favorite,

Um ihren Hals ein rothes Band,
Auf weichem Sammetkissen,
Die eben tückisch in die Hand
Den Kleinen dort gebissen.

Doch Niemand hört auf sein Geschrey;
Denn wicht'ger ist die Mutter
Beschäftigt mit dem Papagey,
Zu geben ihm sein Futter.

Den Neujahrwunsch lorgnirt, in Eil',
Nur obenhin der Vater:
Frägt nun nach der Sonat von Pleyl,
Und: was giebt's im Theater?

Dort bringt „das Donauweibchen"
Im Zeddul aufgeschlagen,
Was sich sein Herr gewünscht so lang
Zu seh'n, schon hergetragen. Jean,

„Für heut, den ersten Januar,
„Zum allererstenmale;
„Billets kauft an der Kasse baar
„Man im Comödiensaale.

„Ein Stück, wie dieses, sah noch nie,
„So lang Fagott und Bässe
„Im Schauspielhause brummten, die
„Hochgnädige Noblesse.

„Zuerſt kömmt Jungfer Salome
„In einem Ey — zu Falle:
„Sodann erblickt man einen Thó
„Danzant in — einem Stalle.

„Ein Reiter drauf ein Pferd verſchluckt,
„Das ihm, bey guter Weile,
„Hervor mit ſeinem Kopfe guckt,
„Aus eignem Hintertheile.

„Zugleich die Direction auch hat
„Die Ehre zu vermelden,
„Daß kein Abonnement heut ſtatt
„Kann finden, oder gelten.

„Die Koſten nur an Zindeltafft,
„Und Zwergen zu Paſteten,
„Und Teig, dazu bloß angeſchafft,
„Sonſt raus nicht kommen thäten.

„Schauplatz wird seyn im Gasthof zur
„Hispan'schen Majestäten,
„Anfang halb Sechs, Schluß punct zehn Uhr,
„Zuspruch geneigt erbeten.“

Statt Silberthalern, liegt der Schrank
Bis obenvoll gezählet
Mit Conto's, denen das — zu Dank
Am Rand stets unten fehlet. —

Der Schuster Hartwich — seidne Schuh —
Ein Paar mit Flitterstrahlung:
Und hinten eine Not' dazu:
„Bit't baldige Bezahlung.

„Pour prendre son congé“ liegt quer,
Bey der Visitenkarte,
Der Casse Schlüssel, welche leer
Schon längst nichts mehr verwahrte.

Das Hausbuch zeigt: am Tag der Cour,
Für Flor und Engageanten
Zwölf Louisd'or — ein Kopfstück nur
Den armen Abgebrannten.

Entblößt im Leben — nackt im Tod —
An Glauben leer und Baßen: —
Bewahr', o lieber Herre Gott,
Uns vor Aufklärungsstraßen!

3.

Epiphon.

Ja Afterwitz, und Modeland,
Habt nun gewöhnet am längsten:
Bald werdet ihr Herz und Verstand
Uns nicht mehr tödlich ängsten.

Aus ist der Schein — seyn will die Welt,
Ihr steht umsonst dawider:
Was euer Herz gefesselt hält,
Zieht unsers bleyern nieder.

Die schönste Blüth' im Lebensstrom,
Der Häuslichkeiten Freuden,
Zertratet ihr, wie Kühe in Rom
Auf heil'gen Tempeln weiden.

Ab zog Natur von euch die Hand,
Sie hat euch ausgestoßen:
Klein seyd ihr, wurdet ihr genannt
Von Schmeichlern gleich die Großen.

Durch Sand ist das Maschinenspiel
Der Marionettenfäden:
Die Bahn zu höhrer Menschheit Ziel
Liegt offen nun für Jeden.

Nun gilt's, mit eignen Augen sehn,
Mit eignen Ohren hören:
Nur was geschieht, nicht was geschehn,
Das kann hinführo währen.

Nicht wärmt in's Leben je die That
Der Glanz der Wappenſchilde,
Der Ahnen Todtengruft, dem Staat,
Im Rath und Schlachtgefilde.

Vergeſſen drum den alten Zwiſt,
Fürſt, Bürger, oder Adel!
Was teutſches Herzens Loſung iſt,
Ein Wandel ohne Tadel:

Laß dieß beſchützende Panier
Thuiſkons Volk vereinen;
Dann mag an ſeinen Gränzen zwier
Ein tapfrer Feind erſcheinen:

Zurück ſchlägt's ihn zum Wespenſtaat,
Und was am Belt und Sunde
Und ſonſt ein teutſches Herz noch hat,
Stimmt ein zum ſchönſten Bunde.

O fromme Vorwelt, wiederkomm,
Du Zeit der guten Seelen,
Von Patriarchen still und fromm
Den Kindlein zu erzählen!

Statt Galinettens Afterspott,
Statt Voltäire und statt Bahrdten,
Laß, guter Abraham und Loth,
Euch länger nicht erwarten!

Die ar — uralte heil'ge Zeit,
Sie soll uns heilig bleiben,
Kein's Franzmann's Herzenstrockenheit
Von hinnen sie vertreiben.

Wir wollen kindlich euch empfahn,
Und wie in alten Zeiten,
So gut, wie Jeder weiß und kann,
Verstehen euch und deuten.

Doch ihr verargt auch nicht zum Dank,
Daß euch, nach Dichterweise,
In manchem frommen Meisterschwank,
Der Sänger fröhlich preise.

Ist doch das Allerheiligste
Stets tief in seinem Herzen;
Und so gehört das Menschliche
Der Unschuld frohen Scherzen.

Nur Heucheley ist, was ihr haßt,
Der Stolz, der stets exliüret,
Der deutend jeden Wunder faßt,
Aufklärung, die zerstöret:

Dieß ist es, darob wird gerecht
Ein edler Zorn entbrennen,
Und die dem künftigen Geschlecht,
Die so entehrt euch, nennen.

Der Gegeten Schutt, zurück
Gekehret zum Würmerschragen,
Wird weiter trüben keinen Blick,
Wie in der Vorwelt Tagen.

Es hat die Menschheit, kühn entbrennt,
Ihr altes Recht gefodert:
Laßt ruhn das alte Pergament,
Was modert, das vermodert!

Da ward eröffnet ist in uns
Ein Brunn, der ewig fließet,
Und den kein neuer Scot und Duns
Hinführo uns verschließet.

Im Moder nicht der Todtengruft',
Im tiefsten Menscheninnern,
Da strahlt erkennbar heil'ge Schrift,
Ein selig Gotterinnern.

Am Quell hier, der Jahrtausend in
Jahrtausend sich ergossen,
Hier nieder kniet mit heil'gem Sinn,
Und schöpfet unvergessen!

Das Wasser spricht, das Feuer nennt
Euch seinen hohen Namen,
Und tausend Bothen ausgesend't
Von ihm, die zu euch kamen.

Kein überschwänglich Wissen soll
Den frommen Kindesglauben
Dem Herzen, welches liebevoll
An Gott hängt, künftig rauben!

Doch soll auch keine Priesterschaar
Hinführo wild entbrennen:
Das Licht soll leuchten am Altar,
Doch nie verzehren können.

Ein hohes Zeichen, das erhöht
Ist für den Herrn der Welten,
Gesandter Gottes und Prophet,
Es soll in Zukunft gelten!

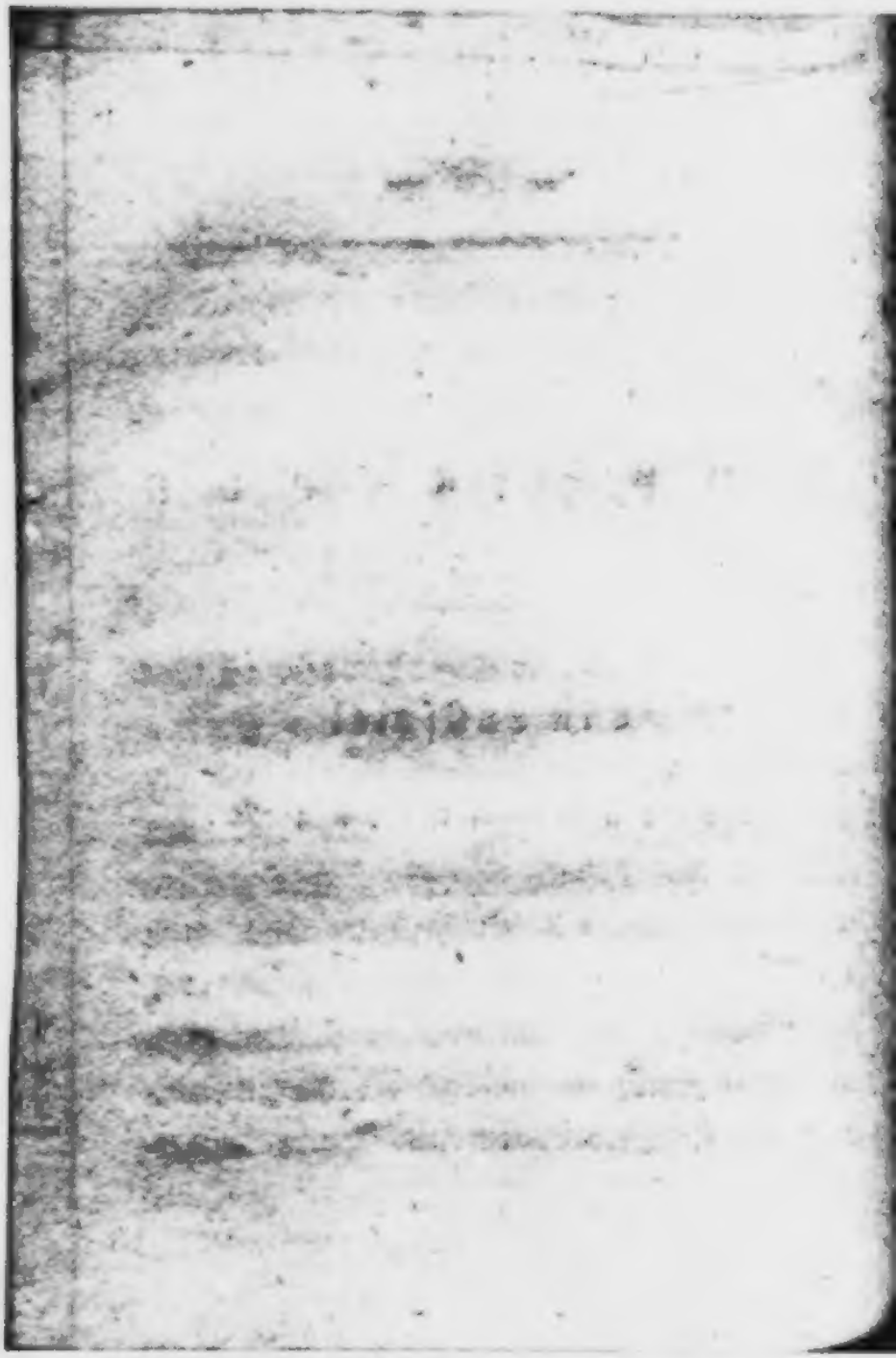
Kein Volk der Erde sich allein
Das auserwählte meinen,
Und Alle Gottes Kinder seyn,
Wie Allen Sterne scheinen!

II.

Amphitryon.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.



Plan.

Jupiter kömmt in Amphitryons Gestalt, der mit seinem Sclaven Sosia gegen die Telobäer im Felde liegt, vor seine Hausthür nach Theben. Mercur, der ihn, in der Gestalt des Sosia, begleitet, und ihm zugleich Nachrichten aus dem Olymp bringt, wird von ihm abgeschickt, Alkmenen die Ankunft ihres Gemahles auf diese Nacht zu melden. — Alkmene von ihren Sclavinnen und Ande umge-

den, ist im Hause damit beschäftiget, den Schleyer, den ihr der angebliche Sosia gebracht hat, aus einander zu schlagen. Gespräch mit ihrem Kleinen, den sie abgeschickt, ihr den Sosia, zu näherer Erkundigung, nochmals herbey zu rufen. Sosia, in Begleitung der alten Schaffnerin Damokleia, erscheint. Zweydeutige Art des Ersten sich auszudrücken, sowohl über seine eigne, als über seines Herrn Veränderung, die Alkmenen befremdet, und ihr Arges im Hinterhalte vermuthen läßt. Aus Unwillen bricht sie diese Unterredung kurz ab, und geht von hinnen. Sosia, der sein Weib von weitem gewahr wird, schleicht sich ebenfalls fort. Andria kömmt bey der Schaffnerin Damokleia, mit einer sehr nachdrücklichen Klage gegen

den Kaltsinn ihres vermeintlichen Mannes ein, der nun schon so lange im Hause sey, und ihr noch keinen Willkommen gesagt. Hoffnung, sich in der durch vier Feldzüge verlornen gegangenen Autorität auf's baldigste wieder herzustellen. Damoklens Zweifel am glücklichen Gelingen dieses Entwurfs, und Warnung, im Namen Alkmenens, das Opferfest durch kein Zeichen übler Vorbedeutung zu stören. Andria gelobt, und bittet die Schaffnerin um ein häusliches Geschäft, das sie von Sosia entfernt. Diese befiehlt ihr, die Herbeybringung einer Opferkuh, so wie eines Meisters, der sie schlachte, und eines Andern, der ihr die Hörner vergolde, anzuordnen. So schließt der erste Act.

Der zweyte eröffnet sich mit des rechten

Sosia Ankunft aus dem Lager, der über die lange Nacht ungehalten, in bittre Klagen über die Götter ausbricht. Sein Zusammentreffen mit Mercur. Beyde machen sich einander ihre Personalität streitig. Ihr Streit endet damit, daß der falsche Sosia dem echten, unter Androhung von hundert Stockprügeln, befiehlt, sich nicht mehr vor dieser Hausthür sehen zu lassen. Inneres von Amphitryons Wohnung. Damoklea, die mit Befremden vernimmt, daß ein Opferstier den Angekommenen nicht genug sey, und daß sie deren künftig in's Haus beschieden. Sosia wird gerufen. Er bestätigt nicht nur diese Einrichtung, sondern giebt ihr noch eine neue Nachricht. Auf Befehl seines Herrn nämlich ist das ganze Thebanische

Welt zu Morgen auf Linsen, Mehl und Sesamskuchen in's Haus geladen. — Neues Staunen. — Andria mit ihren Kindern, die Sosia sich weigert sie als seinige anzuerkennen. — Zwist; zuletzt ein gänzlicher Bruch. Sosia geht auf's Neue vor die Thür auf seinen Posten. Electryon, Alkmenens Vater, erscheint. Dieser ist, auf die Nachricht von Amphitryons, seines Eidams, Ankunft, vom Lande in die Stadt gekommen, und wird nun von dem falschen Sosia, unter dem Vorwande, daß der Amphitryon, den er suche, nicht zu Hause sey, an der Thür zurückgewiesen. — Cybachides, der Bader, der in der Nachbarschaft wohnt, und mit der langen Nacht deßhalb sehr zufrieden ist, weil sie ihm viele Beinbrüche und Pa-

[illegible] verschafft hat, erhält von Sosia den Auftrag, sich Morgen mit dem Frühen [illegible] Amphitryons Hause einzufinden, weil seinem Herrn ein Pfeil mit dem Widerhacken im Kniegelenk sitze. — Unterdeß ist auch der rechte Sosia, dem alles Vorgefallene unterwegs wie zu einem Traume geworden, wieder zurückgekommen. — Er [illegible] sich mit seinem zweyten Ich in [illegible] zu setzen, und dieß gelingt ihm, nach einer Anzahl von demselben zuvor erhaltener Stockprügel, auch [illegible]

Im dritten Acte kömmt der wirkliche Sosia mit seinem wahren Herrn, den er durch eine wundervolle Erzählung nicht wenig in Irrsal und Erstaunen setzt. Die [illegible] aber Niemand öffnet. Er

befiehlt darauf dem Sosia, hinten um's Haus herum zu gehen, über die Mauer zu steigen, und die Thür von innen aufzumachen. Sosia gehorcht. Nicht lange darauf erscheint Mercur, in der Gestalt des von weggeschickten Bedienten, auf dem Balcon des Hauses, und fragt Amphitryon, was er wolle? Dieser, auf das äußerste über eine solche Frage entrüstet, dringt auf Einlaß. Heftiger Wortwechsel beyder, [illegible] Sosia auf seinen Herrn, wie auf einen nächtlichen Abentheurer, einige Dachziegel herunter wirft. Amphitryon droht ihm, für diese Widerspänstigkeit und Grobheit, ihn sogleich durch ein Paar Fischer in den Fluß Acheron werfen zu lassen. Mercur spottet über diese Drohung, und wirft

[illegible] nach ihm. Amphitryon ist [illegible] Erbitterung ab.

Der wahre Sosia kömmt indeß, nach einem vergeblichen Versuche über die Mauer zu steigen, auch wieder zurück. Sein Herr ist nicht da; aber wen er findet, ist der Sohn Bybachides, der so eben von seinem Patienten-besuche zurückkömmt. Da [illegible] zu ihm hat; so entschließt er [illegible] sich den Bart scheeren zu lassen, damit er, wie er sagt, sich doch wenigstens durch etwas von dem zweyten Sosia unterscheide. Bybachides ist auch gleich dazu erbötig, und heißt ihn niedersitzen. Als er mit Einseifen und Abnehmen des Bartes fertig ist, läuft er in seinen Schöppen, ein schärfer Messer zu holen, um ihm denselben vollends abzu-

ziehen. Amphitryon mit zwey Fischern. Wie er Sosia sieht, befiehlt er, noch im äußersten Jähzorn, seinen beyden Begleitern, diesen sogleich in einen Sack zu stekken, denselben fest zuzuschnüren und in den Fluß Asopus zu werfen. Die Fischer reißen ihn mit Gewalt fort. Er schreyt, er protestirt; vergeblich. Kaum ist er hinein, so kömmt Mercur vor die Thüre, und setzt sich auf den Schemel, den Sosia so eben verlassen hat. Wie Cychachides mit seinem Messer zurückkehrt, findet er, zu seinem höchsten Erstaunen, daß die Haare in Sosias Bart, während seiner Abwesenheit, um einen ganzen halben Zoll wieder gewachsen sind. Noch in Verwunderung hierüber, erscheint ihm auf der andern Seite Amphitryon mit den beyden

Fischen, die ihm erzählen, daß der ihnen [illegible] Sclave, tief und wohl ver-[illegible], auf dem Grunde des Flusses Aso-[illegible] liege, und sich von ihrem hohen Gön-ner, da er nun vor dem Zurückkommen des Bösewichtes auf immer gesichert sey, ein kleines verdientes Trinkgeld erbitten. Amphitryon ist eben im Begriff, diese gerechte Forderung zu befriedigen, als er, auf der [illegible] Seite des Thea-ters, den im tiefsten Grunde des Asopus versenkt geglaubten Sosia gewahr wird, der ganz gelassen auf einem Schemel da sitzt, und sich den Bart abnehmen läßt. Gegenseitiges Erstaunen. Die Fischer wol-len auf's Neue zugreifen; Amphitryon aber, durch alle diese Vorfälle bedenklich gemacht, thut ihnen Einhalt. Der Rest

dieses Acts geht in Scenen zwischen Alkmenen und Jupiter, und Andria und Sosia hin.

Vierter Act. Der wahre Sosia, durch Jupiters Veranstaltung sogleich wieder durch einen andern Fischer aus dem Asopus aufgefischt, kehrt, mit Vermünschungen gegen die Götter und Menschen, nach dem Platze vor Amphitryons Hause zurück. Jupiter, der ihm begegnet, und sich bey ihm nach der Unzufriedenheit mit der Weltregierung erkundigt. Sosia detaillirt ihm die Gründe, und vermeint, wenn er nur Jupiter wäre, es würde ihm ein leichtes seyn, alles besser, schöner und gerechter einzurichten. So z. B. wollte er des Morgens gleich mit dem Frühsten aufstehen, auf den Markt gehen, sich nach

[illegible] des Mehls und der Zwiebeln [illegible] sich auf den Tag mit Wind [illegible] Regen darnach zu richten; ferner die Fischer, die Becker, die Schuster, die Wurststopfer: alle diese ehrlichen Leute, die durch eine ungerechte Vertheilung der Güter jetzt so schlecht auf ihren Schemeln und Bänken gesetzt wären, wolle er sämmtlich vor seinem Throne versammeln, und ihnen ein neues Edict, zu Gunsten ihrer, geben. Jupiter warnt ihn, sich in kein so weitläuftiges Regierungsdetail einzulassen, [illegible] sehr groß, der Morgen [illegible] halb vorbey, ja der Mittag bereits heran gekommen sey, ohne daß er als Vater der Götter noch einen Bissen gegessen habe. Sofia dankt ihm für diese [illegible] Erinnerung, und befiehlt dem

Merkur, auf der Stelle zurichten, und seinen Tisch mit den Leckerbissen aus allen Himmelsstrichen zu decken. Indem er diesen Wunsch äussert, ist Jupiter verschwunden, und ein Tisch, mit den Leckerbissen aus allen Himmelsstrichen gedeckt, steigt aus der Erde herauf. — Immer zunehmende Verwirrung. Zank der beyden Amphitryonen. Beschwerden des Ersten darüber, daß der Zweyte einen Sclaven, der ihm gehöre, habe in den Fluß Asopus werfen lassen. — Alkmene, die durch ihr edles Benehmen Jupitern, den sie noch immer für ihren Gemahl hält, in seinem gefaßten Vorsatz wankend macht, und ihn zuletzt, durch das auf ihn als den Schutzgott ihres Hauses gesetzte, und ihm selbst laut geäußerte Vertrauen, von

[illegible] Verhaben in dem Augen-
[illegible] bringt, da Damoklela be-
[illegible] der Lampe erscheint, um beyden
zu Gut zu leuchten. — Nachheriges Zu-
sammentreffen mit ihrem Gemahl. Eifer-
sucht des letztern. Unerklärliches Betragen
bey ihrer Erzählung von den ihm, wie sie
[illegible] glaubt, selbst zugestandenen, unschul-
digen Liebkosungen und Gunstbezeugungen.
[illegible] Eine allgemeine gegen So-
sia eröffnete Anklage. — Zuerst Amyn-
tichus, dem er, als König Priamus,
mit einem Stück Sesamkuchen nach Troja
durchgegangen; dann Andria, sein Weib;
Electryon, Alkmenens Vater, dem
er die Thüre gewiesen; hierauf die Fi-
scher, die er dadurch, daß er wieder aus
dem Flusse zurück gekommen, um ihr Tag-

Lohn und Verdienst gebracht; hinterdrein die Meister des Bells, die von ihm zur Schlachtung von funfzig Opferstieren in's Haus bestellt worden; mit ihnen Bybachides, der Bader, der mit seinen Instrumenten und chirurgischen Werkzeugen erscheint, Amphitryon den Pfeil mit dem Widerhacken aus dem Kniegelenk zu ziehen; zuletzt auch noch die funfzig Opferstiere selbst, die an den Thoren um Einlaß brüllen, und das ganze Thebanische Volk, Alte und Weiber, die unter dem mannichfaltigsten Geschrey und dem lautesten Ausrufe: Wo sind die Sesamskuchen? wo das Mehl? wo das Fleisch und die Linsen? in die Thore der schönen Wohnung Amphitryons bringen. Der arme Sosia, so von allen Seiten bedrängt, weiß

sich beynahe keinen Rath mehr. Endlich aber löst diese Verwirrung, der sie allein Sinn, Mercur. Zugleich erscheint Jupiter, der das Haus Amphitryons, dessen Ehre, Tugenden, die der Gott selbst anzieht, von ihm ungekränkt blieb, auf das freygebigste beschenkt, ohne daß er, weder für diese Geschenke, noch für jene Unterlassung, auf den geringsten Dank Anspruch macht; sogar sich im Gegentheil sogar dessen Abstattung auf das nachdrücklichste widersetzt. — —

Da es dem Verfasser nicht möglich war, auf ein Mal das Ganze zu liefern: so ist er wenigstens bemüht gewesen, den Leser, durch eine kleine Einleitung, auf den richtigen Standpunkt zu setzen. Fortsetzung und Schluß folgen im nächsten Taschenbuche.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Platz vor dem Hauſe Amphitryons.

—o—

Jupiter
(als Amphitryon.)

Ich denke, Juno hat uns nicht bemerkt.
Die Nacht iſt ſchwarz. Kaum einzeln
ſchimmern Sterne,
Und ſchon acht Tage lang hält eine Reiſe

Das dem Olymp entfernt, und birgt so leicht
Aus vor der Gattin Auge den Betrug. —
Nun, nun, es ist noch Alles nicht gelungen!
Laß sehn erst, was Mercur für Botschaft bringt,
Den wir in den Olymp und in das Lager
Amphitryons auf Kundschaft ausgeschickt;
Mit seinem Kommen muß sich bald entscheiden,
Ob Lieb' uns hier beglücken soll, ob nicht.

(Blickt hervor.)

Das ist ja wohl das Haus Amphitryons,
Das mir sein Weib, die reizende Alkmene,
Das schönste Kleinod Griechenland's, bewahrt.
Indeß im Lager er den Feind bekämpft,

Will ich, von ihm Gestalt und Stimm' erborgend,
Sein Weib bethörend, mir den süßen Lohn
Verstohlner Liebe zu gewinnen suchen:
So straf' ich seine Eifersucht zugleich,
Die oft Alkmenen unerträglich quält.
Doch Juno? Sicher ist ihr Argwohn wach: —
Und mag er's doch! Sind nicht auf diesen Fall
Maßregeln uns bereits genug getroffen?
Mercur rückt im Vorbeygehn eben dort
Das Siebengestirn in einen dichten Nebel;
Der Mond ist längst zur Ruh', und doppelt hat
Die Nacht in ihrem Lauf sich verlängert; —

Zudem verräth so leicht in dieser Kleidung
Wohl Niemand Zeus, den Donnerer. —
Wer kömmt?

Zweyter Auftritt.

Jupiter. Mercur.

Mercur.

Ich bin's; Mercur; und, wie du siehst, bereits
In eines Sclaven niedrig schlechtem Anzug.

Jupiter.

Was bringst du Neues?

Mercur.

Viel willkomm'ne Botschaft.
Vor Teleboä ist ein Sieg erfochten,
Und, eingedenk der zärtlichen Alkmene,

Schickt ihr Gemahl, aus reichgemachter Beute,
Ihr einen kostbar goldgestickten Schleyer.

Jupiter.

Durch wen?

Marcur.

Durch seinen Sclaven Sosia.

Jupiter.

Erwünscht!

Mercur.

Nicht ganz erwünscht, so wie du glaubst:
Er läßt zugleich ihr seine Ankunft melden.

Jupiter.

Amphitryon?

Mercur.

Er selbst, auf diese Nacht.

Jupiter.

So mögen wir nur, unverrichteten
Gewerb's, zurück uns zum Olymp verfügen!

Mercur.

Das möge Zeus verhüten!

Jupiter.

Bleibt uns sonst
Was übrig?

Mercur.

Deine Macht und meine List.

Jupiter.

Nur auf die letzte bin ich hier beschränkt:
Laß hören denn, was sie uns ausgesonnen!

Mercur.

Mit diesem zweyten Schleyer, jenem ähnlich,

Begeb' ich zu Alkmenen mich in's Haus,
Und meld', als Sosia, ihr deine Ankunft.

Jupiter.

Und wenn Amphitryon nun selbst erscheint?

Mercur.

So wird er an der Thür zurückgewiesen
Durch mich, durch seinen Sclaven Sosia.

Jupiter.

Dein Vorschlag hat, was mir gefällt.

Mercur.

Doch bleibt
An sich der Einfall immer sonderbar,
Bey einem schönen Weibe sich dadurch
Beliebt zu machen, daß man die Gestalt
Von ihrem Mann annimmt, die unter allen
Nur möglichen Gestalten die ist, die

Den Weibern sonst am wenigsten gefällt. —
Nun, du wirst seh'n, wie weit du damit kömmst.

Jupiter.

Auch überlaß dieß meiner Sorge ganz!

Mercur.

Was mich betrifft, mir ist nur eins verdrüßlich:
Es geht in diesem Haus' ein Weib umher,
Mit Namen heißt sie Andria; die ist
Dem Sclaven Sosia vermählt, den du
Mir vorzustellen heut befohlen hast:
Nun fürcht' ich, wird in mir sie nicht sobald
Den Mann erblicken, als mit Liebkosung
Und Zärtlichkeit mich überhäufen.

Jupiter.

Ist

Sie denn so häßlich?

Mercur.

Dieß und noch dazu
So eifersüchtig wie Amphitryon.

Jupiter.

Da gilt es, beyden Strafe auszusinnen! —
Jetzt zu 'was anderm! Sag, Mercur, wie steht
Es im Olymp, seitdem entfernt wir sind?

Mercur.

Auf's Beste! Juno führt indeß die Weltregierung.

Jupiter.

Und wie befindet sich die Welt dabey?

Mercur.

Wie sie es längst gewohnt ist, leidlich schlecht.

Jupiter.

Iſt von Suppliken etwas eingelaufen?

Mercur.

Ich bring' ein ganz Gebund der neuſten mit.

Jupiter.

Gieb her! Das ſey indeß mein Zeitvertreib,
Wenn du Alkmenen ihren Schleyer bringſt.

Mercur,
(der ſie ihm einzeln reicht.)

Es bitten dich um Regen die Megarer.

Jupiter.

Sie ſind nicht klug. Es iſt kein groſſer Vorrath!
Zwey trockne Jahre gab's, wir müſſen ſparen:
Es hat der Jupiter pluvius

Die Quellen rings und Brunnen ausgetrocknet,
Indem er zu freygebig sich erwies;
Thät' ich ein einzig Mal den Narr'n zu Willen,
Es ging die Welt in einem Tag zu Grunde.
Was will Phönizien?

Mercur.

Bey seiner Schifffahrt
Ist ihm mit Wind gedient!

Jupiter.

Der Wind gehört
In die Gerichtsbarkeit von Aeolus:
Schickt sie zu dem! Ist sonst was von Belang?

Mercur.

Beschwerden aller Art.

Jupiter.

Wie lauten ſie?

Mercur.

Beklagung über Feu'r und Waſſersnoth,
Und Krieg und Wetterſchäden —

Jupiter

(zieht die Achſeln.)

Kann nicht helfen!
Das geht nach ewigen Naturgeſetzen:
Macht' einer doch von euch den Narren drunten
Das recht begreiflich!

Mercur.

Freylich wohl, ſo könnten
Des Jahres Manches ſie an Weihrauch ſparen.
Wahr iſt's, du haſt ſie bündig abgefertigt,
Und kurz, vielleicht zu kurz: — doch ſchweig' ich gern.

Jupiter.

Und nimmt es Wunder dich, daß ich, Mercur,
Mich der Regierungssorge hier entschlage,
Die droben mir so sehr das Haupt bedrückt?
Nichts ist so klein, was Göttern zuzumuthen,
Der kleine Erdenmensch Bedenken trüge.
Kein Kind, das aus dem Hause läuft; kein Schiff,
Das irgend wo aus einem Hafen steuert:
Sie werden beyde meiner Hut empfohlen;
Sogar das Mütterchen, das hinter'm Zaun
Mit ihrem Stecken Gänse hütend treibt,
Ruft ihnen sorgsam zu: bewahr' euch Zeus!
Da thät's nun Noth, der Heerde nachzurennen,

Sie vor dem Weih' auf Stoppeln zu bewahren,
Der, wie ein Blitz, aus Wolken niederfällt.
Fürwahr, es macht mich mürrisch, wenn ich denke,
Daß kaum ein Bettler an der Straße sitzt,
Der, die erhaltne Drachme zu vergüten,
Nicht hundert Mal mich jedes Tag's bemüht.

Mercur.

Und bringt so wenig schon dich aus der Fassung?
Was wirst du sagen, wenn ich dir erst melde,
Daß jüngst ein Dichter aus Athen, o Zeus,
Auf dich und deine Art der Weltregierung
Ein giftig schmähendes Gedicht verfaßt?

Jupiter.

Ist Witz darin?

Mercur.

Man lieſt und lobt es ſehr,
Und ſteckt es insgeheim einander zu.

Jupiter.

Da thut man Unrecht, denn das Gute ſoll
So allgemein ſeyn, wie der Sonne Licht.
Du magſt es mir mit Eheſtem verſchaffen:
Es ſoll damit uns Momus bey der Tafel
Der andern Götter finſtre Stirn erheitern,
Die ohnedieß zu ſehr oft Trübſinn plagt.

Mercur.

Bedenke, was du thuſt! Es ſind darin
Die ſämmtlichen Verwandlungen durchzogen,
Die du mit Töchtern einſt der Sterblichen,

Mit deinen Danaën und Leden, Zeus,
Bestanden hast: vollständig hat sie alle
Der Dichter hier und spottend aufgezählt.

Jupiter.

Vollständig, sagst du? Gut, daß keine fehlt:
Sorg', daß von dieser auch ihm Kunde
schaft kömmt,
Die jetzt wir im Begriff sind zu voll-
ziehn;
Damit Er zu den andern Thaten Eros,
Des heillos unverschämten Knaben, der,
Ich läugn' es nicht, mir, als der Götter
Vater,
Oft hart und unerträglich mitgespielt,
Auch seine letzte That noch melde, wie
Unwiderstehlich er und mit Gewalt,
Verkleidet zu Alkmenen mich geschickt. —

Denn ich verſpreche mir etwas davon,
Wenn an die Thür Amphitryon nun klopft,
Und ihm ein zweyter Sosia erſcheint,
Der ihm in's eigne Haus den Eintritt weigert:
Und Schade wär's fürwahr drum, ſolchen Stoff
Dem Dichter zu entziehn, der ſein bedarf.
Darum kein Wort als Widerſpruch, Mercur!
Ich lieb' einmal nun die Vollſtändigkeit,
Und wär ſie auch erkauft auf meine Koſten.
Jetzt geh', mein Sohn, betreibe dein Geſchäft:
Ich will dich dort im Porticus erwarten.

(Mercur in's Haus. Jupiter nach einer andern Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer im Hause Amphitryons. Alkmene, von ihrem Kinde und ihren Sclavinnen umgeben, sitzt auf einem Sessel. Zu Nausikaa, indem sie den erhaltenen Schleyer auseinander schlägt:

Nausikaa, wo ist der Sosia
Geblieben, der den Schleyer uns gebracht?

Die Sclavinnen.

Es pflegt am Heerde fein mit Speis' und Trank
Die Schaffnerin des Hauses, Damokleia,

Alkmene.

Gewiß ist dieser Schleyer aus der Beute,
Ein Angedenken von Amphitryon.
Die Wolle scheint ein syrisches Gespinnst,
Und Eine wohl von Teleboäs [illegible]

Hat ihn an ihrem Webſtuhl einſt verfertigt:
Die Unglückſelige! nun fortgeführt,
Entfernt der trauten Heimath, dem Gemahl,
Der Jugend und dem väterlichen Heerd.
Bedenk' ich dieß: ſo kann's mich wenig freuen,
Daß mir Amphitryon den Schleyer ſchickt.
(Indem ſie ein Täflein hervor zieht)
Doch dieß — ja es ſind Züge ſeiner Hand,
Der lang entbehrten, die ich gern begrüße.
Geſegnet ſeyen mir des Boten Füße,
Die unter'm Thor mit ſolcher Botſchaft klingen:
Ihm reich' das Haus das ſchönſte Gaſtgeſchenk,
Und thu' den langgeſparten Vorrath auf!
(Sich zu Amphitruo wendend)

O freu dich mit mir, mein Kind, du wirst
Den Vater, den verlornen, wieder haben!
Ihr aber, meine Sclavinnen, hört an!
Drey Tag' lang soll das schnelle Webschiff feyern,
Drey Tag' lang fahr' mir über das Gewebe
Hier keine Hand; so lang' auch ruh' die Spindel!
Dieß sey der Freude Zeichen diesem Haus,
Daß wieder worden ist ihm ein Gebieter!

(Die Sclavinnen mit einer Verbeugung ab.)

Kind.

Hat mir der Vater auch 'was mitgebracht?

Alkmene.

Nein, Kind.

Kind.

Das ist nicht gut. Ich wollt', er schickte
Mir einen Helm von dem erschlagnen Feind!

Alkmene.

Du wirst gewiß ein ganzer Kriegsmann noch.

Kind.

Ich weiß wohl, Mutter, daß du mich verspöttest:
Doch laß mich nur erst größer werden!

Alkmene.

Du
Spielst, wie ich hör', ja die Zerstörung Trojas.
Es war ein recht Getümmel auf dem Hof,
Als gestern ich vom Söller niederstieg.

Kind.

Die Griechen hatten sich zurück gezogen.
Achill saß bey den Schiffen, vom Gefecht
Entfernt.

Alkmene.

Und wer von euch ist denn Achill?

Kind.

Ich selbst.

Alkmene.

Nun freylich wohl! das konnt' ich
gleich vermuthen:
Wer könnt' es anders seyn!

Kind.

Nicht wahr? Wenn nur
Der Hector auch ein wenig besser wär'!
Der kleine Sclave Davis stellt ihn vor.

Es bringt zu wenig Ehr', ihn zu beſiegen:
Auch mit der Chryſis, Mutter, iſt's nicht recht.

Alkmene.

Was fehlt denn der?

Kind.

Ich hab's ihr hundert Mal
Und hundert Mal geſagt, Geſicht und Arme
Vom Staub der Mühle reinlich ſich zu halten.

Alkmene.

Nun billiger ihr etwas anzuſinnen,
Kann keine Sclavin von Achill erwarten:
Was ſchützt des Briſes ſchöne Tochter vor?

Kind.

Bald dieß, bald das — bald muß ſie ihrer Mutter

Zur Hand, was weiß ich, in der Küche
seyn,
Bald wiederum ihr helfen Mehl bereiten.

Alkmene.

Nun die Entschuldigung ist, dächt' ich,
gültig.
Die Helden wollen doch vor Troja essen,
Und da ihr selbst euch nicht das Essen kocht,
So wie Achill und Hector es gethan:
So müßtet ihr den andern Dank es wissen,
Daß sie euch liebreich diese Sorg' ent-
nehmen.

Kind.

Das ging auch noch: allein mit wem am
wenigsten
Von allen anzufangen ist, ist Andria,
Das alte Weib des Sclaven Sosia,
Die ich zur Hecuba mir auserwählt.

Was meinst du, Mutter? Als ich jüngst den Hector
Erlegt, und um die Mauer schleppen wollte,
Ließ sie es bloß deswegen nicht geschehn,
Daß Davis nicht sein neues Wamms zerrisse.

Alkmene.

Bloß deshalb nicht? Nein, das ist unerhört!

Kind.

Auch sag' ich dir, geht das so fort: so wird
Mir noch zuletzt das ganze Spiel verdrüßlich.
Was mich nur freut, ist, daß der Sosia
In's Haus zurück gekommen ist: er hat
Mir auf der Treppe schon versprechen müssen,
Den König Priamus zu übernehmen.

Alkmene.

Da iſt die Rolle trefflich ja beſetzt!
Und haſt du mir denn gar nichts zugedacht?

Kind,

(indem es ihr die Hand reicht.)

Du biſt ja meine Mutter Thetis, weißt
du nicht?
Die, wenn Achill am Ufer weinend ſitzt,
Ihn aus dem grauen Meer zu tröſten
kommt.

Mutter,

(die ihn in ihre Arme ſchließt.)

Mein holdes Kind! O möchte nimmer doch
Dich dieſer jugendliche ſchöne Ungeſtüm
Zu weit verleiten! Möchteſt du doch nie,
Wie Jener, deine Mutter zwingen, ein
zu früh
In dir entrißnes Kleinod zu beweinen! —

Jetzt geh', mein Kind, zu König Priamus!
Du wirst ihn in des Hauses Küche finden,
Wo er mit Speis und Wein sich gütlich thut,
Und auf den Rauch von Ilion bereitet:
Geh', meld' ihm, deine Mutter woll' ihn sprechen.

Kind.

Dieß, beste Mutter, soll sogleich geschehn.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Alkmene,
(ihm nachsehend.)

Das ist dein Heldengeist, Amphitryon,
Er lebt auf's Neu' in diesem Knaben auf,

Zu Hellas Ruhm, zu seiner Mutter Lust,
Die ihn mit Stolz an ihren Busen drückt!
Denn mehr als du noch darf ich mein ihn nennen,
Da ich es war, die ihn allein erzog,
Indessen du entfernt, in Feindes Land,
Die Schlachten Thebens heldenmüthig fochtest.
O schöner Tag, der dich zurück mir bringt:
Er steigt mir als ein Fest der Götter nieder.

Fünfter Auftritt.

Damokleia. Mercur als Sosia I.

Alkmene.

Gut, Damokleia, daß du kömmst! Wie steht's?
Ist unser neuer Gast recht wohl bewirthet?

Damokleia.

Ich bring' ihn gleich dir selber mit, mein Kind,
Damit aus seinem Munde du vernehmest,
Wie ich des Gastrechts schöne Pflicht geübt.

Alkmene.

Nun wechselt, Mütterchen, auch dir der Dienst,
Und häufiger wird deine Gegenwart
Der Heerd, der Küche schönes Feuer fordern.

Damokleia.

Wie leicht vollbringt sich jegliches Geschäft,
Weiß man den Guten nah, für den's geschieht!

Alkmene.

Du ging'st vorher so plötzlich, Sosia,

Uns fort, eh' wir aus deinem Mund er-
fahren:
Was macht Amphitryon?

Sosia 1.

Dich groß Alkmene.

Alkmene.

Wo ist er?

Sosia 1.

Seinen Feinden gegenüber.

Alkmene.

Und kömmt er bald zurück?

Sosia 1.

Noch diese Nacht.

Alkmene.

Mich dünkt, du sprichst weit besser, Sosia,
Als wie du pflegtest. Irr' ich nicht: so
hast
Du sehr zu deinem Vortheil dich verändert.

Sosia I.

Es freut mich, daß ihr dieß bemerkt. Auch sind
Bey weitem wir nicht mehr dieselben. Ich,
So wie mein Herr, sind beyde ganz verändert.

Alkmene.

Worin besteht denn diese Aenderung?

Sosia I.

Mit Worten zu beschreiben hält es schwer:
Doch sag ich euch: ihr würdet tief erstaunen,
Begriffet ihr den ganzen Unterschied,
Der zwischen jenem alten Sosia
Und diesem neuen anzutreffen ist.

Alkmene,
(lächelnd.)

Doch, Sosia, in dieser Prahlerei
Find' ich den alten ziemlich eben wieder.

Sosia 1.

Ihr irrt euch selbst, und wißt die Täuschung nicht.
Bey'm Jupiter, es ist kein gröſsrer Unterschied,
Der zwischen Sosia sich und Mercur,
Als zwischen mir und jenem Sosia
Sich findet, der einst euer Diener war!

Alkmene.

Und auch Amphitryon ist so verändert?

Sosia 1.

Als sähe ihr heute ihn zum ersten Mal.

Damoklea.

Wird er durch Eifersucht uns nicht mehr quälen?

Sosia 1.

Was, Eifersucht? Er fürchtet nichts so sehr,
Als daſs auf ihn die Eifersucht sich wende.

Damokleia.

Wie kann er dieß befürchten?

Sosia 1.

Weil mein Herr
Fest überzeugt ist, daß selbst Jupiter
Nicht ärger von der Juno Eifersucht,
Als er vom Argwohn seines Weibes leide.

Alkmene.

Wie kömmt unwürdig ihm solch ein Verdacht?

Sosia 1.

Verdacht ist nicht, was uns Gewißheit bringt.

Alkmene.

Gewißheit? Du wirst immer räthselhafter.

Damokleia.

Ist seine Lieb' uns etwa abgewandt?

Alkmene.

Es wird es ſeyn! — Nun frag' und forſch' nicht weiter!
Sey ſtill, mein gutes Mütterchen, und laß
Die dunkle Hüll' auf meiner Seele ruhn!

Damoklea.

Was hilft es dir, mein holdes Kind? Es kömmt
Der Tag dir dennoch, der ſie zieht hinweg.

Alkmene,

(die einige Schritte zurücktritt, und ſich dann plötzlich geſammelt dem Sosia nähert.)

Wohlan! — So rede dann! Ich bin gefaßt.
Nicht zürnen will ich dir ob ſolcher Botſchaft,
Obgleich ſie mir mein Innerſtes bewegt.
Getroß, mein Sosia, und fürchte nichts!

Ich hab' es längſt gewußt, und muß es nun
Mit meinem Beyſpiel auch beſtätigen:
Es füllt kein Weib allein des Mannes Seele:
Noch manchem Andern läßt ihr Bild dort Raum.
Des Würfels Spiel, der Tafel muntre Freuden,
Das Pferd, des Circus Staub, der Lärm, der Markt:
Dieß iſt es, was bey'm rohern Haufen ſiegt,
Der nur bedacht iſt, dieſem nachzujagen;
Und ſelbſt den feinern Theil der Männer zieht
Der Ruhm, der Lorbeer, des Verdienſtes Krone
Gewaltig und unwiderſtehlich an:
Was hat ein armes Weib ſich zu beklagen,

Nicht der Gemahl der Jugend sie zuletzt
Zu anderm Spielwerk seiner Jugend stellt!

Damokleia.

Nicht dieß ist, was ich fürchte, liebes Kind:
Ich fürchte noch was Schlimmeres. Gewiß,
Dir naht nun eine Nebenbuhlerin; es bringt
Ein fremdes Weib dir der Gemahl in's Haus.

Alkmene.

Und wär's auch dieß: o liebe Damokleia,
Wir müßten's dennoch nehmen, wie es ist:
Vergänglich ist die Lieb', und hier und da
Flieht sie von Einem zu dem Andern über.
Ich hab' auch dieß gewußt, und nie gewollt,
Daß, unstät wie sie ist, sie die Natur

Bey mir allein verläugne: komm' es dann!
Es hat der Vater frühe mich gelehrt
Mit Maß die schönen Güter hier besitzen,
Die Niemand auf der Welt sein eigen nennt.
Und will die Lieb' auch von uns Abschied nehmen:
Wir wollen, statt durch Klagen thöricht uns
Den Abschied zu erschweren, inniger
Das schöne Pfand an unsern Busen drükken,
Das holde Kind, das sie uns hinterließ,
Und ruhig zu ihr sagen: Fahre wohl!

Damokleia.

O einem Gotte gleichest du an Fassung!

Alkmene.

Nein, gute Damokleia, schmeichle nicht!

Nur menſchlich nehm' ich, was ſich menſchlich fügt,
Und thöricht iſt, wer anders Untreu achtet.

Sofia 2.

Wie irr'ſt du, wenn du ungetreu ihn glaubſt!
Er liebt ſo ſehr dich, wär' er Jupiter,
Er würde den Olymp um dich verlaſſen;
Er zürnt dem Tag, der deinen Reiz beſcheint,
Und möcht' auf ewig dieſe Nacht verlängern.

Alkmene,

(lächelnd.)

Nun damit iſt es ziemlich ihm geglückt,
Da nichts ſich von des Morgens Anbruch zeigt,
Sind wir gleich tief ſchon in den Tag hinein.

Sosia x.

Was wär' auch ihm unmöglich? Jeder Zweifel
Entflieht vor ihm, und jede Schwierigkeit
Liegt ihm besiegt, wie einem Gott zu Füßen.

Alkmene,

(gegen Damoklcia gewendet.)

So wie es scheint, ergötzt es Sosia,
Die Farben etwas lebhaft aufzutragen:
Doch hört es lieber sich dem Diener zu,
Der seines Herrn Verdienst mit Unmaß lobt,
Als dessen Scheelsucht neidisch es verkleinert.

Sosia x.

Auch drückt kein Mund sein Lob gebührend aus:

Ja kennte ihr ihn All', wie ich ihn kenne,
Ihr würdet Tempel und Altär' ihm baun:
Doch würden Tempel und Altäre selbst
Ihm nicht so angenehm, als deine Liebe,
Alkmene, seyn: — nur doppelt Schade drum,
Daß solchen schönen und so seltnen Bund,
Früh oder spät, das Schicksal dennoch trennt!

Alkmene.

Trennt? Könnt' Amphitryon sich von mir trennen?

Sosia 1.

Gezwungen zwar — doch bleibt es immer Trennung.

Alkmene,
(für sich.)

Hier brütet irgendwo wohl ein Geheimniß: —

Doch — ſinn' ich eines Sclaven Wort da nach,
Dem Wein von Syrakus die Zunge löſt!
(Indem ſie ſich ſpöttiſch vom Gaſte weg und auf die andere Seite wendet.)
Was iſt der Andria, die dort ſich uns
Mit roth erhitztem Angeſichte naht?

Sofia 1.

(für ſich.)

Mein Weib! — Nun iſt es Zeit, mich fortzuſchleichen.

(heimlich ab.)

Alkmene,

(zu Dameteia.)

Geh' frag' Sie, was ihr fehlt, und ſorg' zugleich,
Daß ja kein Zeichen böſer Vorbedeutung,
Kein Zorn, kein widrig banger Klagelaut

— ☞ —

Des achten Opferfestes Feyer stört!
Ist dieß geschehn, wart' ich im Vorsaal
dein:
Du sollst mich mit dem Schleyer schmücken
helfen;
Ich will darin Amphitryon empfahn.
(ab.)

Sechster Auftritt.

Andria. Damoklcia.

Damoklcia.

Was hast du wieder einmal, Andria,
Was so in Sorge dich und Unruh setzt?

Andria.

Was sonst, als was zu immer reger Unruh
Und Sorge mir geworden ist, mein Mann,

Der ehr- und pflichtvergeſſne Goſſa!
Seit einer Stund' iſt er in's Haus herein,
Und meinſt du, daß er ein Verlangen zeigt,
Auch das geringſte nur, ſein Weib zu ſehn?

Damoklea.

Geduld nur, Andria! Nichts übereilt!
Wer weiß, was für ein häusliches Geſchäft
Bis jetzo ihn daran verhindert hat!

Andria.

Geſchäft? Und was für eins kann wicht'ger ſeyn,
Als, nach vierjähriger Abweſenheit,
Sein Weib zu ſehn, die ihm ſo treu verblieb!

Damoklea.

Es eben, als Alkmene ihn entließ,
Hab' ich aus ſeinem Mund erfahren: „Er,

So wie ſein Herr, ſey'n beyde ganz verändert."

Andria.

Verändert? Beyd'? O meine Ahndung! Sprich!
Wie? wo? worin? Gieb ſchleunig mir Gewißheit!

Damoklea.

Es liebt Amphitryon nun eine Andre.

Andria.

Und das muß ich aus fremdem Mund erfahren?
Ein ſolch Geheimniß nicht zuerſt von ihm?
Geduld, auch dieß büß'ſt du mir, Soſia!

Damoklea.

Darum iſt er, wie er ſagt, recht ſehr beſorgt,
Daß nicht auf ihn die Eiferſucht ſich wende.

Andria,
(nach der Seite.)

Das wird sie, zweifle nicht, argliſt'ger Sclav!
O wär' er diesen Augenblick nur da!
Jetzt eben fühl' ich mich so recht entbrannt,
Mein längſt erprobt Gewicht auf's Neu zu üben.

Damoklea.

Versteh mich recht! Ich meyn' Amphitryon.

Andria.

Er, oder Gesta, das gilt hier gleich!
Wie, oder meineſt du, der werde nicht
Auch hierin seines Herren Beyspiel folgen?
Mir iſt solch ein Verdacht nur zu gewiß.
Vier Jahre liegt er nun bereits im Feld,
Und hat er in so langer Zeit mir wohl
Das kleinſte Angedenken nur geschickt,

Ein Schauſtück, Käſtchen, oder eine Perle,
Dergleichen von dem Mann ein Weib er-
hält?

Damoklea.

Man hört in dir die Sycionerin.
Du ſtammſt von einem Volk, das Schiff-
fahrt treibt;
Denn ſtets biſt du nur auf Erwerb bedacht.

Andria.

Ey nun, der Krieg bereichert Jedermann.
Von Hals und Armen wechſelt der Beſitz,
Des ſchönen Eigenthums verwahrter Schatz,
Weit über's Meer zu andern Herrn hinüber:
Kein Wunder, daß mir endlich auch das Herz
Nach einem Stück aus ſchöner Beute ſteht!
Denn in ſo langer Zeit wird Soſia
Doch auch wohl ſeinen Feind erſchlagen
haben?

Damoklea.

Den einen Feind erſchlagen, der zu feig
Iſt, es mit einem Kohlkopf aufzunehmen!

Andria.

Das ſag' du nicht, mein gutes Mütterchen!
Willſt du mit einem Kohlkopf mich vergleichen?
Und doch — wie oft hat er's mit mir verſucht!

Damoklea.

Du leiſteteſt ihm tapfern Widerſtand.

Andria.

Wie ſich's gebührt. Stets hielt ich auf mein Recht.

Damoklea.

Sieh Acht nur, daß du's dießmal nicht verlierſt!

Andria.

O darum sey nur unbesorgt! Ich weiß
Mit einem Wink ihn blos in Furcht zu setzen.
Oft hielt ich schon drey Tag' lang ihn zurück
Mit einem Blick von jenem Baderschoppen,
Wo er so gern im Schatten müssig sitzt,
Mit überklugem Nachbarvolke schwatzend,
Bis gar zu lang des Bartes Haar ihm wuchs:
Da sagt' ich: Sosia, geh', laß dich scheeren!

Dameklea.

Die schöne Zeit ist, fürcht' ich, auch vorbey!
Denn warum soll ich es dir nicht gestehn?
Es hat mir ganz und gar das Ansehn nicht,

Er werde künftighin, ſo wie bisher,
Sich deiner Willensmeinung blindlings
fügen.

Andria.

Das ſollt' er ſich nur einmal unterſtehn,
Der arge, der verwegne Böſewicht,
So unverſchämt zu ſeyn, mir, ſeinem Weib,
Den ſchuldigen Gehorſam zu verweigern!
(will fort.)

Damokleia.

Ein Wort noch, Andria, bevor du gehſt!
Nach dieſem thu', wie dir gefällt! Es iſt
Allmenens ernſter und gemeßner Wille,
Daß heut kein Zeichen böſer Vorbedeutung,
Kein Zorn, kein widrig banger Klagelaut
Des nahen Opferfeſtes Feyer ſtöre.

Andria.

Hm! der Befehl kömmt mir ſehr ungelegen.

Damoklea.

Zwing heute nur den Muth in dir zurück:
Auf Morgen iſt dir Raum zum Zorn genug.

Andria.

So gieb mir denn ein häusliches Geſchäft,
Das mich hinweg von ſeinem Anblick bringt!

Damoklea.

Noch manches iſt zum Opfer anzuordnen:
Beſorge Holz dazu, auch Waſſer, Mehl,
Schick einen Mann auch je in's Feld hinaus,
Damit der Kuh er ſage, daß ſie komme,
Geführt am Stricke von des Hirten Hand.
Send' einen Andern je mir in die Schmiede,
Damit der Meiſter künſtlichen Geräths
Erſcheine, der die Hörner ihr vergolde!
So ſey auch Einer, der die Leyer rührt,

Damokles, zugegen, der bey Tiſch
Alkmenen und Amphitryon das Herz
Mit ſüßer Gabe des Geſang's erfreut:
Geh, richte klug mir dieſen Auftrag aus;
Denn feſtlich muß uns ſolch ein Tag ver-
fließen.

(Beyde von verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sosia 2. mit einer Laterne. Im Hintergrunde Amphitryons Wohnung. Vor dieſer Sosia 1.

Sosia 2.

Mit Schwingen, ſchwärzer wie ein Rabe, ſitzt
Die Nacht mir auf der Schulter: wär ich ſo
Beherzt nicht, wie ich bin, ich könnte vor

Mir selbst erschrecken! Holla, wer geht da?
— Nichts, nichts! es ist nur meines Fuß-
tritts Schall.
Was für ein Schatten fällt von dort her-
ein?
Faß Muth, Verzagter! 's ist der deinige.

Sosia 1.
(in einiger Entfernung.)

Das ist gewiß der Spitzbub' Sosia,
Der aus dem Lager nun mit Botschaft
kehrt!

Sosia 2.

Noch immer ist's mir doch, als hör' ich
sprechen:
Mir klingt's, wie „Spitzbub' Sosia" in's
Ohr.
Ich bin an die vertrauliche Benennung

So sehr gewöhnt, daß ich auch da sie höre,
Wo Niemand, außer mir, zugegen ist.

Sosia 1.

O selt'n' und edle Offenherzigkeit!

Sosia 2.

Mühseliges Geschick, ein Sclav' zu seyn!
So viel Schweißtropfen, als ich heut im Dienst
Amphitryons vergossen, reichten hin,
Ein ganzes Brachfeld fruchtbar mit zu machen.

Sosia 1.

Auch bringt dein Rücken dir die Frucht gewiß!

Sosia 2.

Und dort die Oberherrschaft im Olymp
Verfährt mit uns kein Haarbreit glimpflicher:

Die lange Nacht will gar kein Ende nehmen!

(indem er sich an einen Pfeiler stößt.)

Verwünschte Einrichtung! An jeder Mauer,
An jedem Baum' rennt man den Kopf sich ein,
Und kein Pilaster, welcher aus dem Wege
Hier einem armen, müden Sclaven ging'!

(aufblickend.)

Nun sagt mir nur, wie lang wird das noch dauern?
Das rührt und regt sich nicht am Horizont!
Der Bär steht da noch, wo er gestern stand,
Und auch der Wagen rückt nicht von der Stelle.

(indem er mit seiner Laterne gegen den Himmel leuchtet.)

Wo bist du, Jupiter? Ich seh dich nicht.
Das ist mir eine feine Welt! Man muß
Die Götter drinn mit der Laterne suchen!

Sosia 1.

Sie sind dir näher, Schurke, wie du glaubst.

Sosia 2.

Ich sag', und bleibe fest bey meiner Meinung:
Die Sonn' ist ausgebrennt am Firmament.
Nun bricht der Tag der Kerzenhändler an,
Die haben Zeus des Regiments entsetzt.

Sosia 1.

Verwegne Zunge, die in ihrem Lauf
Der Götter weder, noch der Menschen schont!

Sofia 2.

So tröstet beyd' euch denn mit gleichem Schicksal,
Du hohe, hehre, schöne Himmelslampe,
Und du gesell'ge kleine Dien'rin, die
Mir Sterblichen hier vor die Füße leuchtet;
Denn beyde seyd ihr dem Verlöschen nah.

Sofia 1.

Dem Kerl ist eine ausgelöschte Sonne,
Was einem Andern eine Lichtschnupp' ist!

Sofia 2.

Mein'twegen denn! Will Jupiter die Welt
Im Finstern künftighin regieren: sey's!
Man kriegt ja so nichts Kluges drauf zu sehn!
Da brechen sie einander sich die Hälse,

Und frägt man sie, warum: so gilt's ein Stück
Erbärmlich Krautland, das kaum groß genug,
Die vielen Todten zu begraben ist,
Die's zu besitzen drauf gefallen sind.
Nun meine Hände sind von Blutschuld rein!
Mein Platz ist in des Feldes Bäckerey,
Wo Proviant ich den Kamraden schaffe.
Das ist verdienstlicher, als sie dorthin
Zu bringen, wo man Niemand Brod mehr bäckt! —
Doch sieh! das ist ja wohl Alkmenens Haus?
Nun noch einmal den Auftrag überlegt,
Den Schleyer bey der Hand, und so hinein!

(indem er gehen will.)

Doch halt! — Schleicht da nicht Jemand um die Thür?
Wem gilt ſo ſpät noch ein Beſuch? Vielleicht
Wohl gar des Hauſes ſchön verwahrten Schlöſſern!
Was thu' ich? Ruf' ich freyerdings ihn an?
Das wär' die ſchnödeſte Verwegenheit,
Und könnte leichtlich um den Hals mich bringen!
Kriech ein, kriech ein, mein kleiner Docht, und laß
Uns hier im Winkel auf den Ausgang warten!

Sofia 1.

Welch Gehen um die Hausthür hier ſo ſpät?

Sofia 2.

O Dieb, du nimmſt die Frag' mir aus dem Munde!

Sosia 1.

He da! Wo blieb auf einmal die Laterne?

Sosia 2.

Das ist ein erzvermeßner Böſewicht!

Sosia 1.

Nun keine Antwort?

Sosia 2.

Sind des Menſchen Fäuſte
Nur halb ſo grob, wie ſeine Stimm' es iſt:
So wird mein Rücken üble Folgen ſpüren.

Sosia 1.

Dieß Mal betrügt dich deine Ahndung nicht.

(laut.)

Spitzbube ſteh!

Sosia 2.

Nun, nur gemach, mein Freund!
Laß von der Kehle mir die Hand hinweg!

Sosia 1.

Nicht eher, bis du ohne Umschweif sagst,
Was dich hierher vor diese Hausthür bringt?

Sosia 2.

Ist dir davon gedient mit der Erzählung:
Nun so benimm mir nicht die Luft dazu!

(nachdem Jener ihn losgelassen.)

Ich danke dir. — Zuerst nun eine Frage! —
Gehörst du in dieß Haus, wie ich vermuthe:
So muß dieß erst seit Kurzem seyn, weil du
Den alten Sosia so wenig kennst!

Sosia 1.

Den alten Sosia? den kenn' ich wohl.

Sosia 2.

Du kennst ihn?

Sosia 1.

O so gut, als wie mich selbst!
Seit einer Stund' ist er in's Haus herein,
Und bringt Alkmenen einen Schleyer dar,
Den der Gemahl ihr aus dem Lager schickt.

Sosia 2.

Und woher weißt du das?

Sosia 1.

Ey nun, du Narr,
Ich bin ja selber dieser Sosia.

Sosia 2.

Du?

Sosia 1.

Freylich, wer denn sonst!

Sosia 2.

Beym Jupiter,
Du machst mich lachen, guter Freund,
ha, ha!

Sosia 2.

Worüber lacht der alte Kindskopf denn?

Sosia 1.

Nein, beym Mercur, das nenn' ich erz-possierlich!

Sosia 1.

Wird's bald?

Sosia 2.

Sogleich!
Falls ich vor Lachen die Erzählung nur
Zu Ende bringen kann. Hör an, mein Freund!
Ein zweyter Sosia ist vor der Thür,
Der auch Alkmenen einen Schleyer bringt;
Auch in dieß Haus von dem Gemahl geschickt;
Und dieser zweyte Sosia — bin ich.

Sosia 1.

Du?

Sosia 2.

Freylich! Wer denn sonst! Und zum Beweis,
Daß ich die Wahrheit rede: sieh den Schleyer
Alkmenens hier in meinen Händen!

Sosia 1.

Zeig!

Sosia 2.

Tritt etwas näher her an die Laterne!

(indem er den Docht hervor zieht, und den Sosia 1. genauer gewahr wird.)

Ihr Götter, täuscht kein Blendwerk meine Sinne:
So wird der ungeheuerste Betrug
In diesem Augenblicke mir gespielt!

Du bist's! Ja ich erkenn' dich, Sosia.
Das ist mein Blick, mein Wuchs, mein Bart, mein Gang!
Das da ist meines linken Backens Warze!
Dieß ist mein Ohr, wovon die eine Hälfte
Zu Lydien am Sclavenpranger sitzt!
Ihr Götter, mußtet ihr in die Gestalt
Von Sosia euch denn so sehr verlieben,
Daß ihr zwey Mal in einem Menschenalter,
In einem Land sie zwey Mal wiederholt?
Warum mich lieber ein Mal nicht ergänzen!
So bin ich doch nur immer unvollständig!
Vor Kurzem noch ein halbes Ohr zu wenig:
Jetzt anderthalb zu viel: o Mißgeschick!

Sosia 2.

Du glaubst durch diesen Scherz mir zu entwischen:
Doch du betrügst dich, Dieb, du bist ertappt!
Gesteh's, du hast dich in dieß Haus geschlichen,
Und draus Alkmenen ihren Schleyr entwandt!

Sosia 2.

Wie kann dieß seyn? Ich komm' ja eben erst!

Sosia 1.

Unnütze Ausflucht! Alles ist entdeckt!
Ist der Beweis nicht hier in meiner Hand?
Und giebst du dich für Sosia nicht aus,
Erzlügnerischer Bub'? und bin ich selbst
Nicht dieser Sosia? Was sagst du? he!

Sosia 2.

So hör doch nur!

Sosia 1.

Nicht eine Sylbe mehr!

Sosia 2.

Gieb mir den Schleyer wenigstens zurück!

Sosia 1.

Wie, unverschämter Dieb, du hast die Frechheit,
Gestohlnes Eigenthum zurück zu fordern?
Fort! sag' ich, und wenn du dich wiederum
Vor dieser Hausthür je erblicken läß'st:
So sollst du's mir mit hundert Prügeln büßen.

Sosia 2.

Nun gut, ich geh': doch bring' ich meinen Herrn,

Amphitryon, der unterwegs schon ist,
Mit mir zurück: und der wird dich alsobald
Entlarven, du verwegnes Dieb'sgesicht!
(wird von Mercur mit Schlägen fortgetrieben.)

Zweyter Auftritt.

(Das Innere von Amphitryons Wohnung.)

Andria. Damokleia.

Damokleia.

Was sagst du, Andria, er hätte selbst
Dem Gotte es so geheißen?

Andria.

Wie
Ich von dem Oberhirten es erfuhr,
Der auf der Schwelle mir begegnete.

Damoklesa.

Ein Opferstier wär' ihnen nicht genug?

Andria.

Nein, funfzehn haben sie in's Haus beschieden.

Damokleia.

Und wie viel Schafe?

Andria.

Hundert. Und dabey
Sind noch die Widder nicht einmal gerechnet.

Damokleka.

Wie hoch beläuft sich deren Zahl?

Andria.

Auf zwölf.

Damokleia.

Es ist unglaublich mir und unerhört.

Andria.

Wenn es so gar unglaublich dich bedünkt:
So geh und frag doch selbst Amphitryon.

Damoklea.

Ich hör' ihn ungern: er ist bey Alkmenen,
Die seiner Wiederkunft sich herzlich freut.
Bestätigt mir es nur des Dieners Mund:
Ist's mir genug, ich hindr' es weiter nicht.
He Sosia. — Wo ist er?

Andria.

Vor der Thür.

Damoklea.

Entferne dich! Mich dünkt, ich hör' ihn kommen.

(Andria ab.)

Dritter Auftritt.

Sosia 1. Damokleia.

Sosia 1.

Wer rief mich hier? Bist du es, Damokleia?
Was ist's, das plötzlich meine Gegenwart
Erfordert? Willst du ein Gewerb' durch mich bestellen?

Damokleia.

Nein, nur um ein bestelltes frag' ich dich.
Sag mir: ist mit den funfzehn Opferstieren
Ausdrücklich das Amphitryons Befehl?

Sosia 1.

Ausdrücklich.

Damokleia.

Mit den hundert Schafen auch?

Sosia 1.

Auch.

Damoxleia.

Und mit den zwölf Widdern?

Sosia 1.

Ebenfalls.

Und was du noch nicht weißt, mit Tages Anbruch
Beschied ich des geehrten Cadmos Burg,
Die halbe Stadt zum Gastmahl einzuladen,
Hierher in's schöne Haus Amphitryons;
Die Reicheren auf Wein und Sesamskuchen,
Die Aermeren auf Linsen, Brod und Mehl.

Damoxleia.

Wie weit dein Auftrag geht, wirst selbst du wissen:
Ich sag' nur so viel: ist Amphitryon

Sein schönes Gut indeß nicht sehr ver-
mehrt:
So wird es heut ihm wohl zu nichts ver-
ringert.

Sosia 1.

Wie, glaubst du denn, ein Paar so mächt'ge
Götter,
Wie Jupiter und wie Mercur, sie ließen
An einem Opferstier es sich genügen?

Damoklea.

Hierin geziemt uns beyden keine Meinung!

Sosia 1.

Mir wenigstens so gut, als wie Mercur!

Damoklea.

Ich staune! Welche kühne Lästerung!

Sosia 1.

Doch sey gewiß, Mercur nimmt sie nicht
übel.

Damokleia.

Du bist voll Zuversicht.

Sofia 1.

So wenig, als Man selbst sich irgend etwas übel nimmt.

Damokleia.

Hör auf!

(indem sie Andria gewahr wird, die sich unterdeß mit ihren Kindern dorthin geschlichen, und im Hintergrunde des Theaters stehen geblieben ist.)

Was willst du Andria? Gebot ich dir Nicht vorhin während des Gesprächs Entfernung?

(giebt ihr ein Zeichen, daß sie gehen soll.)

Sofia 1.

Laß sie nur da! Ob innerhalb der Thür

Sie, oder draußen horcht, das gilt ja gleich.

Damokleſa
(heimlich.)

So bleib! doch der ausdrücklichen Bedingung
Alkmenens eingedenk: verſtehſt du mich?

Andria.

Verlaß dich drauf! Ich will mit möglichſter
Leutſeligkeit ihn ſuchen zu empfahn.

Damokleia.

Ich treff' indeß die nöthigen Veranſtaltgen.
(ab.)

Vierter Auftritt.

Andria. Chryſis, Davis, Chryſoſthenes, ihre Kinder. Soſia 1.

Andria,

(mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu eilend.)

O ſchöner mir, o längſt erwünſchter Tag! —

Soſia 1.

Genug davon! Du ſiehſt, es iſt noch Nacht:
Spar' den Willkommen, bis er angebrochen!
Ich grüß' euch: ſomit gut! Nun ſagt wie iſt
Es euch indeß ergangen?

Andria.

Je nun ſo,
Wie Weib und Kind es geht, iſt fern der Mann,
Der Vater, der das ſchöne Haus regiert!
Wir harrten ſtündlich deiner Wiederkunft;
Da hier die Kleinen liefen oft an's Fenſter,
Und kein Mauleſel, der die Straße zog,
Daß ſie nicht riefen: Vater, Vater kömmt!

Gaſia.

Verbindlich! Aber mir ging's auch nicht beſſer;
Denn jeder Hahn, des frühen Dorf's Trompete,
Bracht' ins Gedächtniß deine Stimme mir:
Doch dabey fällt mir ein: habt ihr indeß
Das ſchöne Haus recht wohl bewacht?

Andria.

O ja.

Sosia x.

Den alten Hofhund Argos wohl gefüttert?

Andria.

Der nährt sich von des Tisches Brocken selbst.

Sosia x.

Die Hühner aus dem Garten ausgesperrt?

Andria.

Ich staune, Sosia. Wie? Sind das Fragen,
Die, nach vierjähriger Abwesenheit,
An sein geliebtes Weib ein Mann erläßt?
So sieh doch nur die allerliebsten Kleinen,
Die unterdeß so groß erwachsen sind,
Zur Freude der gesammten Nachbarschaft!

Sosia 1.

(zu den Kindern.)

Euch kenn' ich wohl. Du da bist Davis, jene Chryse;
Doch was ist das für ein Gesicht, das dritte da?
Es ist mir fremd und gänzlich unbekannt;
Auch scheint es mir aus dem Geschlecht zu arten.

Andria.

Das dünkt mich nicht, mein lieber Sosia;
Denn deiner Aehnlichkeiten holde Spur
Ist deutlich jedem Zug' ja aufgedrückt:
Die Nas' ist spiß und etwas platt dazu;
Herunterhängend Mund und Oberlippe;
Auch seine Farb' ist Lybiens Sande ähnlich:
Doch daß das holde Kind dir unbekannt,

Ist wohl kein Wunder: ward's der Mut-
ter doch,
Als du abwesend warst im Feld, geboren.
Hör und vernimm's, und freue drob dich,
Lieber!
Das ist der kleine Chrysososthenes!
Komm her, mein Kind, und küsse deinen
Vater!

Sofia I.

Was Chrysososthenes, was Kleiner! Geh!
Such dir im Werkhaus deinen Vater auf
Beym Sclavenhaufen, der die Mühle
dreht!
Ich mag und will von dir nichts wissen! Lauf!

Andria
(beyseite.)

Nun leicht mir all' ihr Himmlischen Geduld,

Daß ich Alkmenens Willen nicht verletze!

(Sosia.)

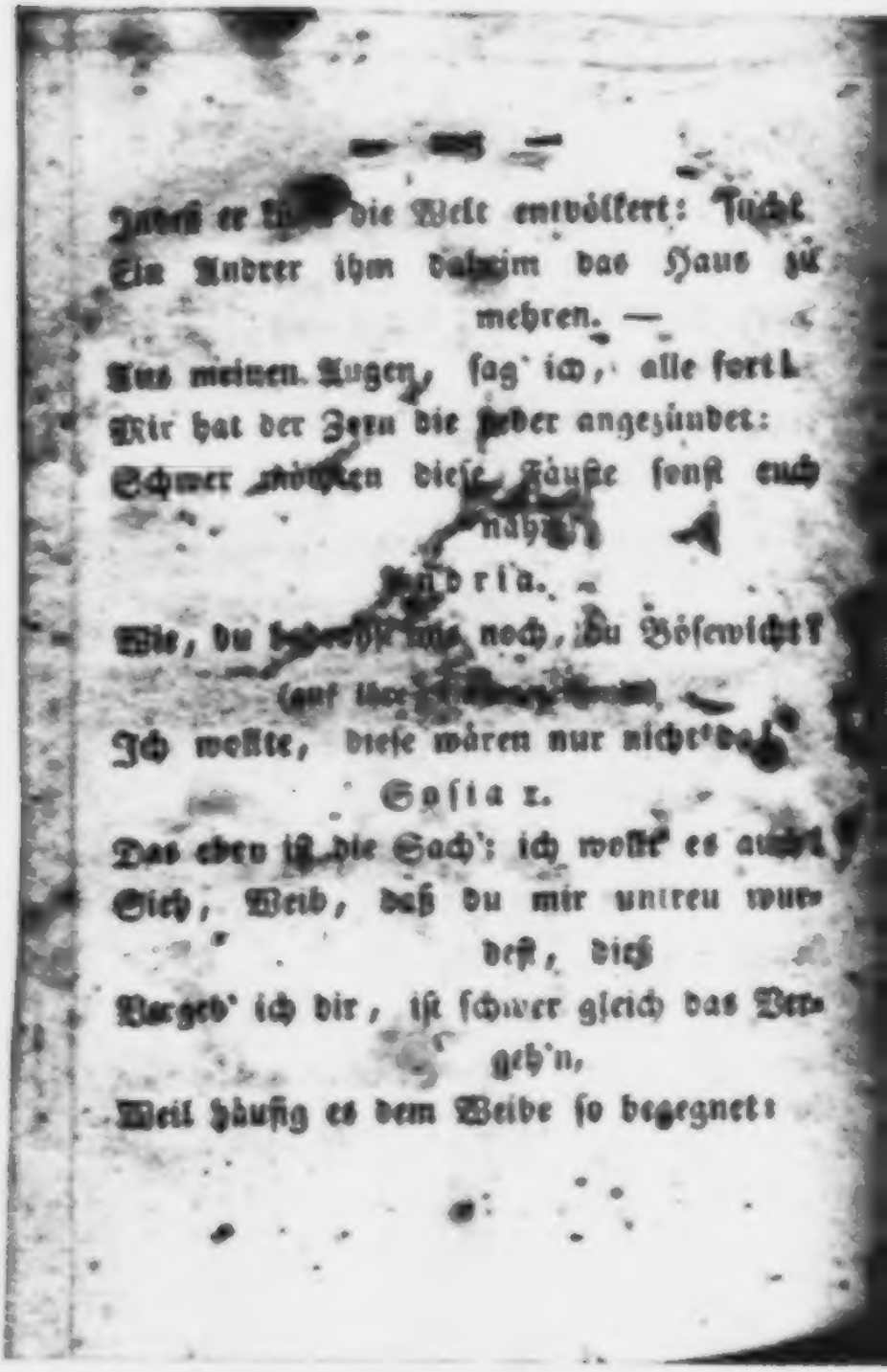
Wie, Sosia? Bist du bey Sinnen? Weißt
Du denn nicht mehr, als mit Amphitryon
Nach Teleboä du zu Felde zogst,
Daß schon die Hoffnung uns war aufge-
gangen?
— Neun Monden drauf —

Sosia x.

Ward sie erfüllt! Ja, ja,
Erleuchtet klar mir wie der Tag nun ein.
Du allerliebster Chrysofesthenes —
Nicht wahr, so heißt das holde Kind ja
wohl? —
Komm an mein Herz, du schon erfüllte
Hoffnung! —

(wie nachsinnend.)

Beklagenswerthes Schicksal des Soldaten!



Indeß er [illegible] die Welt entvölkert: Tücht
Ein Andrer ihm daheim das Haus zu
mehren. —
Aus meinen Augen, sag' ich, alle fort!
Mir hat der Zorn die Leber angezündet:
Schwer möchten diese Fäuste sonst euch
nahen.

Valeria.

Wie, du bedrohst uns noch, du Bösewicht?
[illegible]
Ich wollte, diese wären nur nicht da.

Sosia z.

Das eben ist die Sach': ich wollt' es auch.
Sieh, Weib, daß du mir untreu wur-
dest, dich
Vergeb' ich dir, ist schwer gleich das Ver-
geb'n,
Weil häufig es dem Weibe so begegnet:

Doch daß du gegen einen solchen Kürbiskopf,
Wie dieß sein Ebenbild ihn hier verräth,
Ein'n Kerl, wie ich aus einer Kürbisschale
Nach Tisch ein Dutzend mit dem Messer schnitzte,
Mich Wohlgebildeten vertauschen konnte?
Dieß, dieß vergebe ich dir nimmermehr.

Andria.

Du wohlgebildet? Doch davon ist nicht die Rede! —

(Nach einer Pause, und indem sie sich auf's Neue zu fassen sucht.)

So glaubst du [illegible] verwünschtes Kothgesicht,
Daß die hier deines Blutes Kinder [illegible]?

Sosia.

Was glauben, Weib! Ich weiß es mit Gewißheit.

Andria.

Was also Davus?

Sosia I.

Ja, und Chrysis auch.

Andria.

Und hier der kleine Chrysolosthenes?

Sosia I.

Auch der.

Andria.

Von einem Andern?

Sosia I.

Sag's heraus!

Andria.

Von einem Andern? — Ich erstick' vor Bosheit.

Sosia I.

So sparst du wie die Mühe, dich zu erbrechen.

Andria.

Wohlan: ſo bin ich auch dein Weib nicht
mehr.

Sofia I.

Das wußt' ich lange.

Andria.

Und beſteh' auf Scheidung.

Sofia I.

Wann?

Andria.

Morgen.

Sofia I.

Heut?

Andria.

Jetzt.

Sofia I.

Dieſen Augenblick!
Sieh, Andria, erſt nun gefällſt du mir:

Das iſt bey weitem der geſcheut'ſte Einfall,
Seitdem ein Paar wir ſind, aus deinem Mund;
Komm her, und laß dafür dich herzlich küſſen!

Andria.

Verräther! Wie? So willſt du mich verlaſſen?

Soſia.

Ich war gezwungen nur mit dir vereint.

Andria.

Nachdem du mir drey Kinder auf den Hals
Geſetzt erſt haſt?

Soſia.

Folg meinem Rath, o Weib,
Und ſetze ſie auf der Erd', und mach dir's leichter!

Andria.

Ich weiß nicht, was die Hand zurück mir hält,
Daß ich dir auf der Stelle nicht damit
Die beyden Augen aus dem Kopfe kratze!

Sofia I.

(gelassen.)

Ich weiß es wohl: da diese Hand hier ist's,
Die, Andria, weit mächt'ger ist, als
deine.

Andria.

Kein Negerscheusal, nein; das Opfer ist's,
Das Stillstand meinen Nägeln auferlegt:
Drum, was du heut noch hast zu sehn:
das sieh!
Denn morgen — —

Damoklea.

(von draußen.)

Andria!

Andria.

Ich komm' sogleich!
Den Morgen möchten diese Augen dir
Vielleicht des Sehens schönen Dienst ver-
sagen.

(den kleinen Chrysosthenes hastig auf den Arm nehmend und ab.)

Sosia I.

(Für sich.)

Das ist ein böses Weib. — Geht Clithos ab:
Die hohl' ich an den Rocken mir herunter.

(laut.)

— Nun noch ein Wort mit euch ihr hal-
den Kleinen!
Sag, Chrysis, mir — wovon bist du so
weiß?

Chrysis.

Ich helfe meiner Mutter Mehl bereiten.

Sofia 1.

Und Davis, du — wovon biſt du ſo ſchwarz?

Davis.

Ich bin ihr in der Küche ſchon zur Hand.

Sofia 1.

(giebt Jedem einen gelinden Schlag auf den Backen.)

Vergeßt mir auch den Weg zum Brunnen nicht!

(im Abgehen.)

Jetzt wieder vor die Thür auf meinen Poſten!

(ab.)

Davis,

(zu ſeiner Schweſter.)

Nun kriegſt doch auch Mal was auf deinen Backen!

Dich ſchont die Mutter ſtets, trifft mich ein Schlag.

Chryſis,
(heulend.)

Es freut mich nur, daß deiner ſtärker war.

Fünfter Auftritt.

Amyntichus,
(der beyden an der Thüre begegnet.)

Was iſt euch, Davis, Chryſis? Sagt
mir doch
Sind beyden euch die Augen denn ſo roth?

Chryſis.

Mir hat der Vater einen Schlag gegeben.

Davis.

Mir auch.

Amyntichus.

Was war's, was ihn dazu bewog?

Chryſis.

Weil mein Geſicht ſo weiß vom Mehl mir iſt.

Davus.

Weil mein's ſo ſchwarz vom Kohlendampf ihm ſchien.

Antiphus

(zu Chryſis.)

Ich hab' es dir vor Troja oft geſagt:
Dir wird das Mehl noch üble Folgen bringen;
Doch dir, mein Hector, iſt zu viel geſchehn;
Denn was für Kohlendampf der Vater hielt,
Iſt nichts als Staub von Trojas alten Mauern,
Worum Achill am Fuße dich geſchleppt.
Komm, laß uns König Priamus dieß melden,

Und ist ein Stück von süßem Feigenkuchen
Zu meinem Zelte dann zur Linderung.

Davus.

Ja, groß hast du und immer königlich
Gedacht, Achill, mein Feldherr: darum
folg' ich dir.

(mit den Uebrigen ab.)

Sechster Auftritt.

Platz vor Amphitryons Wohnung.

Der alte Electryon.

Als ich vom Land mich in die Stadt begab:
So lief dort ein Gerücht, Amphitryon
Sey wieder in sein Haus zurück gekommen:
Nun hab' ich her nach Theben mich verfügt

Zu sehn, ob dieß Gerücht gegründet sey.
Da ist das Haus, die Thür: ich will so
gleich
Von meinem Kind Alkmenen es erfahren:
Die giebt mir wohl den sichersten Bescheid.
(klopft an.)
He da!

Sosia 1.
(von drinnen.)

Sogleich! — Wer klopft denn noch
so spät?

Electryon.

Das, dünkt mich, ist die Stimme Sosias;
Ein Zeichen, daß sein Herr nicht fern
mehr ist.

Sosia 1.
(hervortretend.)

Was willst du, alter Mann?

Electryon.

Ist mein Gesicht dir denn nicht mehr bekannt?

Sosia 1.

Sieh da, Electryon, Alkmenens Vater!

Electryon.

Wie geht's, wie stehts, mein lieber Sosia?
Nun glücklich aus dem Feld zurückgekehrt?
Wo ist Amphitryon, dein Herr?

Sosia 1.

Wen meinst du?

Electryon.

Wen?

Sosia 1.

Ja; deinen Eidam, oder meinen Herrn?

Electryon.

Beyd'.

Sosia 1.

Einer nur von diesen Zwey'n ist drinnen.

Electryon.

Geh, geh, du treibst mit mir zur Unzeit Scherz!

Sosia 1.

Nicht doch! Ich rede nichts, als lauter Wahrheit.

Electryon.

Ich frag' dich, wo ist der Amphitryon,
Der Thebens Feldherr und mein Eidam ist?

Sosia 1.

Das ist was anders; der ist nicht zu Hause.

Electryon.

Es hieß ja aber doch, er sey gekommen?

Sosia 1.

Nun davon weiß gewiß er selbst kein Wort.

Electryon.

Es wollten Leut' ihn gar gesehen haben?

Sosia I.

So sehen sie ihn eh'r noch, als er kam.

Electryon.

Wo ist er denn?

Sosia I.

Das weiß ich nicht.

Electryon.

Sag, hat

Er dich mit Botschaft hier voraus geschickt?

Sosia I.

Nein.

Electryon.

Kamst du denn von selbst?

Sosia I.

Viel weiger noch.

Electryon.

Wie — also weder mit noch ohne Auf-

Was bringt denn sonst für ein Geschäft
dich her?

Sosia I.

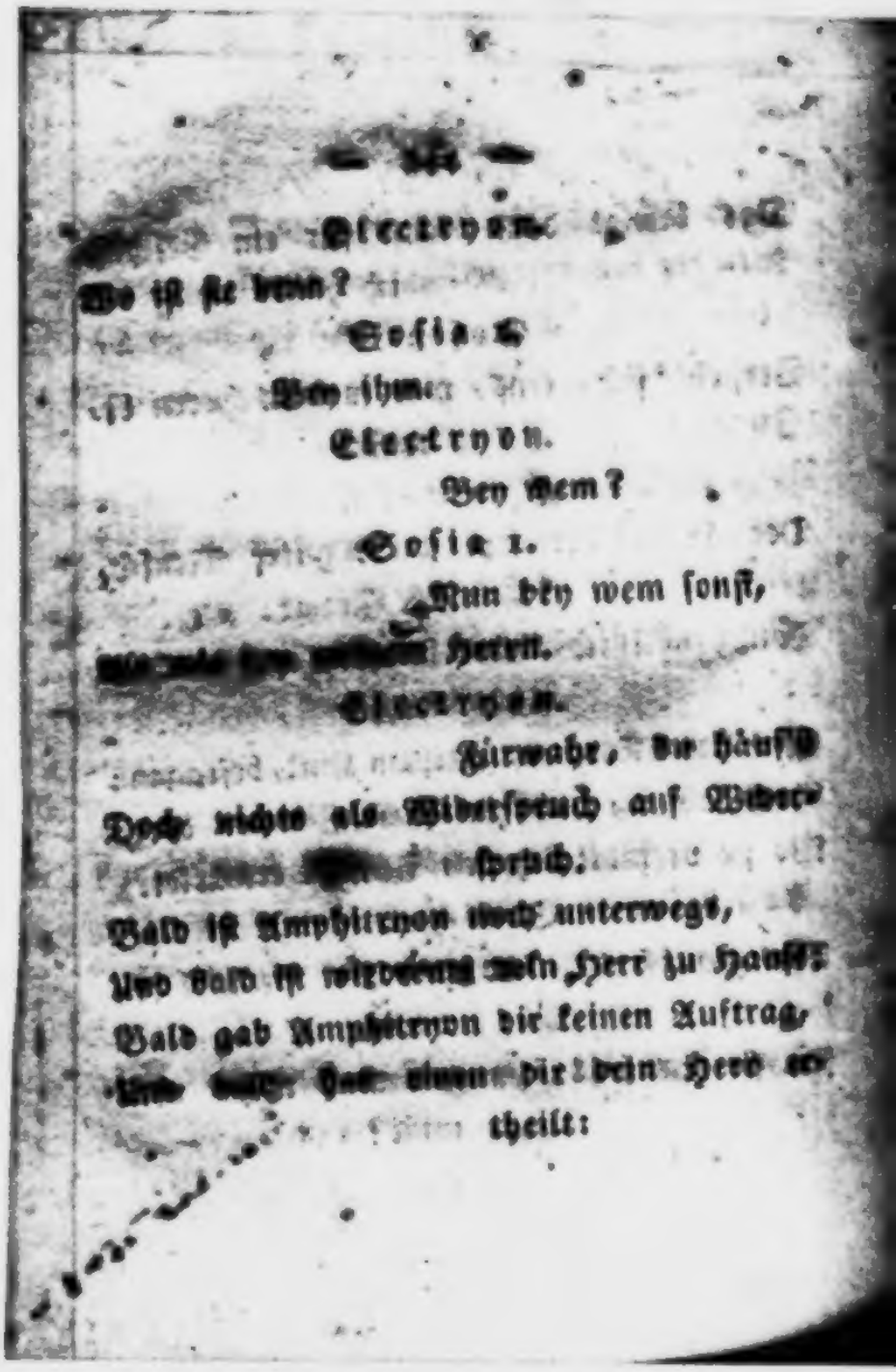
Versteht sich, eins, was meinen Herrn betrifft.

Electryon.

Der Wein verwiret dir, guter Mensch, die Zunge:
Drum will ich lieber selbst in's Haus hinein,
Mich bey Alkmenen, meinem Kind, befragen:
Noch seh' ich Licht in ihrem Zimmer dort,
Wo sie vermuthlich den Gemahl erwartet.

Sosia I.

Wie glaubst du, daß sie den Gemahl erwarte,
Da sie bis jetzt ihn gar noch nicht vermißt?



Electryon.

Wo ist sie denn?

Sosia 2.

Bey ihm.

Electryon.

Bey wem?

Sosia 1.

Nun bey wem sonst,
[illegible] Herrn.

Electryon.

Fürwahr, du häuf'st
Doch nichts als Widerspruch auf Wider-
spruch.
Bald ist Amphitryon noch unterwegs,
Und bald ist wiederum dein Herr zu Hause:
Bald gab Amphitryon dir keinen Auftrag,
Und [illegible] hat einen dir dein Herr er-
theilt:

Doch ſieh' ich da, und hör den Narren an:
Alkmene ſoll mir ſelbſt das Räthſel löſen.
(will herein. Soſia vertritt ihm den Eingang.)

Soſia 2.

Zurück!

Electryon.

Verwegener, was haſt du vor?

Soſia 1.

Für heut iſt jedem dieſe Thür verſchloſſen.

Electryon.

Auch mir?

Soſia 1.

Auch dir. Und wenn Amphitryon
Auch ſelbſt in dieſem Augenblick erſchien:
So lautet mein Befehl, ihn abzuweiſen.

Electryon.

Was ſagſt du, närr'ſcher Menſch, Amphitryon

Dieß dem Amphitryon die Thür dir weisen?

Sosia 1.

So ist's, nicht anders.

Electryon.

Nun, bey'm Jupiter!
So ist der Diener, wie sein Herr, nicht klug.

Sosia 1.

Das brauch' ich ja wohl nicht mit anzuhören.

(geht herein, und wirft die Thür hinter sich zu.)

Electryon.

O nie erlebter, bittrer Schimpf! Er geht
Und läßt mich alten Mann am Eingang stehn.
Was thu' ich? Dring' ich mit Gewalt in's Haus?

Poch' ich auf's Neue? — Nein, Electryon!
So etwas wagt kein Sclav' ja ungeheißen:
Sieh, der berühmt gewordne Feldherr schämt
Sich jetzo wohl des ländlichen Verwandten!
Ich will zum Gastfreund Eteokles gehn,
Der wird mir Herberg' auf die Nacht gewähren.
Darum auch bin ich in die Stadt gekommen,
Wo nichts herein mich, als Alkmene zieht,
Und die zur Tochter angestammte Neigung?
Und nun belohnet sie mich so dafür!
O Kind, wie hab' ich dieß um dich verdient?

O lebe wohl denn, du verhaßte Schwelle!
Nie wirst du mehr von meinem Fuß berührt.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Sofia 1.

(wieder an die Thür tretend.)

Fort ist der Alte. Laß stets größere
Verwirrung uns auf morgen vorbereiten!
Da kommt Bybachides, der Nachbar Bader,
Der spät die Patienten noch besucht,
Die reichlich ihm die lange Nacht verschafft:
Dem muß ich gleichfalls einen Auftrag geben.

Bybachides,

(der mit einem Lehrlinge, der ihm eine Laterne vorträgt, aus seinem Hause hervortritt.)

Antiochus!

Antiochus.

Was willst du, edler Meister?

Bybachides.

Die Leinwand hier, die Binden und Bandagen
Trägst du hinauf mir zur Akropolis,
Wo Jemand sich das Bein im Finstern brach!

(Antiochus ab.)

Das ist nun schon der fünfte Beinbruch heut:
Wenn diese Nacht nur noch fünf Stunden dauert,
Und, wie bisher, in jeder Stunde Einer

Den Hals, und Einer Arm und Bein sich
bricht:
So sind mit Patienten wir vollauf
Für's nächste Jahr versehn. Nun — nun,
man muß
Das Beste hoffen: Jupiter verläßt
Nie einen braven Mann, dem Ernst es ist,
In seinem angewiesenen Beruf.

(will fort.)

Sosia.

He da, Bybachides, he Nachbar Ba-
der!

Bybachides.

Was giebt's? Sieh da, mein trauter
Sosia!
Seyd uns zum schönsten aus dem Feld
willkommen!
Was Tüchtiges an Beute mitgebracht?

Sosia 1.

Ein Paar Blessuren.

Bybachides.

Sind doch gut geheilt?

Sosia 1.

So, so.

Bybachides
(für sich.)

Um desto besser.

Sosia 1.

Doch mein Herr —

Bybachides.

Amphitryon? Nun der?

Sosia 1.

Im Kniegelenk
Sitzt ihm ein Pfeil, zusammt dem Widerhaken.

Bybachides.

O weh! —

Sosia 1.

Und darum schickt' er mich zu dir,
Daß ich auf morgen dich in's Haus bestellte,
Daß du die Wunde mit der Sonde ihm
Besichtigtest.

Bybachides.

Dieß kann sogleich geschehn.

Sosia 1.

Er scheut bey Lichte die Besichtigung.

Bybachides.

Wie ihm beliebt. So komm' ich morgen früh:
Für jetzt leb wohl, mein trauter Sosia!
Mich ruft ein Beinbruch zur Akropolis.

(ab.)

Achter Auftritt.

Sosia 1.

Kein Schelmstück doch, das einem Schelm nicht wuchert:
So bringt die lange Nacht dem Bader Brod: —
Doch still! Was für ein Fußtritt schallt auf's Neue
Die Straße dort herauf? Wer mag das seyn?

Sosia 2.

(der, in Gedanken vertieft, auftritt.)

Nein, sag ich, alles ist ein Traumgesicht,
Ein eignes, selbst erlognes Hirngespinnst!
Wie würde mich Amphitryon verlachen:
Glaub' ich es mir doch selber kaum! Ich will
Noch ein Mal drum mit eignen Augen sehn.

Sosia 1.

Sieh da! Bist du schon wieder vor der Thür,
Du Schleyerdieb? Was hast du hier zu suchen?
Hast du der angedrohten hundert Prügel
So bald vergessen, daß du wieder kömmst?

Sosia 2.

O all' ihr Himmlischen, nun steht mir bey!
Da ist der widerwärt'ge Kerl auf's Neue!
Wahr und wahrhaft, mein leibhaft Ebenbild!
Ich muß mich nur mit ihm im Guten sehen;
Denn so ergrimmt ich bin: ich könnt' ihn doch
Nicht schlagen; denn das hieß ja selber gram

Mir seyn, und meinen eignen Schultern
Haß
In böser Stunde zugeschworen haben!

Sosia 1.

Was murmelst du da vor dir in den Bart?

Sosia 2.

'S war eine augenblickliche Betrachtung,
Die der Familienzüge Aehnlichkeit
Mit dir, mein theurer Freund, mir nur
entlockte.

Sosia 1.

Ist keiner Mittheilung sie werth?

Sosia 2.

O ja.
Sieh nur, mein trauter Sosia, du bist
Mir gleich in Allem: folglich muß dir auch
Verträglichkeit wie mir die Brust beseelen:
Bey dieser Warz' auf deinem linken Backen,

Bey deinem rechten Ohr in Lydien
Beschwör' ich dich: nichts übereilt, mein Bruder!

Sosia 1.

Zu Fried' und Eintracht bin ich so geneigt,
Wie du: wohlan, laß deinen Vorschlag hören!

Sosia 2.

Bist du der rechte Sosia, wofür
Ich selbst bisher mich fälschlich hielt: so mußt
Du ja nothwendig alles wissen auch,
Was mir mein Lebetag begegnet ist;
Nicht wahr?

Sosia 1.

Nun freylich.

Sosia 2.

Nun wohlan, so sag

Wir denn, um nur mit kürzlich anzufangen:
Was that ich gestern während des Gefecht's?

Sosia 1.

Indessen die im Heere kühn die Leiter
An Telebоäs Mauern setzten: setztest
Die Leiter du an einen Speiseschrank
In deines Herrn Gezelt.

Sosia 2.

Was fand ich da?

Sosia. 1.

Was? Einen Käs' erst aus Sicilien;
Dann einen groben Topf voll car'scher Feigen.

Sosia 2.

Wie ordnet' ich darauf wohl meinen Angriff?

Sosia 1.

Erst leertest du den Topf mit Feigen aus;

Dann gingest muthig du mit deinem Messer
Auch auf den Sicilianer los, und warst
Vor einer Stunde noch mit diesem fer-
tig.

Sosia 2.

Wie hieß der dritte Feind, den ich bestand?

Sosia 1.

Es war ein Schock gesottner, rother Krebse.

Sosia 2.

Ganz recht! Dieß rückwärts gehende Ge-
schlecht
Ist einem braven Kriegsmann stets ver-
haßt:
Drum schnitt ich funfzig ihren Rückzug ab,
Und schloß sie dicht in meinen Magen
ein. —
Doch, da du alles weißt: so sag mir, wer
Es war, der gestern mir so angenehm

Am Kenotaphe des Teiresias
Drey Stunden tief bis in die Nacht verkürzte?

Sosia 1.

Die junge, schöne Sclavin Bibulis.

Sosia 2.

Sprich leiser, Freund, daß Andria nicht hört —!

Sosia 1.

Was, Andria? Hältst du mich meinem Weib
In schimpflich schnöder Knechtschaft unterthan?

Sosia 2.

Und wär's auch so: so theilst du ja hierin
Euch nur mit Sosia ein gleiches Schicksal.

Sosia 1.

Liebst du dich immer noch für diesen aus?

Sofia 2.

Für wen denn räthſt du ſonſt mich auszu-
geben?

Sofia 1.

Für wen du willſt, nur nicht für Sofia.

Sofia 2.

Bin ich nicht Sofia, wer bin ich denn?

Sofia 1.

Ein feiger Dieb, der, wenn die Kriegs-
trompete
Erklingt, das Ferſengeld dem Feind ſtets
zahlt.

Sofia 2.

(für ſich.)

Da haſt er Recht.

Sofia 1.

Ein Lecker, ein Schmarotzer,
Ein Kerl, dem aus Sicilien ein Käſ',

Ein Topf voll car'ſcher Feigen, ja ein Schock
Beſottner, rother Krebſe mehr als Ruhm
Und Ehre bey der ſpätſten Nachwelt gilt.

Sofia 2.
(wie vorhin.)

Da hat er auch Recht.

Sofia 1.

Ein ſo armer Tropf,
Daß ſelbſt ſein Weib ihm täglich Prügel bietet.

Sofia 2.

Da hat er wieder Recht.

Sofia 1.

Und eben drum
Von einem Mann der Prügel zwiefach werth.

(ſchlägt ihn.)

Sosia a.

Halt ein! Was thuſt du, Sosia? Be-
denk!
Du wüthest gegen eignes Fleisch und Blut;
So prügle doch nicht selbst den Sosia!
Wie schickt sich's für so nahe Blutsver-
wandte,
Daß Feindschaft, Haß und Zwietracht sie
entzweyn!
Ermahnung, Lehre, Rath, so viel du
willst;
Ja Vorwürf auch, ich habe nichts dawi-
der:
Doch Prügel: nein, das geht zu weit,
Camrad!

(nachdem Jener von ihm abläßt.)

Was für ein widersinn'ger, böser Kerl,
Und wie aussätzig meinem eignen Fleisch

Und Blut ich bin! Ist dieß hier nicht mein Arm?
Und dieß mein Stock? und dieß Alkmenens Haus?
Warum denn geh' ich nicht in's Haus hinein?
Warum verwehr' ich selbst den Eingang mir?
Warum wohl prügl' ich selber mich hinweg?
Ich wollte, Jemand löste mir das Räthsel!

Sosia 1.

Dieß löst mein Prügel dir am besten auf.

Sosia 2.

Wie kann er dieß? Er wirkt auf meinem Rücken:
Der Zweifel aber wohnt in meinem Kopf.

Sofia 1.

Narr, weißt du denn nicht, wie daß un-
serm Kopfe
Auf gradem Weg nicht beyzukommen iſt?

Sofia 2.

Nein. Sag mir nur, wie wirkt man denn
auf ihn?

Sofia 1.

Wie anders, als wie durch das Gegen-
theil.
Sahſt du denn niemals noch in den Pa-
läſtern,
Wenn irgend einer von den Knaben nicht
Begreifen kann, wie viel Mal zwey Mal
zwey
Und zwey Mal ſieben iſt, welch einen
Weg
Sodann der Lehrer einzuſchlagen pflegt?

Sofia 2.

Er giebt ihm vierzehn Schläg' auf seinen Hintern.

Sofia 1.

Und stracks behält der Kopf die vierzehn auch.

Im Gegentheil, versteht der Hintre was?

Sofia 2.

Sogleich büßt es der Kopf mit tücht'gen Schlägen.

Sofia 1.

Da siehst du nun die Wechselwirkung klar.

Sofia 2.

Und meinst du, sie sey hier auch anzuwenden?

Sofia 1.

Warum nicht? Liegt der Fehler worin anders

Bey dir denn, als wie darin, daß dein Kopf
Auch nicht begreifen kann, wie viel Mal zwey Mal zwey?
Und daß Amphitryon, mein Herr, wo ich und du,
Verschieden je — und zwey Personen sind?

Sosia 2.

Da hast du Recht, bey'm Jupiter! Verhilf
Mir schleunig denn zu dieser Ueberzeugung!

Sosia 1.

Recht gern. Stell' dich nur hier an diesen Pfeiler!
Ee. Eins — Zwey — Drey. — Wie steht's, verspürst du schon,
Daß dir der Zweifel aus dem Kopfe weicht?

Sofia 2.

Noch nicht. Mich dünkt, er sitzt im Wams hier fest.

Sofia 1.

Da ist kein Rath, als dieses abzulegen.

Sofia 2.

(indem er es von sich geworfen, und ihm Jener auf's Neue einige Schläge gegeben.)

O weh! o weh!

Sofia 1.

Was giebt's?

Sofia 2.

Die Ueberzeugung, Freund, hat mich jetzo durch und durch durchdrungen.

Sofia 1.

Mach fort! Uns ist nicht Sattelhenkens Zeit:

Auf ſitzt im Haus hier drinnen noch ein
Weib:
Für dieſe bring' ich nur den Arm in frey're
Schwenkung.

Soſia 2.

Wie heißt ſie?

Soſia 1.

Andria.

Soſia 2.

Sieh her den Stock!
Sieh, küſſen könnt ich ihn für dieſen Dienſt,
Den er mir zu erweiſen da gedenkt!
Das iſt ein ſchöner, köſtlicher Gedanke:
Beſtärke dich doch Jupiter darin!
Daran erkenn' ich dich. Ja, Freund, du
biſt
Und bleibſt mein trauter Bruder Soſia:
Nie wollen wir uns ohne Noth entzwey'n.

Ich geh' und such' Amphitryon nun auf:
Umarme mich! Noch ein Mal! So! Leb
wohl!
Somit entbietet Sosia der Zweyte
Hier Sosia dem Ersten seinen Gruß.
(ab.)

Sosia 1.

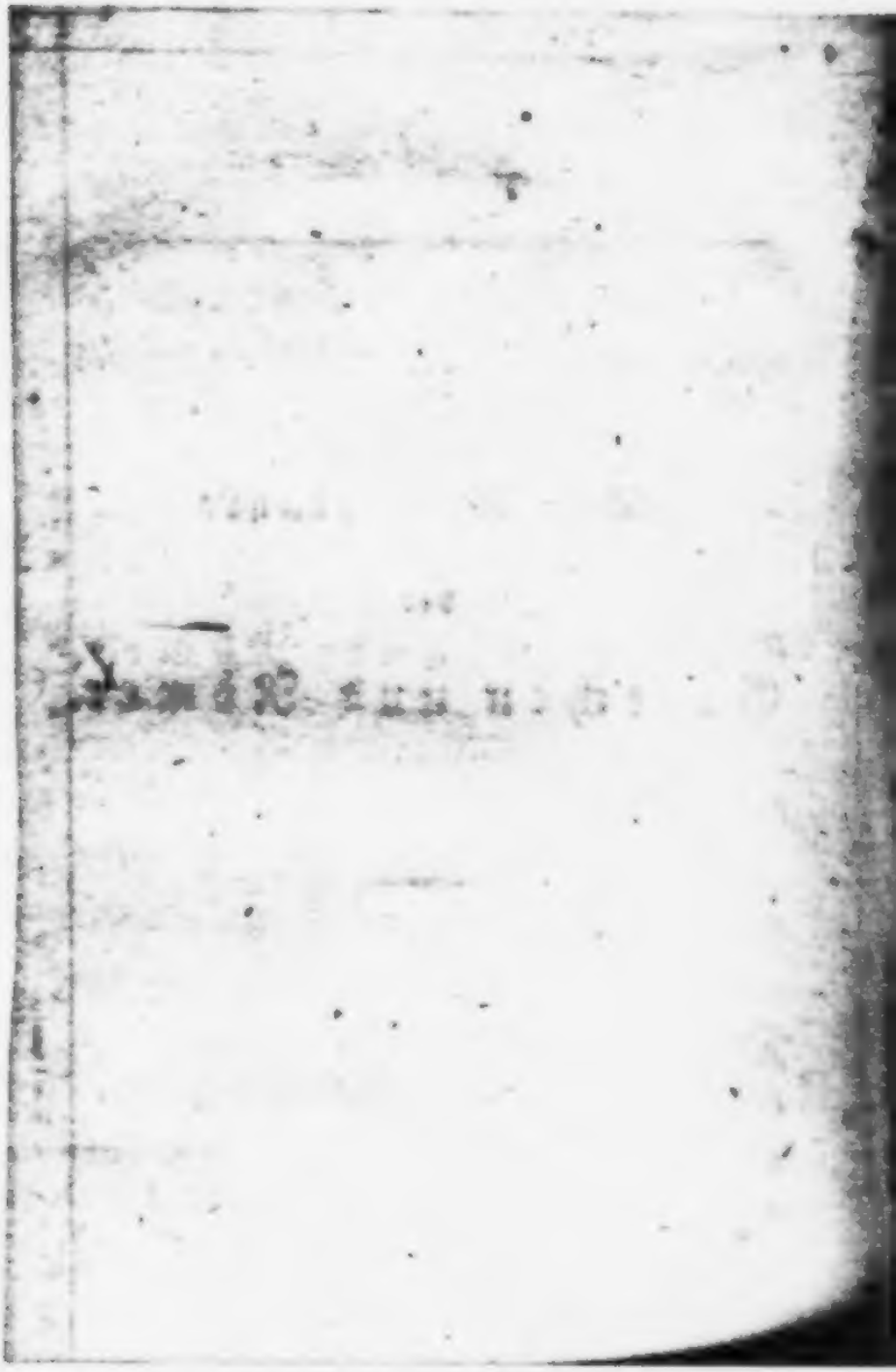
Das ist die ehrlichste, die bravste Haut,
Die je aus Lydien zum Sclaven ward!
Wir müssen zur Vergeltung doch dafür
Ihn aus der Knechtschaft seines Weib's be-
freyn. —
Doch besser ist's auch wohl, Amphitryon
Im Haus, als vor der Thüre zu erwarten:
Beherzt und heftig, wie er ist, dräng' er
Zu leicht hier unten mir in's Haus hinein.
(indem er im Abgehen zu dem kerzenerleuchteten
Gemach Alkmenens hinaufblickt.)

Beglückter Jupiter! Es winken die
Geſtirne dir verſohnen Beyfall zu
Aus ihren Wolken: freue dich der Nacht!

(Ende des zweyten Acts.)

III.

Die Wiederkunft der Griechen und Römer.



Die Wiederkunft
der
Griechen und Römer.

(Ein herzenerleuchteter Saal. Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts, mit seiner Begleitung hereintretend.)

Der Römer.

Du locktest Uns zurück zur Oberwelt,
O Genius des neunzehnten Jahrhunderts:
Es kehre, sagtest du, ein neu Geschlecht:

Dem Schutt entsteig' ein schöner, heil'ger Bau;
Schon ständen hoch des Göttertempels Säulen,
Gegründet fest für eine Ewigkeit.

Die Griechin.

Vor allen melde mir zuerst: wo sind
Die Jünglinge, die Tod für's Vaterland,
Die höher Ruhm geachtet, als wie Gold
Und schnöder Ueppigkeit Gewinn und Lust?

Die Römerin.

Zeig mir die Mütter solcher Söhne werth,
Die Schwestern, Brüder jener werth zu nennen!

Genius.

Hier.

Die Griechin.

In der ſchlechten Säulenordnung
Raum?

Der Römer.

In dieſem winklichten und ſchiefen Hauf?

Die Römerin.

Auf griech'ſche Art geflicktes Mauerwerk,
Wo ſchlecht vertritt des Marmors Stell'
ein Ziegel:
Dieß nenn' ich Zeichen böſer Vorbedeutung!

Ein Jüngling,
(der auf ſie zukommt.)

Ich grüße dich, ehrwürdige Verſammlung,
Die neu Erſtaunen jeden Schritt erregt.
Das ſind Geſtalten nicht von dieſer Welt:
Du melde mir die Namen, Genius!
Wer iſt die Frau, ſo königlichen Anſehns?

Der Genius.

Cornelia, die Mutter edler Gracchen.

Der Jüngling.

Und dieser Mann hier, mit so strengem Ernst,
Den dennoch ihm ein Zug von Weisheit mäßigt?

Der Genius.

Ist Brutus, Cäsars Sohn zugleich — und Mörder.

Der Jüngling.

Und jenes Heldenweib?

Der Genius.

Die unerschrockne
Lakedaemonerin, die feigen Söhnen
Einst aus der Schlacht entgegen rief: wohin?
Wollt in der Mutter Leib zurück ihr flüchten?

Und ihr Gewand hoch aufgeschürzt, das Schwerdt
In ihrer eignen Kinder Busen tauchte:
Was, Jüngling, zitterst du?

Der Jüngling.

Mich überläuft's
Mit kaltem Schau'r ob solcher Unthat!

(Geht zu seiner Mutter zurück an den Spieltisch.)

Die Mutter.

Cinq à six!

(Tanz und Geräusch der Saal.)

Brutus.

Ist hier ein Kampfspiel etwa angeordnet?
Trompeten klingen, und die Füße setzen,
So Mann als Weib, nach kriegerischem Maß.
Irr' ich nicht: so sind's Tänze, pyrrhische,

Damit dieß Volk sich in die Nacht ver-
gnügt,
Die Vorbereitung eines großen Tag's!

Die Lakedaemonerin.

Dieß ungeordnete und muntre Hüpfen,
Zu den mit Fell bespannten Becken, miß-
fällt mir.

Cornelia.

Wer sind, schamloser Sitte, jene Weiber,
Die das, was beßre Zucht verdeckt, ent-
schleyert
Und halb enthüllt dem Aug' entgegen tra-
gen?
Sclavinnen, mein' ich, und Hetären wohl!
So geht denn dieß Geschlecht von frechem
Anstand
Doch niemals aus! Sagt mir, wo ist
der Prätor?

Verwehrt kein Censor ihnen hier den Zu-
tritt;

Die Lakedaemonerin.

Und jene Alten, die so willig nicken,
So selig trinken aus dem Festpokal
Den reinen Wein, von Wasser unge-
mischt;
Sie sind wohl günstig der Gelegenheit?
Bequeme Mütterchen? Wie führten sonst
Dem Jüngling Sie, von Wein und Tanz
erhitzt,
Die Unschuld in die Arme?

Genius.

Haltet ein!
Ihr irrt. Es sind die würdigsten Ma-
tronen,
Die diese Stadt in ihrem Umkreis zählt,
Und jene ihre Töchter — nicht Hetären.

Cornelia.

Unselige! So zog in Rom man Flötenspielerinnen —

Die Lakedaemonerin.

So Kitharöden einst in Sparta groß.

(Die Musik, die von neuem rauscht.)

Brutus.

O Himmelskind du des Pythagoras,
Die goldne Sterne du an ew'gen Seilen
Und an des Wohllaut's stiller Regel ziehst,
So bist du diesem Volke dienstbar worden?
O Göttin, muß mein Aug' es sehn, wie du
Hier als gemeine Magd den Reigen führst!
Hat dieses Volk denn keine Weisen nicht,
Die es des Abgrunds Tiefe meiden lehren,
Den es so unbehutsam sorglos wandelt?

Genius.

Ist Weisheit That: so giebt es deren keine:
Statt ihrer nur Gelehrte ohne Zahl;
Doch ist sie Wort: so mag sich Griechenland
Nur seiner Sieben schämen: hier sind Hundert.

Brutus.

Gelehrte, sagst du; was ist ihr Beruf?

Genius.

Der Eine zählt die Gäus' im Capitol,
Und in Westphalen die der Andere,
Und weh dem Dritten! der sie gleichfalls zählt,
Trifft seine Zahl nicht mit der ihren zu.
Der Vierte mißt mit Fleiß die Sandeskörner,

Ein neuer Lynx für den Staub am Meer.
Der Fünfte liest und liest ohn' Unterlaß
Häuft Königsnamen auf und Jahreszahlen:
Ein kostbar Monument, ein Mausoleum,
Wie bey lebend'gem Leibe beygesetzt,
Bewahrt er theurer Vorwelt Asche auf:
Doch selbst ist ihm das Leben weggewandelt.

Brutus.

Und wie erziehn sie ihres Volkes Jugend?

Genius.

Wozu sie selbst erzogen sind: zu Plunder,
Zu Zahl und Maßern, dem Gedächtniß
geweih.

Cornelia.

Nicht Alle, hoff' ich?

Genius.

Nein! Dort übt ein Paar
Im Steineschieben sich auf schwarzem Brett;

Ein andres rollt aus Elfenbein die Kugeln
Auf dem mit grünem Tuch beschlagnen
Tisch;
Noch Andern gnügt der bunten Blätter Tand.

Brutus.

Solch Sündervolk acht' ich den Schnecken
gleich,
Die her- und weggespült ein einz'ger Regen.
Cornelia!

Cornelia.

Was willst du, edler Brutus?

Brutus.

Das Saumband bloß an deinem Rocke
könnten
Kein Dutzend solcher Männer mir ersetzen.
Lakedaemonerin!

Lakedaemonerin.

Ich höre.

Brutus.

Was
Für ein Geschlecht erwartest du von diesen?

Lakedaemonerin.

Seyd unbesorgt! Es giebt ein lustiges:
Sie werden Steine schieben — Lauten
schlagen —
Und Kugeln rollen auf dem grünen Tuch!

Cornelia.

Die Gänse zählen auf dem Capitol!

Brutus.

Und in System' die Sandeskörner fassen!

Genius.

O gönnet mir an eine schön're Zeit
Den Glauben doch, wär' sie auch noch so weit!
Wie Blüthen niederhangen aus Ruinen,
Ist sie mir oft im stillen Traum erschienen.
Viel kann ein einzelner, ein feiner Mann:

Wild zünden sich an Geistern Geister an,
Die niederleuchten durch den Strom der
Zeiten,
Wo düstern Schiffbruchs grause Trümmer
gleiten:
Ein Leuchtthurm für viel Tausend steht
er da,
Und sammelt das Zerstreute, fern und nah:
So gönnt auch mir, durch Schaffen und
Vernichten,
Die arme Menschheit freundlich aufzurich-
ten!
Vergänglich ist, was brausend nur zerstört:
Still dauernd wirkt, was lang' und ewig
währet.

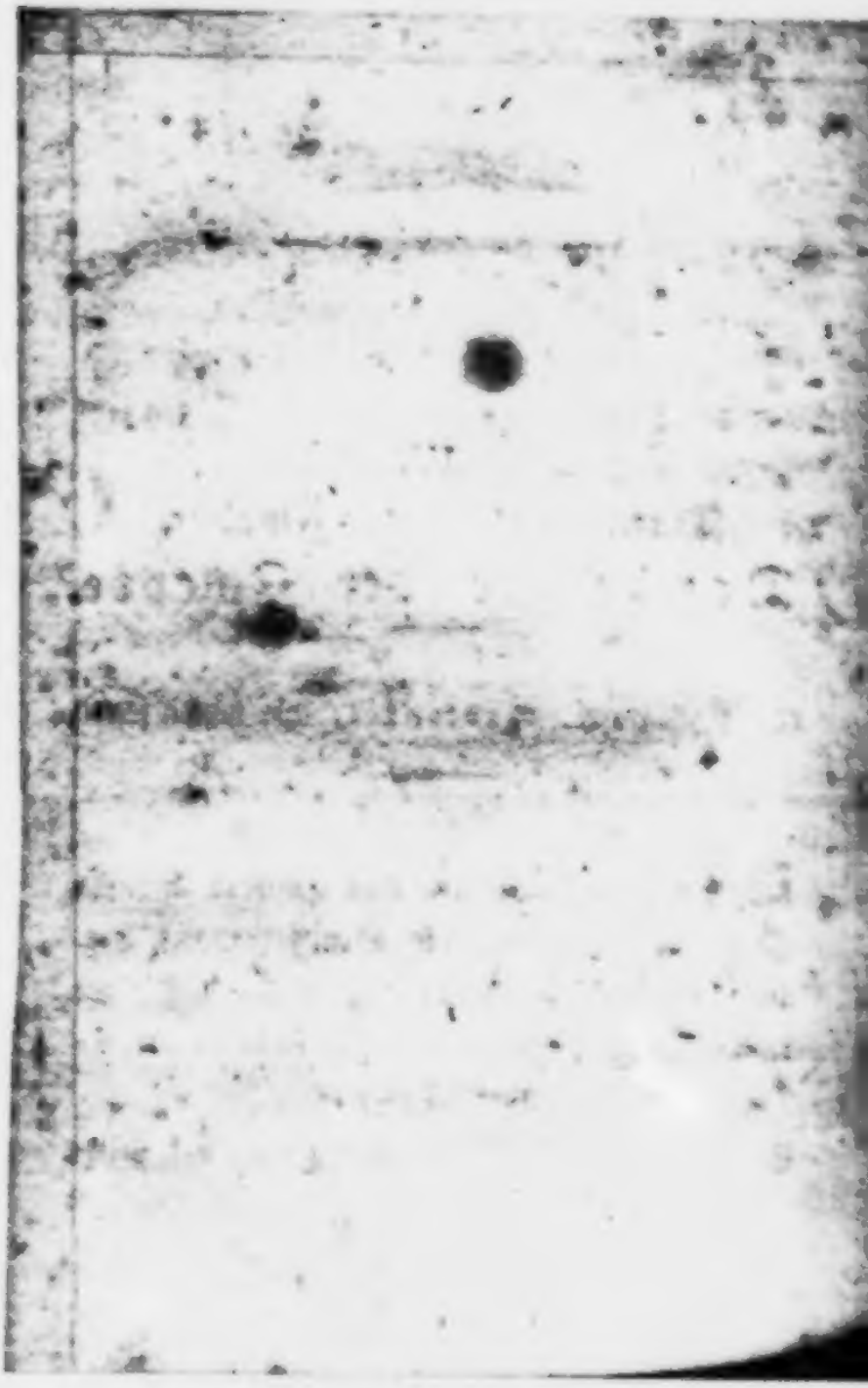
Brutus.

Dich ehr' ich, Genius, groß ist dein
Zieh:

Du fahre muthig fort! — Und ihr, mit Tanz und Spiel,
Lebt lustig einen Tag ihr Ephemeren:
Bald löscht ihr aus im Sumpf, von euch wird Niemand hören.

IV.

Damberger der Zweyte.



Damberger der Zweyte.

(Leipzig. Hotel. Bedienter, der herein tritt.)

Baron.

Bringt den Wein und das Confect in mein Cabinet, und laßt den Schifferemann herauf kommen! Gut, daß er da ist! Er ist lange ausgeblieben. Wie sieht er aus?

Bedienter.

Er muß entweder zum Geschlecht der Pilze

oder Quäcker gehören, weil ihm der Deckel nie vom Kopfe kömmt.

Baron.

Ihr seyd ein Narr, daß ihr euch so an das äußere Ansehn der Menschen stoßt; ich hab's euch hundert Mal gesagt. Noch eins! Wenn's drey Viertel schlägt, mögt ihr mich abrufen. Ich muß vor's Petersthor. Die Curiositäten dort sollen höchstsehenswürdig seyn. Ein kleiner zwey Daumen großer Elephant in Spiritus, den eine Hündin geworfen hat, ist etwas, das Einem auch nicht alle Tage vorkömmt! (Verlentirt sich.) Aber das muß wahr seyn, das menschliche Wissen steigt heut von Tage zu Tage, besonders, was mein Lieblingsfach, die Naturgeschichte und Reisebeschreibungen anbetrifft. Großer Gott!

Was hat das seit einigen Jahren für einen Zuwachs erhalten! Man weiß zuletzt nicht mehr, wo man all die Bücher, Curiosa oder Fossilien hinstellen soll, — und im Herculanum, wie die Zeitungen sagen, da graben sie auch noch immer fort. — Nun bin ich nur neugierig zu hören, wie sich der Mann 'rausreden wird. Es wurde gestern an der Table d'hote von ihm gesprochen, daß er allen seinen Gegnern auf die Leipziger Messe einen Sprechtermin angesagt, und da gab es Einige darunter, die bezweifelten, daß er ganz und gar kommen würde; aber nun ist er doch da! Da sieht man, was es macht, wenn Einer ein gut Gewissen hat! Was mich betrifft, mir ist die ganze Sache mit dem Damberger und dem Buchdrucker Stierle oder Taurinus

höchst wahrscheinlich, und ich bin nun auf nichts curios, als noch einige Particularien einzuziehen; denn was so in Büchern und gedruckt steht, und was alle Welt weiß daraus kann mich mir eben nichts groß machen. Ich hab's ihm darum gleich auch durch meinen Bedienten sagen lassen, daß er mir keine Neuigkeiten mitbringt, als solche, die recht pikant sind, und die er für den zweyten Theil seiner Reisebeschreibung zurückgelegt hat. Doch da ist er schon.

Damberger,

(wie ein niederländischer Schiffer, mit dem Hut auf dem Kopfe und kreuzweis über die Brust gelegten Armen.)

Baron.

Sein Aeußeres verspricht etwas. Er hat eine imposante Physiognomie, ein wahres

Reiſerngeſicht! (auf ihn zugehend.) Wie ich höre, mein Freund, ſo hat er nicht bloß am Cap der guten Hoffnung Hirſche laufen ſehen und ſich ſein Frühſtück von einer maſtbaumlangen Schlange wegfreſſen laſſen, ſondern er iſt auch ſonſt noch weit und breit in der Welt herum geweſen?

Schiffer,

(der einen Stuhl nimmt und ſich ſetzt.)

Marr, as You believe!

Baron.

Das heißt ſo viel, als er iſt auf ſeiner weiten Reiſe etwas müde geworden? Das iſt kein Wunder, da er einen großen Theil davon zu Fuße gemacht hat. Alſo ohne Umſtände, Patron Damberger, ohne Umſtände. (ſetzt ſich ebenfalls.) Wo hierher hat er ſeinen Cours zuletzt genommen?

Schiffer.

Myn Heer, van de Kaneelinsel.

Baron.

Von der Kaneelinsel? Hab' ich von der doch in meinem Leben noch kein Wort gehört!

Schiffer.

Dat will ick glöven. Wi häven dat Land to erst entdeckt.

Baron.

Desto besser. Wo liegt es denn?

Schiffer.

Wat over't Kattegat, tweschen dem Sund en Nuy Zeeland.

Baron.

Da seh eins! Ob nur der Büsching auch eine Sylbe davon weiß! So steht's mit unsern Erdbeschreibungen aus. Es ist ein

wahrer Jammer. Auch die besten darunter taugen nichts. Alles unvollständig, nichts complett! Hab' ich doch neulich über eine halbe Stunde das Königreich Laputa *) in Fabris und Gasparis Handbuche gesucht! Aber, was ich sagen wollte: wem ist die Insel zinsbar? Ich meine nur, ob sie eine Colonie, oder ein für sich bestehender Staat ist?

Schiffer.

Myn Heer Sallatman is Gouvernör vom Platz, on Hosenkackerling de König vom Lande.

Baron.

Ey, ey, die Herren stehen auch nicht im Adreßkalender.

*) Bekannt aus Gulivers wunderbaren Reisen.

Schiffer.

De Enwohner driven enen ſtarken Handel met Flöhkrut en wittem Entium.

Baron.

Das aeſteh' ich, das muß ein profitabler Handelsartikel ſeyn.

Schiffer.

As You believt! (reicht ihm eine Pfeife.)

Baron.

Obligirt! (ihm einſchenkend.) Wollen zuſammen, Patron Damberger! — Aber ſag er mir doch, warum heißt der Gouvernör vom Platz denn Sallatmann? Das iſt doch ein curioſer Name.

Schiffer.

Mon Heer Sallatmann is ut ener der älteſten Familien im Lande, denen ſtatt des

Sads, 'n Sallatblatt achterwärts to Deel geworden.

Baron.

Ich merke, ich merke. Nicht wahr, und das vertritt ihnen denn die Stelle eines Adelspergaments?

Schiffer.

Ja, myn Heer. On de König Hofenkackerling kannt niemalen abhoolen, wenn he 'n Trommel hört, dat et Em nicht pipçrlings an den Hacken herunderdröyt.

Baron.

Da zieht der Herr auch wohl niemals selbst zu Felde?

Schiffer.

Niemalen. De vom Sallatsamen häven dat Commando op alle Wege.

Baron.

Tout comme chez nous!

Schiffer.

Tor Tyt aber is 'ne grote Revolution im Lande..

Baron.

Eine Revolution? Wie das?

Schiffer.

Sintemalen de Partie der Kohlköpp an de der Sallatblätter gegenemander ſtahn.

Baron.

Die Parthie der Kohlköpfe? Was ſind denn das wieder für Hechte?

Schiffer.

De Bewohner vom platten Lande, de ſtatt des Kopps grote Höpter von Kohl twiſchen ehren Schuldern dragen.

Baron.

Was man nicht Alles hört! Zu welcher Parthey hält sich denn der Hof?

Schiffer.

De König Hofenkackerling is enigen dusend Kohlköppen met den Köppen vom Rump fortgeloppen.

Baron.

Und wie haben Diese diese Freyheit aufgenommen?

Schiffer.

Tor Satisfaction häven Se twölf dusend Sallatblätter afgebracken.

Baron.

Quel dommage! Hat er nicht einige von diesen abgebrochenen Sallatblättern mitgebracht?

Schiffer
(reicht ihm eine Schachtel.)

Ja, myn Heer.

Baron.

Wie theuer giebt er das Stück?

Schiffer.

Hundert Goldgulden.

Baron.

Gut! Ich nehme einige. Johann, hier iſt der Schlüſſel zu meiner Schatulle: zähle ihm das Geld auf.

Johann,
(heimlich.)

Aber bedenken Sie doch, gnädiger Herr, es iſt ja nichts als purer, klarer Kreyß- und Krautſallat, und noch dazu welcher, wie er beſſer in unſerm Garten wächſt.

Baron.

Halt's Maul, Schurke, und thu', was ich dir befehle! Man ist es dem alten Geschlechts- und Landesadel von der Kanelinsel schuldig, sein Andenken auf alle mögliche Weise zu conservinen; das verstehst du nicht! —

Johann.

Wenn das so fort geht: so werden wir noch zuletzt den Landesadel von der Kaneelinsel mit Oel und Essig, ohne Zuthat, fressen müssen.

Baron.

Noch eins, Patron Damberger, was ich gern wissen möchte: warum heißt denn wohl die Insel die Kaneelinsel?

Schiffer.

De egentliche Nam is och nicht Kaneel-

ſondern Schunt • Inſel; Kaneelinſel aber häven de Hofpoeten Se benennt, von wegen des Königs Hoſenkackerling.

Johann,
(heimlich.)

Wenn ich ihm nun den Kerl nicht bald vom Halſe ſchaffe: ſo wird er uns noch alle unſre ſchönen Gold • Rollen in Kaneelſtangen verſetzen. (laut.) Gnäd'ger Herr!

Baron,
(verdrüßlich.)

Was giebt's?

Johann.

Es eben hat es drey Viertel geſchlagen.

Baron.

Das iſt was anders. Da muß ich fort. Der Weg von hier bis zum Peterſthor beträgt eine gute Viertelſtunde, und indem

er den Zettel aufnimmt.) der Anfang ist präcis um 4 Uhr. — „Wunderwürdige Curiositäten. — Ein Pfropfzieher Noahs — Ein versteinertes Feigenblatt — item ein Dendrit, der in natürlicher Gestalt den Baum der Erkenntniß Gutes und Böses vorstellt, nebst einem Parasol, dessen sich Noah im Anfang der Sündfluth bedient haben soll, und wovon nur das eine Exemplar in der Welt ist.“ — Wenn das letzte Stück für eine Privatsammlung nicht zu theuer wäre: das muß ich sagen, da hätte ich große Lust dazu. Johann, meinen Hut und Stock! Patron Damberger, will er auf den Abend mein Gast seyn?

Damberger.

As Jou believt, myn Heer!

Baron.

Nun denn auf Wiedersehn! Johann, die Sallatblätter und die Schachtel sogleich in meinen Koffer gepackt!

V.

Die drey Köpfe des Cerberus.

Bruchstück aus dem Prometheus. *)

---

*) Siehe den 4ten Jahrgang des Taschenbuches (1800.)

Prometheus. 5. Act.

Vorhof des Olymps. Cerberus tritt auf.

1. Kopf, Dogmatismus.

Ich bin der Dogmatismus genannt,
Gar gräulich befeindet vom alten Kant;
Es möchte kein Hund so länger leben:
Drum bin ich dem Skepticismus ergeben,
Ob mir vielleicht durch seinen Mund
Kein neu System noch würde kund?

Allein es geht mir nur toller von Hume,
Und immer toller im Kopfe herum.
Denn wer die Ding' an sich nicht erkennt,
Der Kopf ob jedem Vorfall brennt.
Da sitzt wohl Einer, und speist jetzunder,
Und meint, er verzehre Fleisch und Gemüs,
Vom selbst bezahlten Silberservice,
Doch schluckt er nur eigne Ideen hinunter;
Ihm ist, wenn Gockelhähne singen,
Als hört' er eine Glock' erklingen;
Und wenn er ein Stück Zwiebel aß,
Als läs' in Klopstocks Messias er was;
Der Oberon schmeckt ihm wie Koriander:
So gehn die Ding' ihm untereinander;
Es sind ihm alle fünf Sinne verdächtig:
Ob weiß die Kerz' ihm brennt? ob nächtig?
Ob schwarz das Eisen? ob grün der Klee?
Ob flüssig das Wasser? ob weiß der Schnee?

Er könnt' und könnt' es nicht ergründen,
Und wollt' er tauſend Kerzen anzünden.
Und wie auch könnt' es anders ſeyn,
Da kein Stück Glocke, kein Stück Schein
Von außen kömmt in ihn hinein?
Da alles Idee nur iſt im Kopf,
Nein abgezogen vom Kirchthurmknopf,
Nein abgeſondert an ſich vom Dinge,
Was draußen erſchein' auch, oder erklinge?
O goldne Popularphiloſophie,
Dein's gleichen ſeh' ich auf Erden nie!
O edler Consensus Gentium,
Wo biſt du hingewandert durch Hunke?
War kein Stück Fleiſch doch, kein Stück Brod,
Woraus man ſonſt nicht ſchmeckte Gott;
Kein Trank, woraus man, früh und ſpät,
Erweiſen des Höchſten Ehr' nicht thät:

Gelärmt, getobt, gezankt und gerafet:
Was hilft's? Excessit, erumpit, evasit,
Was lehrten Katheder mit großem Fleiß,
Der physicotheolog'sche Beweis!
Wenn A nicht wär', und wenn B nicht wär':
Wär' C und wär' E auch nimmermehr:
Dergleichen Beweis' und gelehrte Brocken
Sind gut, um den Hund vom Ofen zu
locken! —
O gebt, an den Erkenntnißsatz
Mir einen tücht'gen Erfahrungssatz!
Ich wollt' ihn euch mit Gold bezahlen:
Z. B. „Gef... ist nicht gemahlen."
So hätt' ich: „quod duo eadem
Non dantur," im Kopf, auch ohne System.
Weiß jedes Weib am Brühefaß
Doch: „wasch mir den Pelz und mach ihn
nicht naß!"

So kennt's, und schiert sich wenig drum,
's Principium Indiscernibilium.
„Wo kein Geld, keine Musikanten,"
Das wissen, wie Strumpfwirker, so Fa-
brikanten,
Und tragen in ihrem Kopf so gratis
's ganze Principium causalitatis.
Mir — setzt sich eine Flieg' auf die Nas',
Und frag' ich wißbegierig: was
Von ihrem Setzen die Ursache sey?
Erwiedern sogleich sie mit großem Geschrey:
So wie der Kopf die Nas' gesetzt:
So setzt die Nas' die Fliege jetzt.
So läugnen sie mir den Sensus communis:
Da schlage drein doch der Dey zu Tunis!
Oft, kömmt's zu Tripeln und zu Quadru-
peln
Mir aufgestiegen im Kopf von Scrupeln:

Da' iſt mir die Hemn' ein' Gerſenkorn;
Weiß weder was hinten iſt, noch, was vorn;
Kann weder vom Kopf, noch Schwanz,
noch beyden
Dupliken = Köpfen mich hier unterſchei-
den! —
Zuweilen wohl bringt es mir Behagen,
Mich zum Elekticismus zu ſchlagen:
Ich ſehen' zwey Köpf, drey Ohren an —
Eine Schnauze — was man glauben
kann: —
So was nur gehn mag, und beſtehen,
Und was auch Weltleut' eingeſehen,
Z. B. Marcus Cicero:
Allein da nenn'n Sie mich einen Badaud.
Das wurmt mir denn gewaltig im Kopf:
Ich krieg' mich ſelber ergrimmt bey'm
Schopf:

Was, du 'n Bacchant? du 'n Maulaff' mir?
So ein Fipi, pour faire l'amour?
So 'ne Petite Ménotte, tantot encor!
Zur Meß, ver'm Leipz'ger Petersthor?
So wollt' ich, es ſchlüge mir Einer jetzun-
der
Die andern beyden Köpf' herunter,
Glatt weg vom Rumpf: ſo kriegt' ich mit
dem
Doch Einheit in meinem Denkſyſtem!
Denn mit drey Köpfen ich ſagen kann,
Wie ſchwer Ein'm kömmt das Denken an.
(heult.)

2. Kopf, Spinozismus.

Was heulſt du, Memme, Ah! Ah!
Nun trifft dich, was du vermagſt am
Genie!

In deiner höllischen Camera
obscura da unten, wo Niemand dich sah,
In Plutos altem Hundehaus,
Wo Flöh' du brütest zu Tausenden aus:
Da warst doch niemals mit Bellen müssig
War keiner von uns, wie du, so bissig:
Verführtest ein so verwünscht Geboll,
Daß es herauf vom Cocyt erscholl
Bis zu dem Ufer der Spree und Oder:
Willt'n Kachen halten, Kanaille? oder
Ich schlag' dir die Zähn' ein — kusch!

3. Kopf, Idealismus,
(der den Ten vertraulich auf die Seite nimmt.)
Jacob!

2. Kopf, Spinozismus.
Was beliebt?

3. Kopf, Idealismus.
Mach's auch nicht allzugrob!

Denn ist's der Philosophen auch Keiner:
Ist's stets ein Hund doch, wie Unsereiner.

(laut.)

Ich, Dogmatismus, an deinem Platz,
Erwähle mir einen Glaubenssatz:
Mit einem tücht'gen Postulat
Ein Fundament das Wissen hat.

L. Kopf, Dogmatismus.

Da liegt ja eben der Has' im Pfeffer:
Der Detschian hohl' euch ihr Aeffer und Kläffer!
Vermaledeyt, ihr kritischen Hunde!
Legt da mir Postulate zum Grunde!
Schneid' Einer aus solchem Rohr mir Pfeifen!
Ich will ja nicht glauben: ich will begreifen.

Z. B. sag mir Einer ein Mal,
Ist Eins eine Zahl, und Drey eine Zahl:
Wie meine drey Köpf' hier eins seyn kön-
nen?
Das will ich nicht glauben, das will ich
erkennen.

2. Kopf, Spinozismus.

Wie ist es möglich, armer Tropf,
So wenig wurmt dir schon im Kopf?
Daß Eins zugleich auch Drey seyn kann,
Das Bischen Glauben ficht dich an?
Im Gegentheil, was mich verwundert,
Ist, daß es nicht Tausend ist, und nicht
Hundert!
Du bist vom Kopfe bis zur Pfot',
Bey Licht besehn, ja nichts als Gott:
So wie des mächt'gen Donners Knall
In Wolken, wie im Darmkanal;

Ein Theil derſelben Weltſubſtanz
Webt Mücken- und Planetentanz:
Doch du, Modification,
Erkennſt gar wenig nur davon:
Biſt zum Kryſtall jetzt angeſchoſſen;
Mußt jetzt als Stier mit Hörnern ſtoßen;
Und bellſt ein ander Mal, am Kahn
Von Charon, unten die Seelen an:
So wirkſt, dir ſelber unbewußt,
Zu Freud' und Leid du — was du mußt.
Was heut' an's ſchwarze Bret ſchlägt Thesen,
Frißt morgen Menſchen im Irokeſen:
Was ſingt Vandalen im Klopſtock kühn,
Schreibt morgen: „Er und über Ihn.“
Du meinſt, das, was du thuſt, biſt du?
Narr, du ſtehſt hinten nur, und ſiehſt zu:

Ein Andrer ſchrieb die Meſſiade,
Und commentirt im Profeſſor Schade:
Was hinter'm Stuhl das Zuſehn hat,
Iſt, was ihr Klopſtock nennt und Schad'.

3. Kopf. Idealismus.

Du wirſt ſo hohe Siebenſachen
Noch lang' ihm nicht begreiflich machen:
Specifiſches Gewicht und Laſt
Iſt, was ein Kopf, wie der, nur faßt;
Es muß ihm alles ſeyn gar klar,
Verwandelt in klingende Münze gar:
Deß will ich nächſtens ihn überführen,
Ihn aus ſich ſelbſt ihm conſtruiren,
Damit er aus ſeinem Ich ermißt,
Was für ein armer Tropf er iſt.

2. Kopf. Spinozismus.

Thu' das! Verdienſt 'n Gotteslohn!
Nun weiter in unſrer Concluſion!

1. Kopf, Dogmatismus.

Mit euerm verwünschten Räsonnement!
Sagt mir nur, währt das Ding noch lang'?

3. Kopf, Idealismus.

Und immer gründlich, und immer schön,
Und niemals wird's zu Ende gehn!

1. Kopf, Dogmatismus.

O weh mir, wie meine drey Köpf' mir nun schwindeln,
Wie's drin mir 'rumgeht, wie hundert Spindeln!

2. Kopf, Spinozismus.

Da ist kein Rath, als mußt dich ganz
Vergessen in ew'ger Weltsubstanz;
Dein armes Ich, wie die Person,
In Gott — die Modification.

3. Kopf, Idealismus.

Halt ein! Was räthſt du ihm vermeſſen,
Sein Ich im Nicht-Ich zu vergeſſen?
Nein! halten muß er jenes feſt,
Dann aus ſich ſelbſt erſchaffen den Reſt:
Denn ſo hab' ich es angefangen,
Um zum Bewußtſeyn zu gelangen.

2. Kopf, Spinozismus.

Haſt ſo der Dinge Lauf verkehrt?

3. Kopf, Idealismus.

Nicht im geringſten. Brüder, hört!
Sechs Tauſend Jahre ſind's, daß ich mit
Menſch und Affen,
Mit Thier und Pflanzen, dieſe Welt er-
ſchaffen.
Wenn ich die Wahrheit rein geſtehen ſoll,
Beſinn' ich deß mich zwar nicht allzuwohl;

Doch hat es damit seine Richtigkeit,
Und der Beweis ist eben, daß ihr seyd —
Wer sonst als Ich auch hätt' euch setzen können?
Ich nur ist Ich, und schaffen heißt erkennen! —
So hab' ich unten, in der alten Nacht,
Aeonen nun bereits gedacht — gedacht!
Was hab' ich nicht gemacht? was werd' ich nicht noch machen? —
Der Höllenfluß — Mercur — die Todten — Charons Nachen —
Auch die zwey Köpfe da auf euerm Rumpf
Sind gleichfalls meines Denksystems Triumph,
Denn dieß nur ist die Mutter aller Dinge:
Ich war's, der dem Saturn einst seine Ringe,

Der zu dem Monde seine Strahlen wog?
Und was am Acheron vorüberzog,
Den Schatten Ciceros — und Meranders,
Und Scipio: ich schuf sie alle mit einander;
Nur sann ich mir ein schlechtes Schicksal aus:
Denn ich erwählte mir des Pluto Hundehaus.

2. Kopf, Spinozismus.

Das war nicht wohlgethan, wie ich bemerke,
Vom Herr und Meister der sechs Tagewerke:
Der's „werde Licht!" am ersten Tage sprach,
Kriecht ein am sechsten unter's Hundedach!

Pfuy! Cerberus, das war brutal gehandelt!

3. Kopf, Idealismus.

Was hilft's? Die Laun' ist mir nun ein Mal angewandelt:
So ist's, mein Freund, das Nicht-Ich ist bedingt:
Im Ich nur rein die Schöpfungskraft erklingt.

2. Kopf, Spinozismus.

Dir scheint, wie Schaffen, Denken eins zu seyn,
Und doch ist's nur Wahrheit, dieses Schein:
Ein Spiel mit Formen, die kein Seyn erreichten,
Sonst nichts ist des Gedankens Wetterleuchten.

1. Kopf, Idealismus.

Da trift. Entdeckt ein Blitz der Schöpfung Abgrund auf:
Materie ist nichts, als Schutt und Hauf,
Umneheind Licht und ew'ge Himmelsglut:
Gesättigt kehrt nur, wer in Gott geruht!

2. Kopf, Spinozismus.

So wagst du's, die Natur mir abzuläugnen?

3. Kopf, Idealismus.

Und du, mein eignes Ich dir anzueignen?

2. Kopf, Spinozismus.

Rein im Bewußtseyn, ewig ungetrennt,
Ist wie des Ichs des Nicht-Ichs Element.

3. Kopf Idealismus,

(ergrimmt.)

Ich trenn's!

2. Kopf, Spinozismus.

Wie wirst du dieß bewirken können?

3. Kopf, Idealismus.

Ich setz' es.

2. Kopf, Spinozismus.

Gut! Das heißt, du willst es trennen:
Dieselbe Freyheit wirst du mir vergönnen!
So setz' ich auch, und setze die — Natur.

3. Kopf, Idealismus.

Der Mißverstand liegt hier in Worten nur.
Z. B. Siehst du jenen Floh?

1. Kopf, Dogmatismus.

Ein Floh? Wo ist die Bestie? Sagt mir! Wo?
Nur gleich gegriffen, gleich gefaßt!
Denn ich crepir' vor Flöhen fast.

2. Kopf, Spinozismus.

So geschwinde kömmst du nicht davon:
Hör aus erst die Demonstration!
Der Flohstich verursacht dir ein Jücken,
Und ein Gelusten dem Nagel zum Knicken:
Nun ist die Frag' hier die: gebt Acht!
„Ob der Nagel den Floh, oder der Floh
den Nagel macht?

3. Kopf, Idealismus.

Ich sag', es macht den Nagel der Floh.

2. Kopf, Spinozismus.

Ich aber läugne, daß diesem so;
Denn da der Nagel den Floh zerknickt:
So wär' ihm sein Machwerk schlecht ge-
glückt.

3. Kopf, Idealismus.

Das thut im Grund hier nichts zur Sache,
Gesetzt, daß der Floh den Nagel auch mache:

Iſt immer doch es nur ein Gott,
Im Floh, ſo wie in der Hundepfot':
Bey dir erſchlägt den Vater der Sohn:
Bey mir den Sohn der Vater im Floh'n.

2. Kopf, Spinozismus.

Haſt Recht! 's iſt eitel Modification,
Von Floh'n zu Gott, und von Gott zu 'n Floh'n.

1. Kopf, Dogmatismus.

Ich will des Teufels ſeyn, wenn ich's verſtünd:
Macht's mit dem Räſonniren ein End',
Und gebt mir den Floh, ſonſt ſchrey' ich Zeter:
Der Fleck vom Flohſtich wird ſtets röther,
Indeß ihr demonſtrirt ihn zum Gott:
Erſchlagt ihn todt, ſchlagt ihn todt, ſchlagt ihn todt!

3. Kopf, Idealismus.

Seh eins den ungeſchlachten Geſellen,
Wie ungebehrdig er ſich mag ſtellen!
O du brutaleſter Cerberus!
Da hat er ihn richtig erwiſcht bey'm
Und jezo iſt es ihm damit geglückt,
Daß er mit dem Nagel zu todt ihn ge

1. Kopf, Dogmatismus.

Nun grübelt nur fort! Er hat den N
Und das iſt bey der Sache das Beſt'.

3. Kopf, Idealismus.

Wie ſchwer die Schöpfung war ein
vollbringen,
Wie mit Materie ſie zwang den Gei
ringen:
Das ſtellt ſich dir nun, heil und klar,
An dieſem neuen Beyſpiel dar,

Geliebteſter, zweyköpfigter Gefährte:
Von Jenem thu' ich nicht, ob er zu uns gehörte;
Vom dritten Kopf nehm', als Novis,
Ich fürderhin nicht mehr Notiz,
Und wird er weiter nicht von uns geſetzt:
So hört ſein Daſeyn auf wohl gar zuletzt.

2. Kopf, Spinozismus.

So wohlgegrübelt, wohlgeſpeculirt,
Hat uns der Zweifel eines Weg's geführt.

3. Kopf, Idealismus.

So wohlgethan, ſo oft- und vielbedacht,
Hab' ich die Welt, wie dich die Welt gemacht:
Wie du verkörpert Geiſt zum Material:
Hat Stoff verklärt zu Geiſt mein Ideal;

Wie du Product dir biſt, mit Mond und Sonnen:
Sind aus Ideen ſie bey mir geronnen.
Dir, Freund, iſt jede Schildkröt' Gott,
Ein Stück Materie, wie die zehn Gebot',
Und die Gedanken weiß tingirt und roth:
Eins iſt dir Schiffspatron und Takelage,
Koch, Suppenlöffel, Gaſtwirth und Potage:
Idee, was Tiſchtuch und was Teller mir vertritt;
Idee, worauf, ſtatt Pferd, der Reiter ritt;
Idee, ſtatt Haber, frißt's im Stall mir profitabel:
Idee, wornus erbaut einſt ward der Thurm zu Babel;
Idee, die Zuber ließ und Gott heraus,
Erſt zur Erbauung, zur Zerſtörung dann des Bau's:

Idee, was Nicht-Ich ſetzt und Weltſubſtanz:
Wie du ein Theil von Gott bin ich es ganz:
Ich laß' ich kühn den Sturm der Schöpfung toben,
Und ſchwebe mit lebend'gen Winden droben:
Und wenn das Lebensſchifflein mürb' zerfällt,
Bau' ich aus Geiſt mir eine neue Welt.

2. Kopf, Spinozismus.

Ich denke, wir ſind ziemlich einig.

3. Kopf, Idealismus.

So gehen wir zuſammen, meth' ich.

2. Kopf, Spinozismus.

Hier iſt ein Scheideweg am Sphinx.

1. Kopf, Dogmatismus.

Ich gehe rechts.

3. Kopf, Idealismus.

Und ich geh' links.

1. Kopf, Dogmatismus.

So werden wir uns wohl müſſen trennen!
Eu'r Diener! Will alles Gut's euch gönnen:
Lebt wohl, ihr Herren!

2. Kopf, Spinozismus,
(kalt.)

Servitór

1. Kopf, Dogmatismus,
(wehmüthig.)

Wir ſehn uns ſchwerlich auf Erden mehr.

2. Kopf, Spinozismus.

Ey nun, wer weiß auch, wie's noch kömmt!

1. Kopf, Dogmatismus.

Weiß nicht, was mir das Herz ſo beklemmt?
Geh', lieber Spinozismus, mit mir.

2. Kopf, Spinozismus.

Mag gar nichts weiter verkehren mit dir:

Haſt deinen Vater im Floh'n erſchlagen:
Dein Umgang bringt mir wenig Behagen.

1. Kopf, Dogmatismus.

So komm du mit, lieber Idealism!

3. Kopf, Idealismus.

Nein, allererbärmlichſter Dogmatism!
Mit dieſem in Zukunft zuſammen treibt
Mich Einheit im Denkſyſtem!

1. Kopf, Dogmatismus.

Was bleibt
Mir mit meinem Kopf denn übrig?

3. Kopf, Idealismus.

Der Zweifel.

1. Kopf, Dogmatismus.

So geht denn, und hohl' euch all' der Teufel!

(will fort, kann aber nicht.)

Was hältſt du, ſpinoziſtiſches Beeſt,
Mir meine Vorderfüß' hier feſt?

Und du, muß dich der Teufel plagen,
Mir rein den Vortritt zu verſagen?
Du, Idealismus, geh doch gerad!
Und du, Spinozismus, halt dich fedat!
Was zerrt ihr, als ob ein Krebs ich wär',
Mich lang und breit und kreuz und quer?

3. Kopf, Idealismus.

Wir gehen Beyd', um Glauben zu finden,
Willſt du nicht mit: ſo bleib dahinten!

2. Kopf, Dogmatismus.

Hört, ſag' ich, auf mit ſolchen Practiken!
Ihr zerrt mir ja das Sad in Stücken.
Sie zerren mich nolens volens mit:
Das iſt ein wahrer Walpurgisritt!

VI.

Die Charakteriſtiker.

Plan.

1) Menſchen, die bloß nach der Erfahrung ohne alle Idee handeln, dichten und mahlen. Charakteriſtiker der niedrigſten Art. Portrait- und Proſpectmahler. Prediger Schmidt. — Oeconomen. — Reichsanzeiger.

2) Menſchen, die nach der Erfahrung

und nach der Idee, wiewohl mehr mit einem Uebergewicht für jene handeln, dichten und mahlen. — Charakteriſtiker der höhern Art. Voß. Rubens. Fielding. Lichtenberg. — Gemeinnützige Erfinder, wie Achart. — Geſchäfts- und Weltleute. Xenophon. Franklin. — Auf dem Uebergang zum Idealiſchen. Raphael. Göthe.

---

3) Menſchen, die mehr nach einer Idee, als der Erfahrung handeln, dichten und mahlen; aber immer noch mit einer feſten Grundbaſis in der Natur. Charakteriſtiker der höchſten Art. Alle große Entdecker, Erfinder, Geſetzgeber, Helden, Dichter. Newton. Columbus. Solon. Lykurg. Homer.

Abwege des Charakteriſtiſchen.

1) Imaginanten, Fantaſten, die, wie die Charakteriſtiker der höchſten Art, mehr nach einer Idee als der Erfahrung handeln, dichten und mahlen; nur daß die Idee oft ſchief, und die Wirklichkeit fantaſtiſch zugebildet iſt. Plato. — Auguſt und Friedrich Schlegel. — Ikarus. — Robinſone. — Romantiſche Avantüriers. — Utopiſche Geſetzgeber.

2) Unduliſten vom 1ſten Rang, die ebenfalls, wie die Charakteriſtiker der höchſten Art, mehr nach einer Idee als nach der Erfahrung handeln, mahlen und dichten; nur mit dem Unterſchied, daß ihnen eine oft unſcheinbare Natur dabey zur

Grundbasis dient. Correggio. Urbanität. Feine Weltleute.

3) Undulisten vom 2ten Rang. Kupferstiche der Engländer. Punctirte Manier. Manierirte französische Zierlichkeit. — Ueberblick des Standpuncts der Cultur einzelner europäischer Staaten. Kunst. — Erziehung. — Schluß. —.

Die Charakteriſtiker.

Alles, was der Menſch thut, treibt, ſinnt, dichtet, vornimmt, alles, was er auf Stein oder Leinwand, in Worten oder Gebehrden, in Farben oder Tönen darſtellt, muß einen Charakter haben, das heißt: das Eigenſte, das Bezeichnendſte jedes Dings muß herausgehoben, und gleichſam zur Anſchauung gebracht werden. Im Homer wenigſtens, um mit den Dichtern anzufangen, iſt dieß durchaus ſo. Z. B.

„das ſchwer wandelnde Hornvieh"
„die Erd'aufwühlenden Schweine"

und andere Beywörter dieſer Art ſind rein charakteriſtiſch. Durch ſie wird das bezeichnete Ding von allen andern nur möglichen Dingen unterſchieden: ſein Charakter, damit es ſich in der Menge nicht verliere, wird gleichſam herausgehoben. Eben ſo verfährt dieſer Dichter da, wo er Handlung beſchreibt. Er läßt das Eigenſte, das Bezeichnendſte jeder Handlung gleichſam vor unſern Augen noch ein Mal vorgehen. Z B.

„Und ſie erhoben die Hände zum lecker
bereiteten Mahle,"

wo ein Franzoſe ſchlechtweg nur „ſie aßen"

gesagt haben würde. So wie hier, so überall. Und diese Eigenschaft, in allen Dingen das Eigenthümlichste, das Bezeichnendste aufzufassen, und in Stein, Ton, Farben, Worten und Handlungen hinzustellen, halte ich für die Seele aller Poesie, aller Kunst und alles Lebens. Ich will mich deutlicher, und soviel mir möglich in Beyspielen erklären. Zuerst von der Poesie. — Wenn Virgil in folgenden Versen einen Pflug beschreibt: Georg. I. v. 169.

„Frühe schmiegt in den Hainen, mit Kraft gebändigt, zum Krummholz
Sich die Ulme, und empfängt die Gestalt des gebogenen Pfluges:
Ihr an den Stamm wird die Deichsel, die vorn acht Füße sich hinstreckt,

Auch zwei Ohren gefügt, und mit doppeltem Rücken der Scharbaum.
Früh auch haut man zum Joche die leichte Lind', und die hohe
Buche zur Sterz', um hinten die unteren Räder zu lenken;
Hängt dann über den Heerd dem durchforschenden Rauche die Hölzer."

Wenn Goldsmith in seinem Gedichte the deserted Village uns das Leben seines kleinen Dörfchens in folgenden Versen zur Anschauung bringt:

„Süß war der Klang, wenn, vor der Dämmrung Sieg,
Das Dorfgeräusch, wo klappt die Mühle, stieg.

Da schweiften langsam, sorglos meine Schritte;
Mild drangen die Accent aus Thales Mitte:
Der Schäfer rief ins Lied der Milchnerin;
Die Heerde blöckte nach den Lämmern hin;
Sieh Gänse schnatternd über'n Teich geschwommen;
Muthwillig Kinder aus der Schule kommen;
Der Dorfhund bellt am Busch, wo Zephyr bläst,
Und laut Gelächter frey den Busen löst:
Sie suchen Zuflucht all' — und jede Pause
Füllt eine Nachtigall — im grünen Schattenhause." u. s. w.

und wenn Matthisson in seinem Elysium uns den Hain der Seligen mahlt:

„Hain, der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Roſe träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
In der Silberblüthe reift;
Den ein roſenfarbner Aether,
Ewig unbewölkt, umfleußt,
Der den Klageton verſchmähter
Zärtlichkeit verſtummen heißt.“ u. ſ. w.

ſo bemerken wir, wenn wir dieſe Beſchreibungen mit Aufmerkſamkeit durchleſen, in ihnen einen dreyfachen Unterſchied. In der Virgiliſchen Beſchreibung iſt uns die Wirklichkeit mit einem Detail zugezählt, das, die Wahrheit zu geſtehen, ſich beſſer für ein technologiſches Wörterbuch, als für ein Gedicht geſchickt hätte. In der Goldſmithſchen hat die Wirklichkeit Farben und Be-

genſtände hergeliehen; ſie ſind aber mit Auswahl behandelt, und eben hierdurch unterſcheidet ſich das Goldſmithſche Dorf von einem Schmidtſchen, wo jede Stube ihre Fliegen und jeder Hund ſeinen Knüttel behält:

— — — „Da
„Hängt gemahlt die Großmama
„Bey dem braven Aelterva:er,
„Unter'm Ofen ſpinnt der Kater.
„Auf den Dielen gelber Sand,
„Hundert Nägel an der Wand,
„Voller Flinten und Piſtolen,
„Stiefeln auch mit breiten Sohlen.“

Ja ſogar das Hausinventarium und der Waſchkorb wird Einem nicht erlaſſen:

„Mannshemden, Schuh' und Strümpf
und kleine Hauskornettchen,
„Und Windeln, Kinderzeug, und Ueber-
zug von Bettchen.“

Alles das muß sich gefallen lassen, der Reihe nach, zierlich in Verse gesetzt und vor das Publikum gebracht zu werden. Ja, wenn man mit der Stube fertig ist, und nun quitt zu seyn vermeint, muß man noch ein Mal auf's Neue vor der Thüre dran:

„Da thun im Hof bey Mückentanz
„Die Küchlein schon so munter,
„Die Bauerfrau berupft die Gans,
„Und legt ihr Eyer unter.„

Das Matthissonsche Gedicht dagegen hat

ſich rein von der Erfahrung und Wirklichkeit losgeſagt: es iſt meiſt — vielleicht zu ſehr — nach einer Idee, nach einer innern Anſchauung gedichtet, und die Gegenſtände von außen geben nur die zufällige Veranlaſſung. Wir wollen verſuchen, ob ſich dieſe Eintheilung nicht auf das ganze Gebiet der Kunſt und der Moral übertragen läßt, d. h. ob wir nicht überall auf Menſchen ſtoßen, die entweder, erſtlich, mehr nach einer Idee, als nach der Erfahrung; zweytens, mehr nach der Erfahrung, als nach einer Idee; und, drittens, bloß nach der Erfahrung, ohne alle Idee, zu Werke gehn. In der Mahlerey leidet dieſe Anwendung keinen Zweifel. Da giebt es ebenfalls Charakteri-

ſiker der niedern Art, denen es eigentlich nur darum zu thun iſt, daß von jedem Dinge zwey Exemplare in der Welt ſind. Die Küchenſtücke mit Haſen und Mohrrüben, nach dem Leben gemahlt und gezeichnet, gewiſſe Portraite, Landſchaften, Proſpecte u. ſ. w. ſind hier die ſchönſten Seitenſtücke zu den Schmidtiſchen Pfarrſtuben- und Hühnerhöfen. Den Künſtlern dieſer Art gilt folgender Zuruf, den ich ein Mal, ich weiß nicht wo, mich erinnre geleſen zu haben:

Von Wien bis Sansſouci, von London bis Weſtphalen,
Will, was nun Hände hat, Natur dich alles mahlen:

Ein Hühnerkorb — gemahlt! Ein Tauben-
schlag — gemahlt!
Ein Mückenfuß — gemahlt! Warum? —
Es wird bezahlt.

Die letzten Worte enthalten zugleich den Schlüssel, und es ist freylich nichts dagegen einzuwenden. Ich würde also, anstatt diese ehrlichen Leute von einer sich und andern so nützlichen Beschäftigung abzumahnen, sie vielmehr vor einer andern Klippe, nämlich vor dem ihnen gewöhnlich beywohnenden Hasse gegen das Idealische warnen:

Das Sprichwort sagt: — verzeiht mir die
lateinsche Brocke! —
„Ex ligno quolibet non fit Mercurius,"
Zu deutsch: aus jedem Haubenstocke
Wird ja kein Jupiter olympius.

Und ſeyd ihr nun vom Schickſal auser-
kohren,
Ein ſolcher Haubenſtock zu ſeyn:
So tragt es mit Geduld, und bellt nicht
an den Thoren
Des Nachruhms auf die Auserwählten ein.

Will Fama irgend die Trompete rühren:
So bringt nicht gleich mit einem Miß-
klang zu,
Gleicht nicht dem Hund, der auch das Ohr
bey'm Muſiciren
Mit ſeinem Durton niemals läßt in Ruh'!

Die gute Dame hat verſchiedne Arten
Zu blaſen, wie uns Butler lehrt:
Drum reizt ſie nicht: ſie hat die Hinterparten
Der Partitur für euch im Hui ſonſt umgekehrt.

Tragt aber ihr an eurer Stirn den Stempel
Der Göttlichkeit: so seyd nur drauf gefaßt,
Daß irgend so ein Cerberus im Tempel,
Ja auf der Schwelle noch euch an dem Rockschoß faßt.

Uebrigens mögen sie fortfahren, sich und Andern, durch ihre getreuen Darstellungen der Natur, eine erlaubte Ergötzlichkeit zu verschaffen.

Nur, gute Künstler, wißt euch zu bescheiden
Des Lorbeers, den die Zeit euch wieder nimmt!
Die Götterlehre gönnt den blinden Heiden:
Ihr aber treibt, wozu euch die Natur bestimmt!

Mahlt Bäume! Fertigt eine Hammelkeule
Dem Wirth im rothen Roß zum Aushängeschild:
Nur Hercules verschont und seine Keule;
Minerva laßt und ihren Helm und Schild!

So auch die Musen, Jupiter, die Parzen!
Statt ihrer, und der Nacht Correggio's,
Copirt in frommer Einfalt Denners Warzen!
Versuche den kühn gemachten Sprung des Floh's!

Steif huldige des Ehrenzwang's Gesetzen
Das Stiftsfräulein auf euerm Canevas,
So steif, als ob, das Halsgelenk ihr einzusetzen,
Am sechsten Schöpfungstag einst Gott der Herr vergaß;

Denn, was ihr mahlet, Sellery und
Gurken,
Mensch, Hund und Pferde, Pflanzen und
Getraid:
Nur treu gemahlt! Treu ist, wenn nicht noch
Edmund Burken,
Nach ..... doch ein Theil von der
Erhabenheit.

Die Pomeranzen an der Krämerbude
Erheischen bald ihr „Renovatum est“:
Geduld! Wer weiß, wie bald die flinke
Trude
Ein Fischstück ihrem Eimer mahlen läßt.

Seyd ihr daneben etwa Kupferstecher:
So rath' ich, daß ihr ganz die Mahlerey
verlaßt:

Die Ostermesse hat verschiedne Fächer:
Ihr müßt nur sehn, in was für eins ihr paßt.

Manch Kupferwerk, das bunt in England Stümper klecksten,
Ihr Stümper Deutschland's kleckt es mach sogleich!
Und theilt des Ausland's Spinnen und Insecten
Und Frösch' und Fliegen treulich unter euch!

Verrückt ein großer Mann die Länderscharte:
Nehmt einen Frack! — Es sey Lips Tullian:
Ihr nennt ihn Pichegrü, Buonaparte:
Wohl irgend ein Kalender nimmt ihn an.

Steil ist der Fußpfad zu des Nachruhms Tempel:
Verdingt in eine Porcellanfabrik,
Ihr Künstler, euch! Verfertigt Tobaksstempel!
Dieß ist der Weg, so macht die Kunst in Deutschland Glück!

Es ist dieß freylich kein ganz ehrenvolles Ziel; aber hat denn selbst, in diesen Zeiten des gesunkenen Geschmack's, die Portraitmahlerey etwas Besseres zu erwarten? Man höre nur, wie es ihr noch kürzlich in England erging:

Als Ramsay starb, fiel, was er einst besessen,
Als Erbverlaß an seinen ält'sten Sohn:
Und dieser hielt mit Prinzen und Prinzessen
Neun Sälen voll zu London Auction.

So warden denn, zum allererſten Male,
Die Herren und Beherrſcher einer Welt,
Die ſonſt nur ſelbſt verkauften, in dem Saale
Hier förmlich zum Verkaufe aufgeſtellt.

Zu Fuß die Meiſten, Einige zu Pferde,
Noch Andre ſah man ſtolz auf Poſtamenten ſtehn:
Es war ein Vorrath, um die ganze Erde
Mit Königen und Kaiſern zu verſehn.

Auch kam, im goldlakirten Wagen, angefahren
In Pomp daher das Corps Diplomatique,
So ſteif, ſo ehrenfeſt, als drohte mit Gefahren
Europas Gleichgewicht ein neues Mißgeſchick.

Und dennoch — denk die lauen Zeiten,
Lieber! —
So sehr schwand höhern Standes Ehrfurcht
weg,
Ging manche Lordship hier um wenig Stü-
ber,
Ja mancher Duc gar um ein Pencstück weg.

So ruht denn sanft, in euern goldnen
Rahmen,
Ihr Könige und Götter dieser Welt:
Und all' ihr Musen sagt von Herzen
Amen,
Wenn sie die Zeit nun in den Winkel
stellt.

Um indeß nicht ungerecht zu seyn: so mag die Bemerkung, daß selbst der Charakteri-

ſiker der niedrigſten Art immer noch auf dem graden Wege der Kunſt iſt, hier an ihrem rechten Platze ſtehen. Wenn ein ſolcher nämlich ſich angelegen ſeyn läßt, das ihm verliehene Talent im Auffaſſen der Wirklichkeit, was, wie bekannt, jedem Fantaſten von Natur fehlt, aus- und fortzubilden: ſo müſſen mit der Zeit Forderungen an die Natur entſtehen, die der Idee und dem Ideal näher kommen. So kann aus ihm, der mit bloßer Erfahrung anfing, ein geſchickter, praktiſcher Artiſt, ja zuletzt ein Charakteriſtiker der höchſten Art werden, bey dem die Idee mit der Erfahrung auf das innigſte verſchmilzt. Daß es in dieſer zweyten Claſſe unzählige Unterabtheilungen giebt, von den treuen Fieldingſchen, Voſſiſchen, Theokritiſchen, Rubenſchen Naturge-

mählden an bis zu den idealisch behandelten historischen Stücken eines Göthe, Raphael, Shakspear, darf ich hier wohl nicht erst bemerken. Auf der höchsten Stufe dieser Vereinigung einer Idee mit der Erfahrung, des Geschichtlichen mit dem Poetischen, stehen mehrere Göthische Compositionen, deren Zergliederung im Einzelnen uns hier zu weit führen würde. In ihnen ist nämlich mehr von einem Erfundenen, als von einem Gefundenen; mehr von einer Idee, als von einer Geschichts- und Volksüberlieferung die Rede. In der Mahlerey, wie schon bemerkt, ist dieß das Nämliche. Ein Kind, was z. B. emsig bemüht ist, die Kleidungsstücke und Waffen eines Erwachsenen anzulegen, deutet auf einen jugendlichen fröhlichen Nachahmungstrieb, den auch

wohl ein Charakteriſtiker der niedrigſten Art auffaſſen, und nothdürftig darſtellen kann; aber daß eben dieß Kind, wie man ſpäterhin entdeckt, ein Gott mit Flügeln, daß es Amor; daß der Erwachſene, der Stärkſte aller Sterblichen, daß es Herkules iſt, der dem Kleinen ſeine Keule zum Spielzeuge abtritt: dieß iſt eine höchſt ſinnreiche Idee, ein geiſtreicher, dem Gemeinen und Natürlichen untergelegter Text, an den kein Künſtler denkt, der nur innerhalb der Erfahrung zu wirken gewohnt iſt. Zugleich ſehen wir hier eine der beziehungsvollſten Allegorien des Alterthums, die ſich in der Villa Pamphili vorfindet, und ein Beyſpiel von dem, was ich das höchſt Charakteriſtiſche nenne. Eben ſo ſind Knaben, die ein Vogelneſt ausnehmen, eine ganz gewöhnliche Erſcheinung;

aber die Liebesgötter des Quercini, in der Aurora, mit Flügeln und Pfeilen, die den Satz, daß die Liebe die schlafenden Vögel weckt, so lieblich und sinnvoll ausdrücken, gehen über alle Erfahrung hinaus. Herr Prof. Meyer bemerkt in seinen, jedem jungen Künstler nicht genug zu empfehlenden, Abhandlungen, in den Propyläen, bey Gelegenheit dieser Allegorie, daß sie zu den wenigen gelungenen der Neuern gehört, die in dem, was das höchst Charakteristische betrifft, den Alten unendlich nachstehn. Selbst Raphael mahlte häufiger nach einer schön gewählten Erfahrung, als daß er sich zur Idee erhob. So lieblich seine Musen und Madonnenbilder sind, könnten doch die Meisten unter ihnen Portraite seyn, und sind es wirklich. Eben dieß gilt von seinen Engeln,

Christkindern, die keine Vergleichung mit den, bey weitem idealischer genommenen, Genien und Amorn der Alten aushalten. Sollte, was hier von der Mahlerey gesagt ist, nicht auch in der Poesie seine Anwendung finden? Wie wenig ist von den Neuern, wenn man Miltons Teufel, einige Shakspearsche Luft- und Feuergeister, und andre glückliche Grotesken, wie z. B. Lilis Park von Göthen, seinen Faust u. s. w. ausnimmt, in diesem Fache geleistet! Wie die Mahler, die Dreyeinigkeit auszudrükken, sich in Triangel und ebräische Buchstaben: so verlieren sich die Dichter in Begriffe und eine todte Zeichensprache. Es fehlt durchaus das selbstständige, sinnlichschöne Leben, von dem das Ideal entkleidet, leer und ohne Fundament dasteht, folglich

auch Niemand anspricht. Was ist z. B. Klopstocks Gott Vater, im Vergleich mit dem Jupiter Homers? Was sind seine Hymnen singenden Engel, Heiligen und Wiederaufgestandenen, ich will nicht sagen gegen Homers Untergottheiten, sondern nur, gegen seine übrigen Fabelwesen, Helden und heroischen Figuren? Form- und farblose Gebilde, die der Natur nichts verdanken, aus durch einander schwankenden Umrissen zusammengesetzt, die zerfließen, und kein bestimmtes Bild vor das Auge bringen. Von den zwölf Aposteln kriegt Jeder eine Idee auf seinen Antheil, und diese Idee heißt dann der heilige Lucas oder St. Marcus. Von einem Engel oder Erzengel, ich glaube Eloa, ist gesagt, daß ein Gedanke von ihm mehr werth sey, als die ganze

Seele des Menſchen. Nun mußte entweder dieſer Gedanke ausgeſprochen, oder eine Aeſchyluſche Seelenwage herbey geſchaft werden, um dieſen Gedankenwerth ſpecifiſch zu beſtimmen. Dennoch iſt Klopſtock hier und da ein großer Meiſter, auch im höchſt Charakteriſtiſchen, z. B. in dem vergleichlich ſchönen Barde, in der Wundererzählung von den Gebeinen Eliſas (Meſſ. B. XI. fegg.); nur, wie geſagt, mit den plaſtiſch und idealiſch zugleich verſchreitenden Griechen kann er, ſo wenig wie Raphael, eine Vergleichung aushalten. So wie Dieſer ſich oft in's Plaſtiſche ohne Ideal: ſo verliehr Jener ſich oft in's Ideal ohne das Plaſtiſche. Wenn dem ſo iſt: ſo möchte wohl der Lichtenbergſche Ausſpruch, über den Streit der Alten und Neuen, in dem

ſchönen Künſten, ſeine großen Beſchränkungen nöthig haben. Es heißt nämlich (S. 312. vermiſchte Schriften, erſter Theil): „Vielleicht wird bald eine Zeit kommen, „wo wir ſehen werden, daß wir in manchen Stücken über den Alten ſind, in denen wir uns jetzt hinter denſelben glauben. „In der Bildhauerkunſt und Mahlerey iſt „dieſes nur allzuklar. Winkelmann war „ein Enthuſiaſt, ein Mann, der für die „Alten eingenommen war, und ſich ſelig „pries, als er den claſſiſchen Boden betrat; der ſeinen Geſchmack nach den Muſtern bildete, die er richten ſollte. — Baccons Venus, in der Exhibition zu „Pall-Mall, könnte alle Mal, glaube ich, „neben der mediceiſchen ſtehen.“ — Lichtenbergs Kopf, ſo viel Achtung er auf der

andern Seite, seiner Originalität wegen, verdient, erhob sich doch nie zum Ideal. Homer schien ihm schwer und ein — von Hundert kaum zu Einem verständner Dichter. Werther wird beschuldigt, er lese ihn blos aus Affectation. Wie ein Gedicht müßte ausgesehen haben, um unbedingt Lichtenbergs Beyfall zu verdienen, sieht man aus demjenigen, wozu der Plan in seinem Nachlasse liegt, das das Leben ungefähr wie ein Experiment behandelt. Unter andern, den Musen von der Policey aufgegebenen, Rollen spielt auch der verbesserte Wegbau eine darin. Nicht weniger prosaisch ist seine Ansicht der Liebe: „Ihr, sagt er, (S. 191. „ebend.) die ihr so empfindsam von der „Seele eurer Mädchen sprechen könnt, ich „gönne euch diese Freude. Glaubt aber ja

„nicht, daß ihr so was erhabenes thut
„oder sagt; oder dünkt euch nicht edler,
„als der Pöbel, der gewiß sogar Unrecht
„nicht hat, sich hauptsächlich an den Ko-
„per zu halten. Was doch nun ein junger
„Recensionen-Leser für eine Idee von ei-
„nem so feinen Räsennement hat! Der
„Bauersknecht schielt nach dem
„Unterrock, und sieht den Him-
„mel dort, den du in den Augen
„suchst. Wer hat Recht? Ich wäge
„keine Gründe in dieser Frage
„und noch viel weniger entschei-
„de ich sie; aber rathen will ich
„es aus treuem Herzen allen em-
„pfindsamen Kandidaten, daß
„sie sich mit den Bauern setzen,
„es könnte sonst auf verdrüßliche

„Weitläuftigkeiten hinauslau„fen.“

Hier haben wir nun die Sprache eines Mannes, der bis zum gröbſten Oeconomiem herunter ſinkt: und doch war ein verfeinerter Oeconomiem ſein urſprüngliches Element. Dieß führt uns ganz natürlich auf den dritten Hauptpunct unſerer Unterſuchung, nämlich: „ob ſich die Eintheilung vom niedern, höhern und höchſt Charakteriſtiſchen aus dem Gebiet der Mahlerey und Poeſie auch in das der Moral übertragen laſſe?“ mit andern Worten: „ob das gewöhnliche Thun und Laſſen der Menſchen Charaktere aufſtelle, die a) bloß nach der Erfahrung, ohne alle Idee, b) mehr nach der Erfahrung, als nach einer

Idee, und 3) mehr nach einer Idee, als nach der Erfahrung zu handeln gewohnt sind? Zuerst wird wohl Niemand, der das Leben nur einigermaßen kennt, in Abrede seyn, daß es hier gleichfalls Individuen genug giebt, die ohne Weiteres, wie von einem Instincte geleitet, bloß nach der Erfahrung vorschreiten; folglich alles Göttliche und Menschliche innerhalb ihrer fünf Sinne und ihres oft sehr beschränkten Gesichtskreises ausmessen. Einem solchen Naturalisten der niedrigsten Art ist jede Idee schon an sich ein Aergerniß, und jeder Plan, jede neue Combination, die einiges Nachdenken erfordert, eine Thorheit. Ihm ist nichts einleuchtend, als das von Anbeginn Fertige, das stets Gewesene, das ewig Gestrige. Sinne wie mit Vorgewichten

aufgezogne Seele bewegt sich nirgend, als innerhalb der Grenzen der Fleisch- und Brodtaxe, und auch hier nur mit einer ihr gleichsam mechanisch gewordenen Fertigkeit. Für ihn giebt es keine Schlacht bey Zama, keinen Tag bey Marengo. Die Schleifung florentinischer Brillengläser, die Einführung der Kartoffeln aus Amerika, die Erfindung der Braunschweiger Mumme: sehet da die Epochen in der Geschichte eines echten Oeconomen, eines Naturalisten der niedrigsten Art. Das einzige Blatt, was er liest, ist der Reichsanzeiger, und auch diesen liest er nur wegen der Mehl- und Kornpreise, und ärgert sich über nichts so sehr, als wenn die vielen Bücheravertissements dort einem neuen Vorschlag zur Verbesserung holzsparender Kachelöfen, oder ein

nem lehrreichen Artikel über die Klumpfüße im Wege ſtehen. Hebt er ſich recht hoch: ſo wird er an dieſem periodiſchen Blatt ſelbſt Mitarbeiter, ſammelt eine Collecte für arme Abgebrannte, declamirt gegen die Viehſeuche, und läßt einen patriotiſchen Aufruf zum Behuf der Kuhpocken einrükken; aber nun ſteht er auch in ſeinem höchſten Centrum: er iſt human, ein Menſchenfreund, ein Deutſcher und zugleich ein patriotiſcher Schriftſteller. Fällt einem Manne dieſer Art nach glüklich verrichteten ſauern Amts- und Berufsarbeiten etwa ein Gedicht vom Prediger Schmidt, oder ein Roman von Cramer in die Hände: ſogleich wird er ſeine Gattung erkennen, und mit Freudigkeit die ſo frappant getroffene Natur darin anſtaunen. Iſt ein Gelehrter in

ſeiner Familie, ſo hat dieſer für eine Col-
lection von Predigten zu ſorgen; auch mag
es gelingen ihm — durch Maſſe und eine
Anzahl von Bänden zu imponiren:

Ein Holländer, was weiß ich ſeinen Na-
men!
Van Dyck, Van Sink, Van Schuyl,
Van Lundt,
Van Iſenbart, Van Schwammerdamen,
Hielt einen Käſ von hundert Pfund
In ſeiner Hand, und ſprach: Van aller
Weltspoeten
Seyn doch der öpperſte, Frau Kunigund,
Myn Heer Van Duyten, weil ein Buch
ſie ſchreiben thäten
So groß, wie dieſer Käſ hier und ſo
rund.

Die Wände in eines Oeconomiſten Wohnſtube werden Gemählde zieren, bey denen man ſich vielleicht verſucht fühlt, auszurufen:

Dort trägt der Heiland für uns arme Sünder
Verübter Miſſethaten ſchwere Schuld:
O Mahler, eine Sünde trug er minder,
Ermüdeteſt du hier nicht die Geduld.

Oder:

Bewundert in der Steinigung da drüben,
St. Stephans heitern Blick und Seelenruh,
Und was von Steinen übrig iſt geblieben,
Gedenkt er dankbar ſeinem Künſtler zu!

Auf dem Verſaale hängen Proſpecte von der

nnliegenden Gegend, und die Portraite der hohen Landesherrschaft. Und nun wie meint man wohl, daß einem Kopfe dieser Art die Idee eines Columbus vorkommen muß, der einen andern Welttheil lange vorher ahndet, noch ehe er ihn entdeckt, und der ihn etwa gar ersucht, ihm zur Ausführung dieser Idee die Hand zu bieten? Auch ist bey einem Manne dieser Gattung, der sich nie über das Stück Acker, das er pflügt, nie über das Pflaster der Stadt, das er tritt, erheben kann, der Ausdruck „Dichter" meistens ein Synonym von Narr, der Ausdruck „Gelehrter" beynah ein Schimpfwort, und mit der Benennung Schief- und Querköpfe ist er so freygebig, daß er Jeden damit belegt, der nur um eine Linie von seiner eignen Denkart ab-

weicht. Er ſelbſt aber denkt nie anders, als höchſt populär, höchſt praktiſch, innerhalb der geſunden Vernunft, innerhalb ſeiner eignen fünf Sinne, folglich — unfehlbar, unverbeſſerlich.

Nicht, als ob er nicht eine Idee begriffe: im Gegentheil, wenn ſie nur erſt ausgeführt iſt, ſo ſcheint ihm nichts auf der Welt leichter; er wundert ſich ſogar, daß er nicht ſelbſt darauf gekommen iſt. Die Gegner des Columbus, die ſein Verdienſt in Entdeckung eines neuen Welttheils ſchmähleten, und denen er zur Belehrung das berühmte Ey aufſtellte, waren Menſchen dieſer Art, Oeconomen, die ſich vorher, als es die Ausrüſtung eines Schiffes galt, hartnäckig widerſetzten, und nun, nach

gebahnter Straße, nichts leichter fanden, als ein Segel aufzuspannen, und immerfort nach Westen zu steuern. Wie Columbus, so Newton. Manchem Affen vor ihm ist ein Apfel auf die Nase gefallen: aber kein Affe ist noch vor oder nach Newton auf die Idee gekommen, daraus den Fall und Umlauf des Mondes, so wie die Gesetze der Gravitation festzusetzen. Ja selbst innerhalb der Grenzen des praktischen Lebens, und der sogenannten gemeinnützigen Kenntnisse, ist ohne Erhebung zur Idee und Abziehung von dem besondern vorliegenden Fall keine einzige Erfindung möglich. Die Kuh, der man Runkelrüben verwirft, und Achart unterscheiden sich bloß dadurch, daß die Eine die Runkelrüben frißt, der Andre Zucker daraus macht. Der Linen sind die

Runkelrüben bloß Object der fünf Sinne, dem Andern Idee; die Kuh ſieht bloß die Erſcheinung, Achart hebt ſich von der Erſcheinung zur Idee eines allgemeinen durch die ganze Natur verbreiteten Zuckerſtoffs. — Erfindungen dieſer Art, ſo wie ihren Urhebern, mag man einen ehrenvollen Platz beym zweyten Charakteriſtiſchen anweiſen, weil ſie doch immer mehr noch auf der Erfahrung, als der Idee beruhen. Geſchäftsmännern werden ſie eben deßhalb oft willkommner, als eine wiſſenſchaftliche Entdeckung ſeyn. — Dieß muß uns aber hier nicht irre machen. — Zur letzten gehört ein beynah rein nach Ideen, und dennoch mit einer feſten Grundbaſis in der Wirklichkeit, vorſchreitender Tiefſinn; ein Beyſpiel hatten wir vorhin an Newton, und überall, in

der Poesie wie in der Mahlerey, in der Moral wie in der Politik, ist dieß das Nämliche. Große Charakteristiker im Leben nenn' ich alle ausgezeichneten Regenten, Helden, Gesetzgeber: — Solon, Cäsar, Lycurg; — alle Stifter von Staaten, Bündnissen und Völkervereinen. Von ihnen kann man sagen, was Klopstock von seinem Elöa rühmt, daß eine ihrer Ideen oft mehr werth ist, als die ganze Seele eines Menschen, wie sie der Tag giebt. Die Umformung von Sitten und Charakter eines ganzen großen Volks, seine ganze zukünftige Bestimmung und Gesetzgebung, das Schicksal von Millionen Menschen, ihr Wohl und Weh, lag oft ursprünglich im Keim eines einzigen solchen Kopfes, und harrte nur des günstigen Augenblickes zur

Entwicklung. Was wir Blitze des Genies nennen, sind weiter nichts, als eine unendlich reiche Mannichfaltigkeit von Ideen, in einen Punct zusammengedrängt, die, wenn sie unser Inneres beleuchten, uns dort einen von uns selbst bisher vielleicht ungeahndeten Reichthum sichtbar machen. Ich weiß nicht, welcher große Schriftsteller den Ausdruck: „anticipirte Jahrhunderte," von großen Männern gebraucht hat; aber nichts ist treffender gesagt. Das Ergreifende in ihren Vorstellungsarten bringt eine ganz neue Reihe von Dingen, eine ganz neue Wirklichkeit in uns hervor. Wir hören auf zu seyn, wo wir sind, und befinden uns in einer Art von traumähnlicher Verzückung; ein goldneres, besseres Zeitalter neigt sich freundlich zu uns herunter, das tausendjäh-

rige Reich der Ideen iſt angebrochen, und unſre innern Anſchauungen ſind uns wirklich zu Dingen außer uns geworden, ſo wie in der Muſik die augenblicklich in unſrer Bruſt geſchlagenen Wellen in Tönen gleichſam feſtgehalten werden, und ſich auch von außen ſcheinbar fortbewegen. — Dabey erwacht in unſrer Bruſt ein ſehnendes Streben, die flüchtigen Andeutungen, die in uns gelegten Skizzen zu künftigen Geſtalten, mit Daſeyn und Leben zu bekleiden. Denn dieß iſt das Eigenthümliche des Genies, daß es uns zwar die Wirkung erleichtert, aber nie die Mitwirkung erläßt. Mit einem widerſpenſtigen Material, im Leben wie in der Kunſt, ja, ich möchte ſagen, in der Schöpfung ſelbſt befangen, kann der Geiſt überall nur andeuten, und überläßt

uns ſelbſt die Ausführung. Wer daher zu einem Gemählde, einem Buch, einer That, nicht die Hälfte des Gemähldes, des Buches und der That, wie Sterne ſagt, mitbringt: der wird zwar Farben, Leinwand, Jahrzahlen, Namen, Buchſtaben und Buchdruckerſchwärze, aber nie das heilige, innere, das Ganze durchſtrömende Leben gewahr werden, das ſich dieſer zufälligen Zeichen nur bedient, um dem Ueberſinnlichen, der Idee, Daſeyn und einen Stand in der Wirklichkeit zu geben. Daß dieß ſo ſey, lehrt uns die Erfahrung täglich. Die größten Menſchen ſind die verkanntesten. Die herrlichſten Charaktere und Kunſtbildungen eines Homer und Shakspear liegen für den großen Haufen, in todten Buchſtaben, unverſtändlich auf dem Papier da, gleich ei-

ner Partitur, worin ihm auch nichts klingt, wenn man nicht Kerzen anzündet, einen Saal erleuchtet, Bogen mit Roßhaaren, Instrumente mit Saiten bespannt, Colophonium kauft, und hundert Arme und hundert Finger in Bewegung setzt. — Zugleich ist hier noch zu bemerken, daß Köpfe, die das höchst Charakteristische aufzufassen und nachzubilden im Stande sind, auch immer poetische Anlagen besitzen. Das höchst Charakteristische ist selbst nichts weiter — als Poesie. Guercinis vorhin erwähnte Allegorie, von den Vögeln und der Aurora, ist mit dem Pinsel gedichtet. In Lykurgs und Solons Kopf ging gewiß eine idealische Staatsverfassung der wirklichen zuvor, — so wie das Haus dem Baumeister vorher in Rissen auf dem Papier liegt, auch eh' er es in Ziegeln

und Kalk dem Auge ſinnlich darſtellt — und Columbus, eh' er America entdeckte, hätte gewiß beſſere Betrachtungen, von mehr als einer Welt, als Fontenelle ſchreiben können. Selbſt die Verirrungen ſolcher Köpfe werden aus dieſen ihren Vorzügen erklärlich, und Voltaire hätte daher nicht nöthig gehabt, ein ſo herbes Klagelied anzuſtimmen, daß derſelbe Kopf, der die Geſetze der Gravitation auffand, auch über die Offenbarung Johannis commentiren konnte, und dieß für einen Zoll zu halten, den der große Newton der Schwachheit der menſchlichen Natur abtrug. — Freylich Ihm und Seinesgleichen konnte ſo etwas niemals begegnen.

Denn hell und klar muß Alles ſeyn,
Bey dieſem leeren Volke:

Keck dringt es in den Himmel ein,
Zieht weg die Glaubenswolke.

Da ich der Gattung ein Mal hier erwähnt habe: so möchte man fragen: wohin ich denn einen Mann, wie Voltaire, rechnete? Unſtreitig in die zweyte Claſſe, in die Unterabtheilung, zu den verfeinerten Weltleuten, die die Idee mit der Erfahrung klug verbinden, ohne daß ihnen weder von der einen beym Nachdenken der Kopf weh thut, noch die andre ſich ihnen durch großen Widerſtand beſchwerlich macht. Ich ziehe hier nämlich einen ſcharfen Einſchnitt zwiſchen Welt- und Geſchäftsleuten.

Der Geſchäftsmann will ſeyn: der Welt-

mann ſcheinen; der Erſte handelt wirklich nach einer Idee: der Zweyte piquirt ſich nur, darnach zu handeln. Vom großen Geſchäftsmann bis zum großen Feldherrn, Schriftſteller, Geſetzgeber iſt immer nur ein Schritt, wie das Beyſpiel von Xenophon, Cäſar, Friedrich dem Großen und Fränklin zur Gnüge beweiſt; der Weltmann taugt weder zu Kunſt noch Geſchäft, er ſchwatzt in beyden, und bringt nie um eine Linie unter die Oberfläche. Was ihm noch allenfalls erreichbar iſt, Grazie und ein feiner Anſtand, darauf legt er einen ſo ausſchließlichen Werth, daß er eher Jemanden einen ſchiefen Charakter, als eine ſchiefe Verbeugung zu gut halten würde. In einem Collegio iſt er der erſte Mann, nicht zwar — die Acten zu revidiren, — aber ſie

Er. Durchlaucht mit dem zierlichſten Reve-
renz einzuhändigen. So iſt, was ihn ei-
gentlich beherrſcht, ſo ſehr ſich auch ſeine
Ueberverfeinerung einer ſolchen Zumuthung
erwehren möchte, doch der Gebrauch, die
kleine Nothdurft des Lebens, wie bey dem
gröbſten Oeconomen; nur in einem etwas
verfeinerten Grad. Wie Dieſer über Boh-
nen und Linſen, hält Jener über die Na-
men von Prinzen und Prinzeſſinnen Regi-
ſter; was dem Einen der Haus-, iſt dem
Andern der Hofbedarf; der Eine berechnet
günſtige Witterung und gute gedeihliche
Pflanzenvegetation aus dem Feld-, und der
Zweyte aus dem Adreßkalender. Eben ſo
treffen beyde in der Liebe, in dem Geſchmack
an Vergnügungen u. ſ. w. zuſammen. Was
ein geſunder Oeconom iſt, betrachtet näm-

lich seine Geliebte, wie ein Stück Rostboeuf, oder, wie Lichtenberg will, sie ist ihm besonders unter der Ideenassociation einer Bett- und Schlafkammeradin willkommen; der Weltmann dagegen, der doch nicht ganz brutal geniessen will, erhebt sich dabey zur Idee, d. h. zu Crebillonschen Zweydeutigkeiten. Von einer eigentlichen Idee, wo, von einem hohen Standpunct betrachtet, beyde Geschlechter in einem aufhören, ist bey Keinem von beyden die Rede. Der vergröberte Reiz wird Trieb, und der verfeinerte Trieb, Reiz: das ist der ganze Unterschied, und oftmals noch mit Nachtheil in der Wage für den letztern; denn Reiz zur Ohnmacht hört zuletzt auch auf Reiz zu seyn. In andern Vergnügungen, wie z. B. denen des Schauspiels, macht

ſich wieder dieſelbe Aehnlichkeit bemerkbar. Der Oeconom giebt dem Nützlichen vor dem Angenehmen den unbedingteſten Vorzug. Deßhalb ſucht er eindringende Verwahrungen gegen Caſſendiebſtahl, Accisbetrügereyen u. ſ. w. Ein Dichter daher, der die Motive des Geldbeutels gehörig zu benutzen weiß, kann bey ihm etwas ausrichten, und dann, nach dem gegenwärtigen Beſtand unſers Theaters, wir meiſtens darauf geſtellt ſind, daß wir erſtlich: Handlungen mit Jammer beſitzen, die wir Trauerſpiele; zweytens: Handlungen ohne Jammer, die wir Luſtſpiele; und letztlich: Jammer ohne Handlung, die wir Schauſpiele nennen: ſo iſt der Oeconom, beſonders was den letzten Artikel betrift, hier recht in ſeinem Elemente. Nicht ſo der Weltmann. Auch er

ſucht, wie Jener, in der Kunſt das Nützliche: — nur iſt das ihm Nützliche zugleich das Angenehme. Deßhalb fordert er vorzüglich edlen körperlichen Anſtand, Haltung, Hofmanier, Repräſentation, glänzende Geſandtſchaftsharangüren und brillante Converſationen. Mag doch übrigens Voltaire, ſein Liebling, den Römer Brutus zu einem Bewohner der Vorſtadt St. Antoine, zu einem enragirten Jacobiner umſchaffen: mag er ſich doch an den Charakteren einer Electra, einer Clytemneſtra, durch eine moderne, ihnen aufgedrungene Sentimentalität, auf das unverantwortlichſte verſündigen: was kümmert ihn das? was geht ihn der Charakter, was die Idee an, die ſo weit liegt? Ihn ergötzt, was nah iſt, der Eſprit, die herrliche Decla-

machen, die kleinen charmanten, sonoren Couplets, und daß sich alles in conventionellen Verhältnissen so richtig, so anschaulich fortbewegt: — „Diese Stühle sind wirklich so gesetzt, wie im Oeil de Boeuf! Jene Brillanten im Haar der prima Donna sind echt; gehören wirklich der Gräfin N. N.“ Hier ist Stoff, unversieglicher Stoff zu seinen Bemerkungen: aber wehe, drey Mal wehe dem Dichter, der, mit Vernachlässigung der feinen Regeln des Wohlstandes, ihm diesen entzieht, der die Wespe der Kritik reizt, ihr Nest zu verlassen: ich meine, der dem espritreichen Manne Gelegenheit giebt, seinem Nachbar in der Loge bemerkbar zu machen, wie keine der Personen sich gehörig im Gehen und Kommen bey den Taschenuhren der Zuschauer beurlaube —

wie dem zuletzt hergesagten Trimeter wirklich die Cäsur fehle: für einen solchen Armen ist weiter in dieser — nämlich der eleganten Welt — keine Gnade mehr zu hoffen, und er muß schon, wie Shakspear, sein Heil bey der künftigen versuchen.

Wie ihre eignen Lustbarkeiten, hat auch jede von diesen drey Klassen ihren eignen Ernst, — ihren eignen Gott und ihren eignen Teufel. Der Gott der Oeconomen ist von ganz andrer Art, wie der Gott der Weltleute, und der Gott der Weltleute unterscheidet sich wieder gar sehr von dem Gott der Idealisten. Dem Ersten, als einer reellen und wirklichen Substanz, ist natürlich auch mit dem Reellen und Wirklichen

gebient. Er hält etwas auf den Zehnten und die Beichtgelder. Ja, es muß uns nicht befremden, daß er sogar bereit ist, sich mit den Seinigen auf einen förmlichen öconomischen Contract, auf Reliquien, Knochen, Amulette und Ablaßzettel einzulassen. Dafür ist denn aber auch jede auf diese Art angewandte Summe in jener Welt auf das [illegible] nicht nur, daß jeder den Armen dargereichte Pfennig schon in dieser auf das reichlichste wuchert: so vergilt ihn Gott auch noch in jener zu hundert, ja zu tausend Procent; so daß sich zuletzt die Interessen davon auf ein ganz artiges Capital belaufen müssen. Was den Teufel der Oeconomen betrifft, ist er ebenfalls an gewissen oeconomischen Abzeichen, den Hörnern, der dreyzackten Gabel u.

ſ. w. erkennbar, und von jedem andern Teufel leicht zu unterſcheiden.

Der Gott der Weltleute iſt ſchon feiner: doch kann man auch ihm eine Complaiſance erweiſen, wenn man ſein Daſeyn, entweder aus jeder Flaſche und jedem Korkſtöpſel demonſtrirt, oder ihn, im Fall einer Blaß gegriffnen, überſchwänglichen Aufklärung, für zu groß hält, um ſich viel um die Weltregierung zu bekümmern. Eben ſo iſt auch ihr Teufel, wenn ſie nicht etwa gar ſeine Exiſtenz abläugnen, unweit humaner. Er läßt mit ſich capituliren, und die Ewigkeit der Höllenſtrafen, von denen bey jener Klaſſe kein Jota abging, leidet bey dieſer große Einſchränkungen. Uebrigens iſt es mit der oben angeführten Aufklärung der

Weltleute so bedeutend fürchterlich nicht als wohl Einige glauben, und selbst einem Abbé Barruel, wenn er nur des rechten Zeitpunkts wahrnimmt, wird es ein leichtes seyn, ihr Bekehrungsgeschäfte glücklich zu beendigen, und den Teufel, so wie Gott, wieder bey ihnen in seine alten Rechte einzusetzen. Weit schwieriger möchte ihm dieß bey den Idealisten zu bewerkstelligen seyn; denn da ihr Gott, wie ihr Teufel, beydes beynah reine, von aller Erfahrung abgezogne Ideen sind: so verlaufen sie so unter einander, daß man nicht weiß, wo man anfassen soll, da die Oeconomen doch wenigstens an den Hörnern des Letzten einen Halt haben. Die diesen Gott anbeten, haben es kein Hehl, daß sie von ihm nicht erwarten, daß er sie, nach abgelaufner

Zeitlichkeit, in demſelben Zuſtande wieder erwecken ſoll. — — — Eben aber, weil ſie dieß nicht wollen, und das Sittengeſetz allein ihnen eine beſſere Zukunft und ein höheres Zuſammenſeyn mit dem großen, alles zuletzt in ſich vereinigenden Weltgeiſt eröffnet, kommen ſie leicht, bey frommen Oeconomen, in den Verdacht des Unglaubens und der Atheiſterey. Ein Viertel von großen Geſchäftsmännern iſt dieſem Glauben zugethan, oder doch auf dem Uebergange dazu; von Weltleuten — Niemand. Alle Künſtler aber ſollten ihn zu dem ihrigen machen: er wird ſie ſtärken in dem Kampf, der früher oder ſpäter, in einem widerwärtigen Element, ihnen bevorſteht: — denn warum ſoll man es ſich verhehlen? — Unglücklicher Weiſe ſind auch die Schlüſſel von den

Schränken, worin die Pränumerationsgelder liegen, in den Händen grober und verfeinerter Oeconomen: so daß beynah dem Künstler, der noch Ideen zu arbeiten bestimmt ist, nur die traurige Wahl bleibt, sich ihren oft bizarren Anforderungen, oder zu großen Aufopferungen zu bequemen; denn, was den Gebit betrifft: man mag sich stellen, wie man will:

Die junge Dam' im Shawl, der Herr, im Modefracke,
Bestimmts doch zuletzt den Werth des Kunstverlag's:
Und wer am besten schnödem Zeitgeschmacke
Schuldigt, wird der Abgott eines Tag's —

Wer am geſchickſten auf ein Blatt von Köpfen — Armen
Die größte Meng' in Duodez gepackt;
Wer am erbarmungswürdigſten ihr Herzerbarmen
Erregt: dem klatſcht dieß Volk am Schluß vom fünften Act.

Zwar die Parthey des echten Künſtlers iſt längſt genommen. Er will wenig von der Welt, und was er von ihr will, wird ſie ihm leicht geben. Wie ein Zugvogel zieht er durch den Wald. Seine Stimme klingt. Einige Augenblicke, und er iſt, ohne Spur im unendlichen Raume des Aethers, verſchwunden; außer dem Hall, den er im Ohr einiger wenigen gleich und liebend geſinnten Zuhörer zurückläßt:

Wieſt du wieder einmal in mir rege,
Alte, nie verſiegte Schöpfungskraft?
Hör' ich wieder einmal deine Schläge,
Genius, der drunten in mir ſchafft?

In der dunkeln Werkſtatt dageſeſſen
Haſt du Mondenlang, und ſchienſt vergeſſen
Deiner ſelbſt, ſo wie der Kunſt, zu ſeyn:
Und nun willſt du ſtrebend dich erneu'n?

Auf ihr Hände, rüſtig dann zum Werke!
Schafft und regt euch mit erneuter Stärke!
Ob vielleicht uns Ewiges gelingt,
Weil noch Sonne leuchtet, Aether klingt.

Bald, mein Seelchen, haſt du ausgesungen:
Funkchen, das den Schattenkloß durchdrungen:
Welchem der Planeten wandelſt du,
Neu erſchaffend, neu erſchaffen zu?

Er kennt die harten Geſetze, die von den Muſen allen ihren Verehrern angeſagt ſind:

Apollo hält uns Künſtler hoch in Beinen,
Und giebt uns kalte Stuben, magre Koſt:
Er weiß, daß nie die Sterne heller ſcheinen,
Als klärt ſie nächtlich ſcharfer Winterfroſt.

Das Göttliche in Uns, das Urbild zu Madonnen,
Verträgt mit Weinen ſich, Gemüs und Kohl,
Und was, den feuchten Elementen abgewonnen,
Noch ſonſt die Erde treibt, nicht allzuwohl.

Die Dichter ſingen oft von Quellen uns am Hügel
Des Helikon, wo ſie in Lorbeerſchatten ruhn:
Doch melden ſie kein Wort uns von Geſtügel,
Und daß die Muſen dort ſich gütlich thun.

Verhungern, Brüderchen, das ist der
echte Stempel,
Falls zum Genie euch die Natur erzog:
Hat euer Vaterland nicht, wie Westmünster,
Tempel:
So hat doch Schlichtegroll — noch einen
Nekrolog!

Und nicht nur auf den harten Kampf mit Bedürfnissen; selbst auf den Neid des grossen Haufens, wie auf das Schicksal, vom Meister selbst verkannt zu werden, muß der echte Kunstjünger gefaßt seyn.

Seyd groß! Macht Welt und Nachwelt
von euch sprechen:
Nie wird's die Mißgunst euch verzeihn,

Sey euer Leben noch so makellos — Verbrechen
Ist's immer doch, und bleibt — berühmt zu seyn.

Und nicht vom Tüncher, der die Wände weißet,
Vom Meister selbst bedroht euch dieß Geschick:
Doch jeden Lorbeerzweig, den euch der Neid entreißet,
Giebt doppelt schön die Nachwelt euch zurück.

Wie klein erscheint im Streit mit Raphaelen
Der große Angelo! Wohnt so viel Neid

Und Mißgunſt ſelbſt in heil'gen Künſtlerſeelen:
O daß ihr ja mir ſie dem klugen Volk verzeiht!

So haben wir, auf geradem Wege, und in einer von unten aufſteigenden Linie, die Grenzen des niedern, höhern und höchſten Charakteriſtiſchen im Mahlen, Dichten und Handeln entdeckt: es wird nun Zeit, uns auch mit den Verirrungen und verſchiedenen Abwegen bekannt zu machen. Hier haben wir es wieder beſonders mit drey Arten von Menſchen, mit Undulisten, Imaginanten und Fantaſten zu thun. Jede von dieſen drey Klaſſen iſt zahlreich, und verdient eine abgeſonderte Betrachtung.

steht dem höchsten Schönen am nächsten. Was ihn verfolgt, und von der Erreichung seines Ideals, so zu sagen, wegängstet, ist seine unziemliche Scheu vor dem Natürlichen. Er geht mehr nach einer Idee, als nach der Erfahrung zu Werke; auch ist seine Idee richtig — und in so fern steht er mit dem Charakteristiker der höchsten Art auf einer und derselben Linie. Wodurch er von ihm abweicht, ist nur die Feigherzigkeit, die ihm in der Ausführung beständig zu schaffen macht. Wo jener frisch mit Leben bekleidet, genügt ihm eine leise, kaum bemerkbare, wolkenartige Hülle. So zerfließen seine Gestalten, aus zu großer Zartheit, oft in Rauch, oder verduften in Nebel. Eine schöne Natur erregt indeß, auch

doch auf dieſer Stufe, Bewunderung und ſtille Anneigung. Da das Weſen des ſo gefaßten Undulismus in einem beſtändigen Capituliren mit dem Begriff und der Materie, wie das einer gewiſſen Menſchen-Klaſſe in einem beſtändigen Capituliren mit Gott und dem Teufel, beſteht: ſo ließe ſich vielleicht zwiſchen ſeiner Urbanität, Grazie im Leben und Handeln, und der ſchönen Linie, worauf ſich Correggio bewegt, ein tertium comparationis finden: ſo wie es weiterhin für übertünchte Cultur und die punctirte Manier der Neu-Engländer einen zweyten Berührungspunct gäbe. Wie die Charaktere in Begriffe, ſo würden ſich die Striche auf dem Kupfer in Puncte und die Handlungen allmählich in Bücklinge auflöſen.

Noch ein Mal, und zur Verwahrung gegen alle Folgerung, die nicht im Gesagten liegt, sey es bemerkt, daß hier nur von dem äußersten Ende des Undulismus die Rede ist. Ehre, wem Ehre gebührt, dem Talent eines Correggio, der Grazie aller ihm verwandten Dichter, so wie der Gewandtheit des feinen Weltmanns, der, mitten im Element der Unnatur, eine schöne Natur zu retten, ja sogar jene durch diese zu adeln weiß; aber nur noch einen Schritt weiter, und das Reich manierirter Zierlichkeit nimmt seinen Anfang.

Darum beschwör' ich All' euch, in Correggios Namen,
Ist heilig euch der Musen höchste Gunst,

Dem Gallier mit Bedacht mir nachzuahmen:
Geleckt und zierlich iſt der Fluch von ſeiner Kunſt.

Denn ob ein Pferd auf ſeiner Landſchaft harne,
Ein Graubündner im engen Paß
Den Hals ſich bricht: was bey dem Volk der Marne
Geſchiehet, das geſchieht mit Grace.

Des Schächers Auge ſcheint den Herrn zu fragen,
Statt: werd' ich heut mit dir im Paradieſe ſeyn?
„Was wird die Welt zu meinem Tode ſagen?
„Und dieſes air de tête, iſt es nicht fein?

„Ja fährt der Teufel ſelbſt, daß Gott erbarme,
„Mit einer armen Seel' etwa davon:
„Iſt's noch, als rief er, mitten im Allarme,
„Monsieur, c'est avec votre permission!"

Die zweyte Klaſſe beſtand aus Imaginanten, und wir nehmen dieſe gleich mit der dritten, den Fantaſten, wegen ihrer groſſen Verwandtſchaft, zuſammen.

Der Imaginant

läßt ſich ebenfalls angelegen ſeyn, nach einer Idee vom Höchſten zu dichten, zu mahlen und zu handeln; da er aber die Mittel nicht kennt, ſie in die Wirklichkeit einzuſetzen, und die Natur haßt: ſo fehlt dem, was er

hervorbringt, die nöthige Conſiſtenz. Montgolfiers Idee, eine künſtliche Wolke aus Taft zu verfertigen, die ſich in einer gewiſſen Höhe, von der Luft getragen, ſchwebend erhielte, gründet ſich auf eine tägliche Erſcheinung der Natur. Anſtatt ihren Geſetzen kindiſch zu trotzen, ſuchte der Erfinder ſie nur in dem Geheimniß, wie ſie oft ſcheinbar, und mit der Nothwendigkeit ſpielend, ein Geſetz durch's andere aufhebt, zu belauſchen. Der Regen, die aufſteigenden Dünſte zeigten ihm den Weg; die Gravitation wurde nicht wirklich aufgehoben, ſondern nur umgangen: und eben hierdurch unterſcheidet ſich der ſinnreiche Mann von einem Ikarus, der mit tröpfelnden Wachsflügeln von der Sonne zurückkehrt. Zwiſchen einem Abentheurer, der, auf gut Glück, auf einem durchlöcherten

Kahn, in die Welt ſchifft, zwiſchen einer Columbiade und einer Robinſonade iſt ein groſſer Unterſchied. Homers Götter und Füßlis Herengeſtalten unterſcheiden ſich eben dadurch von einander, daß die einen analogiſch der wirklichen Welt, die andern aber fantaſtiſch bloß dem Kopfe des Künſtlers ihr Daſeyn verdanken.

Dicht an den Imaginanten, der wenigſtens einen Schein von Wirklichkeit rettet, ſchließt ſich der Fantaſt, der ſie ganz aufgiebt, und ſie ſich fantaſtiſch zubildet. Im Weſen des Imaginanten, wie des Fantaſten liegt ein Vereinigungspunct; nämlich der, daß ſie ſich beyde an der Natur erbauen, weil ſie nicht im Stande ſind, ſie von ihren gemeinen Umgebungen auszuſcheiden.

Der genievolle Plato ſelbſt, als das Haupt aller Imaginanten, giebt hiervon ein merkwürdiges Beyſpiel. Auch ihn trieb ein wilder, ungemeßner Haß gegen Homer und die Natur in die Schranken: aber Homer und die Natur ſind geblieben, was ſie ſind, während er, auf ſeiner Seite, durch ein von aller Erfahrung losgeriſſenes Streben nach dem Ideal, in utopiſche Republiken verſchlagen ward, die weder in der Poeſie noch Politik ihren Stand haben. Was wohl aus dem Staat geworden wäre, wenn ihm Dyoniſius wirklich einen, zur Einrichtung nach ſeinen Ideen, vergönnt hätte? Antwort: Das Nämliche, was aus dem Theater werden würde, deſſen Direction man Friedrich Schlegel, der zu ſo etwas ein Mal irgend wo Luſt äußerte, anvertrauen wollte. Der

echte Imaginant iſt zur Leitung aller Geſchäfte, und wären es auch nur Theatergeſchäfte, rein verdorben. Es müßte eine feine Republik ſeyn, die Plato ſtiftete, wo Jacob Böhme erſter Conſul würde, und wo ein Friedrich Schlegel die Direction des Theaters übernähme. Platos Vorſchlag, die Gemeinſchaft der Weiber einzuführen, ſteht mit dem Schlegeliſchen, die Ablegung der Kleider unter ihnen betreffend, auf derſelben Linie der Ausführbarkeit. Daß Plato der Sinn für echte Natur und das wahrhaft Charakteriſtiſche und Plaſtiſche in ihr fehlte, beweiſt ſchon die widrig poetiſch-ſophiſtiſche Rolle, die er dem Socrates in ſeinen Schriften aufdringt. Nicht weniger läßt ſich die Gleichgültigkeit zwiſchen ihm und Xenophon hieraus zur Gnüge erklären. Was

ein echter Imaginant iſt, verträgt ſich nie mit einem echten Oeconomen; und der war Xenophon. Eben dieſer Umſtand iſt auch Schuld an den großen Mißverſtändniſſen zwiſchen dem Publikum und den Herren Gebrüdern Schlegel. Indem Sie auf ihrer Seite in den heftigſten Declamationen gegen die Natur fortfahren: ſcheint dem Publikum, auf der ſeinen, ein unvertilgbarer Sinn, ein unverwüſtliches Gefühl beyzuwohnen, daß ein verunglücktes Fantaſieſtück, wie die Lucinde, mit einem echten Voſſiſch-theokritiſchen Naturgemählde, ja ſelbſt mit einem Fieldingſchen Naturproduct, keine Vergleichung aushalte; und darin mag das Publikum denn auch wohl recht haben. Göthe ſagt in den Propyläen, wo den Imaginanten wie den Fantaſten, nach deutſcher

Mim- und Klangweiſe, unter dem Namen der Schwebler und Nebler, ihr Recht angethan wird: „Der Nachahmer ſchadet der Kunſt nie, denn er bringt „ſie nur mühſam auf eine Stufe, „wo ſie ihm der echte Künſtler abnehmen kann und muß; der Imaginant hingegen ſchadet der „Kunſt unendlich, weil er ſie über „alle Grenzen hinausjagt, und es „bedarf des größten Genies, ſie „aus ihrer Unbeſtimmtheit und Unbedingtheit, gegen ihren wahren Mittelpunct, in ihren eigenthümlich angewieſenen Umkreis „zurückzuführen.“

Dieſe Worte ſollten die Herren Schlegel

mit goldnen Buchſtaben in ihre Haustafel graben. In ihren Augen iſt nichts unverzeihlicher, als eine Platitüde: aber Platitüdenleerheit durch Naivetätsleerheit, wie bey ihnen, erkauft, iſt kein ſehr beneidenswerther Vorzug. Solche durch's Waſſer gezogne Furchen, die keine Spur des Lebendigen in der Seele des Hörers zurücklaſſen, ſind eben nicht ſehr geeignet, die Saat des Unſterblichen aufzunehmen, oder ſie zur Zeitigung zu bringen. Und denn — was iſt eine Platitüde? Wie? wenn es nun auch transcendentale Platitüden gäbe? Die Stelle aus den Propyläen läßt allerdings ſo etwas vermuthen, und da könnte es denn gar wohl kommen, daß der ſublimſte Gedanke, dieſſeits der Ilm, jenſeit des Eutiner Sees zu einer Platitüde wür-

de, und gewiſſe Aufſätze aus dem Athenäum auf Voß gerade den nämlichen Eindruck als auf die Schlegel — ein Kartoffellied machten. Das wäre doch arg! — Ohne indeß dieſem Streit, zwiſchen den Kartoffeln und der Transcendentalphiloſophie, durch mein unbefugtes, praktiſches Urtheil vorzugreifen: würde es, meiner Meinung nach, doch gut ſeyn, wenn man ſich vorher über den Begriff einer Platitüde etwas näher verſtändigte. Dem ſpritreichen Franzoſen iſt Homer bis auf den heutigen Tag ein platitüdenreicher Dichter; das neuſte Werk der Madame de Stael zeigt uns auch in dieſer Hinſicht ſehr lehrreich, daß, was bey einer groſſen Nation ein Mal auf den Kopf geſtellt iſt, durch keine Revolution, von der Welt wieder auf die Füße zu

ſehen kommen wird: und wie ärgerlich ſelbſt Shakspear, ſo gut wie Göthe, den Klein- und Pritſchmeiſtern unſerer Nation, aus dieſer Kategorie, ſchon lange geweſen iſt, und noch iſt, wird Herr August Schlegel, der den erſten uns ſo trefflich *) über-

*) Meinem Gedünken nach müßte ſich Herr Schlegel, bey ſeiner, im Ganzen ſo meiſterhaften, Ueberſetzung beſonders nur vor zwey Klippen gewarnt ſeyn laſſen. Erſtlich: vor einer zu willkührlichen Zerſtückelung des Plaſtiſchen in ſeinem Autor. Man verſtehe mich recht. Ich meine nicht das Plaſtiſche in Charakteren, ſondern das Plaſtiſche in Ausdrücken. Das erſte iſt bey Shakspear ſo tief in die Grundfäden der Natur und Wahrheit verflochten, daß es ſich durch keine Ueberſetzung von der Welt ganz zerſtören und aufheben läßt; aber das letzte, das ganze kleine Detail von naiven Sprechformen, an denen auch Homer einen ſo

sieht hat, selbst am besten wissen. Wie Friedrich Schlegel hart an das Gebiet der Fantasten streift, nähert sich August mehr dem der Imaginanten; doch ohne die geringste plastische Kraft, die sonst auch wohl Einem und dem Andern vom Imaginanten-

[illegible] Ueberfluß hat, die sich oft leider Zumuthung, [illegible] zu [illegible], [illegible] großen [illegible], wo man es nicht durch ähnliche, eben so unübersetzbar fest in sich geschloßne Spracheigenheiten aus einer andern aber verwandten Sprache, zur Anschauung zu bringen weiß. Man kann Zeile für Zeile, Buchstaben für Buchstaben geben, und doch von dieser Seite seinem Original sehr untreu seyn. Ein seelenloseres Bild bleibt darum immer noch ein getroffenes. Göthe hat von dem Plastischen, auch in dieser Hinsicht, eine so große Meinung, daß er, in Collisionsfällen, lieber den [illegible]

geſchlecht bewohnt. — Bey ihm wird die Natur zermörſert und zerſtückelt; keine Geſtalten, kaum Stücke davon, die ſich an unſrer Seele vorüber bewegen: nur die eine, ewige Geſtalt des Autors, der ſich mit einem holden Selbſtdünkel in allen Zei-

und dem Selbenmaß, als der Natur etwas vergiebt; und daran thut er Recht. — Die zweyte Erinnerung betrift, ſo wie iene, das Plaſtiſche in ganzen Sprecharten, beſonders das Plaſtiſche in Individualiſirung einzelner Ausdrücke, die Herr Schlegel oft gar zu ſehr verallgemeinert, und, ſo zu ſagen, undulirt, wodurch er den Eindruck des Todten, den iede Ueberſetzung ſo ſchon mit ſich führt, noch mehr verſtärkt. Shakspear, der, wie bekannt, das ganze Gebiet des lebendigen, nicht bloß des überlieferten Sprachvorraths ſeiner Zeit, bis auf Idiotismen und Provinzialismen herunter, beherrſcht, der immer gehört,

len beſpiegelt, iſt es, die ſich uns auf Tritt und Schritt, und wohin wir uns wenden, aufdringt. Selbſt ſeine wärmſten Verehrer müſſen einräumen, daß ein kleiner Zuwachs von jener urſprünglichen Dichterkraft, die, alle Schranken des Conventionellen einrei-

wo Herr Schlegel nur geleſen hat, iſt auch in Auftragung einzelner Linien, und was die beſondere Farbe, das Colorit jedes Ausdrucks betrift, ein großer und unübertreffbarer Meiſter. Jedes Wort iſt bey ihm, ſo zu ſagen, plaſtiſch, und erhält von dem ihm, durch Gebrauch und Stellung, zugetheilten Charakter eine eigenthümlich bezeichnende, oft ganz originelle Verſtärkung. Man könnte daher gar wohl von einem ſo unbedingt und ſo ruhmlich nach Treue ſtrebenden Ueberſetzer fordern, daß er uns ſein Urbild, auch von dieſer Seite, nicht gar zu beſchränkt machte; aber das kann Herr Schlegel nicht. Jeder Imaginant

send, aus der Fülle der lebendigen, nicht aber der erlernten Naturbeobachtung darstellend, uns, wie Lichtenberg es ausdrückt, zwingt, Papier und Leinwand für unsern Nächsten zu halten, ihm nicht anders, als erwünscht seyn könnte. Eine wohlklingende Versification — ein neuer Gedanke — ein kühner Griff in die Sprache — ein zum erstenmal versuchtes Sylbenmaß: — alles

ist, seiner Natur nach, ein Hochdeutscher, wie das idealische, alles naive Ober- und Niederdeutsch oft so schnöd abweisende Wörterbuch des Herrn Professor Adelung beweist, der nun, nach glücklich überstandenen sechs Schöpfungstagen, bereits stark auf den siebenten zugeht, und bald von allen seinen Werken ruhen wird, während die eigentlichen Schöpfer unsrer Sprache, die Dichter, munter und thätig, noch immer am ersten sind.

löblich und gut, und dennoch kaum die Hälfte, kaum das Drittel, kaum ein Viertel von dem, was zu einem Dichter gehört! Ich meine nämlich einen Dichter aus der ersten Hand, nicht ein Original — aus Originalen. Was ein Dichter aus der ersten Hand ist? Eine Glocke, aufgehangen in Gottes freyer Luft. Die Stunde läuft, die Sonne scheint, sie klingt und mißt den unten Wohnenden Zeit und Geschäft. Und Einer aus der zweyten Hand? Auch eine Glocke. Aber eine, wie die im Jacobsthurm zu Weimar, ohne Klöppel und Uhr. Droben im Glockenstübchen wohnt ein Schneider, der, wenn die andern Glocken umher klingen, seinen Hammer nimmt, und macht, daß es auch anklingt. Wer es nicht besser weiß, dem mags auch wohl thun; —

ich aber sage: dieß sind keine Dichter: — dem Rahmen entlaufene Bilder, Papier- und Leinwandmenschen sind es; und daher ihr alter stets zurückkehrender Hang, wieder zu werden, wovon sie genommen sind — Papier und Leinwand; ihre ewigen Sonnette auf Bücher und Gemählde. Erhebt sich solch ein Dichter zweyter Hand zu einem Kunstrichter: so wird er immer bereit seyn, an sich und Andern jeder Schiefheit zu huldigen, wenn sie nur wie eine Idee oder ein Ideal aussieht; er wird Charakteristiken schreiben, und ein armer Dichter, wie Bürger, wird es noch nach seinem Tode gewahr werden, was es heißt, einem unbarmherzigen Imaginanten in die Hände zu fallen. Dieß letzte ist keine bloß prophetische Voraussagung: es ist wirklich

bereits eingetroffen. Man weiß, wie angelegen es ſich der ſelige Bürger ſeyn ließ, Herrn Schlegel, in ſeinem berühmten Sonnet, beym Publikum einzuführen: dieſer leiſtet ihm nun, in ſeinen Charakteriſtiken, die nämlichen Dienſte beym — Hinausführen. Bürger ſah in Schlegel bloß, was ihm fehlte, Aufſtreben zum Ideal: Schlegel in Bürger bloß, was Er hatte, nicht was ihm fehlte — Naivetät — die Seele aller Dichtkunſt. — Jener hielt ſeinen Fehler ehrlich für einen Fehler: dieſer den ſeinigen für eine Vollkommenheit. Armer Bürger! Guter Schlegel!

Du meinſt, „er ſey kein Dichter;“ du da,
„er ſey Einer:“
Ihr irrt euch beyderſeits: es glaubt euch
Keiner.

So rächt ſich denn am Imaginanten, wie am Fantaſten, früh oder ſpät, die Natur für ein vernachläſſigtes Studium, wodurch ſie allein dem Künſtler die Schlüſſel zum Unendlichen reicht. Der Imaginant iſt eins: der Plaſtiker tauſend; in jenem herrſcht das Individuum: in dieſem die Welt. Kein Studium der Alten, keine Lectüre kann uns von dieſer Klippe retten. Wer die Alten ohne Natur lieſt, lieſt Noten ohne Text, ſieht immer nur das Schulmeiſtergeſicht, das Barter oder Minellius aus ihnen hervorſtreckt, und lieſt an einem kleinen Fragment von Petron, wie Herder ſagt, ſich wenigſtens zum Magiſter. Ich weiß wohl, wie es auch in dieſer Hinſicht mit uns Neuern beſtellt iſt. Während unſre Gelehrſamkeit ſich im Kehrig von Rom und

Griechenland herumtreibt, oder alte Nadelöhre im Schutt von Herculanum zusammensucht, wird das Alterthum von allen Seiten unbedingt gepriesen und erhoben.

Antik, antik ist das Geschrey der Dichter,
Das heisere Geschrey der Künstler jetzt:
Doch irrt ihr, falls in todte Steingesichter
Geschloßnen Aug's ihr die Antike setzt.

Glaubt ihr ergriffen schon den Geist der Alten,
Dem eine Niobe im Steine schlief;
Wißt ihr, wie Cicero den Mantel einst gehalten,
Als er: „quam diu Catilina?“ rief. —

Verſteht ihr euch darauf, nach Kunſtgeſetzen,
Dem Gladiator und Apoll von Belvedere
Ein Stück von einer Harnröhr' anzuſetzen,
Und eine Lesart abzuwägen im Homer.

Antik iſt Leben, Vollgehalt und Klarheit,
Verſtand und Maß, das feſt den Umriß ſtellt,
Lebendigkeit und Kraft, Geſtalt und ew'ge Wahrheit,
Selbſtſchöpfung, Umgeſtaltung einer Welt.

Unendlich ſtrebt die Kunſt in dem Gebiete;
In keinem Sterblichen wohnt ſie allein:

Im Zeichnen Göthe, Voß im Colorite:
Strebt, junge Künstler, beyden gleich zu seyn! *)

Doch ob ihr Jahre lang, in euerm Zeichensaale,
Copirend da vor Kunstmodellen sitzt:
Nichts hilft es euch, wofern mit seinem Strahle
Kein Genius lebendig euch durchblitzt.

Hinaus darum in's Freye! Auf den Fluren
Gelagert sitzt ein Dorf, am stillen Bach,

*) Wäre es möglich, Voßens oft zu grelle Lebendigkeit durch Göthens hier und da zu weiße Mäßigung zu mildern: so müßte sich aus dieser Vereinigung ein sehr schönes Drittes ergeben.

Wo Landmann, Fiſcher, unverkünſtelte Naturen; —
Wo waltet noch, was ſtill einſt zu Homeros ſprach.

Der Schmuß der Stadt, das Rollen ihrer Wagen,
Wachslichterſchein und Antichamberdunſt,
Der träge Lauf von Menden, wie von Tagen,
Sind ſchlechte Gegenſtände für die Kunſt.

Ehrwürdig liegen noch in groſſen Maſſen
Dort Berg und Felſen da, ein immer offnes Buch:
Habt nur Geduld, lebendig aufzufaſſen,
Es gilt. Die Stunde ſchlägt — ein glücklicher Verſuch!

Treibt euer Schifflein zu der Nachwelt Insel;
Lenkt kühn durch Klipp' und Strudel euer Steu'r:
Ein Paar Zoll Leinwand und ein kleiner Pinsel: —
Ihr Künstler, — die Unsterblichkeit ist eu'r.

Doch was ihr darzustellen euch bestrebet,
So treu ihr bleibt dem Vorbild der Natur: —
Was ungeahndet tief im Hintergrunde lebet: —
Verfolgt auf der Erscheinung flücht'gen Spur!

Wenn aber die Natur, von ihrem grossen, unermeßlichen Reichthum an Menschen

und Dingen, euch weiter nichts, als ein Paar Proſpecte, abtritt: ſo wär' euch beſſer geweſen, ſie hätte die Thür hinter euch zugeſchlagen. Alsdann könntet ihr, ohne ihre Beyhülfe, auf eurer Stube, das Geſchäft des Idealiſirens, wie ſo viele, glücklich vollbringen, und auf ihre rohen, gemeinen Umgebungen und kunſtwidrigen Verunſtaltungen, in euerm Lineal gerechten Grimme, ärgerlich abgefaßte Pamphlete erlaſſen. Denn wirklich ſind wir ſchon lange im Beſitz von zwey Schöpfungen, wovon die eine Gott, die andre aber Mahlern und Dichtern ihren Urſprung verdankt; und nun auch gar noch im Beſitz einer dritten, ich meine, der muſikaliſchen, wo, nach ein Paar abgeſtoßnen Achteln, ein Adam und eine Eva glücklich zum Vorſchein kömmt, und

die Schöpfung sogleich anhebt, wenn man die Violine aus dem Futteral nimmt. Was die beyden ersten betrifft, so ist, wie bekannt, die eine von Moses beschrieben, die andere aber von Aristoteles registrirt. In der letzten ist das Ebenbild Gottes, durch eine eben so wohl als glücklich angebrachte Reparatur, nach und nach so fein, so über alle Maßen raffinirt und idealisirt geworden, daß ich mir vorstelle, der Herr Himmels und der Erde würde in keine geringe Verlegenheit gerathen, wenn ihm irgend ein Professor am Lycée des arts zu Paris die verfängliche Frage vorlegte: „welches von beyden Exemplaren, das eigne oder das von ihm geschaffene, er nun wohl für das schönste und exquisiteste halte? Was die schöne Welt betrift: so hat diese längst für den

Vorzug des letztern entschieden: und daran thut sie Recht.

Denn Schmutz und nichts als Schmutz ist jene Rosenwolke,
Und glänzte sie auch drey Mal rosiger noch:
Sehr, drunten sticht und schürt bey'm niedern Kühenvolke
Das Feu'r dazu am Heerd der Meisterkoch.

Die Wiese, wo ein Heer vom Mond beglänzter Sensen
Gemähter Blumen Duft euch sanft entgegenbringt,
Verdankt sie ihren Schmelz nicht Küh'n und Gänsen,
Und was geschäftig sonst den Acker düngt?

Drum ſtatt zu ſchauen, wo des Morgens Dämmer
Am Vorgebirg, am grauen Felſen tagt:
Mahlt Schnörkel, gleich der Wolle grauſer Lämmer;
Häuft Gold, Rubinen, Perlen und Smaragd.

Was Wahrheit und Natur? Die mögen ſich bequemen
In der Aeſthetik auch ein Uebriges zu thun,
Ein friſcher's Colorit zu ihren Farben nehmen,
Daß idealiſirt ſo Kehlkopf wird als Huhn!

Wie eure Brüder in Apoll, die Dichter,
Verlaßt die längst schon ausgetretne Spur
Der Shakspeare, Moliere: und sucht — Theaterlichter
Und ihre Transparenz und Wirkung nur!

Flickt einen luft'gen Popanz euch zusammen,
Und schickt dann, bey gefülltem Haus,
Und mitten unter Colophonienflammen,
Das franco-gallische Gespenst hinaus!

Mit lauschender Erwartung rings empfangen,
Und mit den Lumpen eurer Dichtungskraft,
Wie mit den Flittern Galliens behangen:
Gebt Acht, was es für Beyfall euch verschafft!

Ich kann nicht läugnen: je mehr ich über dieß Imaginantenunwesen unsrer Zeit, besonders in der Poesie, nachdenke, — denn in der Mahlerey, so wie in der bildenden Kunst, herrscht meistens noch ein leidiger Oeconomismus, — je mehr scheint es mir ein letzter Nachsatz altfranzösischer Aesthetik zu seyn, der uns, wider besseres Wollen, und alles Aufstrebens zur Genialität ungeachtet, noch in den Gliedern steckt. Sonderbar genug indeß, daß dieselbe Nation, die uns einst mit einer schlechten Uebersetzung der Poetik des Aristoteles beschenkte, nun schon mit einer noch schlechtern seiner Politik bey der Hand ist, ehe wir noch die Folgen von jener verwunden haben. Und so erklärt sich denn hier wieder ein Mal die Kunst aus der Zeitgeschichte; das nachgebildete Leben aus

dem wirklichen. Ueberall Fantaſten und Oeconomen im härteſten Conflict. In Frankreich Imaginanten, ohne alle Erfahrung, — die, am Steuerruder ſitzend, den Bau eines idealiſchen Staats verſprechen, gegen den ganz Rom und Griechenland die Segel ſtreichen würde; — in Deutſchland, ihnen entgegengeſetzt, Oeconomen, die ſich ihrer andringenden Ideen mit Miſtgabeln erwehren; Menſchen, die, nicht allein innerhalb der Objecte ihrer eignen fünf Sinne, ſondern ſogar innerhalb der Objecte der fünf Sinne ihrer Vorfahren beſchränkt, Anno 1801 mit Augen von 1301 ſehen, und mit Ohren von 1301 hören: die, zu ohnmächtig, ſich zu irgend einer, gewiſſen kirchlichen und politiſchen Einrichtungen zum Grunde liegenden, an ſich guten, Idee zu erheben, ſteif und feſt

an ihren äußern Zeichen hangen, und ſich für ein Stück Band, ein Stück Knochen und ein Stück Pergament todt ſchlagen laſſen. — Wie hier, ſo überall, ſteht ein todter Mechanismus dem freyen lebendigen Wirken der Idee entgegen. Es wäre ein ſo ungerechter als unverdienter Spott, das Baumhaus mit dem Piräus, und Hamburg mit Athen zu vergleichen; oder Fielding mit Homer, das heißt, eine Idee aus Platos Republik mit einer Fleiſch- und Brodtaxe zuſammen zu ſtellen. Was will man ſagen? Konnte doch ſelbſt Friedrich der Große den Mißgriff thun, von dem Mechanismus ſeiner Luſtläger und dem Pedantism ſeiner Wachparaden, was ihm die Idee ſeines großen Geiſtes allein leiſten konnte, und wirklich leiſtete — die Beſeelung einer groſ-

ſen Maſſe zu erwarten. — Dieſer Irrthum eines großen Mannes vollendete das Maſchinenmäßige im Dienſt, wie in der Politik, des neuern Europa, dem auch hierin, durch die franzöſiſche Revolution, ein neuer Umſchwung bevorſtand. Die Stecknadel der Stiefletten — Ancienneté — Subordination: ſo heißen die Götzen, vor denen oft der erfahrenſte Staatsmann und Feldherr — wie lange noch? — gezwungen ſein Knie beugt. Leitende Genien, Schutzengel der Menſchheit, die ihr die Idee mit der Erfahrung zu vereinigen wißt, ihr könnt, ihr dürft nicht lange mehr ausbleiben! Eine untrügliche Erfahrung hat die Völker des Erdbodens gelehrt, daß, wo auf einer Stufe von Cultur es Menſchen gab, die nach einer Idee zu mahlen und zu dichten ver-

fanden: auch Andre, die nach einer Idee zu handeln wußten, ihnen nahe waren. Für diese ist der Unterschied aller Stände längst aufgehoben. Verwandte Seelen — reichen sie sich, durch alle Meere, durch alle Jahrhunderte hinüber, aus einem Zeitalter in das andre, die Hände. Welch eine Aussicht für die ganze künftige Umbildung des Menschengeschlechts! Welch ein Gesichtspunct, der sich hier der stillen, aber sichern Einwirkung der Kunst eröffnet, die bestimmt ist, durch ihre Schattenbildungen gleichsam einer Reihe von wirklichen eigenmächtig vorzugreifen.

Ihr großen Heldenseelen ihr und Starken,
An den'n des Lebens Treiben und der Tag,

Sein Klang und seine Noth, sein Spiel
mit leeren Marquen
Zu beugen und zu brechen nichts vermag:

Ihr frisch von alter Ahnherrn Götter-
sole,
Mit Muth beginnet ruhmbekrönten Lauf!
Der Flöte süßer Klang schlief einst im Holze;
Aus Paros Steinbruch steigt der Gott her-
auf.

So tief im Nichtseyn Menschheit nie-
derliegt,
Im Mittelpunct ergriffen und gefaßt:
Wird angestammte Schwerkraft schnell be-
siegt:
Neu um die Sonne fliegt die alte Erden-
last.

Heroen, Schöpfer der Geſetze, Richter,
Schlieſst eng den Bund zu ewigem Verein:
Nur ein Geſchlecht ſind Helden, Künſtler, Dichter:
Ihr ſchafft in That, wie ſie in Wort und Stein.

Wenn ihr den ruhig ewigen Gebilden
In eurer Bruſt Geſtalt und Seyn vergönnt;
Seyd ihr beſtimmt, die Menſchheit umzubilden:
Nur euch gehört die Welt: ergreifet den Moment!

Taschenbuch
für
Freunde des Scherzes
und
der Satire.

Herausgegeben
von
J. D. Falk.

Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio.

Leipzig,
in der Sommerschen Buchhandlung.
1799.

P.N.T.

Ex
Bibliosh. Regia
Berolinensi.

Yf 246 - 1799

An das Publikum.

Umstände, die erst eintraten, als die Erklärung des Kupfers schon abgedruckt war, machten es nothwendig, daß jene erschien und dieses nicht. Ohne die Bogenzahl zu zerreissen, oder das ganze Taschenbuch umzudrucken, blieb kein ande-

rer Ausweg. Der geneigte Leſer wird alſo erſucht, die erſten Blätter, die, anſtatt zu erklären, nun ſelbſt einer Erklärung bedürfen, als unverſtändlich zu überſchlagen. —

Falk.

Eine neue

anmuthige Historia

halbweltlich, halbgeistlich,

von einem gottlosen Vormunde,

genannt Rips,

item

einem Mündel, und einer alten Base.

Ein Schwank

frey

nach Hogarth

durch

Hans Sachs den jüngern.

1.

War 'mahl ein alter Isebart,
Mir däucht in Regensburg,
Der brachte seinem Mündel zart
Das ganze Erbtheil durch;
Denn Saus und Braus, Panket und Spiel
Dem alten Griesgram baß gefiel.

2.

Er ſprach von nichts als Coeur und Pique
Und einem Pergament,
Wovon ihm ein beſtäubtes Stück
Der Zahn der Zeit gegönnt.
Dort ſteht er an den Flintenlauf
Gelehnt, und ſchaut zur Wand hinauf. (1)

3.

Er krähl das Lob des Lieblingsſtücks. (2)
Wie's unſer eins verſteht.
Bey Licht beſehn, iſt das, bey'm Styx!
Juſt keine Rarität.
Ein Mündel heißt Teutonia,
Und liegt auf einem Ruhbett da. (3)

4.

Wer Rips, dem Unhold, widerſprach,
Wer einen Schelmenſtreich
Von ihm entdeckte, den erſtach
Er auf dem Platz ſogleich,
Und war er todt, ſo ſchlug der Rips
Wohl hinterdrein noch ſeinen Schnips.

5.

Wohl war dem Mündel das nicht lieb! —
Oft, wenn ſie Tag und Nacht
Sich wund die rothen Aeuglein rieb,
Da gieng er auf die Jagd.
Was ſie gepflegt, gewartet hat,
Ein Jagdhund und ſein Roß zertrat.

6.

Begehrte sie befreyt zu seyn
Von seiner Herrschaft Joch:
Stracks schwur der Griesgram Stein und Bein,
Unmündig sey sie noch.
Das zog das Kind sich baß zu Sinn,
Und schwand mit jedem Tage hin.

7.

Zum Unglück war ihr noch ein Weib
Als Base zugesellt,
Die täglich ihren armen Leib
Easteyt, und keift und bellt:
Die mit dem Schlüssel rechter Hand, (4)
Sie wird Ecclesia genannt.

3.

Ihr Händchen ziert ein Fiſcherring,
Ihr Antlitz Vollmondsroth.
Oft, wenn nach Fleiſch das arme Ding
Verlangt, giebt ſie ihm Brod.
Und will es Wein, ſo ſchenkt ſie ein,
Allein ſie trinkt es ganz allein.

9.

Die Flaſche ſteht voll ſüßen Wein's
Am Holzſtoß, (5) hart am Heerd.
Oft wird ſogar das Ein Mahl Eins,
Wie toll von ihr verkehrt.
Sie macht dem Mündel gradezu
Die Eins zur Drey, und X zur U.

10.

Doch ihre Herrſchaft, Gott ſey Dank,
Hat nun ihr End erreicht,
Und Niemand hört auf ihren Schwank.
Drob ſtimmt ihr dort vielleicht,
In Brüdereintracht zugethan,
Das Trio: „Miserere“ an. (6)

11.

Es ſteht am Gergeſenerſee
Der Heiland, unſer Herr: (7)
Da kömmt zu ihm, o Jemine!
Der böſe Feind daher,
Und ſtürzt mit Zeter und Geſchrey
Sich in die Gergeſenerſäu'.

12.

Dort tanzt der Tiers-état als Bär
Zum Pfaffendudelsack. (8)
Sein Herr kuranzt ihn kreuz und quer
Noch immer trotz Jean Jacques,
Ein Aff im Federhute hockt
Ihm auf, und Hack und Mack frohlockt.

13.

Sie hört es nicht. Teutonia,
Vor Herzleid und Verdruß,
Liegt fühllos auf dem Lager da,
Und rührt nicht Hand, nicht Fuß.
Sie schnarcht so fest als wie ein Dachs,
Und sagt nicht Gicks, und sagt nicht Gacks.

14.

Indeß mit Scheidewaſſer ihr
Die Schläfe der (9) betröpft;
So ſchreyt ein heſſiſcher Barbier: (10)
Geſchröpft! geſchröpft! geſchröpft!
Und ein Pariſer ſchreitet ſchon
Sogar zur Amputation. (11)

13.

Die ganze Sippſchaft — ziemlich ſtark —
Auf dieſe Nachricht, zieht
Herbey, ein Oheim aus der Mark, (12)
Ein Vetter aus Madrid. (13)
Auch eine Pathe kömmt gereiſt,
Die, glaub' ich, Catharine heißt. (14)

16.

Ein gutes Weib, der mann, wer weiß
Was Böses nacherzählt,
Als sey einst gar auf ihr Geheiß
Ihr Ehherr abgefehlt.
Sie steht am Tisch dort, Numro Zwey.
Nun † † † Gott der Vater steh' uns bey!

17.

Der Oheim aus der Mark zum Gruß
Steckt seine Pfeife an,
Und Pohlen dient als Fidibus,
Das scheint nicht wohlgethan.
Gelaßnen Muths sieht dort den Brand
Der Ritter mit dem Hosenband. (15)

18.

Drey Doggen nehmt Ihr auch gewahr. (16)
Die Eine liegt geduckt.
Auf Aller Halsband hell und klar
Steht D. S. P. gedruckt.
Ihr guter Herr verdeckt uns halb
Mit seinem Kopf das goldne Kalb.

19.

Die erste Dogge nagt dort' was
Mit scharfem Zahn entzwey.
Die Zweyte bellt ohn' Unterlaß,
Als kämen Dieb' herbey.
Die Dritte kriecht um Ripsens Knie,
Und Moses kömmt vom Sinai. (17)

20.

Er leuchtet, wie ein Bliß, von vorn.
Ihn treibt des Herren Geiſt,
So daß er ob gerechtem Zorn
Die Tafeln zwey zerſchmeißt,
Wodurch das Buch der Geneſis
Erleidet einen ſtarken Riß.

21.

Denn wo anjetzt der Riß iſt, (18) ſtund,
Wie folgt: „o lieber Chriſt,
„Du ſollſt nicht ehebrechen und
„Nicht ſtehlen!“ und das iſt
Das ſechſt' und ſiebente Gebot:
So ſpricht der Herr, Herr Zebaoth.

22.

Der Vetter aus Hispania
Steht frisch und wohlgemuth
Hart an der Saalthür Eingang da,
Nur fehlt ihm noch der Hut:
Allein so eben kömmt Ersatz,
Actäon füllt den leeren Platz. (19)

23.

Auf dem Gesims' abseitwärts, am
Camin erblicket ihr,
In Gips gegossen Bileam
Und sein prophetisch Thier, (20)
Dem das politische Journal
Von Schirach dient, als Piedestal.

24.

Ihr Herr'n und Frau'n, zu Ende geht
Allhier mein luſt'ger Schwank,
Und Kupferſtecher und Poet
Empfehlen ſich zu Dank.
Daß Heil und Nutzen draus erwachs:
Dies wünſcht von Herzen Euch — Hans Sachs.

Die Weiber;

frey

nach Juvenal.

D.

Also bewährt es sich doch, was ein Stadtgerücht nur verlautbert,
Unbesonnener Thor, so begehest Du heut Dein Verlöbniß?
Ist kein Strick denn mehr da in der Hauptstadt mächtigem Umfang?
Steht kein Fenster mehr auf im höchsten, schwindelnden Stockwerk.

Wohneſt ſo weit Du von der Friederichsbrücke Geländer? *)

A.

Weiter, geliebteſter Freund, nur weiter! Wer kennt Juvenal nicht!
Setzen wir uns dazu! — Da! Nimm den gemächlichen Lehnſtuhl!

*) Conventum tamen et pactum et sponsalia nostra
Tempestate paras —
Certe sanus eras. Uxorem Postume, ducis?
Ferre potes Dominam, salvis tot restibus ullam?
Cum pateant altae, caligantesque fenestrae,
Cum tibi vicinum se praebeat Aemilius pons?

D.

Komm denn zum letzten Mahl her, du Zeuge vertraulich gepflognen
Jugendgeschwätzes, der oft bis tief in die Nacht uns bethorcht hat,
Weil uns beyden ja doch unausbleibliche Trennung bevorsteht!

A.

Lieber, wie kömmt in Dein Herz die allzubesorgliche Ahndung?

D.

Frage mich nicht, da verkehrt Dein Sinn es also gewollt hat!
Thörichter! Führst Du in's Haus nicht die Herrscherinn? Ist Dir die Herrschaft

Unbekannt? — Höre den Fluch neumodiſch
geſchloſſener Heyrath!
Statt daß leiſ' an die Tour und bedachtſam
dein ehrlicher Matthies
Dein dünnſtehendes, ſpärlich die Schläfe bede-
ckendes Haupthaar
Mit weitzahnigem Kamm ſonſt anſtrich, whis-
pert ein Franzmann
Durch die geöffnete Thür: „Monſieur, ick her
bin geſendet
Von ſein Demoiſell' Braut zu arrangir' ſein
Perück ihm.“
Statt des mit Löwenklauen maſſiv gedreh-
ſelten Sorgſtuhl's
Bringt ſie Dir Dinger ins Haus, ſo zerbrech-
lichen Untergeſtelles,

Wie ein Berliner Adon. — Anſtatt des Jugendgefährten,
Längſt in Erfahrung gerüſt — —

A.

Vollende das kränkende Wort nicht!
Immerdar bleibſt Du uns ja ein höchſt willkommener Hausfreund,
Ja auf ein Pathengeſchenk magſt Du nur im voraus bedacht ſeyn!

D.

Wenn Dein Weib es beliebt! Unglücklicher!
Heiß ich doch Petrus!
Brittiſche Nahmen vernimmt und franzöſiſche jetzt nur der Taufſtein,
John, Jeanette und Jean, ſtatt Hans und Johann, und Johanna.

Taufte ihr Petrus das Kind: da kläng es
fürwahr unerträglich,
Wüchse das Bürſchchen heran: ja die feurigſte
Liebeserklärung
Blieb' auf ein Mädchenherz ja unwirkſam,
wenn er ſie etwa
Mit dem barbariſchen Schluß: Eulalia — Ewig
dein Peter
Endete. — —

II.

Hör' einmahl auf, du alter, verdräßlicher
Murrkopf!
Denn was verſchlägt auch zuletzt ein Nahme,
den Zufall uns beylegt!

D.

Freylich! dem eigenen Kinde gebührt nur
der eigene Nahme:
Darum verfahret ihr recht! —

A.

Ungläubiger! Weiber, die treu sind,
Weiset dir jede Provinz vom Donaustrom bis
zum Belt auf.

D.

Ja doch! Ich kenne sogar selbst — zwey bis
drey in der Hauptstadt.

A.

O die Meinige, die —

D.

Wird unbedenklich die Vierte!

A.

Mindeſtens weiß ich, daß fern vom Hof' Amalia aufwuchs. *)

D.

Schlimm! Wie im Tiegel das Gold, ſo erprobt ſich das Weib in der Hauptſtadt Friederichs! Zeig' ihr Redouten, und Piknike, Bäll' und Theater!

Keine, die rein ſich bewahrt vor Eitelkeit, oder Gefallſucht!

Solch ein Liebesgeſchick, holdſeliger Minneſänger, (1)

*) Magna tamen fama est cujusdam rure paterno
Viventis: vivat Gabiis, ut vixit in agro,
Vivat Fidenis, et agello cedo paterno.

War es, was dir ein Gott anordnete! Armer, betrogner
Bürger, wie lispelten Dir vom freundlich geschwätzigen Neckar
Leis' antwortende Wellen so süß ein bethörendes Lied zu!
Durstig trinkt der Sirene Gegirr sein lüsternes Ohr ein.
Bräutlich umfängt die Gestalt den Bräutigam. — Ihre Verheißung
Treuend führt er sie heim nach Göttingen — nach! wo Elise
Ungetreu ihm die Augen eröffnete. Dort in der Kammer
Schlummert Sie. — Alles ist still. Von verdämmerndem Lämpchen umschienen

Stehn die erblaſſenden Wänd' in zitternder, matter Beleuchtung.
Kennt ihr den Armen dort, der mit hörbaren Othemzügen
Tief in zerriſſene Blutgefäß' annahenden Tod ſchöpft?
Lebensmüde ſein Haupt von dem Schmerzenslager erhebend
Zählt er jeglichen Schlag vom Glockenhammer im Kirchthurm,
Deſſen eherne Zung' entſchlafene Menſchengeſchlechter,
Wo kein Geiger ſie weckt, zu ſeinen Füßen verſammelt,
Während bemoost ſein Haupt aus verſunknen Jahrhunderten vorragt.

Fern aufſteigend bewegt nachläutende Glocken
ein Windſtoß.
„Meine Zeit iſt entflohn! Wohin? — Zu den
Jahren der Sündfluth.
Hört ihr das Grabgetön, das der abgeſchiede-
nen nachhallt!
Arme Eliſe, du ſchlummerſt ſo ſorgenlos.
Wende die Abndung
Deines Jammergeſchickes ein Gott von dir mit
Erbarmen,
Trauteſte! Denn es verſagt ja das Grab uns
Kuß und Umarmung.“
Alſo flehnt' er, und weint auf ihr reizvoll
blühendes Antlitz
Uebergebeugt. Still ſeufzte die Schläferin. —
Aber ihr Buſen

Athmete halbenthüllt und verrätherisch, den,
von Verlobung
Träumend, eben dem Buhlen sie anschmiegt,
bis sie erwachend
Ihr zur Seite den Schatten nicht sonder Ver-
wunderung anstarrt,
Daß er noch lebt, den sie — so däucht es ihr
— längst schon beerdigt.

Dennoch starb er natürlich. Kein Orlow, der
ihn gewaltsam (2)
Abgethan! Sein Lorbeer erwies sich ihm min-
der gefährlich,
Als dem geächteten Czaar in Peterhoff, dessen
Gemahlin

Oft in ihr Cabinett Europa beherrschend sich einschloß,
Wo sie geheimes Conseil und noch öfter — geheimen Umgang
Pflog, wann nächtlich bestellt, und die Wachstub' Orlow verlassend,
Jucht- und Knoblauchgeruch, lauwarmen Qualm der Tabernen
Trug zum Lager des Czaars. Nun vernimm noch grössere Unthat!
Sieh! Die durchlauchtige M..., in übergezogne Kapuzche *)

*) — Dormire virum, cum senserat uxor,
Clusa Palatino tegetem praeferre cubili,
Sumere nocturnos *meretrix Augusta* cucullos,

Eingenommnt, verließ, als die Morgendämmerung anbrach,
Petershoff. Nicht ihr Gemahl, sie begleitete bloß Iwanowna.
Ihre vertrautere Hof. In gemietheter Bauerkalesche
Fuhren Sie. Als nun darauf die Entflohene sich den Casernen
Ismailows, wo Alles noch schlief, gen Osten genahet,

Linquebat, comite ancilla non amplius una:
Sed nigrum flavo crinem abscondente galero —
Obscurisque genis turpis, fumoque lucernae,
Foeda lupanaris tulit ad pulvinar odorem.

Stand sie erblaßt; denn es brach urplötzlich ein Trupp Veteranen,
Nackt, mit verworrenem Knebelbart, und verkehrt die Kamaschen,
Aus dem eröffneten Thor. Ihr versagten schwankend die Knie.
Aber bald sich ermannend, nachdem für ihr Kind sie das Mitleid
Angefleht, dem der Czaar nachstellend une grausam den Tod braut —
Denn sie verschweigt es ja gern, was Leides ihr selbst auch bevorsteht —
Zwang sie durch die Erzählung der schlau gewendeten Untreu
Heißvergossene Thränen auf narbenvollen Gesichtern

Grauer Krieger hervor. Ein lautes Schluchzen erhub ſich
Rings im Volk, und die Luft mit geſchwenkten Caskets und Mützen,
Regte ſich. Furchtbar erſcholl ihr tauſendſtimmiges Hurra
Ekathinka! *) Kein Moskowit der geſammten Leibregimenter,
Der nicht den Handkuß ihr abforderte. Bärtige Peyen

*) Ekathinka, ſtatt Cathariua. So nannten ſie ihre Soldaten oft aus Liebe. Alſo nicht Ekathinka, wie gemeinhin, aber falſch geſprochen wird. Die Ruſſen brauchen es als Dactylus.

Kamen, gehohlt aus dem Bett, in der zit-
ternden Hand Crucifixe,
Angewankt zum Huldigungseid. — Gerichtet
die Mörser,
Aufgepflanzt den Musketen das Bajonet, und
die Lunten
Brennend, starrte der Kreis: da unterbrach
ein vernehmbar
Steigendes, Glied für Glied fortwandelndes
Nachbargemurmel:
„Kameraden, der Czaar!" die Versamm-
lung, die sich geräuschlos
Oeffnete. Ein' und ein Sarg, mit gedämpf-
ter Trommel und Pfeife
Zog die Reihen daher. — Wie Gewitterstille
verbreitet

Lag dumpfbrütend Erwartung auf aller Ruſ-
ſen Geſichtern.
Doch nur ein Augenblick! Mit dem ſchwin-
denden Leichenbegängniß
Schwanden die Schauer zugleich der Menſch-
lichkeit, die ſich befremdend,
Durch kein Jubelgeſchrey erſtickt, in der Bruſt
der Barbaren
Meldeten. — Jetzo, nachdem ſie den Sinn
der Prätorianer
Ausgeforſcht — denn der Sarg war leer, und
der Czaar unverſehrt noch —
Sendete ſie den Gemahl nach Nobgorod,
wo die Verbannung
Nur ein getreuer Mehr, kein Höfling mit
ihm getheilt hat.

Einſt zwar kam aus der Stadt dem Verlaſſe-
nen plötzlich Geſellſchaft —
Orlow, der mit der Schmarre: da ſprachen
die Leibtrabanten
Leiſ' einander befragend im Vorſaal: Weiß
es denn Niemand?
Was will Orlow beym Czaar, der Schreck-
liche? — Hört ihr ihn ſchreyen?
„Chathinka ſendet ihn her!“ — Schon gut!
— Ich verſtehe. Nicht weiter!
Iſt! — Ein einziges Wort! *) Was hat er
verbrochen? — Was weiß Ich!

*) — Sed quo cecidit sub crimine? quisnam
Delator? quibus indiciis, quo teste probavit?
„Nil horum: verbosa et grandis epistola venit

Wer ihn bedauert die Knut' und Siberien!
— Haſt Du verſtanden?
„So — ſo! — Laß mich auch an das Schlüſſelloch nun ein wenig!
„Wie er die Augen verdreht! *) Pfuy! Ueber die garſtige Lefze!"

A Capreis!" — bene habet; nil plus interrogo —
— — perituros audio multos.

*) — — — Sejanus ducitur unco
Spectandus: gaudent omnes, quae labra? quis illi
Vultus erat? nunquam, si quid mihi credis, amavi
Hunc hominem. — —

„War das Geſicht an dem Fratz doch je und
je mir zuwider!
„Kammerad! Er iſt todt! *) Komm laß uns
herum auf ihn trampeln!
„Weil er der Kaiſerin Feind iſt. — Geſchwind,
daß es Orlow gewahr wird,
„Und nicht irgend auf uns von Mitleid
gar ein Verdacht fällt.“

A.

Lieber, was ſoll mir der Czaar und Peter-
hof! — Bin ich ja ſelber

*) — curramus praecipites, et
Dum jacet in ripa, calcemus Caesaris hostem!
Sed videant servi, ne quis neget, et pavidum
in jus,
Cervice obstricta, dominum trahat. —

Kein Monarch! So begehr ich zur Eh' auch
keine Prinzeſſin,
Sondern ein holdes Geſchöpf voll unbefange-
ner Unſchuld.

D.

Unſchuld?

A.

Ja Miſanthrop!

D.

Im Jahr nach Chriſti Geburt Ein
Tauſend ſieben hundert und ſieben und neunzig!
Bedenk es!

A.

All-s bedacht.

D.

Nun so laß an der Stirn unverzüglich zu Ader,
Dreyfacher Thor! *) — Zur Zeit von Arminius, wo an dem Hausheerd
Hüttenbewohner und Vieh, im gemeinsamen Schatten gelagert,
Uebergewölbt ein Loch in der Felsbucht schauderig einschloß: **)

*) — o Medici, mediam pertundite venam!

**) Credo pudicitiam, Saturno Rege, moratam
In terris, visamque diu: cum frigida parvas
Praeberet spelunca domos, ignemque, laremque,
Et pecus et dominos communi clauderet umbra.

Ja da, glaub' ich, bewahrte die Scham das niedrige Obdach,
Als die Sennerin noch dem kehrenden Gemsenjäger
Geißfell' aus dem benachbarten Forst, nebst Reisig zum Feldbett
Spreitete. Dir unvergleichbar, o Lesbia, *) welche die klaren
Äugelein über den Tod des Sperlings so roth sich geweint hat,

*) Silvestrem montana torum, cum sterneret uxor
Frondibus et culmo, vicinarumque ferarum
Pellibus: haud similis tibi Cynthia, nec tibi, cujus
Turbavit nitidos exstinctus passer ocellos.

Ahndeten ſtammhaft Jene nicht Chiragra,
Krampf und Verzuckung.
Laſtbare Füllen umſpielten die Eſelin. Kein
Quackſalber
Zapft ihr warm vom Herzen für Convulſionen
das Blut ab. (3)
Alles verkehrt an dem Weib uns Armen doch
Jugenderziehung.
Legt aus der Hand die Klapper das Töchter-
lein: ſieh! wie die Amme
Zierliche Knix' ihr ſchon einpredigt: „Tiefer
mein Engel!
„Epa! ein höfliches Kind! Noch ein mahl
verneig dich im Spiegel!
„Sehn Sie, Mama, doch, das Kind macht
ſchönere Knixe, wie Lorchen!

„Lorchen, die dort in der Thür so verschämt
und so bäuerisch daſteht.
„Ey! Wer wird ſich denn ſchämen! So gib
dem Herrn doch ein Mäulchen!
„— Wie das nun läßt, daß ſie gar die Hände
ſich vor das Geſicht hält!
„Ungezogenes Ding! Dich beſchämt ja die
jüngere Schweſter!
„Sonntag iſt Valentinsfeſt: da fahr' und
des Kind ich ſpatzieren!
„Aber du bleibſt zu Hauſe, dich ſchickt die
Mama zu den Bauern
„Fort, da gehſt du und ziehſt den garſtigen
Fries an.“ (4)

Wen denn befremdet es noch, wenn das
rosenwangige Mägdlein,
Jeglichen Vormittag an der Toilette verän-
delnd,
Süß erblödend den Nacken verstohlnen Umar-
mungen zukehrt,
Oder auch, sinnend stets auf Eroberung,
Pomp der Heraldis
Menschenverdiensten, und Ahnenregister Tugen-
den gleichschätzt.
Eh' es zu lallen oft weiß das Kind, weiß
schon es zu herrschen.
Jeglichem weinenden Laut folgt immer behend
die Gewährung.
Also betäubt sein Geschrey die Wärterin,
daß sie den Spiegel

Ihm von der Wand, und den Mond vom
Firmamente herablangt,
Oder das klingende Spiel und die Wach-
parade zurückhält,
Ziehn ſie der Thüre vorbey an der väterli-
chen Behauſung.
Thut es die Magd nicht ſogleich: da zürnt ihr
die Kleine mit Schlägen,
Droh ſich die Mutter erfreut, und verſtellt die
Geſchlagene ausſchilt:
„Siehſt du garſtige Dirne, warum auch
gehorchſt du nicht beſſer,
„Wenn die das Kind was befiehlt?“ — So ſpricht
ſie im Scherz und bedenkt nicht,
Sagte dem Händchen die Kraft gleich zu,
wie dem Herzen die Bosheit,

Daß der Wärterin Leib jetzt blaue Flecken
entstellten. —
Elend scheint mir zu seyn und beklagenswerth,
wen die Gestirne
Tückevoll zur Genossin dieß Mägdlein, wann
sie heranwächst,
Zugesellt! — Todt quält ihn die Zänkerin.
— Also Camilla!
Leichtbeweglicher Zunge, so regsamer Kehle,
so tonreich,
Gleich wie auf Walzen gestellt ein Glocken-
spiel, waltet Camilla
Rastlos auf und ab in des Hauses Gebäu
und Gemächern.
Warum verstummt sie denn heut auf gepol-
sterter Ottomanne

Dort mit verſtörtem Geſicht? Unglückliche! Haſt auf dem Ball du
Geſtern dein gutes Gewiſſen beflecket dir — oder das Shawl gar?
Einen Fehltritt gethan im Ehrſtand — oder im Dreher,
Durch frühzeitigen Tod den Gemahl — ach! oder den Schooßhund
Eingebüßt? *) Was Leids dir begegnete, warum Franziskus

*) — spectant subeuntem fata mariti
Alcestim, et similis si permutatio detur,
Morte viri cupiant, animam servare catellae.

Züchtigung? *) welcher den Spiegel du nach-
warfſt. Kann ſie dafür denn,
Daß dir die Naſenſpitz' ein ſchattendes Wärz-
chen verunziert?
Leer ſteht, ob auch beredt ein Ancillon, oder
ein Spalding
Predigte, jeglichen Sonntag ihr Kirchenſtuhl,
weil es ihr ſchwer däucht
Stundenlang nur zu hören, nicht widerſpre-
chen zu können.
Was ſie vergnügt iſt, in Zank, Uneinigkeit,
Hader und Zwietracht

*) Quid Psecas admisit? Quaenam est hic culpa puellae?
Si tibi displicuit nasus tuus? —

Hinzubringen den Tag. Oft treibet zum
Hauſ — iſt Camilla
Uebelgelaunet — ſie alles hinaus, vom Koch
bis zum Kellner.
Wann nun der eigene Herr nach kurzer Ent-
fernung zurückkehrt,
Weiſt ihm ſein Pförtner die Thür, und
fragt ihn trotzig: „wer ſeyd Ihr?“
Noch ihr verſcheidender Geiſt bringt Prieſter
und Arzt an einander.
Kläglich beweint ihr Gemahl die Entſchla-
fene, wenn ſie nun daliegt:
„Höre Johann!“ — Was beliebt? — „Mit
dem Leichenbaus will ich es laſſen!
Ach! mein Verluſt iſt gewiß, und ich halte
nicht viel — vom Erwachen!

Barbara! Suche dein Leid doch zu mäßigen!
Willſt du ſie aufſchreyn?
Todte, wie dieſe, geziemt es mit ſtummem
Schmerz nur zu ehren!
Lieber ſchließ der Verklärten den Mund zu!
der ſo beredt einſt
Unſre lauteſten Klagen im Augenblick zwang
zu verſtummen.
Guter Johann! Noch eins! Daß du ja das
Geläute mir abſagſt!
Nicht aus Sparſamkeit — Nein! Denn, ein
Weib, wie dieſes, mit Anſtand
Unter die Erde zu bringen, iſt nichts dem
Manne zu koſtbar.
Schenk' ihr denn freundlich ein Gott im
Grabe die Ruh' und den Frieden" —

Wie er — so flüstert Johann — uns Allen im Hause geschenket!

Meinest vielleicht Du getäuscht, dieß Alles ja sey noch erträglich?
Ja doch, beherrschte nur oft ein Gemüth nicht, zum Zorne so reizbar,
Eifersucht! Du kennst doch Rosalia? — Auf die Redoute
Schleichet sie, Kopfweh heuchelnd, im Domino ihrem Gemahl nach,
Bricht sein Schreibepult auf, und durchspäht die verborgensten Fächer.
Dreymahl willkommen sind ihr die Matronen, so viel sie auf Kundschaft

Ausgestellt, an jegliche Eck', und wo er vor-
bey muß.
„Alles ist klar wie der Tag! Entlarvt ist der
treulose Heuchler!
„Sah' er nicht gestern hinauf? Und zog er
nicht heute den Hut ab?
„Wozu feilscht er den Kram der Tyrolerin,
wenn zum Geschenk nicht?"
Und dann zerfließet in Thränen Rosalia, küßt
ihr verwaistes
Einziges Kind, und bestürmt mit Verwün-
schungen ihn, den ihr Argwohn
Tödtete, denn er erlag der Verzweiflung
über sein Schicksal.
Sie, obgleich schon betagt, schritt dennoch zur
zweyten Vermählung.

Sprießenden Flaum um den Bart, hochschul-
terig, lockig sein Haupthaar,
Anmuthreich von Gestalt, sahen Eginhard
gleich dem Apollo.
Dieser war es, mit dem Rosalia fern auf ein
Landhaus
Zog, das ein düsterer Park von verwachsnen
Cypressen und Schwarzholz
Klösterlich einschloß. Außer der Zof', Annette
mit Nahmen,
Noch ein minderjähriges Ding, sah Eginhard
Niemand
Sonst auf Rosaliens Schloß. Doch nährte
sie kranken Gemüthes
Immerwährend Verdacht. Einst wurde die
kleine Annette

Angeſtellt, den Gemahl — denn ſo weit ging ſchon die Verblendung —
Süß zu bethören mit Worten, und anzureizen zur Untreu.
Aber gewahrend des Trug's ſann dieſer auf Wiedervergeltung.
„Holdes Annettchen" begann liebkoſend Eginhard: „Heute
„Mitternacht, wird es nun ſtiller im Kämmerlein, hat dein Lämpchen
„Ausgeflimmert: dann ſteig' in den Park! In verſchwiegner Cypreſſen
„Dämmerung wart ich dein, und des Pavillons Myrthenumſchattung;
„Flüſternden Myrthen vertraun ja Liebende gern ihr Geheimniß!" —

Alſo redete jener und küßte ſie. Dieſe geſchwätzig
Lief, Roſalien gleich das geflügelte Wort zu verkünden.
Als nun ambroſiſch die Nacht aufdämmerte, ſchlich die Gemahlin
Leis' und als Zofe vermummt in den Park, der Gemahl in Annettchens
Kämmerlein. Das, was ihr weiter begegnete, läßt ſich errathen.
„Kleine Schäkerin du," rief Eginhard, „büßer anjetzo
„Sollſt du mir Liſt und Betrug!" und ſie ließ es ſich gerne gefallen.
Während in Hitz' und in Froſt die betrogene Alte nun zähnklappt,

Schlummerte traulich dieß Paar und in Liebe
gesellt auf dem Lager.
Erst beym zweyten Hahnengeschrey ließ Kuß
und Umarmung
Eginhard, eilte darauf zum Pavillon, wo in
des Schloßparks
Myrthenumschattung sein man erwartete.
Hörbaren Fußtritt's
Schritt er daher durch die Mitternachtsstill'
und als er fein blendend
Flimmerndes Handlaternchen, das hell ihm
die Stiegen beleuchtet,
Ausgelöscht: da umfing ihn die Wartende.
— Doch entrüstet,
Gleich als verbürge die Zof', und Rosalia
nicht die Vermummung,

Schalt er mit heftigen Worten: „Unglückliche!
Schnöde bestanden
Hast du die Probe der Treu, auf die ich dich
heute gestellet!
Sag', ob es so dir geziemet, zu lohnen mit
schimpflichem Undank
Meiner geliebten Gemahlin und deiner
Gebieterin Zutraun?"
Sprach es, und trieb mit Schlägen die Alte
hinaus aus dem Garten.
Jene ertrug sie geduldig, und murmelte freu-
dig im Weggehn:
„Wahrlich! ein glückliches Weib doch bin ich,
und recht zu beneiden,
Daß sich mir beyde getreu, der Gemahl und
die Zofe bewähren!"

„Lieber!“ so hub sie denn an zu Eginhard, als in der Kammer
Angelangt er die Kleine beschuldigte: „Wolle Annetchen
Ja vom heutigen Tage — denn ihre Treue verdient es —
Eben die Lieb' erweisen, die mir bisher du erwiesen!“
Gern! — Wenn's dir so gefällt, ich bin es von Herzen zufrieden,
Liebe Rosalia, rief ihr Gemahl, das Lachen verbeißend.

A.

Nun, was du da mir erzähltest, bedünkt mich erfreulichen Ausgang's.

Dieſer geſchah es ſchon recht! Doch wiſſe! die ich mir erwählet,
Schön und gebildet dazu, kennt Eiferſucht weder noch Argwohn.
Frühe ſchon hat ſie gelernt der Leidenſchaft Stimme durch Weisheit,
Still durch der Muſen Gewalt zu beſänftigen inneren Aufruhr.

D.

Wie es den Göttern beliebt! Nur bitt ich dich! Keine Gelehrte! (5)
Dieß von Allen erſcheint mir das unerträglichſte Hauskreuz. —
Ob in der Wäſche verwechſelt ein J, oder ein C. K.

Steht im Tafelgedeck: das läßt Philaidilis gut seyn.
Weiß sie dafür nur Bescheid im Almanach, wie sich von Brinkmann
Untergezeichnet, und was für ein M. wohl die Mereau (6) bedeute.
Richterin dunkt sich des Etils Philaidilis. — Oberen scheint ihr
Regelles, platt und prosaisch Musarion, unweit erhabner
Lobenstein. Fertig scandirt sie Hexameter, und ein gefehlner
Vers liegt mehr ihr am Herzen, als ihre verfehlene Küche.
Was sie empfindet ist zart, was sie sagt, klingt sentimentalisch.

Liebe Jeanette! „Madam?“ — Nimm, ſpricht
ſie im rührendſten Ausdruck —
„Was denn?“ — Die arme Fliege hier!
Setz' ſie hinaus vor das Fenſter.
Lachend gehorcht ihr die Zofe, doch kehrt ſie
im Augenblick wieder.
Nun? Und du bringſt ſie zurück? „Ach!“
Rede! Was iſt dir? — „Es regnet!“

A.

Lächerlich, Lieber, fürwahr iſt ein Weib, ſo
verkehrter Geſinnung;
Hoch zu beklagen der Mann, den die Grazien
alſo verlaſſen
Zuzugeſellen ſie ihm. Doch wiſſe, zur Wirthin
erzogen

Ward Amalia — kurz, dein Fall iſt bey mir
nicht gedenkbar!

D.

Aber ein ſchlimmerer noch!

A.

Ein ſchlimmerer? Nenn' ihn! Der wäre?

D.

Geiz! — Willkommener däucht mir Verſchwen-
dung des Weibes, als Kargheit.
Welche tief mit dem Gatten verſcharrend den
laſtenden Geldtopf,
Ihren geliebteſten Seelenſchatz, im Verberg
nen beäugelt. —
Seit mein vergeudender Neffe die ſparſame
Wittib gefreyet

Agatha, trauert ſein Schloß unwirthbar, eine verlaßne
Waldkarthauſ im Gebüſch. Dort liegt es gelagert am Abhang.
Drinnen Faſten und Hunger, und herbare Todtenſtille
Außerhalb! — In Ruinen zerfallenden Pfoſten und Ständern
Wehrt die mäurrnde Kell' und wehrt die zimmernde Axt nicht.
Abendend verlaſſen die Mäuſ', und gewarnt vom Inſtinct, das Gemäuer
Schaarenweis, und ziehn zu benachbarten Höfen und Scheuern.
Kehrende Schwälben verſuchen mit kehrendem Frühling den Schornſtein,

Wo kein brodelnder Keſſel, wo kein anfachender Blasbalg,
Jener ſteigenden Dampf, der knatternde Funken verſendet.
Kunſtreich zieht ihr Geweb' im Bratenwender Arachne,
Der ein Geſpenſt von Kater die fallenden Fliegen hinwegſchnappt.
Während ein Kettenhund durch die rothen Stakeln des Schloſſthors
Heiſer das bettelnde Kind anknurrt, es lieber — verſchlingend.
Leer bewirthet die Rauf' ein Paar durchſichtiger Mäuler.
Spärlich erſcheint auf dem Tiſch zum Rapunzelſallate der Oelkrug.

Nur bey Familienfesten z. B. wann etwa ein Oheim,
Den sie beerbten, sich — hing, und verfallen ein stehendes Pfand war.
Strenger im Dorfe beging die Fasten, als Agatha, Niemand.
Immerdar blieb darob ihr werth und belobt die getreue
Schaffnerin, welche verlängst Charfreytag zu ihr in's Haus zog,
Und, nachdem in Gebet sie und Fasten den Abend verharret,
Sonnabend Morgen starb — ihr das Mittagsessen ersparend.
Kniend erhob ich die Händ' im Kämmerlein, als der Gemahlin

Plötzlichen Tod mein Neffe mir meldete. —
Träumend im Schlaf nur,
Daß an die Armencollect' ein Guldenstück sie
verschenket,
Rührt sie vor Ärger erwacht die Apoplexie
bey dem Frühstück.
Jegliches Wort, das entfernt im Adelung,
oder im Heinatz
Leis' auf Gab' und Geschenk hindeutete, mied
im Umgang
Agatha, oder umging es geflissentlich stets
durch Umschreibung.
Ob sie die Seele demnach in die Hände Gottes
gegeben,
Weiß ich nicht! —

A.

Und noch minder vielleicht, ob Gott ſie genommen,
Falls ſie ihm Agatha gab! — Fürwahr, dein Pinſel iſt trefflich.
Wähle ſich, was ihm beliebt, hier Jeglicher! — Deine Gemählde
Athmen getreue Natur!

D.

Noch haben mir viel nicht geſeſſen.
Denn was gedenk' ich erſt lange der Spielerin? welche den Einſatz
Darbenden Arbeitsleuten bey Heller und Pfennigen abzwackt.
Was der hiſteriſchen Dame? die kaum zehn Schritte zu Fuß geht,

Daß ſie nicht klagt, obgleich ſie im Tanz zehn Meilen zurücklegt. —

Was der Stolzen? die ſelbſt die gebenedeyete Jungfrau,

Vielgeliebte Couſin', anſtatt Maria, begrüßet, (:)

Die ihr Ahnenregiſter vom Berge Sinai anhebt?

Alle zu ſchildern verſagte der Schwätzerin ſelbſt wohl die Zunge.

Eher zu nennen vermöcht' ich, wie viel die Verſchwenderin Tanzſchuh;

Oder der Sündenbeichten die Heilige wöchentlich ablegt:

Eher, wie viel des Tag's Florhauben die Modenärrin;

Oder — der ehrlichen Nahmen, wie viel die
Verläumderin anschwärzt.

A.

Hat doch ein jegliches Ding in der Welt verschiedene Seiten!
Drob scheint thöricht, wer stets die schlimme
nur böslich hervorkehrt.

D.

Freylich, verliebt wie ihr seyd, seht ihr nur beständig die gute! —
An der Geliebten verbirgt dem Geliebten ein
mildernder Ausdruck
Jeden entstellenden Fehl. So lautet ihr
Wörterregister! —

Stockſtill? — Sanft wie ein Engel! — Ein Plappermaul? — Klug wie Minerva!
Schwarz wie ein Mohr? — Die Brünette! — So blaß wie der Tod? — Die Blondine!
Grob? — Ein Kind der Natur! — Affectirt? — Der Grazien Vierte!
Lang wie ein Rieſ'? — Ein Weib voll hohem, junoniſchen Anſtand!
Kurz wie ein Zwerg? — Im Kleinen ein Inbegrif weiblicher Anmuth!

A.

Nun ſo wünſch' ich von Herzen, zu büßen die arge Verläumdung,
Falle die Letzte dir zu, damit du als Braut ſie daheimführeſt!

D.

Thörichte Drohungen! Wisse! So lang' altad-
liche Fräulein
In sechsspännigen Chaisen, und Junker sich
auf der Parforcejagd,
Dieb' in der Leipziger Meiß', und Spieler in
Aachen: (8) so lange
Werd' ich auch lediges Stand's, und als
Hagestolz mich gefallen!

Anmerkungen.

1.

„Solch ein Liebesgeschick, holdseliger Minnesanger,
„War es, was dir ein Gott anordnete! Armer, betrognen.
„Bürger, wie lispelten dir vom freundlich geschwätzigen Neckar
„Leis' antwortende Wellen so süß ein bethörendes Lied zu!"

Das Lied von Elisen an Bürger steht in der letzten, von C. Reinhard mit Geschmack und Auswahl veranstalteten Sammlung seiner Gedichte, im zweyten Theile S. 212 abgedruckt. Ohne Bürger von Person zu kennen

— denn ſie lebte in Stuttgard — hatte Eliſe, bloß nach ſeinen Gedichten, und dem Bildniß, das der erſten Oktavausgabe vorſtand, eine heftige Leidenſchaft zu dem Dichter gefaßt.

„Mein Auge ſah von Dir ſonſt nichts,
Als nur die Abſchrift des Geſichts,
Und dennoch lieb' ich Dich!
Denn Deine Seele, fromm und gut,
Und Deines Liedes Kraft und Muth
Entzücken mich! —

In Schwaben blüht am Neckarſtrand
Ein ſchönes, ſegensreiches Land,
Das mich an's Licht gebar:
Ein Land, worin ſeit grauer Zeit
Die alte deutſche Redlichkeit
Zu Hauſe war. —

Die bin ich, die! Und — liebe Dich!
Im ſchönen Stuttgard find'ſt Du mich,
Du trauter Wittwersmann!
Umſchlänge wohl, nach langem Harm,
Ein liebevolles Weib Dein Arm,
So komm heran! —"

Der ehrliche, ungewahrſame Bürger nahm dieß alles für baaren Ernſt. Auf die unbefangenſte Art legt er ihr, bey Gelegenheit dieſes Antrag's, ein Geſtändniß von allen ſeinen Mängeln und Unvollkommenheiten ab. Er geſteht ihr ſogar ſeine Verirrungen. „Eliſe," ſchreibt er am Schluß dieſes Briefes (ſ. den 2. Theil der Schriften, S. 119.) „ich ſchließe mit einer feyerlichen Beſchwörung. Bey dem ewigen Gott, bey Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bey dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige

besorgt seyn kann, als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bey sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können!“

Elise wählte ihn dessen ungeachtet; und war dieß von Seiten seiner eine kleine Unbesonnenheit, die man jedoch einem dichterischen Kopfe so hoch nicht anrechnen darf: so sorgte die neue Almanachsgeliebte schon dafür, daß er diesen Fehltritt gehörig, das heißt, mit Ruh', Ehre, Leben und Gesundheit abbüßte. Kein Ort in der Welt war auch bequemer dazu, als eine Universität. Bald genug mußte der arme Dichter Augenzeuge von Dingen seyn, die die Anwesenheit eines jungen Herrn von Stande in seinem Hause eben so verdächtig, als eine Ehrscheidung nothwendig machten.

2.

„Dennoch ſtarb er natürlich. Kein Orlow,
der ihn gewaltſam
„Abgethan! Sein Lorbeer erwies ſich ihm
minder gefährlich,
„Als dem geächteten Czaar in Peterhof“ —

Einige Stellen aus De Rulhiere, der, als ein ehrlicher Mann, die vom ruſſiſchen Hofe, zur Unterdrückung ſeines Werk's ihm dargebotenen Geldſummen ausſchlug, und mit unerſchrockener Hand den Schleyer von dieſen Begebenheiten wegzog, können hier zur Erläuterung dienen. Ich füge ſie in einer treuen Ueberſetzung bey.

„Sey es Geſchmack, Gewohnheit oder einmahl gefaßter Plan, Orlow's Umgang ſchränkte ſich vor wie nach bloß auf Soldaten ein. — — — — In ihren Zuſammen-

künften legte Orlow ſeiner Gebieterin von Allem Rechenſchaft ab. Dieſe wurden ſo glücklich geheim gehalten, daß weder die Medisance des Hofes, noch die der Caſernen das Geringſte davon auswitterten, und obwohl die Prinzeſſin zu dieſer Zeit, wegen einer Schwangerſchaft, die niemahls ruchtbar geworden iſt, ſich in großer Verlegenheit befand: ſo lag doch ein eben ſo undurchdringlicher Schleyer über ihrer Liebe, als über ihrer Verſchwörung. — — — — — Brauchte es etwa eines Meuchelmordes? Auch deſſen konnte man gewiß ſeyn! Paſſig, Capitain bey der Leibwache, warf ſich der Kaiſerin zu Füſſen, und erbat ſich bloß die Erlaubniß, den Kaiſer, bey hellem Tage und vor der Fronte, niederzuſtoßen. Dieſer Menſch und einer, gleichen Gelichters, mit Nahmen Baſchkakow, hatten den Czaar ſchon zwey mahl verfehlt. Bey einem kleinen, unbe-

wohnten Hauſe, das Peter der Groſſe zuerſt auf den Inſeln erbauen ließ, worauf er nachher Petersburg gründete, und das auch deßhalb, wie ein ehrwürdiges Denkmahl von den Ruſſen erhalten wird, lauerten dieſe Unſinnigen Peter dem dritten aus eigner Bewegung auf, der ſich oft gegen Abend mit ſeiner Geliebten auf dieſem einſamen Spaziergange einfand. — — — —

Ein auserleſener Trupp von Verſchworenen, unter Anführung des Grafen von Panin, hatte das Zimmer des Czaars, ſeine Schlafkammer, ſein Bett und alle Zugänge dorthin ſorgſam in Augenſchein genommen; denn man beſtand endlich feſt auf dem Vorſatz, in einer der nächſten Nächte, mit gewappneter Hand, den Czaar, wenn es anging, zu entführen, oder, im Fall der Widerſetzlichkeit, zu ermorden.

— — — — — „wo die Verbannung
„Nur ein getreuer Mohr, kein Höfling mit
ihm getheilt hat.“

Es ſchlug acht Uhr. Ein Adjutant mit verhängtem Zügel kam mit der Nachricht angeſprengt: „Die Kaiſerin habe ſich an der Spitze von 20000 Menſchen gegen Peterhof in Marſch geſetzt. So eben rückten ſie in Schlachtordnung heran.“ — Auf dieſe Botſchaft ſtürzt der Czaar, und ſein ganzer Hofſtaat mit ihm an das Ufer, wo man ſich, über Hals, über Kopf, in zwey Jachten einſchifft. — Ein Augenzeuge dieſer Flucht — er erzählte es ſelbſt den Morgen darauf — ſah ihr ganz gelaſſen und am Ufer ſtehend zu. — Aber, fragte ihn Jemand: warum gingen ſie ihrem Kaiſer und Herrn nicht nach, als er das Schiff beſtieg, um für Krone und Leben zu ſtreiten? — „In der That, erwiederte er,

beynah hätt' ich mich entschlossen, allein es war schon spät, der Wind ging scharf aus Norden, und zudem so hatt' ich auch meinen Mantel nicht." — — — Schon sah man in der Entfernung zu Cronstadt die kaiserlichen Galeeren, wie sie sich nahten. Talizin, der durch ein Wagestück Meister der Festung geworden war, fühlte gar wohl, der bloße Anblick des Kaisers würde Alles in die größte Gefahr stürzen, man müsse daher den Gemüthern durchaus keine Zeit lassen, zu sich selbst zu kommen. Sogleich zog man, auf seinen Befehl, die Lärmglocke in allen Vierteln der Stadt an; die gesammte Garnison mit scharfgeladenem Feuergewehr muß auf den Wall; zwey hundert Canonen, und dabey eben so viel brennende Lunten, stehn auf den ersten Wink bereit. — Gegen zehn Uhr Abends landet die kaiserliche Jacht, und will eine Schiffsbrücke schlagen.

Man ruft: Wer da? — „Der Kaiſer!“ — Es gibt keinen Kaiſer mehr! Bey dieſem ſchrecklichen Zuruf rafft ſich Peter der dritte auf, tritt vor, und indem er, ſein Ordensband zu zeigen, den Mantel auseinander ſchlägt, ſpricht er: „Ich bin es! Erkennt euern Czaar!“ — Hier, im Begriff auszuſteigen, hält ihm die Schildwache, und mit ihr die ganze Garde, das Bajonett vor. Der Commandant droht, Feuer geben zu laſſen, im Fall er ſich nicht entfernt. Der Kaiſer ſinkt in die Arme ſeiner Begleiter, und Talizin ſchreyt aus dem Hafen: „Fort mit der Galeere! Wo nicht ſo laß ich die Batterien ſpielen!“ — Fort mit der Galeere, fort mit der Galeere! wiederhohlt die Menge mit wildem Geſchrey. — Unter einem Regen von Kugeln, die ihn beynah zerſchmetterten, greift der Schiffspatron nach ſeinem Sprachrohr. „Wir wollen uns ja entfernen, ruft er, ſo laßt

uns doch nur Zeit aus der Rhede zu legen!“ Um dieß desto schneller in's Werk zu richten, wurde sogar das Ankerthau gekappt. Furchtbar war die Stille, die über der Stadt, bey'm Schalle des Sprachrohrs, verbreitet lag: aber weit furchtbarer noch das Geschrey bey der Abfahrt der Galeere: „Es lebe die Kaiserin!“ Während die Ruderer aus Leibeskräften die Flucht beschleunigten, sagte der Kaiser weinend: „Dieß Complott hat eine allgemeine Ausdehnung. Ich sah es lange schon, und von dem ersten Tage meiner Regierung voraus.“ — —

Sechs Tage waren seit der Revolution verflossen, und diese große Begebenheit schien geendet, ohne daß irgend eine Gewaltthätigkeit gehässige Eindrüke zurückließ. Peter wurde in einem angenehmen Lustschlosse aufbewahrt. Es hieß Robschack, und lag sechs Meilen von

Petersburg. Unterwegs erbat er sich Karten, setzte daraus eine Art von Fort zusammen, und sagte: „Ich werde keins wiedersehn!“ — Kaum war er auf jenem Landsitz angelangt, so ließ er um seine Geige, seinen Hund, und seinen Mohr nachsuchen. — — — — —

Doch die Soldaten, erstaunt über das, was sie gethan, begriffen nicht, wie man ohne Zauberey sie dazu habe verleiten können, einen Enkel Peter des Großen vom Throne zu stürzen, und eine Deutsche, statt seiner, darauf zu setzen. Die Meisten unter ihnen hatten sich, gedankenlos und ohne Plan, durch die Bewegung der andern mit fortreissen lassen. Der Rausch, eine Krone auszutheilen, verschwand, und nur die Gewissensbisse blieben zurück. Die Matrosen, die man mit in das Interesse der Verschwörung zu ziehen versäumt hatte, warfen den Gardisten in den Wirths-

schenken öffentlich vor, sie hätten den Czaar um ein paar Maß Bier verkauft. Die Stimme des Mitleid's, die selbst die größten Missethäter rechtfertigt, ward in allen Herzen hörbar. Eine Nacht wurde die Kaiserin aus dem Schlafe geweckt. Ein Trupp Soldaten, von ihrem Anhang, hatte sich aus grundloser Besorgniß zusammengerottet. „Das Leben unsrer Mutter ist in Gefahr, schrien sie, wir wollen sie sehen!“ — Die Nacht darauf wieder ein Aufstand, und größere Gefahren! Kurz, so lange das Leben des Czaars einen Vorwand zu meuterischen Bewegungen ließ, glaubte man auf keine Ruhe rechnen zu dürfen. —

Einer von den Grafen Orlow — denn gleich vom ersten Tage der neuen Thronbefestigung ward Ihnen dieser Titel ertheilt — eben jener Soldat, mit dem Beynamen von seiner

Schmarre, der das Billet der Prinzessin Daschkow unterschlug, und mit ihm einer, der Teplow hieß, ein Mensch, der bloß durch die wohlverstandne Kunst, seinen Mitbewerbern ein Bein unterzuschlagen, sich von den niedrigsten Bedienungen emporschwang; diese beyden machten sich mit einander zu dem unglücklichen Czaar hinaus. — Bey ihrem Eintritt erklärten sie, daß sie gekommen wären mit ihm zu essen. Eh' die Mahlzeit anhub, gingen nach russischem Gebrauch einige Gläser mit Branntwein herum. Das Glas, aus dem der Kaiser trank, war vergiftet. Sey es nun, daß Hast, ihre Nachricht zu überbringen, oder Abscheu vor ihrer eignen Handlung, sie solche beschleunigen hieß: einen Augenblick darauf wollten sie ihm schon ein zweytes Glas einschenken. Aber seine brennenden Eingeweide, ihre scheußlichen Gesichter erregten bey ihm Verdacht. Nun nöthigten

ſie mit Gewalt, und er ſtieß ſie mit Gewalt zurück. In dieſem gräßlichen Kampf, um ſein Geſchrey zu erſticken, das ſchon anfing in der Entfernung hörbar zu werden, warfen ſie ſich über ihn her, ergriffen ihn bey der Kehle, und zerrten ihn zu Boden. Da aber der Unglückliche, mit der letzten Todesangſt eines Verzweifelnden, alle ſeine Kräfte zum Widerſtande zuſammenraffte, und ihm eine Wunde beyzubringen, nicht in ihrem Plane lag: ſo ſahen ſie, für ſich ſelbſt beſorgt, ſich zuletzt genöthigt, den Beyſtand der wachhabenden Offiziere anzurufen, die ſich gerade vor der Thüre des Gefängniſſes aufhielten. Es war der jüngſte Prinz Baratinski und ein gewiſſer Potemkin, ſiebenzehn Jahr alt. Beyde hatten den größten Eifer bey der Verſchwörung bewieſen; deßhalb wurde ihnen, ihrer äußerſten Jugend ungeachtet, dieſer Poſten anvertraut. Sie liefen hinzu.

Drey dieser Mörder knüpften dem unglücklichen Czaar eine Serviette um den Hals, die sie zuschnürten. Orlow preßte ihm unterdeß mit beyden Knien die Brust zusammen, daß er keinen Athem hohlen konnte! So gelang es ihnen, Peter den dritten zu erdrosseln, und er blieb todt unter ihren Händen.

Wie viel oder wie wenig Antheil der Kaiserin von diesem Bubenstücke zufällt, weiß man nicht. Nur dieß läßt sich versichern, daß denselben Tag, wo es ausgeführt wurde, man eben diesen Orlow, mit verworrnen Haaren, bedeckt mit Schweiß und Staub, die Kleider zerrissen, Unruh und Entsetzen auf seinem verwilderten Gesichte ausgedruckt, in das Tafelzimmer stürzen sah, wo Catharina eben ihr Mittagsmahl mit vieler Heiterkeit anfing. Gleich beym Eintritt suchten seine funkelnden Augen das Auge der Kaiserin. Sie erhob sich still-

schweigend, ging in ein Cabinett, wohin Orlow ihr nachfolgte, und einige Augenblicke darauf ließ sie den Grafen Panin rufen, der schon ihr ernannter Minister war. Sie kündigte ihm den Tod des Kaisers an, und zog zugleich über die Art der öffentlichen Bekanntmachung seinen Rath ein. Panin rieth, den nächstfolgenden Morgen abzuwarten, und dann diese Neuigkeit, wie wäre sie erst über Nacht eingelaufen, dem Publico mitzutheilen. Der Vorschlag ward genehmigt. Das Gesicht der Kaiserin, als sie zurückkehrte, war dasselbe. Auch ihre muntere Laune verließ sie, während der ganzen Tafel, keinen Augenblick. Tages darauf, und bey Ausbreitung der Nachricht, daß Peter an einer Hämorhoidalcholik gestorben sey, schwamm sie in Thränen, und gab ihren Schmerz durch ein allerhöchstes Edict öffentlich zu erkennen. Der Körper wurde nach Peters-

burg zurückgebracht, und dort ausgestellt. Das Gesicht war schwarz, und der Hals wund. Trotz diesen scheußlichen Merkmahlen stand der Leichnam, mit einer hollsteinischen Officieruniform und nichts weiter geschmückt, vor den Augen des Volkes, drey Tage hinter einander zur Schau. Ihre Absicht ging dahin, die Bewegungen, die anfingen schreckhafter zu werden, plötzlich zu stillen, und vorzubeugen, falls etwa Betrüger, unter seinem Nahmen, das Reich zu erschüttern gedächten. Unter die Haufen der Zuschauer mischten sich auch seine Soldaten. Sie waren nun wieder frey, aber noch immer ohne Waffen. Wenn sie ihren Kaiser ansahn, so wechselten auf ihren Gesichtern Mitleid, Verachtung, und ein in Schaam übergehendes Herzleid sichtbar miteinander ab.“

3.

„Lastbare Füllen umspielten die Eselin. Kein Quacksalber
„Zapft ihr warm vom Herzen für Convulsionen das Blut ab.“

Dieß bezieht sich auf eine neue Heilmethode, die umlängst zu Berlin im Schwange war. (Siehe Formeys Topographie von Berlin.) Die Procedur dabey ist folgende. Eine trächtige Eselin wird abgeschlachtet. In dem abgelassenen Blute tränkt man Streifen zerschnittener Leinwand. Diese hängt man darauf in die freye Luft. Sind sie ausgetrocknet, so infundirt man sie mit weissem Franzwein. Nervenkranke Damen, die an Convulsionen leiden, nehmen davon täglich ein Spitzglas. — Soll probat seyn! Weniger grausam war denn doch immer Poppäa, die Gemahlin des Nero, die Juvenal irgendwo anführt. Ihr folgten

zwar 50 Eselinnen, von Rom aus, in ihr Exil nach: aber sie bediente sich bloß, zur bessern Conservirung ihres Teints, der Milch dieser Thiere.

4.

„Aber du bleibst zu Hause, dich schickt die Mama zu den Bauern
„Fort, da gehst du zu Fuß, und ziehest den garstigen Fries an.“

Daß es für Kinder von Stand' und Geburt eine unauslöschliche Schande sey, in Fries und grober Leinwand zu gehen, oder sich zu nützlichen Handverrichtungen des bürgerlichen Lebens herabzulassen: dieß grobe Vorurtheil wird in Deutschland noch lange seine Herrschaft üben.

Der elendeste Krautjunker würde z. B.

nicht, unter Anführung eines erfahrnen Landmanns, an öffentlicher Heerstraße eggen und pflügen; dieß wäre beschimpfend für seinen Stand! aber das preußische Exercir, unter Anleitung eines alten, betrunknen Korporals durchzumachen, das scheint ihm sogar ehrenvoll. Was ist es denn für ein lächerlicher Unterschied, ob man eine Muskete, oder das Grabscheit führen lernt? Wo liegen hier die Begriffe von Ehre, oder von Schande? Etwa weil es der Convenienz so beliebt? Wie lange wollen wir noch im Zeitalter der Vernunft vor diesem erbärmlichen Götzen das Knie beugen? Ein Schwachkopf, der sich heut, weil es so Ton ist, einer ehrlichen Beschäftigung schämt, wird sich morgen, wo es Ton ist, einer ehrlichen Handlung schämen. Er wird seine Grundsätze von Wahrheit und Tugend mit den Postpferden wechseln, und kömmt er an Hof, seine

altmodiſchen Begriffe von Recht ſo gewiſſenhaft zu modeln wiſſen, wie den Zuſchnitt ſeines Rockes. Nie hat er ein eignes Urtheil. Was von oben herab kömmt, iſt ihm unverbrüchliches Geſetz; gleich wie Fremde, die ſich wo aufhalten, ihre Uhr nach dem Stadtſeiger ſtellen, wenn er gleich noch ſo verkehrt geht. „Nach der Sonne und nach meiner Uhr iſt es freylich erſt eilf; aber punct zwölf wird hier zu Lande gegeſſen, und eſſen muß der Menſch doch!“ — Dem widerſtehe, wer da kann! Ich frage nur eins: Braucht unſer Zeitalter viel ſolcher unbeſtimmten Halbmänner und Zwittergeſchöpfe? Es ſcheint ſo. — In einer groſſen Hauptſtadt zog man vor kurzem, anſtatt die Annäherung an bürgerliche Beſchäftigungen bey der leider privilegirten Klaſſe zu begünſtigen (ein Schritt, den doch der Geiſt der Zeit ſo gebieteriſch zu fordern ſcheint,) die Ein-

schnitte der Trennung schärfer als je. *) Denn wozu sonst die widersinnige Auflebung und Wiederherstellung einer Anstalt, die sich zum Zweck vorsteckt, den Adel- und Bürgerstand schon in frühester Jugend von einander abzusondern! **) Ueber das Portal solcher Erziehungsinstitute sollte man jetzt in Gold jene Worte graben, die Rousseau lange vor der Revolution mit weissagendem Geiste dem nun ausgewanderten Adel seines Vaterlandes zurief, der damahls diese Warnungen des armen Genfer Bürgers, wie die Träume eines Wahnwitzigen, verspottete.

*) Die Leser werden leicht errathen, daß hier die Rede von Wien ist.

**) Das Theresianum.

„Welch ein Gegenstand ist lächerlicher in der Natur, als ein Bettler mit einem Ludwigskreuze der die Vorurtheile seiner Geburt noch im Elende mit sich herum schleppt!“ — —

Ihr traut der gegenwärtigen Ordnung der Gesellschaft, diesem ruhigen Meer, und bedenkt nicht, daß es unvermeidlichen Stürmen unterworfen ist. Die voraus zu sehen und von euern Erzeugten abzuwenden durchaus nicht in eurer Gewalt steht. — — Wenn Große klein, Reiche Bettler, Könige Sclaven werden: wer seyd ihr, daß ihr euch anmaßt dieses rollende Rad in seinem Laufe aufzuhalten, und mit stolzem Haupte über die zermalmenden Schläge des Schicksals erhaben zu seyn? Wir nahen uns einem Zustande von Crisis, das Jahrhundert der Revolutionen ist vor der Thür: sollten die großen Monarchien von Europa noch lange von Bestand seyn? Mir ist dieß

nicht einleuchtend. Die meiſten haben ihre glänzende Rolle geſpielt, und jeder Staat, der auf dieſem Puncte ſteht, iſt nahe daran, vom Schauplatze abzutreten. Wer bürgt euch, auf dieſen Fall, dafür, welchen Platz ihr ſodann einnehmt? Alles was ein Menſch ſchuf, mag ein Menſch vernichten. Nur die Unterſcheidungszeichen ſind ewig und unvergänglich, welche die Natur austheilt, und die Natur kennt weder Ludwigskreuze noch Ordensbänder. Was ergreift nun dieſer ſybaritiſche Tropf von Thronfolger, den ihr zur Gröſſe erzogt, und der nun ſo tief erniedriget iſt! Was ergreift nun dieſer dumme Rentenzehrer, der bis zum letzten Heller verarmt, und doch ohne Gold nicht zu leben weiß! Was ergreift nun dieſer aufgeblaſene Strohkopf, der ſein Weſen in Dinge ſetzt, die ihm fremd ſind, und nichts aus ſich ſelbſt zu ziehen vermag! — Glücklich iſt der

Mann, der, wenn sein Stand sich von ihm trennt, sich zugleich von seinem Stande trennt, und dem Schicksale zum Trotz, ein Mensch bleibt. Ueberschütte man mit Lobeserhebungen jenen besiegten König, der sich unter die Trümmer des Thrones, gleich einem Wahnwitzigen begraben will! Immerhin! Was ist er? Ein Mensch, der sich für eine Null hält, wenn er nicht König ist, und der sein ganzes Daseyn an eine Krone setzt. Wer eine Krone verliert, und dennoch sie zu entbehren weiß, nur der ist über sie erhaben. Die Würde des Königs, die eine Memme, ein Schurke, ein Schalksnarr eben so gut bekleiden kann, vertauscht er mit der Würde des Menschen, die so wenig Menschen zu eigen ward. Alles verdankt er sich nun selbst. Nach Allem, was er verloren hat, bleibt ihm das Kostbarste übrig, was er der Welt zeigen darf —

er selbst, ein großer Mann, erhaben über sein Unglück. — Er trotzt dem Schicksale, und triumphirt darüber. — Ich läugn' es nicht, ein König von Syracus, der Schulhalter zu Corinth, und ein König von Macedonien, der Schreiber zu Rom wird, sind mir hundert mahl werther, als jener unglückliche Tarquin, der nichts anzufangen weiß, wenn er nicht mehr herrschen kann, oder der Thronerbe dreyer Königreiche, der in seinem Elende, das Spielwerk jeder Höflingslaune, von Hof zu Hof umherirrt, sich überall um Beystand bewirbt, und Demüthigungen aussteht, weil er, außer der Regierungskunst, die ihm untersagt ist, keine andere zu treiben versteht."

5.

„Wie es den Göttern beliebt, nur bitt' ich dich,
keine Gelehrte!"

Der einsichtsvolle Leser wird, ohne mein Erinnern, zwischen lächerlicher Anmaßung des Verdienstes und dem Verdienste selbst, zwischen einem gelehrten Weibe, und einem gebildeten zu unterscheiden wissen. Mehrere der Letztern persönlich zu kennen gehört zum Glücke meines Lebens. Es giebt weibliche Charactere, so edel und unverstellt, als hätten sie nie, und so fein und gebildet, als hätten sie immer am Hofe gelebt. Eine Satire auf ihr Geschlecht ist die feurigste Lobrede auf sie selbst.

6.

Die Verfasserin einiger geistvollen Gedichte im Schillerschen Almanach, und sonst wo.

7.

„Was der Stolzen, die selbst die gebenedeyete Jungfrau,

„Vielgeliebte Cousin', anstatt Maria begrüßet,
„Die ihr Ahnenregister vom Berge Sinai
anbebt."

Ich sah' einst, schreibt der Herr von Burghausen (in den Briefen eines schlesischen Grafen an einen kurländischen Edelmann) auf einem Familiengemälde die Jungfrau Maria zu dem vor ihr knieenden Ritter sprechen: „Stehen sie auf, Herr Vetter, und bedecken sie sich!" — — — Man zeigt noch einen Brief vor, durch welchen Pontius Pilatus einem Kämmerer Dalberg zu Worms die Kreuzigung Christi in den verbindlichsten Ausdrücken notifizirt. Herr Philander von Sittewald sagt geradezu: „Wer dem Adel nicht mit schuldiger Unterdienstbarkeit beygeht, der ist ein Rähkel." Ja Burke behauptet sogar: „daß gewisse Geschlechter der Menschen, so wie gewisse Racen der Thiere, durch ungewöhnliche Vorzüge von der

Natur zu edlern Geschlechtern erhoben würden.“ Das Alles aber ist nichts gegen den Herrn von Kleber. Dieser leitet den Adel sogar vom Berge Sinai her. „Moses, meint er, (Siehe eben diese Briefe S. 54.) wußte keinen anziehendern Lohn für Menschen auszudrücken, als indem er Gott auf Sinai sagen läßt: „Denen, die mich lieben, und meine Gebote halten, will ich wohlthun bis ins tausendste Glied.“ Die Götter der Erde glaubten diese Belohnungsart nachzuahmen, indem sie Männer von Verdiensten und Thaten mit Vorzügen belegten, die sich bis auf die Descendenten in's tausendste Glied erstrecken sollten. Von dieser Art ist denn der Erbadel, die erblichen Würden, als welche den Descendenten des Geadelten gewisse Vorzüge und Aptitüden zu Ehrenstellen geben, wenn sie auch gleich nicht persönliche Verdienste haben. — — — In

monarchischen und aristokratischen Staaten wird auf diese höhere Bestimmung des Geburtsadels Rücksicht genommen, und es müssen merkliche individuelle Hindernisse vorhanden seyn, wenn ein Edelmann, von sogenanntem alten Hause, auch ohne Vermögen, und ohne vorzügliche persönliche Verdienste und Talente nicht auf einer dieser Carrieren sein Fortkommen finden könnte. Der Name, der Esprit de Corps, Fürsprache, Empfehlungen, Familienverbindungen, alles trägt dazu bey, ihn dem Regenten, den Chefs der Dikasterien, den Müttern und Töchtern ansehnlicher Häuser zu empfehlen.“ — —

Welch einen furchtbaren Blick gibt dieser Brief in den verderblichen Esprit de Corps, der noch immer den Adel beseelt! Er schreibt ein Edelmann, der in einer der aufgeklärtesten

Städte von Preußen *) einen der erſten Poſten bekleidet. — Sero sapiunt Phryges.

E.

— — — — „Wiſſe, ſo lang' altadliche Fräulein,
„In ſechsſpännigen Chaiſen, und Junker ſich auf der Parforcejagd,
„Dieb' in der Leipziger Meſſ' und Spieler in Aachen: ſo lange
„Werd' ich auch lediges Stands, und als Hageſtolz mich gefallen!" —

Die neue Redoute zu Aachen war ſchon lange als ein Sammelplatz von Gaunern, Beutelſchneidern, getauften Juden, Bankhaltern,

---

*) Herr von Kleber lebt in Breslau.

Croupiers, Vagabunden und Glücksrittern aus, und in allen Weltgegenden berüchtigt. Ein hochweiser Magistrat daselbst pflegte, zur erlaubten Gemüthsergötzlichkeit der anwesenden Badegäste, den geschmackvollen Sälen, wo man vor Spieltischen und Pharaobänken kaum gehen konn, an eine Gesellschaft Spieler gegen Erlegung von baaren 4000 Thalern zu verpachten. — Sr. hochfürstl. Eminenz, der würdige Erzbischof von Lüttich, abmten diese weise Staatsokenomie nach, und traten zu Spaa mit den ausschließlichen Privilegien der Spiel- und Glücksbuden ein förmliches Monopol. Daraus entstand ein höchst ärgerlicher Prozeß zwischen dem geistlichen Oberhirten und den weltlichen Ständen zu Lüttich, die auch begierig die Hände nach diesen Goldklumpen ausstreckten. In die Nacheiferung ging noch weiter. Die ehrwürdigen Patres und Mönche

der Abtey Sablo nahmen ihr Tempo wahr, um den fetten Biſſen für ſich ſelbſt wegzuſchnappen, und bauten deßhalb, nahe bey Lyon, auf ihre eigne Koſten, einen ganz neuen Spiel- und Tanzſaal.

Weiberxtreue

oder

Graf Echott und sein Schloßkaplan.

Eine Erzählung.

I.

Ein edler Graf in Ungerland
Hielt einen Schloßkaplan. Einſt ſtand
Er mit ihm in der Halle.
Der Graf hieß Echolt, Frau Adelheid
Sein Weib, und der Kaplan hieß Veit;
Nun, dünkt mich, ſind ſie alle.

2.

Denn von der Burg des Grafen, und
Dem Hauptfluß, wo sie etwa stund,
Erlaßt ihr mir die Namen.
Anlangend den Kaplan, so war
Er grade fünf und zwanzig Jahr,
Und sehr beliebt bey Damen.

3.

„Bey Gott, es ist im ganzen Gau
Kein Weib so brav, als unsre Frau,
Sprach Schott, ich will's beschwören!"
Das kömmt, versetzte sein Kaplan,
Herr Veit, auf eine Prob' erst an.
„Wie meint ihr das? — Laßt hören!"

4.

Sagt, edler Herr, wann geht es fort
Mit eurer Reis? „Ich gab mein Wort
An Adelheit auf Morgen.“
Folgt meinem Rath, und bleibt im Schloß!
Schickt sie voraus mit ihrem Troß!
Dann laßt mich weiter sorgen!

5.

Gesagt, gethan! Am Morgen heißt
Es: Schett ist krank! Die Gräfin reis't,
Von ihrem Ohm begleitet.
Darauf, bey'm andern Abendroth,
Wird schlau im Dorf von Scheltens Tod
Die Nachricht ausgebreitet.

6.

Veit rühmt im schönsten Leichsermon
An dem verstorbnen Kirchpatron
Die seltnen Geistesgaben.
Der Küster wankt dem Sarg voran,
Und schreyt so baß er schreyen kann:
„Laßt uns den Leib begraben!“ —

7.

Die ganze Dorfschaft folgt gepaart.
In seiner Schloßkapelle ward
Der Todte beygesetzet.
Am Eingang stand: „Hier ruht in Gott,
Erb- und Gerichtsherr, Graf von
Schott“
In Silber eingeätzet.

8.

Ein Dutzend Todtenlampen ſtreut
Verlornen Glanz umher, und Veit
Lieſ't knieend Seelenmeſſen.
Herr Scholl lag offen auf der Bahr,
Und wann kein Menſch zugegen war,
Da gab ihm Veit zu eſſen.

9.

Die Gräfin, als die Liebespoſt
Zu ihr erſcholl, nahm Extrapoſt,
Sie ſchrie, wie ausgelaſſen.
Sie fuhr zu Hauf' im vollen Trott,
Und ſchwur, mit ihrem trauten Scholl
Begraben ſich zu laſſen.

10.

Doch ſtand ſie davon ab zuletzt.
Auch war der Graf ſchon beygeſetzt,
Sie hört' es auf der Treppe.
Nun, meint ihr, gab ihr Leid ſich auch,
Und es verblieb, nach altem Brauch,
Bey dieſer Trauerſchneppe? —

11.

O nein! — Die Schloßkapell' umfloß
Ein Bach. — In laute Klag' ergoß
Sie hier ſich um den Gatten.
„Dieß, ſprach ſie, ſey mein Aufenthalt,
So lang der Bach durchfließt den Wald,
Und die Cypreſſen ſchatten.

12.

Verklärter, auf dein frühes Grab,
Hier leg' ich das Gelübd' dir ab,
Nie einen Mann zu sehen,
Und meinen Leib von Fleisch und Brot
Streng zu enthalten, bis der Tod
Erscheint, mich abzumähen."

13.

Sprach's, und vergnügt in seinem Gott,
Hört diese Rede Herr von Schott
In seines Grabtuchs Leinen.
Man deckt den Tisch. Sie rührt nichts an.
Das gute Weib, sie will fortan
Nur beten und nur weinen.

14.

Ein Crucifix von Silber ſtand
Am Fenſterbret der Cellenwand,
Und Myrth' im Blumentopfe.
Hier ſaß und ſang ſie ihren Pſalm,
Bey eines ſtillen Lämpchens Qualm,
Vor einem Todtenkopfe.

15.

So hatte ſie die zweyte Nacht
Mit Faſten und Gebet durchwacht:
Da horch! ein leiſes Klopfen.
Der Schreck verwirrt ihr das Gehirn,
Und zitternd tritt ihr vor die Stirn
Der Schweiß in kalten Tropfen.

16.

Schon zwey mahl hat der Hahn gekräht.
„Wer mag es seyn? Wer naht so spät,
Und zur Gespensterstunde?
Ein Geist — so viel ist offenbar.
Schott selbst vielleicht! — Nun klirrt es gar
Mit einem Schlüsselbunde.“

17.

Die Thür ging auf, und Bruder Veit
Erschien. — Die schöne Adelheid
Blieb abgewendet stehen.
„Fort, fort aus meinem Angesicht!
Ihr seyd ein Mann, ich kann euch nicht
Ich darf euch nicht mehr sehen!

18.

Nie brech' ich meinen Eidschwur, nie!"
Die Kirch' erläßt ihn euch! — „Und wie?"
Das ist im Nu geschehen!
Nur einen Punkt erlaubt mir! „Nun?"
Dort euer Lämpchen auszuthun!
„Warum?" — Mich nicht zu sehen.

19.

„Die Deutung in der That ist schlau." —
Hier kam ein Eßkorb. — Schöne Frau,
Kommt, setzt euch mit zu Tische! —
„Ich? Essen? Nein, bis in den Tod,
Verschwur ich ja mir Fleisch und Brot!"
Mag seyn! Doch dieß sind Fische

20.

Und etwas Wein. Da langet zu,
Und gönnt den Aufenthalt der Ruh
Dem abgeschiednen Gatten!
Verlasset diesen Schreckensort!
„Verlassen? — Nein! So lange dort
Noch die Cypressen schatten;

21.

So lange noch der Bach den Hain
Durchfließt: so lange darf ich mein
Gelübd' nicht überschreiten.“ —
Da bleibt der beste Ausweg, traun!
„Nun?“ — Die Cypressen abzuhau'n,
Das Bächlein abzuleiten.

22.

„Was ſagt ihr," rief ſie feuerroth
Vor Zorn. — Sonſt nichts, als was die Noth
So dringend uns geboten.
Es iſt geſchehn! doch kommt ihr bald?
Der Wein verraucht, der Fiſch wird kalt. —
Kommt! Laßt ſie ruhn die Todten!

23.

Hier zog er ſanft ſie bey der Hand
Zu Tiſche fort; doch ſie beſtand
Darauf ſich todt zu hungern.
Zum Glück fiel juſt ein Mondenſtrahl
Auf Veit, und Veit war dazumahl
Der ſchönſte Mann in Ungern.

24.

Ich wette, fuhr er fort, Herr Schott
An eurem Platze, guter Gott,
Er hätt' euch längst vergessen!
„Was?“ fiel sie hastig ihm ins Wort,
„Das glaubt ihr? Wüßt ich dieß, sofort
Entschlöß' ich mich — zu essen.“

25.

So ging es stündlich mehr bergab,
Bis Adelheid sich ganz ergab,
Wie Veit vorhergesehen.
Sie saßen traulich, Knie an Knie.
Er drückt' ihr sanft die Hand, und sie,
Sie ließ es gern geschehen.

26.

Kaum aber kam der Nachtiſch dran:
So überfiel den Schloßkaplan
Ein plötzlich Seitenſtechen.
Bald ward er blaß, bald wieder roth.
Zuletzt da lag er gar, wie todt,
Und ohn' ein Wort zu ſprechen.

27.

Was nun zu thun? Im Schloſſe wacht
Kein Auge mehr. Auch gibt's Verdacht
Den Arzt herbey zu hohlen.
„Ein Mann? ſo ſpät? Mit ihr allein,
Und krank? — Was wird die Antwort ſeyn?" —
Hier ſtand ſie, wie auf Kohlen.

28.

Sie rang die Hände; sie zerfloß
In Thränen schier; zuletzt da schloß
Sie gar ihn in die Arme.
Er schlug die Augen auf. Es schien,
Als ob ein Strahl des Lebens ihn
Zum letzten mahl erwarme.

29.

„Um Gottes Willen, Herr Kaplan,
Was habt ihr vor?“ so hub sie an.
„Ihr war't so munter eben.“
Ach! sprach er sanft: Ihr müßt verzeihn!
Mein altes Uebel stellt sich ein.
Es kostet mir das Leben.

30.

Denn ach! es gibt in der Natur
Ein einzig Lindrungsmittel nur,
Und dieß iſt mir verboten.
Ihr werdet lachen, fuhr er fort,
Denn ſeht es iſt, mit einem Wort
Die Naſe — eines Todten. —

31.

Die legt man auf den kranken Fleck.
(Hier griff die Dame ſich vor Schreck
An ihre eigne Naſe.)
Der Schmerz iſt weg, man weiß nicht wie.
Ich lernte dieſe Sympathie
Von meiner alten Baſe.

32.

Die Schöne ſann ein wenig nach.
Dann ging ſie nach der Thür, und ſprach
„Ich will getroſt es wagen!
St. Petrus wird ja meinem Mann,
Und klopft er ohne Naſ' auch an,
Den Eingang nicht verſagen.“

33.

Drauf trat ſie langſam an den Sarg
Mit einem Meſſer. Veit verbarg
Mit Müh' ein lautes Kichern.
Jetzt hebt ſie ſacht den Deckel auf:
Da richtet ſich der Todte auf
Aus ſeinen Leichentüchern.

34.

„Gerechter Gott!“ so rief sie. — Schott
Verschonte sie mit allem Spott,
Und Niemand schien getroster.
Doch tief am Herzen nagte Gram,
Und wie der nächste Morgen kam,
So ging er in ein Kloster.

Ueber

Otto mit dem Pfeile,

von

Herrn Professor Rambach;

und

Otto den Schützen,

von

Herrn Hagemann.

Werden Sie nie aufhören, lieber Freund, Otto mit dem Pfeile, von unserm vortreflichen Rambach, mit Otto dem Schützen, von Herrn Hagemann zu verwechseln?

Der Unterſchied, mein' ich, faßt ſich doch leicht genug.

Ein Minneſänger; ein Landgraf von Heſſen;
Ein Capuziner, nicht zu vergeſſen;
Der Mond, und ein alter verfallener Thurm;
Ich weiß nicht, ob Blitz noch dazu und ob Sturm;
Ein Wächter; ein Herold; ein Marſchall und Fürſten;
Und Ritter, die wüthen; und Mönche, die dürſten;
Und Wort ohne Sinn; und Schwänk' ohne Witz:
Das Alles zuſammen heißt Otto der Schütz.

Herr Hermann von Buche, ein brüllender Ritter;
Im Kerker der Ton einer klagenden Zitter;
Fallgitter in unterirdischer Kluft;
Mariechen, ein Gänschen, und Günther, ein Schuft;
Ein Minnegesang; ein gefesselter Barde;
Und geile Prälaten: und ihre Bastarde; *)
Und wenig Gedanken; und viel Langeweil:
Da haben wir Otto, mein Freund, mit dem Pfeil. —

*) Fräulein Adelheid ist ein natürliches Kind von dem unmenschlichen Erzbischof Günther.

In Rücksicht des Ideenschwung's, und der Kühnheit und Erhabenheit im Ausdruck, wetteifern beyde Dichter rühmlichst um den Vorzug. Bey Hrn. Hagemann z. B. heißt ein alter Minnesänger S. 50. der Eingemensch. „Der Eingemensch ist da!" so ruft ein Ritter, „Vivat! es lebe der Eingemensch!" Das scheint neu und unübertreffbar: aber Herr Rambach überbietet beydes denn S. 135. hat er sogar „blutrothe Gedanken." „O!" brüllt Herman von Buche, „dieß bleiche Gesicht färbt alle meine Gedanken und Empfindungen blutroth!"

Die in beyden Stüken eingestreuten Gesänge athmen ganz den hohen Geist Rambachscher Dythiramben. Hier ein Bruchstück aus Otto dem Schüzen. S. 53.

Der Eingemensch.

Ein loses Fürstlein ich wo weiß,
Das derb tyrannisiret,
Und mit der Unterthanen Schweiß
Sich seine Kehle schmieret,
Den will ich, hay! zur Erde strecken,
Sein grünes Blut mag er da lecken!

Alle.

Den will ich, hay! zur Erde strecken,
Sein grünes Blut mag er da lecken!

(Grünes Blut, und blutrothe Gedanken!
Kann etwas erhabner seyn! —)

Der Eingemensch.

Zuletzt kommt noch ein Priester in's Spiel,
In dessen Ohrenbeichte

Aus Einfalt manche Unschuld fiel,
Der er das Herz erweichte:
Wie wird der Hengst sich wohl gebehrden,
Wenn er durch mich wird Wallach werden!

Alle.

Wie wird der Hengst sich wohl gebehrden,
Wenn er durch mich wird Wallach werden!

Der griechische Dichter Chörilus machte viel Verse auf Alexander den Großen, so ungefähr, wie Herr Rambach auf den König von Preußen.*) Für jeden guten bekam er einen Philippus aureus, und für jeden schlechten einen Backenstreich. Was Herr Rambach

*) Siehe das Archiv der Zeit, auch die Jahrbücher der preußischen Monarchie.

kriegt, weiß ich nicht. Ich wünschte aber, zur Ehre unserer Litteratur, daß er seine Verse — es sind ihrer abermahls ein ganz Dutzend im Otto — eben so vortheilhaft in Cours setzte. Es ist baarer Gewinn, wenn das ächte Verdienst so königlich belohnt wird! Ein Mißgriff bey ihm sowohl als bey Herr Hagemann ist nicht wohl denkbar. Ueber Gedichte dieser Art kann durchaus nur eine Stimme seyn. Was den Chörilus betrifft, so soll der arme Teufel freylich vor Maulschellen sich zuletzt nicht mehr zu lassen gewußt haben; allein das ist auch ein ganz anderer Fall. *) —

*) Choerilus Alexandri poeta depactus est cum eo, ut si versum bonum faceret, aureo nummo de

Mit Recht bewundern Sie, mein Freund, daß ein Mann, wie Herr Professor Rambach, der so vertraut mit den Alten ist, daß er sogar eine griechische Chrestomathie, eine gelehrte Disputation de Milleto et ejus Colonis, und einen zweyten Theil zu den römischen Antiquitäten von Moritz geschrieben hat, wenn er nun selbst die Feder ergreift, so viel deutsche Originalität behaupten kann. Kein Zug ist von den Alten entlehnt: ja man sollte bey-

donaretur: si malum, colaphis feriretur: persaepe male dicendo colaphis neutus est. *Acro* ad Horat. Art. v. 357. Siehe auch Examen des Historiens d'Alexandre par le Baron de St. Croix p. 115.

dah darauf schwören, er habe sie zeitlebens nicht gelesen: so locker und lose hängt alles in seinen Dramen zusammen, so gar nichts ist darin motivirt. —

Hermann von Buche tritt im ersten Act wie ein Unsinniger auf, schreyt, lärmt und tobt, ohne daß ein Mensch in der Welt Gottes weiß, warum. Die verlassene Hedwig, die gar zu gern ein Kind haben möchte, *) verschwindet am Ende des vierten Acts durch eine

*) 1. Act. S. 24. Hedwig. — „Ach! es ist nicht recht von ihm, daß er das Weib verließ, und in den Krieg zog, eh' er ihr einen Sohn gab! — — — Es härmt mich oft, daß ich nicht Mutter bin!" —

heimliche Fallthür, und kein Mensch weiß wie der, warum. So geht es in einem fort. Aber der Triumph moderner Kunst und Art ist die Rolle der armen Maibilde. Hier hat Herr Rambach das, was Aristoteles unter ἦθη *)

*) Der Ausdruck ἦθη (Siehe Aristotel. de poet. cap. VI.) bedeutet den festen Umriß des Charakters, mit allen seinen Modifikationen, nach Stand, Alter und äußerm Verhältniß. Unter den sechs Hauptstücken einer guten Tragödie räumt er der σύστασις πραγμάτων (Auffindung der Fabel, glücklich durchgeführte Handlung) den ersten, und der Charakterzeichnung (ἦθη) den zweyten Platz ein. Er behauptet sogar, eine Tragödie ohne Charakteristik sey weit

verſteht, vollkommen erreicht. — Sie iſt nehmlich etwas verwirrt im Texte, und der Dich-

---

eher denkbar, als eine Tragödie ohne Handlung. „ἀνευ μὲν γὰρ πράξεως ’κ γένοιτο τραγῳδία ἀνευ δὲ ἠθῶν, γένοιτ’ αν.“ — Die Anwendung dieſer Grundſätze auf die verwandten Gattungen iſt leicht. Man vergleiche z. B. die Lebensläufe nach aufſteigender Linie mit dem Agathon. In jenen ſind die Begebenheiten der Charakteriſtik; in dieſem iſt die Charakteriſtik den Begebenheiten untergeordnet; ſo daß die erſte aus den letzten hervorgeht. In den Lebensläufen nimmt die ἦθη; im Agathon die σύστασις πραγμάτων den erſten Platz ein. Daher iſt dieſer ein ächtes Kunſtwerk, das jene ſo wenig ſind, als

ter versetzt sich hier so ganz an die Stelle der geschilderten Person, daß man zuweilen schwö-

die Charaktere des Theophrast und La Bruyere, die man eben so gut vorn als hinten anfangen kann, obgleich sie eine Reihe charakteristischer Gemählde aufstellen, die, jedes für sich und einzeln betrachtet, ein kleines Kunstwerk ausmachen. — Daß Herr Prof. Rambach sich über alle diese scholastischen Ernsthaftigkeiten in seinen Compositionen hinweg setzt, und den heiligen Codex des Aristoteles überall mit Füßen tritt, läßt sich nicht anders von einem so genialischen Schriftsteller erwarten. Es wäre daher eben so vergebliche Mühe, wenn man seinen Otto mit dem Pfeil, als wenn man den gehörnten Sieg-

ren sollte, es sey in seinem eignen nicht recht richtig. — Wird es die Nachwelt glauben, daß ungeachtet aller dieser glänzenden Vorzüge das Berliner Nationaltheater dieß Meisterstück zurückwies. Und doch hatte der große Kurfürst vor Rathenau, von eben dem Verfasser, sieben, sage sieben Vorstellungen, non adeo longo intervallo erlebt. Mit Recht thut sich Herr Rambach in der Vorrede zu seinem Otto auf diesen Umstand etwas zu gut. Ein jeder weiß ja, daß bey Werken der Kunst auf die Zahl alles ankommt; daher auch ein naher

---

fried, oder die schöne Magalone an diese Regeln halten wollte. Also kein Wort mehr davon!

Geistesverwandter von unserm Autor, der grose Dichter Nonnus seine unsterblichen Διονυσιακα in 48 Gesängen abfaßte, damit sie gleich noch ein mahl so lang wären, als die Ilias.

Wie konnte man also einem Autor, der, wie er selbst sagt, „das Glück der beliebtesten Schauspieldichter seiner Zeit“*) gleich bey dem ersten Stücke getheilt hatte, die Aufführung des zweyten untersagen! Es ist und bleibt unbegreiflich! Aber daran war Niemand Schuld, als der alte verdrüßliche Ramler, der nur die Alten und immer die Alten im Kopfe mit sich

*) Dieß sind die eignen Worte des Herrn Rambach. Siehe die Vorrede zum Otto.

herum trug. Was wollen Sie sagen? Schickte er nicht sogar dem berühmten Verfasser ein Billet, das er deßhalb an ihn geschrieben hatte, unerbrochen wieder zurück? (Siehe die Vorrede.)

Doch genug davon! Otto mit dem Pfeil, von Kamback hat in Deutschland, wie der Cid des großen Corneille in Frankreich, über alle niedrige Cabale gesiegt. Auf dem Hoftheater zu Weimar gab man ihn zwey mahl, und mit rauschendem Beyfall. Der Name Kamback, der vormahls das Losungswort aller Kanzeln war, ertönt jetzt von allen Bühnen in Deutschland, und ich sehe schon im Geist die Zeiten wiederkehren, wo, wie uns Matthias Claudius in seiner Isagoge in eruditionem universalem erzählt, jeder Anfänger eines Buch-

händlers an einen deutschen Gelehrten mit den Worten schloß: „Mache der Herr mir doch auch einen Rambach!“ welches eine derzeit beliebte Postille war. — Da hier von Kanzel und Postille einmahl die Rede ist, so erinnert mich dieß an den geistlichen Stand, dem Herr Rambach in seinen Dramen doch ein wenig gar zu aufsätzig ist. S. 13. thut Günther den Vorschlag, aus den Priestern Stallknechte zu machen, und S. 17. sind „aus der Hölle stammen, und von Priestern erzogen seyn“ *) ganz gleichbedeutende Ausdrücke.

*) Herm. Lernt ihn kennen!

Otto. Und stammte er aus der Hölle, wär er von Priestern genährt und erzogen, ich verlache ihn.

Irr' ich nicht, so ist der gelehrte Herr Verfasser selbst des Glücks theilhaftig geworden von Eltern geistlichen Standes geboren und erzogen zu seyn: das besagen ja unter andern schon die herrlichen Sprüche und Trostreden, die er immer so glücklich an Ort und Stelle, seinen presshaften Fräulein und Rittern in den Mund zu legen weiß. Z. B. 1. Act. 3. Auftr. S. 20. aus Matth. 5. v. 44. „Liebet eure Feinde! Segnet die Euch fluchen!" u. s. w. Ferner 5. Act. 9. Auftr. S. 143. aus 2. Buch Mos. 34. v. 8. „Der du die Missethat der Väter heimsuchst auf Kinder und Kindeskinder, bis in's dritte und vierte Glied" u. s. w.

Einen desto schneidendern Contrast mit diesen frommen und wahrhaft asceticschen Gesin-

nungen, bildet daher sein wilder, ausgelassener Haß gegen Alles, was Priester heißt.

Doch genug, und vielleicht schon zu viel von diesen unbedeutenden Kleinigkeiten! Sie wissen ja „ubi plurima nitent, non ego ect.“ Herr Rambach, der mit einem solchen Scharfblick in den Werken eines Lessing, Herder, Wieland, Schiller, Voß und Göthe die verborgensten Flecken auszuspähen versteht,*) dessen Geschmack so überverfeinert ist, daß ihn selbst die Fabeln eines

*) „Quod quis per alium facit, ipse fecisse videtur“ oder wie es ein großer Schriftsteller verdeutscht: „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke auf den Kopf schlagen läßt, ist so verantwortlich wie der Thäter.

Lafontaine und Lessing anekeln,*) wird auch die eignen Spiele seiner tragischen Muse von den kleinen, ihnen noch anhangenden Muttermahlen, zu säubern wissen. Denn Sie müssen ja nicht etwa glauben, daß dieser große, vielumfassende Kopf, der sich dem Publico zuerst als einen Philologen ankündigte, nach dem Beyspiel eines Wolfs, Jacobs und Erxleben, sich auf ein Fach oder eine Wissenschaft beschränkt: bewahre! Er scheint vielmehr gesonnen zu seyn, den ganzen Kreis des menschlichen Wissens zu durchlaufen. — Mit

*) Siehe das Aprilstück des Archivs der Zeit 1798.

Ottokar Sturm *) fing er an. Bald darauf folgten Vorleſungen in der Berliner Academie der Wiſſenſchaften. Mit dem Sturm hatte es ſich nun gelegt, aber viel Wind war noch immer da. Ungemein glücklich gewählt (wenn es anders erlaubt iſt, ein meteorologiſches Zeichen auf unſern litterariſchen Horizont anzuwenden) ſcheint mir daher der rothe Umſchlag des Journals — —

Worin ſie abgedruckt bey Friedrich Maurer ſind;

Denn roth am Horizont bedeutet immer — Wind.

*) Ein Roman, der im Publico allgemein Herrn Rambach zugeſchrieben wird.

Aus der Geſchichte des Theſeus hat Herr Rambach ein Schauſpiel mit Geſängen angefertigt. Viele haben den armen Theſeus deßhalb bedauert, und in der That, ſein Schickſal, in ſolche Hände zu fallen, war hart genug; doch hat er es auch mit ſeiner Untreue an Ariadnen nicht beſſer verdient. Des großen Kurfürſten vor Rathenau geſchah oben Erwähnung. Hier haben Sie ein kleines Gedicht, das er in Wien veranlaßte. Es heißt:

Beichte und Abſolution.

„Sag' an die Beichte!" — Jüngſt beſucht' ich das Theater.
„Ein ſolcher Greul verdient der ſchwerſten Buße Lohn!

Wie hieß das Stück? Wer ſchrieb's? Spieß?
Ziegler? oder Kraker?"
Ach nein! Der Kurfürſt war's vor Rathe-
nau, Herr Vater.
„Von Friedrich Rambach?" — Ja! —
„Zur Pönitenz, mein Sohn,
Lies ihn! ſo ſchenk' ich dir die Abſolution."

Ob durch das Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, das Herr Rambach gleichfalls ſeit ein paar Jahren herausgibt, den deutſchen Leſern die Zeit kürzer, und der Geſchmack beſſer wird: das wag' ich nicht zu entſcheiden.*)

*) Leſen Sie wunders halber die äußerſt ſchmutzige Erzählung, die den Titel führt: „Die

Kurz — — Kambach, Freund, kann alle Sachen;

Kann Komödien und Tragödien;

gerettete Unschuld.“ Sie steht schon in den hundert neuen Neuigkeiten der Frau von Gomez, aber freylich nicht so verhunzt. — Hier wird sie dem Publicum als die Geschichte eines jungen Kaufmanns aus Bayern aufgetischt. Dieser kömmt in eine Wirthsstube, wo gerade die Tochter des Hauses über der Erde steht. Die Leiche ist so schön, daß (und dieß sind seine eignen Worte) „die Sinnlichkeit ihn nicht schlafen läßt. Erst sieht er zu, ob die Thüre wohl verschlossen ist, dann reißt er das Tuch von der Leiche, und wirft sich in rasender Brunst mit vollem Leibe auf

Kann griechiſche Chreſtomathien;
Den zweyten Theil zum Moritz machen;

das Mädchen und" — (Alles geſchehen in Schwaben, und abgedruckt im Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, im Aprilſtück 1798; alſo in eben dem Hefte, wo ein filius terrae, in einer Art von hiſteriſch-kritiſchem Anfalle, ſich über die entſetzliche Gemeinheit in den Voſſiſchen Volksliedern beklagt, und es durchaus nicht begreifen kann, was in aller Welt wohl das Publicum an Leſſings und Lafontaines Fabeln für einen Narren gefreſſen habe.) Der Kaufmann reiſ't Tages darauf weiter, und das Mädchen lebt wieder auf. Der Zorn des Vaters über die Entdeckung ihrer bald darauf

Kann heut in Dithyramben glühn;
Kann Morgen, kalten Muth's und kühn,

erfolgenden Schwangerschaft, ist ganz im Geist der französischen Contes, und mit dem Zauberpinsel eines Lafontaine gezeichnet. „Am andern Morgen, heißt es, besichtigte er seine Tochter schärfer, als bisher, nahm sie sodann auf die Seite, und hub seinen Spruch an. Die Beklagte erröthete bis an die Haare, als sie merkte, von wannen der Wind blase: fiel aber alsbald vor ihrem Vater nieder, und schwur, und betheuerte vor Gott und allen Engeln: daß sie in ihrem Leben so wenig ihrem Bräutigam, als einem andern Manne eine unkeusche Berührung gestattet habe."

Mit Helmen, Lanzen, und Visiren,
Und Humpen aller Herzen rühren;
Und übermorgen Colonien,
So Gott will, nach Milet verführen;
Aus Frau von Gomez Magazin
Die deutschen Leser amüsiren;
Und das Theater in Berlin,
Und Fleck und Iffland kritisiren;
Und das Archiv der Zeit ediren;
Philosophiren; Excerpiren;
Dociren; und — entsetzlich schmieren.

Rambach;

Eine

Trauerkantate.

Solo.

Sein Odem ist schwach; seine Tage sind abgekürzet. — Seine Seele ist voll Jammer; sein Leben ist nahe bey der Hölle.

Recitativ.

Berlin!

Berlin!

Wen hören deine Mauern

So bange, so verlassen trauern?

Wer ist der peinlich langsam Reimende?

Ist das mein Rambach? — Bester aller Menschenkinder,

Du zagst, du zitterst, gleich dem Sünder,

Dem die Kritik sein Todesurtheil fällt?
Ach! seht! — Er sinkt, belastet mit den Missethaten,
Der ganzen Recensentenwelt.

Tutti der Recensenten im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

Unsre Seele ist gebeuget zur Erden: o wehe! daß wir so gesündiget haben.

Recitativ.

Es klingen Waffen. Lanzen blinken bey dem Schein
Der Fackeln. Ritter dringen ein,
Und Mönch' und Humpen füllen jede Zeile,
Ich sehe Otto mit dem Pfeile!
Was hör' ich hier? Ach! Ramler selber spricht:

„Mein Herr, ich mag ihr Drama nicht!“
O Autorstolz, wie tief, wie tief bist du gefallen!
Herr Rambach bittet. Nichts! Er schickt —
o Mißgeschick! —
Sein eignes Handbillet versiegelt ihm zurück.

Choral.

(Die Feßlersche Gesellschaft singt:)

Herzliebster Rambach, was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil dir gesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missethaten
Bist du gerathen?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
Ein neues Drama in der Hand,
Und sucht die Hörer auf, die seine Seele liebet,

Und die so oft sein Mund schon in Geduld geübet: *)

Doch schon beym ersten Act hat Schlaf sie übermannt.

Dort steht, mit finsterer Gebehrde,

Und zornig über sie gehängtem Angesicht,

Der märksche Aeschylus, und spricht:

---

*) Die Feßlersche Gesellschaft, die von ihrem wackern Stifter den Nahmen führt. Hier pflegt Herr Rambach die Leute durch seine dramatischen Ausgeburten, die er selbst vorliest, ordentlich zu Tode zu quälen. Je seiner, geistreicher und gebildeter der Cirkel ist, den ein Fremder nicht selten hier antrift: um desto unangenehmer ist eine solche fatale Unterbrechuug der Conversation. —

Poz Wetter! Könnt ihr denn nicht eine Stunde wachen?
Für wen zum Teufel sonst soll Rambach Dramen machen?
Das Fleisch ist willig, doch der Geist ist schwach!
Drauf bückt er Feßlers Hand sich anzurühren nieder:
„Auch du bist nicht mehr wach?
O wacht, und recensiret, meine Brüder!“

Bravourarie.

(nach geendigter Vorlesung.)

Singt dem märkischen Poeten,
Der uns Dithyramben singet,
Der so sanft in Schlaf uns bringet;
Musensöhne, singt ihm Dank!

Der du von dem Schulstaub fliehest,
Und die rollenden Gestirne,
Lessing, Voß und Lafontainen,
Unter deinen Füßen siehest!
Triumphire deiner Jugend!
Steig die Recensentenleiter,
Rambach, bis zu Kloz! — Steig weiter! —
Gleiche Gottsched an Gesang!
Singt den märkischen Poeten,
Der uns Dythiramben singet,
Der so sanft in Schlaf uns bringet;
Musensöhne singt ihm Dank!

(Zum Beschluß folgt ein Tutti mit Pauken und Trompeten.)

Eine

anmuthige Tragödia,

enthaltend

seltsamen Schwank, kurzweilig Gespräch, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabel, allerley Art, geistlich und weltlich, männiglich zu Nutz und Frommen, zuerst im Druck verfertigt

durch

den sinnreichen und weltberühmten

Hans Sachs.

Anno Salutis MCCCCCXLVIII.

Jetzt in einem freyen Auszuge.

Mit Unrecht ruht dieser alte Meistersänger ungelesen im Staube groſser Bibliotheken. Jeder Freund der deutschen Dichtkunst muß es bedauern, daß die neu projectirte Ausgabe seiner Werke, aus Mangel an Aufmunterung, unterblieben ist. Ein deutscher Gelehrter, dessen Eifer für unsre Litteratur rühmlichst bekannt ist, hatte hierdurch seinen vielfachen Verdiensten den Kranz aufgesetzt.

Dramatis Personae.

Gott der Herr, und seine Heerschaaren.
Adam und Eva.

Abel.
Seth.
Jared.
Henoch.
Methusalem.
Lamech.
} sechs gehorsame Söhne.

Kain.
Dathan.
Aban.
Nabal.
Sem.
Nimrod.
} sechs widerspänstige Kinder.

Ein Herold oder Prologus.

(Die Anzahl der spielenden Personen, so wie das Drama selbst, ist nach den verschiedenen Ausgaben, sehr verschieden.)

Prologus tritt ein, neigt ſein Haupt und ſpricht:

„Gnad' und Heil von dem Herrn allein
Sey Allen, die verſammelt ſeyn,
Zu hören in deutſcher Zunge hie,
Was g'ſchrieben ſteht in der Geneſi!
Eine wunderſchöne Hiſtoriam,
Davon nit weiß die Paginam.
Daß männiglich Nutzen draus erwachs:
Solches wünſcht von Herzen Euch —

Hans Sachs."

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Eine landliche Gegend. — Abend. Eva liegt in der Nachthaube über die Hausthür gelehnt, und schaut hinaus:

„Schon acht der Zeiger geschlagen hat,
Weiß nit, wo Adam bleibt so spat!“ —

In einem beweglichen Monolog klagt sie über ihren Verwitz, und den dadurch veranlaßten Sündenfall, unter dessen betrübten Folgen der unbedingte Gehorsam gegen Adam den ersten Platz einnimmt:

„Dieweil ich aß verbotne Frucht,
Deßhalb bin ich von Gott verflucht.

Ließ ich vom Bösen mich nicht bethören:
Annoch im Paradeis wir wären.
Anjetzt ein Engel mit dem Schwert
Den Eingang beyden uns verwehrt,
Ich muß mit Schmerzen Kinder gebären,
Spinnen und klöppeln, stillen und nähren,
Mich ducken vor einem Grobian:
Ach Eva! ach Eva! was hast du g'than?"

Hier wird sie den gebietenden Herrn der Schöpfung von Weitem gewahr. Sie läuft in's Haus, und holt sich eine Handarbeit. —

„Sah' mich der Griesgram müßig stehn,
Gleich würd' es an ein Poltern gehn."

(Hans Sachs verstand es meisterhaft, die Grundzüge zu Adams Charakter mit wenig Worten, aber in einem bestimmten Umriß

anzudeuten. Daran thut er einen Fehlgriff. Denn wie einer von unsern modernen Theologen, der zugleich ein eben so grosser Dichter ist,*) sehr sinnreich bemerkt hat, so beruht Charakter auf Unterschied der Individuen, und kann nur da statt finden, wo deren viele beysammen sind. Den ersten Menschen also, die noch ausserhalb der Gesellschaft lebten, braucht der Dichter entweder keinen Charakter beyzulegen, oder einen nach Belieben. Deßhalb spricht auch sein Abraham auf Moria so süßlich-pedantisch, wie ein empfindsamer Kanzeltreter aus dem abgelaufnen Mondscheinsseculum.

*) Der Consistorialrath und Professor, Herr Hermann August Niemeyer zu Halle.

Könnte man doch unsre allezeit fertigen fixfingrigen Dramenschreiber dahin bewegen all' ihre Charaktere in diese Zeit zu setzen, wo die Menschen noch keinen hatten!)

Eben will Adam die Klingel anziehn, als Eva zurückkehrt. Sie findet ihn heut, gegen alle Erwartung, freundlich. Er redet sie mit holdseligen Worten an:

„Gott grüß Dich, Eva, mein liebes Weib!
Ich bin ganz müd' und matt von Leib.
Ich habe draußen, nach Gottes Geheiß,
In meines Angesichtes Schweiß,
Das Erdreich gebauet, gepflügt und gegraben;
Nun möcht' ich gern' was zum Nachtbrot haben!

Was hast Du? —

Eva.

Gerösted Semmelmehl.

Adam.

Auch hab' ich vom Engel Gabriel,
Der vor dem Dorf mir begegnet, vernommen,
Wasmaßen der Herr will zu uns kommen,
Und bey uns halten ein hohes Fest;
Uns solches im Voraus verkünden läßt."

Der Herr kömmt auf die Erde, um zu sehen, wie Adam und Eva die Erziehung ihrer Kinder betreiben, und zugleich mit den Kleinen eine Art von Schulactus zu halten. Hans Sachs sagt im Prologus: „Gott komme

Die Kindlein fein zu examiniren,
Ob in der Bibel sie fleißig studiren,

Die Glaubensartikel drauf und dran,
Und Lutheri Catechismum wohl inne han.“ —

In ziemlich langweiligen Knittelversen legt Adam seiner theuern Ehehälfte diese Absicht auseinander, und schließt mit folgender Nutzanwendung:

„Und weil uns der Herr will also begnaden;
So wolle die Kindlein fein waschen und baden!
Setz' auf den Mägdlein insgesammt
Ihre Beginnen schwarz, von weichem Sammt!
Zeuch an seine Sonntagsweste dem Seth,
Und scheure blank das Schüsselbret.
Streu Kalmus vor die Thür und Gras,
Daß unser Herr sich erfreue baß!“

Eva gelobt die pünctlichste Folgsamkeit. Sie wolle Anweisung dazu anhalten:

„Daß Alles rein und sauber sey,
Und Gott der Herr uns beystey!“

Adam.

Der bleibt allein die Ehre davon:
Doch wo ist Abel, mein lieber Sohn?

Eva. (ruft)

Kind, Abel, Herz, wo steckest Du?

Abel. (hinter der Scene)

Dahier im Stall! Ich füttre die Kuh.
Lieb' Mutter, ich komm den Augenblick.

Adam. (raub)

Und wo ist Kain, der Galgenstrick? —

Eva.

Ist gar ein erzdurchtriebener Bub!
Kein'n Augenblick bleibt in der Stub.
Scharwenzelt herum mit seinen G'sellen;

Thut Fische fangen und Vögelstellen;
Vor Zwölf sich nit zu Bett thut legen;
Spricht nimmer seinen Abendsegen;
Im Dorf ehrsame Nachbarsleut'
Am Bart' zupft, und Gesichter schneid't.
Kurz macht, vom Abend bis zum Morgen,
Nix eitel Herzeleid und Sorgen. (weint)

Adam (grimmig)

Bis, Mutter Eva, still, bis still!
Hausregiment gebraucht! — Ich will
Ihn lehren nach meiner Pfeife tanzen;
Wart' Bub'! Ich will dich durchkuranzen!

Eva.

Schau da! Kommt unser Abel schon.

Abel.

(küßt Vater und Mutter höflich die Hand.)

Adam.

Bist doch und bleibst mein Herzenssohn!

Eva.

Geh, suche Kain, den Bruder dein,
Und sag' ihm, daß er kömmt herein!

Abel. (einschmeichelnd.)

Lieb' Mutter, ihr seyd betrübt! Gewiß,
Daß Kain euch macht Aergerniß!

Eva. (klopft ihm auf die Backen.)

Sey ruhig, Herz, ich liebe dich!

Abel. (weinerlich)

Gar oft ermahn' ich ihn brüderlich,
Die zehn Gebote auszuüben,
Und Vater und Mutter zu ehren und lieben,
Wie uns der Herr es vorgeschrieben,
Allein — (schluchzt.)

Adam.

Das gute, liebe Kind!

Abel.

Allein er schlägt es in den Wind.

Adam.

Was Neues, Abel, wir haben vernommen,
Daß der Herr will morgen zu uns kommen.

Abel.

Drob freu' ich mich herzinniglich,
Das dessen Antlitz soll sehen ich,
Von dem mir viel gelinget hat
Lieb Vater und Mutter früh und spat.
Was Gutes ihr an mir gethan,
Mein Herz euch nie belohnen kann,

Ancilla kömmt.

Frau, kommt! Gieletten iſt der Tiſch,
Das Mehl geröſtet, gebrät der Fiſch.

Prologus tritt ein.

Dieweil der Kuchen iſt ausgebackt,
Geht hier zu Ende der erſte Act.

Zweyter Act.

Abel geht ins Dorf. Er ſucht ſeinen Bruder auf. Dieſer hegt ſich ſo eben mit ein paar Buben herum. Abel kommt ihm in die Quer. Er ſpricht:

„Was führt den trockenen Schleicher her?
Du Abel, was iſt dein Begehr?“

Auf die Nachricht, daß der Herr morgen in's väterliche Haus komme, erwiedert er ruchlos:

Meintwegen bleib' er lieber haus!
Ich mache mir auch nit so viel draus.

Abel.

Er betet ja doch, wie jeder Fromme,
Im Vaterunser: „Zu uns komme!"

Kain.

Du Narr! Wer sagt dir, daß ichs thät?
Ist lang' schon, daß ich nit gebet't.

Abel fragt ihn, wie es denn morgen werden solle? Ob er sich nicht fürchte, im Examen mit Schimpf und Schande zu bestehen? Kain erklärt sich bey dieser Gelegenheit gegen alle im voraus angesagten Schularius, wodurch

man den Leuten nur Sand in die Augen zu streuen suche. —

„Ist ein eitel und tolles Wesen!
Können nicht schreiben, und können nicht lesen;
Sagen mit Noth ihr amo und amas.
Dünken sich dennoch wunder was.
Gleich Marionetten, die Nüsse knacken,
Auf dem Jahrmarkt, so thun sie im Nu
Ihren Mund auf und wieder zu;
Plärren, plappern, schnattern und schnacken,
Ueber Poetik und Mathematik,
Logik, Hydraulik und Metaphysik,
Von dem Ysop bis zur Ceder;
Steht in der Mitt' ein grosses Katheder;
Wann der Sermon zu Ende geht,
Wird gegeigt und wird trompet't,

Musiciret, quinkeliret;
Gar ein Singstück aufgeführet,
Ohne Ohr, Cadenzen und Tact:
Heißt ein pädagogischer Act.“

Abel begegnet diesen Declamationen durch die Einwendung: der morgende Schulactus betreffe lediglich Religionswahrheiten. Gabriel, als das Oberhaupt einer neuerrichteten Religionscommission, werde gewissenhafte Nachforschungen anstellen, ob in ihrem Erziehungsinstitute kein über die symbolischen Bücher und den Catechismum Lutheri gehalten werde. Darüber entrüstet sich Kain höchlich. Er könne nun einmahl, versicherte er, an die vielen längst ausgerissenen Satzungen der Orthodoxie nicht

nicht glauben. Abel spricht: das ist auch eben nicht nöthig: „Nur —

Wolle dich mindestens also stellen!“

Kain.

Kenn' euch gar wohl, ihr scheinheil'gen Gesellen!

Zu Heuchelei und falschem Eid

Um ein Linsengericht ihr seyd bereit.

Man könne, fährt Abel fort, die Privatüberzeugung von der öffentlichen in einem Lehramte unterscheiden; Denn dafür bezahle ja der Staat seine Diener; wozu anders wär' man sonst von ihm angestellt?

Kain.

„Wozu der Staat euch angestellt?

Ihr Schelk' im Schafskleid ihr! Um Geld,

Um Geld treibt ihr das Lehreramt!
Duckmäuser, die ihr seyd! — Verdammt! —
Salbadert, was ihr selbst nicht glaubt,
Narrirt das Volk, ist das erlaubt?
Ja gäb' euch heut der grosse Brama
Nur Geld: ihr trügt den Koth des Lama
An euerm Hals als Amulet.
Und überböte Mahomed
Mit klingender Münze diese beyden:
Ihr ließt euch in der Moschee beschneiden."

Unter diesen Gesprächen sind sie vor der väterlichen Behausung angelangt. Kain, den sein böses Gewissen drückt, daß er so lange ausgeblieben, steht vor der Hausthür. Adam fragt den hereintretenden Abel sogleich, wo der ungerathene Sohn sey.

Abel.

Er ſitzet hauſen, die Hand am Kinn,
Und ſchaut gar tückiſch vor ſich hin.

Adam (ſchreyt hinaus)

Kain, Kain! Wo biſt denn du?
Komm herein zu mir, und hör' mir zu!

Kain

(murmelt draußen halb unterm Bart)
Der Alte ruft wohl drey mahl mir,
Eh' ich ihm antwort': Ich bin hier.

Die geſchäftige Eva will ihn ſchmücken und anziehn. Daran iſt nun gar nicht zu gedenken. Eva vermerkt es mit Empfindlichkeit, ergibt ſich aber endlich drein, da ihr wohlgerathener Sohn Abel ihr ſeine kindliche Ergebenheit aufs Neue,

in drey wohlgesetzten Knittelversen, an den Tag legt:

„Ja Mutter, ich will dir gehorsam seyn,
Dieweil ich habe das Leben mein,
Sammt andern frommen Kindelein.“

Dritter Act.

Das Innre von Adams Hause. Vorkehrungen zu einem Schulactus. In der Mitte der Wohnstube ein Katheder. Abel mit seinen wohlgezognen Brüdern, Seth, Jareth, Enoch, Methusalem und Lamech, steht auf der einen Seite. Sie tragen schön gelocktes Haar, und gestreifte, kalmankene Jacken, mausefahle Unterkleider u. s. w. Dagegen fällt der unerdent-

liche Aufzug Kains und seiner Gesellen, Dathan, Achan, Nabal, Esau und Nimrod, auf der andern Seite des Katheders, desto widriger in die Augen. — Das Seitenhaar hängt ihnen ungekämmt über die Schultern. Sie tragen steife Zöpfe u. s. w. Eva mustert die Kinder, und sieht von Zeit zu Zeit durch's Stubenfenster, ob der Herr noch nicht erscheine. Von weitem fallen einige Schüsse.

Eva. (erschrocken)

Was ist das, lieber Herr und Gemahl?

Adam.

Was wird es seyn, als das Signal!
Der Dorfschultheiß ist ausgegangen,
Den Herrn gebührend zu empfangen.
Vor'm Dorfe stehn ein sieben bis acht

Platzbüchsen! Nun geht's los! Gebt Acht!
Das war ein Schuß! Horch! Wieder einer!
(Kain und seine Spießgesellen, die hoch vor Freude springen, wollen zur Thüre hinaus.)

Adam.

Bleibt stehen Jungens, rühr' sich keiner!
(Adam ab.)

Der Herr mit seinen Heerschaaren tritt zur Stubenthüre herein.

Eva.

Seht, Kinder, das ist Gott der Herr!
Macht Reverenz und Serviteur!
Kommt! Gebt die Hand ihm unverzagt!

Der Herr.

Ey! Grüß dich Gott, du schöne Magd!

(Mit kreuzweis vorgestreckten Fingern ertheilt er den Kindlein seinen Segen.)

Eva.

Nun seht mir ein's des Kains Tücken!
Wend't unserm Herrgott selbst den Rücken!

Kain (gibt ihm die linke Hand.)

Eva.

Ey! Wer grüßt mit der Linken, du Tropf,
Und mit dem Deckel auf dem Kopf!
Komm Abel, sammt den Brüdern dein!
Empfaht ihr Gott den Herren fein!

Abel

(reicht mit tiefem Kratzfuß dem Herrn die rechte Hand.)

Bis uns willkommen, lieber Gast!
Den Armen du nicht verschmähet hast.

Der Herr.

Ihr seyd gar wohlgezogne Kinder!

Abel

(mit einem Seitenblick auf Kain)

Doch einer mehr, der andre minder.

Kain (zu seinen Gesellen)

Hört ihr's? Auf uns er sticheln thut!

Adam

(tritt ein, und spricht zu Kain und seiner Rotte.)

Ihr Bauerflegel, zieht den Hut!

Sollt also ihr den Herrn empfahn?

Kain entblößt sein Haupt, sammt seinen Gesellen. Der Herr nimmt seinen Platz auf dem Katheder ein.

Gabriel.

Still da! Nun hebt der Actus an!
Sprich Abel, wie heißt das erste Gebot?

Abel.

Hab' keine Götter neben Gott!

Gabriel (geht weiter im Kreise.)

Methusalem, das fünfte Gebot!

Methusalem.

Es heißt: Sollst Niemand schlagen todt!

Gabriel.

Wie heißt das achte Gebot daneben?

Lamech.

Du sollst kein falsches Zeugniß geben!

So geht der Engel mit ihnen die sieben Bitten und die zehn Gebote, kurz alle Fragstücke aus Lutheri kleinem Catechismus durch

Die Jungen beſtehen vortreflich. Nach geendigtem Examen ſpricht der Herr zu Abel und ſeinen Genoſſen:

„Ihr meldet euch, ſo bald im Land
Wo irgend eine Pfarre vacant!
Von wegen eurer Wiſſenſchaft
Habt ihr die erſte Anwartſchaft.“

Nun kommt die Reihe an Kain.

Gabriel.

Sprich, Kain, wie heißt das fünfte Gebot?

Kain.

Thut eben nit zu wiſſen Noth! —

(Bekanntlich iſt dieß eben das Gebot, das Kain ſo gröblich in der Folge, gegen ſeinen Bruder Abel, verletzte.)

Gabriel.

Wer hat der Schlange den Kopf zertreten?

Kain.

Verschont mich damit, seyd gebeten!

Gabriel.

Sprich, Kain, was hältst du von der Höll'?

Kain.

Nichts auf der Welt, Herr Gabriel!

Gabriel.

Herr Urian wird dich schon ertappen:
Da wirst du heulen und zähneklappen.

Kain.

Beweis't erst, daß am jüngsten Tag
Ein Mensch noch Zähne haben mag!

Der Herr

(ergrimmt in seinem Herzen.)

Hör', Kain, das Schema Examinis
Beschuldigt dich der Haeresis,
So trägst du auch an deinem Schopf,
Den Gläubigen zum Aergerniß,
Gebunden einen steifen Zopf:
Darum verbann ich deinen Saamen
Vom Predigtstuhl auf ewig. Amen!

Der Ausgang schließt sich ganz an die biblische Geschichte. Kain, aufgebracht gegen Abel, wegen des ihm zugestandnen Vorzugs beym Opfer, schlägt ihn auf dem Felde todt, und damit hat die Tragödie ein Ende. Alles dieß geht Schlag auf Schlag; denn das ist Hans

Sachsens Manier. In der Comödie von „Jakob und seinem Bruder Esau" hat er diese licentia poetica am weitesten ausgedehnt. Im ersten Auftritte klagt der steinalte Isaac über den Mangel an Leibeserben; im zweyten meldet ihm Rebecca ihre Schwangerschaft; im dritten läßt sie die Wehmutter rufen: im vierten wird sie glücklich von ein Paar gesunden Knäbelein entbunden. Einer davon bereitet sich im fünften schon selbst ein schmackhaftes Linsengericht, und verkauft es an seinen Bruder Esau, der gestiefelt und gespornt, mit Jagdtasche, Waidmesser und Pulverhorn auf dem Theater erscheint. Wie viel Jahre zwischen dem ersten und letzten Acte verflossen sind, kann man ungefähr daraus abnehmen, daß

Jacob in der Zwischenzeit nach Mesopotamien zu seiner Mutter Bruder, Laban, reist, und im fünften Acte mit nicht mehr als dreyzehn Kindern und zwey Weibern nach Kanaan zurückkehrt. —

Die

ganze moderne Converſationskunſt

in Nuce.

Ein Anhang

zu der

Polite Converſation

von

D. Swift.

Einleitung.

Jedem Kenner der englischen Litteratur ist es bekannt, daß uns D. Swift, unter dem angenommenen Nahmen Wagstaff, eine durchdachte Anleitung zu einer geistreichen Conversation hinterlassen hat. Sie umfaßt allein über zehn Bogen in Octav,*) und ihr Inhalt ist eben so anziehend als lehrreich. Alle Blüthen der

*) Unter dem Titel: A Complete Collection of genteel and ingenious Conversation, according to the most polite Mode and Method, now used at court, and in the best Companies of England. In three Dialogues.

Empfindung, alle Blumen der Beredsamkeit, womit der gesellige Sinn die Sprache des Umgang's geschmückt hat, sind hier von einer Meisterhand gesammelt und zu einem lieblichen Kranze geordnet. Freylich war dieß Unternehmen so leicht nicht, als man es sich vorstellt: es erfoderte Jahre voll Anstrengung, und kein geringerer Zweck lag dabey zum Grunde, als die Verfeinerung der ganzen Nation. — Ich stand gerade — so schreibt der Verfasser von sich selbst — in meinem sechs und dreyßigsten Jahre, und bey der Welt und den vornehmen Familien von London in der größten Reputation, als ich den Entschluß faßte, die sieben Tage der Woche, unter fünf Dejeunés, vier Dinés, sechs Soupés, und drey Nachmittags-

kränzchen einzutheilen. Versetzt sich mit der Schreibtafel in der Hand, und lediglich, um Beobachtungen anzustellen. Auch hatte ich mich bloß auf funfzig der angesehensten Cirkel beschränkt, wo meine Besuche nur dann unterbrochen wurden, wenn entweder der Herr und die Dame vom Hause starben, oder, was der wichtigste Hauptpunct war — verarmten. So gelang es mir denn, diesen reichen Vorrath von Materialien an das Tageslicht zu fördern, der bis dahin gleichsam in der Gesellschaft unbearbeitet, und wie in einem Schachte vergraben lag. Ich habe das Gold von den Schlacken gesäubert, nun liegt es ausgeprägt und zu Jedermanns Gebrauche da. Gemeinplätze, Sprüchwörter, Scherzreden, Repliken und Bon-

mots wechseln in einer fortlaufenden Reihe von Dialogen, in der frölichsten Mannichfaltigkeit miteinander ab, und ich mag wohl ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß aller Witz, alles Genie und alle Beredsamkeit von Großbrittanien in diesem kleinen Büchlein enthalten sind. Auch haben mir Weltleute vom feinsten Geschmacke, nachdem sie meine Sammlung durchblättert, das schmeichelhafte Geständniß abgelegt, meine Darstellung der großen Welt und ihrer Manieren sey so lebendig und täuschend, daß, wär ihnen nicht hier und da ein gewisser Mangel an feinen Zweydeutigkeiten und Blasphemien gar zu fühlbar geworden, sie hätten sich in der angenehmsten Gesellschaft geglaubt. Deßhalb leb' ich der freudigen Hoffnung, man werde

über kurz oder lang mein Werk, als eine Art von Noth- und Hülfsbüchlein, in öffentliche Schulanstalten einführen. Schade nur, ewig Schade darum, daß jene grosien Hebel der Conversation, Stock, Dose, Uhrband und Fächer dem abgeschmackten und niedrigen Ausdruck in der Nachahmung, so wie in der Wirklichkeit, nicht etwas nachhelfen können! Wer weiß z. B. nicht, daß eine Prise Tabak im Sprechen eben das ist, was ein Gedankenstrich im Schreiben; beyde füllen die Lücken aus, jene im Reden, und dieser im Denken!

Durch ein freundliches Kopfnicken erhalten oft die alltäglichsten Dinge einen leisen Anstrich von Grazie und Naivität, und durch einen schalkhaften Fächerschlag die platteſten Gedanken

einen eignen Ausdruck von Anmuth und Kraft. Drey, oder vier Beyspiele werden hinreichend seyn, den Geist dieser Swiftischen Apophthegmen zu characterisiren.

Visitenzimmer.

(Abends.)

Große Gesellschaft.

Der alte Major v. ••• Die Majorin. Ihr Fräulein Tochter. Der Oberste v. ••• u. s. w.

Der Oberst. (seine Uhr an's Ohr haltend.) Wissen Sie nicht, mein gnädiges Fräulein, was die Uhr ist? Mein Bratenwender ist abgelaufen.

Das Fräulein. (schnippisch) Gerade was sie gestern um die Zeit war.

Die Majorin. (sich mit dem Kopfe umdrehend) Mir klingt mein linkes Ohr, die Leute müssen schlecht von mir sprechen.

Das Fräulein. Und mir juckt die Nase, was bedeutet das?

Die Majorin. Was Neues.

Das Fräulein. Herr Oberster, erzählen Sie uns doch was!

Die Majorin. Liebes Kind, es ist spät, der Sandmann kömmt Dir schon in die Augen.

Der Oberst. Das heißt so viel, als packt euch! O ich verstehe alle Worte ohne Brille. (nimmt Hut und Stock, und die Gesellschaft geht auseinander.)

So geistreich geht es nun fünf bis sechs Bogen ununterbrochen fort. Wer will, lese es im

Original! — Ich wette, die meiſten deutſchen Leſer haben an dieſer Probe genug. An eine buchſtäbliche Ueberſetzung iſt hier gar nicht zu gedenken, und eine freye Uebertragung dieſer Dialogen ſchien mir auch deßhalb nicht rathſam, weil ſie doch wieder zu wenig auf das Bedürfniß unſers Zeitalters berechnet ſind. Z. B. ſchon der Umſtand, daß darin kein Wort von Politik und Philoſophie vorkömmt, die doch beyde heut zu Tage das Steckenpferd der Geſellſchaften ſind. Ich wag' es demnach ſelbſt mit dem Verſuch einer modernen Converſationskunſt hervorzutreten. In zwanzig Fragen und eben ſo viel Antworten iſt Alles zuſammengefaßt, wodurch ein junger Menſch mit einer guten Doſis Unverſchämtheit, ohne einen Funken Witz,

Talent und Geschmack, und bey der tiefsten Unwissenheit, über alle Dinge im Himmel und auf Erden, vom Ysop bis zu der Ceder, absprechen kann. Nach Art des beliebten Fragspiels kann man die Antworten die Kreuz und die Quer durcheinander werfen, wie in einem Lottokopf, denn eben darin liegt das Geheimniß derer, die jetzt in Gesellschaft das große Wort führen, daß jede ihrer Antworten auf zwanzig Fragen zugleich paßt. In Rücksicht auf schneidende Kürze und urbanen Ton, haben mir die öffentlichen Sprecher im berlinischen Archiv der Zeit zum Muster gedient, und ich statte ihnen hiermit meinen ergebensten Dank ab. Niemand in Deutschland versteht es besser wie Sie, über Dinge zu urtheilen, die, wie man

zu ſagen pflegt, über ihren Horizont ſind. Einer von ihnen z. B. führt bey Gelegenheit einer Recenſion der Muſenalmanache, eine Reihe der flieſſendſten Verſe an, und ruft dann kurz und gut aus: Haben Sie je härtere Verſe geleſen! — Und doch war die angezogene Stanze ſo wohlklingend, daß Wieland, der dieſen einfältigen Ariſtarch über ſeine grobe Unwiſſenheit im deutſchen Mercur zurecht wies, den Ausſpruch that: „falls dieſe Verſe rauh wären, ſo müßte er wohl ſeit kurzem mit auriculis asini begabt worden ſeyn.“ — Vielleicht iſt dieß eben der kenntnißreiche Recenſent, der ſeit Kurzem in demſelben Journale dem Publicum offenbart hat, wie er nicht begreife, was in aller Welt man an Leſſings und Lafontaine's Fa-

beln für einen Narren gefressen habe. So viel statt Einleitung. — Was die Form in diesem Werke betrifft, so zog ich, nach dem Beyspiel der Griechen bey ihren Gnomen oder Gedenksprüchen, die Verse der Prosa vor. — — Die Fragen und Antworten sind besonders abgedruckt, und am Ende dieses Taschenbuchs mit angeheftet.

Anmerkungen
zu den
kurzen Fragstücken
aus der
Politik, Philosophie und Aesthik.

1. Anmerkung.

„Wie kann man Suwarow und Helden seines Gleichen

„Das Herz zur Menschlichkeit erweichen?“

„Suwarow's Leben (Siehe die Minerva Novbr. 1797.) ist eine ununterbrochene Kette von Grausamkeiten. Ismail, wo er 20000

Türken, beyderley Geschlecht's in verschiedenen Todesarten ruhig tödten ließ, bleibt das blutigste Denkmahl seiner Thaten. Nach der Eroberung von Ismail krönte Suwarow seinen Ruhm durch die Eroberung der Vorstadt Praga bey Warschau, wo auf sein Geheiß 14000 unwehrhafte Männer, Weiber und Kinder umgebracht wurden. — Ueberall, wo sich Suwarow zeigte, gingen Tod und Schrecken vor ihm her. Während des ersten Türkenkrieges bekleidete Suwarow noch wenig bedeutende Militairchargen. Einst, bey einem heftigen Gefechte, stürzte er mitten unter die Feinde, tödtete derer viele, hieb ihnen die Köpfe ab, sammelte sie in einen Sack, und sprengte mit dieser Beute zu seinem Chef, vor

welchem er die abgesäbelten Türkenköpfe ausschüttete.“ Sein in jeder Rücksicht würdiger Nebenbuhler war der edle Held Potemkin. Dieser ließ einst durch seinen Vetter Pawel 30000 Tatarn, Männer, Weiber und Kinder einfangen und kaltblütig ermorden. Diese Unglücklichen hatten den Versuch gemacht, ihre vorige Regierung zu behaupten. Potemkins etwas heroisches Mittel schlug an. Der großen Catharina ward durch diese Henkerthat die Besitznehmung der Krimm bestätigt. (Siehe die Minerva ebd.)

II. Anmerkung.

„Was habt ihr Doctor Frank, und Lenhardt zugedacht,

„Der den Gesundheitstrank für deutsche Schönen macht?

„Und was dem Magistrat, der kalt und ungerührt,

„Zu Todtschlag und zu Mord die Herrn privilegirt?“

Des Herrn Doctor Lenhardts Gesundheitstrank ist durch alle Zeitungen berüchtigt genug. Befremdend muß es für Jedweden seyn, daß diese schädliche Art von Charlatanerie gerade unter den höhern Ständen, wo man die meiste Aufklärung vermuthen sollte, am ersten Eingang fand. Ueber Herrn Stadt- und Landphysicus Frank zu Mühlhausen sehe man den Reichsanzeiger 1793 No. 146. Unter der Entschuldigung, er müsse seinen Schweiß abwar-

ten, überließ dieser Menschenfreund eine Frau, die an den heftigsten Geburtswehen daniederlag, eine ganze Nacht hindurch ihrem trostlosen Zustande. (Wie sehr kontrastirt mit dieser Gefühllosigkeit das gewissenhafte Betragen des edlen Professor Meckel zu Halle, der ohne Ansehn der Person, bloß um einen Unglücklichen beyzustehn, oft meilenweit in der schlimmsten Witterung, bey Nacht und bey Nebel, über Feld reitet, und tagelang nicht aus seinen Kleidern kömmt.) Der Herr Doctor Frank erschien erst den andern Morgen um 9 Uhr. Den weitern Verfolg hiervon, bis zu der unmenschlichen Operation, die der Kranken das Leben kostete, lese man am angezogenen Orte selbst nach! Genug diese Geschichte bleibt ein schau-

derhaftes herzzerschneidendes Denkmahl von dem, was Barbarey und Unwissenheit in diesem Fache anrichten können, und wenn sie wahr ist, so verdient dieser Stadt- und Landphysicus, samt den respectivn Obern, die ihn anstellten, je eher je lieber infam kassirt, und vom Mühlhauser Stadtbüttel mit den Absätzen aus den Thoren hinausgestoßen zu werden.

III. Anmerkung.

„In welcher Strafe sind des Herrn von Verlepsch Richter

„zu ziehn? zu welcher die modernen Opern dichter?“ —

Dieser Proceß ist und bleibt ein ewiger Schandfleck der Hannöverschen Landesregie-

rung. — Herr v. Berlepsch ward aller seiner Aemter entsetzt. Und warum? Weil er, seiner Pflicht als Landstand eingedenk, gegen die wiederhohlte Truppenaushebung der Engländer zu lebhaft gesprochen hatte. Ein Tausend Hannoveraner nach dem andern ward von ihnen auf die himmelschreyendste Art d. h. unter dem Herzoge von York zur Schlachtbank geführt. Dieser Heerführer stand bey den Republicanern in so tiefer Verachtung, daß ein französischer General bey der Wachparade es förmlich austrommeln ließ, ihn ja nicht gefangen zu nehmen, mit dem boshaften Zusatze „einen schlechtern würden die Feinde so leicht nicht wieder bekommen.“ — Um die grossen Talente des edlen Düc in ihrem ganzen

Umfang kennen zu lernen, leſe man die Beyträge zur Geſchichte des berüchtigten Rückzug's, die um ſo unverdächtiger ſind, da der brittiſche Nationalhaß gegen die Franzoſen beynah auf jeder Seite hervorleuchtet. *)

„Die Kranken in ſeiner Armee wurden immer auf offnen Wagen transportirt, und waren nicht nur der rauhen Winterluft, ſondern auch dem Regen und Schnee bloßgeſtellt. — — Nur ſelten bekam einer von ihnen eine Decke, um

*) Dieß Werk, das mehr bekannt zu ſeyn verdient, führt den Titel: Freymüthige Beyträge eines brittiſchen Officiers zur Geſchichte des gegenwärtigen Krieges. Zürich, bey Heinrich Gesner.

ſich bey dieſen kalten Winternächten gegen den Froſt zu ſchützen.“ — In den Caſernen zu Emden waren vor ihrer Ankunft ſchon alle Anſtalten zum Empfang getroffen: (Siehe die Beylagen) „Dennoch ließ man ſie ganze Nächte hindurch ohne Noth in der fürchterlichſten Kälte auf den Wagen liegen. Die unbarmherzigen Hospitalbedienten bekümmerten ſich gar nicht um die Patienten, ſondern thaten ſich mittlerweile an der Tafel und hinter ihren Weinflaſchen gütlich. Abend's um zehn Uhr war der engliſche Offizier gewöhnlich betrunken, und ward auch nicht eher wieder nüchtern, bis den andern Morgens zehn Uhr, wo er erſt ausgeſchlafen hatte. — — —

Ich ſah es mehrmals in Emden, daß Kranke,

wenn der Mittag herbey kam und die Speisen ausgetheilt wurden, die neben ihnen liegenden Todten rütteltten, um sich von ihrem Hinscheiden zu überzeugen, und die Fleisch- und Weinprovision zu verzehren, welche für dieselben bestimmt war. — —

Das erstarrte Bein eines Verstorbnen diente einem seiner Kameraden zum Teller, worauf er ein Stück Schinken zerschnitt, und mit Wohlgeschmack verzehrte." Siehe S. 338.

Um auf Herrn von Berlepsch zurück zu kommen, so verdient bemerkt zu werden, daß ein gewisser Herr v. Bremer, der mit seiner ganzen Sippschaft, auf hohes Begehren, gegen den Angeklagten abgestimmt hat, ihm jetzt in allen seinen Aemtern und Titeln nachgefolgt ist.

IV. Anmerkung.

„Thut in's Berliner Irrhaus sie sofort!
„Sind sie nicht erst verrückt, so werden sie es dort."

Dazu sind hier die bestmöglichsten Anstalten. Z. B. Zur größern Ersparung des Holzes beym Einheitzen, werden die Wahnsinnigen zur Winterszeit alle mit einander in zwey Stuben zusammengesperrt. Zur Aufwartung (N. B. von mehr als hundert Personen) sind zwey Aufwärter angestellt; denn da der Zuchtmeister zugleich einige Stunden des Tages des Strafamtes pflegt; so kommt er nicht mit in Anschlag. — Dieß, so wie das, was ich über die Charité gesagt habe, sind Thatsachen, die das Wegläugnen nur ver-

schlimmert. Während meines Aufenthalt's in Berlin habe ich beyde Anstalten selbst besucht, und mit unterrichteten Männern oft darüber gesprochen. Meine Angaben sind buchstäblich wahr, wie schon die genaue Uebereinstimmung mit Herrn Formeys trefflicher Topographie von Berlin Jedweden überzeugen muß.

Epistolae amatoriae

Magistri cujusdam

ex

Schola Cantiana,

cum

Responsione Filiae suae.

Latine minus erubescimus.

Dorothea, cordialiter amata!

Lapsus mihi est nuperrime in manus liber certus, qui magnam in me protulit revolutionem. Autor agebat in libro suo de sancto matrimonio, quod minime inter homines statuere volebat. Habebat autem sequentes rationes.

I.

Si verum est (ita quidem ille incipiebat) hominem semper debere esse scopum et nunquam medium sequitur concubitum illicitum esse: Atqui verus est major, ergo etiam minor.

Major conceditur. Probatur consequentia.

Labitur in eo'or, matrimonium, seu concu-

bitum nihil aliud esse, quam usum, quem vir de partibus generationis belli sexus facit, quod aliter fieri non poterit, nisi vir, quasi *scopus*, et femina, quasi *medium* sit, quod ille *scopo suo* petit. Sin autem medium esse per se non licet, multo minus scopo medium petere licebit. Quod si conceditur, omnis concubitus sublatus est.

Vides, Filia mea carissima, quod ego non cum Te nuptias facere possum, ut Tibi quidem promisi. Non sume mihi id pro malo! Nam Domini mei auditores, qui sunt interdum maxime nasuti, valde quassarent capita sua, si ego ipse, qui iis „hominem non debere esse medium“ quotidie de Cathedra praemando, Te puella amantissima, medio meo haberem, — Sum usque ad mortem

Christianus tuus.

Filiae Responsio.

Pluri fariam amate Magister.

Rogo Te, ob coeli voluntatem, dic mihi, an sanus sis? Cum literam tuam legissem, eram tota extra me, et capilli steterunt mihi ad montem. — Si Logica illa, quam Tu de Cathedra tua doces, non melior est, quam illa, quae in litera tua regnat, praedico Tibi, Te cum illa non canem ex fornace eliciturum esse. Post literae tuae receptionem habui unam interlocutionem cum Domino Professore X. qui, ut scis, canes in dentibus habet, et plus venti circa nasum sibi ne sivit, quam Tu. Dixit ille mihi: „Verum quidem est! Homo semper debet esse scopus et nunquam medium“ attamen, cum usus ille.

quem vir de partibus generationis belli sexus facit, mutuus est, ita quidem, ut uxor, eodem fere tempore, partibus generationis viri sui utatur; sequitur, illam eo ipso personalitatem suam, post Imperativum categoricum, restituere et non purum medium esse: ergo Matrimonium licitum est. Breviter, Magister carissime, fac primum nuptias quaeso, et reliquum se inveniet. Nam si contra Tua principia est, ut ego Tibi medio sim, sine cura esto!

Deficiente etiam scopo tuo, non deerit, qui loco Tui, Magis ter, mihi suum praebeat.

Sum etc. — — — —

Zwey

morgenländische Erzählungen.

I.

Moſes und das Geißfell.

Die Weidtaſch' um den den Hals, den Hirtenſtecken
In ſeiner Hand, trieb Moſes einſt in Ruh
Kameel' und Rinder durch Gebüſch und Hecken
Der Heimath Amras, ſeines Vaters, zu.
Die Sonne ſank. Schon naht' er ſich dem Flecken,
Der ihn empfing: Da kam Ben-Kaparhu,
Sein Aeltervater, weinend ihm entgegen.
Der Kleine trieb ſein Vieh mit raſcher'n Schlägen.

2.

Und als er ihm genaht: da sprach der Knabe
Zum Greise mitleidsvoll: was weinst du?
„Ach! Kind, mir nahmen alle meine Habe
Die Araber, so rief Ben-Kapathu.
Da bat ich meinen Sohn um eine Gabe;
Allein er schlug mir rauh die Thüre zu.
Drum nimm mich mit zurück in Amras Hütte!
Wer weiß bewegt sein Herz nicht Kindesbitte.“

3.

Herr, sprach der Knab', erweicht von seinen Klagen,
Mein Vater Amra ist ein rauher Mann,
Doch jede Kränkung will ich gern ertragen,
Die dir des Alters Bürd' erleichtern kann.

Drauf lief er ſchnell, es Amra anzuſagen:
„Mein Vater zünd ein Hirtenfeuer an!
Ben-Kapathu geht ein zu deiner Hütte,
Empfang' ihn gaſtfrey nach Egyptersitte!

4.

Er fleht um Obdach. Send', o Herr, den Armen
Von deiner Thür nicht ungetröſtet fort!
Laß an dem Heerde ſich den Greis erwarmen,
Gönn' in der Hütt' ihm einen Zufluchtsort!"
Er ſchwieg. — Doch Amras Herz blieb ohn' Erbarmen.
„Nimm, ſprach der Geizhals, jenes Geißfell dort,

Das reich ihm, seine Blöße zu bedecken:
Alsdann geleit' ihn gleich hinaus zum Flecken!"

5.

Dem Knaben ging das Herz vor Wehmuth über.
Er schnitt das Geißfell in der Mitt' entzwey,
Und als ihn Amra schalt, da sprach er:
„Lieber,
Du bist belagt. Wer weiß, wie bald, verzeih',
So geht dein Weg an meiner Thür vorüber.
Ein gutes Geißfell hat der Hälften zwey.
Davon gehört die eine hier dem Alten,
Die zweyte dir, die will ich aufbehalten."

6.

Und Amra ſtand, und ſann mit düſtern Mienen
Dem hohen Sinne dieſer Worte nach,
Und ſo entrüſtet er zuvor geſchienen,
So liebreich gab er ſeinem Kinde nach.
Noch lag das halbe Geißfell zwiſchen ihnen
Er ſah es an. Sein Herz im Buſen brach.
Es überfloß von Schaam und von Erbarmen
Er ging hinaus, den Vater zu umarmen!

II.

Moſes und der Todte.

Nachdem der König Pharao erblichen,
Beſtieg den Thron ſein erſtgeborner Sohn:

Doch bald erschien aus fernen Himmelsstrichen
Ein zweyter Erbe zu Egyptens Thron.
Kein Brüderpaar, das je sich so geglichen,
An Stimm' und Anstand, an Geberd' und Ton!
Das Schlimmste war, regieren kann nur Einer
Nach dem Gesetz, und weichen wollte Keiner!

2.

Sie stritten noch: da ging an seinem Stabe
Der Knecht des Herrn in die Versammelung.
Vor Neugier, was er vorzubringen habe,
Schwieg, als der Seher anhub, Alt und Jung.
„Hohlt, sprach er, Pharao aus seinem Grabe!"
Der Vorschlag fand alsbald Genehmigung.
Der König wird gehohlt, und zwischen Beyden
Soll durch ein Zeichen seine Leich' entscheiden.

3.

Schon stand der Todte da, mit einem Seile
Gebunden, aufgerichtet an der Wand.
Und Moses rief: „Ihr Männer, man ertheile
Die Herrschaft dem, der diese Armbrust spannt!
Wer seines Vaters Herz mit einem Pfeile
Durchbohrt: sey König von Egyptenland!“
Kaum war die Rede seiner Lipp' entflogen:
Sieh! da ergriff der Fremdling schon den Bogen.

4.

Es zog sein Arm die straff gespannten Sehnen.
Der schwirrend abgeschnellte Pfeil durchschoß
Des Todten Brust. — Weit auseinander dehnen
Sein Herz die Wiederhaken vom Geschoß.

Kalt blieb der fremde Mann, indeß in Thränen
Der Abkömmling des Pharao zerfloß,
Der ſchluchzend ſeines Vaters Leich' umklammert,
Und alſo vor dem Volke ſchreyt und jammert:

5.

„Zerbrecht mein Scepter! Reißt mir aus den Haaren
Dieß Diadem! — Ich murre nicht dazu.
Nur ſchändet nicht die Todten, ihr Barbaren!
Und gönnt dem theuern Schatten hier die Ruh!"
Er ſchwieg. — Doch Moſes rief vor allen Schaaren:
„Sey mir gegrüßt, o Sohn des Königs du!
So ſpricht ein Kindesherz! du biſt der Sieger,
Nicht aber Jener! — Steinigt den Betrüger!"

Paul.

Eine

Handzeichnung.

Vorerinnerung.

Weder ein vielfach verschlungener Knoten, noch sonst die Neugier auf jeglicher Blattseite spannende Situationen sind das, was der Leser dieser wenigen und anspruchslosen Blätter erwarten darf: sondern eine schmucklose Darstellung ganz einfacher Begebenheiten, die sich oft zutragen, mit einigen, der Natur und Wahrheit abgeborgten, Zügen untermischt. Jeder, der Forderungen von entgegengesetzter Art zu dieser Lectüre mitbringt, wird es sich selbst zuschreiben, wenn er sie unbefriediget aus den Händen legt. —

Erſtes Kapitel.

Von Pauls Oheim, Dendriten, Todtenköpfen, Straußeneyern und ausgeſtopften Krokodillhäuten.

Paul war der Sohn eines armen Landpfarrers, und an dem Ufer der Oſtſee, in einem, zwiſchen Dünen und Wäldern romantiſch verſteckten, Fiſcherorte geboren. Sein Vater ſtarb bald nach ſeiner Geburt, und überließ ihn ſeiner Mutter und einem Oheim. Die Erſte ſorgte für ſeinen Unterhalt, und der Zweyte für ſeine Erziehung. Der alte Witt, ſo

hieß er, der ehedem die Stelle eines Oberaufsehers bey einem Naturaliencabinett bekleidete, und jetzo ein kleines Gut von mäßigem, aber unabhängigem Einkommen in der nehmlichen Gegend besaß, war ein Mann von großen Kenntnissen und vieler Originalität im Charakter. Die einladende Ruhe des Landlebens, die ungestörteste Muße, und die großen Schauspiele und Erscheinungen, die in der Nähe der See an seinen Augen vorübergingen: alles schien ihn dazu aufzufordern, seine schon an sich abentheuerlichen Ahndungen über das geheimnißvolle Wirken verborgener Naturkräfte in die ungeheuerſten Vorstellungen auszubilden. Chemie und Physik, beyde mit verkehrter und etwas pedantischer Richtung, und

nächst diesen, eine spitzfündige Dialektik waren seine Lieblingsbeschäftigungen.

So trug er z. B. einen Oberrock mit Knöpfen von verhärteter Lava, und eine Schnupftobacksdose aus der versteinerten Eiche zu Chemnitz. Nichts lag ihm schmerzlicher am Herzen, als daß es an der Ostsee weder Erdbeben noch feuerspeyende Berge gäbe, und wenn er auf den Cornutus*)

*) Ein durch das ganze Alterthum berüchtigter Trugschluß. Der Eephist fragte Jemand: „Was du nicht verloren hast, hast du das?“ — Antwortete der Gefragte: „Ja!“ so fuhr Jener fort: „Hörner hast du nicht verloren; also hast du Hörner!“

zu sprechen kam: so gingen ihm vor Freuden die Augen über.

Die Fenster an seinem kleinen Musäo sahen auf das offene Meer. Dieß, und daß hier alles in grotesker Verwirrung durcheinander gestellt war, Dendriten und Todtenköpfe, Bücher und Straußeneyer, Präparate, Retorten und ausgestopfte Krokodillhäute, machten, daß es Paul nie anders, als mit einem kleinen Schauer von Ehrerbietung betrat. — — Ueber den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft sprach er nie anders, als in einem aufgebrachten Tone, und voll von Erbitterung. Ihm schien die Natur durch die bestehende Ordnung in ihren ersten Gerechtsamen beeinträchtigt. Warum (und dieß sind seine eignen

Werte) behauptet das Metallreich, nach einer willkührlich angenommenen Schätzung, den ersten Platz? Und warum weisen wir dem Thier- und Pflanzenreiche verkehrter Weise den letzten an? —

Das Gold weggenommen, und die Erzeugnisse der Natur können sich von selbst einen Preis suchen, wie er ihrem wahren und innern Werthe am angemessensten ist. Zuerst werden die nützlichen Thierarten kommen, deren Fleisch uns nährt, und deren Wolle uns kleidet; darauf alle Gattungen von Pflanzen und Gewächsen, die zur Erhaltung dieser Thiere; und zuletzt alle Arten von Erz und von Eisen, die zur Vervielfältigung dieser Pflanzen beytragen. Die nehmliche Stufenfolge wird auch in der

Gesellschaft eintreten. Jene zahlreiche Menschenklasse, deren Hände die rohen Produkte der Natur kunstreich zubereiten, darf alsdann ihr Brot nicht länger vor den Thüren begüterter Müssiggänger suchen, die, indem sie die an sich gekauften Manufakturwaaren mit funfzig Procent in's Ausland verschachern, weiter kein Verdienst haben, als das von gemeinen Hausirern. Denn erst da, wo das Gold von der Oberfläche der Erde verschwunden ist, hebt das wahrhaft goldene Zeitalter an, weil die Verschwindung desselben die handelnde Volksklasse, in ihrem Verhältnisse zu der arbeitenden, sogleich auf ihren wahren Werth, das heißt, auf die bey weitem untere Stufe zurücksetzt, und eine noch so schmutzige Werkstatte in hohe-

res Ansehen bringt, als den glänzendsten Galanterieladen. Wie aber steht diese erwünschte Umformung zu bewirken? Antwort: Nicht durch die zerstörende Gewalt einer Revolution, sondern durch das stille Gelingen einer kleinen, chemischen Operation. Die Auffindung des Steines der Weisen, und die Vervielfältigung des Goldes dadurch bis zu einem Grade, wo es mit Eisen und Kupfer auf demselben Fuße steht, wird ohne die leiseste Erschütterung dieses Wunder herbeyführen. Seine lebhafte Einbildungskraft belustigte sich schon im voraus nicht wenig an allen den lächerlichen Auftritten, die dieser wohlfeile Preis des Goldes, im Vergleiche mit seiner ehmahligen Theurung, veranlassen würde. Gleich die Beschwerlichkeit,

in großen Massen es mit sich herumzuführen, dürfte keine der kleinsten seyn. Ein junger Herr z. B. der jetzt mit ein Paar hundert Stück Louidoren in der Tasche auf einer leichten und wohlconditionirten Postchaise in's Bad kutschirt, würde, zur Fortbringung der nehmlichen Geldsumme, einen mit acht Pferden bespannten Beywagen sich anzunehmen genöthigt finden. Die Herren Buchhändler in der Leipziger Ostermesse würden beynah eben so viel Frachtwagen brauchen, womit sie alsdann ihre beschnittenen Goldstücke, als womit sie jetzt ihre Ballen Macculatur transportiren. Und was unsre Justizherren betrifft, so wie sie jetzt nach gehaltener Session sich ihre Aktenstöße: so würden sie sich alsdann vielleicht ihre Geld-

säcke nachtragen lassen. — Glaubte man dieser Verwirrung dadurch abzuhelfen, daß man dieß schwere Metall ganz außer Cours bringen, und wie die ersten Bewohner von Attica mit Schafen und Stieren rechnen wollte: desto schlimmer! weil zur Durchsetzung einer solchen Maßregel nothwendig auch die Sitten eines unschuldigen Hirtenvolks gehörten, nicht aber die unsern. Denn wie würde es wohl klingen, wenn ein schlauer Fuchs von einem Anwald, der den mißlichen Auftrag erhalten hätte, einem ehrlichen Manne von Richter, durch allerley Umwege, ein Paar Rollen Louidore vom Gegenpart zuzustecken, vor die Thüre seiner Schlafkammer treten, und ihm, dir nichts mir nichts, zurufen wollte:

Gestrenger Herr, erwacht! denn die Klienten
frieren.
Schon blökt ein weißer Stier den Morgen-
gruß, seit vieren,
In Sachen contra N., an des Gerichtssaals
Thüren.
Auch Schiffer Marcus schickt an Ihro Herr-
lichkeit
Zwölf Tonnen Heringe für günstigen Bescheid.

Welch ein Aergerniß, wenn Geldgeiz, Bestechung und niedrige Gewinnsucht vor aller Welt so offenbar würden, daß Jung und Alt die Köpfe aus den Fenstern steckte, und einander zuflüsterte:

Ein edler Rath beschließt die Audienzen.
Sie ziehn zum Spiel mit ihren Accidenzen.

„Platz! Platz! der Stier schlägt vorn und hinten aus.

Herr Präsident, wohin?“ — In's Kaffehaus

Zum Lombretisch; — „Was bringen Ihro Gnaden?“

Zwölf Heringsfässer! — „Frisch! Nur abgeladen!

Wer legt die Karten auf? Wer will? Wer kanns?

Was setzen Sie, mein Fräulein?“ — Eine Gans.

„Herr Rath, und Sie?“ — Ein Schaf! — „Herr Procurator?“

Ein Dito! — Bon! Nun spielen wir en Quatre!“

Welch ein Geblök, Gebrüll, Gezisch, Geschnatter

Von Thier- und Menſchenſtimmen, fein und dumpf!

Vier Gänſe bleiben bei, und Pique iſt Trumpf!

Zweytes Kapitel.

Von einer Nachkommenſchaft in Kerzen und Trinkgläſern; item von einem böſen Weibe, woraus eine eiſerne Medaille geſchlagen wird.

Solcher luſtigen Hirngeſpinnſte hatte nun der alte Projectenmacher wohl zu hunderten in ſeinem Kopfe. Auch hing er ſteif und feſt an

der Möglichkeit ihrer Ausführung, zumahl, wenn er vor seinem Destillirkolben saß. Mitunter gelang ihm denn auch wohl manches von seinen Experimenten, und dieß machte ihn nur immer zuversichtlicher. So z. B. trug er sich mit dem Plane herum, die vielen Särge, die uns das Holz ohne Noth vertheuerten, überflüßig zu machen. Zwey von seinen Söhnen, die ihm früh wegstarben, ließ er zu dem Ende wirklich nicht begraben, sondern machte aus den Knochen osteologische Präparate, nachdem er das Fleisch chemisch in einem mit Schwefelsäure geschwängerten Wasser aufgelöst, und Kerzen daraus gezogen hatte.*) Seine Frau, mit der

*) Der Physiker Gibbes machte späterhin

er eine zwölfjährige Eheprüfung bestand, traf, nach ihrem leiblichen Abscheiden, ein noch härteres Schicksal. Bey Gelegenheit ihrer Section entdeckte er unter den Elementen, die den menschlichen Körper zusammensetzen, das Eisen und den Braunstein. Diese Entdeckung brachte ihn sogleich auf den Gedanken, durch Einschmelzung, Reduction und Verschlackung die Eisentheilchen abzuziehn, *) und zum Andenken

---

dieß Experiment mit dem thierischen Körper, und die Pariser Chemiker haben aus dem menschlichen förmlich Talglichter gezogen.

*) Bürger Sage in Paris hat dieß nehm-

an ſein eiſernes Zeitalter, wie er es nannte, eine eiſerne Medaille ſchlagen zu laſſen. Das Eiſen abgerechnet, iſt der Gedanke, die Damen in einem Münzkabinette, anſtatt auf dem Kirchhoff, beyzuſetzen, ſo unrecht nicht; denn man weiß ja, wie gern Sie ſich ſehen laſſen. Auch der Ausdruck: „Sie kömmt in's alte Eiſen!“ würde bey der Gelegenheit wieder zu Ehren kommen. Ein andrer Vorſchlag vom alten Witt ging dahin, Gläſer aus den Todten zu verfertigen. Das wäre, wie er meinte,

liche Experiment mit einem franzöſiſchen Nationalgardiſten gemacht, und die aus ſeinem Körper verfertigte Medaille dem Nationalconvent vorgelegt.

wegen der vielen Kieselerde,*) die unser Körper absetzt, nicht schwer. Manches hochgräfliche Erbbegräbniß in Deutschland würde alsdann gerade so aussehen, wie eine Collection von großen Trinkgläsern. — Doch dieß mag von Witts hermetischer Weisheit genug seyn!

Zur Sommerszeit schloß er sich bis fünf Uhr in sein Laboratorium ein: dann machte er längs dem Seeufer, ungefähr zweytausend Schritte lang, einen einsamen Spaziergang. Hier grüßte er freundlich Klein und Groß, wer ihm begegnete, Menschen und Thiere, und jedes hatte seinen besondern Gruß. Zum

*) Siehe die Becherschen Versuche.

Fiſcher, der vor ſeiner Hüttenthür ſtand, und die großen Hecht' und Forellen aus dem Wurfnetze auslas, ſagte er ſcherzhaft: „Wie viel Hecht' um einen Dreyer?“ — Zu den Milchmädchen, die am blühenden Hage bey den niedergeſetzten Eimern ſtill ſtanden, und ausruhten, ſprach er: „Hurtig Kinder, rührt euch!“ Bey'm ſingenden Weber klopfte er ans Fenſter, und rief: „Meiſter, putz's Licht ab!“ Und alle erwiederten den Gruß der wohlbekannten Stimme mit Lachen und freundlichem Kopfnicken, wünſchten ihm einen guten Abend, oder nannten ihn einen alten Schalk, wann er vorüber war.

So ſetzte er ſeinen Dornenſtock immer weiter fort, bis zu einem rothen Wachsſchiff, das,

der Zollbrücke gegenüber, an der Mündung des Flusses lag, der sich dort in die Rhede ergoß. Hier war das Ende von Witts Pilgrimschaft, und nachdem er noch vorher der alten Schiffskatze hinter dem Kajütenfenster, wo sie gemeinhin zu sitzen pflegte, mit drohendem Gesichte, eine Faust gemacht — denn er war ein abgesagter Feind dieser Thierart — kehrte er wieder zurück, und seinem Hause zu, wo die alte Schaffnerin mit dem Abendessen seiner schon wartete. Diese einförmige Lebensweise führte der alte Witt Tag für Tag, außer wenn Regenwetter eintrat. Alsdann war er allemal verdrüßlich. Doch spazierte er in seinem Laboratorio auf und ab, und sprach viel in den Bart. Hatte er denn ein paar hundert Schritte,

mitten unter seinen anatomischen Präparaten zurückgelegt: (denn diese mußten ihm nun, so gut es anging, die Gegenstände seines Spazierganges ersetzen) so stand er plötzlich vor einem still, und murmelte halblaut vor sich hin: „Hurtig Kinder, rührt euch!“ Und dann wurde wieder gegangen, und nach einer Zwischenpause, vor einem andern wieder gerufen, etwa: „Meister, putz's Licht ab!“ oder deß etwas, nicht anders, als wär' er unterwegs. Und so trieb er es in einem fort, bis die zwey tausend Schritte voll waren, und er vor dem rothen Wachsschiff stand, wo denn oft die alte Haushälterin, wenn sie ihm just der Quer kam, statt der alten Schiffskatze, herhalten mußte. — — —

Keinem ging es indeß schlimmer, als dem kleinen Paul. Denn gleichwie sein Oheim, der ihn erzog, auf nichts so sehr dachte, als den Sinn des Knaben frühe schon für die hermetischen Geheimnisse aufzuschließen: eben so eifrig bemüht war dagegen seine Mutter, dem Kleinen all dergleichen aus dem Kopfe zu reden. Sie bestand fest auf der Ueberzeugung, jede Brotwissenschaft habe einen goldenen Boden, und besonders suchte sie ihrem kleinen Lieblinge das Glück des Predigerstandes, unter den lachendsten Bildern, abzuschildern:

Wer lebt im Kirchspiel, sage mir,
So gut wie unser Pastor?
Wer trinkt solch schönes Porterbier?
Wer raucht so feinen Knaster?

Er ſorgt für nichts, hat Geld und Gut,
Ein Amt und wenig Bürden.
Wer ihm begegnet, zieht den Hut,
Und nennt ihn Hochehrwürden.

Gibt Jemand einen Kindtaufſchmaus,
Gleich ſchickt man Wein und Kuchen
Dem Pfarrherrn, mit der Bitt', in's Haus,
Es gütigſt zu verſuchen.

Stark mag das Predigen wohl nicht
Am äußern Menſchen zehren:
Dieß kann ſein Vollmondsangeſicht
Und Domherrnbauch dich lehren.

Du lieber Gott, kömmt Zeit, kömmt Rath!
Für Blinde gibt es Brillen!

Was so ein Herr im Kopf nicht hat,
Das hat er in — Postillen.

Und wenn du, wie der städtsche Pfarr,
So tief dich einstudirest,
Daß du ein Predigtbuch sogar,
Wie er, in Quart edirest:

O Sohn, dann hört man weit und breit
Von deinem Lob' einst sprechen:
Die Künstler kommen meilenweit,
In Kupfer dich zu stechen.

Mit der Postill' in deiner Hand,
Geschmückt mit deinem Nahmen,
Zierst du bey Groß und Klein die Wand,
In schwarz lackirtem Nahmen.

Und hat der Tod dich ausgespannt;
Dann werden die Gemeinen,
Von weit und breit im ganzen Land,
An deinem Sarg erscheinen.

In schwarzen Trauerflören walle,
Beym Grabgeläut der Glocken,
Zu unserm Kirchhoff Jung und Alt:
Da bleibt kein Auge trocken.

Ja überwachsen dein Gebein
Längst Dornen, Moos und Disteln:
So prangt noch stets im Bücherschrein
Dein Foliobund Epísteln.

Drittes Kapitel.

Von Maykäfern, Katzen, Steineulen und philosophischen Abstractionen.

Diese frommen Vorstellungen seiner Mutter fanden um so leichteren Eingang, da eine angeborne Sanftmuth gewissermaßen ein Grundzug in seinem Character war. Sein gefühlvolles Herz verabscheute insgeheim die vielen Verstümmelungen, die sich sein Oheim an Fröschen, Vögeln und Fledermäusen unnützer Weise zu Schulden kommen ließ, wann er sie entweder unter die Luftpumpe setzte, oder ihnen, wie Spallazani, einen alten Sinn nahm, um einen neuen zu entdecken. Schon als ein halberwachsenes

Kind bewog er oft seine kleinen Spielgenossen, daß sie von ähnlichen Grausamkeiten abstanden; denn auch in diesem Winkel von Deutschland, so wie überall, gehörte es mit zu den jugendlichen Zeitvertreiben, gewissen Thierarten alle nur ersinnliche Marter anzuthun. Scheint es doch fast, als ob die kleinen Unholde ihres Daseyns erst froh zu werden anfangen, wenn sie ihren Mitgeschöpfen das ihrige entreißen können. Schmetterlinge, wie Blätter zu zerpflücken, Maykäfer zu ganzen Dutzenden aufzuspießen, und sie tagelang in diesem traurigen Zustande summen zu lassen: alles dieß ist nichts Ungewöhnliches! Es mag noch hingehen, wenn dieser Trieb zur Zerstörung an Stein- und Thurmeulen seine Wirksamkeit äußert! denn

daß die Kinder diese Nachtvögel aus allen Mauerlöchern aufstören, läßt sich vielleicht ganz gut aus dem Ausdruck von Strenge und schulmeisterlicher Gravität erklären, der wirklich auf dem Gesicht dieser Thiere liegt, und der lieben Jugend nun einmahl für allemahl nicht wohlthut. Wie kommen aber die armen Katzen dazu, daß man sie eben so unbarmherzig verfolgt. Wegen der physiognomischen Aehnlichkeit mit den Eulen? Vielleicht! doch das ist die Ursach nicht allein. — Die Feinde dieses nützlichen Hausthiers haben ausgebracht, eine Katze habe sieben Leben, und die Redensart ist in einigen Provinzen von Deutschland sogar zum Sprüchworte geworden. Wer aber sieben Leben hat, und eins davon bey Gele-

genheit lassen muß, nun den bedauert Niemand, und das mit Recht! Es scheint, bey so vielem Ueberflusse an Lebenskraft, sogar nicht mehr wie billig zu seyn, wenn man ihm ein wenig davon abhilft. Dieß ist der Fall mit den Katzen. Jeder noch so kleine Bube vom Dorfe, sobald er nur laufen lernt, ist von Herzen bemüht, ihnen diesen kleinen uneigennützigen Liebesdienst zu erweisen, und im Fall es mit ihm selbst noch nicht fort will, wenigstens die großen Leshunde anzubetzen, daß sie sie zu Tode beißen. Paul, wie gesagt, machte von diesen bösartigen Gewohnheiten eine ehrenhafte Ausnahme. Dem alten Witt war dieß nur halb recht, und er redete oft auf ihn ein, daß er so still wäre, und nannte ihn einen

Kopfhänger, besonders wenn er sich seiner genialisch durchlebten Jugend erinnerte, wovon er immer nicht genug erzählen konnte, wenn er einmahl auf dies Kapitel zukam.

Wie bin ich oft im zwölften Jahr
Auf einem Hengst geflogen!
Daß Allen, die mich sahn, die Haar
Zu Berge sich erhoben.

Verspürt' vom Guckguck, oder Kramms
Im Apfelbaum ich Nester:
Gleich ging's hinan, trotz Sonntagswamms,
Trotz Hosen von Manchester.

Die Hübnersche Historie war
Kein Ding nach meinem Schnabel!

Was schierte mich Frau Potiphar,
Und was der Bel zu Babel? —

Da sammelt' ich im Dorfrevier
Mir lieber meine Garde,
Und zog voran, als General
Mit weißer Hutkokarde.

Wir hieben ein, auf Teufel hohl;
Es wackelten die Köpfe;
Hier flog ein Stück vom Kammisol;
Dort sprangen Messingknöpfe.

Der arme Paul wußte bey Erzählungen dieser Art immer nicht, wohin er vor Scham sein Gesicht verbergen sollte. Wodurch er aber die gute Meinung, die der alte Oheim

von der Genialität seines Neffen, trotz dem Abgange jener aufbrausenden Wildheit gefaßt hatte, vollends verdarb, war bey nachfolgender Gelegenheit. Beyde waren zum Jahrmarkte in die Stadt gegangen, und unterwegs hatte sich der Pastor loci zu ihnen gesellt. Es dauerte nicht lange, so kam das Gespräch auf die Universalbegriffe. Der Pfarrer läugnete die Möglichkeit jeder reinen Abstraction. Das verdroß den alten Witt, der, wie gesagt, ein großer Anhänger der Dialektik war. Aber ums Himmels willen, fing er in einem unmuthigen Tone an, sagen mir Ihro Hochwürden, kann sich denn ihre Vernunft, um mich an einem Beyspiele zu erklären, schlechterdings nicht zu dem universellen Begriff eines Ritt-

meiſters erheben, ohne daß ihr die fünf Sinne ſogleich einen Streich ſpielen, und Sporen, Sattelzeug, Fridericus Rex, und vier Pferdehufe zwiſchen ihr und der Abſtraction in die Mitte ſchieben? Ich kanns, und was gilt die Wette? Mein Junge da kanns auch! He da, Paul! — Paul, der glaubte, ſein Oheim ſey aufgebracht, und er müſſe ihm nach dem Munde reden, fing haſtig an: „Ja, er könne ſich einen Rittmeiſter nicht allein ohne Sporen, ohne Sattelzeug, und ohne die vier Pferdehufe: ſondern ſogar ohne Naſ', ohne Ohren, ohne Kopf, ohne Herz, und ohne Magen denken.“ Was ſagſt du, abgeſchmackter Dummkopf, fiel ihm ſein Oheim bitzig ins Wort, hört ein univerſeller Begrif denn auf ein ſpecifiſcher zu ſeyn? Ich

wollt' es noch allenfalls gelten laſſen, ohne Herz und ohne Kopf: aber ein Rittmeiſter ohne Magen! Wer in aller Welt hat dir ſolch albernes Zeug auf den Aermel geheftet? — — —

Obgleich der Neffe ſtockſtill ſchwieg, ſo hatte doch der Oheim von ſeinen höhern Seelenkräften, wegen dieſes Vorganges, einen ſo kleinfügigen Begriff gefaßt, daß er ſeine Erziehung, von dieſem Tage an, ganz der Willkühr ſeiner Mutter überließ, die unſern Paul bald darauf nach . . . . g in die lateiniſche Schule that. Hier entwickelten ſich ſeine Anlagen auf eine ſo glänzende Art, daß ſchon, beym erſten Examen, ſein fertiges Antworten ihm die Bewunderung aller ſeiner Lehrer, und den Neid aller Nebenſchüler zuzog. —

Da war, vom Tieger bis zum Schaf,
Kein Thier, das Paul nicht kannte;
Da war, im Linné und im Naff,
Kein Kraut, das Paul nicht nannte.
Und Deutsch, Französisch und Latein,
Das schien ihm Alles gleich zu seyn!

Selbst die, so im Collegio
Hochlöblicher Scholarchen
Auf einem Ohre solito,
Anstatt zu hören, schnarchen,
Erhuben sich und wurden wach,
Sobald der kleine Paul nur sprach.

Er kannte jeden Commentar
Zu klassischen Poeten,

Und Bentley, Brunk, und Valkena'r,
Kurz alle Interpreten;
Ja selbst das kleinste Schulprogramm,
Von Leiden, oder Amsterdam.

Zu Hause las er spät und früh,
Auf Rath der Präceptoren,
Cum notis celeberrimi
Sinceri, die Autoren,
Und schrieb bereits, im zwölften Jahr,
Zum Nepos einen Commentar.

Kaum daß er sich vom Bett erhob,
So lernt' er schon Vocabeln,
Im Schlafe träumt er vom Aesop,
Und las in Phäders Fabeln.

Oft schlief er, war das Licht verbrannt,
Mit seinem Phäder in der Hand.

Er haßte Ball- und Kräuselspiel,
Und selbst bey'm Suppenteller
Lag ihm zur Rechten der Virgil,
Zur linken Hand der Scheller,
Und vor ihm stand ein Dintenfaß,
So daß er in der Mitte saß.

Indeß gewann der Nachbarngunst
Ihm nichts so sehr im Sprengel,
Als sein Geschick zur Zeichenkunst
Und seine Weihnachtsengel,
Die er mit schöpferischer Hand
Zur Zier der Neujahrwünsch ersand.

Hier schien die höchste Zauberey
Der Kunst sich zu erschöpfen,
Die wunderschönste Kanzeley
Mit hundert Engelköpfen,
Trompeten jeglicher im Mauk,
Und unter'm Rande: „Pinxit Paul.“

Auch erwarb ihm sein ungeheures Gedächtniß auf der Schule sehr bald den Beynahmen des kleinen Salmasius, der, wie ihm die Königin Christina vorwarf, den Stuhl in allen Sprachen zu nennen, aber sich nicht darauf zu setzen wußte.

Viertes Kapitel.

Von Jericho, Jerusalem und einem alten Augustinerkloster.

Paul hatte jetzt sein achtzehntes Jahr zurückgelegt, und die Zeit zu einer höhern Ausbildung rückte immer näher für ihn heran. Kurz vor seinem Abgange von der Stadtschule zu ... g ließ er, auf Anrathen seiner Lehrer, zwölf Theses an das schwarze Brett anschlagen. Der Tag zu ihrer öffentlichen Vertheidigung erschien. Paul bestieg den Katheder. Das Auditorium war gepfropft voll; aber gleich mit der ersten Thesis ging es etwas schief. Ihr

Inhalt lief ungefähr darauf hinaus die Meilenzahl, zwischen Jerusalem und Jericho, auf ihr rechtes Maß zurückzusetzen. Die Geographen von Palästina sind über diesen Punct ganz verschiedener Meinung. In ihren Bestimmungen herrschet zum Theil die ungemessenste Willkühr.

Einige nehmen einen Abstand von zehn, andere von zwanzig Meilen an. Paul ging von beyden ab, und entschied sich für die Zahl fünf. Das Argument, worauf er fußte, beruhte noch dazu auf einem historisch erwiesenen Umstand. Irgendwo in der Schrift ist die Rede von Fischen, die nach Jericho von Jerusalem getragen worden. Sollten nun, schloß Paul, diese Fische dort nicht todt zu Markte kommen,

ſo mußte der Weg nicht weiter als etwa eine halbe Tagereiſe ſeyn. Die geſammte theologiſche Facultät zu .... g, der dieſe ſcharfſinnige Argumentation über die Maßen einleuchtete, gab der daraus abgeleiteten Hypotheſe den unbedingteſten Beyfall: als ein naſeweiſer Opponent dieß ganze herrliche Schlußgebäude, mit der einfachen Bemerkung: „es könnten ja auch wohl Salzfiſche geweſen ſeyn" unbarmherzig über den Haufen warf. Deſto erweislicher ſchien die Wahrheit der nächſt folgenden Theſis, die philologiſchen Inhalts war. Sie betraf das große trojaniſche Pferd, deſſen Verfertigung ſich Minerva ſelber unterzog. Von dieſem ſuchte nun unſer kleine Salmaſius darzuthun, es ſey eigentlich kein Pferd, ſondern

eine Ente gewesen. Deßhalb las er auch „Equam“ in der berühmten Stelle von Virgil, statt der gewöhnlichen Lesart „Equum.“ Denn, so fügte er sinnreich hinzu, zuverlässig wäre der keuschen Jungfrau Minerva, bey Verfertigung gewisser Gliedmaßen, der Meißel vor Scham aus den Händen gefallen, hätte sie den Griechen ein Pferd, mit ganz complettem Zubehör, machen sollen. —

Eben so scharf nahm er den alten Homer gegen die Anmaßungen eines Scholiasten in Schutz, der ihm einen gänzlichen Mangel an Welt und feiner Lebensart vorwarf, weil er die Muse geradezu im Imperativ anredet, „Singe mir Muse den Zorn u. s. w.“ anstatt

ſich des Optativs, und eines höflichen: Ayez la bonté! zu bedienen.

Auf die von einem andern Grammatiker aufgeworfene Frage, warum wohl der Dichter ſein Heldengedicht mit einem ſo ominöſen Worte, als (μηνιν) Zorn anhebe? gab er zur Antwort: unbezweifelt liege dabey ein hoher, myſtiſcher Sinn zum Grunde; denn, durch Auflöſung der griechiſchen Buchſtaben in Zahlen komme aus μηνιν acht und vierzig heraus, und ſo viel Rhapſodien ſeyen ja auch gerade in der Iliade und Odyſſee zuſammen enthalten. So ging es Schlag auf Schlag. Ein Gegner nach dem andern wurde von ihm abgefertigt, ohne daß er den Präſes auch nur ein einziges

mahl zu Worte kommen ließ. Wer war froher, als sein alter Oheim! dieser stand ganz im Hintergrunde des Katheders, in seinen Oberrock gewickelt, und mußte sich alle nur mögliche Gewalt anthun, daß er seinen Neffen nicht vor der ganzen Versammelung um den Hals fiel. Wenig Monathe darauf verließ der kleine Paul seinen Geburtsort, durch Vermittelung des alten Witt, der seit dem letzten öffentlichen Auftritte wieder vollkommen mit seinen Talenten ausgesöhnt war, erhielt er einen Platz auf der ... schen Erziehungsanstalt. Die Reise ging durch Dr. über L. In einigen Tagen gelangte er dort an. Vor dem Stadtthore, in einer kleinen Herberge, stieg er ab, und zog über den Dekan der theologischen

Facultät, an den er ein vortheilhaftes Empfehlungsschreiben mitbrachte, weitere Erkundigung ein.

Drauf hohlt er hervor aus dem Koffer den netten
Dreveckigen Hut, die gestreiften Manschetten;
Thut Alles mit pünctlicher Zierlichkeit an;
Und wandelt dann also geschmückt zum Dekan.

Schon hält er mit zitterndem Fuß auf der Schwelle;
Schon zieht er mit bebenden Händen die Schelle;
Es knarren die Angel; die Thüre geht auf;
Ein Mägdlein erscheinet und führt ihn hinauf.

Ein Mann, gravitätischen Anstand im Blicke,
Mit Kragen, und Koller, und Ziegenperücke,
Saß träg' in den Sessel zurückgelehnt da;
Paul wußt' ob dem Anblick nicht, wie ihm
geschah.

Nachdem er ein paar Minuten, wie bedunkt, die Worte auf der Erde gesucht hatte, besann er sich plötzlich auf sein Empfehlungsschreiben. Er griff in die Rocktasche, und überreichte es dem Dekan. Dieser überlas es, und auf den ersten flüchtigen Blick, zog sich sein im Anfange etwas runzelvolles Gesicht in einen gefälligen Ernst zusammen. — „Aha! hub er an, also — Monsieur Witt? So, so! Wir haben Sie lange schon erwartet. Es freut mich!" — Und darauf durchlief er von neuem

den Brief, und murmelte in den Bart: „wie daß er und Pauls Oheim Jugendfreunde wären. In Rückſicht deſſen, und ſeiner ausgezeichneten Teſtimonien, ſey ihm hiermit ein Freyplogier in der Anſtalt zugeſtanden.

Nur müſſ er der Jugend des Ortes daneben
Tagtäglich zweyſtündlichen Unterricht geben,
Auch hab' er die Aufſicht von zweyen davon;
Dieß ſey die Conditio, sine qua non.

Zum Schluſſe noch ſprach er, mit großem Entrüſten,
Von Paulus, von Griesbach, und andern Deiſten;
Auch ſchalt er, ergriffen vom Geiſte, gar hart
Auf Döderlein, Semler, Reimarus und Barth.

Paul neigte sein Haupt mit bescheidnen Geberden,
Bey jeglichem Nahmen, wohl drey mahl zur Erden;
Drauf schloß den Sermon der zufriedne Dekan
Und zog einen läutenden Schellenzug an.

Ein Greis trat herein. Mit den Worten: „Numro 95!“ langte der Dekan einen Stubenschlüssel von der Wand, den jener schweigend empfing. Sogleich machte Paul seinem Gönner eine tiefe Verbeugung, denn er konnte leicht errathen, man wolle ihm jetzt sein Zimmer anweisen. Der Alte ging voran, und der Jüngling folgte nach. — Unterwegs erfuhr er gesprächsweise, dieses Erziehungsinstitut, so wie

ähnliche in Deutschland, sey aus einem alten Augustinerkloster entstanden. Von einer solchen Umwandlung lassen sich in der Regel wenig Bequemlichkeiten erwarten. Das traf denn auch hier zu. Die kleinen, winklichten Erker, die den Zöglingen der Anstalt zur Wohnung dienten, in der trübseligen Beleuchtung, die sie durch die schmalen, halbzerbrochenen Zellenfenster empfingen, gewährten eben keinen erfreulichen Anblick, und der lange traurige Kreuzgang, der gleich an den wild mit Gras überwachsenen Klosterhof stieß, erinnerte durch die auf eyrunden, altgothischen Glasrauten angebrachten Schnörkel, und die von lebendig eingemauerten Nonnen fortgepflanzten Volkssagen an die Zeiten des finstersten Mönch-

thums. Obgleich der Mond im dritten Viertel ſtand, ſo herrſchte hier dennoch eine ſolche Düſterheit, daß der Greis dem Jünglinge mit einer Stocklaterne, durch das bey dem leiſeſten Fußtritte laut wiederhallende Kreuzgewölbe voran leuchten mußte. Pauls Logier lag etwas hoch, und in der Gegend des ehmaligen Glockenthurms. Doch war er gerade bey ſo guter Laune, daß ihn dieſer Umſtand, anſtatt niederzuſchlagen, vielmehr beluſtigte. Sie mochten eine gute Viertelſtunde geſtiegen ſeyn:

Da hub er halb mit Lächeln an:
He, guter Freund! Glaubt denn der Herr Dekan
Bey'm Aſtrolab mich etwa anzuſtellen?

Faſt ſcheint es ſo! Denn nach der Conſtellation
Von Mond und von Geſtirn: ſo ſind wir ſchon
Die niedre Erdenregion
Paſſirt: kaum hör' ich noch die Hunde drunten bellen.
Drauf ſteckt er ſeinen Kopf zu einem Mauerloch
Hinaus, und ſah ſich um. Dann fuhr er fort zu fragen:
Wie weit es wohl noch ſey? — „Ein hundert Stufen noch,
„Mein junger Herr!“ ſo hört' er ſeinen Alten ſagen,
Der ſchneckengleich vor ihm mit der Laterne kroch.
Gerechter Gott, rief Paul, was ſagt ihr? Hundert Stufen?

Da, glaub' ich, kann ich ſchier die Leut' im Monde rufen,
Gelang' ich erſt da oben an.
So eben war indeß mit vollen Wangen
Am Horizont er glänzend aufgegangen.
Nun ſagt' ich's nicht? — Da ſeh mir einer an!
So fuhr er fort, mach ich mein Fenſter auf, ſo kann
Ich mit der Hand den Mond, wie einen Apfel langen.
Geduld Herr Marcus Cicero!
Von dem, was ihr ſo ſchön, im Traum des Scipio,
Uns vorgephantaſirt, von der Muſik der Sphären:

Da hoff' ich auch zu Gott hier erster Tages so Ein Vorpräludium, auf eigner Hand, zu hören!

Dieser fröliche Humor ging auch in einen Brief über, den er, wenige Tage nach seiner Ankunft in A., an den alten Oheim abließ. Hier folgt er in einem gedrängten Auszuge.

S. T.

„Weil das baufällige Gebäude, das ich derzeit bewohne, vielleicht bis zum künftigen Posttag schon zusammengefallen ist: so muß ich wohl eilen, Ihnen gleich mit dem heutigen eine Beschreibung davon zu übermachen. Meine Schlafkammer liegt in der Nachbarschaft der Glocken, und allen Winden der vier Hauptge-

genden offen. Ich bin erst zwey Tage hier, und doch ist mein Hals so steif, daß ich ihn kaum rühren kann. Da der Ort, wie Sie wissen, größtentheils katholisch ist, so geht das Gebimmel hier Tag und Nacht in einem fort, und die Ruhe der armen Seelen im Fegefeuer hat mich schon oft um die meinige gebracht. Was mich indeß über alle diese Unfälle tröstet, ist das Beyspiel so vieler berühmten Autoren des Alterthums, die alle, mehr oder minder, schlecht logiert waren. Man kann keck behaupten, daß die größten Erfindungen der Mathematik, die herrlichsten Meisterstücke des Genies, die die spätesten Jahrhunderte bezauberten, von kleinen Dachstuben ausgegangen, und gleichsam von dort auf die Erde

heruntergeſtiegen ſind. Faſt ſcheint es, als hätten die obern Theile eines Hauſes mit den obern Theilen des menſchlichen Körpers gleiche Beſtimmung; nehmlich die — den Verſtand in ſich zu verſchlieſſen; denn daß beyde gewöhnlich leer ſtehen, beweiſet im Ganzen nichts gegen dieſe Vermuthung. Doch das würde mich zu weit führen! — Alſo zur Sache! Der groſſe Homer, wie ſchon Herr Denis, ein engliſcher Kunſtrichter bemerkt, irrte aus keinem andern Grunde ſo unſtät und flüchtig in der Welt herum, als weil er ſo arm war, daß er nicht einmahl den Miethzins bezahlen konnte. Dem zweyten Heldendichter des Alterthums, dem unſterblichen Virgil, ging es im Anfange um kein Haar beſſer. Sein erſtes Gedicht, wodurch

er sich dem Augustus bekannt machte, hebt sich mit den bedeutsamen Worten an: „Nocte pluit tota.“ — Nun frag' ich jeden vernünftigen Commentator, ob Virgil dieses wissen konnte, wenn es nicht bey ihm, so wie bey mir, die ganze Nacht, durch die offnen Dachsparren einregnete. Und wer weiß, hatte es nicht auch mit seinem steifen Halse, von dem die Grammatiker melden, die nehmliche Bewandniß, wie mit dem meinigen! Ich wenigstens vermuthe, daß ein starker Rheumatismus dabey zum Grunde lag. —

Noch fällt mir Juvenal ein. Dieser ist in der dritten Satire bitter und böse darüber, daß die Hausmiethen in Rom so theuer sind, und ein ehrlicher Mann noch Gott obendrein danken müßte, wenn er nur einer Art von Taber-

nakel, und wär' es selbst unter dem Taubenschlage (molles ubi reddunt ova columbae) habhaft werden könnte, woraus man ungefähr auf die Bequemlichkeit seines eigenen Logies schliessen kann. Denn wohlbedächtig hat er nirgendwo in seinen Schriften das Haus und die Straße, wo er wohnte, angegeben, und das ist gut! das viele Besuchen von durchreisenden Gelehrten, oder wie andere meinen, von zudringlichen Creditoren, wird so einem Manne mitunter zur Last. Das war bey den Alten gerade so wie bey uns. Weiß der Verleger nur (wegen der Correcturbogen) wo sein Autor wohnt; so ist das genug. — — — —

Spazieren geh' ich fleißig. Wegen der hohen Gebirge aber ist hier viel Wind. — Wird

deßhalb der königliche Freytisch im nächstfolgenden Sommerhalbenjahre nicht etwas substantieller, wie jetzt: so ist es schlecht um mich bestellt. Ich finde so, daß, seit ich von Hause weg bin, ich von Tage zu Tage mehr abfalle. Geht das so fort, so werd' ich am Ende noch so dünn werden, wie ein gewisser griechischer Elegiendichter, von dem man erzählt, er habe, um dem Winde das Gleichgewicht zu halten, jedesmal, wenn er ausgegangen sey, sich etwas Bley auf die eine, und seine sämtlichen poetischen Werke auf die andre Seite binden müssen. Meine Disputation von den Fischen zu Jericho könnte mir alsdann noch gute Dienste leisten. Vale!" —

Fünftes Kapitel.

Die Bekanntſchaft in einer Dorfkirche.

Ein hartes Loos! doch Paul ergab ſich drein.
Kaum ging ein halbes Jahr vorüber,
So ſchien's beynah, als würd' in ſeinem Kämmerlein
Der Aufenthalt mit jedem Tag' ihm lieber.
Enſiedleriſcher Abgeſchiedenheit
Dahingegeben: ſo verlebt' er mit den Muſen
Und Grazien in Eintracht ſeine Zeit.
Denn ach! noch wußt' er nichts von ſchönen Mädchenbuſen
Und Amoretten, als was etwa ihm Ovid,
Und ſein Catull davon verrieth.
Was half' es ihm? — Dem Liebesgott entflieht

Ihr nicht, und segelt ihr, mit Cook und mit
Peyrousen,
Zum fernen Lande der Tonguſen. —

Ach! Klärchen warum schauteſt du
So tief ihm in die Augen,
Und ließeſt Gift für ſeine Ruh'
Ihm aus den deinen ſaugen?
Sieh, böſes Klärchen, ſtirbt er hin,
So biſt du ſeine Mörderin!

Doch ſo eben bemerk' ich, daß dieſer Uebergang wohl den meiſten von meinen Leſern zu lyriſch ſcheinen dürfte, und das mit Recht. Ich muß alſo ſchon ein wenig weiter ausholen, und die Sache, wie man zu ſagen pflegt, ab ovo anfangen. Hatte Paul die Woche hin-

durch raſtlos geſeſſen und gearbeitet, ſo ging er des Sonntags, zu ſeiner Zerſtreuung, auf das Land, um hier die Orgel zu ſpielen, und nebenbey eine Predigt anzuhören. — Bey dieſer Gewohnheit blieb er im Winter, ſo wie im Sommer, und weder bey Regen, noch bey Sonnenſcheine erlitt ſie eine Abweichung.

Beym Nachhauſegehn ſchlenderte er über den Wieſenpfad, und verlor oft ganz ſeinen Weg, ſo daß er bis tief in die Nacht ausblieb. Das ſpäte Wandern über Berg und Thal, an den kleinen nächtlich erleuchteten Hüttenfenſtern vorüber; die bald hervorkommenden, und bald wieder verſchwindenden Irrlichter; die ſtill liegenden Dorfkirchhöfe, mit ihren ſchwarzen Kreuzen, und beſcheiden

im Mondſcheine glänzenden Inſchriften; das ſeyerliche Schweigen der ganzen Natur, und zwiſchendrein das ruhige Anſchlagen der Glokken; das einſame Zirpen der Grillen; das Tuten der Wächter in's mitternächtliche Hahnengeſchrey und ferne Gebell der Hunde: alle dieſe ländlichen Gegenſtände, da er mitten unter ihnen aufgewachſen war, hatten einen ſo tiefen Eindruck zurückgelaſſen, daß ſie jedesmal die angenehmen Bilder einer glücklich verlebten Jugend in ſeine Seele zurückbrachten. — Einſt an einem Chriſttage — der Himmel graute noch, und war hell ausgeſtirnt — der Schnee kniſterte:

Da kam er auch, ſo ſcharf es fror,
Zu Fuß, und überſtöbert ganz von Flocken,

Auf einem Dörfchen an. Matt flimmerte im Chor
Schon Kerzenlicht; und das Geläut der Glocken
Drang lieblich durch die Still' in's Ohr;
Und frohe Weihnachtsfestgesänge
Versammelten die Christenmenge.

Paul grüßte freundlich den alten Dorfkantor, der eben bemüht war, das Stundenglas auf der Kanzel umzukehren, und die Kirchenlieder aufzustecken. Dann stellte er sich in die Halle, und wartete, bis der Gottesdienst anging. —

Und sieh! indem er stand, da kam
Ein Mägdlein, frisch von Wangen,

Mit schwarzen Augen, die die Scham
Bescheiden senkt, gegangen,
Trat in die Hall', und ward blutroth,
Indem sie guten Tag ihm bot.

Paul nickt' im frohsten Dankgefühl
Dem Mägdlein herzlich wieder:
Doch vor dem Gegengruß noch fiel
Das arme Kind danieder.
Zum Unglück war, als dieß geschah,
Sonst Niemand in der Halle da.

Die Sache verhält sich so. — Seit ungefähr einem Vierteljahre war Paul unangesetzter in dieß Dorf eingekehrt, als in irgend ein anderes. Warum? Davon wollte, oder konnte er sich zur Zeit noch selbst keine Rechen-

schaft ablegen: genug alle Kirchgänger daselbst kannten und grüßten ihn. Auch die Kleine, der so eben dieser Unfall zustieß, hatte ihn sonst schon oft gegrüßt; aber so schlimm war es ihr noch nie dabey gegangen, als heut. Denn sie ließ, indem sie sich bückte, ihr schönes, mit silbernen Klammern beschlagnes Gesangbuch aus der Hand fallen, und als sie sich darnach zur Erde bog; um es wieder aufzuheben, mußte sie ausgleiten, und dem erschrokkenen Paul, der kaum zwey Schritte von ihr entfernt stand, beynah gerade vor die Füße sinken. Die armen Kinder! Es läßt sich schwer sagen, welches von beyden am meisten betroffen war; er über sein Glück, oder sie über ihr Unglück.

Ihm wurde kalt, und wieder warm;
Er sprang hinzu behende;
Er nahm sie leis' in seinen Arm;
Er faßt' ihr sanft die Hände;
Wie heiß zum Herzen strömt sein Blut,
Da ihre Hand in seiner ruht!

Sie hob sich scheu empor, und stand,
Von Schamröth' übergossen.
Paul hält noch immer ihre Hand
In seine Hand geschlossen,
Bis sie sich sträubend überbog,
Und sanft die ihrige entzog.

Drauf neigte sie sich tief, und schied,
Im Angesicht den Himmel,

Und Paul, der ihr zu folgen mied,
Verlor sie im Getümmel.
Zuletzt da ward er am Altar
In einem Kirchstuhl sie gewahr.

An einem Pfeiler lehnt' er sich,
Dem Mägdlein gegenüber,
Und sein verschämtes Auge schlich
Von Zeit zu Zeit hinüber.
Ihm dünkt in süßem Liebesweh',
Als ob sein Herz ihm schier vergeh'.

Gesang und Orgel hört' er nicht,
So laut auch beyde klangen,
Auf ihr Madonnenangesicht,
Auf ihre Rosenwangen,

Auf ihre Purpurlippen hin
Verſchwebt' in Trunkenheit ſein Sinn.

Sie ſenket ſittig ihr Geſicht
Zwar zum Geſangbuch nieder —
Das gute Kind! Sie wußte nicht
Einmahl die Kirchenlieder;
So voll war ihr die Bruſt, ſo voll;
Ihr Herzchen klopft; ihr Buſen ſchwoll.

Das Spiel geheimer Sympathie
Schien baß ihr zu behagen,
Schon etwas kühner wagte ſie
Die Augen aufzuſchlagen,
In welchen Unſchuld, Andacht, Scham,
Und Zärtlichkeit und Liebe ſchwamm.

Jetzt sah sie tief ins Auge ihm —
Und plötzlich war's dem süßen
Geschöpf, als müßten ungestüm
Sich Seel' in Seel' ergießen.
Ihr Athem stockt im Uebermaß
Der Seligkeit, ihr Aug' ist naß.

Indeß in süßer Trunkenheit
Sie Blick' um Blicke tauschten,
Und wechselweis', in Zärtlichkeit
Und Liebe, sich berauschten,
War, ehe deß sich eins versah,
Der Augenblick der Trennung da.

Ach! Klärchen, warum schautest du
So tief ihm in die Augen,

Und ließest Gift für seine Ruh'
Ihm aus den deinen saugen?
Sieh, böses Klärchen, stirbt er hin,
So bist du seine Mörderin!

Ihr Aug' in stiller Wehmuth sah
Auf Paul, als wollt' es sagen:
„Ach! Lieber, gerne blieb ich da!"
Und Paul — schien sie zu fragen:
Liebst du mich? Und wann seh' ich dich
Nun wieder, holdes Klärchen, sprich?

Schon schwieg der Orgel Silberton;
Schon ging das Lied zu Ende;
Voll Andacht faltete sie schon
Die kleinen Lilienhände,

Und hielt mit holder Grazie
Den Fächer vor und betete.

Doch iſt umſonſt ihr Herz beſtrebt
Zu Gott emporzuwallen!
Der Liebe Zaubermacht umſchwebt
Die Lippen von Korallen;
Und läßt, von Klärchen ungeſehn,
Die Seufzer all' in Luft verwehn.

Sie ſieht nur ihn, der immer ihr
Noch gegenüber trauert
Und ach! bey jedem Blick von ihr
So ſanft zuſammenſchauert,
Wie Saat, vom Zephyr angeweht:
Verſchüchtert ſchließt ſie ihr Gebet.

Sie ging und wagt' es nicht, aus Scham,
Ihr Köpfchen umzudrehen,
Bis sie zur Hüttenthüre kam;
Hier blieb sie schüchtern stehen.
Sie lauschte hin, sie lauschte her,
Ob Paul nicht in der Nähe wär'. —

Auch konnt' in einer Ecke bald
Sie ihn, zu süßem Schrecken,
Durch eines Erkers Hinterhalt,
Mit halbem Leib entdecken,
Wie er den Kopf zurück jetzt zog,
Und jetzt auf Zeh'n sich überbog.

Doch war dem Mägdlein dieß nicht lieb.
Die Schar der Kirchengänger

Ward aufmerksam, und darum blieb
Schön Klärchen hier nicht länger.
Sie warf die Thüre zu, und stahl
Sich leis' auf ihren Vordersaal.

Kaum barg sie hier halbsichtbarlich
Ihr kleines Fenstergitter:
Sieh da Herr Paul! der näher schlich,
Ernst, wie ein Leichenbitter.
Ihr Auge folgt' ihm unverwandt,
Soweit im Dorf, bis er verschwand.

Immer glaubte sie noch, er würde zurückkehren, und starrte wohl über drey Viertelstunden in's Blaue hinein: aber Niemand erschien. Was sie mehr, als Alles am ihm ver-

droß, war der Umstand, daß Paul, eh' er an ihre Hüttenthüre kam, ganz langsam ging, den Blick unablässig auf das kleine Gitterfenster geheftet, wohinter Klärchen verborgen lag, bis er sich unmittelbar darunter befand, wo er dann, mit tief in die Augen gedrücktem Hute, und nicht anders, als ob ihm der Kopf brennte, daran vorüberschoß. „Wenigstens aufsehen hätte er doch können! so dachte sie in ihrem Herzen, oder bin ich denn nicht einmal eines Grußes werth?“ — — Unterdeß ging Paul mit starken Schritten in die Stadt. Von Zeit zu Zeit machte er plötzlich einen Stillstand, sah starr und stier auf den Boden, und murmelte halblaut in den Bart: „Wenigstens stehen bleiben hätte sie doch können,

ohne die Thüre ſo zuzuwerfen, und ſich nachher vor mir hinter ein Gegitter zu verſtecken!“ — So trieb er es den ganzen Weg, und was er zu Hauſe anfing, werden wir im folgenden Kapitel ſehen.

Sechſtes Kapitel.

Der kleine Salmaſius wird ein Dorfkantor.

Hier wäre nun der Ort, die vielen Liebesqualen
Des armen Jungen euch lebendig abzumahlen,
Wie er in ſeinem Kämmerlein,
Sanft angeſtrahlt von Lunens Silberſchein,

Mit aufgestütztem Haupte da gesessen,
Und nichts getrunken, nichts gegessen,
Wie er in Psychens Arm mit Agathon
geschwärmt
Wie er mit Werther sich zum Schatten abgehärmt,
Und unter Gräbern und Cypressen
Die Nächte zugebracht: allein verzeiht!
Es scheut die Muse froher Heiterkeit
Ein düst'res Colorit. — Mit rosenfarb'nem Lichte
Erheitert sie, was die Geschichte
Mit Nacht und Dunkel überstreut.

Also kein Wort davon. Dafür erzähl' ich lieber den glücklichen Umstand, der Paul zu

seiner Geliebten den Zutritt verschaffte. — Unter Zweifeln und Hoffen war ihm die Woche hingegangen. Sonnabend ließ ihn der Dekan plötzlich auf sein Zimmer kommen. „Lieber Witt, fing er an, ich weiß, Sie spielen die Orgel. So eben hab' ich einen Brief aus A . . . von dem Dorfkantor erhalten. Der alte Mann ist plötzlich krank geworden. Nun ist morgen zum Unglück gerade große Communion. Sie würden ein christliches Werk stiften, wenn Sie seinen Dienst übernehmen wollten.“ Der Leser kann leicht erachten, daß Paul diesen Vorschlag nicht abwies. — Sonntag, in aller Frühe, ging er hinaus. Nach der Predigt ließ ihn der Organist zum Essen bitten. Paul erschrack nicht wenig, als er sah', daß in der kleinen,

wohl bekannten Hütte mit dem Gitterfenſter Niemand anders wohnte, als der Dorfkantor. Er ſtotterte einige Worte ohne Verſtand und Zuſammenhang als das reizende Klärchen an der Thüre erſchien, und den Riegel hinweg ſchob. —

Nach und nach ging es beſſer. — Da die Krankheit ſich ſehr in die Länge zog: ſo verſah Paul über zwey Monate den Kirchendienſt. Vater und Tochter hatten ihm demnach große Verbindlichkeit. Sie erkannten es mit der lebhafteſten Rührung, und ſein treuherziges, ungekünſteltes Weſen erwarb ihm gar bald ihr beyderſeitiges Zutrau'n. Das Verhältniß, worin Klärchen vorzugsweiſe zu ihm ſtand, war das einer ſchweſterlichen Vertrau-

lichkeit. — So rückte der Frühling immer näher heran. An die kleine Hütte, von der Paul nun gewissermaßen ein Mitbewohner geworden war, stieß ein niedlich umzäunter, ländlicher Garten. Hier pflegte Klärchen, wenn sie des Sonntags, häuslicher Geschäfte wegen, aus der Kirche fortblieb, oft stundenlang zu sitzen und zuzuhören; denn lieblich erklang die nachbarliche Orgel durch die Morgenstille, und unter dem hohen Grüne der Ulmen. — Es war ein heiterer, herrlicher Maytag.

Schön Klärchen saß, und sang in einer Rosenlaube.

Des Busens Fülle barg ein athmendes Gewand.
Nachlässig schön geknüpft durchschlang ein Lillaband

Leichtflatternd ihre kleine Sommerhaube.
Die Locken, die gelind ein Zephyrhauch durchstrich
Ergossen um den weißen Nacken sich,
In Ringel aufgelößt. Die muntern Vöglein sangen,
Die Sonne schien: da kam Paul aus der Stadt gegangen.
Schön Klärchen lud ihn, halbzerstreut,
Daß er sie überraschte, voll Schüchternheit
Auf ihre Rasenbank. — Sie schwiegen kurze Zeit.
Es brennt ein lodernd Roth auf beyder Wangen.
Paul stand, in wonneseligem Erbangen
Verloren vor ihr da, und sprach:

Es thut mir Leid, daß ich Dich unterbrach!
Du ſangſt ſo ſchön! — Ich hört' es unten
ſchon am Bach.
„Schön? fiel ihm Klärchen ein, Du ſollteſt ſo
nicht ſcherzen.
Ich ſinge ſchlecht — ich weiß es wohl — ich
bin
Nur eine arme Dörfnerin!“ — —
Wie kränkt ihn ihr Verdacht! Mit ſchwerem
Herzen
Und ſtarrem Auge ſaß er vor ſich hin,
Entſchloſſen, nicht ein Wort mit ihr zu ſpre-
chen! —
Doch kann er ſich nicht lang' entbrechen,
Und wie er glaubt, ſie ſieht ihn nicht,
So wendet er ſein Angeſicht,

Und ſchielt mit einem Blick verſtohlen
Nach ihrem Strickzeug hin. — „Nun? ſah ſie lächelnd an:
Biſt Du noch böſe? Womit kann
Ich Dich verſöhnen, ſprich!“ Wenn Du es willſt, wohlan:
So ſollſt Du mir das Lied noch einmahl wiederhohlen!
„Von Stollberg das?“ — Getroffen! — „Wüßt ich nur
Den Anfang!“ — Süße heilige Natur —
Da haſt Du ihn! — „Und wenn ich ſchlecht es ſinge?“
Du ſah'ſt es wohl nicht ungern, wenn ich ginge?
„O nicht doch, Lieber! Bleibe nur!

Ich ſinge ſchon — allein ich bin ein wenig heiſer!“
O Schade was dafür! So ſing' ein wenig leiſer!
Das End' erräth ſich leicht. Er drang
So lang' in Klärchen, bis ſie ſang.

Noch ſchwebt ein Seufzer mit dem halberſtickten Laute
Des Liedes geiſtig um den Mund der Sängerin,
Als ſie ihm ſchwärmeriſch in's Auge ſchaute,
Und ſanft begann: Biſt Du mit meinem Eigenſinn
Nun ausgeſöhnt? Der Jüngling, der versunken

In einen Traum des Paradieſes ſtand,
Und während des Geſang's in ihren Augen
trunken
Der Liebe ſchweigendes Geſtändniß fand,
Drückt, ſtatt der Antwort, ihr mit Ungeſtüm
die Hand.
Mit leiſem Gegendruck berührt ſie ſeine
wieder. —
Von ſüßem, unnennbaren Schauer alle Glieder
Und Sehnen losgeſtrickt — verſiegt
Die Sprach' ihm ſchier. — Das Mägdlein
liegt
Stumm und erröthend angeſchmiegt
An ſeine Bruſt, vom Hall der Nachtigal-
lenlieder
Aus ſanft bewegten Ulmen eingewiegt. —

Nachschrift des Herausgebers dieser Handzeichnung.

Hier ist eine große Lücke im Manuscripte. Nach einer zweyjährigen Abwesenheit Pauls aus seinem Geburtsorte, ging daselbst das dumpfe Gerücht, er sey Dorfkantor in A . . . geworden. Je größer der Verlust eines solchen Kopfes für die Wissenschaften war, je geringer schien uns die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht. Doch war sie, leider! nur zu gegründet. Unvorhergesehene Umstände hatten diese Katastrophe herbeygeführt. Da es sich mit dem Vater des schönen Klärchens durchaus zu keiner Besserung anließ: so ging die Dorfgemeinde damit um, ihm einen Nachfolger zu

ſetzen. Ein junger Mann aus der Nachbarſchaft, der ſich aber mehr um die Hand der Tochter, als die Stelle des Vaters bewarb hatte auf beyde gleich ſtarke Anwartſchaft. Zwar weigerte ſich Klärchen ſtandhaft, aber das Zureden der Eltern und Anverwandten, die heftig und ungeſtüm von allen Seiten auf ſie eindrangen, machten, daß Paul, der ohnedieß, bey einer ſo weit entfernten Ausſicht zu einer Verſorgung, mit keinen Heirathsvorſchlägen hervortreten durfte, wegen des ungewiſſen Ausganges nicht wenig beſorgt war. In dieſer peinigenden Ungewißheit ſah er keinen andern Ausweg, als ſelbſt um die Stelle anzuhalten. Er ging deßhalb zu den Kirchvorſtehern. Sein Geſuch wurde genehmigt,

und die Wahl fiel auf ihn. So war die bedeutendste Schwierigkeit gehoben, und in wenigen Wochen führte er Klärchen, mit väterlicher Einwilligung, zum Traualtare. Welch ein Donnerschlag für den alten Oheim, der nun alle seine glänzendsten Hoffnungen auf einmahl vereitelt sah! Unweit getrösteter schien die Mutter, denn am Ende, meinte sie, sey es doch auch eine Kirchenbedienung. Was Paul selbst betrifft, so hab' ich ihn kürzlich, bey einer kleinen Lustreise durch den niedersächsischen Kreis auf seinem Dorfe besucht. „Liebster Freund, sagte er beym Abschiede zu mir, und schüttelte mir dabey vertraulich die Hand, wie wenig doch ist es, was der Mensch bedarf, und wie glücklich leb' ich in dieser meiner

Beſchränktheit! Ich leſe zuweilen gute Bücher, ohne daß es mir einfällt, ſchlechte zu machen. Mein Oheim, hör' ich, iſt noch immer ſehr aufgebracht. Ich habe alles verſucht, ihn zu beſänftigen; aber vergebens." — Hier faßte er ſein Klärchen bey der Hand, die mit einem rothbäckigen Amorskopfe auf dem Arme neben ihm in der Hüttenthüre ſtand, und dann fuhr er fort: „Der arme Mann, wie dauert er mich mit ſeiner alten Haushälterin, mit ſeiner eiſernen Medaille, und ſeiner Nachkommenſchaft in Kerzen und Trinkgläſern! Sagen Sie ihm das!" Er wollte noch weiter reden; aber mein Reiſewagen war ſchon vorgefahren, und wir trennten uns unter den herzlichſten Umarmungen.

Der

ſächſiſche Bauer

in drey Nummern.

Von

Dienſtag den 12. Auguſt, bis zu Don-

nerſtag den 14.

Dieß kleine Stück ist von D. Swift, und befindet sich, unter dem Nahmen „the Country - post“ in dessen sämmtlichen Werken.

Erſtes Schreiben, von der Hühnerſteige, datirt den 4. Auguſt.

Es ſind zwey Tage her, daß die Annäherung eines gewaltigen Hühnergeyers, der uns jeden Augenblick mit einem Einfalle bedrohte, uns ſämmtlich in einen furchtbaren Allarm verſetzt hat. Seinen verſchiednen Bewegungen nach zu urtheilen, ſchien es, als ob er Willens wäre ſich auf unſern linken Flügel zu werfen, der unſre Infanterie *) bedeckte. — Je mehr der

*) Unter dieſem Wortſpiel will er vermuthlich die Küchelchen verſtanden haben.

Feind avancirte, je gröſſer wurde die Conſter-nation. Wir zogen alle unſere Macht zuſam-men. Es ward Generalrevue gehalten, und wir bekamen Sucçurs von der Küchenmagd. Doch gingen uns bald darüber die Augen auf, daß wir von ihr verrathen waren, und ſie mit obbeſagtem Habichte wohl gar unter einer Decke ſtecken mochte; denn ſie drehte zwey von unſern Cammeraden das Genick ab, und rupfte ihnen alle Federn aus. Fünf andere ſind in einen engen Käfich geſperrt, und ſollen an dem nächſten Marktage öffentlich verkauft werden.

Nachſchrift.

Vergangene Nacht hat die ſchwarze Henne ſieben junge Enten gekriegt. Die Niederkunft iſt ungemein glücklich von ſtatten gegangen.

Aus dem Küchengarten, den 3. August.

Hiesigen Orts haben die wilden Keiler ganz kürzlich wieder viel Unheil angerichtet. Da ist keine Mohrrübe und keine Kartoffel in unsern Gebeeten, die Ruhe vor ihnen gehabt hätte: so heillos haben sie gewirthschaftet. Gestern wurden jedoch mehrere davon, als Stö-rer der öffentlichen Ruhe gefänglich eingezogen, und die Sentenz ist dahin ergangen, Male-fi-canten, nach aufgelegter hölzerner Halfter, beyde Nasenlöcher, auf gut russisch, zu durch-bohren, und, ihnen und ihres gleichen zu ewi-ger Schande, zwey eiserne Nasenringel durchzu-ziehn. — Gegeben in unserm Küchengarten, auf dem großen Mohrrübenbeete, den 2. August.

Vom Gartenteiche, den 1. August.

Gestern passirte hier ein beträchtliches Geschwader Enten vorbey, nach einem ziemlich unbedeutenden Widerstande gegen ein paar kleine Knaben, die mit Steinen darnach warfen. Nah am Scheunenthore ward eine Landung von ihnen bewerkstelligt, auch mit vielem Glücke fouragirt. Aber in der Mitte dieser Expedition kam es zu einer lebhaften Attake, zwischen einem alten kalekutischen Hahn, und der Hausmagd im rothen Friesrocke. — Die Enten retirirten sogleich in der größten Verwirrung. — Nachmittags fiel etwas Regen ein; doch stießen sie wieder vom Lande. Auch wurden einige Frösche aufgebracht. So standen die Sachen,

als plötzlich die Frau Paſtorin erſchien. Sie ließ ſogleich zwanzig Enten vor ſich kommen, um auf der Stelle gebunden zu werden. Noch iſt ihr Verbrechen unbekannt. Deſſen ungeachtet haben bereits zwey davon ihr Verdammungsurtheil empfangen. Die Beſtürzung darüber, unter dem hieſigen Federvieh, iſt, wie Sie leicht denken können, allgemein. Spätern Nachrichten zufolge ſoll ſie auch eine junge Gans und drey Spannferkel mit ſich fortgeführt haben.

Von dem kleinen Fort am Ende des Gartens, den 5. August. *)

*) Dieser, im Original äußerst cynische Zeitungsartikel ist durchaus unübersetzbar. Es folgen noch andere von eben der Art, z. B. der von Cicily Hart, making water under the sad mow — und von der sittsamen Pfarrerstochter, much affected with the Intercourse of his Bull and the Cows of the Parish; der einzelnen weggelassenen Züge nicht zu gedenken, die zum Theil gemein; wie die two Geese, stifled in a Soldier's breeches; oder äußerst gesucht; oder auch beydes zugleich sind.

Vom Kornboden, dicht an der Scheune, den 3. August.

Gestern ging hier das dumpfe Gerücht, als ließe sich unweit dieses Platzes ein ungewöhnliches Gefiep', wie von einer ganzen Schwadron Mäuse hören, die, wie man glaubte, in besagtem Kornboden sich auf Contribution legen wollten. Auf diese beunruhigende Nachricht hielt der Pachter mit den versammelten Nachbarn Kriegsrath, worin beschlossen wurde, um fernern Verwüstungen in der Fourage vorzubeugen, den Kornboden anderswohin zu verlegen. — Heute ward dieser Plan executirt. Vier hundert und sieben und neunzig Mäuse, nebst drey großen Rat-

zen, blieben auf dem Platze, und eine unzählige Menge ist durch Heugabeln, und andere Hausinstrumente tödtlich verwundet worden.

(caetera desunt.)

Vom großen Hofraume, den 2. August.

Wir können Ewr. Edlen von sichrer Hand melden, daß ein Heyrathscontract zwischen dem alten rothen Hausbahne, und der bunten Henne auf dem Tapete ist. Wenigstens haben sie sich die letzte Zeit her im Publico viel zusammensehen lassen. Gestern trat er ihr sogar, unter vielen Kratzfüßen, drey Gerstenkörner ab. — In unser aller Augen ist daher die Sache so gut wie gewiß. Nota-Bene, dieß ist der

nehmliche Hahn, der vor ungefähr vier Wochen, wegen der bunten Henne, einen so tapfern Zweykampf bestand.

Auszug aus den Gerichtsprotokollen der Amtsstube, den 7. August.

Morgensitzung.

Ein Staarmatz, der wegen seiner bösen Zunge im ganzen Kirchspiele bekannt ist, und der sich nicht entblödet, unserm sehr verehrlichen Dorfschultheiß Steffen Hahnrey nachzurufen, ist zu lebenswieriger Leibeshaft, in einem engen Käfich, verurtheilt worden.

Abendsitzung.

Eine Parthey Borstorfer Bratäpfel, die, bey dem gerichtlichen Vortrage des Herrn Amtsschreibers, in Sachen contra N., aus der Ofenröhre hervor, auf die respectwidrigste Weise an zu ziſchen gefangen, wird für vogelfrey erklärt, und sogleich der hiesigen Ortsjugend ausgeliefert. — Ferner ist auch dem Spannferkel, das in der stillen Woche ein so ungeziemendes Grunzen verführt hat, die Sentenz zuerkannt, vom Leben zum Tode gebracht, und sodann gevierttheilt zu werden.

Unglücksfälle.

Deren sind diese Woche mehrere arrivirt, und die Sterberegister beträchtlich angewachsen.

Zu Falle gekommen.

Zwey alte Stuten, nebſt Einem von ihren Reitern.

Geſtorben, theils an ſchlimmem Hals, und theils an Kopfweh.

Mehrere Rinder, Kühe und Schaafe.

Todtgebohren.

An jungen Kalekuten und Gänſen, mit den Windeyern der Hüner und Enten zuſammengerechnet, ſechs und dreyßig.

Ertrunken.

Neun junge Hunde.

Die exacte Todtenliſte unſers Pfarrers iſt uns noch nicht zu Geſichte gekommen: ſonſt

könnten wir speciellere Rechenschaft geben. Wir verweisen daher unsere Leser auf die nächste Nummer. Von Hofneuigkeiten ist die wichtigste die, daß Packan dem dicken Matthies in die Waden gebissen hat.

Kurze

Kurze Fragstücke

aus der

Politik, Philosophie und Ästethik.

Die Käufer belieben diese Fragen und Antworten herauszuschneiden, und wie ein gewöhnliches Frag- und Antwortspiel untereinander zu mischen.

F.

Wie ist den Junkerchen, die Lesen oft und Schreiben
Verlernt, Unwissenheit und Hochmuth auszutreiben?

F.

Doch Wöllner, einst das Haupt der Orthodoxenzunft,
Und Hermes, Desmarées, die Feinde der Vernunft,
Hofstäter, Haschka sind der Geißel noch entronnen:
Was hast Du denn für sie zur Strafe ausgesonnen?

F.

Und unſern Domherrn und Prälaten,
Wie ſteht wohl denen jetzt zu rathen?

F.

Was habt Ihr Doctor Frank, *) und Lenhardt zugedacht,
Der den Geſundheitstrank für unſre Schönen macht?
Und was dem Magiſtrat, der kalt und ungerührt
Zu Todtſchlag und zu Mord die Herrn privilegirt?

*) Siehe Taſch. Anmerk. 2. S. 208.

F.

Wie hilft man dem Monsieur und seiner
Suit' empor?
Ich bitt' Euch, schlagt ein Mittel vor!

F.

Wie sind die Herren wohl des Bessern zu
belehren,
Die Hüten, Pantalons und Mützen Krieg
erklären? *)

*) Siehe die neuen russischen und —en Ukasen.

F.

Nachdrucker ohne Zahl! Herr Schmieder
oben an!
Was fangen wir mit ihnen an?

F.

Wie straft man Menschen, die so weit den
Unsinn treiben,
Daß für Leibeigenschaft Apologien sie schrei-
ben? *)

*) Wie der Herr Ritter v. Brasch im Intellig. der Litt. Zeit. gegen Nierkels treffliches Buch „die Letten."

F.

Was meint ihr von privilegirten Kaſten,
Die, ſelbſt von Steuern frey, das Volk damit
belaſten?

F.

Zu welcher Strafe ſind des Herrn von
Berlepſch Richter
Zu ziehn? zu welcher die modernen Operu-
dichter?

Siehe die 3. Anmerk. Taſch. S. 211.

F.

Nun theilt mir über Dundas, Pitt,
Burk und Conforten Eure Meinung mit.

J.

Autoren aller Art! Selbſt Rambach will
ediren! *)
Wie ſind die Scribler zu curiren?

*) Siehe Taſchenb. „Ueber Otto mit dem Pfeile, und Otto den Schützen.“ S. 127.

F.

Was sagt ihr zu den Musenjüngern,
Die jetzt versuchen Schiller nachzusingern?

Wie kann man Suwarow und Helden sei-
nes Gleichen
Das Herz zur Menschlichkeit erweichen?

Siehe die 1. Anmerk. Taschenb. S. 208.

F.

Sprich! Wie beschämt man wohl am besten
Den dummen Ahnenstolz von Lauchstädts
Badegästen?

F.

Sprich! Wie bekehren wir von dummer Inso-
lenz
So viele Schüler Kant's, und von Imper-
tinenz? —

A.

Ein Mittel, ihrem Uebermuthe
Zu ſteuern, wäre Peitſch' und Knute.

A.

Man laſſe ſie führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand. *)

*) Bürger.

A.

Mein lieber Freund, was soll ich sagen?
Gott hat mit Blindheit sie geschlagen!

A.

Es heißt: „Verdammet nicht, daß man
euch nicht verdammt!“
Indessen — hohle sie der Teufel insgesammt!

A.

Ach! Freund, Gesellen ihres Gleichen
Curirt man nur mit Backenstreichen.

A.

Thut in's Berliner Irrhaus sie sofort!
Sind sie nicht erst verrückt, so werden sie
es dort. *)

*) Siehe Taschenb. 4. Anmerk. S. 216.

A.

Was ist da Antwort noch von Nöthen!
Ich möchte sie mit Füßen treten.

A.

Schickt nach Sibirien sie auf den Zobelfang!
Und rechnet auf der Menschheit wärmsten Dank!

A.

Zehn Scrupel Nieſewurz, ganz kurz vor Schlafengehn!
Probatum est! Ihr werdet ſehn.

A.

Die Leute ſind verrückt! Was wollt ihr Zeit verlieren?
So laßt doch gleich ein Paar von Loder trepaniren!

A.

Laßt Pritschen, Narrenkappen, Schellen
Zwey Dutzend im voraus bestellen!

A.

Für Schaafe sind sie mir zu boßhaft, und für Affen
Zu dumm; drum hab' ich nichts mit diesem Volk zu schaffen.

A.

Da gebt euch weiter keine Müh!
Die Meiſten ſind ſo dumm, als wie das
liebe — — — —

A.

Die Frag' iſt unnütz, Herr, ihr predigt
tauben Ohren.
Bey Leuten dieſer Art iſt Hopf und Malz
verloren!

2.

Führt samme und sonders sie zum Bader,
Und laßt sie an der Stirn zur Ader!

2.

Bring Nagel, Schämel her und Strick!
Das Weitre überlaß du Gott und dem Geschick!

Index locupletissimus.

I.

Von den unvernünftigen Thieren, die im dießjährigen Taschenbuche vorkommen, nach alphabetischer Ordnung.

A.

Affen (ohne Zahl)

E.

Esel (den von Bileam inclusive 32.)

F.

Fische.

Fledermäuse.

1 Fliege.

Frösche.

E.

1 Guguck.

Grillen.

Gänse.

H.

Hüner.

Hunde.

Haushähne.

Heringe. (12 Tonnen)

J.

Insecten. (unzählige, besonders kriechende)

K.

Katzen.

Kalekuten.

Krokodille.

M.

Maykäfer.

95 Mäuſe.

N.

Nachtvögel.

R.

Ratzen.

S.

Stein- und Thurmeulen.

Spannferkel.

1 Staarmatz.

T.

Tieger. (einige)

Außerdem noch ein Domherrnbauch, Rapunzelsalat, Borstorferbratäpfel, die versteinerte Eiche zu Chemnitz, eine ganze Menge Windeyer, und zwey Hand- und eine Stocklaterne.

II.

Nahmenregiſter.

Enthält 18 Dichter, 4 Patriarchen, 3 Propheten, und 1 römiſchen Landpfleger. *)

Adam. **

Adelung.

*) Die Dichter ſind mit einem Stern, die Patriarchen mit zwey, und die Propheten mit drey im Regiſter bezeichnet.

Ancillon.

Abraham. • •

Aeschylus. •

Alexander.

Abel.

Aristoteles.

Augustus.

Brunk.

Bentley.

Becker.

Bürger. •

Barth.

Baratinsky.

Bileam. • • •

v. Brinkmann

v. Berlepſch.

v. Braſch.

v. Bremer.

v. Burghauſen.

C.

Cicero.

Cain.

Catharina.

Corneille.

Cook.

Catull.

Chriſtina.

Chërilus.

D.

Dathan.

Döderlein.

Desmarées.

Dundas.

Denis.

E.

Elise Bürger.

Esau.

Eva.

F.

Friedrich Maurer.

Formey.

Fleck.

Frank.

Feßler.

La Fontaine. *

G.

Göthe. *

Gricebach.

Fr. v. Gomez.

Gesner.

Gottsched.

Gabriel.

Grenville.

Gibbes.

H.

Henoch. * *

Hogarth.

Herder *

Homer. *

Heinatz.

Horaz. *

Hübner.

Hans Sachs. *

Hagemann.

Hermes.

Haschka.

Hofstätter.

J.

Iffland. *

Jakob.

Jakobs.

Juvenal. *

K.

Kant.

Krater.

Klopstock.

v. Kleber.

L.

Linné.

Leſſing. *

Lamech.

Loder.

Luther.

Lenhardt. (Detr.)

Laban.

M.

Methuſalem.

Merkel.

Mahomed.

Moritz.

Iſr. Maria.

Md. Mereau.

Det. Nickel.

Moſes. * * *

Minerva.

Die ſchöne Magalone.

N.

Nimrod.

Niemeyer.

Nonnus.

Nabal.

O.

Orlow.

P

Prof. Paulus.

Pitt.

Pont. Pilatus.

Potemkin.

Paul.

Pharao.

Panin.

Paßig.

Peyrouſe.

Petuybar.

Philander v. Gillewald.

R.

Reimarus.

Rouſſeau.

De Rulhiere.

Reinhard.

Raff.

Ramler.

Rebecca.

Prof. Rambach.

S

Semler.

Schaller.

Schiller. *

St. Croix.

Sage.

Schirach. * * *

Der gehörnte Siegfried.

Seth.

Spalding.

Salmasius.

Swift. *

Suwarow.

Sincerus.

T.

Talizin.

Teplow..

V.

Valkenaer.

Voß. *
Virgil. *

W.

Wieland *
Wolf.

Y.

Herzog v. York.

Z.

Ziegler.

III.

Sach- und Wortregiſter.

Alexander (der) wenn er noch lebte, könnte ſich ein Verdienſt um die deutſche Litteratur erwerben. 133
Abraham (der von Niemeyer) ſpricht, wie ein empfindſamer Candidat. 167

Autor (der) beſucht in Berlin die Feßler-ſche Geſellſchaft. 158

Abläugnen (das) der Thatſachen im vori-gen Taſchenbuche kann den Herren Ber-linern wenig helfen 216

Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. Dadurch wird die Zeit nicht kürzer und der Geſchmack nicht feiner. 148

— deſſen Herausgeber, wer ſie ſind? . . 152

Affen. 9

— einer im weißen Federhute. . . . . ebd.

Abel (der) füttert die Kühe. 171

— küßt Gott dem Herrn die Hand. . . 185

Adel (der) ſtammt vom Berge Sinai. . . 102

— Ihm ſoll man mit ſchuldiger Unter-dienſtbarkeit bevorgehn. 101

— Wer das nicht thut, iſt, nach Herrn Phi-lander von Sittewald, ein — Rähkel. . 101

Adel, deſſen Aptitüden zu den vornehmſten Ehrenſtellen. 102
— braucht, wie Herr von Klöber meint, dazu eben keiner perſönlichen Verdienſte. . . 103
— hilft ſich mit dem esprit de corps durch. ebd.
— deſſen Annäherung an den Bürgerſtand ſucht man in Wien zu verhindern. . . 95
— deſſen Verblendung in Frankreich. . ebd.
— ein Wort an ihn von Jean Jaques. . ebd.
— noch eins von Burke. 101
— noch eins an ebendenſelben von der Jungfrau Maria. . . . . ebd.

Ahnenſtolz (dummer) unter den Badegäſten zu Lauchſtädt. .
Apologie (die des Herrn Ritter v. Brasch für die Leibeigenſchaft in Liefland) . . . . . } Siehe das Frageſpiel.
Aderlaß an der Stirn, wem er anzurathen? . . . . . }

B.

Buchhändler (die) haben beſchnittene Louisdore. 244
Borſtorfer Aepfel (die) ziſchen in der Ofenröhre. 331
Barth. 251
Bel zu Babel. 264
Bremer (Herr von) 215
Berlepſch (Herr von) 211
Berlepſch deſſen Richter. .
Blindheit, wen Gott damit geſchlagen hat? . . . . . } Siehe das Fragſpiel.
Bettler (die) mit einem Ludwigskreuz. . 96

C.

Cains Todtſchlag. 190
Catharinens Thronbeſteigung. 37
Crocodill (ein todtes) 240
Carl Reinhard. Deſſen neue Ausgabe von Bürger. 37

Coriatus. 239
Concubitus. 222
Chörilus macht Verse auf Alexandr den Großen. 132
— kriegt für jeden schlechten eine Maulschelle. . . . . ebd.
— weiß sich vor Maulschellen nicht zu lassen. . . . . ebd.
Christus (unser Herr) sieht am Gergesenersee. 8
— treibt den Teufel aus. . . . . ebd.
— dessen Kreuzigung wird dem Kämmerer Dalberg zu Worms durch ein verbindliches Handbillet notificirt. . . . 101

D.

Dachstuben. Die größten Meisterstücke des Genies sind von ihnen ausgegangen. . 293
Dame (eine) greift sich vor Schreck an die Nase. 124
— will ihrem Mann die seine abschneiden. 125

Damen (die im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks) gestatten keine unkeusche Berührung. 151
— erröthen bis an die Haare. . . . ebd.
— geizige. 64
— empfindsame. 62
— zänkische. 47
— eifersüchtige. 52
— gelehrte. 61
— ahnenstolze. 45
— hysterische. 68

E.

Eva (die) liegt im Nachtkabit über der Hausthür. 165
— beklagt sich über din Sündenfall. . . 167
— scheuert das Schüsselbret. 170
Enten (die) werden attaquirt. 348
— retiriren. . . . . ebd
— fouragiren. . . . . ebd.

Enten, ſtoßen wieder von Land. . . . ebd.
— bringen einige Fröſche auf. . . . ebd.
Erzbiſchof (der zu Lüttich) verpachtet die Pharobänke zu Spaa. 105
Eſel (einer der weiſſagt) 14
— ein Berliner. 91
— wie viel deren die Kaiſerin Poppäa in ihrem Gefolge hatte. . . . . ebd.
Eſau kömmt mit Jagdtaſche und Pulverhorn auf's Theater. 191
Engel (einige) mit Trompeten im Maule. 272
Elegiendichter (ein griechiſcher) muß ſich Blei unter die Füße binden, daß ihn der Wind nicht wegweht. 292

F.

Fiſche (die) werden von Jericho nach Jeruſalem getragen. 274
Fliege (eine) wird zum Fenſter hinausgeſetzt. 62

Frank (Stadt- und Landphysicus zu Mühlhausen) was er verdient hat? . . . 209
Fledermäuse. Ihnen werden die Augen ausgestochen. 260
Formey. Dessen Topographie stimmt mit den Angaben des vorigen Taschenbuchs in den Hauptpuncten überein. . . . 216
Fesslersche Gesellschaft (die in Berlin) singt einen Choral. 137

G.

Gott der Herr und seine Heerschaaren. . . 201
— überhört den Kindern Adams die Fragstücke aus Lutheri Catechismus. . . 187
Gebote (die zehn) . . . . . ebd.
— wer sie nicht inne hat? . . . . . ebd.
Grenville, Dundas, Pitt. 12
Gelehrte (die) 60
Gans (eine, die schnattert) 247

H.

Haushahn (ein alter) läßt ſich mit der bunten Henne viel im Publico ſehn. . . 332
— zwiſchen ihnen ſcheint eine Verbindung auf dem Tapet zu ſeyn. . . . ebd.
Hölle. 189
Heurathen. 19
Hoſen (ein Paar von Mancheſter.) . . 264
Hofſtätter. Siehe das Frageſpiel.
Hofhund (einer) beißt Matthies in die Waden. 336

J.

Jacobs (der) Profeſſor zu Gotha. . . 145
Jacob (der) wird auf dem Theater geboren. 191
— kocht ſich bald darauf ein Linſengericht. ebd.
— reiſt in den Zwiſchenacten nach Meſopotamien. . . . . ebd.
— kriegt daſelbſt zwey Weiber und dreyzehn Kinder. . . . . ebd.

Irrlichter. 195
Immanuel Kant's Schüler. . .
— deren Insolenz, wie ihr abzuhelfen. . . . . } Siehe das Frageſpiel.
Irrhaus (berliniſches) wen man dort hinein thun ſoll? . . .
— daſelbſt werden die wahnſinnigen zur Holzerſparniß des Winters alleſammt in zwey Stuben zuſammen geſperrt. *) 216
Juvenal (der) logiert am Taubenſchlage. 291
Juden (getaufte) zu Aachen und falſche Spieler daſelbſt. 104
Jungfrau Maria (die) hat einen Vetter in Deutſchland. 101

*) Schon nach dem Abdruck des Taſchenbuches erieh' ich aus öffentlichen Blättern, daß der gröſste Theil dieſes Gebäudes in die Aſche gelegt iſt.

— Sie ſagt ihm, daß er den Hut aufſetzen ſoll. 101
Junker (die) lieben die Parforcejagd. . . 72
— haben das Leſen und Schreiben oft etwas verlernt. Siehe das Fragſpiel.

K.

Kaplan (einer) hat Seitenſtechen. . . 122
Katze (eine alte.) 254
Küſter (einer) der gewaltig ſchreyt. . . 112
Könige. 99
Kirchhöfe. 195

L.

Lenhardt (Det.) deſſen marktſchreyeriſcher Geſundheitstrank. Siehe das Fragſpiel.
Leſſing. Lafontaine. } Deren Fabeln kommen einem Recenſenten im Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks kindiſch und abgeſchmackt vor. 204
Loder, wen er trepaniren ſollte. S. das Fragſp.

M.

Merkel (der) hat ein treffliches Buch über die Leibeigenschaft geschrieben. S. das Fragsp.
Moses kömmt vom Berge Sinai. . . . 12
— zerschmeißt die Gesetztafeln. . . . 13
Monarchien (die in Europa) 98
Manschetten (ein Paar gestreifte) . . . 297
Monsieur und seiner Suite, wie Ihnen zu helfen steht? Siehe das Fragspiel.
Mäuse (95) legen sich auf Contribution. 331
Magistrat (der zu Aachen) 105
— der zu Mühlhausen. 209
Maculatur (die) 244
Siehe auch Rambachs Schriften.

N.

Nase (die) wer sie hoch trägt. 97
Niemeyer. 167
Natur (die) kennt weder Ludwigskreuze noch Ordensbänder. 97

Natur erhebt, wie Burke meint, gewiſſe Menſchengeſchlechter, ſo wie gewiſſe Thierracen, durch angeborne Vorzüge zu edleren Geſchlechtern. 101
Nieſewurz (ein Paar Doſis davon) wem ſie gut thun würden? Siehe das Fragſpiel.

O.

Ohm (ein alter) geht an der See ſpatzieren. 252
— kann die Katzen nicht ausſtehn. . . 254
Orlow (der mit der Schmarre) beſucht Peter III. in Robsſchack. 37

P.

Potiphar (Frau) 265
Potemkin läßt 30000 Tatarn, Männer, Weiber und Kinder einfangen, und kaltblütig ermorden. 203
Paul (der kleine) ſetzt einen dreyeckigen Hut auf. 279

Pantalons und runde Hüte werden verboten. Siehe das Fragspiel.
Pritschen und Narrenkappen, zwey Dutzend. ebd.

R.

Rittmeister (einer) ohne Nase. 266
— ohne Ohren. . . . . ebd.
— ohne Kopf. . . . . ebd.
Rapunzelsalat. 63
Rambach (Friedrich der) hat blutrothe Gedanken. 130
— ist der märkische Aeschylus. 156
— dessen Mathilde ist nicht richtig im Kopfe. 137
— dessen Marie ist ein Gänschen. . . 129
— dessen Hedwig möchte gar zu gern ein Kind haben. 135
— dessen Otto mit dem Pfeile macht viel Langeweil. 129
— dessen Belesenheit in der heiligen Schrift. 143

Rambach, deſſen Kurfürſt vor Rathenau. 139
— deſſen Theſeus. 147
— deſſen Ottokar Sturm. 146
— ſchreibt Romane. . . . . ebd.
— Gedichte. 132
— vaterländſche Schauſpiele. 139
— Tragödien. 129
— Ritterſtücke. . . . . ebd.
— Diſputationen. 134
— Chriſtomathien. . . . . ebd.
— Recenſionen. 144
— Journäle. 148
— Compendien über die Antiquitäten. . 134
— ſchmiert entſetzlich. 152
— ſteht auf der Leiter. 160
— ſein Odem wird ſchwach. 155
— deſſen Tod, eine Trauerkantate. . . 153

S.

Strohköpfe (die) ſind heut zu Tage übel daran. 97

Schirach (dessen politisches Journal) . . . 14
Sibirien, wen man dorthin auf den Zobelfang schicken sollte? Siehe das Fragspiel.
Suwarow (der) läßt zu Ismail 20000 und zu Prag 14000 wehrlose Männer und Weiber umbringen. 207
— schüttelt seinem Chef einen ganzen Sack abgesäbelter Türkenköpfe vor die Füße ebd.
— Mittel (eins) gegen Grausamkeiten dieser Art. . . . . Siehe das Fragsp.
Salmasius (der) weiß den Stuhl in allen Sprachen zu nennen. 272
— sich nicht darauf zu setzen. . . . . ebd.
Staarmatz (einer) ruft einem Dorfschulheiß Hahnrey nach. 333
Schreiben (eins) vom Gartenteich. . . . 323
— ein dito vom Kornboden. 331
— ein dito vom Hühnerstall. 325
— ein dito von Pontius Pilatus an den Kämmerer Dalberg zu Worms. . . 101

T.

Tutti (eins) von Recenſenten im Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks . . 156
Todte. Aus ihnen werden jetzt in Frankreich Kerzen, Trinkgläſer und eiſerne Medaillen verfertigt. 248
Todter (einer) ſteht aufgerichtet an der Wand 233
— lacht. 125
— deſſen erſtarrtes Bein dient einem Engländer zum Teller. 215

V.

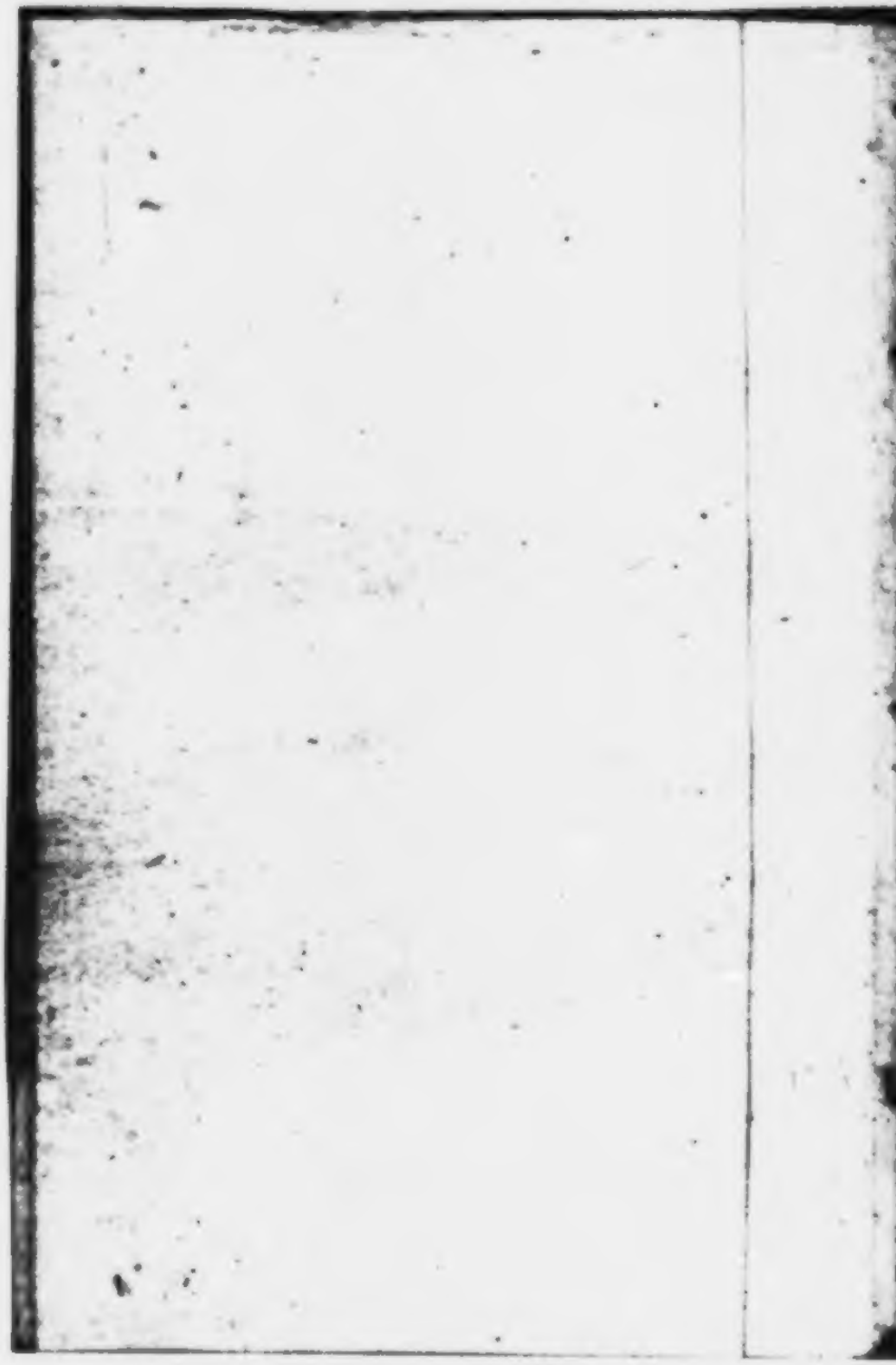
Vorleſungen (die) des Herrn Profeſſor Rambach in der Berliner Academie der Künſte. 146

W.

Wind. Siehe ebendaſelbſt. —

Druckfehler.

S. 20. l. Wohnest so weit du entfernt von der Friederichsbrücke Geländer?
— 24. Zeile 2. l. und st. ja.
— 30. l. Daß er noch lebt, den sie längst — so dünkt es ihr — längst schon beerdigt.
— 31. l. ausa st. clusa.
— 44. l. Fort, da gehst du zu Fuß und ziehst den garstigen Frieß an.
— 62. l. „Was denn?" Die arme Flieg', und setz sie hinaus vor das Fenster!
— 96. Z. 8. ein Comma st. eines Punkts hinter ist.
— 146. l. Academie der Künste st. Wissenschaften.
— 298. Z. 11. l. Die Sache verhielt sich so.
— 300. Z. 9. l. hielt st. halt.
— 311. l. in besagten Kernboden.



82.

Taschenbuch
für
Freunde des Scherzes
und
der Satire.

Herausgegeben

[illegible]

J. D. Falk.

Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio.

Leipzig,
in der Sommerschen Buchhandlung.
1798.

P.N.T.

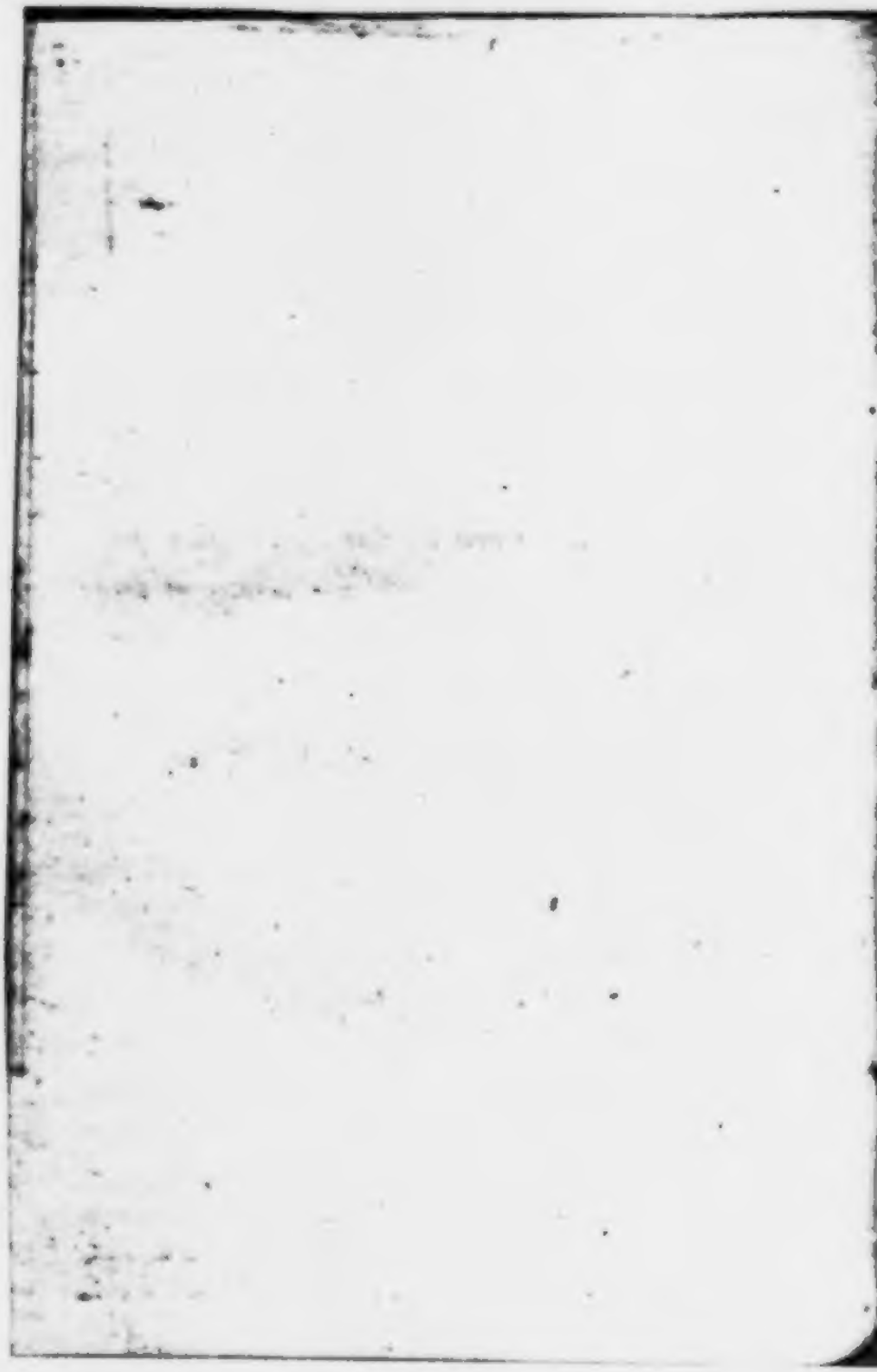
Das merk. und schenswürdige Original befindet sich zur Zeit beim Pferdewirther Sauer zu Halle.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

P.N.T.

There is a madness, that argument can never cure: and should a little wholesome severity be applied, persecution! would be the immediate cry: where then can we have recourse, but to the comic muse? Perhaps, the archness and severity of her smile may redress an evil, that the laws cannot reach, or reason reclaim.

The Minor by *Foote.*



An den Leſer.

Auch in dieſem Taſchenbuche ſtößt der geneigte Leſer von Neuem auf einige Perſonalitäten. Mein Glaubensbekenntniß über dieſen Punkt liegt in den ſchönen Verſen von Pope an Doctr. Arbuthnot. v. 283.

Curs'd be the verse, how well so' er it flow.

That tends to make one worthy man my foe,
Give virtue scandal, Innocence a fear,
Or from the soft-ey'd virgin steal a tear! *)

Tugend und Genie müssen uns selbst in ihren Verirrungen ehrwürdig seyn. —

*) Ein Lied, das zügellos der Unschuld Ruh' erschüttert,
Wobey die Thrän' in's Aug' erblaßter Jungfrau'n zittert,
Und wenn es allen Reiz der Kunst in sich vereint,
Fluch treff' es, wird dadurch ein edler Mann mein Feind!

Eben deßhalb, wo ich hin und wieder im Muhamedismus dem Talent auf Abwegen begegnet bin, und eine Rüge nothwendig ſchien, geſchah es ohne Bitterkeit, und mit Verſchweigung des Nahmens. Herrn **Profeſſor Jacob** zu Halle hab' ich im Democritus höchſt ungern genannt. Ich ſchätz' ihn als einen verdienſtvollen Gelehrten. Aber wer gegen Nahmen wie **Klopſtock** keine Schonung kennt, wie darf er ſelbſt auf Schonung Anſpruch machen! Die Note enthält meine Rechtfertigung. Noch ſtehen einzelne Ausfälle ohne Anmerkung, nehm-

lich da, wo die Sünden der angegriffnen Schriftsteller gegen die gesunde Vernunft und den guten Geschmack so zahlreich sind, daß sie allein hinreichen würden, ein Taschenbuch damit anzufüllen. Besonders gibt es in Deutschland eine Menge von verunglückten Autoren, die, unter dem Deckmantel der Anonimität, die elendesten Großsprechereyen, gleich delphischen Orakelsprüchen, über die ersten Köpfe der Nation, aus ihren kritischen Schlupfwinkeln verkündigen. Diesen Herren, die zu kennen ich größtentheils, soll ich sagen das

Glück oder Unglück habe, bey erſter Gelegenheit ihre gehäſſige Larve vor dem Publikum abzuziehn, fühle ich mich nun einmahl beſtimmt. Sie ſind, ſo zu ſagen, mit jenem lächerlichen Inſerte zu vergleichen, das ſich, während eines Wettrennens, einem muthigen Pferde von hinten zu nahte, und indem es ſo eben —

Stolz durch die Siegesſchranken floh,
Ein Ey ihm dort — ihr wißt wohl wo

hinlegte, in der ſelbſtgefälligen Meinung, das edle Thier dadurch in ſeinem Laufe aufzuhalten. »Sie bewachen den

Parnaß, wie ein alter Verſchnittener das Serail. Selbſt eines vertrauten Umganges mit den keuſchen Muſen zu pflegen untüchtig, verhinderten ſie aus ohnmächtiger Schelſucht gar zu gern auch das junge Volk daran.“ *) Gelingt daher einem aufkeimenden Dichter ein vortrefflicher Vers, gleich entſinnen ſie ſich der Stelle aus einem franzöſiſchen, engliſchen, oder lateiniſchen Dichter, die ihn, in Manier oder Ausdruck, zum

*) So drückt ſich einer der witzigſten franzöſiſchen Dichter über dieſe Herren aus.

Vorbilde gedient haben soll. Doch sind sie billig, und wenn sie ihm auf der einen Seite sein rechtmäßig erworbenes Eigenthum rauben, so eignen sie ihm zur Schadloshaltung und mit freygebiger Hand Alles zu, was nur irgend der Meßcatalogus Plattes und Abgeschmacktes in dem Fache, worin er arbeitet, hervorbringen mag. *)

*) So wie man mir z. B. hier und da einen Theil der elenden Sudeleyen, die gegen die Xenien im Umlaufe sind, zugeschrieben hat. Ich erkläre aber hiermit nochmahls, und so lieb mir meine Ehre vor dem deutschen Pu-

Wenn persönliche Satire irgendwo erlaubt ist, so muß sie es bey diesem Völkchen seyn! — — Noch bemerk' ich hier, daß Democritus an die Abderiten S. 35. nach der bekannten Melodie aus dem Don Juan: »Hat ein Mädchen sein Liebchen gefunden« u. s. w. zu singen ist.

Bekum ist, daß ich alle anonimische Angriffe von ganzem Herzen verabscheue, und bis jetzt wenigstens mir keine Abweichung von den Grundsätzen der Geradheit und Ehrlichkeit zu Schulden kommen ließ, wodurch ein solcher Verdacht gerechtfertiget würde.

Bey der Bittſchrift der Berliner Deſtillateure S. 95. erlaube man mir folgenden Umſtand nachzuhohlen. Doctor Fothergill in ſeinem „Essay on the abuse of spirituous Liquors, being an attempt to exhibit, in its genuine colours, its pernicious effects" zieht folgenden Calcul: »Im Jahr 1751 betrug die Zahl der täglichen Branntweintrinker in Großbrittanien ſchon 400,000 Köpfe. Im Jahr 1794 wurden in den zehn Hauptbrennereyen zu London allein 237,233,960 Gallonen (4 Maß die Gallone) zubereitet.« —

Zweckmäßige Beyträge für den künftigen Jahrgang dieſes Taſchenbuches werden mir willkommen ſeyn; nur bitt' ich die Herren Verfaſſer, ſie mir frühzeitiger als dieß Mahl, und in frankirten Briefen zuzuſenden. Es liegt bloß in der Veränderung meines Wohnorts, wenn ich bis jetzt einige gütige Anfragen dieſer Art unbeantwortet ließ. Anonimiſche Briefe voll Drohungen, pöbelhafte Angriffe auf meine Schriften, und meinen Charakter, werd' ich, wie bisher, mit Stillſchweigen und Verachtung übergehen. — Verunglimpfungen dieſer Art

ſind bey einem Satiriker in der Regel, und können mir in der Achtung eines ſo geiſtreichen Publicums, als das iſt, nach deſſen ehrenvollem Beyfall ich mir unabläſſig, und mit der größten Gewiſſenhaftigkeit zu ſtreben bewußt bin, wenig oder gar keinen Abbruch thun. Ueberhaupt hab' ich eine viel zu ſtolze Meinung von dem ehrwürdigen Berufe, ohne Menſchenſcheu die Wahrheit zu verkündigen, als daß es einer Vertheidigung meiner Perſon, und eine viel zu beſcheidene Meinung von mir und meinen Talenten, als daß es einer

Vertheidigung meiner Schriften bedürfte. Ich übergebe sie ohne Ansprüche der Zeit und der Billigkeit meiner Leser. Ich sage Leser, nicht Leserinnen! Denn die deutschen Damen sind zwar für die Satire, aber die Satire ist selten für die deutschen Damen da. — Einige Druckfehler sind weiter unten angezeigt: für die übrigen bitt' ich um geneigte Nachsicht.

Weimar, im October 1797.

Inhaltsanzeige.

1) An den Mond.

2) Der Derwisch, oder überzeugender Beweis von der Abschaffung der zehn Gebothe in Deutschland.

3) Democritus an die Abderiten, nach der Melodie: „Hat ein Mädchen sein Liebchen gefunden“ aus dem Don Juan.

4) Das Abentheuer einer Winternacht.

5) Reisen zu Wasser und zu Lande von Scaramuz.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel. Scaramuz tanzt auf seiner Eltern Hochzeit.

Zweytes Kapitel. — Ein reisender Virtuose, ein pohlnisches Fräulein, ein Marktschreyer und ein Jahrmarktsaffe.

Drittes Kapitel. Enthält tiefe Reflexionen über die Nützlichkeit der Stockschläge, — und den Unterschied der Stände.

Viertes Kapitel. Fünf und sechzig Definitionen von der Glückseligkeit, ein einäugiger Criminalrath und ein Kettenhund.

Fünftes Kapitel. Ein Leichenbegängniß und eine Relegation cum infamia.

Sechstes Kapitel. Etwas über die deutsche Reichspost und den deutschen Reichstag.

Siebentes Kapitel. Die Theilung von Pohlen, virginischer Knaster, das Sittengesetz und ein preußischer Zollvisitator.

Achtes Kapitel. Die goldne Uhr, oder das Abentheuer im Thiergarten.

Neuntes Kapitel. Bittschrift der Berliner Destillateure. Die Charitée und Ecole vétérinaire.

6) Sonnenklarer Beweis einer neuen und furchtbaren Propagande in Deutschland für den Muhamedismus, ein patriotischer Aufruf an die schlafenden Reichsstände.

Qua [illegible] Germania salva teneri,
[illegible], Doctor amice, [illegible]!
Utere jure tuo, Caesar! Servos Sultani,
Ense, rota, ponto, funibus, igni neca!

7) Der arme Thoms, oder Geschichte eines Taubstummen, ein Bruchstück aus den Bekenntnissen des Weiberfeindes.

Erstes Kapitel. Wörterbuch eines Taubstummen.

Zweytes Kapitel, welches unter andern von Hayfischen, Papageyen, Mastbaumkörben und Seespinnen handelt.

Drittes Kapitel. Das zerpflückte Röschen. Nebenher einige charakteristische Bemerkungen über Gleim, Göthe, Haller, Herder, Hölty, Iffland, Kleist, Ramler, Schlegel, Schiller, Utz, Matthisson, u. s. w.

Viertes Kapitel. Eine Tasse Caffee. — Ein ganz Handschuh. — Novellisten. — —

Fünftes Kapitel. Thoms und Helene. Verfolg ihrer Geschichte.

Der sterbende Lorenzo.

Lorenzos Grabschrift.

An

das Nichts.

Erhabne Mutter unsrer Erde,
O Nichts, du Urquell alles Lichts,
Die ich mein Lied. Gott sprach: es werde!
Da ward die ganze Welt aus Nichts.

Versprechungen der Großvezire,
Aprillengunst des Hofgezüchts,

Prälatendemuth, Mädchenschwüre,
Baut nimmer drauf! Ihr baut auf — Nichts

Macht, Herrschaft über Meer und Länder,
Pomp, Herrlichkeit des Bösewichts,
Stern, Ludwigskreuz und Ordensbänder,
Was sind sie einem Weisen? — Nichts.

Ha, was stolzierst denn du auf Ahnen,
O hochgebohrner Taugenichts!
Du pflegst des Weidwerks, liegst Faullenzen,
Und was verdankt dir Deutschland? — Nichts.

Selbst philosophische Systeme —
Kants Lieblingssänger, Reinhold
spricht's —

Von Plato bis auf Jakob Böhme,
Sie waren sammt und sonders — Nichts.

Was füllt, wenn eine Schlacht verloren,
Den Auszug manches Hofberichts?
Was das Gehirn der Senatoren
In mancher deutschen Reichsstadt? — Nichts.

O wie so schön zum Ringelkragen
Steht dieser Ernst des Amtsgesichts!
Jetzt schließt die Session. — Der Wagen
Rollt vor. — Was ward beschlossen? —
Nichts.

Was ist der Inhalt oft, ihr Musen,
Des hochgepriesensten Gedichts?

Was schwelgt der Modefräulein Busen
Und der Poeten Börse? — Nichts.

Monarchen, Opfer der Chimäre
Des Europäischen Gleichgewichts,
Der Kern zahlloser Kriegsheere
Ist hingeopfert, ach! um — Nichts.

Wohlan, bringt neue Legionen!
Einst fragt der Herr des Weltgerichts:
Warum erschlugt ihr Millionen? —
Was könnt ihr ihm erwiedern? — Nichts.

Laß künftig euch Komoten kämmen!
Verlisch, o Glanz des Sonnenlichts!

Du, schöner Weltbau, stürz zusammen!
Auf Trümmern triumphirt das — Nichts. —

Was bin ich selbst? — Ein Kind der Erde,
Der Schatten eines Traumgesichts,
Der halbe Weg von Gott zum Werde,
Ein Engel heut, und morgen — Nichts.

Ich steig' auf Felsen, ich erklimme
Gebirg' im Strahl des Mondenlichts:
Wo find' ich Ruh'? — Ach! eine Stimme
Ruft dumpf: im Schooß des alten Nichts. —*)

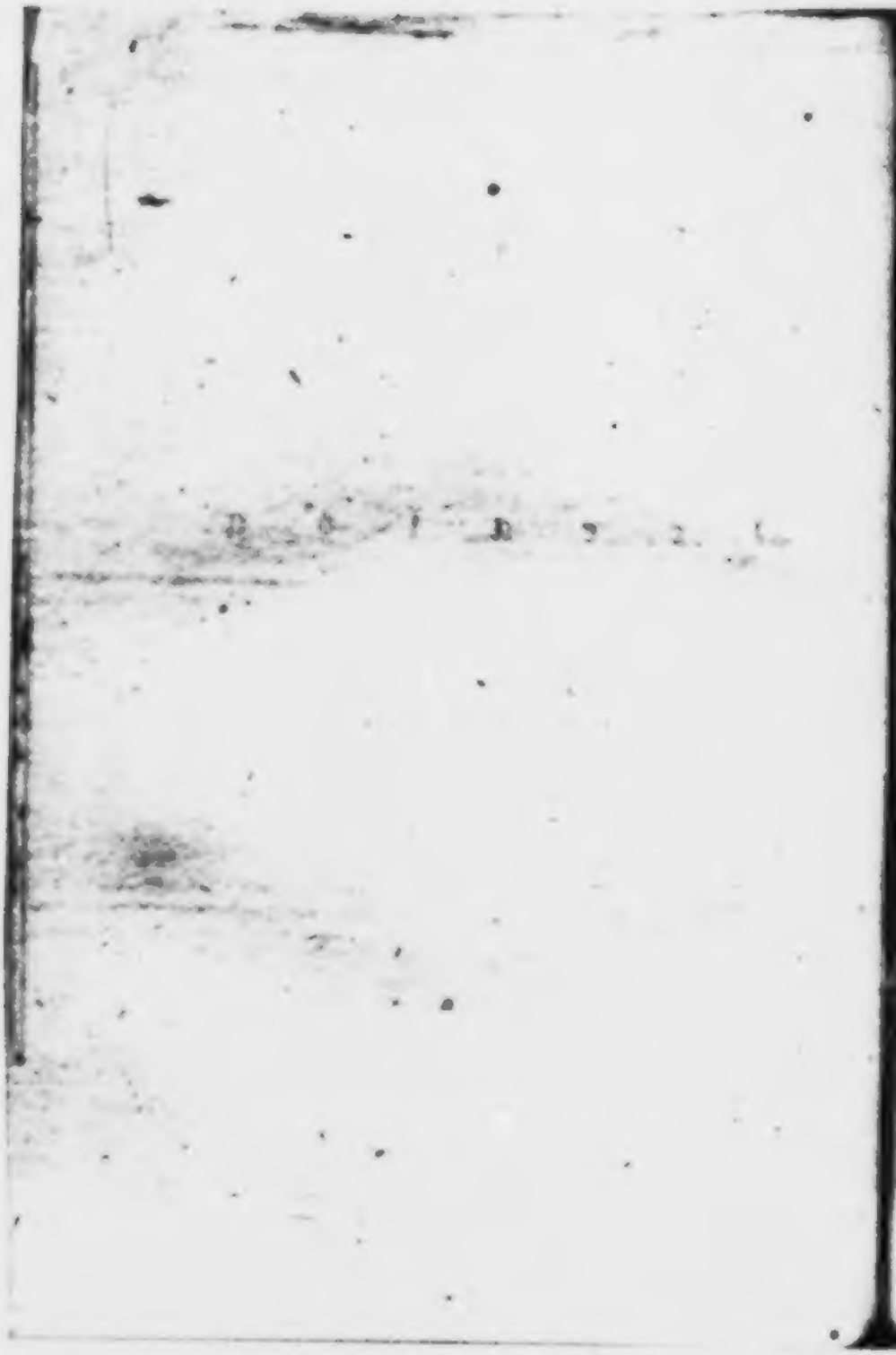
*) Dieß Stück ist mir als Manuscript schändlicher Weise entwendet, und dann in eine

deutsche Zeitschrift verstümmelt eingerückt. — Ich hätte mit dem Herrn Herausgeber ein paar Worte öffentlich darüber gesprochen, lohnte es sich der Mühe, über ein Nichts so viel Aufhebens zu machen.

Der

Decalog.

Eine Satire.



N.

Zu lange schon sprichst du, o Propagande,
Der bürgerlichen Ordnung Hohn,
Und predigst Revolution
Vom Rheinstrom bis zum Donaustrande.
Laß ab! — Wiß, Deutschlands Constitution
Trotzt unerschüttert jedem Tadel,
Vereinbart mit der Freyheit —

B.

Adel!

L.

Mit Gleichheit —

B.

Zolltarif und Freyh:

A.

Schon heißt — Dank sey es unsern Philoso-

phen! —

Stolz auf Geburt ein Vorurtheil,

Schon nimmt an der Regierung Theil

Das Volk — —

B.

Der Hofsakey'n und Zofen:

— — — — — — Hiatus — — — — — — —

Der Adel selbst, an Leib und Geist erschlafft,

Im Schooß der Wollust großgesäuget,

Verpraßt der Jugend Mark, und zeuget

Abkömmling' ohne Zeugungskraft.

X.

Daß Frohn und Ahnenstolz in Frankreich sanken,
Verdankt es seiner Grausamkeit:
Wir sollen der Gefälligkeit
Von Madam Schutz es verdanken.
Wie unweit menschlicher! — Wie liebevoll!
Doch hadert stets die Propagande.
Bald dient als Vorwand Contrabande,
Bald Jagdrecht dem verjährten Groll.
Unsinnige! Was reizt im Ueberflusse
Erschlaffte Sinne? — Ein Verbot!
Der Zoll, der kärglich Fleisch und Brot
Euch zumißt, steu'rt dem Ueberdrusse. —
Versteyner Landwein, der die Wachsamkeit
Am Zollamt trog, gedeiht Euch besser.

Als ausgelegne Rheinweinfässer
Schach Bahams Oberherrlichkeit.

B.

Auf, Landmann, auf! — Des Tages Herold krähte!
Auf, und ergreif den Wasserkrug!
Geh hin, und schwitz bey Egg' und Pflug!
Daß Roß und Jagdhund es zerrete.
Wie grausam! Herrendienst bey Tag' und Frohn!
Des Nachts den Ebern aufzulauern!
Frost! Aergerniß! Die armen Bauern!
Und ach! die Propagation,
Und die so tief gekränkten Menschenrechte!

M.

Still von der Propagation!

Manch Dorf iſt zu bevölkert ſchon,
Und hätt' es ungeſtörte Nächte,
Gott ſieh' uns bey! Wie da? — Verſchmitzt erfand
Den Kappzaum Politik. — Sie ſtöret
Des Landmanns Schlaf, Das Jagdrecht wehret
Der Uebervölkerung im Land'.

3.

Auch kehrt verjüngt der Fanatismus wieder,
Schreibt eine Monatsſchrift in Wien,
Verfaßt Symbole zu Berlin,
Und plärrt in Köthen Kirchenlieder. *)

*) Die ärgerlichen Auftritte bey der Einführung des neuen Geſangbuchs in Köthen ſind aus öffentlichen Blättern bekannt.

A.

Ha, ha! Genug, mein Freund, ich merke schon!
Nicht wahr? Erging's nach deinem Willen,
So würden Pfaffen und Postillen,
Dogmatik und Religion
In Deutschland abgeschafft? — Gesteh' es offen!

B.

Nun ja, ich sag' es frey heraus.

A.

Kein Sabbathtag! Kein Gotteshaus,
Nach deinem Plan! Nicht wahr? —

B.

Getroffen!
Fort mit St. Paul und St. Thimotheus,
Mit Katechismus und Gebothen,
Und finstern Stadt- und Dorfzeloten!

Das Volk vergällt uns den Genuß.
Zu Lastern deuteln sie uns Lieblingsschwächen,
Kaum sieht der Fürst ein Fräulein an,
Gleich raunt ihm mürrisch sein Kaplan
In's „Ohr: du sollst nicht ehebrechen!“
Ja, ruft sogar oft in demselben Nu,
Wo Euch zu Grenzberichtigungen
Ein reif durchdachter Plan gelungen,
„Du sollst nicht stehlen!“ lieblos zu.

A.

Ey schau umher! Wird mindes drob gestoh-
len? —
Verdammt! Da kriegt mich armen Teufel,
Wie Habakuk, der Reim bey'm Schopf,
Und führt mich gradeswegs — — —

Hiatus.

Exempel sind verhaßt. — Ein Candidat
Verdammt den Diebstahl unverhohlen,
Indeß er selber abgestohlen
Die Predigt Zollikofer'n hat.
Laßt ab; ihr Dichter, Schmieder'n*) zu ver-
lästern!
Womit verdient Er Schimpf und Schmach?
Er druckt, und ihr — ihr ahmtet nach,
Stahl Schmieder heut, ihr stahlet gestern.
Was braucht es, ungeahndet das Gebot:
„Du sollst nicht tödten, oder stehlen!"
Zu übertreten? —

Stiehl Juwelen!

*) Der berüchtigte Nachdrucker.

Schlug ruchlos einen Hekscher*) todt!
Dein harren Meuchelmörder, Rad und Galgen.
Erwürg zwölftausend! Stiehl ein Königreich!
Man heißt dich Held, und prägt sogleich
Dein Antlitz dankbar auf Medaillen.
Ein Diener Gottes weiht die Waffen dir
Zu Schlacht und Mord. Je leichenvoller
Die Wahlstatt, desto inbrunstvoller
Schallt sein: Herr Gott, dich loben wir!

B.

So wie ich seh', ereilt die, welche morden,
Nicht alsobald Gesetzesfluch.

*) So hieß der unglückliche Jude, den man in der Meßzeit zu Leipzig umbrachte. Der Thäter ist noch immer unentdeckt.

Sprich! Hurerey und Ehebruch,
Hält strenger drob der Priesterorden?

A.

Die Hurerey? Der Ausdruck ist verbannt.
Was roh Barbaren noch so heißen,
Verstehen entsündigt die Preußen
Jetzt unter'Ehen linker Hand.
Die Schnußlichkeit des Lasters auszusühnen,
Heißt ein Bordell jetzt — Tabagie,
Der Ehebruch — Galanterie,
Und statt Maitressen giebt es — Phrynen.
Der Mannheit Stolz entsagend, bückt
Ein X sich selbst vor Pompadouren,
Und weh euch, nennt ihr H...n, H...n!
Sie schirmt ein hohes Landsedikt.
Kein Weib von Ton, verfeinert durch Erzieher,

Erwürgt ihr neugebornes Kind!
Es ſtirbt, bevor es noch beginnt,
Als Embryo, neun Monath früher.
Längſt ſandte Meuchelmord uns und Condons*)
Fern her die Heimath der Thorbe.
Hauſirer tragen jetzt im Korbe
Oft ungeborne Bataillons.
Das Fibernſpiel der Sinne zu erhöhen,
Das Wolluſt ausgekünſtelt hat,
Beut alles dir die Königsſtadt.
Mayköfer — Birken — Chariteen.

*) Dieſe ſchändlichen Werkzeuge der unnatürlichſten Wolluſt werden in Berlin von den Colporteurs auf öffentlichen Straßen und in Wirthshäuſern feil geboten.

Ach! — Unaufhaltsam dringt ein fremdes Gift
Dem Quell des Lebens immer näher,
Ein Gift, das sich der Europäer
Mit Gold und Zimmt herüberschifft,
Ein Gift, das eh'r nicht abläßt dich zu quälen,
Bis du in Höllenfeu'r verbrannt,
Und ein trübseliges Gespenst
Mit halb vermoderten Canälen
Einherwankst, ach! ein zwanzigjähr'ger Greis,
Der schamlos bey'm Gefühl verpraßter,
Ihm angestammter Kraft, im Laster
Verdienst und Stolz zu finden weiß. *)

*) Dieser Grad von moralischer Verworfenheit, wo man sich einer der schändlichsten Krankheiten sogar rühmt, ist auf Universi-

B.

Thor, der ich war! vom Dünkel aufzuklären
Bey hellem Sonnenschein geäfft.
Laut sag ich es, Ihr übertrefft
An Zügellosigkeit Voltairen.
Erhabnes Volk! — Wie hätt' ich dieß geglaubt!
Du bist zum Ziel hindurch gedrungen.
So sind die Gotteslästerungen
Wohl auch als gäng' und geb' erlaubt?

A.

Ey wie denn sonst! Du sahst wohl ohne Zweifel

---

täten und unter dem Militär nicht ungewöhnlich. Freylich giebt es Fälle, wo die Entnervung so groß ist, daß selbst die Möglichkeit einer Ausschweifung Ruhm giebt.

Nie ein Dragonerregiment?
Was hörst du dort? als, Sapperment!
Gott soll mich! — Hohl mich tausend Teufel! —
Was hilft auch bey'm Dragoner sonst, verfing's
Nicht mehr mit Fluchen und mit Schwören!
Mist, Blasphemien, Freund, gehören
Zum Exercitz — wie Rechts und Links!
Verlästre keck erhabne Gegenstände
Wild, ungezähmt der Tadelgeist!
Wie leicht, wenn ihr ihm Gott entreißt,
Daß der Monarch den Spott empfände.
Weit besser, daß die Erderschütterung
Zu Lissabon er sich erkiese, *)

*) Sieh Voltairens berühmtes Gedicht über diesen Gegenstand.

Als dienten Zollamt und Accise
Zum Wurfziel seiner Lästerung.

B.

Ach! wo Armeen dergleichen sich erfrechen,
Wird da die Kriegszucht nicht zu Spott?
Wie darf — verlacht ein Kriegsknecht Gott —
Sein Chef sich Folgsamkeit versprechen?

X.

Sein Chef? — Wofern mehr Furcht sein Bataillon
Vor ihm, als wie vor Gott nicht hätte,
So lief es spornstreichs, in die Wette,
Bey'm ersten Büchsenschuß davon.

B.

Das Hauptgebot: „Du sollst den Vater
ehren!“
Gilt wohl allein noch ungeschwächt?

A.

Längst abgeschüttelt, und mit Recht,
Ist dieses Sklavenjoch. — Chimären!
Man hält sie kaum der Kindheit noch zu gut.
Man heißt: „Du sollst den Vater ehren!“
Als, laß von seinem Schweiß dich nähren,
Und ziehe, trifft du ihn, den Hut!
Doch darf der Greis sich keineswegs entblöden,
Wenn du die Linden auf stolzierst
Im Gallarock, und Fräulein führst,
Voll Herzlichkeit dich anzureden.
Wo führt ein Kind im Umkreis von Berlin
Co' unbescholtnen Lebenswandel,
Um bey'm verflohnen Liebeshandel
Noch bey der Mutter einzuziehn?

Auch nimmt man es mit dem Verboth der Lüge
So sorgsam heut zu Tage nicht.

B.

O, dieß erweißt der Hofbericht
In euern Zeitungen zur G'nüge!

A.

Verläumdung würzt die Conversation.
Entflöhen ohne sie auf immer
Nicht Witz aus dem Visitenzimmer,
Vom Caffeetische feiner Ton? —
Kurz, fesselos wie in Berlin und freyer
Lebt Niemand —

B.

Dennoch glaub' ich doch,
Ihr seufzet unter'm Pfaffenjoch.

A.

Und dein Beweis?

B.

Die Sabbathsleper,
Von jedem Schwarzrock insgeheim verlacht.
Wie? Daß ein J s..ke im Priesterkragen,
Ein B r....y von acht Tagen zu acht Tagen,
Drey Stunden Langeweil' Euch macht:
Verdient Er drob fünfhundert Thaler Renten?
Auch baut in jedem Stadtrevier
Der Hof ein Prachtgebäu, das wie
Anweit bequemer nützen könnten.

A.

Als Marstall etwa, oder Opernhaus,
Comödiensaal, Distriktzimmer? —

An Raum gebräch' es nicht. Sag' immer
Die Wahrheit g'radezu heraus!

B.

Selbſt die Gewerbe würden ſich beleben,
Gewännen einen Tag ſie mehr.
Und wozu ſtehn die Tempel leer,
Als daß ſie Spinnen überweben?
Auf, engagirt, als Garden und Gensdarm,
Den Schwarm ſchlaraffender Geſellen,
Die jetzt als Schwarzröck' anzuſtellen
Euch obliegt!

A.

Ach, daß Gott erbarm!
Wo denkſt du hin? — Bey Ihro Wohlgeboren
Gehören ſie zur Dienerſchaft.
Laß uns den Prieſterſtand! — Er ſchafft

Den Herrn und Grafen Präceptoren.
Dein Plan, ein halb verfallnes Gotteshaus
Zu einem Marstall zu erneuern,
Ist alt! — — Wir führten in der Pfalz, in
Bayern,
Bey Landau ihn und in Champagne aus. —
Wofern du auch bey Lebenszeit sein wacker
Im Tempel schnarchst, erlangest du
Das Vorrecht dort zur ew'gen Ruh':
Er dient zugleich als Gottesäcker.
Du sprichst, die Prachtgebäude ständen leer.
Wie falsch! — Tritt Sonntags, zum Exempel,
Zur Zeit der Frühmett' in den Tempel!
Welch ein geselliges Verkehr!
Ringsum der Lärm geschwätziger Coketten;
Die Federbüsche, groß und klein;

Die nickenden Fontangenreih'n;
Das Spiel geschäftiger Lorgnetten
Zum Kanzelpult empor nach Ancillon; *)
Die Fugen auf den Orgelchören
Von Bach: bey Gott! man sollte schwören,
Man sey in Lauchstädts Tanzsallon.
Auch Kunstfleiß in Hantierung und Gewerben
Stockt keineswegs. Du hast geirrt. —
Wist! ohne Sonntag müßten Wirth
Und Caffeeschenken Hungers sterben.
Wenn ist es in der neuen Welt nie leer?
Wenn schnurren mehr Violoncelle?
Wenn sind besuchter die Bordelle?

*) Ein mit Recht allgemein geschätzter Kanzelredner zu Berlin.

Wenn löst der Apotheker mehr
Von uns für aufgeschobene Purganzen?
Wenn giebt man sich mehr Rendezvous?
Und wenn zerreißt das Volk mehr Schuh'
Auf Promenaden und auf Tanzen?
Wenn sieht man, trotz dem Polizeyverbot,
Trotz Wolfgang, mehr Laternen eingeschlagen?
Wenn sprengen mehr, zu Roß und Wagen,
Die Handelsdiener Klepper todt?
Drob kann es Sonntags an Verhaftsbefehlen
Den Polizeybeamten nie,
Nie Baderstuben Montags früh
An Beulen und Verbänden fehlen.
Wenn zieht man im Gedräng' am Schauspielhaus

Schnupftücher mehr und Tobakdosen aus?
Kurz, Apotheker, Weinverkäufer,
Die Brauer, Glaser, Geiger, Pfeifer,
Der Schuster und die Modehändlerin,
Arzt, Henker, Huren, Kupplerinn,
Die Geistlichkeit, die Pferd- und Pfandverleiher,
Haarkräusler, Häscher und Barbier
Verdanken sammt und sonders schier
Ihr Daseyn blos der — Sabbathschyer.

II.

Erfliegt das Ziel! — Lasst die Vernunft vom Spott
Sich unbesiegte Waffen leihen,
Und lehrt, was auch die Priester schreyen,
Laut vor dem Volk: „es sey kein Gott!"

Vertauscht mit dem Systeme de la Nature
Die Bibel! — Nun, was sieht ihr an?

II.

Ein schöner, riesenhafter Plan!
Doch ach! wenn Rußland ihn erführe,
So, fürcht' ich, wär' ein Manifest nicht weit.
Du kennst die Russen und Tataren.
Noch immer glauben die Barbaren
An Gott und an Unsterblichkeit. —

Democritus

an die

Abderiten

Lachen muß ich, ihr Brüderchen, lachen!
Dafür, Brüderchen, seyd ihr ja da.
Noch auf Charon's unwiderbarem Nachen
Lach' ich Euer, juchheisa, tra, la!

Jeder, Brüderchen, treibe hienieden
Das, wozu die Natur ihn erfah!
Euch ward närrisch zu seyn hier beschieden;
Mir darüber zu lachen, ha, ha!

Priester drauen durch Bannstrahl und Hölle;
Müllerthiere mit lautem Jah;
Durch Buchhänder Herr von Fontenelle:*)
B.. **) durch Grobheit, und ich durch ha, ha!

---

*) Siehe den Hamburger Correspondenten.

**) Nicht der große Voß zu Eutin, sondern der Kosmopolit zu Halle.
Ilias 2, 1.
μείων, οὔτι τόσος γε, ὅσος Εὐτιναῖος
Αἴας,
ἀλλὰ πολὺ μείων· ὀλίγος μὲν ἔην Θε-
λευτής,
ὃς ἔπεα φρεσὶν ᾗσιν, ἄκοσμά τε
πολλά τε ᾔδη.

Die ihr wohnt an der Marne Gestaden,
Singt nicht fürder das ah ça ira!
Wir befehlen's von Gottes Gnaden!
Also lautet' es weiland, ha, ha!

φοξὸς ἔην κεφαλήν, ψεδνὴ δ' ἐπενήνοθε λάχνη.
Kleiner, und nicht so groß als Voß, der Eutinische Ajax,
Sondern kleiner um vieles; der kleine Weimarische Rath B...,
Dessen Herz mit vielen und thörigten Worten erfüllt war,
Spitz sein Haupt, auf der Scheitel mit dünnlicher Wolle besäet.

Pius, du den mit Absolutionen
Und Reliquien Petrus verlieh,
Leid' es nicht, daß sie Ludwig entbehren.
Pius, Statthalter Gottes, ha ha! —

Läutet, lautet die Glocken zur Hora,
Pfaffen, Buonaparte ist Euch nah!
Plärrt — periculum instat in mora —
Ave, Joseph, Maria! ha, ha!

Nette, heilige Frau von Loretto,
Deine Schätz'! Er ist da, er ist da!
Fünf und dreyßig Millionen zahlt netto
Ihm der heilige Vater, ha, ha! —

Hoch auf donnernder schäumet die Brandung;
Krachend stürzt die zersplitterte Rah'; *)
Irland, was vereitelt die Landung?
Pitt, alliirt mit dem Winde, ha, ha!

Das, und sonst von Aspecten und Winden,
Was geschah, auch was nimmer geschah,
Thut prophetisch Herr Schirach verkünden
Im politischen Journale, ha, ha!

Thrax bekräftigt im Nache der Zwanzig
Grammatisch Centenzen mit Ja;
Denn nothwendig, von Basel bis Danzig,
Steht die Welt bey der Zwanzig, ha, ha!

*) Die Seeschlange.

Schau, dort gaukelt ein Kind der Caprice
Selbst genügsam daher Chypreduft; —
Lieblich duftet sein Haar Eau de Lüce
Hat es Geist? — Wie du fragest, ha, ha!

Herzerhebender schallen die Peitschen,
Hifthorn, Hundegebell und ja, ja,
In die Ohren dem Junker, dem deutschen,
Als das Zauberhorn Hüons, ha, ha! —

Klopstock, den Abadonna zu mahlen,
Sich der Genius Teutschlands erlab,
*) — Videantur Herrn Jacobs Annalen! —
Ist ein Zwerg und ein Stümper, ha, ha!

*) Siehe die Annalen der Philosophie, den

Lachen muß ich, ihr Brüderchen, lachen!
Dafür, Brüderchen, seyd ihr ja da.
Alle wollt ihr jetzt Xenien machen,
Dünkt euch witzig, gleich Göthen, ha, ha!

---

zweyten Jahrgang 1796. S. [illegible] — Klopstock heißt hier unter andern „ein Mann, der nicht ein Räsonnement von zwey Zeilen führen kann, ohne gegen die ersten Regeln des Denkens vier Mahl anzustoßen, und die lächerlichsten Blößen zu geben — ein Stümper, dem die Regel de tri zu schwer ist, und der die Höhe der Pyramiden aus ihren Schatten berechnen will" — — — Großer Gott! und dieß alles in einem Buche, das den Titel: Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes, an der Stirne führt.

Ruft, mit Stundenglas dräuend und Hippe,
Einſt Freund Hain: Thu' mir auf! ich bin da!
Und erblick' ich ſein klappernd Gerippe,
Muß fürwahr ich noch Lachen, ha, ha!

Lachend grüß' ich die bärtigen Väter,
Wenn dem grauſen Korps ich mich nah',
Lärmt Herr Chaos, und poltert, und ſchmält Er,
Zupf' am Bart ich den Griesgram, ha, ha! —

Sehnſucht nach Holland;
an
Herrn Profeſſor Wolf
zu Halle,
bey
ſeinem Rufe nach Leyden. *)

Parodie zu einem gothiſchen Liede.

Kennſt du das Land? Auf Dämmen ruht
ſein Grund;
Breit ſind die Männer und die Weiber rund.

*) Jedem Freunde klaſſiſcher Litteratur und

Flamänder stehn, und schreyen um dich her:
Oranje boven! Wat believt myn
Heer?
Kennst du das Land? — — Dorthin, dorthin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn! —
u. s. w.

---

echter Humanität ist es schon bekannt, daß ein freundlicher Genius diesen, für die Wissenschaften durchaus unersetzlichen, Verlust von unserm Vaterlande abgewendet hat

Das Abentheuer einer Winternacht.

Die ungemeine Leichtigkeit, womit die verſtorbene Karſchin ihre meiſten Gedichte hinwarf, iſt in dem engern Kreiſe ihrer Bekannten hinlänglich beglaubigt, obgleich außerhalb Berlin und im groſſen Publikum weniger bekannt. Mehr unfreywillige Ergieſſungen eines überſtrömenden Herzens, als Kunſtwerke mit planvoller Anordnung, tragen ſie das Gepräge einer augenblicklichen Veranlaſſung unverkennbar an der Stirne. Je gelegentlicher dieſe eſt war, deſto willkommener ſchien ſie ihrem Genius.

Eines Abends kehrte sie spät zu ihrer Wohnung zurück. Alles schlief. Sie fand sich ausgeschlossen, und allein auf der Straße. Morgens darauf erschien sie in einer Gesellschaft vertrauter Freundinnen. Wissen Sie, was mir gestern Nacht begegnet ist? —

„Nein!“

Feder und Dinte, wenn ich bitten darf! Womit setzte sie sich vor einen Schreibtisch und verfertigte aus dem Steg'reif folgende Erzählung, die ich einer der geistreichsten Berlinerinnen, welche sich mit in jenem Cirkel befand, nacherzähle — — —

So hört denn meine Abentheuer,
Die mir, nach Friederichs Geburtstagsfeyer,

Begegnet in der Mitternacht!
Die Thurmuhr brummte zwölf, da ward ich
beim gebracht;
Laut rasselten am Wagenfenster Schloßen;
Aus Novazembla sauſt' einher die Luft;
Der Schloßplatz, öd' und still, gleich einer Tod-
tengruft,
Und scharrend schnob das Roß, von Schauer
übergossen;
Voll Eis und Zapfen hing des Kutschers Kne-
belbart;
Er klingelt, klopft und ruft.
Umsonst! — Kein Pförtchen knarrt,
Kein Hofhund bellt, kein Lämpchen glim-
met.
Daß dich die Pest! so murmelte erstarrt

Der Graukopf, und beſtieg den Kutſchbock halb
ergrimmet.
Führt, ſprach ich, zur Muſarion mich hin!
Wir fuhren vor. — Allein ich fand, zu meiner
Strafe,
Mit ihrem Agathon die ſchöne Schlaferinn
Begraben in dem tiefſten Schlafe.
Von hundert kleinen Tändeley'n
Ermüdet, ſchlummerten ſie ein.
Ich ſchleiche leiſe vor die Pforte,
Ich lorle leiſe dieſe Worte:
Thu' auf, Muſarion, und laß mich ein!
Thu' auf! mir zittert das Gebein!
Ich bin erſtarrt im Schnergeſtöber!
Genug hab' ich geküßt für meine Schwärme-
rey'n!

Thu' auf, Muſarion, und laß mich ein! —
— — Hier ward der alte Schnurrbart gröber,
Fuhr fort und ließ mich ganz allein. —
Vergebens, daß ich mich bis an das Kinn verhülle,
Ich Arme, ich! — Im Sturmwind ſehn
Die Schleyer alle fort. Ganz nahe war
ich ſchon,
Ganz nahe dem Koryt und Acheron.
Doch horch! — Da wandelt durch die Todtenſtille
Der Mitternacht herauf ein leiſer Ton.
Es naht! — Schon unterſcheid' ich eines Menſchen Schritte!
Ein Menſch? — O nein! — Mein Engel wird es ſeyn!

Ich lauf' entgegen ihm, ich bitte
Ihn weinend: nimm mich mit in deine Hütte!
Und Er — habt Dank, ihr Götter! — ging es ein.
Allein noch Eins! Du wirst es mir verzeihn!
Sprich, Freund, hast du ein Weib? Ja, oder nein?
Er sagte ja. — O dann, sey drey Mahl mir gesegnet!
So ward der Weg von uns bey mattem Lampenschein
Verplaudert — und nun hört, was weiter mir begegnet! — —
Kaum trat ich in sein Kämmerlein,
So sprach der Fremdling unter Lachen:

Du reitzende Nachtſchwärmerinn,
Wiß! daß ich unvermählet bin.
Ich ward blutroth. Doch was zu machen?
Zwar wird die Mediſance lachen,
Doch mag ſie lachen, immerhin!
Sie kann mich nicht lebendig machen,
Wenn ich hinab zum Orcus bin.
Ich will noch lachen ich und ſingen!
So ſprach die arme Dichterinn.
Mein Gaſtwirth ließ indeß Licht in die Kammer bringen,
Und fand's dann freylich — häßlich wie ich bin —
Nicht ſchwer, des Blutes Aufruhr zu bezwingen.
Ich aber ſchlief bis Morgens früh.

Und wiederhohlt' im Traum die tragische Geſchichte.
Bezweifelt Jemand ſie, dem gebt nur zum Berichte:
Die Karſchin ſelbſt erzählte ſie.

Reiſen

zu

Waſſer und zu Lande

von

Scaramuz.

Erſte Abtheilung,

welche die Reiſen zu Lande enthält.

Geneigter Leser! Daß du hier nicht zugleich die Reisen zu Wasser erhältst, geschieht aus dem einfachen Grunde, weil sie der Autor selbst zur Zeit noch nicht angestellt hat. Ich verweise dich also, falls ich nicht unterdeß im großen Weltmeer ertrunken bin, so Gott will, auf den künftigen Jahrgang dieses Taschenbuchs.!

Erſte Abtheilung.

Erſtes Kapitel.

Scaramuz tanzt auf ſeiner Eltern Hochzeit.

Ich erblickte das Licht der Welt in demjenigen Theile von Pohlen, der, nach den neuern Landkarten, jetzt Südpreußen genannt wird. Meine Schweſter ward ſehr früh, in ihrem funfzehnten Jahre, nach Warſchau verheira-

chet. Da auch der Notarius einmahl da war, ſo ſtipulirten meine geliebte Eltern, die nun auch des ledigen Standes nach gerade herzlich überdrüßig wurden, zugleich und zur nemlichen Zeit ihren eignen Ehecontract.

Es war ein herrlicher, unvergeßlicher Tag! So eine Liebe, ſo eine Eintracht! Wir Kinder waren alle ein Herz und eine Seele, und tanzten zuſammen auf unſrer Eltern Hochzeit. Mutter forderte Kaſimir auf — ſo hieß mein älteſter Bruder — eine Menuett à la Reine mit ihr zu tanzen, das er ihr auch nicht abſchlug, obgleich die ganze Nachbarſchaft wuſte, daß ſie weder ſtifts- noch turnierfähig ſey. — Acht Tage darauf gab's ein großes Vogelſchießen auf unſers

Vaters Schloßhof. Das war eine Luſt! Vaters Schloß war Eins der angeſehenſten in der ganzen Provinz; denn es hatte zwey ganze Fenſterreiher — wiewohl der linke durch das Vogelſchießen ſeitdem ein wenig von den Bolzen gelitten hat — Mama galt in der ganzen umliegenden Gegend für eine erzgelehrte Dame; denn ſie las fertig weg, ohne eben viel zu buchſtabiren. Das verdankte ſie denn alles unſerm ſeligen Hofkap'lan, der, Gott tröſte ſeine Seele! ein Herr von abſonderlichen Einſichten war. Und mäßig, mäßig dabey! — O! Kein Menſch wird es glauben, aber, Ehre ſag' ich, dem Ehre gebühret! In der ganzen Woywodſchaft war Er unter allen ſeinen Herrn Amtsbrüdern es allein, den die Bauern von den

Bevatterschmausen nicht nach Hause — tragen durfen.

Zweytes Kapitel.

Ein reisender Virtuose, ein pohlnisches Fräulein, ein Marktschreyer und ein Jahrmarktsaffe.

Als die Festins vorbey waren, that mein Vater mich auf das Gymnasium zu Danzig.

Ich fuhr auf dem Postwagen. Meine Reisegesellschaft bestand aus einem reisenden Virtuosen, einem schönen, pohlnischen Fräulein, einem trunknen Marktschreyer, und einem großen Jahrmarktsaffen. —

Der Marktschreyer brach sich gleich auf der

ersten Station den Hals. Auf der zweyten Station, wollt' ich eben aufsteigen, als die Nachricht einlief, der reisende Virtuose sey mit dem Fräulein ganz in der Stille, und ohne die Zeche zu bezahlen, abgereist. Wäre nicht der Postillion noch gewesen, ich glaube, Gott verzeih' mir's! ich und der Jahrmarktsaffe wären allein nur nach Danzig gekommen.

Drittes Kapitel.

Enthält tiefe Reflexionen über die Nützlichkeit der Stockschläge und den Unterschied der Stände.

Der Professor des dortigen akademischen Gymnasii, bey dem ich mein Absteigequartier

nahm, galt für einen Mann von unermeßlicher Gelehrsamkeit und noch unermeßlicherer Gravität. Seine Untergebenen nannten ihn Excellenz. So hußen in Danzig die Professoren, so wie die Schöppenherren Ihre Herrlichkeit. Den Morgen nach meiner Ankunft ward ich in dem Kreuzgange von Braunsberg introducirt; das heißt, ein Haufe künftiger Mitschüler zog mich gewaltsam an einen Kirchenpfeiler, wo ich unter frohlockendem Geschrey der Umstehenden ein höchst schmerzhaftes Produkt von zwanzig Streichen, mit kleinen, knotigen Bambusstöcken empfing. Nach geendigter Execution trat ein junger Patricier an mich, der selbst bey dieser tragikomischen Farce eine Heiterkeit geheuchelt

hatte. „Gratuliren Sie ſich!“ hub der junge Herr, in einem höchſt leutſeligen Tone an, „Sie ſind mit der Hälfte abgekommen, weil Sie von Adel ſind. Wären Sie bürgerlicher Extraction, ſo zählten wir Ihnen zwey und vierzig netto zu, wegen des vorausgeſetzten ſtarken Knochenbaues.“ Ich dankte pflichtſchuldigſt für die ungemein ehrenvolle Diſtinction, und ging ſogleich nach Hauſe, um mir Spannadern und Rückgrath mit Eiſenſpiritus einzureiben. Es war ein hölliſcher Schmerz, und ich hatte unterdeß die ſchönſte Gelegenheit, über den Unterſchied der Stände und ihre Nützlichkeit in der bürgerlichen Geſellſchaft die tiefſten Reflexionen anzuſtellen.

Viertes Kapitel.

Fünf und ſechzig Definitionen von der Glückſeligkeit und ein einäugiger Criminalrath.

Alles dieß war mir nur halb recht. Doch verſprach ich mir in einer anhaltenden Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften einige Schadloshaltung. Ich hatte immer gehört, die Weltweisheit ſey der einzig mögliche Weg zur wahren Glückſeligkeit, und glückſelig wollt' ich nun einmahl durchaus werden. Deßhalb kauft' ich alles zuſammen, was ich nur von philoſophiſchen Compendien, Wegweiſern und Wörterbüchern aufzutreiben vermochte. — Es gab damals gerade nicht mehr als fünf und ſechzig einan-

der ſchnurſtracks entgegengeſetzte Definitionen von dem Ausdruck Glückſeligkeit. Jeglicher derſelben mit deutſcher Gründlichkeit aufzufaſſen, ward zum wenigſten ein Jahr erfordert. Da nun aber unſer Leben, wenn's hoch kommt, ſiebzig währt, und, wenn's köſtlich geweſen iſt, achtzig, ſo ſah ich gar bald ein, daß mir wenig Zeit übrig bleiben dürfte, glücklich zu ſeyn, wenn ich ſo viel darauf verwendete, es erſt zu werden. Alle drey Wochen ſah ich an den Kirchenthüren Theſes angeſchlagen, die in dieß Kapitel einſchlugen. Drüber ſtand gewöhnlich mit Initialbuchſtaben: Ad majorem Dei Gloriam! Der Tag erſchien. Voll geſpannter Erwartung betrat ich das Auditorium, und ich hatte drey bis vier Stunden, ad majorem Dei Gloriam.

bis zum Sterben Langeweile. Ueberhaupt ließ ich es mir gern einmahl erklären, warum so ziemlich Alles, was man zu Ehren Gottes in der Welt unternimmt, so schlecht ausfalle, das Latein in diesen Disputationen selbst nicht ausgenommen. —

Neben an dem Hause Sr. Excellenz, des Herrn Profeß. X. wohnte ein alter, einäugiger Criminalrath, der unter der hoch nothpeinlichen Halsgerichtsordnung grau geworden war. Dieser heirathete, als ein Greis von fünf und siebzig Jahren, eine reizende Brünette in der Blüthe ihrer Jugend, mit welcher er keine Kinder zeugte, vermuthlich, weil er es gegen seine Amtspflicht hielt, irgend Jemand das Leben — zu schenken.

Der Criminalrath hatte, wie gesagt, nur ein Auge; Amalie war feurig und eben achtzehn Sommer alt; ich neunzehn. Der geneigte Leser wird bemerken, daß in diesem Umstande die Hauptingredienzien zu einem ganzen bandereichen Romane enthalten sind.

Und so ging es denn auch. Eines Tages fanden wir uns in einer Auction von Kupferstichen zusammen. Amalie hatte so eben ein schönes Blatt erstanden. Es war schwarze Kunst, mythologischen Inhalts und stellte den hundertäugigen Argus, den eifersüchtigen Wächter der Jo vor, wie ihn Merkur durch seine Flöte so eben einschläferte. Jch ergriff einen Bleystift, und schrieb folgendes Impromptu flüchtig unter den weißen Rand:

Schön bin, Amalie! — Gelang es einst Merkur,
Trotz hundert Augen, doch den Argus zu berücken:
O warum zauderst du, mich Armen zu beglücken?
Grausame! Uns bewacht ein einzig Aug' ja nur.

Sie erröthete sittsam, und schob das Blatt unvermerkt unter die andern. Aber bald darauf lächelte sie mir freundlich zu. Ich faßte Muth. Die Gelegenheit ward günstig und Mien sich von selbst einzuleiten. Hatte der verhaßte Graukopf von Criminalrath indeß von meinen nächtlichen Besuchen etwas gemerkt, oder nicht: genug, er brachte mehrere Nächte schlaflos zu, kaufte doppelte Vorhängeschlösser,

und hielt von Stund' an einen getreuen Kettenhund. Amalie gerieth in Verzweiflung. Was zu thun? — Ueber den Hof muße' ich nun einmahl! und Cerberus, o das war das wachsamste Thier auf zehn Meilen in die Runde, das auf den kleinsten Laut anschlug, und alle Fremden anbellte, außer seinem ehemahligen Herrn, und der war — — ich. Süßes Andenken zu schnell entflohner Jugendlust! Ich lag in ihren Armen, die Sterne schienen freundlich, und alle fünf und sechzig Definitionen von Glückseligkeit waren rein vergessen.

Fünftes Kapitel.

Ein Leichenbegängniß und eine Relegation cum infamia.

Noch eine Begebenheit darf ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie von zu wichtigem Einfluß auf mein übriges Leben war. Sr. Excellenz, der Herr Professor gingen eines Tages mit mir zusammen auf einen Leichenschmaus. Der Zug ging die Langasse auf, über den langen Markt, nach der Marienkirche. Wohlsäliger ließen sich dort, nach der Sitte ihrer glorreichen Aeltervater, nachdem sie so ein sechzig Jahre von fetten Deputaten gezehret, und quomodo Conviva futur von dem großen

Gastmahle dieses Lebens ihren Abtritt genommen hatten:

„Aus Marmor eine Ruhstatt bauen,
Die lange Mahlzeit zu verdauen."

Nach dem Leichenbegängnisse ward weidlich soculirt, also daß der Professor bey'm Nachhausefahren fest im Wagen einschlief. Anstatt ihn aufzuwecken, war ich boshaft genug, allein auszusteigen, und ganz los' und leise den Wagenschlag wieder zuzuschließen. Der arglose Miethkutscher fuhr fort. Die Mitternacht begünstigte die Ausführung meines Plan's. Gegen zwey Uhr erhob sich ein gewaltiges Gepolter in der Wagenremise. Der Stallknecht mit erschrocken mit Licht herbey, und siehe da! Se. Excellenz, der Herr Professor K., der, im

völligen Trauerornat, ſo eben vom Schlafe erwacht und aus dem Kutſchkaſten hervor kriecht. Der Vorfall, wie voraus zu ſehen war, blieb nicht verſchwiegen, und ein hochlöbliches, ordentliches Gericht trug für mich auf Relegation cum Infamia an. Man denke ſich mein Erſtaunen, als mir von Sr. Magnifizenz, dem Herrn Doctor .... angedeutet wurde, das Territorium der Republik Danzig innerhalb vier und zwanzig Stunden zu räumen. Wer die damahlige Lage der Sachen nicht kennt, dem konnte dieſer Befehl vielleicht zu peremptoriſch, und der anbeſtimmte Zeitraum zu kurz erſcheinen. Allein der gnädige Leſer wird bedenken, daß Sr. Königl. Majeſtät von Preußen es mir durch ihre von Zeit zu Zeit vorwärts preußiſchen Bedetten und

Schlagbäume ungemein erleichtert, ja es mir sogar möglich gemacht hatten, solchem Petito, innerhalb drey Viertelstunden auf das Vollkommenste zu gehorsamen.

Sechstes Kapitel.

Etwas über die deutsche Reichspost und den deutschen Reichstag.

Als die Extrapost im hohen Wasser anhielt, warf ich noch ein Mahl einen Blick voll unnennbarer Sehnsucht auf die allmählig zurück tretenden Thürme und Paläste. Gleich einem Träumenden, und wie verloren in das süße Andenken einer Nacht in den Armen Amaliens,

stand ich da in der romantisch wilden Landschaft, vor mir die brausende Ostsee, mit ihrem weißen Gegrin und hervorspringenden Masten, und hinter mir das dumpfe und allmählig verstummende Getöse der Stadt und der Schiffswerfte.

Ich streckte die Arme aus und rief Amalie! Süßer Name! Die Echo hatte ihn nicht vergessen. — Von Berg und Thal, in Fels und Gesträuch hallt' es wieder: Amalie! Wer konnte dich auch vergessen, Amalie! Hier blies der Postillion. Ich trocknete ein Paar flüchtige Thränen auf. Der Wagen flog davon. — — —

Flog? Das nun wohl nicht. Indessen — wer deutsche Poesie und deutsches Postfuhrwesen

knarr, weiß ja ohnehin, wie er dergleichen zu verſtehen hat. — Die Poſtpferde nehmen von euern poetiſchen Deſcriptionen und dem Cito aus euern Briefcouverten gerade gleich viel Notiz.

Keine Mißverſtändniſſe, bitt' ich! Ueberall ſchätz' und lieb' ich, was Deutſch heißt; vor allem, die deutſche Reichspoſt und den deutſchen Reichstag. Nein, nein! ich ſag' es keck heraus, es gibt keine ſchönere Gegenſtücke. — —

Das heil'ge, römiſche, deutſche Reich
Der deutſchen Reichspoſt iſt gar gleich.
Nur vorwärts, Schwager! Glück zur Fahrt,
Was auch die alte Achſe knarrt!
Ihr fahrt fort bey Tag und Nacht,
Obgleich im Poſthaus Niemand wacht.

Ja schnarcht auch selbst der Postilion,
Doch kommt Er auf die Postilation,
Erhält Er nur durch Peitschenschlag
Im Schlaf sein Zug- und Lastvieh wach.
Das Zug- und Lastvieh im Staate sind Wir,
Ihr Herrn und Frau'n, nach Stand'sgebühr.

Der Reichstag war eben dazumahl in der verwickelten Untersuchung begriffen, ob gegenwärtiger Krieg, wie der von Kaiser Carl 1519. gegen Franz und Heinrich von Navarra, oder wie der von Anno 1618. gegen Ludwig den XIII. und den Cardinal Richelieu zu führen sey. Mittlerweile, und eh' das Conclusum noch zur Reichsdictatur gebracht wurde, hatten die Franzosen gerade 125 Dörfer in Brand gesteckt, 95 Städte geplündert

100 Flecken gebrandschatzt, und drangen, gleich einem unaufhaltsamen Strome, durch die verliegenden Reichskreise in das Herz von Deutschland. Die Verwirrung war allgemein, und selbst das mächtige Oestreich unterlag am Ende seinen großmüthigen Aufopferungen. — Ob übrigens gegenwärtiger Krieg, wie der von Anno 1519, oder wie der von Anno 1618 zu führen sey, laß' ich anheim gestellt. Ich bin viel zu wenig mit den Reichstagsgrundstaatsgesetzen bekannt. So viel indeß stände unsern Nachkommen unmaßgeblich zu rathen, ihre Kriege gegen den Reichsfeind zu führen, wie sie immerhin wollten, nur ja nicht so, wie Anno 1796.

Siebentes Kapitel.

Die Theilung von Pohlen, virginischer Knaster, das Sittengesetz und ein preußischer Zollvisitator.

Mein Vater hatte mir ein vortheilhaftes Empfehlungsschreiben an einen der ersten preußischen Minister ausgewirkt. Gerade den Tag nach meiner Ankunft ging eine sehr anständige Civilbedienung auf. Ich meldete mich dazu. Er. Excellenz drückten mir höchst menschenfreundlich die Hand, und versprachen ihr Möglichstes zu thun. Wer war froher als ich! Den Abend vor der Besetzung aß ich bey'm Minister. Das Gespräch fiel auf Pohlen. Er. Excellenz fragten mich, ob ich nicht ganz unpar-

tapisch bekennen müßte, daß mein Vaterland durch die neue, vorhabende Theilung ungemein gewinne? Ich schwieg. Er drang in mich, und ich — erzogen in den strengen Principien der kantischen Moral, die auch die kleinste Nothlüge für unerlaubt hält — gestand ihm gerad' heraus das Gegentheil. Alle Anwesenden zuckten die Achsel. Der Assessor N., mein Mitbewerber, ergoß sich in einen Strom von Schmähungen gegen Polen und die Verfügungen des Warschauer Reichstags. Den Morgen darauf ward dem, wegen seiner patriotischen Gesinnungen rühmlichst bekannten Assessor N. durch ein allerhöchstes Cabinetsschreiben der erledigte Civilposten ertheilt. Ein für mich höchst unangenehmer Vorfall! Zur Zerstreuung unternahm ich eine

kleine Lustreise. Was Aerisbares? rief der Distator am Brandenburger Stadtthor, als ich nach Verlauf von vierzehn Tagen, mit acht bis neun Pfund virginischem Knaster im Wagenkasten, wieder zurück kehrte. Wie nun? — Nach den ewig gültigen Forderungen des kantischen Sittengesetzes muß' ich diese Frage schlechterdings mit ja beantworten: nach meinen gemachten Erfahrungen von der Ungültigkeit der kantischen Philosophie im preußischen Regierungssystem schlechterdings mit — nein! — Also nein! — —

„Mein Herr, belieben Sie auszusteigen!"

Mir klopfte das Herz. Mein Wagen ward durchsucht, mein Tobak gefunden, und ich selbst von zwey Mann Wache nach dem neuen

Packhof eskortirt. Aber, meine Herren, hab ich in dem leutseligſten Tone von der Welt an, indem ich meine ganze Baarſchaft an Gold und Silber auf das Schreibepult des Obereinnehmers ausſchüttete, ſagen Sie mir, weßhalb in aller Welt denn bin ich ſtrafbar?

„Wegen Contrabande, Verheimlichung und Lügen. —

Lügen? — Aber, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, es iſt dieß die offenbarſte Inconſequenz! —

„Wie verſtehen Sie das?“

Es erklärt ſich von ſelbſt.

Kant lehrt auf einer preußiſchen Univerſität. Gut! Sie bekennen ſich zu ſeinem Syſtem. Ich habe nichts dagegen.

Ewr. Wohlgeb. halten die Nothlüge für

unerlaubt; ich auch. Aber nun sagen Sie mir, wie geht das zu?

Vor acht Tagen komm' ich kraft eines allerhöchsten Cabinetsbefehls um eine gewisse Oeffnung. Warum? Weil ich nicht lügen will. Heute, kraft des königl. preußischen Zolltarifs, um meine Geldbörse. Und warum? Weil ich es will. Hier brach der Obereinnehmer in ein lautes Gelächter aus, und ich verließ unter tausend Verwünschungen den Packhof.

Achtes Kapitel.

Die goldne Uhr.

Unzufrieden mit Kant, dem preußischen Zolltarif und der Theilung von Polen, wan-

hielt ich den Thiergarten auf und ab, und überließ mich den ſchwermüthigſten Betrachtungen.

Plötzlich ward ich durch das Rauſchen eines ſeidnen Gewandes am niedrigen Tannengebüſch aus meiner Einſamkeit aufgeſtört. „Verzeihen Sie,“ rief ein holdſeliges Geſchöpf, das plötzlich in's Dickicht trat, und eben ſo ſchnell wieder zurück floh. Ich folgte ihr. Wir gingen die einſamſten Schattengänge des Thiergartens entlang. Unſre Herzen ſchloſſen ſich einander auf. Es war etwas auf ihrem Antlitz, das mir wohl that, ein Zug von ſtiller Theilnahme und Schwermuth. Sie gewann bald mein Zutrauen. Ich erzählte ihr einen Theil meiner unglücklichen Geſchichte. Thränen glänzten in ihrem ſchönen Auge.

„Sie haben Aufheiterung nöthig, mein Lieber. Es ist Sonnabend, und heut' eben ein großes Privatkonzert. Folgen Sie mir dorthin!" Ich entschuldigte mich mit der Nachlässigkeit meines Anzuges. „Das thut nichts," fuhr sie mit einem unaussprechlichen Ausdruck von Herzensgüte fort, der im Innersten meiner Seele wiederklang, indem sie ihre Hand sanft auf die meinige legte, „das thut nichts! der Salon hat Logen, Sie sind dort ungestört, und wenn Sie wollen, a ein." —

Somit bot ich ihr meinen Arm. Wir gingen durch's Brandenburger Thor herein, gerade die Linden hinauf, und dann seitwärts ab durch ein Paar Querstraßen. Die Dämmerung hatte zugenommen. Vor der Thüre unterschied

ich mehrere Equipagen. Bediente empfingen uns mit Licht. Eine Seitenloge ward aufgeſchloſſen.

Bey dem blaßgelben, zitternden Schein von Girandolen, und einem von der Kuppel des Tempels herabſchwebenden Kronleuchter von Kryſtall, waren die Gegenſtände ringsum weniger als halb ſichtbar. Ein klagendes Adagio tönte verloren aus einer Art von Niſche im Hintergrunde hervor. Blaue Weihrauchwolken dampften aus Silberkapſeln, und ſchwebten, liebliche Wohlgerüche verbreitend, auf und ab die Rotunde.

Still und gedankenvoll ſaßen wir einander gegenüber. Die rothtaffetnen Vorhänge meiner Loge warfen einen rothen, magiſchen

Wiederſchein auf das weiße Gewand meiner ſchönen Unbekannten. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich mich ihrem holden Angeſicht nahte. Ein unſichtbarer Zauber umfloß mich. Alle Sinne waren mir vergangen. Ich fühlte den leiſen, warmen Anhauch ihres Athems, und in dem überirdiſchen Lichte, worin ſich alle ihre Geſichtszüge, je länger ich ſie anſah, meiner trunknen Einbildungskraft verklärten, glaubte ich meine Amalie, meine ewig geliebte Amalie wieder zu erkennen.

Und als wir nun vollends nicht mehr ſtill und gedankenvoll einander gegenüber ſaßen, als unſre Lippen ſich wechſelsweis' in glühenden Küſſen begegneten, die — — — — — —

Hiatus in Manuſcripto.

Nachſchrift des Herausgebers zu dieſem Kapitel.

Glücklicher Weiſe ſtößt hier die vermeinte Amalie mit ihrem ſchönen Ellbogen ganz unwillkührlich an die halb aufgezogenen, rothtaffetnen Logenvorhänge. Sie fuhren herunter, und nichts in der Welt ſoll meine keuſche Muſe bewegen, ſie im Angeſicht eines reſpectiven, deutſchen Publicums wieder aufzuziehen. — —.

Genug, unter dem heiligen Siegel einer ewigen und unverbrüchlichen Verſchwiegenheit, werden dem guten, argloſen Scaramuz Gunſtbezeigungen zugeſtanden, die Er nur mit dem höchſten Widerwillen Tages darauf dem Herrn

Polizeydirector Eisenberg anvertraut. Ich weiß, meine schöne Damen, daß dieser Meineid auf seiner Seite sich durchaus nicht ganz entschuldigen läßt: allein haben Sie die Geneigtheit zu bedenken, daß es denn doch auch für einen armen Teufel, wie Geramuz, keine Kleinigkeit ist, zugleich an einem Nachmittage sein Herz und seine — Uhr zu verlieren.

Neuntes Kapitel.

Der Gensd'armthurm. Todtengespräch. Trenk und Charon.

Ich schrieb Posttag für Posttag an meinen Vater, aber erhielt keine Antwort. Dadurch

gerieth ich denn sehr bald in eine höchst bedenkliche Situation. Aus Unmuth und Verzweiflung ergriff ich die Feder.

Hatte der große Rousseau Noten copirt, warum sollte Searamuz nicht Acten copiren? So sprach ich zu mir selbst, und ließ mich bey der hiesigen Stadtkanzeley als Supernumerairscopist anstellen. Aber dazu hatt' ich nun einmahl zu viel Originalität. In vierzehn Tagen war ich des Dinges herzlich überdrüßig, und beschloß, mich bey irgend einer deutschen Romanfabrik zu verdingen. In der That fand ich auch bald genug, daß der Uebergang von einem Copisten zu einem modernen Autor viel leichter ist, als von einem Autor zum Copisten. Beyde treffen in einem Haupt

punct zusammen — im Abschreiben. Dieß veranlaßte folgendes Sinngedicht, das durch die boshafte Vermittelung meiner Feinde in die Sprenerische Zeitung eingerückt ward.

An Sr.

Was in der Kanzeley du einst gewesen bist,
Das bist du immer noch, als Autor — ein Copist.
Man sagt von dir sogar — was sagt man nicht! — du schriebest
Dich selbst oft ab, damit du nur in — Uebung bliebest.

Unglücklicher Weise hatte ich zur nähmlichen Zeit ein Todtengespräch zwischen Charon und dem Baron von Trenk verfaßt.

Trenk beſtand darauf, ſich in die Barke einzuſchiffen, und Charon auf die Erlegung eines Obolus. Trenk gab ihm einen preuſſiſchen Böhmen, *) und Charon rief verdrüßlich: Verm Stix! Gieb mir eins den Maulaffen! Was ſoll ich denn in der Unterwelt mit der lumpichten Kupfermünze anfangen, da ſie ſich kaum auf der Oberwelt mit Noth und Jammer in Cours erhält?

Das Münzdirectorium nahm dieſe Freymüthigkeit etwas krumm, und unterſagte mir den Verkauf meines Wochenblatts. Was zu thun?

*) Preußiſcher Böhme, preußiſches Dittchen gilt bloß in einem Theil der Provinz; in der Hauptſtadt nimmt es Niemand.

Glücklicher Weise hatte ich Talent zur Zeichenkunst. Ich beschloß, die prächtigsten Gebäude Berlins im Grundriß aufzunehmen. Das Werk sollte heftweis erscheinen. Mit dem neu erbauten Thurm auf dem Gensd'armsplatz hub ich an. Bis auf die Kuppel stand er fix und fertig. Aber Unglück über Unglück! Kaum trat ich mit meinem Reißzeuge vor dieß herrliche Monument moderner Kunst und Art, als es, Gott weiß wie, zusammenfiel. Dadurch verging mir denn alle Lust, weiter zu zeichnen; denn ich sah ein, daß, bey unsrer gegenwärtigen Bauart, diese Unternehmung höchst tollkühn sey. Einige Zeit lang lebte ich von dem Ertrag meiner Pränumerationsgelder, und was mir etwa bisher die Verfertigung von Bittschriften

abwarf. Unter der Berliner Bürgerſchaft ging dazumahl das Gerücht, die Regierung ſey ſo eben mit der Auffindung von Maßregeln beſchäftigt, dem immer mehr einreißenden Laſter der Trunkenheit zu ſteuern, und ſchon ſey, zur Schließung der vielfachen Deſtillateurladen, ausdrücklich ein Cabinetsbefehl ertheilt.

Die Beſtürzung unter denjenigen Einwohnern, die dieſe Verfügung unmittelbar traf, war unausſprechlich; die Gährung, unter der ihnen anhängenden Volksklaſſe, bedenklich. In dieſen merkwürdigen Zeitraum fiel die Verfertigung meiner Bittſchrift. Sie hat alle jene Beſorgniſſe auf das glücklichſte gehoben, und die Einſtellung aller weitern Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand veranlaßt. Hier iſt

ſe, bis auf einige unbedeutende Abänderungen....

Zehntes Kapitel.

Vertheidigung der Berliner Deſtillateure.

Uebelgeſinnte Mitbürger haben einem hohen Generaldirectorio, durch die gehäſſigſte Vorſpiegelung, einen der ergiebigſten Handlungszweige der Mark Brandenburg verdächtig gemacht. Unſtreitig aber gehören die Deſtilliröfen unter die wohlthätigſten Erfindungen neuerer Zeit, und ihr einmittelbarer Einfluß:

1) auf den Handel,

2) auf die Bevölkerung,

3) auf die Taktik,

4) auf die Gewerbe der Unterthanen iſt wohl unläugbar.

Handel.

Was dieſen Punct betrifft, ſo ſind alle Politiker über folgenden Grundſatz einverſtanden. Je größer die Conſumption in einem Lande iſt, um ſo ausgebreiteter iſt ſein Commerz. Nun aber läßt es ſich nachweiſen, daß, Monath für Monath, eine Quantität von 300 Wimpeln Roggen allein für die Berliniſchen Deſtillirkolben geſchroten wird. Ja ein einzelner Menſch, leert er täglich eine Flaſche von dieſem Getränk aus — ein Fall der unter uns, Gott ſey es gedankt! noch nicht ſo gar ſelten

geworden ist — verbraucht eo ipso einen fünffach grössern Antheil von Brotkorn zu seiner Mundprevision. — —

Nach einer keinem Zweifel unterworfenen Bilanz, verschafft also der Trunk, im Vergleich mit der Nüchternheit, dem Handel einen fünffachen Vortheil. Auch dient die Vertheurung der Lebensmittel erster Gattung, nicht allein zur Bereicherung unsrer Kornjuden und Erhöhung der Getreidepreise, sondern auch zur Vermeidung aller Folgen einer gehässigen Concurrenz, in Kauf und Verkauf.

Bevölkerung.

Auch dieß zweyte Hauptstück meiner Eintheilung ist einer aufmerksamen Betrachtung nicht unwerth.

Wie nachtheilig die Bevölkerung einem Lande von kleinem Flächeninhalt werden kann, hat unlangst ein deutscher Autor im Merkur mit Scharfsinn erörtert. Sie erzeugt Theuerung, Verzweiflung, und in dieser Stufenfolge schlummert der Keim zu allen Revolutionen. Wie ist diesem Unglück vorzubeugen? Die Aufgabe gehört zu den verwickeltsten in der Politik; die Geneigtheit der untern Volksklasse zur Propagation ist grenzenlos; verschiedne Staaten ergriffen die verschiedensten Maßregeln. In Amsterdam, Paris und Lyon sind es Guillotinen und Findelhäuser: in Berlin und Potsdam Charitée und Destillateurladen, wodurch man der Bevölkerung kräftig entgegen arbeitet. —

Von 5089 Kindern ſtarben zu Paris vor dem fünften Jahre 5105; alſo von 100 immer 5r. Dieß erhellt unumſtößlich aus den Sterbeliſten jener menſchenfreundlichen Anſtalt.

Im Hoſpitale zu Lyon waren nach Ablauf [illegible] Jahren von 700 — 735 darauf gegangen.

In Amſterdam wurden von 1761 bis 1770 Findlinge aufgenommen — 205. Davon waren den 31. Decbr. 1780 noch am Leben — 36. Alſo fiel dem Findelhauſe, von 100, immer nur die Erziehung des Zehnten zur Laſt.

In Ermangelung gleichförmiger Entvölkerungsinſtitute, ſehen wir uns in Berlin bloß auf Charitée und Deſtillateurladen eingeſchränkt. In der Charitée ſterben jährlich von 6000 Perſonen circiter 3000, und der Branntwein raſft

nach Percival *) jährlich mehr Europäer hin, als Krieg, Pest und alle ansteckende Seuchen zusammen. **)

*) Siehe Percival System einer vollständigen medicinischen Polizey 3. B. S. 435.

**) Die so höchst ekelhafte Verunreinigung der Spree verdient, unter den besten Mitteln zur Entvölkerung der Residenz, nur einer flüchtigen Erwähnung. — Es giebt ein Geschirr, zu dessen Bezeichnung, wie sich einer unserer witzigsten Köpfe darüber ausdrückt, wir der Göttinn der Nacht ihren Nahmen abzuborgen pflegen. Die Ausleerung desselben in einen Strom, aus dem man zugleich kocht, trinkt und braut, mag immer die Berliner

Taktik.

Der unläugbare Einfluß dieses Getränk's auf die Evolutionen der modernen Taktik verdient ein ganz besonderes Augenmerk. Werfen wir zuerst einen aufmerksamen, forschenden Blick auf die mit Recruten angefüllten Werbhäuser, an allen preußischen Grenzörtern, von Duisburg am Rhein bis nach Warschau: —

Mortalitätslisten, Jahr für Jahr, mit ein Paar hundert Todten mehr bereichern. Dieß hat schon der selige Büsching, in seinen wöchentlichen Nachrichten 1783. bemerkt. Allein, was kommt das in einer so volkreichen Hauptstadt in Anschlag? —

ſo werden wir bald finden, daß von 85 Blau-röcken immer 55 im Rauſch angeworben ſind. Deßhalb pflegen ſie auch gemeinhin, ſobald ſie wieder nüchtern werden, auszutreten. Gleiche Bewandniß hat es mit den Siegen der Republikaner und den häufigen Niederlagen der Alliirten. Wir alle wiſſen es ja aus den deutſchen Hofzeitungen und dem vortrefflichen politiſchen Journale befriedigend genug, daß jene glänzenden Eroberungen nicht dem glühenden Enthuſiasmus der Nation für Freyheit und Menſchenrechte, nicht der römiſchen Standhaftigkeit ihrer Cohorten, nicht dem Heldenmuth der Pichegrus und Buonaparte, ſondern lediglich der berauſchenden Kraft — der Deſtillierkolben zuzuſchreiben ſind.

Gewerbe.

Durch den Vertrieb der Liqueure werden der Gewerbsklasse immer neue Nahrungszweige eröffnet. —

Wie viele Werkstätten beschäftigt nicht schon die bloße Verfertigung und Ausbesserung der Kessel, Retorten und Destillieröfen?

Wo sonst finden die Glasfabriken ihren stärksten Absatz, als dort, wo man, in den rohen Ausbrüchen der Trunkenheit, sich beynahe täglich die Trinkgläser und Flaschen zu ganzen Dutzenden an die Köpfe wirft? der zerbrochenen Tobakspfeifen, Schenktische, Schämelbeine nicht einmahl zu gedenken. Welche Contusionen aber sind unheilbarer, als die von Schämelbeinen? Welche Wunden gefahrvoller,

als die von Glasscherben? Welche Criminalhändel erklecklicher, als die von Destillateurlehrn?

Ach! — und jene armen hülflosen Geschöpfe, welche die Stadt Belgrad und Speyer, *) Gibraltar und Cölln am Rhein, der hölzerne Schlafrock und der schwarze Kater aus ihren verborgensten Schlupfwinkeln, in der einsamen Stunde der Mitternacht, über entfernte Schloßbrücken und unbehorchte Kirchhöfe aussenden; Sie, deren Eroberungspläne an so vielen grausamen Männerherzen scheitern:

*) Alles sogenannte stille und laute Wirthschaften für die niedre Volksklasse.

wo anders, als in dem zauberischen Zwielicht eines Delikatessenladens, öffnet sich ihren verfallenen Reitzungen eine einladende Freystatt? — Wo bin ich? Welch ein herzerschütterndes Schauspiel! Wohin ich schaue, was erblick' ich? — Rothgeweinte Augen — abgehärmte Wangen — gesenkte Häupter! Wer sind sie, diese ewig bedauernswerthen Opfer einer treulosen Politik, die in einem unabsehlich langen Trauerzuge vor meine geängstete Einbildungskraft treten? — O, ihr armen unglücklichen Kupferschmiede, Kesselflicker, Glasschleifer, Glaser, Tischler, Häscher, Schergen, Chirurgen Feldscherer und Apotheker der Mark Brandenburg, Cleve, Jülich und Berg, ihr seyd es! Ach: Was ist aus euch geworden! —

Allein erhebet eure Häupter! Noch ist nicht Alles verloren! Wünscht euch Glück, unter einer Regierung geboren zu seyn, die euch selbst noch in der Tiefe eures Jammers eine trostreiche Aussicht eröffnet! Darum muthig, muthig ihr Lieben, Gott die Zukunft, die Gegenwart eurem König überlassen! Wie sollt' Er nicht einem Landesedict seine Bestimmung versagen, das seinen verwerflichen Endzweck so unverkennbar an der Stirne trägt; einem Landesedict, das eine politische Schwarzkünsteley ganz dazu ausgeklügelt zu haben scheint, die Taktik zu zerstören, alle Werbung zu unterbrechen, alle Tapferkeit zu lähmen, die blühendsten Gewerbe zu untergraben, Handel und Wandel in seiner Grundverfassung zu zerrütten,

und die furchtbarste aller Revolutionen über Europa herabzurufen! — Wir ersterben u. s. w.

Die Bittschrift gefiel ungemein. Ein glänzendes Gastmahl ward mir zu Ehren von der Bürgerschaft veranstaltet. Als ich nach Hause ging, war es schon tief um Mitternacht. Der Mond schien nicht, man sah kaum die Hand vor Augen. Unglücklicher Weise war gerade die Berliner Laternenpacht mit dem letzten April zu Ende gegangen, und die Straßen wurden nun eher nicht, als mit dem Anfang des Septembers erleuchtet. Doch hatte ich mich glücklich bis in die Gegend der Todtenstraße fortgetappt. Aber hier strauchelte ich und brach ein Bein. Es war unweit den zwey

Armenhäusern, für achtzehn alte Weiber, wo dieses Unglück mir zustieß. Ich erhub ein so unbarmherziges Geschrey, daß alle achtzehn Matronen aus dem Spittel herbey liefen, obgleich fünf darunter stockraub sind. Wie man mich darauf zum Armenchirurgus, und von dort zur Charitee gebracht, übergeh' ich mit Stillschweigen.

Man erlaube mir nur ein Paar Worte über diese letzte, ihrem Zwecke nach so heilsame Anstalt! —

Sie liegt sehr gesund, mitten unter Wiesen, die jeden Frühling — überschwemmt sind. Die kranken Personen haben mit den genesenden ein Wohnzimmer gemein, so daß die

Unterhaltung nie aufgeben kann. Der dirigirende Arzt kommt zwey Mahl die Woche hinaus. *) Doch ist man auch in der Zwischenzeit, unter der Aufsicht junger Doctoren und Chirurgen, die hier aus allen Gegenden Deutschlands herzuströmen, sehr wohl aufgehoben. Diese liegen ihren Uebungsversuchen mit der sorgsamsten Gewissenhaftigkeit ob, und nicht leicht wird irgend ein Patient, ist er einmahl unter ihre Hände gefallen, aufstehen, sich über sie zu beklagen.

Eben fing ich wieder an mit ein Paar Krücken zwischen Tisch und Stühlen fortzu-

*) Der vortreffliche Gelis.

ruſſchen, als ein epidemiſches Lazarethfieber *) ausbrach. Die Leichen wurden zu hunderten hinaus getragen; alle Communication zwiſchen Berlin und der Charitée war gleichſam abgeſchnitten; die Sterblichkeit unter den Officianten und Aufwärtern ungeheuer. Nach einer Abweſenheit von wenigen Tagen ging es, zwiſchen dem Thürpförtner und dem dirigirenden Arzt, nie ohne Schwierigkeit ab, bevor jener ihn einließ.

Solche kleine Unannehmlichkeiten, wie die Verunreinigung der engen Wohnſtuben, die von lauwarmem Peſtdampf geſchwängerte Atmoſphäre, und die durch Ausdünſtungen aller Art

*) Dieß geſchieht beynahe jährlich.

herbeygeführten Fieber und Seuchen sind beynahe von allen Armenanstalten unzertrennbar. Davon also kein Wort! Durch Erweiterung des Gebäudes, die, wie man versichert, im Werk ist, wird dem Allen in Zukunft vorgebeugt. — Wie viel aber die leidende Menschheit von dieser vorhabenden Reform erwarten darf, ist jedem einleuchtend, der die unendlich prachtvolle Ecole vétérinaire mit ihren kostbaren Dampfbädern und angestellten Professoren für Kranke — Pferde und Scheerhunde im Augenschein genommen hat.

Nennt immerhin Wohlthun Verschwendung! Selbst die Ecole vétérinaire ist mir ehrwürdig. Wer mag einem großen Herzen so

rauh und unfreundlich jede Wohlthat nachrechnen! Iſt die Abſicht gut, lieberoll, ſo ſchweigt!

Dieſe mißverſtandne Ehrſamkeit hat uns ſchon ſo viele Tugenden hinweggegrübelt, und Mitleid und Menſchlichkeit auf die fünf Rechnungsſpecies zurückgeſetzt. — Viel geflügelt, wenig gehandelt! die alte Loſung!

Ein Mißgriff auf der Tonleiter unſrer Gefühle iſt ſo verzeihlich. Wer ließ ihn ſich nicht einmahl zu Schulden kommen! die Hand auf's Herz, lieber Leſer!

Nur einen Menſchen kenn' ich, den ich freyſprechen darf; aber wer ſpricht gern von einem Ungeheuer! Die gefühlloſeſte Barbarey beſchönigt er mit dem Deckmantel der Schein-

heiligkeit; Almosen betrachtet er als frevelhafte Eingriffe in die unerforschlichen Rathschläge der Weltregierung, und die bleichen Söhne der Armuth überläßt er Gottes unmittelbarer Versorgung, das heißt, ihrem Elend, ihrem Jammer, ihren Thränen und ihrer Verzweiflung.

Sonnenklarer Beweis

einer

neuen und furchtbaren

Propagande in Deutschland

für

den Muhamedismus;

ein patriotischer Aufruf

an die

schlafenden Reichsstände.

Qua ratione queat Germania salva teneri
Suscipe consilium, Lector amice, meum!
Utere jure tuo, Cæsar! Servos Sultani,
Ense, rota, ponto, funibus, igni neca!

Das ist verdollmetscht:

Womit Deutschland zu rathen sey,
Hör Kaiser, und folg dem Rath anbey!
Mit Feuer, Fluth, Strick, Radesspindel
Verfolg mir Muhameds Gesindel!

Die Ueberschrift dieser Abhandlung berechtigt die Erwartung des Lesers, zur Aufstellung unzweydeutiger Beweise und überzeugender Thatsachen, für die Wahrheit der angekündigten, paradoxen Behauptung; diese nicht ungegründete Erwartung den Verfasser zu der gegenseitigen Anforderung einer geneigten, augenblicklichen Aufmerksamkeit, die es ihm verstattet, die Beweise jener Behauptung zu führen, die Resultate jener Thatsachen zusammenzustellen. Noch darf ich sprechen, aber

mit beklommener Brust: noch darf ich schreiben, aber mit zitternder Hand; denn mit jedem entfliehenden Worte, mit jeder flüchtigen Zeile bin ich dem Muhamedismus näher gerückt! Wenig Augenblicke, so besteht vielleicht die Civilisation von ganz Europa ihren letzten und entscheidenden Todeskampf. — Darf die Beschäftigung mit den gefälligen Künsten der Musen, in Gegenwart einer so furchtbaren Begebenheit, irgend jemand erlaubt seyn? Unser Gut, unser Leben haben wir einem morschen, steuerlosen Schiffe anvertraut: was kümmern uns, in diesem unglückschwangern Moment, die Geiger und Pfeifer auf dem Verdeck! Es ist Tollkühnheit, im Angesicht eines Schiffbruchs, die Furcht

dem Piloten, die Ruder den Matrosen zu überlassen! Voll ahndungsvoller Erwartung vernimmt der aufmerksame Beobachter ferner das Brausen dieses uferlosen Stroms; mit Schauer und Entsetzen sieht er den letzten Damm gegen den einbrechenden Vandalismus durchbrochen, und, mit den Ueberresten einer hoch gepriesenen, übertünchten Cultur, in zusammenschlagenden Fluthen begraben. Indeß — o der gutmüthigen, europäischen Einfalt! — sind aller Augen auf die Parallele und Laufgräben einer niederländischen Grenzfestung geheftet, wo die prahlerische Eitelkeit der Monarchen das Schicksal einer großen, unüberwindlichen Nation von der Zerstörung eines kaum bemerkbaren Punkts auf der Landkarte

abhängig macht. Ob die Sturmleitern gegen Mantua oder Luxemburg angelegt sind: dieß ist das Gespräch des Tages in Hütten und Pallästen. Was kümmert den sorglos schlummernden Europäer jener bodenlose Abgrund, der sich zu eben dieser Zeit, durch die unerhörten, teuflischen Künste des Muhamedismus, zu den Füßen seiner Söhne und Töchter geöffnet hat! Schon ist es den beyspiellosen Anstrengungen der Propaganda, wie weiland dem Jacobinismus, gelungen, sich in die Zuneigung der niedern, untergeordneten Gewerbsklassen einzuschleichen; schon wimmelt die Werkstätten der Schneider von heimlichen Muhamedanern, die, dem orientalischen Herkommen gemäß, mit kreuzweis untergeschlage-

um Deinen arbeiten; *) schon lebt ein Gesandter der hohen Pforte, mit seinem zahlreichen Anhange, zu Berlin; schon haben mächtige Reichsfürsten eine Anzahl von Hof- und Kammertürken in Sold genommen; **) schon haben Se. Majestät, der König von Preußen, und Se. Durchlaucht, der Churfürst

*) Man lese hier zur Vergleichung die scharfsinnige Abhandlung im Teutschen Merkur, wo unumstößlich dargethan wird, daß beynahe alle Handwerksgilden für den Jacobinismus gewonnen sind. — —

**) Scheinbar wohnen diese Verräther dem Gottesdienste in der katholischen Kirche zu D..... bey, wiewohl ganz im türkischen Costüme, mit Kaftan, Turban und Säbel

den der Pfalz; jener in den neuen Anlagen zu Potsdamm und zu Sanssouci; dieser in den Lustgärten zu Schwetzingen *) Moscheen aufgeführt, bey deren

*) Herr Artaria, Kunsthändler zu Mannheim, verkauft die Abbildung der Moschee und übrigen Anlagen zu Schwetzingen, in sechs Blättern, das Stück zu einem Carolin. Da er bey diesem enormen Preise dennoch auf Abnehmer rechnen darf, so kann man leicht aus diesem bedenklichen Umstande erachten, welchen furchtbaren Anhang die Propaganda sich auch unter der hohen und begüterten Volksklasse in Deutschland, ja sogar an einigen Höfen, zu verschaffen gewußt hat. —

innerer als äußerer Einrichtung sowohl, ihnen unverrückt die große Moschee zu Constantinopel zum Vorbilde gedienet hat.

Halle selbst, diese, zu den Zeiten eines Joachim Lange, durch ihre Rechtgläubigkeit so berühmt gewordene Universität, ist jetzt, im Jahre 1797, der Centralpunkt einer für-

---

Gerade wieder so, als der Jacobinismus, der in allen europäischen Cabinetten (Siehe die vortreffliche Abhandlung, in der deutschen Monatsschrift bey Gommer, über diesen Gegenstand.) Verräther besoldet, die unter der Larve der Aristocratie, durch die Verkehrtheit ihrer gegen Frankreich ergriffenen Maßregeln, unläugbar ihre eigne Treulosigkeit darthun.

kischen Propaganda, und man sieht daselbst den halben Mond, dieß verhaßte Sinnbild ottomanischer Knechtschaft, nicht allein als Aushangeschild eines Gasthofes aufgehängt, sondern sogar als Stadtzeichen, jeden Markttag über den Thoren, gleichsam zur Schau aufgestellt. *) Alles in Deutschland, was auf Wohlgefallen den entferntesten Anspruch macht, muß jetzt türkischen Ursprungs seyn. Es gibt

*) Der halbe Mond ist das Wappen der hohen Pforte; ein Esel, der auf Rosen geht, das Merkzeichen der Universität Halle; ein halber Mond ihr Stadtzeichen, und zugleich das Aushängeschild eines Gasthofes am Markt, nach der Clausstraße zu.

türkiſche Bunde, türkiſche Betten, *) türkiſche Mützen, türkiſche Tapeten, türkiſche Pfeifenköpfe, türkiſche Hühner, türkiſche Sophas, türkiſchen Weitzen, ja ſogar — Türkiſche Sonaten. Die Zuverläßigkeit dieſer ſo flüchtig hingeworfenen Bemerkungen, findet der geneigte Leſer vielleicht, durch Mittheilung eines kleinen Auszuges aus meiner Reiſebeſchreibung, am beſten beurkundet. — —

Johannistag wird es nun ein Jahr, daß ich in einem Wiener Wagen über die große

*) Siehe Ideen zum Ameublement. Leipzig bey Leo, 5. Heft, 2. Band, wo ein türkiſches Bett, und 2. Heft 7. wo ſogar ein türkiſches Zimmer, wegen ſeiner geſchmackvollen Verzierungen, erhoben wird.

Brücke, von Paſſendorf zu *) nach der Stadt, hart an den Ufern der Saale, vorüber fuhr, wo ein außerordentliches Schauſpiel ſogleich meine ganze Aufmerkſamkeit an ſich zog, und in mir eine Reihe der tiefſinnigſten Betrachtungen veranlaßte. Halbnacktes Geſindel, von wilder, ſchwarzbrauner Geſichtsfarbe, gedrungenem, muskelhaften Gliederbau, **) ſtürzte ſich, über Hals, über Kopf, von dem Geländer der Brücke in die Saale herunter.

Wie ich bey ſorgfältiger Nachforſchung erfuhr, werden dieſe ſo gefahrvollen Verſuche, drey bis vier Mahl des Tages, von ihnen wiederhohlt.

*) Ein Dorf, nahe bey Halle.

**) Vermuthlich die Halloren. A. d. S.

Alſobald fielen mir die drey geſetzmäßigen Reinigungen der Muhamedaner, in fließendem Gewäſſer, aus d'Ohſſon ein. *)

Eine Vermuthung, die, ſo flüchtig ſie in mir aufflieg, dennoch bald genug, durch die ganz nach Art der Muſulmänner verſchornen Scheitel dieſer Menſchengattung, und ihre fremde Ausſprache, zu einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit erhöhet ward.

Man lobt ſie durchgängig, wegen ihrer Stärke und Unerſchrockenheit, und gewiß laſſen die unſichtbaren Obern des Bun-

*) Siehe d'Ohsson, Tableau général de l'empire Othoman.

des für Knechtschaft und Muhamedismus, wenn sie es einst für gut befinden, mit ihren Unternehmungen in Deutschland hervorzutreten, sich Eigenschaften der Art angelegentlich empfohlen seyn. Unter diesen, für einen preußischen Patrioten so niederschlagenden Aussichten, hielt mein Postwagen unter dem hallischen Stadtthor. Hier war es, hart hinter dem Schlagbaum, wo eine rauhe Stimme mir halt! zurief, und ein greisegrämiger Schurke von Muhamedaner, dem man es, Gott verzeihe mir die Sünde! — gleich an seiner spitzbübischen Nase abmerken konnte, daß er kein Christ sey, eingewickelt in seinen blauen Rockelor, vor meinen Wagen trat, und mich in einem höchst gebieterischen Tone aussteigen hieß.

Darauf, und nachdem er Alles, was ſich nur von Koffern, verborgenen Schiebtaſchen und Mantelſäcken darin vorfand, betaſtet und durchſchnüffelt hatte, ſtieß er zuletzt auf ein halb Dutzend Bouteillen, alten ausgelegenen Malaga. Dieſe lagen in einem verſiegelten Flaſchenfutter, tief im Vorgrunde des Kutſchkaſtens, aufbewahrt. Er bemeiſterte ſich ihrer ohne viele Umſtände, und als ich voll Verwunderung darüber die Frage an ihn ergehen ließ, wie er zu dieſer Unverſchämtheit käme, ward ich Armer mit einem Strom von Verwünſchungen überſchüttet, und nachdem der Verräther ein Langes und ein Breites, Gott weiß was, von freyer Einfuhr, königlichen Verfügungen, und preußiſchem Zollamt in den Bart gemunkelt

hatte, erfuhr ich es denn endlich, daß der Wein hier zu Lande verbothen sey. Denke dir mein Erstaunen, geliebter Leser! Großer Gott, rief ich aus, und hob meine Hände gefaltet gen Himmel, so weit also ist es schon mit uns armen Preußen gekommen! Deiner edelsten Gaben beraubt uns dieser abscheuliche Muhamedismus! O mein armes, verlassenes Vaterland!*) Eben wollt' ich mir

*) Hier übertreibt der Verfasser offenbar. Der Wein ist nicht förmlich in Preußen verbothen, wohl aber durch Vermittelung der Muselmänner (denen ihr Alcoran dieß Getränk untersagt) und ihre geheimen Machinationen im Berliner Cabinett, mit so ungeheuern Abgaben belegt, daß beynahe

ſelbſt Erleichterung zu verſchaffen, in dieſen Herzensergießungen fortfahren, als ein alter Schnurrbart von Unteroffizier mich ziemlich unſanft bey'm Arm ergriff, und in einem Tone, der alle weitern Einwendungen überflüßig machte, auf gut preußiſch mir zurief: marſch, Herr! Fort mit ihm auf den Packhof! Mir gingen die Augen über; doch ergab ich mich endlich drein, und ertrug mein hartes Schickſal ſtill und ohne Widerſpruch.

Niemand ihn trinken kann. Wer ſich z. B für 50 Thaler gewöhnlichen Franzwein von Lübeck kommen läßt, kann darauf rechnen, daß er ihm, mit Expeditionsgebühren und Accise, zu Halle hundert Thaler, wo nicht gar darüber, zu ſtehen kommt. A. d. C.

Unser Weg ging über den Markt, wo ich das Regiment v. T... traf, das so eben zur Wachparade auszog. Ich läugne es nicht, daß, ungeachtet der kränkenden Behandlung, die ich so eben vom preußischen Militär erlitten hatte, mir dennoch vor Patriotismus das Herz im Leibe lachte, als ich dieß schöne Regiment, das größtentheils aus lauter schlanken, wohlgebildeten Landeskindern zusammengesetzt ist, in stiller, furchtbarer Ordnung anrücken, und mit abgemessenen Schritten, an mir vorüber marschieren sah. Nein, nein, murmelte ich zwischen den Zähnen, verdammter Mahamedismus! Nie wird es dir gelingen, dein Panier in einem Lande aufzuschlagen, dessen erhabenes Oberhaupt nur einen Augenblick bedarf, um den

mächtigen Beyſtand dieſer zahlloſen und unerſchrockenen Kriegesheere aufzubieten. Ach, allzu gutmüthige Täuſchung! Denn indem ich noch ſo ſprach, ſiehe, da wirbelte, wild und kriegeriſch, die auch leider! zu Halle ſchon eingeführte türkiſche Janitſcharenmuſik durch den langen, unabſehlichen Zug von unten die Reihen herauf.

Alſo auch hier, rief ich — und knirſchte vor Ingrimm die Zähne zuſammen — unter Menſchen, die der ſchöne Nahme, Vertheidiger des Vaterlandes, ziert, verworfene Creaturen einer ausländiſchen Propagande! Erbarmender Gott! Unbegreifliches Verhängniß! Furchtbare, verrätheriſche Loſung, o daß ich es nie erlebe, denn mein patriotiſches Herz

würde brechen über diesen empörenden Anblick, wenn du einst, gleich dem Marseiller Marsche die Verschworenen unter die Fahnen des Muhamedismus versammelst, und Verderben über Preußen und Brandenburg, Untergang über meinen geliebten Friederich Wilhelm herabrufst. Ganz versunken in diese melancholischen Träumereyen, stand ich mit verstörten Blicken da, als der General von T... an mir vorüberritt.

Mit jener ihm eigenthümlichen Leutseligkeit, zog er über die Ursache meiner Verhaftnehmung von mir selbst Erkundigung ein. Auch bewirkten die Unbefangenheit und Offenherzigkeit meines Geständnisses sogleich meine Loslassung. Mit dankbarem Herzen verließ ich

diesen menschenfreundlichen Krieger, und ging, weil es spät geworden war, einen Gasthof aufzusuchen. Aber, Unglück über Unglück! man führte mich geradesweges — in den halben Mond. Nun war es sonnenklar; die Propaganda stellte mir nach; ich befand mich in ihrer Gewalt. Ein kalter Angstschweiß lief mir den Rückgrath herunter; alle meine Sinne waren in einem furchtbaren Aufruhr. Plötzlich ward ich ein Trinkgeschirr vor meinem Tische gewahr, auf dem Rande mit Sinnbildern und deutschen Versen verziert. Ich läugne es nicht, von jeher war es für mich ein herzerschütternder Anblick, die vaterländischen Musen, mit einem Wasserkrug in der Hand, von Haus zu Haus in Deutschland zigeunern zu

sehn; denn immer schien es mir, als würde dadurch ihre zu hoffende Belohnung gleichsam symbolisch angedeutet.

Noch jetzt, wo ich dergleichen Ueberbleibsel echter, deutscher Volkspoesie auf Glasscheiben, altväterischen Ofenvasen, Schüsseln und geschliffenen Trinkgläsern erblicke, schreite ich sofort an ihre Enträthselung. Oft ging mir dabey der Gedanke durch den Kopf, warum nicht lange schon ein recht-ehrlicher Volksdichter unter uns, wie Herr X. mit einer Stein- oder Glasfabrik einen förmlichen Contract abschlösse, und so seine opera omnia z. B. seine Trinklieder auf Trinkgläsern, seine Dithyramben auf Wasserkrügen, und alles so nach

schrenaut herausgäbe. Welch eine unmittelbare Aufforderung zur Lebensweisheit wäre dieß für das Volk! Was ließe sich hiervon nicht alles erwarten, wollten Glasschleifer und Dichter, im friedfertigen Einverständniß, einander in die Hände arbeiten! — Man denke nur, wie angenehm müßt' es ein ländlich zufriedenes Paar überraschen, hätt' es so eben seine Mohnklöse von der irdenen Schüssel rein abgegessen, und nun plötzlich die blaue Zauberschrift hervorsprängte:

Vergnügter ſitz' ich hier mit meiner lieben
Röſe,
Als Friedrich Wilhelm da, und eſſe
ſchmackhaft — Klöſe.

Oder, wenn lieb Röschen, nach ausgeleertem Deckelglase, mühsam folgende Reime zusammenbuchstabirte:

O, was frag' ich nach Reichard und Pichelt
Küsst du eins auf dem Kamm mir, mein Michel!

Für die Städter träfe man eine andere Auswahl, zur beliebigen Abwechslung. Hier hielt ich es nicht für undienlich, feurige Oden, von D. etwa, auf den Ofenvasen anzubringen. Eins erfolgte denn hier doch gewiß — entweder die Oden wärmten den Ofen, oder der Ofen wärmte — die Oden. Auf jeden Fall kein unbeträchtlicher Vortheil! Wie ich oben schon angemerkt habe, es war der hieroglyphische Was-

ſtrug im halben Monde, wodurch dieſe ziemlich verjährte Lieblingsvorſtellung auf's Neue in mir lebendig ward. Aber wie ſchrak haft fuhr ich zuſammen, als ich ihn aufhob, und auf dem blau beblümten Hintergrund einen Chriſten und einen Muſelmann unterſchied. Sie boten in brüderlicher Eintracht einander die Hände, und aus dem Munde des Ungläubigen gingen in lesbaren Schriftzügen die Worte hervor:

Was Feindſchaft, Bruder Chriſt, ſchlag ein!
Ich trinke Waſſer; du trinkſt Wein,
Ich bleibe gerne lang' im Bett;
Du lang' am Tiſch; beym Mahamed!
Drob wollen wir uns nicht entzweyn,
Schlag ein, und laß uns Brüder ſeyn!

Unmuthsvoll schleuderte ich den Wasserkrug gegen die Stubenthür, daß er in tausend Scherben zersprang. Bey fortgesetzter Nachforschung fand ich nicht allein Schneider, Tapezierer, Ofengießer und Tapetenmacher im Solde dieser Volksverführer, sondern sogar Wachspoussirer, Kartenmahler, Formenschneider, Gipshandler und Pastetenbecker *) zu diesem verrätherischen Vorhaben aufgeboten.

Doch, was will man sagen? da ich selbst im Besitz eines Wiener Pfefferkuchens bin, wo rechts das Brustbild des Großsultans, links das der Sultaninn, en bas relief gearbeitet ist. Wie

*) Sie backen sehr gern in der Form des halben Mond's.

entging dieſe zweydeutige Zeiterſcheinung dem ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſt der Herren Hofmann und Hofſtätter? Wuſten ſie denn nicht aus eigener Erfahrung, wie ſchwer dem guten Wiener Volke, von ſeiten ſeines Kopfs, wie leicht, von ſeiten ſeines Magens, beyzukommen iſt? — Unbegreiflich! Warum ſteht kein Wort davon im Magazin und in der Wiener Zeitſchrift, die ſonſt doch den Geheimniſſen aller Propaganden in Deutſchland, mit ſo belohnendem Erfolge, nachſpähn?

Spät gegen Morgen ſchlief ich ein, doch hatt' ich kaum ein Paar Augenblicke geſchlummert, ſo ſchreckte mich ein wildes Getöſe von Neuem empor. Ich fuhr aus meinem Bett, und wie ich war in der Nachtmütze zum Fenſter hinaus. —

Heiliger Gott, welch ein Anblick! Ein Trupp junger Muselmänner, kenntlich an ihren ausgezeichnet dürren Kleppern, sprengte im tausend Galopp die Straße herauf, und bey dem hellen Monde vorbey. „Die Pferde der Türken und Tataren (schreibt ein berühmter Naturforscher) sind unansehnlich, von schmalem hervorragenden Knochenbau, aber unverwüstbar, so daß sie, bey noch so karg ihnen vorgeworfenem Futter, zwey Mahl mehr als die unsrigen ziehn." — *)

*) Schon Tasso sagt von ihnen (Canto primo 30. La Gerusalemme liberata)
— Asciutti hanno i cavalli, *al corso vari*
A la fatica invitti, *al cibo parchi* —

Ich frage hiermit den geneigten jedoch sachkundigen Leser, ob diese Beschreibung nicht Zug für Zug auf die Reitpferde zu Halle paßt. Zur erlaubten Gemüthseigenheit derselben, habe mir, wiewohl mit ungemeiner Schwierigkeit, eine Abbildung von einem dieser Thiere, nach dem Leben, verschafft. Man vergleich' es einmahl mit dem barbarischen Hengst! (Büffon Tab. LI.) und ich wette darauf, man wird über die durchgängige Aehnlichkeit, in Hals, Ohren, Mähnen und Brust, nicht wenig erstaunen.

Gegen zehn Uhr schickte ich den Aufwärter des Gasthofes nach einem Barbier in die Nachbarschaft aus, und bald darauf trat er mit Monsieur Blanequez in mein Zimmer herein. Ein Mann von unbescholtenem Charakter, und

dem das Publikum die meisten Aufschlüsse über den Muhamedismus in Halle zu verdanken hat. Da er selbst unter der Bothmäßigkeit der Propagande steht, und die Stelle eines Sunnethdiys *) bekleidet, so verdienen seine Zeugnisse eine unbedingte Glaubwürdigkeit.

Mich überlief ein tödtlicher Schauer bey Beschreibung dieser gotteslästerlichen Ceremonie, und als ich vollends von ihm vernahm, daß mit dieser beynah allgemein eingeführten Gewohn-

*) Sunnethdiys (Siehe d'Ohsson Tom. 2. pag. 267.) sind Leute in der Türkey, denen die Verschneidung der Eunuchen, und was sonst in dieß Kapitel gehören mag, obliegt. —

heit zugleich das gemeſſenſte Verbeth des Schweinefleiſches verbunden ſey, verfiel ich ſtemlich in eine Art von Raſerey, und tobte vor Patriotismus, wie ein Unſinniger, in der Stube herum. Allein Monſieur Blanquet lächelte, und ſuhr mit Gelaſſenheit alſo fort: wiſſen Sie denn nicht, mein Herr, daß die Enthaltſamkeit von dieſer unreinen Thiergattung eins der Hauptgeſetze des Muhamedismus iſt? Auf die Frage, worauf wohl jetzt vorzüglich das Augenmerk der Propagande gerichtet ſey, gab er mir zum Beſcheid: auf die Erlernung orientaliſcher Sprachen, beſonders aber der Arabiſchen, denn in dieſer Mundart habe Muhamed ſeinen Alcoran abgefaßt. Herr Profeſſor Rüdiger und der groſe Orientaliſt Wahl

hätten auch ihrer blinden Anhänglichkeit an den Orden kein Hehl, wie aus den zahlreichen Schriften des Letztern, zur Verbreitung orientalischer Sprachen, zur Genüge erhelle. *)

Bey einiger Bekanntschaft mit der muha-

*) Hier nur ein kleines und sehr unvollständiges Verzeichniß! Wahl E. G. T. Geschichte der armenischen, koptischen, arabischen Sprache. Mit Kupf. — Elementarbuch für die arabische Sprache und Literatur nr. 3. Halle bey Gebauer. — Neue arabische Anthologie. Leipz. bey Junius. — Beytrag zur Geschichte der Araber und Saracenen in Sicilien. — Den Alcoran hat er bereits schon meisterhaft übersetzt, oder geht doch zuverlässig damit um

mohamedanischen Religionsgeschichte, würd' ich auch wohl wissen, daß ihre Imamen, Calender, Scomailer und Derwische vorzüglich in folgende drey Classen zerfielen. Erstens in die unbekleidete, die ohne Geld und Hemden, in zerrissenen Schuhen einhergeht. Zweytens in die schweigende. Drittens in die fastende. Die erste Religionssecte findet man zu Halle häufig auf dem hiesigen Waisenhause, die fastende am königlichen Freytisch', und die schweigende bey — Doctorexamen und Magisterdisputationen. Sobald ein junger Novitz des Ordens aus der Provinz angekommen sey, führe man ihn sogleich in die Schweigstraße. Hier würden seine Uhren, Hemden und andre Kleidungsstücke, unter Schloß und Riegel, in einem

gewissen Hause, *) bis zu seiner Abreise aufbewahrt. — Was? fiel ich hier dem wackern, kleinen Blancquez in die Rede, auch die Entäußerung der Uhren gehört zum Muhamedismus?

Allerdings, fuhr er fort, sie werden durch die ganze Türkey nicht geduldet, außer zu Jagodna in Servien. Hier gab es vor Zeiten — denn ob sie noch da ist, weiß ich nicht — eine Uhr, die nach italiänischer Art, von eins bis vier und zwanzig fortschlug. Mit der hallischen Stadtuhr auf dem rothen Thurm hat es beynahe dieselbe Bewandniß. Sie muß auch wohl

*) Das sogenannte königliche Accreß- oder Pfandhaus.

italiänischen Ursprungs seyn, denn sie schlägt oft in einem fort, wie die zu Jagodna.

Vielleicht eben so unangenehm dürfte Ihnen die abgöttische Ehrfurcht unsrer jungen Muselmänner vor den Hunden auffallen. Sie wissen, was der Alcoran darüber verschreibt. Diese Thiere stehen, sowohl zu Constantinopel als Cairo, unter der unmittelbaren Vorsorge des Staats. Als daher an dem ersten Ort vor geraumer Zeit eine Theuerung ausbrach, und gewissermaßen die vorgewünschte Alternative eintrat, ob die Hunde oder die Osmanen verhungern sollten, blieb der Divan vier und zwanzig Stunden ununterbrochen versammelt, und die Berathschlagungen dauerten bis tief in die Nacht.

Zum Glück fiel der Mufti darauf, daß zwar der Todtschlag dieser Hausthiere, nicht aber ihre Deportation, nach den Vorschriften des Islamismus verbothen sey, und dieser sinnreiche Vorschlag fand allgemeinen Eingang. Täglich wurden drey bis vier Schebecken ausgerüstet, und ganze Schiffsladungen Hunde auf eine der wüsten Inseln des Archipelagus ausgesetzt. Ein Levantefahrer segelte wenig Tage darauf an den Küsten dieses Eilandes hin. Die Finsterniß der Nacht, die eben eintretende Windstille, und zwischen drein das weit erschallende Geheul unzähliger Thierstimmen, aus der unwirthbaren Felsbucht, verbreiteten Furcht und Entsetzen unter der sonst unerschrockenen Schiffsmannschaft. — Zu Halle

ist es denn auch in diesem Punkt so weit mit dem Muhamedismus gediehen, wie sonst nirgendwo.

Fast jeder junge Muselmann hält sich einen Hund, der ihm oft sogar in die Hörsale der Professoren nachfolgt. Ueberhaupt wird der Einfluß dieser Thiergattung in die europäische Staatengeschichte, und ihre Einwirkung in den Gang fortschreitender Cultur, mit jedem Jahre, unverkennbarer. Schon in den beyden ältesten Büchern, der Bibel und der Odysee, geschieht ihrer auf eine höchst ehrenvolle Art Erwähnung. Wer kennt nicht den treuen Argus des Dulders Odysseus, der allein seinen Herrn, nach einer zwanzigjährigen Entfernung, wie-

der erkennt, *) und die eben so merkwürdige Geschichte von Tobias Hündlein?

Die geistreichste Nation der alten Welt, die Athenienser, errichteten, wie uns Plutarch erzählt, ein Grabmahl zum Andenken eines Hundes, der seinem Herrn, mitten durch den See Salamis, nachschwamm. Ja in neuern Zeiten hat sogar ein König von Dännemark,

*) Odyssea, cura Wolfii, pag. 290, v. 300.

ἔνθα κύων κεῖτ' Ἄργος, ἐνέπλειος κυνοραιστέων.
δὴ τότε γ', ὡς ἐνόησεν Ὀδυσσέα ἐγγὺς ἐόντα,
οὐρῇ μέν ῥ' ὅγ' ἔσηνε, καὶ οὔατα κάββαλεν ἄμφω· etc.

den seine Unterthanen treulos verließen, aus Dankbarkeit gegen einen Hund, der allein an seiner Seite ausharrte, den sogenannten Elephantenorden gestiftet. Dieser führt noch bis auf den heutigen Tag das Motto: Wild beat blieb getreu! In London genießen sie aller Vorrechte eingeborner Engländer, und werden völlig wie jene besteuert. *) Herr Pitt schloß kürzlich mit ihnen eine Allianz gegen die Matosen ab; eine Methode, die, wie ein ganzes politisches System, echt orientalischen Ursprunges ist.

Bekanntlich haben die Türken in ihren Feldzügen gegen Oestreich ganze Kurrel von

*) Die sogenannte Hundetaxe.

Kettenhunden im ersten Gliede aufgeführt. Früher schon verdankten die Spanier diesem Kunstgriffe die Eroberung von Mexico. Gleich dem Wildbret, hetzten sie die in ihren unermeßlichen Wäldern verborgnen Americaner. In der Schlacht bey Xaramalka bestand die erste Linie der Europäer aus lauter englischen Molossen, die so furchtbar in die Glieder der Wilden einbrachen, daß der spanische Hof, zur Erkenntlichkeit, ihnen einen monathlichen Gehalt auswarf.

Garzilasso erzählt uns, eine allgemeine Bestürzung habe sich im Lager der christlichen Armee verbreitet, als die heldenmüthige Dogge, Brutus genannt, unter den Pfeilen der Ungläubigen gefallen sey.

Daß auch Friedrich der Große viel auf seine Windspiele gehalten, ist aus den Anekdoten und Charakterzügen, zum Leben dieses Monarchen, wohl unläugbar. Im Wagen des Kammerherren, mit dem sie zusammen fuhren, ward ihnen der Vordersitz eingeräumt.

Oft ließen sie, von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit verleitet, sich zu kleinen Neckereyen hinreißen: dann rief sie ihr Führer voll Ernst, jedoch immer in anständigen Ausdrücken, zur Ruhe: „Andromache," hieß es, „kennen sie denn nicht einen Augenblick stille sitzen? Diane, wie viel Mahl soll ich es Ihnen noch sagen, sie lassen Hector in Frieden! O Mignon, mit Ihnen ist ja heute gar kein Auskommen!" Wie zärtlich

besorgt drückt sich neuerdings ein heimlicher **Mahamedaner**, im fünf und dreyßigsten Stück des Reichsanzeigers 1796, über die Krankheiten dieser edeln, und mit dem Menschen so verwandten Thiergattung aus! *)

*) Hier ist die Stelle von Wort zu Wort: Es wäre zu wünschen, daß er mit einem von Menschlichkeit warm überströmenden Herzen, daß es irgend einem in der Thierarzneykunst erfahrnen Mann gefällig seyn möchte, über die verschiedenen Krankheiten der Hunde, dieser edeln, und mit dem Menschen so verwandten Thiergattung, genauere Versuche anzustellen, und die dagegen bisher bekannten Mittel zu prüfen. Des aufrichtigsten

„Auch hab' ich, bey meinem Aufenthalt in verſchiednen Reſidenzen, bemerkt, daß es der Pſychologie oft gar nicht ſchwer hielt, zwiſchen dem Eigenſinn der Schooßhunde und dem jedesmahligen Inhalt der Cabinetsberichtſchreiben, eine Art von zuſammenſtimmendem Verhältniß auszumitteln.

Dankes ſo manches Jagd- und Hundefreundes, der ſchon oft ſeinen hoffnungsvollen Zögling, noch ehe ſich die viel verſprechenden Talente in ihm entwickeln konnten, an der leider ſo allgemein gewordenen Seuche hinſterben ſehen mußte, würde jener wohlthätige Mann gewiß im voraus verſichert ſeyn.

Ich geſteh' es, dieß Schauſpiel zog darum nur in ſo hohem Grade meine Aufmerkſamkeit an ſich, weil mir die Verkettung kleiner Urſachen mit großen Weltbegebenheiten zu dieſer Zeit noch nicht ſo geläufig war. „Seht jenen Knaben!“ pflegte Themiſtokles zu ſeinen Vertrauten zu ſagen. „Er beherrſcht durch Muthwillen ſeine Mutter; dieſe Themiſtokles; Themiſtokles Athen; Athen ganz Griechenland.“ Alſo das Schickſal einer großen, freygebornen Nation, abhängig von dem Eigenſinn eines Kindes in Attica! — Auf welche kleine, verächtliche Weltgebiether fällt der forſchende Blick des Menſchenkenners, wenn es ihm gelingt, den ehrwürdigen Nimbus am Fuße des Thrones zu zerſtreuen, der

ſin Abglanz die Augen des Pöbels verblendet. —

Endlich habt ihr euch durch den unabſehlichen Schwarm von Thürrſörtnern, Pfaffen, Joſen, Mohren und Schweizern hindurch gearbeitet; endlich habt ihr alles hinter euch, was der Deſpotismus zwiſchen ſich und das Volk warf, die Landesedikte, die Leibwache, die Zugbrücken, die Zeughäuſer, die Ketten und Kerker, die Galgen und Rader, wohinter ſich das von Millionen vergötterte Idol vor ſterblichen Blicken verſchanzt. Da ſteht ihr nun in der Antichamber, und euer Herz klopft von ahndungsvoller Erwartung.

Die Stunde ſchlägt; ein Höfling winkt; die Thür geht auf.

Und was erblickt ihr oben auf dieser unermeßlichen Stufenleiter? Ein muthwilliges Kind! einen kranken Papagey! einen alten verdrüßlichen Mops! — —

Hier sprang ich von meinem Armsessel auf, und überließ mich einer trostlosen Verzweiflung. Monsieur Blancquez ward nicht sobald diesen Gemüthszustand gewahr, so schien es auch, als thät es ihm leid um seine zu große Offenherzigkeit. Er trat voll Zuversicht an mich heran; er ergriff mich bey der Hand; er hieß mich gutes Muth's seyn, und mein Vertrauen auf Gott setzen; noch sey ja nicht alles verloren; ein großer Theil der hiesigen Bürgerschaft erhalte sich unangesteckt von dem verderblichen Gifte des Muhamedismus. So z. B.

würden ja sogar in manchen Hauptstraßen dieser guten Stadt immer noch Schweine gehalten, ganz zuwider den ausdrücklichen Vorschriften des Alcorans. Davon könne ich mich selbst, durch einen Gang nach Glaucha, oder die Salzstraße herunter, mit meinen eignen fünf Sinnen überzeugen.

Von Professoren, die unter dem gottlosen Messer der Eunuchoiden gewesen wären, ließe sich höchstens, aus dem ganzen ehrwürdigen Collegio, nur ein einziges Paar nachweisen. Im Ganzen genommen, verspüre man bey ihnen lebhaften Abscheu, sowohl gegen Jacobinismus als Muhamedismus; und besonders schwer dürfe es der Propaganda halten, einige dieser Herren, mit der abge

schmackten Lehre des Muhamed vom Weintrinken, auszusöhnen. Die in Abgötterey ausartende Verehrung der Hunde sey auch bey weitem nicht allgemein; sie würden im Gegentheil von vielen edlen Jünglingen bis auf's Blut gepeinigt.

Ferner, so bedeute der arabische Ausdruck Al Meiser, im zweyten Kapitel des Alcorans, jede Art von Spiel, wobey der blinde Zufall obwalte, als Karten, Würfel u. s. w. ein Zeitvertreib, der jedem echten Muhamedaner untersagt sey. Mehrere hoffnungsvolle Landeskinder zu Halle hätten daher, ganze Jahre hindurch, auf der Universität Triktrak gespielt, und auf diese Weise dem aufkeimenden Muhamedismus mit großem Nachdruck entgegen gearbeitet.

So werde auch die barbariſche Gewohnheit der Morgenländer, ſich wegen Unfruchtbarkeit von einem Weibe zu ſcheiden, allgemein von uns Abendländern verabſcheut, und dieß gereiche einem patriotiſchen Herzen zu groſſer Beruhigung. Zwar wären, bey der erfreulichen Rückkehr unſrer wackern Truppen aus den Rheingegenden verſchiedne Eheſcheidungen zu Halle vorgefallen: allein, wie es verlauten wolle, nicht wegen Unfruchtbarkeit, ſondern wegen zu groſſer Fruchtbarkeit.

Sonntag darauf fuhr ich, in Geſellſchaft von Monſieur Blancquez, auf den Petersberg. In dem Gaſthof zu Oſlau, wo wir abſtiegen, fanden wir zahlreichen Beſuch. Wohlgebildete, junge Muſelmanner larmten

aus allen Fenstern der Wirthsstube im zweyten Stockwerk hervor. Sie trugen insgesammt Patsmach, *) und waren so eben bey ihrem Abendessen begriffen, aber ohne Messer, ohne Gabel, ohne Schimel, gelagert auf Gottes Erdboden; ganz so, wie uns der unten angezogene Autor, Seite 377, die Mahlzeiten der Ottomanen abschildert, denen Tische und Stühle, Messer und Gabel ebenfalls ein Greuel sind.

*) Patsmach. So heißen die mit Hufeisen beschlagenen Halbstiefeln der Türken. Siehe kurzen Entw. des ottomanischen Reichs, S. 361.

Aus dieſer ſo entſchiedenen Abneigung wird es erklärbar, warum die jungen Muſelmänner zu Halle, je und je ein Vergnügen daran fanden, die Tiſche und Stühle ihrer Wohnzimmer zu ruiniren, ſo großer Schade auch immer den Eigenthümern der Hauſer aus dieſer Unart erwachſen mag. — Bey meinem Eintritt zog ich höflich den Hut: die Herren aber nickten, nach türkiſcher Gewohnheit, gleichgültig und mit bedecktem Haupte mir ihren Dank zu. „Was giebt's Neues, Herr Wirth?“ hub einer von ihnen mit anſcheinender Gemüthsruhe an. — Ey nun, verſetzte dieſer, und klopfte ſein türkiſches Pfeifenrohr aus, der halliſche Courier ſchwatzt mancherley. Wie es heißt, haben die Franzoſen eine Allianz mit

den Türken abgeschlossen, und drohen Oestreich mit einem Einfall in Tirol.

„Bey'm Muhamed! die Türken sind doch brave Kerle," rief hier ein Zweyter drein. „Ach! und die vielen hübschen Weiber," fiel ihm ein Dritter in's Wort. „So ein Harem! gelt, Herr Wirth, ihr woret mit dabey?" —

Der Wirth erhob sich hier mit vieler Gelassenheit von seinem Schämel, und indem er mit dem Mundstück seiner Tobakspfeife gegen das landesherrliche Edict *) über der Stuben-

*) Gründet sich auf eine wirklich vorgefallene Anekdote. — In einigen Landern heißt die Verordnung: „nichts gegen den

thäre hindeutete, ſprach er mit einer höflichen Verneigung: meine Herren, nichts gegen die guten Sitten!

„Pah, pah! Gute Sitten hin, gute Sitten her! Und was läge denn wohl Schlimmes in der Vielweiberey? Alter, biſt du geſcheidt? Abraham, Iſaak und Jacob, ſiehſt du, die waren Patriarchen, und dennoch — nun, es wäre viel davon zu erzählen! — Und vollends König Salomo, mit aller ſeiner Weisheit!

Staat, gegen die guten Sitten und gegen die Religion an öffentlicher Tafel zu ſprechen.“

Fünf hundert Weiber auf der Streu,
Und extra noch daneben
Zwey hundert andre, meiner Treu,
Das war ein züchtig Leben!“

Hier stand der Wirth zum zweyten Male von seinem Lehnsessel auf, wiederhohlte die Pantomime von vorhin, und sagte sodann mit einem noch trocknern Grandezza: meine Herren, nichts gegen die Religion!

„Nichts gegen die Religion? Nichts gegen die guten Sitten? Wahrhaftig, ihr guten Leute, euer Landesherr versteht sich vortrefflich auf unsern feinen Conversationston. Was, in aller Welt, sollte daraus werden, wenn dieß alberne Staatsverbrech durchgängig“ — — —

Mein Herr, runzelte hier der Gastwirth noch furchtbarer die Stirn, bedenken Sie, wo Sie sind! Nichts gegen den Staat! —

„Allerliebst! Also auch nicht einmahl sprechen? Und was ist denn eure hohe Landesregierung sonst gemeint, daß man hier in euern vier Pfählen anfangen soll?“

Essen!

„Hm! ganz gut! Wollte Gott, ihr hättet nur etwas! — Essen also? Und wodurch unterscheidet man sich denn von den Thieren, wenn ich fragen darf?“

Durch's Bezahlen! —

Ein allgemeines Gelächter. — Ja, ja, lacht ihr nur immer zu! fuhr der schalkhafte Graukopf mit zunehmender Munterkeit fort,

freylich wohl, ihr Herren, iſt das eure Sache nicht, aber — — — Hier ſteckte ſeine Frau den Kopf durch die halb eröffnete Stubenthür, und rief ihn ab, ſo daß dieß anziehende Geſpräch gerade in der Mitte abbrach.

Uhr war vorbey, und wir gaben einander gute Nacht. Die große Gaſtſtube ward den früher Angekommenen, und uns, auf die dringendſte Vorſtellung, eine Nebenkammer eingeräumt. Daß ſenkrecht über unſrer aufgeworfenen Streu das Bild eines türkiſchen Muſti in Lebensgröße hing, und daß ſelbſt, nachdem ſchon die Lichter ausgelöſcht waren, der Wirth und ſeine Frau, die nur durch einen kleinen Verſchlag von uns getrennt lagen, unabläſſig zuſammen flüſterten, war

ein Umſtand, der meinem ermüdeten Reiſegefährten, Monſieur Blancquez, weniger als mir, bey meiner lebhafteren Einbildungskraft, auffiel.

Einmahl unterſchied ich ſogar ganz deutlich die Worte: ſey unbeſorgt, Marianne! Es wird noch alles gut! Der Sultan wacht. Auch iſt es ja der erſte nicht, dem er die Gurgel zuſchnürt. Der geneigte Leſer kann leicht erachten, wie mir armen Mann, bey ſolchen unchriſtlichen, vermeßnen Reden, zu Muthe ward. Jeder Blutstropfen gerann, ſo zu ſagen, in meinen Adern. Alle meine Lebensgeiſter ſtockten, und hoch ſtand mein Haupthaar empor. Ich wollte ſchreyen, aber der Schreck verſetzte mir den Athem. Plötzlich empfing ich einen

schmetternden Streich, quer über den Hirnschädel. Mit geballter Faust schlug ich blindlings herum, wo ich zukam, einen wiederhohlten meuchelmörderischen Angriff wo möglich von mir abzuwenden. Aber in dem nehmlichen Augenblick drang ein Zetergeschrey durch die einsame Schlafkammer in mein bestürztes Ohr, und bey dem ungewissen, bleichen Mondlicht, das durch eine Oeffnung der Fensterladen brach, und die nächtliche Dunkelheit von den Gegenständen hinweg hob, sah ich, wie eine riesenhafte, weiße Gestalt meinen kleinen Reisegefährten bey'm Schopf ergriff, und unbarmherzig zu Boden zog. Was zu thun? Wehrlos, wie ich nun einmahl war, blieb mir kein andres Loos, als ruhig den Ausgang abzuwarten. Also

dackt' ich mich mäuschenstill, und so klein ich nur immer konnte, in einen Winkel hinter der Ctrom. — Monsieur Blancquez stellte sich ungeberdig, schrie, und zarrelte aus Leibes Kräften: allein, was half es ihm? Der Unhold ließ seinen Raub nicht fahren, und fand eben im Begriff, ihm vollends die Gurgel zuzuschnüren, als zu großem Glück die Stubenthür, unter einem mächtigen Gepolter, aufsprang. Mit Lichtern in den Händen, stürzten junge Muselmänner herein, und auf den furchtbaren Unbekannten zu. Jetzt gewann auch ich mir ein Herz. — Mit muskelhaftem Arm ergriff ich den verrätherischen Wallwirth — denn dieß war die weiße Gestalt — an seiner Gurgel, und schrie mit nachdrucksvoller Stimme: ver-

ſuchter Muhamedaner! Rede! Sprich! Wo iſt der Sultan, wo iſt er? —

Ey nun, wo ſollt' er ſeyn, als wo er immer iſt, Herr? erwiederte der Kerl mit trotzigem Tone. Tag's wird er auf dem Hof an eine Kette gelegt, und Nachts ſchleicht er um Taubenſchlag und Hühnerſtall, den Füchſen und Mardern auf den Dienſt zu paſſen, deren es viel in der Gegend giebt. Und der meuchelmörderiſche Angriff im Schlafe, fuhr ich mit immer ſichtbar wachſender Erbitterung fort, wem von uns Beyden galt er, he?

Hier erhob ſich mir im Rücken ein lautes Gelächter, und umgewendet ſah ich den alten türkiſchen Mufti, der mir zu Haupten hing, aus ſeiner wurmſtichigen Einfaſſung heraus ge-

fallen, und die Stücke des Rahmens ringsum auf der Erde zerstreut.

Wahrscheinlich, daß im Fallen eine Leiste an meine Stirn sprang, und rastlos mit dem Unwesen beschäftigt, das die Propaganda in Deutschland treiben soll, hatte ich mir alsobald einen feindseligen Ueberfall zusammengesetzt. Monsieur Blancquez schlief neben mir auf demselben Lager, und der zu meiner Selbstvertheidigung ausgeholte Faustschlag ging ihm unglücklicher Weise quer über die Nase, hart an der Stirn hin, und, wie man denken kann, ziemlich unsanft. Trunken von Schlaf, hatte er sich aufgerafft, und schrie Diebe! Mörder! Gewalt! Hülfe! Der gleichfalls erschrockene Gastwirth sprang auf sein Rufen, im bloßen

Hemde herzu, und, indem er ihn fest an der Gurgel zu Boden niederhielt, stand er immer noch in der irrigen Meinung, als hab' er wirklich einen Dieb erhascht. —

So wurd dies Räthsel zwar aufgelöst, allein die tragikomische Entwickelung machte einen unauslöschlich widrigen Eindruck auf mein reizbares Nervensystem. Erst stand ich eine Weile mit halb geschlossenen Augenwimpern, und dann brach ich in die gräßlichsten Verwünschungen aus. Scheußliches Gespenst des Mahomedismus, hub ich an, so verfolgst du mich überall, wachend oder schlafend, bey Tag' und bey Nacht! Abscheulicher Muhamed! vermaledeyter Mufti! Und hier überfiel mich ein so unbekennener Eifer für das erlauchte Haus

Preußen und Hohenzollern, daß, that Monsieur Blancquez nicht dazu, und zupfte mich noch zu rechter Zeit am Rockärmel, ich glaube, Gott verzeih' es mir, trotz dem zahlreichen, muhamedanischen Ausschuß, dessen furchtbare Gegenwart mich umgab, hatt' ich mich den ersten Aufwallungen meines Jahzorns überlassen, und das Bildniß des alten Mufti mit Füßen zerstampft.

Genug von diesem nächtlichen Abentheuer! Die Aehnlichkeit des Jacobinismus mit dem Muhamedismus wird auch dadurch noch hervortretender, daß beyde den charakteristischen Grundzug in sich aufgenommen, von den größten Schriftstellern der Nation vorausgesehen zu seyn: jener von Rousseau, Helve-

tius, Voltaire und Mercier; dieser von Luther, Schuster Memmingensis und Melanchthon. Gleichwie die unpatriotischen Verfasser der Eudämonia im Jahre 1797 das Nachschwert der Monarchen über die Anhänger des Jacobinismus aufrufen: *) eben

*) Man lese zur Vergleichung nachfolgende Stelle aus der Eudämonia über den schwärmerischen Verfasser der Berichtigungen, Herrn Prof. Fichte zu Jena. Sie steht 2. B. 3. St. S. 280, und ist ebenfalls, wie die weiter unten angezogene, mit Ciceronischen Feuer und Demosthenischer Beredsamkeit abgefaßt. „Robespierre und alle Schurken in Frankreich und Deutschland, unter dem Collectivnamen

so starke Ausbrüche hat deutscher Patriotismus, schon im Jahre 1664, gegen die zerstreuten

mahl Jacobiner, behaupten, ihr blutiges Revolutionssystem sey rechtmäßig! — — Und Robespierre starb eines infamen Todes, und der Berichtiger geht nicht nur ungestört in Deutschland herum, sondern die unvergleichlichen Würzburger gelehrten Anzeigen nennen den Schuft, der das alles konnte drucken lassen — — einen Mann mit der Geißel in der Hand gegen pflichtvergessene Fürsten. — Helft uns, Fürsten, von diesem Gesindel, und seinen Zudringlichkeiten und Teufeleyen, oder wir helfen uns selbst!"

Wie aber stimmt diese Philippica mit der angepriesenen Langmuth S. 375? „Ich

Anhänger des Muhamedismus veranlaßt. „O des verfluchten Muhameds und

(heißt es daselbst) und alle rechtschaffene — Leute, die wir Gott und seinen Sohn Jesum Christum verehren, und seine Gebothe halten, folglich unsre Fürsten, als seine Statthalter und als Vormünder der noch immer minderjährigen Menschheit, lieben, und ihren Gesetzen gehorchen, wir werden ja bey allem anscheinenden Glück der Franzosen nicht wüthend — — warum thun sie es denn gegen unsre Fürsten und ihre Regierungen? — Der geheime, allwaltende Diabolismus inspirirt und exaltirt solche Geister mit seiner Lugiferation" — u. s. w.

Teufelskindes! (ſchreibt David Memmingenſis in ſeinem Buche, genannt Türkengreuel, S. ſieben und funfzig) „O des verfluchten Neid, Lügen und verdammter Mutloſigkeit! Hierher Schwefel und Pech! Rauch und Dampf! Höllenglut und Flammen! Qual und Zetergeſchrey! Blitz, Donner und Wetterſtrahl! Alle böſe Geiſter der Hölle über dieſe verzweifelte Kreatur!“

Luther, in ſeinen Tiſchreden ed. Fol. 412. drückt ſich über den Ausbruch des Mahomedismus in Deutſchland keinesweges zweydeutig aus: „Denn der Türke muß Deutſchland eine Schlappe geben. Ich gebe

le oft an den Jammer, und laß oft einen Schweiß darüber, aber Deutschland will ihm nicht helfen lassen. *)

*) Fol. M. b. spricht der Mann Gottes von den Ursachen, die diese verhängnißvolle Katastrophe herbeyführen würden: „Unsre Fürsten (dieß sind Luthers eigne Worte) sündigen nicht allein damit, daß sie ihrem Amte nicht genug thun, und sich der armen Unterthanen nicht annehmen, sondern sündigen auch ganz schwerlich, daß sie mit ihrem vielen, unmäßigen Jagen die Armen beschweren, den armen Bauern und Ackerleuten die Früchte verderben, machen ihre Aecker wüste, und man muß keinerley Weise das Wild aus

Ferner ſteht in der Hiuntalogia T. S. A L. A. M. O. D. E. folgende höchſt merkwürdige Prophezeyung:

---

den Gärten und Aeckern wegfreiben, ſondern es muß frey Schaden thun, und die Aecker, ſo mit großer Müh' und Arbeit gebauet und gebeſſert, verderben und die Früchte abfreſſen. Daſelbſt liegt nicht allein der Schuß daniederr, daß ſie den Unterthanen keine Hülfe thun, ſondern man thut ihnen auch gro-ßen Schaden, welchem ſie doch helfen ſollten. — Deßhalben wird endlich der Türke kommen, der den deutſchen Fürſten, beyde, die Nege und die Spieße, ſo ſie in der

Wann geht der Mann in Weibertracht,
Dann kommt der Türk gewiß, gib Acht!

Weibische Männer aber, die Schminke auf den Wangen, Kämme in den Haaren, Ringe an den Fingern, und Riechfläschchen in der Tasche tragen, gibt es ja jetzo überall.

Doch, was will man sich darüber wundern, da schon der heidnische Poet Virgilius sogar das Türkenthum und dessen Ceremonien, mit prophetischem Geiste, vorausgesehen hat. —

(Aen. 8.) Victor ab Aurora populus summumque minatur; 11 Aen.

Jagd brauchen, mit Gewalt aus der Hand nehmen wird."

(Aen. 8.) Heu, quantae caedes miseris Eorussicis instant! *)

Nach den Verheißungen des Alcorans, erfreuen sich die echten Muselmänner selbst noch

*) Ich nehme mir hiermit zugleich die Freyheit, dem Publico Proben einer neuen, deutschen Uebersetzung vorzulegen, die, im Vergleich mit der Voßischen, wenigstens den unläugbaren Vorzug klarer Wortfügungen und höchst natürlicher Constructionen voraus hat:

Ein Volk von Orient droht alles zu zerschmeißen:
O welches Blutbad steht bevor den armen Preußen!

in jener Welt der Umarmungen unsterblicher Jungfrau'n. *)

Man vergleiche damit:

(Aen. XI.) Hic amor, hoc studium, summis
nitentur opum vi (Aen. 12.)
(Georg. 4.) Regales inter mensas, nymphas-
que sorores. (Georg. 2.)
(Georg. 4.) Syderis in membrum, atque alto
succedere coelo. **)

*) Sie heißen Huris.

**) Ja selbst noch dermahleinst am hohen
Sternengezelt,
Im Saus und Schmausereyn, mit feilen
Nymphen leben:
Das ist (den Türken) Zweck, sein Dichten
und sein Streben.

Auf Mahomeds Lehre, von der Vielweiberey und den Harems, ist in der Einladung Didos an den frommen Aeneas ganz leise hingedeutet: Lib. 1. v. 631.

Quare agite, o Tectis, Juvenes, succedite nostris! *)

Statt Tectis lies Lectis.

Quare agite, o Lectis, Juvenes, succedite nostris —

Eine Conjectur, die durch das hinstehende Substantiv Juvenes hohe Wahrscheinlichkeit, und durch das virgilische „speluncam eandem"

*) Wohlan, o Jünglinge, und folgt mir in mein Haus!

und den 19. v. lib. 4. „Huic uni forsan potui succumbere viro“ Gewißheit erhält.

Wie bekannt, werden zu Constantinopel die Stunden vom Moscheendach ausgerufen, und da die Erfindung der Taschenuhren auch zu Hause längst hergebracht ist, so hat man bey den academischen Vorlesungen, in Ermangelung ihrer, eine andre und ganz originelle Methode eingeführt. Bis drey Viertel vorbey ist, schweigen die jungen Muselmänner. Sodann fangen sie an aus Leibeskräften zu gähnen, und verschlägt auch das nicht, so klirren sie mit ihren Sporen, scharren mit den Füßen, und klappen mit den Collegienheften so lange und so anhaltend, daß der Lehrer abbrechen muß, wenn auch schon die Materie durchaus keine

Zerſtückelung verſtattet. Alio, erſt ſchweigen ſie, und dann gähnen ſie: dieß ſind die beyden Hauptſtücke ihrer Bezeichnungsart. Und nun wollen wir hören, was Virgil davon ſagt: Lib. 2. v. 1.

Conticuere omnes intentique ora tenebant.*)

Da haben wir's! Eigentlich iſt wohl die alte Lesart:

Conticuere omnes, intentique ora tenebant.

Allein welches feine Ohr wird hier nicht durch die unausſtehliche Tautologie conticuere (ſchweigen) und ora tenere (das Maul halten)

*) Erſt ſchweigt der Schwarm, und dann gähnt er aus Leibeskraft.

Das Seufzen iſt nehmlich hier, wie bey unſern Schönen, oft nur eine etwas höfliche Art zu gähnen.

beleidigt. Und wie leicht vertauschte nicht irgend ein unwissender Abschreiber ore mit ora; und genebant mit tenebant!

Nach der Azoara 41. M. F. 129. wirft man bey der Wallfarth nach Mecca Feldsteine hinter sich. Diese gottesdienstliche Ceremonie ist denn auch auf die Universität Halle, und zwar bloß mit der kleinen Abänderung verpflanzt, daß man nicht, wie zu Mecca, die Feldsteine hinter sich, sondern, zu großem Schaden der Spiegel- und Fensterscheiben, vor sich wirft. Was ich weiter oben hin *) von dem gefährlichen Einfluß der Propaganda auf die niedere Gewerbsklasse beygebracht, habe ich auch hier

*) Siehe S. 118.

von Neuem bemerkt. Gehn ihr etwa, bey solcher Gelegenheit, die Materialien aus, gleich thun ihr die Lehrlinge der Schuſtergilde unaufgefordert Handleiſtung. Alles iſt ſodann gut, Mortel, Koth, Kalk oder Kieſel, gleichviel, erreichen nur die Aufrührer ihre frevelhafte Abſicht.

Ann. lib. 1. v. 154.

Jamque faeces et saxa volant; Sutor arma ministrat. *)

Herr Prof. Heyne lieſt:

Jamque *faces* et saxa volant, *Furor* arma ministrat.

*) Schon fliegen Steine, Koth; der Schuſter reicht ſie ihnen.

Perquam inepte! Wie leicht das f in sutor f, das r werden konnte, wird jedem, hoff ich, einleuchtend seyn. — —

Alle Vorstellungsarten, die dem Verbrechen des Jacobinismus gleichsam zur Unterlage dienen sollten, durch wen sonst als durch Dichter und Philosophen kamen sie in Umlauf? *)

*) Eudämonia S. 343 N. 4. wird bitterlich geklagt „Daß es bisher in Deutschland gelitten ward, solche aufwieglerische, zur Nachfolge einladende Gesänge, in Schenken und Wirthshäusern öffentlich vorzulesen, auch wohl gar, damit der Zauber einer harmonischen Melodie desto mehr wirke, abzusingen. S. 259. N. 6. 1795. ebendas. werden

Und die aufrühreriſchen Satzungen des Mahomedismus, durch wen ſonſt werden ſie in Deutſchland verbreitet, als eben auch durch Werke des Verſtandes und der Darſtellung? —

Was führt z. B. ſchneller zum orientaliſchen Despotismus, als Schärfung der Geſetze gegen den Hochverrath, und Einſchränkung der Preß- und Denkfreyheit? Daher auch der Verfaſſer des *Esprit des Loix* Liv. 12. cap. 12. die unläugbare Behauptung aufſtellt: Ueberall, wo auf einen unbeſonnenen Ausdruck ein Majeſtätsverbrechen begründet werde, gebe es keine

---

Beyſpiele gegeben, wie unentbehrlich Tanz und Muſik bey einer Revolution ſind. —

Treybeit, ja nicht einmahl einen Schatten haben.]

] Les paroles ne forment point un corps de delit; elles ne restent, que dans l'idée La plûpart du temps elles ne signifient point par elles-mêmes, mais par le ton, dont on les dit. Souvent, en redisant les mêmes paroles, on ne rend pas le même sens; ce sens depend de la liaison, qu'elles ont avec d'autres choses; quelquefois le silence exprime plus, que tous les discours. — Il n'y a rien de si équivoque que tout cela. Comment donc en faire un crime de Lèze-majesté? Par tout, où cette loi est établie, non seulement la liberté n'est plus mais son ombre même.

Es läßt ſich hieraus leicht ein Schluß ziehn, mit welcher ſarkaſtiſchen Kritik der unſterbliche Montesquieu eine gewiſſe neuere Verordnung über den Hochverrath begleitet hätte.

Welchen frohlockenden Ton aber ſtimmen, bey dieſem Anlaß, die verborgnen Muhamedaner in der Eudämonia an! *) Und wie ſehr

*) Hier nur in einem Auszug der fünfte Paragraph dieſes Landesedikts: — „Weil auch diejenigen, welche durch frechen Tadel in öffentlichen Reden, Schriften, oder öffentlichen Darſtellungen Mißvergnügen gegen Landesverfaſſung und Staatsverwaltung ausbreiten, der Ehrerbietung, welche ſie dem Regenten ſchuldig

leuchtet aus jedem ihrer Ausdrücke die krankhafte Begeiſterung, über dieſen ſo merkbaren, und

ſind, ſehr verletzen, und die innere öffentliche Ruhe ſtören, ſo ſind dieſelben gleichfalls, die Männer mit den Eiſen zweyter Claſſe, die Frauensperſonen aber mit dem Zuchthaus, auf fünf bis zehn Jahre, zu beſtrafen. Caſſel 1795."

O! ruft die Eudämonia, S. 340, N. 4. Jahrg. 95, über dieß Landesedict aus: „Wenn es doch allenthalben ſo in Deutſchland geweſen wäre und noch wäre! Wie muß einen ſolchen Fürſten am ſpäten Abend ſeiner Regierung das Bewuſtſeyn nicht freuen, nicht nur wohl regiert, ſondern auch ſolche Anſtalten getroffen zu haben, damit auch

unverdeckten Fortschritt der neuern Politik, in Nachahmung orientalischer Regierungsmaximen, und Anwendung sultanischer Maßregeln, hervor. — — Ich komme zu den Dichtern. Diese lassen sich vorzugsweise in Deutschland die Verbreitung des Mahamedismus angelegen seyn. Herr Ramler fordert ganz ungescheut in einem seiner beliebtesten Singstücke das Publicum zur Anbetung des Mahamed auf.

„Singt den göttlichen Propheten!“

---

nach seinem Tode sein Volk glücklich bleibe. Wie dankbar wird einst die Nachwelt sein Andenken segnen!“ —

So hebt ſich eine von Braun in Muſik geſetzte Arie an.

Wer kennt auch nicht den zufriednen Sclaven von Johann Heinrich Voß!

„Bey meinem lieben Topf voll Reiß,
Verſchnauf' ich, Sclav des großen Dei's,
Der Arbeit Laſt und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitſche ſchwirrt,
Der Arbeit ſüßen Schlummer.

Zwar ſchnaubt mein Dei: du Chriſtenhund,
Und geißelt mir den Rücken wund,
Und ſieht aus, wie der Teufel:
Doch jeder hat ſo ſeinen Tück;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint er's ohne Zweifel!

Queckſilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Luſt bey deinem Topf,
Korſarenvater, bleibet!
Du biſt ja Herr, und wir ſind Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer ſich ſtraubet.
Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf iſt Vaterland!
Das übrige ſind Fratzen!
Da ſollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brot die Ohren kratzen."

Athmet hier nicht aus jeder Strophe der pure, helle Muhamedismus! Aber nun höre man vollends den Schluß, der mit der unverſcham-

testen Dreifaltigkeit an die heillosen, schon mehr Mahl erwähnten, Ceremonien der Sunnethdips erinnert.

„Bey meinem lieben Topf voll Reis,
Genieß' ich Schab des großen Dei's
Sorglose, stille Freuden!
Und wenn ich einst bey Laune bin,
So geh' ich zu dem Mufti hin,
Und lasse mich beschneiden." *)

*) Eudämonia 170, 2. B. 2. St. „Ich habe das Marseiller-Lied, und andre wilde Freyheitsgesänge von deutschen, weiblichen Kehlen, im Zirkel deutscher, sogenannter guter Gesellschaft, singen hören — und mich dünkte, ich sey in Thrazien, unter Bac-

Urtheile, geneigter Leſer, wie mir zu Sinne ward, als ich neuerdings, in einer deutſchen, ſogenannten guten Geſellſchaft, dieſen wilden, Voßiſchen Freyheitsgeſang von deutſchen, weiblichen Kehlen anſtimmen hörte! — Die Schwärmerinnen glühten von dithyrambiſcher Begeiſterung, angefacht durch

---

chantinnen. Die Schwärmerinnen glühten von dithyrambiſcher Begeiſterung, angefacht durch revolutionäre Faunen — ich würde meine Feder entweihen, wenn ich dieſe Gelage auszeichnete. Ich nahm die Ueberzeugung mit von dannen, daß die Natur nichts ſcheußlicheres, nichts ekleres, nichts verächtlicheres hervorbringen konne, als ein revolutionäres Weib!"

revolutionäre Zaunen, denen man es sogleich an ihren wispernden Stimmen abhören konnte, daß sie wohl mehr als ein Mahl schon — bey'm Mufti gewesen waren. —

Auch Pfeffels Lied über einen türkischen Pfeifenkopf ist allgemein im Umlauf. Ich hebe deßhalb nur ein Paar Strophen aus.

„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom braven Mann,
Der ihn, Gott weiß es! einem Bassen
Bey Belgrad abgewann."

Wie viel der verfarvte Mahamedaner auf diese türkische Reliquie von jeher gehalten hat, erhellt aus folgendem Umstand:

„Bey Prag verlor ich auf der Streife
Mein Bein durch einen Schuß:
Da griff ich erst zur Türkenpfeife,
Und dann — nach meinem Fuß.“

Die Herren Kunſtrichter haben von Bürgers Heloiſe und Abelard viel Aufhebens gemacht: und wer war denn dieſer Abelard? — Was für ein Unglück iſt ihm begegnet, über das ſich ſeine Heloiſe durchaus nicht zufrieden ſtellt? — Was ſonſt, als daß er von den Gunnethdips verſchnitten ward!

„Aber welch ein Wechſel jener Scenen!
Welch ein Gräuel, plötzlich mir ſo nah!
Horch! des Hochgeliebten Todesſtöhnen,
Nackt, gebunden, blutig liegt er da.

Halt, Barbar! mit der entblößten
Scheide,
Halt mit dem verruchten Vorsatz ein!
Trägst du Schuld, so tragen wir sie Beyde;
Beyder Haß' also die Strafe seyn!"

Auch die herzbrechende Elegie: „Als sich Wölfy losreißen wollte" was hat sie zum Gegenstande? Was preßt dem liebekranken Dichter diese Klage der Angst und Verzweiflung aus? Weil er in Deutschland nicht, wie es im Orient Sitte ist, zwey Weiber zugleich nehmen darf:

„Denn, o Gott! in Christenlanden,
Auf der Erde, weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht."

Ueberhaupt reden unſre beſten Dichter der Vielweiberey bey jeder Gelegenheit das Wort. In dem Schauſpiel eines der größten Dichter unſrer Zeit, der Stella von Göthen, wird der vielfach verſchlungene Knoten dadurch aufgelöſt, daß ein Mann zwey Weiber zugleich heirathet, und förmlich eine Art von türkiſchem Harem in ſeinem Hauſe anlegt. —

Ja nicht genug, daß jetzt unſre Operntheater von Emirn, Baſſen, Sultanen und Verſchnittenen wimmeln: ſo empfiehlt der Herr Legationsrath Bertuch zu Weimar, ein Mann, der wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe durch ganz Deutſchland geliebt und geachtet wird, in ſeinem allgemein geleſenen Modejournale, bey jeder Gelegenheit und ohne Scheu, den Tur

Kan und die Robe à la Turque. *) Ich nehme also keinen Anstand ihn, mit dem großen Philipp Melanchthon, für einen offenbaren Feind unsrer ehrwürdigen, deutschen Reichsverfassung zu erklären. Denn dieser sagt in seinen Declam.

*) Jahrg. 1791. S. 685. Taf. 36. in eben dieser Zeitschrift, ist sogar ein türkischer Kaftan abgebildet, und mit dem Auszug eines Briefes begleitet. „Da der Kaftan (heißt es) eine türkische Kleidung ist, so gehört auch nothwendig ein türkischer Kopfputz dazu. Die Coeffüre meiner Dame ist also ein sogenannter türkischer Bund, von einem ganz feinen musselinenen Tuche, mit einer Kante von bunter, echter, türkischer Stickerey u. s. w.“

Tom. 1. Witteberg. in orat. pag. 976. „Videmus hoc tempore quosdam Turcico habitu delectari, quos hostes patriae appellare non dubito.“

Den aufmerksamen Lesern des teutschen Merkurs ist es gleichfalls nicht entgangen, daß der berühmte Herausgeber desselben, Herr **Hofrath Wieland** zu Weimar, seit geraumer Zeit, so **viele türkische Gedichte**, in der meisterhaften Uebersetzung des Herrn v. Hammer, darin aufgenommen hat. *)

Worüber klagen unsre einsichtsvollsten Kunstrichter mehr, als über den orientalischen Schwulst in unsrer neuen, schönen Litteratur!

*) Nur noch ganz neulich die Auszüge aus dem Adschaikul. — Machlubat, St. 6. 1797.

Kein Wunder demnach, daß, unter Vertretung so glänzender, und ihren Zeitgenossen auch Verdienst theuern Nahmen, es dem Jakobinismus keineswegs schwer hielt, sich auch zu Jena, dieser Weimar so nahe liegenden Universität, einen zahlreichen Anhang zu verschaffen! Im Reichsanzeiger vom Jahr 1794 wird bemerkt: „daß von beynahe neun hundert Studirenden zu Jena, in dem vorhergehenden Jahre nur sechs zum heiligen Abendmahl gegangen, und daß die Ursache der dort herrschenden Irreligiosität in den, von einigen Theologen und Philosophen, ausgestreuten Lehren, und in den Beyspielen verschiedener Professoren zu suchen wäre.“ —

Falsch, sag' ich, grundfalsch! Ich weiß es

wohl beſſer, worin die Urſache zu ſuchen iſt, nehmlich in dem Abſcheu der Muhamedaner gegen das Weintrinken überhaupt, nicht aber in ſolchen unbedeutenden Nebenumſtänden.

Auch Gleim, der patriotiſche Gleim, predigt in ſeinen ſcherzhaften Liedern ungeſcheut Vielweiberey:

„Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hannchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Sprödern,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten.
Ich liebe die Blondinen

Mit zarten Venusmienen,

Und die mit treuen Herzen,

Und die so witzig scherzen u. s. w.“

Allgemein wird diesem edeln, menschenfreundlichen Manne die Wohlthätigkeit nachgerühmt. Ich glaub' es wohl. Sie ist, nach dem Gesetzen des Alcorans, jedem echten Muselmann unerläßlich. Noch mehr, der deutsche Anakreon trinkt keinen Wein. Sapienti sat!

Das Wappen der hohen Pforte, wie schon oben bemerkt worden, ist ein halber Mond.

Claudius, der Wandsbecker Bothe, hat ein Abendlied verfertigt, dessen eine Strophe sich also anhebt:

„Seht ihr den Mond dort stehen?

Er ist nur halb zu sehen. u. s. w.“

Von jeher haben unſre Dichter viel mit dem Monde zu ſchaffen gehabt. Bürger ſchrieb ſchon in dem vorigen Jahrzehend: „Auch ein Lied an den lieben Mond!“ —

Niemand aber verläugnet in ſo hohem Grade alles Ehrgefühl und allen Patriotismus, als der ſelige Schubert. Er iſt, ſo zu ſagen, der Tyrtäus der Muhamedaner. Hier folgt ein Schlachtgeſang von ihm, worin er die zaudernde Propaganda zum Aufbruch gegen Regierungen und gekrönte Häupter auffordert.

„Hinaus, hinaus in's offne Feld!
Holla! Holla!
Denn Vater Achmet, unſer Held,
Iſt da, iſt da.

Auf Janitschar, und schwing' es hoch
Dein Schwert, dein Schwert!
Ihr Spahis, steigt beherzt und hoch
Auf's Pferd, auf's Pferd!

Es zittre Bassa Romanzow,
Nicht wir, nicht wir!
Wir donnerten bey Oczakow
Wie hier, wie hier." *) —

*) Wie sehr haben demnach die unvergleichlichen Verfasser der Eudämonia Recht, wenn sie N. 1, S. 10 in ihrer herrlichen Zeitschrift, voll edelm Eifer für die gute Sache, ausrufen: „die Regenten sollten für jeden dem Pfluge nöthigen Bauern, der jetzt zur Vertheidigung die Waffen ergreifen muß, nur einen unter

Dagegen macht der Graf v. Stolberg auch hier eine ruhmwürdige Ausnahme von der Regel. Er ist ein abgesagter Feind vom Jacobinismus und vom Muhamedismus. Denn nicht allein, daß er kürzlich in die Eudämonia eine Ode *) einrücken ließ, worin er allen Illuminaten, Jacobinern und Philoso-

Federschützen, Romanen- und Schartekenschreiber, Recensionsschmierer, Dachstubengelehrten, Revolutionsapostel, jacobinischen Freyheitsprediger bey den Ohren nehmen, und ihnen das Gewehr auf die Schultern geben. Es dürfte ein artiges Trüppchen heraus kommen. Sie heißen Legion; denn ihrer sind viele." —

*) Cassandren.

ben mit aufgezogenem Visier, dem Fehdehandschuh zuwarf: so bekämpft er auch, mit eben so unermüdlichem Patriotismus, den Erbfeind der Christenheit.“

Dies erhellt unwiderſprechlich aus ſeinen Gedichten.

„Mein Feldgeſchrey erweckte mich
Aus mancher Türkenſchlacht,
Noch jüngſt ein Fauſtſchlag, welchen ich
Im Schlaf ihm beygebracht.“

Hier ſchließ' ich meine Abhandlung. Und o daß es mir, wie dem edeln Verfaſſer des endlichen Schickſals, dem Herrn v. Ichhauſen, gegeben wäre, allen Großen und Gewalthabern, gleichſam mit der Po-

ſonne des Weltgerichts in die Ohren zu rufen: *) „Erwachet: es iſt die höchſte Zeit, wenn Religion und Staat, Fürſten und Völker beſtehen ſollen."

Niemand meiner Leſer — ich darf es keck vorausſetzen — bezweifelt jetzt wohl noch das Daſeyn einer Propaganda in unſerm Mittelpunct: denn aufgeſtellte Thatſachen rechtfertigen meine Vorausſetzung.

Die Schauſpieler dieſer furchtbarſten aller Kataſtrophen ſind, gerade wie in Frankreich, zu einer und derſelben Zeit, Dichter und Generale, Staatsminiſter und Schuſter, Schneider und Anführer von Räuberbanden. Die

*) Seine eignen Worte

legen mit eben so vielem Gleichmuth Pfriem und Nadel hin, als sie Schwert und Wurfspieß aufnehmen. Für Menschen, die mit Existentham und Gerechtigkeit nichts mehr abzumachen haben, bleibt nichts unerreichbar. — Im Angesicht des ganzen, bewaffneten Europa erhoben sich Moscheen zu Schwetzingen und Potsdam. — Preußen, die erste militärische Macht in Deutschland, die vereinigte Kunst aller Cabinette, vier und achtzig Linienschiffe, unterstützt durch einen innerlichen Krieg, *) und fünf mahl hundert tausend streitbare Soldaten kennen weiter nichts als Kamme, demüthe-

*) Die hohe Pforte hat seit einigen Jahren mit aufrührerischen Paschas vollauf zu thun.

volle Zeugen von den erniedrigenden Triumphen des Muhamedismus seyn. Eher oder früh wird ein Kampf von so langer Dauer durch seine Ungleichheit selbst gadeln. Nach und nach vergißt das einmahl alarmirte Volk die Schandthaten seiner Widersacher, und denkt nur an ihrem heroischen Widerstand. Bald wird eine vom Egoismus entnervte Nation vom Erstaunen zur Verehrung übergehn. Und doch erblicken wir, in dem flüchtig entworfenen Gemählde dieser merkwürdigen Zerrüttungen in Preußen und Brandenburg, nur das Vorspiel derer, die ganz Deutschland bedrohn. Wenig Monathe vielleicht, so beantworten die Berliner diesen Aufruf, wie einst die Pariser das braunschweigische Manifest.

durch funfzehn tausend Meuchelmörder, schlugen den Thron in Trümmer, den zu vertheidigen ich, wie der Herzog, gekommen bin, und warfen mir das geliebte Haupt vor die Füße, von dessen unmerkbarstem Wink, in diesem Augenblicke noch, das Schicksal von Millionen abhängig ist. Aber ich bin ein Deutscher. Meine Leidenschaft ist Patriotismus, Wahrheit mein Stolz. Das Volk jauchzt, die Fürsten schlummern, die Priester schweigen. Wer soll sprechen? Ich will es! Ohne Menschenfurcht, wie es der Wahrheit, mit Nachdruck, wie es dem Deutschen geziemt. Wird man mich hören? Ich weiß es nicht. Wenn Vergänglichkeit das große Losungswort ist, wenn Völker ihre Staatsverfassungen einsäh-

ren und abſchaffen, wie man ein Gewand anzieht und ablegt, wenn ein ewiger Kampf zwiſchen Werden und Vergehen der allgemeine Charakter der geſellſchaftlichen Verhältniſſe werden ſoll: — wie kann das, was ein Individuum hervorbringt, wie kann ein flüchtiger Gedankenbau, wie kann der Antheil, den man an einer Ideenreihe nimmt, auf Dauer Anſpruch machen! Wenn Schauſpiele und Schauſpieler verſchwinden, wer hört noch auf die Kritik eines Zuſchauers! Dem Berliner Volke den Spiegel vorzuhalten, dazu iſt der Tag noch nicht gekommen; der Leidenſchaften giftiger Hauch hat die Scheibe getrübt. Aber haben die bittern und beklemmenden Lehren des orientaliſchen Despotismus jede Täuſchung in

Zukunft rein ausgewaschen? dann wird der Augenblick vorhanden seyn, zu wieder erwachenden Köpfen und tief zermalmeten Herzen von der lange verkannten Freyheit zu sprechen.

Wo Thore auch bey Menschen Eingang finden, die, ein türkisches Pfeifenrohr in der Hand, und auf einen schwellenden Diwan hingestreckt, den ihnen die mitleidige Propaganda noch auf ein Paar Augenblicke gelassen hat, levantischen Caffee schlürfen, Revolutionen im Hamburger Correspondenten studiren, und, mit den Ruinen von Corinth und Athen vertraut, dennoch keinen Augenblick dem Gedanken nachhingen, daß große Reiche zerstörbar sind. —

Der

arme Thome.

Ein Bruchstück

aus den

Bekenntnissen des Weiberfeindes.

Um nicht, wie im vorigen Taschenbuch, den Zusammenhang zu zerreißen, zog ich dieß an sich verständliche Bruchstück einer unmittelbaren Fortsetzung vor. — Thomas Walter ist der alte Wachmeister, der gleich vorn herein in den Bekenntnissen des Weiberfeindes aufgeführt ist.

Erſtes Kapitel.

Wörterbuch eines Taubſtummen.

Thoms war erſt ſechs Jahr alt, als ſeine Mutter mit ihm, auf einem offnen Poſtwagen, nach Leipzig fuhr. Dadurch zog er ſich eine tödtliche Erkältung zu, die ſich ihm gar bald auf die Gehörnerven und Sprachorgane warf.

So mangelhaft indeſſen auch immer die Bezeichnung ſeiner Begriffe ſchien, hatten ſich dennoch ſeine Seelenkräfte unabläſſig fortgebildet.

Auch ſprach das Kind, aber nur wenigen verſtändlich und mit Anſtrengung. Es waren

einzelne, abgebrochne Mißlaute, von rauhen, scharfen Accenten, und einer lebhaften Gesticulation begleitet. Hatte man diese an sich einfachen Zeichen aufgefaßt, und ihrer ursprünglichen Bedeutung nachgeforscht, dann hielt es nicht schwer, sich stundenlang mit ihm zu unterhalten; so schnell und zuvorkommend war seine Fassungskraft, so bilderreich seine Phantasie, so grenzenlos seine Wißbegierde. Oft bedurfte es nur des halben Ausdrucks eines Gedankens, der leisesten Bewegung mit den Muskeln des Mundes, ihm Inhalt und Zusammenhang eines Gespräch's anzudeuten.

Es war der Erbprinz von P., den Thoms, in den Jahren vier und neunzig bis sechs und neunzig, auf seinen Reisen nach den Rheinge-

genden, England und der Schweiz begleitete. — Eine hitzige Krankheit, von der Er zu Berlin überfallen ward, machte, daß ihn der Prinz in der Charitée zurückließ, von wo er ihn, gleich nach seiner Wiedergenesung, abzuholen versprach. Sie gingen sodann zusammen nach Italien. Doch davon weiterhin!

Thome genoß in der Charitée, ganz gegen die sonstige Gewohnheit, der sorgsamsten Pflege und Aufsicht. Er lag, abgesondert von den andern Unglücklichen, in einem gesunden Wohnzimmer, und der in Berlin zurückgebliebene Leibarzt des Prinzen zog mehr Mahl des Tages über seinen Zustand die gewissenhaftesten Erkundigungen ein. Da der Unglückliche vom sechsten bis zum achtzehnten Jahre, beynahe völlig taub-

ſtumm geweſen war, ſo trugen ſeine Vorſtellungsarten auch nach dieſer Periode, und als er den Gebrauch ſeines Gehör's und ſeiner Sprache durch eine meiſterhafte Operation wieder erlangt hatte, das Gepräge der höchſten Originalität. Die Armuth ſeiner Zeichen verbarg er, in jenen Jahren der Kindheit, durch Vergeiſtigung des Körperlichen und Verkörperung des Geiſtigen. Oft auch half er ſich, wie es in jeder Urſprache geſchieht, durch Umſchreibung.

Ewig — nicht weggehn und nicht wiederkommen.

Die Sterne — Die Lichter der Nacht.

Gott — der Alte droben, wo die Lichter der Nacht auf und abgehn.

Der Mond — die Nachtleuchte.

Das Brauſen der Flüſſe — die Stimmen der Gewäſſer.

Vogelgeſang — die Stimmen der Wälder.

Die Schatten der Baume — die Geiſter der Walder.

So ward durch ſeine regſame Einbildungskraft ſelbſt das Lebloſe belebt, und die Einode bevölkert.

Der Sommer — wenn die Sonne über die Gebirge kommt.

Der Herbſt — wenn die Sichel im Korn auf und ab geht.

Ein Zug — ein Mahl in's Bett ſteigen.

Begraben — ins grüne Bett ſteigen, und Erde darauf ſtreuen.

Sterben — weggehn, und nicht wiederkommen.

Die Schwalben nannte er, wegen ihres Winterschlafs, die Träumerinnen in Felskluft und Bach, und die Todtengräber die Männer der Nacht, weil man in seinem Dorfe die Verstorbenen niemahls bey Tage begrub. Auch las und schrieb er mit ziemlicher Fertigkeit. Beydes verdankte er dem Unterrichte in einem Taubstummeninstitut.

Zweytes Kapitel.

welches unter andern von Hayfischen, Mastbaumkörben und Seespinnen handelt.

Noch ehe der arme Thems seine Sprache verlor, war er ein Herz und eine Seele mit

Helenen, und auch nachher blieb es unter ihnen, wie sonst; denn sie verstanden einander, sobald sie sich nur ansahn. Wo man Helenen erblickte, war auch der arme Theone nicht weit. — Ging sie fort, so fragte er traurig: wenn kommst du wieder? Und kam sie gegangen, und fand ihn nicht gleich, so war ihr erstes Wort: ach, wo er nur bleiben mag: Niemand im ganzen Dorfe verstand seine Sprache so gut wie Helene. — Sie gingen zusammen nach Veilchen und Tausendschön in die umliegenden Thaler, wenn der Frühling begann, und die freundlichen Traumerinnen in Felsekluft und Bach von ihrem langen Winterschlaf erwachten. Sie durchstrichen die Heide nach Erdbeern, wenn die Sonne über die

Gebirge kam. Sie standen zusammen auf dem duftenden Heuschober, und banden Garben, und Thoms flocht ihr Kornblumen in das kastanienbraune Haar, unter dem halbverschobenen Strohhut, wenn die blanken Sensen auf und ab im Getreide gingen, und Hifthorn und Jagdgeschrey im tiefen Gehölze das schüchterne Reh verfolgten. Wohl war der arme Thoms unglücklich, aber, wenn er mit Helenen Hand in Hand saß, so vergaß er es, und fühlte sein ganzes Wesen aufgelöst in die leisen, rührenden Anklänge der Vergangenheit. Dann glaubte er, kindisch getäuscht, als hätte die ganze schweigende Natur ihm gleichsam bisher gezürnt, und wäre nun wieder mit ihm ausgesöhnt, und um ihn war es, als hörte er von Neuem, wie in

den glücklichen Jahren der Kindheit Herdengeläut, und Rauschen der Bäume, und die lieblichen Stimmen der Wälder, die längst aufgehört hatten, freundlich und bedeutsam, an sein Innerstes anzusprechen.

Unterdessen war sein Vater alt geworden. Graue Locken kränzten seine Schläfe, und als er sechzig Mahl die Sonne über die Gebirge kommen und gehen gesehn, da ging auch er hin, aber er kam nicht wieder, denn es trugen ihn die Männer der Nacht in das grüne Bett, unter die Kirchhofslinden, und betteten ihn tief, und streuten Erde darauf. Und Thomo ging täglich hinaus unter die Kirchhofslinden, zu weinen und sein Herz auszuschütten, denn er hatte nun Niemand auf der Welt, der sich

seiner annähme, als Helene, und dann den Alten droben, wo die freundlichen Lichter der Nacht auf und abgehn, und der selbst nicht weggeht und nicht wiederkommt. — Helenens Hütte lag am Abhang eines Tannenhügels, gegenüber dem Dorfkirchhof. — Und die alte Mutter sagte zu ihr, wie es sich nun für sie, als eine ehrbare und verständige Dirne, nicht weiter schicken würde, mit Thoms zusammen, die Felder und Wälder nach Erdbeern zu durchstreichen. Die Nachbarsleute hatten ohnehin schon genug die Köpfe darüber zusammengesteckt, daß Thoms täglich in ihrem Hause aus und eingehe," und wenn er nicht taub und stumm, und dabey so gut wäre, so hätte sie gewiß schon früher drein geredet. Aber jetzt

könne ſie auch es nicht länger mit anſehn, Thoms ſey blutarm, und kurz und gut, ſie wolle nun dem Ding' einen Riegel vorſchieben. Es war gerade des Mädchens vierzehnter Geburtstag und des Morgens, aber ſie freute ſich nicht, und aß auch wenig zu Mittage. Auf den Abend kam Thoms. Da erzählte ſie ihm alles haarklein, was zwiſchen ihr und der alten Mutter vorgefallen war, verlor ſich aber dergeſtalt unter ehrſame Dirnen, Nachbarsleute und Erdbeern, daß der arme Junge zuletzt ſelbſt nicht wußte, wo ihm der Kopf ſtand, und die hellen Thränen ihm von den Backen rollten. So viel indeſſen hatte er ſich aus allen den Reden abgemerkt, als ſey er Helenens Mutter nicht reich genug.

Deßhalb blieb er den Abend still, und auch die Nacht that er kein Auge zu. So wie aber der Morgen anbrach, ging er in die Stadt zu Eduard, dem Lehrer des Taubstummeninstituts, mit dem er oft allerley Gespräch pflog, weil er seine Zeichen ohne viele Mühe verstand.

Hör' Eduard, fing er an, was heißt das eigentlich, reich seyn? —

Ey nun, erwiederte dieser, da ist der Graf v. U. Man nennt ihn reich; denn er hat ein schönes Haus auf dem Lande und eins in der Stadt.

T. Hm! Was hilft ihm das? Er kann ie doch nicht beyde zugleich bewohnen. Da

frag' ich, wer wohnt denn in der Stadt, wenn der Graf auf dem Lande wohnt?

E. O Sr. Excellenz haben Laufer, Maitreſſen, Tiſchfreunde —

T. Was ſind das, Maitreſſen und Tiſchfreunde?

E. Maitreſſe? Sieh nur, das will eigentlich ſo viel ſagen, als Frau, aber es iſt denn auch wieder eigentlich nicht eine Frau. Und Tiſchfreund iſt beynahe das Nehmliche, als Freund, aber es iſt denn auch wieder nicht das Nehmliche!

Kurz, es iſt die mit dieſer Art von Freundſchaft, wie mit den Sonnenweiſen, die auch immer am richtigſten gehen, wenn die Sonn' im Mittage ſteht: da hingegen Liebe der

Art immer mit Sonnenuntergang anhebt, und mit Sonnenaufgang ihre Endschaft erreicht.

T. Und weiter iſt es nichts mit dem reich ſeyn, als das, Eduard? —

E. — Nachher hält man ſich Wagen und Pferde.

T. Auch wenn man geſunde Füße hat?

E. Allerdings, es ſchickt ſich nicht, zu Fuße zu gehn, für eine hohe Herrſchaft.

T. Mich wundert nur, daß ſie noch Luft genug haben, nur den Mund aufzuthun.

E. Auch dafür iſt durch eine Schelle geſorgt. Sie klingeln, anſtatt zu rufen.

T. Du ſcherzeſt!

E. O es gibt noch Dinge von ganz andrer Art! So haben z. B. alle Vornehmen gläserne Augen.

T. Ha, ha!

E. Wie ich ſage! Und die tragen ſie dir ordentlich, wie ein Etui, in der Weſtentaſche mit ſich herum.

T. Närriſch, ſehr närriſch! Sie haben Augen, und ſehen nicht; ſie haben Füße, und gehen nicht; ſie haben einen Mund, und ſprechen nicht; ſie — — Aber was thun ſie denn den lieben langen Tag? —

E. Mancherley. Da gibt's kleine goldgrün gefiederte Vögel, die ihnen was vorplaudern.

T. Das muß hübſch ſeyn!

E. Dieſe werden expreß dazu abgerichtet.

Geht Jemand an ihrem Käfich vorüber, gleich rufen ſie ihm hinterdrein: Tagedieb! Taugenichts! H — e! Spitzbube! und was dergleichen mehr iſt.

T. Auch der hohen Herrſchaft?

E. Auch der.

T. Und die vermerkt es nicht ungnädig?

E. Bewahre! Sie lacht ſich halb krank darüber.

T. Nun das freut mich, das freut mich! Ich meine nur, daß ſie doch noch Jemand um ſich leidet, der ihr die Wahrheit rein heraus ſagen darf. Aber wiſſen möcht' ich denn doch, wie ich's wohl anfinge, mir alle dieſe Herrlichkeiten zu verſchaffen.

E. O da gibt's Wege aller Art.

T. Nun laß hören!

E. Weiß du was? Thu dich auf einen englischen Dreymaster, und mach' eine königliche Entdeckungsreise. Ihr gebt mit frischem Winde an Bord, und segelt in die kreuz und quer. Ist ein Theil der Schiffsmannschaft von Haifischen oder Seespinnen aufgefressen, und der Zwieback ausgegangen, so kletterst du auf den Mastbaumkorb, und rufst aus heller Kehle: Land! Sogleich schwenken alle Matrosen die Hüte auf dem Verdeck, und schreyen Hurah! Ihr schlagt ein Paar Tausend barmherzige Insulaner todt, und euer Glück ist gemacht.

Der arme Thoms ergriff seinen Hut und ging voll Unmuth von dannen. Als er mit gesenktem Haupte den Tannenhügel hinauf

stieg, kam eben Helene aus ihrer Hütte gegangen, und als er ihr darauf alles erzählt, was er mit Eduard gesprochen, wie er die Leute todt schlagen, und im Mastbaumkorbe stehen, und Land! rufen, und sich von den Haysichen sollte fressen lassen: da klopfte ihm Helene die Backen, und sagte: liebster Thoms, sey ruhig! Ich liebe Dich dennoch, auch wenn Du nicht auf den Mastbaumkorb kletterst und Land! rufst. Und wenn Dich, Gott verzeih' mir's! die garstigen Haysische fräßen, von denen Du erzählst, glaube mir, guter Thoms, so weinte ich zeitlebens, und hätte keinen ruhigen Augenblick mehr. Helene sprach, wie ihr um's Herz war. Denn wenn sie Thoms nur einen Tag nicht gesehen

hatte, so konnte sie die ganze Nacht kein Auge zuthun. Da sie aber doch gern schlafen wollte, so blieb dem armen Kinde nichts weiter übrig, als sorgsam jeder Gelegenheit wahrzunehmen. Und das that sie denn auch. Ging etwa die Mutter über Feld, oder stand die Gartenthür offen: husch! war der Vogel dem Käfich entschlüpft, und mit Thoms über alle Berge. Die schönsten Veilchen und Tausendschön, die Thoms pflückte, streute er Helenen in ihr kleines Binsenkörbchen. Und Helene nahm sie, und flocht Vergißmeinnicht drein, je fünf oder sechs, wie es sich traf, und hangte den Kranz unter die Kirchhofslinden, wo der alte Vater begraben war. Dahin ging der arme Thoms mit jedem Morgen, und weil

er von Zahlen nichts verstand, auch nicht hörte, wenn der Thurmleiger anschlug, so gab ihm Helene dadurch ein Zeichen, wenn etwa die Mutter weggegangen war. So oft er nun kam, sah er schon von Weitem, ob auch der Kranz über dem schwarzen Kreuze hing. Und dann weinte er nicht, wie sonst, sondern, nachdem er freudig die Vergißmeinnicht darin gezählt und wieder gezählt hatte, schaute er bedachtsam nach dem Thurmleiger, ob er nicht weiter rücke, daß Helene bald käme; denn dieß bedeutete ihm die Zahl der Vergißmeinnicht.

Drittes Kapitel.

Das zerpflückte Röschen.

Es war ein herrlicher Sommerabend, als die Mutter auch nicht zu Hause war, und Thoms und Helene beschlossen mit einander nach Erdbeern auszugehn. Weil aber viele Wege die kreuz und die quer durch's Holz führten, und die Nachbarsleute ab und zu gingen, so mußten sie tief, tief in's Dickicht hinein gehen, wo sie Niemand sah. Und als sie nun tief in's Dickicht hinein gegangen waren, so ermüdeten sie, und mußten unter einem Hagebuttengesträuche zusammen ausruhn. Erst saßen sie stillschweigend da und sahen einander

an: dann schäkerten sie mit einander. Thoms zerpflückte ein Röschen, das Helene sich vorgesteckt hatte, und Helene warf ihm muthwillig die Blätter davon in's Antlitz. Er spielte mit ihrer himmelblauen Brustschleife, und sie mit seinen blonden Locken. Helene senkte schamroth ihr Auge zu Boden, und fragte: hast Du mich lieb? — Thoms schlug offen sein blaues Aug' in die Höh', und sagte: Helene, bist Du mir gut? Voll Innigkeit schlang sie ihren Arm um seinen Hals; voll Zärtlichkeit drückte er einen Kuß auf ihren Mund. Nur einen? — Ich weiß es nicht. Genug, in der süßen Verwirrung, worin sich beyde befanden, verlor Thoms seinen Hut und Helene — ihre himmelblaue Brustschleife.

Die freundlichen Lichter der Nacht waren herauf geſtiegen über den ſchwarzen Tannenhügel, und noch immer ſaßen ſie unter dem Hagebuttengebüſch. Plötzlich ſprang Helene verſchüchtert empor. Und als Thoms ſie darüber befragte, zog ſie ihn ängſtlich an der Hand mit ſich fort, und ſprach: Lieber, gehen wir nicht mehr ſo tief in das Dickicht, denn es wird mir bange davon!

Furchtbar rauſchen mir von weitem die Stimmen der Gewäſſer, und die Geiſter der Wälder gehen dräuend an mir vorüber. Thoms wollte ihr Troſt zuſprechen, aber es war keine Freude in ihr, von dieſem Tage an, und wo ſie ging und ſtand, da weinte ſie. Die Aehrenleſe hub an, und luſtig gingen die

blanken Sensen auf und ab im Stoppelfelde; aber Helene saß stumm und traurig mitten im Erntejubel.

Der Winter war gekommen, die Stimmen der Gewässer verstummten, es verstummten die Stimmen der Wälder; aber Helenens Stimme klang einsam und traurig am schwarzen Tannenhügel.

Sieben Mahl nahm die freundliche Leuchte der Mitternacht ab, und sieben Mahl nahm sie zu: da ging die Rede von Helenen im Dorfe, als hätte sie — nicht abgenommen.

Ihre Mutter schalt sie hart, und sie saß da im Winkel, und zog ihre kleine Schürze vor das roth geweinte Gesicht, und wollte von Thoms, der eben in die Stube trat, nichts sehen und nichts hören. Das war nun dem armen Jun-

gen Dolchſtich in's Herz, ſo daß er laut zu weinen anfing, und Helene mit ihm.

Endlich brach ſie aus: „Ihm konnte ſie es freylich nicht ſo verargen, daß er die Sünde begangen, weil ihn ein Mutter und der Pfarrer nicht ſo verwarnt hätten als ſie — aber" —

Was für eine Sünde? fiel ihr Thomas mit Ungeſtüm ein.

„Daß wir — daß wir," fuhr Helene mit unterbrochner, weinender Stimme fort, „daß wir uns ſo lieb gehabt — und daß wir uns einen Kuß gegeben — und daß ich mit deinen Locken geſpielt — und daß du deinen Hut — und daß ich meine himmelblaue Bruſtſchleife verloren — und daß du mein Röschen zerpflückt — und daß — und daß" — Hier konnte ſie vor Bewe-

gung und Schluchzen kein Wort weiter hervorbringen. Thoms fiel ihr um den Hals, und sie weinten zugleich. Nach einer langen Pause hub Helena wieder an:

„Ja und das Kind, das ich unter meinem Herzen trüge, das wäre kein ehrliches Christenkind, sagt der Herr Pfarrer, und das würd' es auch oft genug hören müssen von den andern Nachbarskindern. Auch würd' es kein Wort sprechen, wie sein Vater, und taub seyn, und stumm seyn, und uns noch im Grabe fluchen, und was weiß ich!"

T. Wer hat das alles gesagt?

H. Der Herr Pfarrer.

T. Der Herr Pfarrer sollte sich was schämen, daß er die solch albernes Zeug in den Kopf

sagt. Da soll es kein ehrliches Christenkind, und taub seyn, und doch auch hören, was die Nachbarsleute von ihm sprechen! Und dann soll es wieder uns noch im Grabe fluchen, und doch auch stumm seyn.

H. Das alles käme daher, weil wir nicht verheirathet wären, sagt der Herr Pfarrer.

T. Was heißt das? —

H. Wenn sie einander so die Hände geben, und einen Ehecontract aufsetzen.

T. Die Hände haben wir uns oft gegeben, aber mit dem Ehecontract weiß ich nicht was er ist.

H. Es ist nur, sagt der Herr Pfarrer, zur Steurung des Meineid's und der Unehre.

Thoms schüttelte den Kopf; denn Meineid, Untreu, Heucheley und Lügen waren ihm durchaus unverständliche Ausdrücke. Am Ende gab er nicht unbeutlich zu verstehen, wir andern müßten doch wohl recht treulose, verächtliche Leichdose seyn, daß so gar niemand dem andern traue. Wie es schien, so hielten selbst die unter uns, welche sich ewige Liebe angelobten, einander in der Voraussetzung immer für Niederträchtige; — denn wozu brauchte es sonst unter Rechtschaffenen der Clauseln und Contracte! —

Als sie noch so sprachen, trat die alte Mutter herein, die nicht wenig erschrak, da sie Thoms und Helene wieder zusammen fand. Sie ließ ihn unsanft an, und Tages darauf that sie ihre Tochter fort, kein Mensch wußte.

wohin. Der arme Thoms grämte ſich Tag und Nacht, denn er konnte niemand fragen, weil ihn niemand im Dorfe verſtand. Auch erzählte er mir —, wie er manchmahl wild aufgeſprungen, und den Dorfkirchhof auf und ab gelaufen ſey, wie er auch mit ſeinem Grabe oft Stundenlang vor dem Gitter am niedrigen Beinhauſe geſeſſen, und unter den morſchen Todtenſchädeln herumgeſtört, ſie in Stücke zerſtoßen, und dazu laut aufgelacht habe, wiewohl ihn auch das nur wenig getröſtet. Wenn ich auf den ſchwarzen Tannenhügel ging, ſagte er, dann flüſterte es mir zu: ſpring herunter! und des Nachts ging es vorüber an meinem Lager, und legte mir Strick und Meſſer unter mein hartes Kopfküſſen.

Ich steh' in Mitternacht; ringe die Hände;
Mich treibt's auf schwindelnde Felsenwände;
Mir rufen Geister des nächtlichen Stroms:
Komm! Folg uns, armer, armer Thoms!

Was schweigt ihr, liebliche Stimmen der Wälder?
Bewohnerinnen des Hain's, der Felder?
Ihr Träumerinnen in Felsluft und Bach,
Schlaft! Schlaft! — Auch Thoms wird nimmer wach.

Du sinkst und steigst, du steigst und sinkest,
Jahrtausend rollen; du bleibst und blinkest,
Nachtleuchte, freundliche, einsame du,
Leuchst ihm in's grüne Bett zur Ruh' —

Hier brach der arme Thoms mit Heftigkeit in seiner Erzählung ab, und versank in ein schwermüthiges Nachdenken. Auch drang ich nicht weiter in ihn, da er mir die Fortsetzung versprach. Nach allem Vorhergehenden schloß ich auf keinen erfreulichen Ausgang. Denn so viel aus der Zusammensetzung von Nebenumständen hervorging, mußte die geheime Herzensgeschichte des Prinzen von P. mit der seinigen auf das innigste verflochten seyn. Sie hatten einen Theil von Europa zusammen durchzogen, und standen im Begriff, die Reise nach Italien zu machen.

Von Postag zu Postag wechselten sie Briefe. Das Herz des Prinzen hing leidenschaftlich an Thoms, und erwähnte er Helenens

so geschah es in Ausdrücken der tiefsten, grenzenlosesten Bekümmerniß. Er hieß sie seine edle, unvergeßliche Helene, die er nie aufhören werde zu bemeinen, und in einem Briefe, der unmittelbar die frühern Jugendschicksale von Thoms betraf, schrieb er unter andern: „Guter, trauter Thoms, du bist mein Bruder, du bist mein geliebtester, einziger Freund auf der Welt, du bist ein Wesen höherer Gattung, vor dessen Seele sich die meinige tief in den Staub bückt!“ — Diese befremdende Hingebung des Herzens schien mir, bey den Vorurtheilen jenes Standes, beynah' unerklärbar. Denn wie große Verpflichtungen auch immer ein Fürst dem Edelmuth eines Untergebnen haben mag; solche Ergießun-

gen bleiben unnatürlich, wenn nicht, wie in diesem Fall, ein geheimes Verbrechen, sie gleichsam — dem Gewissen abängstigt. Besonders aber ging die Sorgfalt des Prinzen auf den kleinen Lorenzo. Dieß war ein holder, beynahe dreyjähriger Knabe, von äußerst zartem, ich mag wohl sagen, hinfälligem Körperbau. Ich sah ihn unzertrennlich von Thoms, der das aufblühende Kind oft mit so zärtlichem Ungestüm in seine Arme schlang, daß es vor großem Schmerze laut aufschrie. Nicht selten saßen sie allein in der Abenddämmerung, und wenn ich mit Licht hineintrat, fand ich Lorenzo auf dem Schooß von Thoms, und sein Gesicht mit Thränen überschwemmt. Auch ging das Kind mit nach Italien. — So bald das Fieber nach-

ließ, laſen wir unabläſſig zuſammen deutſche Meiſterwerke von philoſophiſchem, hiſtoriſchem und poetiſchem Inhalt.*) Weit entfernt von jener gehäſſigen Einſeitigkeit, die ein Schandfleck der deutſchen Litteratur iſt, ſchätzte Thomas das Gute und Schöne, wo er es fand, mit prüfendem, unparteyiſchem Scharfblick.

Er ließ ſich eben ſo gern Schauer der Furcht und des Entſetzens von Klopſtock und Schiller, als Thränen des Mitleids und der

*) Thomas hatte zu dieſer Zeit ſchon den völligen Gebrauch der Sprache wieder erlangt, wie aus dem Verfolg ſeiner Geſchichte erhellt, auch einen großen Theil von Europa mit dem Prinzen durchreiſt.

Wehmuth von Hölty und Matthiſſon entlocken. Der unſterbliche Kant lehrte ihn denken, der edle Mendelſohn empfinden. Er bewunderte in Ramler den Römer, und liebte in Haller den Deutſchen. War ſeine Einbildungskraft durch philoſophiſche Lectüre abgeſpannt, ſo ſchwärmte er mit dem unnachahmlichen Wieland in Felſengrotten und bezauberten Schlöſſern, mitten unter verſteinerten Gruppen von muthwilligen Centauren; oder hatte ſich mit dem Sänger des Frühlings unter dem grünen Obdach eines im Schatten verſteckten Meyerhof's gelagert.

Schlegels herrliches Gedicht, Ariadne; die lieblichen Lieder zweyer Liebenden von Höckingk; Tiedgens rührendes Vergiß-

meinnicht! lagen beständig auf seinem Schreibtisch: und sehr gern vergaß er Lessings meisterhafte Dramaturgie, bey der ungekünstelten Natur, in Islands Dramen.

Jetzt folgte er, mit Schauer und gesträubtem Haare, dem unerschrocknen Grenadier in's leichenvolle Schlachtfeld seines Friedrichs wenn Er gedankenvoll auf einer Trommel saß, und

„Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht"

die Rollen des großen Trauerspiels austheilte; und jetzt trieb ihn Göthens stürmisch erhabner Genius auf schrofe, überhangende Felsenklippen, kühn mit ihm hinauszuschaun in Nacht und Sturm, und zu jauchzen dem Aufruhr der Elemente: bis am umwölkten Heri-

zeut die Sonne wieder durchbrach, und ein nachlässig schönes Landmädchen, *) im griechischen Gewande, Unschuld und himmlische Einfalt auf ihrem Antlitz, ihm freundlich in ein nahes Pfarrhaus winkte, dort, im Schooße der Natur selbst, von jenen furchtbar erhabnen Schauspielen auszuruhn.

Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit verschlang er; aber so viel neue Aussichten sich nach seinem Geiste durch dieß unsterbliche Meisterwerk eröffneten, so niederschlagend für die Bestimmung im Allgemeinen schien ihm dennoch das Resultat, das aus ihrer Geschichte hervorging. Ich will es versuchen, auszugsweise vie

*) Luise von Voß.

kraftvollen Ausbrüche einer von Vorurtheilen unbefangnen Seele, über Kriege und Litteratur, in eine kunstlose Darstellung zusammenzufassen.

Viertes Kapitel.

Eine Tasse Caffee — ein Fischerring — ein Paar Handschuh — Revolutionen. — —

O drey Mahl unglückseliges Geschlecht, unglückselig, trotz deinem über Meer und Länder, über Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit erweiterten Wirkungskreise, warum verachtest du die harmlosen Bewohner der Felder? — Etwa, weil sie so unbesorgt um die Zukunft,

und ſo vergnügt in der Gegenwart ſind? Schau die geflügelte Sängerinn, die kleine Lerche! Zwitſchernd hangt ſie dort in der Luft. Wie glücklich, daß ſie ihn nicht ahndet, den tödtenden Blitz des Feuerrohrs, der die Nachbarinn der Wolken in dieſem Augenblicke herabholt! Dir naht ſich die Gegenwart mit Jammer und Elend, und es füllt die Zukunft dein Herz mit banger Beſorgniß. —

Denn nicht allein, daß du die ewigen Geſetze der Natur, ja die unwandelbare Ordnung der Jahres- und Tageszeiten ſelbſt von Grund aus zerſtöreſt, daß mitten im Januar deine Treibhäuſer dir Blumen und Früchte, und mitten im glühenden Auguſt deine Eiskeller dir Eis gewähren müſſen: ſo biſt du in den Abgrund

hinab gestiegen, und nachdem du das Erz aus den Eingeweiden der Berge hervorgehohlt, hast du es ausgehöhlt mit allerley Geräth, und die selbst verderblichere Ungeheuer bereitet, als je der brennende Sand von Lydien, und Hercyniens Wüsten hervorgebracht. Feuerspeyende Drachen, deren eherner Rachen weit und zum Verderben aufgesperrt ist. Sie brüllen laut. Vor ihrem flammenden Athem verdorren Gras und Kräuter; Roß und Mann sind hinweggehaucht vom Angesicht der Erde; der Himmel ist mit schwarzen Rauchwolken, die Erde mit zerstückelten Gliedmaßen überdeckt.

Dörfer brennen; Städte fliegen in die Luft; Mütter weinen; Kinder schreyen nach Brot, indeß der Unmensch, der Millionen seiner Un-

erthanen zwiſchen Lazareth und Kirchhof die verhängnißvolle Wahl läßt, zum Zeitvertreib mit der Fliegenklappe an ſeinen Marmorwänden umherſchleicht. —

Hiatus in Mſpt.

Zuweilen betrifft der Streit ein Paar Kronen in einem königlichen Wappen *) oder ein wurmſtichiges Kreuz in einem andern Welttheile, oder auch ein Paar morſche Grenzpfähle und Schlagbäume, an die eine Parthey mit

*) Dännemark führte ſeit 1548 3 Kronen, welches Schweden nicht zuläſſig fand, weil dieß ſein Wappen war. Hieraus entſpann ſich ein blutiger Krieg.

aller Gewalt einen weißen, und die andre einen ſchwarzen Adler annageln will.

Oft iſt die Urſache noch lächerlicher, ob nehmlich myn Her oder John Bull jährlich 20 Centner Muscatnüſſe mehr aus America einführen ſoll? —

Kurz, eine Aufwärterinn vor der Thür eines Gaſthofs; *) ein corſiſcher Soldat **)

*) Das Mädchen in Orleans.

**) Die corſiſche Garde inſultirte 1662 den Herzog von Lorqui zu Rom. Dieß verurſachte die Beſetzung von Avignon durch franzöſiſche Truppen, die Verbannung der Corſen aus dem Kirchenſtaat, und die

vor der Hauptwache zu Rom; ein Paar Handſchuh; eine Taſſe Caffee; *) ein Schlüſſel; ein Fiſcherring; kleine Partikeln, wie in

Errichtung einer Schandſäule vor ihrem ehemahligen Wachhauſe.

**) Sara Jennings, die mit dem Herzog von Malborough vermählt war, weigerte ſich, der Königinn ein Paar neumodiſche Handſchuh abzutreten, und begoß aus Unvorſichtigkeit einer der angeſehenſten Hofdamen ihren Anzug mit Caffee. Dadurch fiel ſie bey Anna in die höchſte Ungnade. Malborough erhielt ſeinen Abſchied, und der Feldzug gegen Ludewig den XIV. nahm einen für Frankreich höchſt erwünſchten Ausgang.

con und sub; rothe Mützen, und durchlöcherte Pergamente haben die Gestalt der ganzen Natur, vom Aufgange bis zum Niedergange, verändert; volkreiche Länder in Einöden verwandelt; Ströme mit Menschenblut gefärbt; Scheiterhaufen angezündet; das Meer mit Trümmern, die Erde mit Leichen, und die Hölle mit Verdammten angefüllt. —

Noch giebt es andere unter ihnen, welche sie Philosophen nennen; und diese sind wieder ganz andern Hirngespinsten ergeben.

Einige zergliedern zeitlebens Frösche, belauschen Kröten bey'm Begattungsgeschäfte, stechen Fledermäusen die Augen aus, und zählen die rothen, schwarzen und weißen Punkte auf den Flügeln der Schmetterlinge.

Diese laufen athemlos über Berg und Thal, klimmen den schrofen Abhang eines Felsen hinan, und preisen sich glücklich, mit größter Lebensgefahr, ein Paar Grashalmen oder Muschelschalen aufzutreiben, die sie dann sogleich triumphirend in Classen ordnen, und hinter zierlich vergoldeten Glasschränken aufbewahren.

Noch andre untersuchen mit der äußersten Gewissenhaftigkeit, ob Sammenocodon 453 Tage auf der rechten, oder auf der linken Seite geschlafen habe. *) Alle diese Leute haben ihre

*) Die scholastischen Theologen warfen sogar im ganzen Ernst die Frage auf: an Christus cum genitalibus in coelum ascenderit?

Gesundheit, ja das unschätzbarste Kleinod des menschlichen Lebens, ihre Seelenruhe, mehrentheils von den nichtswürdigsten Kleinigkeiten abhängig gemacht. Als z. B. von der weißen Oberfläche einer Substanz, die aus unbrauchbaren Leinen zubereitet wird; von einer Anzahl kleiner, eiserner Typen und Stempel, die mit den wunderlichsten Charakteren bezeichnet sind; von einer flüssigen, aus Ruß und Kühnöhl verfertigten Masse, die sie Buchdruckerschwärze heißen

Je nachdem nun diese an sich höchst verächtlichen Dinge, in einer Entfernung von von 50, oder wohl gar 100 Meilen, zu Leipzig, Göttingen, Salzburg, Kiel, oder Jena auf diese, oder auf eine andre Weise zu-

sammengesetzt werden: je nachdem verfallen diese Unglücklichen, entweder in die ausgelassenste Freude, oder in das tiefste Herzeleid. Oft trifft es sich, daß solch ein Unsinniger mit fröligem Angesicht unter seinen Freunden, Kindern und Anverwandten da sitzt. Plötzlich tritt ein Postbothe herein, der ihm ein Packet überreicht. — Er erbricht es, er liest, er erblaßt. Oeffne mir dein Herz, du Sohn des Elends! Sprich es aus das ungeheure Schicksal, das sich deiner stillen Hütte genahet! Hast du einen geliebten Vater zur Erde bestattet? Hast du ein trautes Kind durch einen frühzeitigen Tod eingebüßt? Rede! Sprich! — Er seufzt, er hört mich nicht. Doch jetzt entsinkt das unselige Blatt seiner zitternden Hand. Ich

trete hinzu, ich lese. — Wie? — Darf ich meinen Augen trauen? Allgemeine deutsche Bibliothek! — — — — (Hiatus).

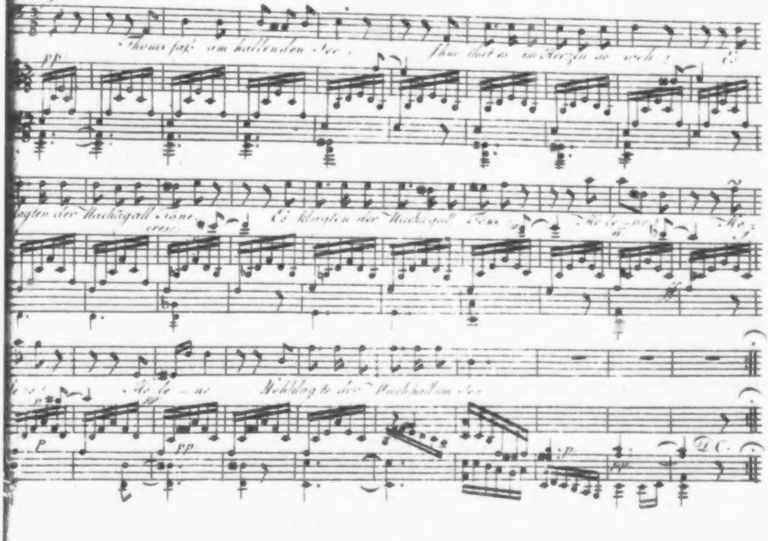
Fünftes Kapitel.

Thoms und Helene. Verfolg ihrer Geschichte.

Thoms saß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen so weh.
Es klagten der Nachtigall Töne
Helene!
Helene!
Wehklagte der Nachhall am See.

Der arme Thoms.

Adagio.



Thoms ſaß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen ſo weh.
Er ſeufzt' in der Winde Geſtöhne
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms ſaß am hallenden See.
O wehe mir, rief er, o weh!
Verſiegt iſt die brennende Thräne.
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus der Tiefe der See.

Ich folg', o hallender See!
O kühle das brennende Weh!

Dem lache des Todten und höhne!
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See.

Wer wankt so spät an dem See?
Und seufzt: o weh mir, o weh!
Wen suchest du, einsame Schöne?
Helene!
Helene!
Such' Thoms in dem wogenden See!

Nachgerade fing selbst Eduard an, für den Verstand seines gewesenen Zöglings besorgt zu seyn; so sehr hatte die gewaltsame Entfernung von Helenen seine Seelenkräfte zerrüttet. Aber

alle Verwendung blieb fruchtlos. Denn kaum hatten sich flüchtige Spuren von Abwesenheit des Geistes eingestellt, so sah sich der arme Thoms von seinen nächsten Blutsverwandten auf die unverantwortlichste Art gemißhandelt, und, zur Verhütung eines Selbstmordes, in eine dunkle, abgelegene Kammer versperrt.

Hier saß er den ganzen Tag, und flocht sich verwelkte Tausendschön und Vergißmeinnicht um die Schläfe, und guckte durch die eisernen Gitterstäbe nach dem Thurmzeiger.

Uebrigens war es kein Wunder, daß Thoms, überdrüßig der Gefangenschaft, so bald die Gelegenheit sich ihm darbot, diesen ungebetnen Zuchtmeistern entsprang. Sein Weg

ging in's Gebirge. Durch die wild verwachsensten Pfade von schwarzem Tannengehölz, wo nur das heischere Geschrey verirrter Möwen und Steinadler die allgemeine Todtenstille der Natur zuweilen unterbrach, kletterte er die nackten Felsenwände hinan. Eicheln, Hagebutten und Feldwurzeln waren seine einzige Nahrung. Die Augen tief im Kopfe liegend, die Wangen hager und bleich, Hände und Gesicht an Dornen blutig geritzt, die Schuh zerrissen, der Bart verwildert, sein Haupthaar aufgelöst um die Schulter hangend und phantastisch mit Tausendschön und Rosmarin durchflochten; so durchirrte der arme Thoms, Tag und Nacht, die unwirthbare, gebirgige Einöde. Selbst die Geißhirten, die Vieh in der Gegend

trieben, die Bergknappen aus dem nahen Schacht, und die Tagelöhner aus den umliegenden Eisenhämmern und Schmelzwerken, entsetzten sich und flohen vor ihm, so wild und furchtbar war sein Ansehen. Ob es die Erschütterung der Gehörnerven, oder sonst eine uns noch unbekannte Ursache, genug die Verringerung der Taubheit, bey großem Getöse, ist von Mehreren bemerkt. Personen, denen man in der Regel nur durch Schreyen verständlich wird, hören auf einem rasselnden Postwagen leis' und ohne sonderliche Anstrengung.

Stieß daher Thoms auf einen reißenden Bergstrom, der in unterirdischen Untiefen verbrauste, so hing er mit lauschend hingespanntem Ohr über dem schwindelnden Abgrund,

und wälzte ungeheure, losgerißne Granitstücke hinab. Wenn sie dann drunten im Geklüft an den hervorragenden Zacken zerschellten, und die Trümmer, wie nach abgemeßnen Pausen, standhaft von Felsstufe zu Felsstufe sprangen, freute sich der arme Thoms darob, je donnernder sie aufschlugen, und je lauter unter ihren Schlägen die Thäler wiederhallten. —

Eines Abends verlor er sich in einen wildumbüschten Waldkessel, wo ihn die Nacht überfiel. — Er warf sich unter ein Eichengebüsch, und nicht lange, so schlief er vor Müdigkeit ein. Die Sonne stand schon hoch am Horizont, als er die Augen wieder aufschlug, und, was ihm die Finsterniß gestern verbarg, seinem Lager vorüber, ein roth umzäuntes Landhaus mit

Schwärmerei Graben und Zugbrücken unterschied

Das grüne Gartenpförtchen stand halb angelehnt, und gleich hinter dem Eingange sah er ein Kind, das mit vieler Munterkeit einem Reife nachlief. So scheu er war, fesselte ihn die holde Gestalt. Er trat näher, und indem zersprang der rollende Reif an einem Taxusbaum. Der Kleine fing laut an zu weinen, und Thoms besann sich nicht lange, sondern ging auf ihn zu, und bot ihm hülfreiche Hand. In einer Minute war das Spielwerk aufs Neue ineinandergefugt, und die Bekanntschaft gemacht. Thoms schloß den Knaben mit Innigkeit an sein Herz, und das Kind, so verschüchtert im Anfang es schien,

spielte bald mit den wilden Locken des Fremdlings's, und streichelte ihm zutraulich sein braunes Antlitz. Nun ging's den Lindengang auf und ab, und endlich hinter einer Myrtenhecke weg, an einer Jasminlaube vorbey. Hier saß eine weiße Gestalt im Morgengewande, nachlässig das Haupt auf ihren Arm zurückgelehnt. Als der Knabe sie erblickte, rief er freudig: Mutter! Sie schlug ihre Augen empor, und stieß einen lauten Schrey aus. Thoms küßte wechselseitig bald sie und bald ihr Kind, und der erste Laut, den er wieder von sich gab, war: Helene, es liebt mich, und hat mir nicht geflucht!

„Nein, nein, lieber Thoms," fiel ihm Helene mit freudiger Heftigkeit in die Rede, „Lorenzo

hat dir nicht geflucht, auch mir nicht, und ist auch nicht taub, und nicht stumm. Denn er spricht den ganzen Tag, und am liebsten mit mir, und von dir. Wer ist dein Vater, Kind, sprich?" rief Helene, indem sie Lorenzo auf ihren Schooß nahm. Der arme Thomas am schwarzen Tannenhügel, erwiederte der Knabe in einem traurigen Tone, von dem die Leute sagen, daß er den Thurmsinger nicht hört, und wenig spricht, aber viel weint. „Und wo ist der arme Thomas?" Mutter weiß es nicht, und Niemand weiß es. Sie sagen er sey hingegangen, wo man nicht wiederkommt. — „Nein, nein!" rief Helene mit schluchzender Stimme, „die Abscheulichen! Sie haben uns hintergangen. Er lebt, liebes Kind, er ist da.

der arme Thomas! Hab' ihn lieb, Lorenzo!" — Thomas gingen die Augen über. Das Kind hing an seinem Halse und hielt ihn fest umklammert.

Hierauf erzählte Helene, wie ihre Mutter sie heimlich zu einer Anverwandten in die Gebirge gebracht; wie sie darauf von Nichte des Gouverneurs .... Lektionen gelernt, wie das Fräulein sie nach ihrer gänzlichen Wiederherstellung zu sich als Gesellschafterinn auf's Schloß genommen, wie sie sich dort zu Zeiten abgehärmt, und von Posttag zu Posttag, wiewohl vergebens, die Beantwortung ihrer Briefe erwartet, bis endlich das immer mehr und mehr in der Nachbarschaft sich verbreitende Gerücht vom Ausbruche seines Wahnsinns sie in eine

so trostlose Verzweifelung gestürzt, daß sie selbst in der Nachricht seines im Irrhaus erfolgten Ablebens weniger die Bestätigung ihrer traurigen Muthmaßung gefürchtet, als vielmehr eine Art von Beruhigung erhalten habe. Vermuthlich war die Correspondenz von seinen und ihren Anverwandten im Einverständnisse aufgefangen, und die Nachricht seines Todes, zur Beschönigung ihrer Fahrlässigkeit, bey seiner Einkerkerung, ausgebracht. Während dieser Unterhaltung trat [illegible] Gebieterinn, Fräulein Adelaide, in die [illegible] und theilnehmend wie ihr Herz war, fand es sich [illegible] durch [illegible] unvermuthete Zusammenkunft überrascht. [illegible] Interesse, das in der bloßen Erzählung, [illegible] außerordent-

lichen Schicksale dieses Unglücklichen eingeflößt, ward durch seine persönliche Bekanntschaft nicht wenig erhöht. Sie versprach den Liebenden ihren unbedingten Beystand, und schon den folgenden Tag hatte sie eine lange Unterredung mit dem fürstlichen Leibarzt. Dieser Mann, einer der einsichtsvollsten in seinem Fache, nachdem er des Kranken Zustand untersucht, und vom Heinen in Erfahrung gebracht, daß er nicht eigentlich taubstumm geboren, sondern durch einen Zufall geworden sey, gab alle nur mögliche Hoffnung zur baldigen Wiederherstellung, und unterzog sich seiner Cur mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit. Auch sah er seine menschenfreundlichen Bemühungen durch einen belohnenden Erfolg gekrönt. Der-

mittelst einer an den Sprachorganen glücklich unternommenen Operation, verbunden mit dem wiederhohlten Gebrauch der Kräuter und Bäder, ward dieß verjährte Uebel, nach einer monatlichen Behandlung, auf immer gehoben. Wer war froher, als Thoms und Helene!

Sie küßten ihrer Wohlthäterinn die Hände, sie umfaßten ihr Knie, sie lachten und weinten, und beydes zugleich in einem Augenblick. Helene sagte ganz traurig zu Adelaiden: es habe sie lange schon an ihr gekränkt, daß sie ein Fräulein sey, und als Adelaide fragte: warum? sah sie verschämt auf den Boden, und fuhr dann mit ungewisser, versagender Stimme fort: „ja sie meine nur so, weil sie

selbst vom Lande sey, und es sich denn doch nicht schicken würde" —

Und was würde sich nicht schicken, liebe Helene? —

„Das ich, das ich" —

Hier ward sie kleinlaut, und stotterte. — Endlich kam es mit einem tiefgeholten Seufzer heraus: „wie sie dem Fräulein so gut sey, und ihr vorhin so herzlich gern um den Hals gefallen wäre."

Gute, liebes Kind der Natur, rief Adelaide, mit Thränen im Auge, umarme mich immer!

Und dann zog sie Helenen an sich, und hätte sie fast mit ihren Küssen erdrückt. Der arme Thoms stand von Weitem und freute sich.

und nickte freundlich von Zeit zu Zeit seinen Beifall. Endlich trat er auch hinzu. Die kunstlosen Ergießungen seiner Seele, die rührende Einfalt seiner Gründe hatten das gefühlloseste Herz bewegt. „Thoms hört die Stimmen der Wälder wieder," hub er an, „und die Stimmen der Gewässer, und deine Stimme, und seines Kindes Stimme. Das freut ihn, und er dankt dir. Thoms wollte dich gern lieben, aber er liebt schon Helenen. Sey nicht böse darum. Er meint es gut mit dir. Du bist auch gut, aber Helene ist doch besser als du."

Gleich beym Eingang dieser Erzählung hat der Verfasser die Eigenheiten in der Stimme von Thoms, während des Zustandes seiner Taubheit auseinandergesetzt. Hier nur noch

ein kleiner Anhang dazu! Es verging eine geraume Zeit, eh' es ihm einfiel, sich die bildliche Wortfügung und die Umschreibungen abzugewöhnen; ein Umstand, der auf seinen Reisen durch Europa mit dem Erbprinzen von P. nicht selten die lächerlichsten Mißverständnisse veranlaßte. —

So bezeichnete er z. B. Städte, Gegenden, ja auch wohl einzelne Gebäude, nicht nach ihrem gewöhnlichen Nahmen, sondern weit lieber nach Eigenthümlichkeiten, die ihm an der Handlungsweise ihrer Einwohner, als charakteristisch auffielen. —

Guinea — wo sie die Menschen verkaufen.

Nantes — wo sie sie ersäufen.

Lübeck — wo sie sie strangulieren.

Wallachey — wo sie sie spießen. *)

Berlin — wo sie sie rädern **)

*) Die Wallachen baten bey'm Kaiser um Beybehaltung dieser Todesstrafe, als sie abgeschafft werden sollte.

**) Diese abscheuliche Todesstrafe dauert noch immer fort. Noch diesen Sommer hat man in Berlin von unten auf gerädert. In einem zu dieser Absicht verfertigten armen Sünderliede eröffnet der zu rädernde Delinquent einem respectiven Publico zu Berlin folgende, eben nicht trostreiche Aussicht:

Also fahr' ich von hinnen,
O Welt, thu dich besinnen!
Denn du mußt auch danach!

Preußen — wo sie sie kreuzigen. *)

England — wo sie sie hangen.

Italien — wo sie sie vergiften.

Lüttich — wo sie sie sieden. **)

Lissabon — wo sie sie braten.

Neuseeland und Frankreich †) — wo sie sie fressen.

*) Die Rothmäntel haben einige Versuche dieser Art am Rhein ausgeübet.

**) Die Lütticher begossen die herein marschirenden Oestreicher mit siedend heißem Wasser.

†) Sieh. Histoire de la conjuration de Louis Philipps d'Orleans. — „Ein altes Weib stach dem Maire von Saint Denis,

Daher mochte es auch wohl kommen, daß er die vortreffliche Ecole vétérinaire zu Berlin den Ort zu nennen pflegte, wo sie die Hunde wie Menschen, und die Charité, wo sie die Menschen wie Hunde behandeln. — Auch hieß er zuweilen schlechtweg unsern Gasball die große Charitée.

Chatel, langsam in den Hals, und je oft sie die Messerstiche wiederholte, fragte sie den Sterbenden immer: Verspürst du nicht eine gewisse Kühlung? — — Der unerschrockne Bellmore lebte und sprach noch, als die Weiber, die ihn ermorden halfen, ihre Tücher in sein Blut tauchten, um es aufzusaugen. Nachher brateten sie sein Fleisch und fraßen es auf."

Potsdam — wo so viel leere Häuser
Berlin — wo so viel H—n } sind.

Es traf sich zufällig, daß der Prinz ihm aufgab, einen Brief, an eine gewisse Berliner Schauspielerinn, mit Couvert und Adresse zu versehen. Thoms schrieb darauf: An Madam, Madam ***, zu erfragen — wo so viele H—n sind.

Die Kirche — wo sie schlafen.

Wien — wo sie essen.

Petersburg — wo sie trinken.

Bey Hof — wo sie kriechen.

Am Rhein — wo sie laufen.

Als er daher an den seligen Kammerherrn v. A. der viel bey Hofe galt, im Nahmen des Prinzen, ein Compliment auszurichten hatte, brachte er es ganz verkehrt und also heraus

Se. Durchlaucht, wüßten gar wohl, daß es da — wo sie kriechen — Niemand Denselben in diesem Punct zuvorthue.

Einst hatte Thoms die Hamburger Zeitung in der Hand, als der Prinz eben in die Thür trat. Was gibt's Neues? fragte dieser. Nicht viel, Ihro Durchlaucht, war die Antwort, es sind bloß wieder tausend Ehrenmedaillen — da, wo sie laufen — ausgetheilt.

Petersburg — wo sie trinken.

Wien — wo sie essen.

Die Kirche — wo sie schlafen.

So sagte er von dem weiter unten erwähnten Prediger .... X aus Berlin, der seine geistlichen Vorträge immer zur Nachtzeit aus-

arbeitete: Sr. Hochwürden meinen es gut mit ihren Pfarrkindern. Um da zu wachen — wo sie schlafen — stehlen Sie sich selbst den Schlaf, und schenken ihn großmüthig Andern.

Wachparade — wo sie prügeln.

Wenn er also einen Soldaten fragen wollte: Kamerad, wie viel Mahl mußt du die Woche auf die Wachparade? so sagte er: Kamerad, wie viel Mahl die Woche wirst du geprügelt? —

Schlachtfeld — wo sie ihnen Arme und Beine abschießen.

Feldlazareth — wo sie ihnen hölzerne ansetzen.

Invalidenhaus — wo sie verhungern.

Hieß es etwa in den Hofzeitungen: „Der große Staatsminister, Herr Pitt, hat mit den

wackern Oeſtreichern einen höchſt menſchenfreundlichen Accord geſchloſſen. Dieſe ſtellen ihm auf künftigen Frühling 30000 rüſtige Landeskinder in's Schlachtfeld. In den Feldlagarethen ſoll alles gratis ſeyn, und auf engliſche Koſten hergehn. In Sr. Majeſtät verpflichtet ſich ſogar, aus angeborner, echt brittiſcher Großmuth und Huld, dieſe braven Truppen, Mann für Mann, erforderlichen Falls, in Invalidenhäuſer unterzubringen, und haben deßhalb bereits die zweckmäßigſten Anſtalten getroffen" ſo las Thoms: Der große Staatsminiſter, Herr Pitt, hat mit den wackern Oeſtreichern einen höchſt menſchenfreundlichen Accord geſchloſſen. Dieſe ſtellen ihm auf künftigen Frühling 30000 rüſtige Landeskinder dorthin — wo ſie ihnen

Arm und Bein abschießen. Da, wo sie ihnen hölzerne ansetzen, soll alles gratis seyn, und auf englische Kosten hergehn. Ja Sr. Majestät verpflichten sich sogar, aus angeborner, echt brittischer Großmuth und Huld, diese braven Leuten, Mann für Mann, erforderlichen Falls, da unterzubringen — wo sie verhungern — und haben deßhalb bereits die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. *)

*) Wie darf man, ohne brennende Schamröthe, von königlicher Großmuth gegen Unglückliche sprechen, die königlicher Stolz und übermüthige Eroberungssucht elendiglich verstümmelten! Und dennoch ließ Ludwig der XIV. dem Hôtel royal des Invalides die pomphafte Inschrift eingraben: Ludovicus ma-

Auch hatte Thomé eine groſse Anzahl von Wörtern, auf eine flüchtige Beziehung hin, zu sinnverwandten Ausdrücken gestämpelt.

So galten ihm völlig gleich an Bedeutung

Tobakscommis und Spitzbube,

Nachdruck und Diebstahl;

Retiriren und laufen:

An einen — schen Rittmeister, der mit Depeschen von der Rheinarmee zurückkehrte, und dem Er ein freundliches Wort darüber sagen wollte, daſs sein Regiment, so schnell und meisterhaft von den Weiſsenburger Linien nach Mainz retirirt hatte, wandte sich Thomé mit folgen-

---

gnus, militibus *regali munificentia* in aeternum profpiciens, has aedes posuit.

den Ausdrücken: Mein Herr Rittmeister, Dero Regiment muß verzweifelt schnell und meisterhaft gelaufen seyn, daß es gegenwärtig schon in Frankfurt cantoniren kann. — —

Es waren ihm auch der Orden pour le Merite und ein Strick völlig synonim, weil beyde umgehängt werden.

Darum meinte der arglose Thems: wenn es in dieser Welt überhaupt nach Verdienst ginge, so hätte der unsterbliche General G....., wegen seiner Heldenthaten bey P... und O....., mehr als ein Mahl den Strick von ihro e..... Majestät verdient.

Eben so ging es ihm mit Knute und Scepter, die er sehr schwer unterschied. Nachdem er daher sein gewisses lobpreisendes Ge-

dicht über die Glückſeligkeit der ruſſiſchen Leibeigenſchaft geleſen, und wieder geleſen hatte, rief er voll Begeiſterung: Ich würde mich glücklich ſchätzen, unter der erhabnen Knute einer ſo großen Kaiſerinn, als Catharina die Zweyte, zu ſtehen.

Vom Buchhandel hatte er nun vollends ganz verworrene Begriffe. — So hielt er Maculatur und gedruckte Sachen ſchlechterdings für einerley. Bey der Durchreiſe des Prinzen durch Halle, ſollte Thoms ſechs Buch Maculatur, zum Einpacken, aus dem Papierladen der Madam Schuchard vom Markte holen: und ſieh da! er verirrt ſich richtig in Schiffs Buchladen nebenan, und bringt ſechs Stücke von — Voßens Cosmopoliten.

So viel von seiner Sprache! Mit Helenen sah er sich nun täglich und ungestört. Auch war Adelaide sehr ernstlich auf ihre beyderseitige Versorgung bedacht. Nach vielen Berathschlagungen kam man darin überein, Thomo sollte bey dem Jägercorps ihres Oheims in Dienste treten. Dadurch eröffnete sich ihm einerseits die nicht ungewisse Aussicht auf eine ehrenvolle Forstbedienung, und wenn diese Erwartung auch fehlschlug, so ließ andererseits die unablässige Verwendung Adelaidens, zu Gunsten seiner bey'm Gouverneur, eine schnelle Beförderung hoffen.

Dazu kam, daß der Major dieses Regiments, Graf v. U. mit dem schönen Fräulein in einem mehr als freundschaftlichen Verhält

niſſe ſtand. Aus Gefälligkeit gegen ſie, nahm er ihn gleich, nach abgelegtem Eid, in ſeine Behauſung, und nicht allein, daß er ſeinen Untergebnen von den Beſchwerlichkeiten des kleinen Dienſtes losſprach, hielt er auch im täglichen Umgange ſehr wenig über die ſteifen Geſetze der Subordination. Durch unverſtellte Offenheit des Charakters gewann Thomas auf der Stelle ſein Zutrauen, ſo daß ihn der Graf, nach Verlauf von einigen Monden, zum Vertrauten ſeiner Liebe mit Adelaiden erhob. Der Major und das Fräulein waren einander heimlich angetraut. Sie liebten ſich unausſprechlich, und erwarteten, zu einer öffentlichen Erklärung, bloß den Tod des ahnenſtolzen Oheims, der, bey einem unermeßlichen Reich-

thum, einen eben so unermeßlichen Dünkel besaß. In Rücksicht auf äußere Glücksumstände nur kärglich bedacht, verdankte der Major seine Beförderung mehr seiner ausgezeichneten Tapferkeit, als einer seilen Begünstigung, und die Zuneigung Adelaidens mehr seiner angenehmen Gestalt, als einem langen Ahnenregister. Nie gab es indessen wohl eine glücklicher durchgeführte Täuschung. Was wenigen gelang, unter dem unstatthaften Vorwand eines an Abscheu grenzenden Widerwillens gegen die Fesseln des Ehebandes, hatte die schalkhafte Nichte den ganzen Reichthum ihrer verführerischen Beredsamkeit, zum Beytritt gegen die Bewerbungen ungestümer Freyer, aufgeboten, und den eigensinnigen Alten, durch die

kleinen Künſte der ausgeſonnenſten Schmeicheleo ſo ganz auf ihre Seite gebracht, daß ſie die glänzendſten Heirathsanträge mit ſeiner eignen Genehmigung abwies. Indeß ſie ihrem Geliebten verſtohlne Beſuche geſtattete, ſprach ſie in Geſellſchaft nie anders von ihm, als mit Gleichgültigkeit und gefliſſentlicher Herabſetzung. — Der Ort, wo der Graf in Garniſon ſtand, lag in der Entfernung eines Büchſenſchuſſes von dem Landhauſe ihres Oheims. Mit anbrechender Mitternacht wallfahrteten ſie beyde dorthin, der Major und Thoms. Der Major ſchlich ſich verkleidet durch eine Hinterpforte in den Garten; Thoms ging mit angezognem Feuergewehr um die Schloßmauern herum, und hatte den gemeſſenen Befehl, Leo

dem kleinſten, verdächtigen Geräuſch, anzuſchlagen.

Auf den möglichen Fall einer Entdeckung war gerechnet, zur Rettung alles in Bereitſchaft, und die Ausführung der genommenen Maßregeln geſichert, auch wenn die Liebenden nur zwey bis drey Stunden Zeit gewannen. Das ging nun, ſo lang' es ging. Zum Unglück verurſachte das ſich immer mehr verbreitende Gerücht von dem nahen Ausbruch eines Reichskrieges, eine ungewöhnlich ſtarke Deſertion. Die Lärmkanonen liefen ſich Nacht für Nacht hören; die Landſtraßen wurden unſicherer; die Garniſon kam beynahe ſtündlich in Allarm. Dadurch ward der Erbprinz v. P. deſſen General-Inſpection auch dieſe Provinz

in ſich begriff, in ſo hohem Grade erbittert, daß er unter Trommelſchlag auf der Wachparade feyerlich bekannt machte: „Jeder Officier, der, nach neun Uhr in der Dämmerung, außer den Ringmauern der Stadt gefunden werde, ſey ſo gut als infam caſſirt, und jeder gemeine Jäger, ohne weiteres Verhör, in 24 Stunden zum Tode verurtheilt. — Dieß geſchärfte Reglement hatte die Folge, daß auch der Major behutſamer ward, und ſeine nächtlichen Beſuche bey dem Fräulein auf eine Zeit lang abbrach. Bald aber ſiegte von Neuem die Leidenſchaft über jedes aufſteigende Beſorgniß, ja ſie ward ihm ſogar, durch die damit verbundene Gefahr, immer ſüßer' und willkommner.

Es war eine ſchauerliche Herbſtnacht —

Thoms ſtand wachſam auf ſeinem Poſten im Buſch; Adelaide und der Major ſaßen zuſammen im Pavillon — als plötzlich die ſtille Heide entlang ſich ein Geräuſch wie von Reißigen und Roſſen herauszog. — Es kam näher, und immer näher dem Schloßpark. Thoms unterſchied den Hufſchlag der Pferde und Stimmen der Reiter. — Jetzt galt es. Er beſann ſich nicht lange, und ſchlug an. Der Schuß fiel, und der Major entſprang glücklich. Nicht alſo ſein Begleiter. Ihn ergriff man, da er ſo eben der Gartenmauer zuſtob. Huſaren vom Regiment .... ſein hatten einem Deſerteur nachgeſetzt, und waren in dieſe Gegend geſprengt. —

Thoms, der gleichfalls Jägeruniform trug, ward auf einen alten Buſchklepper geworfen,

und nach der Stadt escortirt. Mit Tages Anbruch ſtattete der Wachmeiſter Rappert über ſeine Entweichung ab. Im Kriegsrath ſprachen der Major und ſeine Freunde für den Arreſtanten mit Heftigkeit. Umſonſt! Der Prinz rief kalt und unbiegſam: „Er iſt außer den Ringmauern gefunden! Sie wußten, meine Herren, was darauf ſtand! Er auch! Tragen Sie ihn alſo immer in die Todtenliſten ein!“

Untröſtlicher über dieſen Unfall war Niemand als Adelaide und der Major. Entehrung auf der einen, ſchimpfliche Caſſation auf der andern Seite, ſchwankten ſie unaufhörlich zwiſchen Furcht und freywilliger Entdeckung.

Thoms selbst hatte jedes Einverständniß mit Mitschuldigen hartnäckig abgeläugnet, und, wenn nicht in vier und zwanzig Stunden ein Engel zu seiner Rettung erschien, so fiel der Unglückliche, als ein freywilliges Opfer seiner Anhänglichkeit und seines Edelmuth's. Helene, so laut auch immer die Leidenschaft in ihrem Herzen sprach, hätte sich dennoch niemahls eine Treulosigkeit gegen ihre Wohlthäterinn gestattet. *) So brach er an, der furchtbare Morgen

*) Zur Ehre des Majors bemerk' ich hier, daß er fest entschlossen war, erst alle Mittel, zur Rettung des Unglücklichen, zu versuchen, und, wenn sie fehlschlugen, noch am Executionsmorgen alles zu entdecken. A. d. H.

der Execution. Die ganze Nacht hatte ſie in einem Fieber zugebracht, und jetzt ſtürzte ſie mit verwildertem Blick und zerſtreutem Haar in den Pallaſt. — Eben ſtand der Prinz auf. Sie warf ſich vor ihn auf's Knie. Er hob ſie ſanft empor. Ihre Jugend, ihr Liebreiz, ihre Thränen und ihre Unſchuld öffneten ſein Herz den Eindrücken des Mitleids. Se. Durchlaucht ſprachen viel, aber unzuſammenhängend, und ließen ſich am Ende ſogar zu Vorſchlägen herab, die — — Helenens Wangen brannten. Sie brach in einen Strom von Verwünſchungen aus, wodurch ſich aber der Prinz nicht irre machen ließ, ſondern mit vielem Gleichmuth von der Ottomanne aufſtand, und die Schelle anzog, die in ſeine Antichamber ging. —

„Ewr. Durchlaucht!“

Wenn hebt die Execution an?

„Punct zehn Uhr.“

Wer schließt den Kreis? —

„Das zweyte und dritte Bataillon Jäger und ein halbes Husarenschwadron!“

Wer schießt?

„Die vier Scharfschützen von der Leibcompagnie!“

Gut! Er kann gehn. —

Nun, Helene, hast du gehört? — Neun Uhr ist vorbey! — Sie sank ohnmächtig auf die Ottomanne zurück. Der Prinz benutzte den Moment ihrer Betäubung, und Thoma war gerettet.

Ungeheuer! rief ſie mit flammendem Geſicht, und wand ſich, wiewohl zu ſpät, aus ſeinen Umarmungen los. — Gr. Durchlaucht hielten dieſe leichten Aufwallungen für unbedeutende Weibergrimaſſe, und ſcherzten darüber in beliebter Hofmanier. Helene merkte es kaum, ſo durchaus zerrüttet war ihr ganzes Weſen von innerm Aufruhr. Mit fliegender Fieberhitze eben ſo plötzlich abwechſelnde Schauer durchfuhren ihr krampfhaft die Glieder. Ihr Puls ging ausgeſetzt. Ihr Knie zitterte. Mit Müh' erhielt ſie ſich aufrecht. Am Wagenſchlag bot ihr der elende Verführer ſeinen Arm. Sie ſtieß ihn unwillig zurück. Zu Hauſe verſchloß ſie ſich in ihr Zimmer, und ſprach niemand. Man drang mit Gewalt hinein

Sie rang troſtlos die Hände. Sie warf ſich auf ihr Lager. Sie überſchwemmte es mit ihren Thränen. Sie zog den kleinen Lorenzo mit Ungeſtüm an ihr Herz. So trieb ſie es bis auf den Abend. Dann rief man einen Arzt. Dieſer zuckte bedenklich die Achſel. Adelaide und der Major waren um die Kranke auf das zärtlichſte bemüht. Ein wilder, unbändiger Schmerz arbeitete im Innern des Fräuleins. Ihr Geſichtszüge waren verſtört, und roth ihre Augen von Thränen. Sie hielt die ſterbende Jugendfreundinn im Arme, ſanft ihr ſchönes Antlitz auf das ihrige hinüber gebeugt. Der Major ſtand mit gefalteten Händen oben am Kopfküſſen, ſtier und ſtarr ſein Auge auf den Boden geheftet. Es war eine feyerliche,

vorbereitende Todtenstille, die das Lager umgab, und die zuweilen nur ein tiefer Seufzer von Adelaiden, und das leise, halb hörbare Schluchzen des armen Thoms unterbrach. Dieser lag hingestreckt zu Füßen des Bettes auf seinen Knien. Begegnete ihr irrer, und schon halb verloschener Augenstern von ungefähr dem seinigen, so überzog eine brennende Schamröthe ihr Antlitz. Ihre Verwirrung und Seelenunruhe wuchs sichtbar und mit jeglichem Augenblick'. — Endlich, nach einem gewaltsamen Kampfe mit sich selbst, ergriff Helene seine Hand. Sie küßte sie, sie drückte sie mit Heftigkeit an ihr Herz, und dann hub sie mit einer halb in Thränen erstickten Stimme an: ach! Thoms, wirst Du mir je verzeihen? Du weißt

es nicht, aber es quält mich unaufhörlich, daß ich sterben muß, und daß ich dich hintergangen habe. Denn es jammert mich mein armes Kind, und daß es die Vergehungen seiner Mutter wird entgelten müssen. Thu es nicht, lieber Thoms! verlaß Lorenzo nicht, wenn ich todt bin! — Hier sank sie entkräftet zurück. Es waren ihre letzten Worte. Der Knabe schrie laut, als sie vom Tode sprach, und streckte seine Händchen kläglich bittend gegen die Mutter empor, die seine Stimme nun nicht mehr hörte, denn es schien, als ob die Betäubung, von der sie bisher litt, jetzt in eine Art von Schlafsucht überging. Umsonst warf sich Thoms über den Leichnam, und rief Helenen bey den süßesten Nahmen in's Leben zurück. Der

Major ſtand lautlos, und von einem dumpfen Schmerz überwältigt, wie angewurzelt, da.

Er kannte die ſchlaffen Grundſätze ſeines Chefs in dem ganzen weiten Umfange ihrer Verworfenheit, und ahndete im voraus Alles, was zwiſchen Ihm und dieſer Unglücklichen vorgefallen war. Tages darauf ging er zu Sr. Durchlaucht. Sie waren allein. Der Major ſprach mit Warme und Nachdruck. Eh' er ſich es verſah, war der Prinz ſeinen Vorwürfen durch eine höfiſche Wendung entſchlüpft. Die Nachricht von Helenens Tode war ihm noch unbekannt. Vergleichen ſchien er nicht abgeneigt. Er ging ſogar zu einem Glasſchrank, und langte eine Rolle Goldes aus einer verborgnen Schieblade hervor. Es würde mit

unendlich leid thun, hub er mit vieler Gleichgültigkeit an, wenn die kleine, unbedeutende Liebeley, mit dem Mädchen von gestern Morgen, ernste, und ihrem guten Nahmen nachtheilige Folgen für die Zukunft haben sollte. — Indessen, Herr Major, seyn Sie unbesorgt! Sie kennen mich, sie kennen die Weisheit unsrer Landesgesetze. Diese Rolle Goldes enthält dreyfach so viel, als sie bey so bewandten Umständen vorschreiben. Hundert Louider, richtig gezählt! Ueber dem, können Sie ihr sagen, sey ich bey eintretendem Falle willig und gern bereit, noch ein Übriges zu thun.

Sie dürfe mit Zuversicht darauf rechnen, daß ich mich, nach zufälliger Verschiedenheit des Geschlechts, einer standesmäßigen Erziehung

oder Ausstattung in einem Stift oder Cadettenhaus, ohne Weigerung unterzogen. — Der Graf von U. hatte zu hohe Begriffe von den Rechten der leidenden Menschheit, und von der Erhabenheit der Tugend über Stand und Vorurtheile der Geburt, um in diesem entscheidenden Momente die edeln Ausbrüche seines Unwillens den eigensinnigen Forderungen der Hofetikette anzumessen. Der Prinz sprach kein Wort, aber seine Lippen zitterten, und er schlug entrüstet an sein Portepée. — O ich verstehe Sie, rief der Major, aber hier ist nicht der Ort zu einem Zweykampf. — Ich gebe voran!

Auf der Thurmschwelle stand er plötzlich still, lief noch ein Mahl zurück, und hob mühsam das Geld von der Erde auf, das noch überall zer-

streut umher lag, so wie er es vorhin dem Prinzen vor die Füße warf. Drauf verbarg er es in seine Westentasche, und beyde gingen nun still und in sich gekehrt, die schweigenden Marmorhallen entlang und zum Stadtthor hinaus. — Die Dämmerung wuchs mit jedem Augenblicke.

Wohin führen Sie mich? rief der Prinz, nach einer Viertelstunde, mit zorniger Stimme seinem Begleiter zu. Geduld! erwiederte dieser, sogleich sind wir da. Sie gingen durch eine Hinterthür in den Schloßhof, und eine lange Wendeltreppe hinauf. Oben am Geländer schimmerte mit verlornem Glanz eine sterbende Nachtleuchte. Alles war still in dem schwarz ausgeschlagenen Vorsaal, nur daß sie von Weitem durch die halb eröffnete Pforte hin-

weinende Stimme eines Kindes unterſchieden. Im Hintergrunde ſtand eine Todtenbahre. Zwölf Geridons verſtendeten einen trüben Schimmer umher. Helene lag im weißen Leichenkleide. Thoms neben ihr, und der kleine Lorenzo umklammerte ſein Knie.

Der Prinz bebte todtenbleich und ſprachlos zurück. Da ergriff der Major ſeine Hand, und legte ſie voll hohem Ernſt in die der Erblaßten. Dann zog er die Rolle Goldes hervor, und rief mit bitterm Gelächter, gegen Thoms und Lorenzo gewendet: o der ſeltnen, o der unerhörten fürſtlichen Großmuth! Hundert Louidor für Dich, verwaiseter, mutterloſer Lorenzo! Hundert Louidor für Dich, armer verzweifelnder Thoms! Hundert Louidor für

eine ermordete Unschuld! Für eine verlorne Seligkeit, hundert Louidor! So hätten Sie sich denn mit Gott und ihrem Gewissen abgefunden. Wohlan! Finden Sie sich jetzt auch mit mir und der Welt ab! Rechtfertigen Sie diesen ersten Mord durch einen zweyten, durch meinen Mord! Ich bin Soldat! Ich kenne die ehrwürdigen Gesetze, die uns unser Stand auflegt. Kommen Sie, kommen Sie, Prinz!

Der Prinz wollte antworten, aber seine Seele war in einer zu grossen Bewegung. — Genug, die scheinbar aufrichtige Reue, der er sich bis zur Verzweiflung seiner Vergehungen wegen überließ, söhnte Adelaiden gewissermaßen mit seinem unverantwortlichen Leichtsinn aus, und erwarb ihm nicht allein die Achtung des

Majors, sondern selbst Mitleid und Vergebung von dem armen Thoms. Ueber die weitern Schicksale des Letztern, und seine Reisen mit dem Prinzen durch Europa ist schon oben das Nöthige beygebracht. Bald darauf gingen sie nach Italien. Dort starb der kleine Lorenzo. Vielleicht, daß ein kleines Gedicht von Thoms, in Beziehung auf diesen Gegenstand, dem Leser nicht unwillkommen ist.

Der

sterbende Lorenzo.

Düstrer, unerbittlicher Orcus,
Du verschlangst mein geliebtestes Kind!
Tage des lauten, unstillbaren Jammers,
O kehrt nimmer, nimmer zurück!
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn.

Auf und ab, und still in die Nacht;
Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Bilder der Angst, dem Vaterherzen
Eingeprägt auf ewig! — Ich fass
Händeringend am Bett Lorenzo:
Holder Knabe, verlässest du mich,
Wie mich, ach! Helene verließ? —
Also rief ich, und weinte laut,
Meinem Aug' gebrach es an Thränen,
Aber an Jammer nimmer der Brust.
Deine sterbende Seele zu sehn,
Bester Lorenzo, streckt' ich oft
Meine Hände hinaus in die Nacht.
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr gebt still die ewige Bahn,
Auf und ab, und still in die Nacht.

Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Auf dem Augenliede Lorenzos
Lag ein dumpfer, brennender Schmerz.
Lösch das Licht aus, schlafen, schlafen!
Rief er mit kläglich klagender Stimme;
Denn es goß sanft lindernden Balsam
Auf sein schmerzendes Haupt der Schlaf,
Und die nächtliche Dunkelheit.
Auch schalt unablässig und hart
Ihn die Wärterinn, strahlte das Licht
Blendend hinter dem Schirm hervor.
Also glaubt' er, mir hab' es ein Gott
Noth und Schmerzen zu lindern verliehn.
Darob rief er, kindisch getäuscht,
Selbst wenn die Sonn' am Mittage stand:
Lösch das Licht aus, o Vater, schlafen!

Sorgsam trug ich das jammernde Kind
Dann in die Nacht der Morgengebüsche,
Die vor Porzia's Häuslein, hinaus,
Wiegt' es dort, bis sanft es entschlief.
Denn auch ich fand Trost in der Nacht,
Wenn ich die verblühende Lippe,
Nicht die schwelgerisch saugende Blässe
Sah der verfallenden Engelsgestalt.
Oft umschwebte mich freundliche Täuschung,
Trug ich beim Lorenzo im Arm;
Denn mich dünkte das flüchtige Roth,
Das ins todtenbleiche Gesicht
Meine Wang' anschmiegend gewärmt,
Frisch aufblühende Lebensfülle.
Ach! von Thränen, die ich geweint,
Glänzte sein eingefallenes Antlitz.

Seufzend küßt' ich sie auf und sprach:
Holder Knabe, beweinest du mich?
Aber der Täuschung Gebild zerfloß,
Ueber ihn kam unaufhaltsam der Tod.
Sieh, da schlug die Stunde der Trennung,
Und noch ein Mahl liebkos' er: komm!
Schlafen, Vater! Lösch aus das Licht!
Und als drauf in die Nacht ich trat,
Zirpten schauerlich Heimchen; es sang
Tief aufflötend die Nachtigall;
Und Lorenzo athmete tief —
Immer tiefer — das Licht erlosch —
Und der [illegible] schlief. —
Einsame Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn,
Auf und ab, und still in die Nacht:

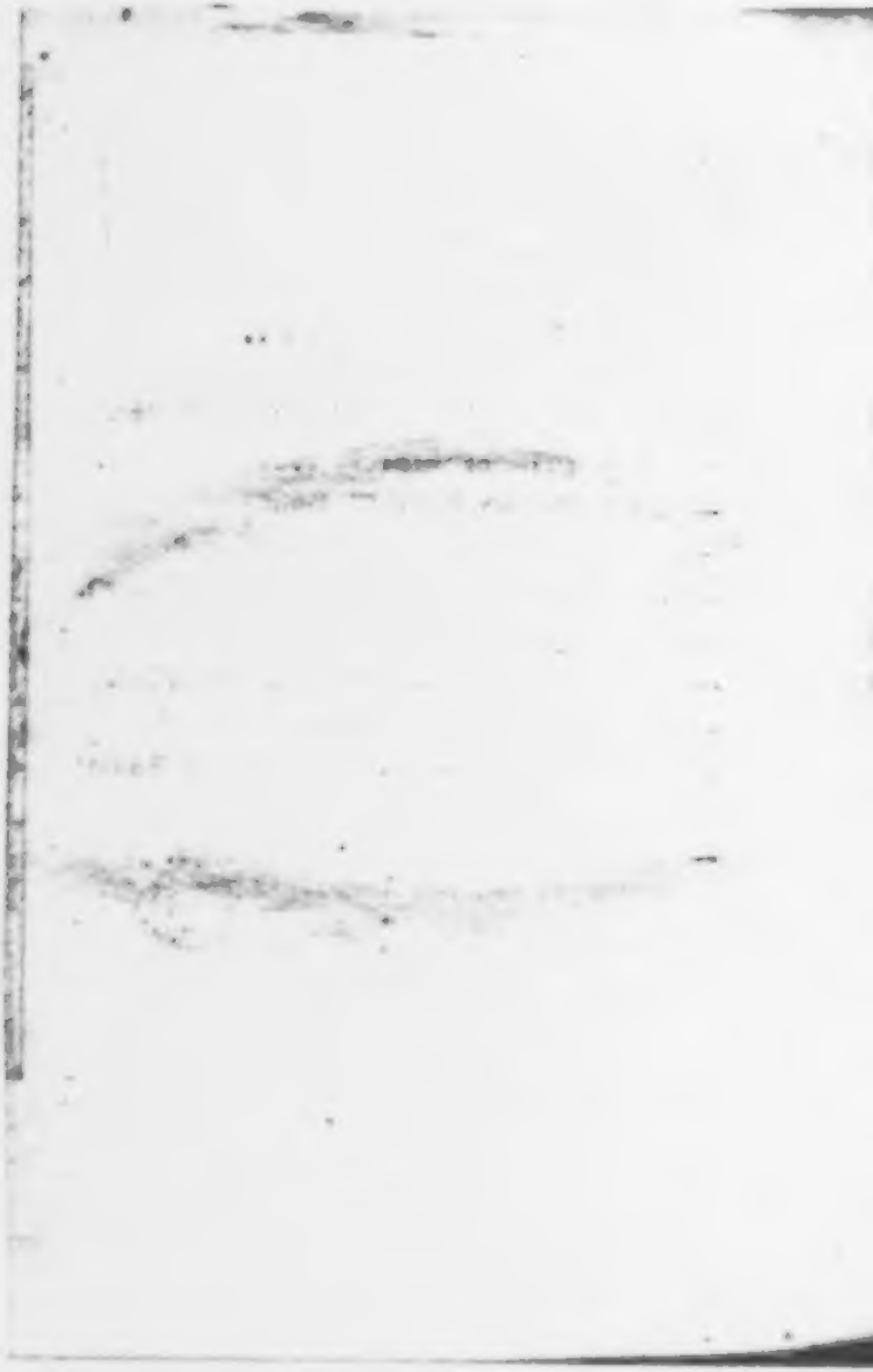
Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Düsterer, unerbittlicher Orkus,
Du verschlangst mein geliebtestes Kind!
Tage des lauten, unstillbaren Jammers,
O kehret nimmer, nimmer zurück!

Lorenzos Grabschrift.

Als mit Schmerzen Helene
Dich neun Monden getragen,
Süßes, holdseliges Kind;
Legt' in die Wiege sie Dich,
Freundlich, zu freundlichem Schlaf.
Als Dich Tellus unfreundlich
Drey Mahl neun Monden getragen;
Legte sie Dich in den Sarg,
Ernst, zu ewigem Schlaf.

Druckfehler.

S. 6 lies lohnte es die Mühe ſt. der Mühe.
— 36 l. εὐδύνιος λιας ſt. εὐδύνατος λιας.
— 42 l. Freund Hein ſt. Hain.
— 43 ganz unten l. claſſiſch ſt. klaſſiſch.
— 120 l. auf dem Markte ſt. über den Thoren.
— 163 l. gibt ſt. giebt.
— 176 l. mit Ciceroniſchem ſt. Ciceroniſchen.
— 202 l. Schneide ſt. Scheide.
— 212 l. dem Baſſa zugedacht ſt. im Schlaf ihm beygebracht.
— 259 ſ. ein Komma nach Friederichs.



Von dem Verfaſſer dieſes Taſchenbuchs, Herrn Falk, iſt auch ſo eben ein zweites Bändchen Satiren in der Sommerſchen Buchhandlung zu Leipzig unter dem Titel:

Der Menſch

und

die Helden

mit einem Titelkupfer in punktirter Manier erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen, für 16 gr. zu haben.

Der Verfaſſer, über deſſen Beruf zum Satiriker ein Wieland und mehrere der beſten Köpfe Deutſchlands vortheilhaft entſchieden haben, giebt in der Herausgabe beider Satiren, mit denen er vor einigen Jahren zuerſt in Almanachen ins Publikum trat, den unleugbaren Beweis, daß kein [illegible] Buch, ſo ſchmeichelhaft es auch war, ihn ſtolz machte. Beide Satiren ſind blos dem Titel nach jenen vor zwei Jahren eingerükten ähnlich, denn ſeit jener Zeit arbeitete Herr Falk mit äuſſerſter Strenge an ihrer Verbeſſerung, und ſo iſt denn von jenen ſehr wenig übrig geblieben und dies ein ganz neues Werk.

Die heiligen Geister zu Rom und die Gebete von J. D. Falk, welche Herr Hofrath Wieland und die besten Zeitschriften weitläuftig und sehr vortheilhaft empfahlen, sind vergriffen, in Wien verboten und in Sachsen konfiszirt. Nächstens wird der häufigen Nachfragen wegen, eine neue, völlig umgearbeitete Auflage davon (wenn ich die nachgesuchte Aufhebung der Konfiskazion erlange) in meinem Verlage, ausserdem aber ausserhalb Sachsen, erscheinen. Dies, um häufige an mich geschehene Anfragen, deren einzelne Beantwortungen meine Geschäfte nicht erlauben, mit einemmale zu beantworten.

Herr Falk, der, durch sein entschiedenes Talent zu nüzzen sucht, hat, um blos von sich selbst abhängig und frey zu seyn, einige ihm angetragene Versorgungen ausgeschlagen, lebt jezt zu Weimar unter dem sanften Schuzze eines der besten Fürsten, der keinen Schaden von Herrn Falks Arbeiten befürchtet und ist mit einer freien Bearbeitung des Swift, wovon in meinem Verlage vielleicht zu Michael 1798 ein Band erscheinen wird, beschäftigt.

Sommerische Buchhandlung.

Taſchenbuch
für
Freunde des Scherzes
und
der Satire.

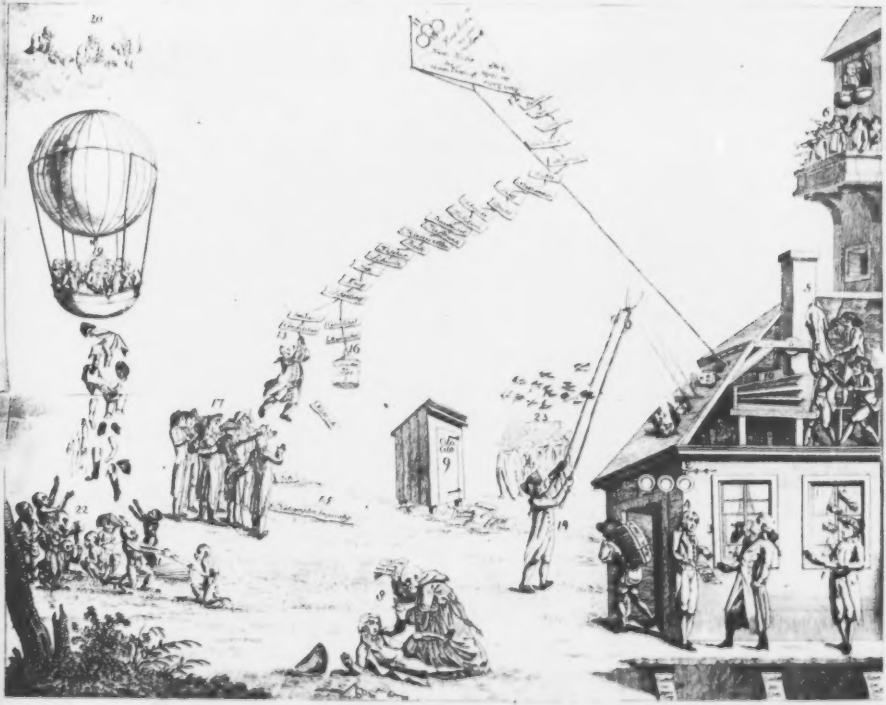
Herausgegeben
von
J. [illegible]ſt.

Nebſt einem ſaubern Conterfey
auf die Kantiſche Philoſophie.

Mit Churfürſtl. Sächſ. Privilegio.

Leipzig
in der Sommerſchen Buchhandlung
1797.

P.N.T.



Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Bekenntniſſe eines Weiberfeindes.

Erſtes Kapitel.

Herodes und ſeine Kriegsknechte.

Im Vorſaale fand ich den alten Wachmeiſter Walter, den ich auch ſogleich fragte, ob [illegible] Gefellſchaft wäre. Er verneinte dies zwar, ließ aber mit bedenklicher Miene mancherley von böſem Wetter und ungünſtigen Aſpecten fallen.

Und ich will ihn dennoch sprechen: murmelte ich zwischen den Zähnen, indem ich meinen Hut und Ueberrock von Schneeflocken säuberte — denn es war ein Decemberabend und stöberte unaufhörlich. Der alte Wachmeister hatte sich unterdeß auf den Zehen zu des Majors Stubenthür geschlichen, wo er los' und leise das Schiebefenster zurückschob. Bald darauf aber kam er wieder in den Vorsaal und auf mich zu. Wie gesagt, hub er kopfschüttelnd an! Böse Zeit! böse Zeit! Der Herr sitzt wieder einmahl der großen Tapete gegenüber, und paßt dem alten König Herodes und seinen rothnäsigten Schurken von Kriegsknechten, die Christum so unbarmherzig geißeln, den Tobakqualm so dicht und ununterbrochen in die rauchen Bärte und kupferichten Gesichter, daß — —

Hier rief der Major.

Wie ich nachher erfahre, so hat der alte Wachtmeister für die Laune des Majors einigen eignen Thermometer. Steigt der Rauch aus seines Herrn türkischem Pfeifenkopfe säulengrad' und nach regelmäßig abgemessenen Pausen empor: dann ist gut Wetter. Bläst der Major aber den Tobakequalm die Kreuz und die Quer, rechts und links um sich herum, entweder in plötzlich stockenden oder doch unordentlich abgestoßenen Zügen: alsdann deuten die Aspecten auf veränderlich, und weit davon ist gut vor'm Schuß, wie sich wohl der Wachtmeister zuweilen darüber ausdrückt. Nicht lange, so hörte ich drinnen sprechen, und wie mich dünkte, mit vieler Heftigkeit.

„Er soll mir aber nur nicht im ungeheizten

Maskirte sitzen und zähnklappen, rief der Major, in seinem gemüthigen, polternden Tone — durchaus nicht! Er ist zu kränklich, Walter, und am Kamin' ist ja Platz genug für uns beyde! — Aber ich weiß es wohl, da sitzt ich stumm vor der Tapete, und schneide Gesichter, und das verdrießt Ihn denn; darum bleibt Er draußen. Walter! Walter! wir sollten uns besser kennen! Zeit und Stund' ist ja bey dem Menschen nicht allezeit gleich. Laß ihn herein, ehrlicher Graukopf!

„Gut, daß Sie kommen," rief er mir entgegen, als ich über die Schwelle trat, „da hat mir die verdammte Tapete wieder ejumahl für den ganzen Abend meine Laune verdorben!"

Wie das, lieber Major?

„Meiner, Er ſorgt dafür, daß die Tapete fortgeſchafft wird! verſteht Er mich? und das morgendes Tages!“

„Ja ſehn Sie“, fuhr der Major dann fort, indem er mit ſeinem Seſſel näher anrückte, „was den alten Heiden Herodes betrifft, ſo zurückſtoßend auch immer ſeine Frațe mir iſt, dennoch ſeh' ich ihn weit lieber, als das Geſicht dort im Hintergrunde, mit dieſem Ausdrucke von hoher Würde, von ſtillem himmliſchen Mitleide.“

Es war eine weinende Madonna.

„Sie wiſſen,“ hub er nach einer kleinen Pauſe, in einem unbeſchreiblich wehmüthigen Tone an, „ich habe weder Weib noch Kind, bloß einige weitläuftige Anverwandte; ich bin allein in der Welt. Nicht meine Schuld, bey Gott nicht! —

in den langen Winterabenden, wann ich so einsam sitz' an meinem Kamine; wann die knisternde Flamme verlischt; die Gluth allmählig in Asche sinkt; ringsum die tiefste Todtenstille; nur daß dann und wann eine dumpfe Todtenuhr pickt, oder mein alter Wachmeister im Vorsaale hustet: da quält zuweilen eine düstre Ahndung von Zukunft mich mit furchtbarem Schauer. Wer wird mir die Augen zudrücken? wer Thränen vergießen an meinem Grabe?"

Herr Major? — rief der alte Wachmeister, indem er mit Ungestüm von seinem Sitz' aufsprang, seine Hand ergriff, und eine helle Thräne aus seinen grauen Augenwimpern fallen ließ — Herr Major!

„Ich weiß es, Du meinst es gut mit mir, herzlich gut, ehrlicher Graukopf; aber dein Hu-

ſten, dein Husten! Täglich wird er hartnäckiger.“

Gott wird helfen.

Der Major war aufgeſtanden, und ging mit großen Schritten auf und ab; der alte Wachmeiſter ſtand mit geſenktem Haupte, die Hände gefaltet vor dem Kaminfeuer, und erſtickte mühſam einen Anfall von Huſten, den er durch das Weinen gereizt hatte; ich lehnte mich an den mittelſten Fenſtererker, und ſchaute hinaus in das Schneegeſtöber. So verſtrich eine gute Viertelſtunde.

Herr Major — ſo unterbrach endlich der alte Walter mit Schüchternheit die allgemeine Stille — Ihre Pfeife iſt rein ausgegangen, ich will eine friſche ſtopfen. Der Major ſchüttelte ihm treuherzig die Hand: „Laß es nur gut ſeyn für heute!

der Tobaksdampf fällt die ohnedies auf die Brust, und so wird dein Uebel nur immer noch ärger.“

Ich ergriff diese Gelegenheit, um den Faden eines Gespräches aufzunehmen, das, von mehreren Seiten betrachtet, so anziehend werden durfte.

In der That, lieber Major, die Weiber müssen Ihnen sehr arg mitgespielt haben, ehe Sie dahin kamen, ein Herz, so warm und menschenfreundlich, wie das Ihrige, gegen die süßesten Freuden des geselligen Lebens, mit so entschiedenem Erfolg' abzustumpfen.

„Sie haben Recht, lieber B., es war eine Schule der bittersten Erfahrung, die ich durchlaufen mußte,“ versetzte der Major mit einem tiefgeholten Seufzer; doch war sein Blick nicht mehr

so stolzisch, sein Antlitz nicht mehr so finster, wie bey meinem Eintritt in das Zimmer.

Oft schon — so fuhr ich fort — hörte ich beynahe die nämlichen Aeußerungen aus dem Munde geistreicher Weiber und ehrwürdiger Matronen, die es immer unbegreiflich fanden, daß ein Mann von Ihrem Charakter mit kalter Verachtung auf die heiligen Bande gegenseitiger Herzensvereinigung herabblicke: Bande, die doch sowohl göttliche als menschliche Rechte beyden Geschlechtern zur unerläßlichen Pflicht machten.

„Göttliche Rechte?“ rief der Major lächelnd, in einem plötzlichen Anfalle von satirischer Laune, die ich sonst nur in der heitersten Stimmung an ihm gewohnt war, „Göttliche Rechte? unerläßliche Pflicht?“ wiederhohlte er noch einmahl — „Daß

doch die Damen immer noch glauben, um in die Wohnungen des ewigen Friedens einzugehen, müsse man schlechterdings auf den zeitlichen Hausfrieden Verzicht thun!“

Gottlob! rief ich heimlich mit Schiller's Hofmarschall aus, Gottlob! er wird wieder witzig.

Schon längst hatte ich es gewünscht, über die geheime Herzensgeschichte des Majors von ihm selbst befriedigende Aufschlüsse zu erhalten, und da die Umstände sich heute gesprächsweise und gleichsam wie von selbst eingeleitet hatten, so gestand ich ihm offenherzig meine Neugierde. Mit dem gefälligsten Zuvorkommen, das mich aller Entschuldigungen wegen meiner Zudringlichkeit überhob, rückte er sich mit seinem Sessel näher

an das Kaminfeuer, indem er zugleich seine Erzählung mit anscheinender Heiterkeit aufnahm.

Zweytes Kapitel.

Charakteristik aus einem Strickbeutel.

Mein Regiment lag zu . . L . . . in Garnison. Ich weiß nicht, ob Sie diese kleine Stadt kennen. Zwar ist sie, wie gesagt, von unbedeutendem Umfang', aber ihre Lage am Gestade der Ostsee ist äußerst romantisch. — Wir verlebten hier höchst angenehme Tage. Bälle, Picknicks, Konzerte wechselten unaufhörlich. — Was indessen für mich bey weitem das anziehendste Interesse hatte, war ein Leseklub, der aus den geistreichsten Weibern und gebildetsten Männern der umliegenden Gegend zu-

sammengesetzt war, und sich wöchentlich im Schlosse des Grafen v. P. versammelte. Die Unterhaltung war ungemein lebhaft, und hatte gewöhnlich Literatur, und die unsterblichen Meisterstücke vaterländischer Lieblingsdichter zum Gegenstande. —

Eines Abends — die Gesellschaft hatte sich bereits verloren, ich war einer der letzten, und eben auch im Begriffe den Saal zu verlassen — ward ich zufällig auf der Erde einen schönen Strickbeutel gewahr, den ich sogleich aufhob, und einem von den Hausbedienten mit dem Bedeuten einhändigte, ihn seiner Besitzerin zuzustellen. Ich weiß nicht, wie es mir einfiel, bey der nächsten Versammlung des Leselnds, eine ausführlichere Erkundigung deshalb einzuziehn: genug

meine Neugierde blieb unbefriedigt, und kein Mensch hatte sich zu dem ausgebotnen Strickbeutel gemeldet. Ich beschloß ihn also mitzunehmen, und einen andern Weg einzuschlagen. In ein vielgelesenes Zeitungsblatt, das wöchentlich zu erscheinen pflegte, ließ ich folgende Ankündigung einrücken, die in den dortigen Gegenden allgemeines Aufsehn erregte, und ihres beabsichtigten Zweckes, wiewohl zu meinem Unglücke, nicht verfehlte.

Ein Offizier von dem hiesigen Regimente hat in dem gräflich .... schen Schlosse, beym Weggehn vom Lesekind, einen gold- und silbergestickten Strickbeutel gefunden. Obgleich er nun keinesweges die Ehre hat, der schönen Eigenthümerin persönlich bekannt zu seyn; so wagt er es dennoch, sich in Rücksicht ihrer Gestalt, Kleidung und

Familienverhältniſſe, in muthmaßliche Beſtimmungen einzulaſſen.

Geſtalt.

Die reizende Unbekannte iſt ſchlank gewachſen, über dritthalb Ellen einige Zoll hoch, hat himmelblaue Augen und kaſtanienbraunes, krauſgelocktes Haar. — An dem Abend, als ſie ihren Strickbeutel verlor, war ſie gerade 17 Jahre, 4 Monathe und 3 Tage alt. Ewig Schade darum, daß ihre Reizungen etwas von einer Zahnlücke entſtellt werden; doch bleibt es immer noch für die Dame ein ungemein günſtiger Umſtand, daß es gerade der fünfte Oberzahn war, der ihr ausfiel. Eine Zahnlücke im Seitenwinkel des Mundes wird immer nur wenigen, vertrauten Freundinnen bemerkbar.

Kleidung.

Sie trug an diesem Tage ein weitausladendes Kleid, und ein nachläßig geschlungenes Leibband, wahrscheinlich blaß Lilla.

Familienverhältnisse.

Sie ist erst unlängst verheurathet, hat eine zweyjährige Tochter und geht der Hoffnung entgegen, zum zweytenmahle Mutter zu werden. — Sie ist nicht von Adel. Ihren Gemahl ernährt sie blos —

Woher ich alles dieses weiß? Lediglich aus Ihrem verlornen Strickbeutel, meine schöne Unbekannte. Nur ein wenig Geduld, mehres weiter!

Sie sind schlank gewachsen, über Mittelhalb Ellen einige Zoll hoch. Dieß schließ ich aus der Länge der Seidenschnüre, an denen Sie Ihren

Strickbeutel anfingen. Waren Sie, zum Beyspiel, nur zwey Ellen hoch, so gab es zwischen den überschwänglichen Schnüren und Ihrem untergeordneten Wuchse durchaus kein Verhältniß, und der Strickbeutel fiel Ihnen nothwendig bis auf den Kniepärtel herunter. Waren Sie drey Ellen hoch und drüber, so mußte von neuem ein Uebelstand eintreten, der das schöne Ebenmaß aufhob. Die Schnüre waren dann viel zu kurz, und die unnachahmliche Grazie, womit der Strickbeutel sonst so nachlässig schön von dem Arm unsrer Damen herunterschwebte, ging unwiederbringlich verloren. Zelanid, meine schöne Unbekannte, konnte Ihre natürliche Größe nicht viel über dreyhalb Ellen hinaus gehn. —

Sie haben kastanienbraunes Haar, blumich-

blaue Augen, und waren 17 Jahre, 4 Monathe, und 3 Tage alt an dem Abend, als Sie Ihren Strickbeutel verloren.

Unter andern Kleinigkeiten, die sich in demselben vorfanden, stieß ich auch auf einen Knaul rosinfarbner Seide. Als ich diese zum Zeitvertreib abwickelte, so fand sich ganz unten eine Papillote. Sie kräuselten also Ihre Locken. An dieser Papillote war, wie es zu gehen pflegt, beym Abwickeln ein Härchen hangen geblieben. Ich untersuchte sogleich die Farbe davon, und fand, daß sie kastanienbraun war.

Noch nicht zufrieden mit dieser Entdeckung, faltete ich die Papillote selbst aus einander. Und was enthielt sie? Einen Glückwunsch in Versen. Und an wen sonst, als an Sie, meine schöne

Unbekannte, zu Ihrem siebzehnten Geburtstage, von Ihrem Sie anbetenden Gatten, unterzeichnet den 1. Juny 17... Nun schrieben wir an dem Tage, da Sie den Strickbeutel verloren, den 3. Oktober 17.. folglich zählten Sie damals gerade 17 Jahre, 4 Monathe und 3 Tage. — Dieser Punkt, wie Sie sehen, hat sogar mathematische Gewißheit. Bey den himmelblauen Augen muß es wohl mit der poetischen sein Bewenden haben. — Nachstehende Strophen aus dem oben bereits angezogenen Gedichte führten mich auf diese Vermuthung. —

Nimm mein Auge hin, und schaue,
Schau in ihres Auges Licht,
Ach! das klare himmelblaue,
Das so freundlich sein: Vertraue
Meinem Himmelssinne! spricht.

Hatten Sie keine himmelblauen Augen, sondern schwarze, so war das gebrauchte Beywort beleidigend. Aber nun noch die Zahnlücke, die garstige Zahnlücke! Es thut mir herzlich leid darum, aber es hilft nichts, ich muß der Wahrheit nun einmahl die Ehre geben. — Wissen Sie also, meine schöne Unbekannte, daß es eine von Ihnen verschmähte Muskatellerbirn war, die an Ihren Reizungen so reuelos zur Verrätherinn geworden ist. Vermuthlich war sie ein Geschenk, das Sie im Lesesaal von einem nahesitzenden jungen Herrn erhielten, und weil sie Ihren zarten Zähnen durch eine ungewöhnliche Härte widerstand, so schoben Sie sie nachher unvermerkt in Ihren Strickbeutel. Wenigstens zeugen die tiefeingedrückten Spuren von neun Oberzähnen, auf der Oberfläche besagter

Muskatellerbirn, von fruchtlos wiederholten Versuchen. — Eigentlich waren es wohl zehn Zähne, fünf auf jeglicher Seite, aber zwischen dem vierten und sechsten Zahn, auf der einen Seite fand sich jedesmahl eine so beträchtliche Lücke, daß ich alsobald daraus schloß, der fünfte Oberzahn, im Winkel des Mundes, sey Ihnen, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, ausgefallen und deßhalb bleibe die Muskatellerbirn jedesmahl auf dieser Stelle unversehrt.

Ein halbzerrißnes Conto von Ihrer Putzmacherin gab noch wichtigere Aufschlüsse. Es gelang mir, aus den Bruchstücken, wenn nicht Ihren oder der Putzmacherin Namen, doch wenigstens folgende Artikel herauszulesen.

den 3. Oktobr.

Florbesatz zu einem weißatlaßenen Kleide — —

Band zu einem Leibbande, 8 Ellen, die Elle zu 6 Groschen.

Ein Strohhut — — — 10 Groschen — contentirt —

Sie trugen ein weißatlaßenes Kleid, folglich war Ihr Leibband blaß Lilla. Keine Dame von Ton erlaubt sich so leicht von einem, durch die Mode so allgemein geheiligten, Gesetz' eine willkührliche Abweichung. Daß sie aber dies Atlaßgewand, was Sie nach Conto den 3. Oktobr. von Ihrer Putzmacherinn empfingen, auch wirklich denselben Abend noch anzogen, dafür bürgt mir die Eitelkeit Ihres Geschlechtes. Uebrigens gesteh' ich

ganz unbefangen, daß ich alles, was ich von Ihren Familienverhältnissen weiß, lediglich Ihrem Leibbande, Strohhut', und einem beynahe vollendeten Zwirnstrumpfe verdanke. Wie? das sollen Sie sogleich hören. Der Strumpf, an dem Sie selbst im Leseklub noch gestrickt hatten, war seiner Größe nach für ein zweyjähriges Kind bestimmt. — Gewiß sind Sie also selbst Mutter, meine schöne Unbekannte: zuverlässig hätte sonst die Furcht vor dem Gespötte leichtsinniger Stutzer Ihnen Beschäftigungen dieser Art, an einem öffentlichen Orte, bedenklich gemacht. Daß sie aber an diesem Zwirnstrumpfe wirklich in Gegenwart junger Herren arbeiteten, davon geben die vielen Maschen, die Sie in dem zuletzt angestrickten Zwickel fallen ließen, ein unverwerfliches Zeugniß.

Und wenn auch dieß nicht wäre, so könnte doch der Strohhut, noch mehr aber Ihr Leibband, diese kühnen Bedenklichkeiten allein schon rechtfertigen. Wie kommt der erste auf die Rechnung der Putzmacherinn? Ist er für Sie: woher der wohlfeile Preis von 10 Groschen, da schon ein ganz gewöhnlicher Strohhut noch einmahl so viel und drüber zu kosten pflegt? Ist er für Jemand anders — vorausgesetzt, daß seine Größe dem niedrigen Preise nur einigermaßen entspreche: — so erhält meine Muthmaßung von dem kleinen Strickstrumpfe und einer zweyjährigen Erbinn Ihrer Neigungen unbezweifelte Gewißheit.

Ein weit verdächtigeres Licht aber werfen auf Ihren Platonismus die 8 Ellen Leibband. Diese sind durchaus nicht einer knappen, abgerundeten

Mädchentaille, wohl aber dem unbestimmten, schwebenden Contour eines jungen Weibchens angemessen, über das die heilige Natur ihre segnende Weihe aussprach. Zu einem nicht doppelt geschlungenen Leibbande sind höchstens 6 Ellen erforderlich. Da in dem Conto der Putzmacherinn die Elle zu 6 Groschen angesetzt ist, so schließe ich daraus, daß es wenigstens ein halbes Viertel in der Breite haben müsse. Band aber von dieser Breite pflegen unsre Damen immer einfach um den Leib zu schlingen. Rechne ich also nach dem genausten Ueberschlage hierzu 5 Viertelellen, so erübrigen mir immer noch 4 Ellen und 3 Viertel zur Schleife; zusammen 6 Ellen. Zwar weiß ich aus eigner Erfahrung, daß es selbst vernünftige Damen giebt, die über dies angenom-

nur Maß hinausgehen; Abweichungen aber, wie die gegenwärtige, bis auf 8 Ellen und darüber, bleiben, ohne meine obige Voraussetzung, durchaus unerklärbar.—

Ihr Gemahl ist sehr kurz mit Ihnen verheirathet: unmöglich begeisterte ihn sonst Ihr Geburtstag zu Versen; Sie sind sehr lange mit Ihrem Gemahle verheirathet: unmöglich wickelten Sie sonst in eben diese Verse Ihre Locken. Sie sind nicht von Adel; denn die Rechnung der Putzmacherinn ist auf der Stelle unterschrieben.

Drittes Kapitel.

Die drey Masken.

Den vierten Abend nach dem Abdrucke dieser Ankündigung, als ich eben, einen Freund zu besu-

then, meine Wohnung verließ, und im Begriffe stand, die Hausthür zuzuschließen, stellte sich mir auf der vorletzten Schwelle eine furchtbare Maske plötzlich in den Weg, die in einem ziemlich rauhen Tone die Frage an mich ergehen ließ: ob ich der Herr von N... sey? Ich bejahr' es. Sie überreichte mir ein Billet. Ich erbrach's. Die Maske war verschwunden.

„Wenn der Unbekannte eben so viel Entschlossenheit, als Witz und Scharfsinn besitzt, so erwarte ihn morgen Abend gegen 7 Uhr in der Dämmerung mein Phaeton.“ Die Unterschrift fehlte.

Der lakonische Inhalt dieser Zeilen, das plötzliche Verschwinden des Bothen spannten meine Erwartung auf das Aeußerste. In der folgenden Nacht war es mir unmöglich, ein Auge zuzu-

thun; auf den Morgen darauf zählte ich bis zum siebenten Glockenschlage jeden Augenblick. — Es war schon spät im Sommer; der Himmel schwarz überzogen; das Wetter stürmisch; der Mond kaum im ersten Viertel: doch war ich fest entschlossen, meine schöne Unbekannte aufzusuchen, und wär' es auch unter noch ungünstigern Vorbedeutungen. Auf den Nothfall versah ich mich mit einem Paar Taschpistolen, die ich vorher scharf lud, und alsdann unter meine Uniform verbarg. Der Wagen erschien. Es war spät geworden. Neun Uhr war vorbey. Zwey Masken nahmen neben mir Platz. Der Kutscher, auch maskirt, wie sie, trat an den Schlag. Sie flüsterten ihm etwas in's Ohr. Man verband mir die Augen. Ich machte Einwendungen. Man erbot sich zu halten

damit ließ ich es mir gefallen; nur griff ich an mein Pistolenhalfter.

Mein Herr — so ließ die eine Maske mich ziemlich unsanft an — Sie scheinen gegen uns Mißtrauen zu hegen. Es wird von Ihnen abhängen, auszubleiben. Wir haben die gemessensten Befehle. Ich schwieg.

Als wir hielten, war es tief um Mitternacht. Man brachte mich in eine Art von Zelt, wo ein schwaches Licht angezündet war. — Ich warf mich hin und schlief, bis der Morgen anbrach, wiewohl ziemlich unterbrochen. — Gegen 10 Uhr erschienen die Masken. Sie winkten. Ich folgte. Ein geschmackvoller Saal öffnete sich zu unserm Empfange.

Auf einem goldgestickten Sopha saß ein Domino von gedrungenem Wuchse, mit tiefgekrümmten Nacken und einem stark vorstrebenden Bauche. Es schien ein Mann bey Jahren zu seyn. Ich hatte mich nicht getäuscht. Es war der Herr des Schlosses. Man band mir das Tuch los, gleich bey dem Eintritt, und er hieß mich neben ihm auf dem Sopha Platz nehmen. — Ein Wink: meine Begleiter verschwanden, und der Domino hub an:

Dom. Sind sie ein Freund von Abenteuern?

J. Wär' ich sonst hier?

Dom. Stehen Sie mit irgend einer Dame in engerer Herzensverbindung?

J. Außer mit meiner Mutter, daß ich nicht wüßte —

D. Gedanken vermuthlich, bald Mutter zu werden?

J. Wenn ich kann.

D. Werden unstreitig künftige Woche der Hofgala beywohnen?

J. Wenn ich will.

D. Womit vertreiben Sie sich denn aber die Zeit?

J. Mit Arbeiten. —

D. Aber — ja, ich meine nun so, den ganzen lieben langen Tag auf dem Piker, was fangen Sie da an?

J. Ich plaudre.

D. Haben's denn doch auch zuweilen satt und drüber, mein' ich?

J. Zuweilen!

D. Wie da?

J. Da ſchweig' ich. —

D. Schweigen? Auch gut! Reden und Schweigen hat ſeine Zeit. — Ja, aber beſonders die fatalen, langen Winterabende?

J. Da leſ' ich.

D. Leſen? auch gut! Ich leſ' auch, viel, ſehr viel! Was leſ' ich nicht alles! Den Frankfurter, den Bayreuther, den Leipziger, das Regiſtretto. Du mein! Sie müſſen wiſſen, den Wirth im Johannistiſchchen, den kenn' ich von Kindesbeinen an, und der giebt ſie an Jeremis mit, um ein Bagatell — ſehn Sie, — und immer ein dickes, dickes Paket. Die Gäſte haben ſie gratis. Nun, Ehre dem Ehre gebühret! All mein Bier nehm' ich aus

dem Journalistischchen. Was ich sagen wollte, und was dem Bier' oft am Alter abgeht, das —

J. Ersetzen die Zeitungen?

D. Nicht doch! — Da drück' ich ein Auge zu. Aber wir kommen ab. — Schlimm, sehr schlimm! Wovon kamen wir ab? Wissen Sie nicht mehr?

J. Von der Langeweile.

D. Recht! ganz recht! Ja, da dächt' ich, müßten Sie denn doch zuweilen ganz verzweifelte Langeweile haben. Wie da? —

J. Da geh ich fort. (Hier macht' ich eine Bewegung, als ob ich aufstehen wollte.)

D. Halt, halt! Geben Sie Acht, was Sie thun! Sie wollen fort — und was thu ich? Ich schnapp' die Thür ab. Noth macht Gebot. Jeremias will nicht; er muß! Ich frage; Sie wollen

nicht antworten. Schlimm, ſehr ſchlimm! Sie brauchen Gewalt: ich ſchreye. Das gibt Hopaſch. Das Hausgeſinde läuft zuſammen, und wer behält Recht? — Was thun Sie? Sie ſpeyen gegen den Himmel. Und was thut er? Er läßt Ihnen den Speichel zurück auf die Naſe fallen. Alſo — alſo — ja, nun ſehen Sie, weil wir eben von Fragen ſprechen, fällt mir da gleich eine ganz ſchaarmante Anekdote ein. Da iſt unſer Dorfkaplan. Er hat nur ein Auge. Gut, ſehr gut! Aber was thut er? Fragt der Tropf ein kleines Bauermädchen: ob der Teufel überall wäre? — Nun, und was thut das Kind, Herr! was thut das Kind? Das ſagt in ſeiner Einfalt: „O ja!“ Gut, ſehr gut! ſagt er. Der Teufel iſt überall, liebes Kind! Iſt er denn auch in euerm Küchengarten? ſagt

er. „Ja!“ — In eurer Stube? „Ja!“ In eurem Bette? „Nein!“ Gott und seine Gerichte! — Nun Sie können denken, ob mein Kaplan stutzte. — Und was thut er? Verschob der alte Isegrim sich die Perücke die-kreuz und die quer, herüber und hinüber, und am Ende, da fragt' er ganz grießgrammig: und warum denn nicht im Bette? — Und was thut die Dirne? Sie schmunzelt und sagt: wir schlafen auf Stroh. — Ha! ha! ha! Nun, was sagen Sie dazu? A propos! Lieben Sie Anekdoten? Mein Jeremis kann aufwarten, und immer Eins närr'scher, als das Andre!

Ueberhaupt, hören Sie! Alles was seltsam, sonderbar, unerhört ist in der großen Welt! Darum ließ ich mir das Abentheuer mit Ihnen gefallen; darum heirathete ich ein erzgelehrtes Weib —

J. — Und sind vielleicht eben darum ein guter Ehemann?

D. Hm! was Sie sagen! Ist denn das auch unerhört in der großen Welt? Schlimm! sehr schlimm!

J. Aber ich brenne vor Begierde, jemand aus Ihrer Familie — —

D. Pst! Pst! 's geht nicht, sag' ich Ihnen, durchaus nicht! Verstanden? Geradezu und ohne Condition, mein' ich. Verstanden?

J. Sie werden mich zu jeder Bedingung bereit finden, der sich nur immer ein Mann von Ehre unterwerfen kann.

D. Gut, sehr gut! — Und alles im strengsten Incognito, verstehn Sie mich? — Sie warten ein wenig im Vorzimmer, und was geschieht?

Es gehn ein Paar Flügelthüren auf. Und wer kommt herein? Drey Weiber. Und wie? Maskirt. Wer sind die? — Pst! Pst! Wie gesagt, das strengste Incognito! — Aber Sie wollen gern wissen, welcher unter diesen drey Masken der Strickbeutel angehöre? — Nur mir die Barke überlassen! In Gottes Namen! Ich dupire sie in den Hafen. Frisch zu! die Anker gelichtet! die Segel aufgespannt! Was thun Sie? — Nichts, auf der Welt Gottes nichts! Sie bleiben bey uns am Bord, bis Sonnenuntergang. Und was thun die Damen? — Die sprechen mit Ihnen den ganzen, lieben, langen Tag. Wovon? — Von diesem und dem, herüber und hinüber. Und was wollen sie mit all' dem sagen? Nichts, auf der Welt Gottes nichts!

J. Ah! Daran erkenn' ich die Damen. Sie ſprechen den ganzen, lieben, langen Tag, und was wollen ſie mit all' dem ſagen? Nichts, auf der Welt Gottes nichts!

D. Ha! ha! ha! Drum all eben! drum all eben!

„Der erſte Act iſt nun vorbey,
Und der nun folgt, das iſt der zweyte.“

Gut, ſehr gut! — Jeremis! Jeremis! — „'r Gnaden?“ — Aufgepaßt! — Verſtehen Sie! Nun wird im großen Salon gegeſſen, und dabey ſpielen ich und Jeremis die Hauptrollen. —

J. Und am Ende? — —

D. — Im fünften Act? Gut, daß Sie fragen, ſehr gut! Da geht's an ein Erkennen. Die Scene iſt ein chineſiſcher Tempel. Die drey

Masken treten herein. — Nun gilts! Festgesessen im Sattel, junger Herr, immer die Spornen in die Rippen, und vorwärts! Und den Strickbeutel sein bey der Hand! Verstanden?

J. Ich soll also hier vielleicht auf gut Glück einer von den drey Masken den Strickbeutel zustellen?

D. Hilft nichts! hilft nichts! Pst! Pst!

J. Aber wie ist es möglich, hinter der Maske zu erkennen — —

D. Bitte und aber Bitte, was hilft's? was hilft's? — So ist es nun einmahl. — Verpufft euer Pulver nicht an Sperlingen, guter Freund! — Hinter der Maske, dabey bleibt's!

J. Und wenn ich mich nun in der Person irre?

D. Schlimm, sehr schlimm! — Jeremis! — „'t Gnaden?" — Man soll den Phaeton anspannen!

J. — O weh!

D. — Ist's Ihnen gefällig? Der Wagen steht vor der Thüre. Und wer sitzt darin? Wieder drey Masken. Ver! Gott befohlen! — Im Hui hinein, und auf und davon, über Stock und Stein, mit verbundenen Augen, und immer der Stadt zu!

J. — Wenn ich nun aber meine schöne Unbekannte selbst unter der Maske nicht verfehle?

Gut, sehr gut! Mein Herr, unser Haus steht Ihnen zu jeder Zeit offen. — Haben Sie die Gütigkeit! — Ich bin der Baron v. — — Pst! Pst! so sag' ich. Und was sagt die schöne Unbekannte — was sagt sie? Sie zieht die Maske ab: ich bin

die Gräfin v. — Pſt! Pſt! Alles im tiefſten Incognito! — —

J. Geſetzt aber, ich errieth zwar die Maske, hätte aber das Unglück ihr durchaus zu mißfallen?

D. — Schlimm Ding, bey Gott, ſchlimm Ding! Mein Herr, Ihr Weg liegt rechts, der meinige links, und damit Gott befohlen! Der Phaeton iſt vor der Thüre. — Nun, nun! ich denke ja, o ſchlimm ſoll es nicht werden. — Iſt noch hoch am Tage! Kommen Sie derweil in meiner Frau Muſeum. Da gib's Diſtraction genug und ſatt, Dendriten, Mumien, Embryone! Die Hälfte meiner Nachkommenſchaft ſteht dort oben in Phiolen, unter Spiritus.

Hier langte der Domino ein paar Phiolen herunter.

Nun Sie wiſſen, wie es zu gehen pflegt. Die Meiſten ſterben jung weg. Da hatte meine Frau gleich die Idee mit den Phiolen. Ich wollte denn auch nicht den Wurm in ihr unfruchtbar machen: alſo —

J. — Wer iſt die beſtäubte Marmorbüſte dort? Ich meine die ohne Kopf.

D. — Ein närr'ſcher Handel, ſehen Sie! Ich weiß nicht, ſind Sie Kenner oder nicht? Die Antiquarii nennen's eine große Raritär. Ein Imperator Romanus, aber ohne Kopf. ——— Wie es nun ſo zu gehen pflegt. Da las meine Frau den Hamburger Correſpondenten. — Es war — ganz recht! es war Dienſtags nach dem Sonntag Lätare, wird ſeyn der 17. März 1776, 2 Uhr, 25 Minu-

ten. Ich ließ gerade den Schaffall anstreichen, und Jeremis bat sich die übrig gebliebenen Farben aus, um auch über die Dorfschule Renovatum zu mahlen. Ich weiß es noch, als ob es erst heute geschähe. Also, sie las die Hamburger Zeitung. Auf einmahl — Gott verzeih' mir die Sünde! — fährt ihr der Koller zu Kopfe. Sie springt wie besessen von ihrem Lehnstuhl, und damit kriegt sie mich beym Kopf, und hast du nicht gesehen, gibt sie mir einen herzhaften Schmatz. Auch gut! dachte ich; wiewohl ich noch nicht wüßte, wohin das eigentlich hinaus wollte. Und nun ging's wieder an ein Jubilieren und Triumphieren, wie vorher: wo ich denn endlich herausbrachte, im Schutt von der alten Stadt Herculanum sey ein kostbarer Kaiserskopf aufgefun-

den werden, und der müſſe nothwendig unſerm Imperator Romanus angehören.

Nun demonſtrirten zwar ich und Jeremis, was wir konnten, es gäbe der römiſchen Kaiſer gar viele, die ſich in dieſem Falle befänden. Aber, was half's? Das Gott! ward die Frau mir mit jedem Tage gräulicher, kränker; bekam Schwindel über Schwindel, Vapeurs über Vapeurs! — Alſo in Gottes Namen, Jeremis! nur immer den Mantelſack aufgeſchnürt, und fort nach Herculanum! Gott und ſeine Gerichte! Was Strapazen! Was Zoll- und Brückengeld! Bloß für verbeſſerte Chauſſeen belief ſich die Summe rund an die 30 Thaler, ehe wir aus Deutſchland 'raus kamen. Das war im Sommer, und als wir im Herbſte zurückkehrten, waren ſie mit der Wegverbeſſerung

schon fix und fertig, und wir wurden zwischen Jena und Naumburg blos fünf mahl umgeworfen —

J. Sie waren also in Herculanum?

D. — Glücklich arrivirt, und in der rothen Plumpe abgestiegen: aber, aber —

J. — — Nun ich will doch nicht hoffen, daß Ihr Plan scheiterte? —

D. Ein vermaledeyter, hundsförtischer Streich, sag' ich Ihnen! Nun denken Sie selbst, ob ich mich alterirte! Da kommt Jeremis — den ich expreß ausgeschickt hatte, sich darnach umzuthun — mit der Hiobspost zurück in die rothe Plumpe: der heilge Vater, Pius der Sechste habe bereits den Kopf durch seinen Nuntium für sich in Beschlag genommen! Das fuhr mir zu Sinn, wie der Blitz. — „Was zu thun, 'r Gnaden," sagte Jere-

mit, „hier sind wir nun einmahl, und Rom kann denn auch nicht mehr weit seyn.“ In Zeit von einer Stunde standen zwey Maulthiere vor der rothen Pfütze. — Herr, du mein! Das mahl in Rom gewesen und zeitlebens nicht wieder!

J. Sie wurden also mit Ihrem Gesuch' in Rom abgewiesen?

D. Rund ab, sag ich Ihnen, rund ab! Hin- und Herlaufens ohn' Ende, nach dem Vatican, zurück nach der Hauptstadt, quervorweg in die pontinischen Sümpfe; und am Ende was half's? Ohne Kopf reist' ich hin, ohne Kopf kam ich zurück.

Hier ging die Thür des Museums auf, und drey Damen, tiefverschleyert und maskirt, schwebten unvermuthet herein. Als sie ihre Schleyer zu-

rückschingen, erkannte ich in diesen drey charakteristischen Masken Juno, Venus und Minerva. Daß mir bey diesem Umstande Paris sogleich einfiel, darf ich Ihnen kaum sagen. Voll Ehrerbietung nahte ich mich den Göttinnen. Meine schöne Unbekannte, hub ich an: als ich gestern Ihre gütige Einladung erhalten hatte, so hielt ich diesen Augenblick für den glückseligsten meines Lebens. Ich irrte mich. Ein noch schönerer stand mir bevor; das Vergnügen, Sie heute selbst zu sprechen, und vielleicht ihre Reizungen (indem ich auf die Masken hindeutete) ohne diese neidische Hülle zu bewundern, die — —

Mein Herr — unterbrach mich hier die kleine liebreizende Venus — Sie haben uns durch Ihre sinnreiche Ankündigung höchst angenehm

Herrscher, und die Neugierde, Sie persönlich kennen zu lernen, schon im voraus entschuldigt.

J. — Sie sind sehr nachsichtsvoll, und ich bin vielleicht des Beyfalls, den Sie dieser flüchtigen Laune angedeihen lassen, unwürdig; aber ich ehre Ihren Beyfall zu sehr, als daß er durch die bescheidene Meinung des Verfassers von seinen Talenten leiden sollte.

En vérité — hub die ernstere Minerva an — wenn nicht verschiedene Traits in dieser Pièce, tant soit peu, an das chef-d'oeuvre von Beaumarchais erinnerten, et même un peu trop pour l'originalité de l'auteur allemand —

Das ist die Gelehrte, flüsterte mir mein Genius zu.

Min. Enfin, dem Deutſchen bleibt doch immer das Verdienſt einer ganz neuen Application einer neuen Tournure, wiewohl dergleichen Plaiſanterieen ein je ne sais quoi haben, eine unnachahmliche Grace, die bloß bey jener Nation — enfin die unique iſt.

Wie da? rief der Alte, — den ich durch den Namen Jupiter bezeichnen will — halbaufgebracht darein: wieder Franzöſiſch, und immer Franzöſiſch? Hört, ich bitt' euch einmahl für allemahl darum, bleibt mir mit euerm Parlez vous und Francois vom Halſe! — Verſtanden.

Minerv. „Vom Halſe! drum! — Quelle groſſièreté! Quell baſſeſſe! Comment? gibt es denn in der deutſchen République des lettres kein Individu, keinen homme de génie, der, zur

Ehre der Humanité, die proposition machte, sonore und nach französischer Analogie gebildete Ausdrücke zu recipiren.

Jup. (kopfschüttelnd) Individu, Humanité, République des lettres!

Juno. Gerade umgekehrt! Die Einzelwesen, die im geeinten Gemeinwesen Deutschlands wortschöpferische Kraftköpfe sind; gehen vielmehr damit um, unsere Sprache, zur Ehre der Menschenheimlichkeit, von undeutschen Ausdrücken zu säubern, und neue zu schaffen, nach der deutschen Musterwortbildung.

Jup. — Einzelwesen? Gemeinwesen? Kraftköpfe? Menschenheimlichkeit? Musterwortbildung? Was Teufel ist denn das wieder für Nothwälsch?

Minerv. Mais, mon Dieu, wie können diese Herren je glauben zu reüssiren! — So groß auch immer die Stupidité der deutschen Nation seyn mag: die Bêtise wird sie doch nie begehn, Einzelwesen statt individu, Kraftkopf, statt Génie, Menschenthümlichkeit statt Humanité, Musterwortbildung statt Analogie zu sagen. — Menschenthümlichkeit? Quel abominable solécisme! les Messieurs allemands ont bien les oreilles un peu dures!

Ina. Freylich steht wenig zu hoffen, so lange noch Schriftsteller und Kraftköpfe wie Gleim, Göthe, Schiller, Voß, Wieland ꝛc. nicht mit gutem Beyspiele vorgehen, und ihre Schriften von allen ausländischen Ausdrücken reinigen. Warum nennt z. B. die Bibliothek der schönen Wissenschaften sich nicht

lieber geradezu deutsch: Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften? und das Archiv der Zeit: das Schriftengewölbe der Zeit? Die Herausgeber des Schriftengewölbes ſollten es doch billig wohl wiſſen, daß ſchon der ſelige Popowitſch dieſe deutſche Benennung vorgeſchlagen hat. Und warum ſagt Göthe ſelbſt irgendwo? — — „amalgamirt ſich das Fremde.“ Wozu hier das undeutſche Wort, da der echtdeutſche Ausdruck Verquickung für Amalgamation, und Verquicken für Amalgamiren, vorhanden iſt? — — — „Es lieſt uns ein Jeder

Aus dem Buch ſich heraus, und iſt er gewaltig, ſo lieſt er

In das Buch ſich ſelber hinein, und verquickt ſich das Fremde.“

Min. Ah! c'eſt ſuperbe, on ne peut plus!

„Und verquickt sich das Fremde!“ Ah! ah! la plaisante expression, que ce mot: Verquickung!

Hier entstand ein lautes Gelächter. Juno schien gereizt. — Um dem Gespräch' ein gefälligere Wendung zu geben, trat ich zu den Bildsäulen und Marmorbüsten, die im Hintergrunde des Saales eine geschmackvolle Gruppe bildeten.

Wer ist dieser Jüngling, der an jene kriegerische Amazone hinaufblickt? hub ich an, indem ich mich zu Minetten hinwandte.

Min. Es ist ein Morceau von unschätzbarem Werthe.

Jun. Die egyptische Königinn Semiramis und ihr Sohn.

Min. Je vous demande pardon, Madame.

Connoisseurs haben mich versichert, daß sie Semiramis und nicht Serimaris heiße.

Jun. — So haben sich die Kenner wieder einmahl gewaltig geirrt, und ich verweise sie im voraus auf eine Abhandlung über die egyptischen Alterthümer, womit ich nächstens aufzutreten gedenke. Sie wissen; mein Herr, welch ein undurchdringliches Dunkel noch zur Zeit über die egyptische Geschichte verbreitet liegt. So z. B. wissen wir, daß diese Serimaris eine so durchaus ähnliche Aussprache mit ihrem Sohne hatte, daß selbst nähere Bekannte zuweilen Gefahr liefen, sie mit einander zu verwechseln, und doch ist über den Hauptgegenstand, bey dieser verwickelten Untersuchung, immer noch so gut, wie nichts entschieden: ob nämlich die Aehnlichkeit der Aussprache daher

kam, daß die Mutter eine männliche, oder daher, daß der Sohn eine weibliche Stimme hatte.

J. — — O!

Juno. — — Ueberhaupt ist der Nachtheil, der den Wissenschaften daraus erwachsen ist, daß die Männer sich ausschließlich damit beschäftigen, durchaus nicht zu berechnen.

J. — Desto erfreulicher ist die Aussicht, die Sie uns durch ihre Schriften eröffnen!

Venus. In der That herrscht in diesem Punkt eine Verkehrtheit unter den Menschen, die beynahe unbegreiflich ist. Ueberall, wie in der Historie, so in der Mythologie, trifft man auf gewaltsame Spuren des herrschenden Geschlechts, das mit unerhörter Tyranney, alles Schöne und Gute verheerend, vor sich darniederritt, oder wo

nigstens kein Mittel unversucht läßt, es sich ausschließlich anzumaßen. — Sehen Sie z. B. diesen Prometheus! Würde die erste Gestalt, die unter seiner schöpferischen Händen hervorgeht, ein Mann seyn: hätten der Dichter, der die Mythe ersann, und der Bildner, der die geistige Dichtung auffaßte, um sie in Marmor hinzustellen, nicht selber diesem herrschsüchtigen Geschlechte angehöret?

J. Verzeihen Sie, meine schöne Unbekannte! Sie scheinen mir mit dieser zu raschen Schlußfolge, beyden dem Bildner und dem Dichter zu nahe zu treten. Es ist überall so natürlich, von dem Leichten zum Schweren, von dem Gleichgültigen zum Schönen, von Versuchen zu Meisterstücken überzugehen, daß ich es dem Prometheus gern verzeihe, wenn auch er diesen Weg einschlug, und sich

an männlichen Formen versuchte, bevor er die weiblichen veränderte.

Ben. Eine geistreiche Schmeicheley bleibt deshalb nicht weniger Schmeicheley. — (Mit etwas spöttischem Tone gegen Minerva.) Wie geht es denn mit Ihrer Abhandlung über die Bewohner des Mondes, Minerva?

Min. Tout doucement! Ich habe jetzt über ihre Soupés tiefe Recherchen angestellt.

Ben. Ich begreife aber durchaus nicht, was sich davon sagen läßt

Min. Ah! je le crois bien! Ecoutez! Ich beff es durch den mathematischen Calcul, durch eine astronomische Calculation zu approfondiren.

J. — Darf ich Sie nicht bitten, uns etwas von Ihren Entdeckungen mitzutheilen?

Mir. Ah, très-volontiers! Sie wissen aus den élemens mis à la portée de tout le monde, par Monsieur Voltaire, daß eine Nacht im Monde pour l'ordinaire so lang ist, wie funfzehn gewöhnliche Tage der Erdbewohner. Eh bien! Der Schlaf der Mondbewohner muß also auch, en relation, funfzehn mahl länger seyn, wie der unsrige. Sollen sie unterdeß in dieser langen Nacht von ihrem Appetit nicht unabläßig genirt werden, so müssen sie, so choquant es auch scheinet, zu Abend funfzehn mahl stärker soupiren, als wir. Um dieß zu können, muß ihr Magen an Capacité funfzehn mahl den unsrigen übertreffen.

Dies führt mich auf eine neue, höchst interessante Recherche, c'est-à-dire: wie groß muß eine Substance seyn, deren Magen den unsrigen funfzehn mahl an Capacité übertrifft? — Vous vertez, vous vertez! Ich hoffe in kurzem die Question von der Substance und Größe der Mondbewohner durch a plus b zu demonstriren.

Ein Bedienter. — — Es ist angerichtet.

Jup. Gut, sehr gut! Aber nicht weiter, Sie! Pst! pst! Wenn wir etwa gar über den Mahlzeiten der Mondbewohner unsre eigne versäumten, wie da? — Also zu Tische! Der Bediente hat g-rufen.

Jun. Wie oft hab' ich es Ihnen gesagt, daß der Ausdruck Bedienter gegen alle Musterwortbildung ist! — Bedienen, bedienend, be-

dient. — — Sie selbst sind ein Bedienter, aber Johann ist ein Bedienender. —

Unter diesem höchst lehrreichen Gespräche gelangten wir in einen geräumigen Saal. Hier stand eine Tafel von mäßigem Umfange für fünf Personen gedeckt. Meine Eßlust war ungewöhnlich, welches ich der starken Bewegung zuschrieb. Doch aß ich weniger, wie sonst, und tröstete mich, so gut ich konnte, mit Volleau. Eben war der Braten aufgetragen, als Minerva von dem berühmten Astronomen .... einen Brief erhielt, worin er ihr meldete, er habe sie gestern Abend auf der Sternwarte mit vieler Sehnsucht erwartet; ein gewaltiger Komet sey so hart an unserm Erdballe vorübergegangen, daß er ihn bey einem Haare zu Asch' und Kohlen ausgebrannt habe. Das Ent-

sagen, welches diese Schreckenspost unter die geehrte Tischgesellschaft verbreitete, war allgemein. Auch wär' es sträflicher Undank gewesen, über die drohende Gefahr, die so eben ein freundlicher Genius von unsern Häuptern abgewendet hatte, nicht die kleine Unannehmlichkeit zu verschmerzen, daß die aufgetragenen Lerchen und calicutischen Hühner mit den Bewohnern unsers Erdballs ein gleiches Schicksal gehabt hatten. Auch sie waren dem Heere zu nahe gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß der Erfolg davon nicht ganz so glücklich für sie ausfiel. — —

Der Salat, das Oel — Nun ja, ich glaube man könne sie anlockender zubereiten: allein gewiß fiel das wieder nicht meinen Göttinnen zur Last, die die tiefste Einsicht in die Geheimnisse der

Botanik verriethen. Sie nannten mit einer bewunderungswürdigen Geläufigkeit alle Ingredienzien der verschiedenen Salate. —

„Dies ist Valeriana locusta, dies die Beta vulgaris, das dort ist Rumex acetosa, und hier die Cochlearia armoracia.“

Ja es schien sogar, als ob meine bescheidene Bitte, mir diese Ausdrücke in die Muttersprache zu übersetzen, sie nicht wenig befremdete.

Gehen Sie — hub die majestätische Juno mit vieler Selbstgenügsamkeit an — hätten Sie nur ein Vierteljahr in unserem Schlosse gelebt, Sie würden diese Frage nicht aufwerfen.

J. Darüber heg' ich auch nicht den geringsten Zweifel.

Jun. Wollen Sie, so machen wir einen kleinen Versuch, und Sie überzeugen sich mit eignem Ohre, wie man auf die ungezwungenste Weise mit Socrates die Wissenschaften nicht allein vom Himmel auf die Erde, sondern sogar in die Küche und Gesindestube herabbringen kann.

Min. So haben unsre Filles de Chambre und unser kleiner Jockey eine ziemliche Tincture von Geographie erhalten, und das ohne viel effort, lediglich par l'office et la cuisine.

Jun. — Wie gesagt, blos durch Küche und Speisekammer.

J. — Meine Erwartung ist aufs höchste gespannt.

Jun. Eine wohlbesetzte Tafel vertritt den Globus und Homannische Landcharten.

Min. Louiſe!

Luiſe. Plait-il, Madame?

Min. D'où viennent ces liqueurs?

Luiſe. De Dantzic.

Min. Dites-moi la ſituation de cette ville!

Luiſe. An der Oſtſee.

Jun. Sophie!

Soph. Gnädige Frau?

Jun. Woher kommen hier die calicutiſchen Hühner?

Soph. Von unſerm Hofe.

Jun. Närrinn! Von Calicut in Oſtindien.

Min. Pour celle-ci elle est encore un peu bête.

Jun. Luiſe! Wodurch iſt Leipzig in Sachſen berühmt?

Luiſe. Hierdurch! (auf die Lerchenſchüſſel hindeutend.)

Jun. Gut, ſehr gut!

Jupit. Schlimm, ſehr ſchlimm! ſag' ich. Leipzig wäre durch verbrannte Lerchen berühmt? — wie da?

Jun. Wir kommen zur Götterlehre. Nanette!

Nanette. — — Gnädige Frau!

Jun. (höchſt patheriſch.) Befreye den vor Zorn ſchäumenden Bacchus aus ſeinem cryſtallenen Kerker, worin ihn das unbarmherzige Burgund verſchloß!

(Nanette griff auf der Stelle nach einer langgehalſten Flaſche, und zog zugleich einen Pfropfenzieher hervor. —)

Min. Voilà un autre échantillon pour la

physique! Jokey! Jokey! — Mais, Louise, où est-il donc ce petit Jokey?

Auf den wiederhohlten Ruf ſtürzte der kleine Jokey athemlos in den Saal, fiel aber gleich beym Eingange der Länge lang auf die Erde.

Min. Ah, voilà le petit lourdaud!

Jun. Aber ſage mir, wie in aller Welt kannſt du auf ebner Diele fallen, Jokey; da wir doch nur geſtern erſt, über zwey Stunden und mit unſäglicher Mühe, dir die Geſetze des Equilibrii oder Gleichgewichtes erklärt haben?

Jok. Meiner Treu, gnädige Frau, was weiß ich's! Da ſchüttelte ich alleweile mit Nachbars Caſperl an ſeinem großen Pflaumenbaum', und weil ich eben rufen hörte, ſo lief ich, was ich konnte, und da hab' ich denn unterwegs Hut, Pflaumen,

Respiration, Equilibrium, alles mit einander rein verloren.

Min. Hab' ich es dir aber nicht zehnmahl gesagt, kleiner Etourdi, du sollest darauf sehen, daß dein Centrum gravitatis sich nie zu weit von seinem fixen Punkt' entferne?

Jok. Ja, Ihr' Gnaden!

Jupit. Wie da, Hänsel, armer Hänsel! ich glaube gar, du blutest?

Jun. Luise, gib ihm etwas Schießwunderwasser!

Luise. Was befehlen Ihro Gnaden?

Jun. — Mein Gott, versteht Sie denn kein Deutsch? Schießwunderwasser! Schießwunderwasser!

(Luise schüttelte mit dem Kopfe. —)

Arquebusade, Luiſe! — rief Minerva mit triumphierendem Tone — nicht wahr das verſtehen Sie doch unter Ihrem Schießwundenwaſſer?

Jun. Nun ja doch, wenn es denn durchaus undeutſch ſeyn ſoll und muß.

Ein Wort gab das andre. Die ſchalkhafte Venus ſaß ſchweigend da, und lächelte nur zuweilen halblaut unter ihrer Maske hervor, wenn die Bitterkeit, die ſich von neuem in's Geſpräch miſchte, die Damen zu durchaus lächerlichen Behauptungen hinriß. Der alte Baron kritzelte mit ſeiner Gabel auf den Teller, und erkundigte ſich von Zeit zu Zeit bey den umſtehenden Bedienten, ob denn der alte Jeremis noch nicht wieder zurück ſey? Endlich verſuchte ich es noch einmahl, die Göttinnen, ſo viel Aufſchlüſſe auch immer ihr

grammatischer Zwist mir gewährte, durch eine unvorbereitete Frage davon abzulenken, die, wiewohl zum Schein' an Venus gerichtet, dennoch unmittelbar die streitenden Parteyen selbst betraf.

Vielleicht ist es Ihnen noch erinnerlich, wie gewisse Umstände es mir damahls nicht unwahrscheinlich machten, daß der Strickbeutel einer bereits verheiratheten Dame angehöre. Ueber diesen Punkt nun wünschte ich Gewißheit. — Aber kaum war das Wort verheirathet meinen Lippen entschlüpft, als sich die keusche Minerva mit einem halbhörbaren: Fi donc! von mir abwandte.

Min. Quelle indélicatesse! Sagen Sie mir, wie kommt es, daß die beau monde aller Nationen nicht längst schon das abominable Wort Heirath aus allen civilisirten Sprachen verbannt hat?

J. Vermuthlich weil die beau monde zur Zeit noch sehr damit beschäftiget ist, die Sache selbst aus dem Wege zu räumen.

Min. Tant mieux!

Jup. Tant mieux? Wie da? Ehe mir eins den Zieraffen! Der Ehestand ist von Gott eingesetzt. —

Min. Ah! mon très-cher père, vous croyez donc, qu'on ne peut aller en Paradis, sans être cocu? —

Jup. Kein Französisch! Pst!

Min. Ist es nicht gegen alle Sentimens von Delicatesse, daß bey unsrer Marion die gröste Prude sogar kein Bedenken trägt, von ihrer Heirath zu sprechen? Ein Ausdruck, zu dem sich selbst in der keuschesten Imagination die materiellen Ideen von

Wiege, Kindern und Ammenstuben beinah' unwillkührlich associiren; ja, daß man sogar en plein jour, von allen Kanzeln der Stadt, seine Alliance mit einem Mann vor Jung und Alt notificiren läßt — — enfin, daß die ganze christliche Gemeinde, auf 20 lieues in die Runde, es auf Monate, Stund' und Datum à peu près voraus berechnen kann — hm! hm! —

Jup.° Wenn dem ehrsamen und Tugend belobten Fräulein N. N. ihre Entbindung bevorsteht. — Gut, sehr gut, sag' ich! —

Min. Mais, mon père, vous me faite rougir —

J. In der That bin ich neugierig, wie Sie diesem Uebelstande abzuhelfen gedenken. —

Min. Meine Proposition ist höchst simple. Premièrement müssen drey oder vier Damen von Esprit sich vereinigen, und —

J. Glücklicher Weise ist dies schlechterdings nicht denkbar. —

Min. Comment? —

J. Weil es schlechterdings unmöglich ist, daß drey oder vier Damen von Esprit jemahls über einen Punkt einig werden sollten.

Min. Vous plaisantez! Mais — En verité! Schaffte man, nach meiner proposition, die Heirathen ab, so würde das genre humain tout doucement in sein ursprüngliches Nichts zurücksinken. Welch ein Sieg des Spirituellen über das Materielle! Den Globe terrestre theilten wir in zwey

Theile. Der rauhe Mann wohnte in Norden, das sanfte Weib in Süden. Und erinnerten wir uns zuweilen der Habitans du Nord, so geschäh' es nur, um nie dorthin zu kommen.

Jup. Wie da? Gar nicht heirathen?

Min. Point du tout! —

Jup. (pfeift)

Min. Was machen Sie? —

Jup. Was macht Ihr? Ein altes, sehr altes Lied! Und was mach' ich? — Eine neue Melodie zu Eurem alten Liede. (pfeift wieder.)

Jun. Nicht übel!

Jup. O sie paßt, Wort auf Wort, Ton auf Ton! Gebt acht, man wird sie Euch hinter drein pfeifen überall, auf Schritt und Tritt, und wo

Ihr Euch nur immer mit Euerm Bänkelſängerliede producirt und proſtituirt. — Verſtanden?

Wen. Es iſt alſo ihr feſter Vorſatz, nie zu heirathen, Minerva?

Min. La Philoſophie me gardera toujours d'une telle foibleſſe.

Wen. Schwachheit! Ey nun ja, wenn Sie wollten — aber wenigſtens eine ſehr liebenswürdige Schwachheit; Sie verdanken bloß ihr das Daſeyn.

Jup. Lari fari! Glauben Sie ihr kein Sterbenswörtchen von all' dem ſentimentaliſchen Schnickſchnack!

Min. Und ich ſag' es Ihnen, mon très-cher père! ich will nicht; ich kann nicht; ich werde nicht heirathen!

Jup. Und ich sage dir, du willst; du kannst; du wirst heirathen! (gegen Venus.) Alles Verstellung!

Min. Ich begreife nicht, wie Sie mit so vieler Zuverläßigkeit Garantie auf mein Herz stellen können, mon tres-cher père. —

Jup. Du bist meine Tochter. Gut, sehr gut! Du bist aber sechszehn Jahre alt. Schlimm, sehr schlimm! Nun warum? Weil es schlechterdings unmöglich ist, daß meine Tochter sechszehn Jahre zählen kann, ohne einen starken Beruf zum Sacrament der heiligen Ehe in sich zu verspüren.

Min. Ah. c'est trop —

Jup. Pst! Pst! Heirathen muß der Mensch. Er muß, sag' ich! Dazu werden wir in die Welt gesetzt, geboren! Verstanden? In den langweiligen

Winternächten, wenn der Sturmwind an den Kirchenfenſtern raſſelt; die Uhu's flattern und krächzen; hungrige Wölfe gegen den Mond heulen: habt ihr dann nicht irgend eine lebendige Creatur an eurer Seite: ſchlimm, bey Gott, ſchlimm! Was thut ihr? Ihr wacht auf; zählt alle Glockenſchläge; wälzt euch ſchlaflos in enerm Bette und nieſt auch wohl einmahl, aber habt ihr ein braves, gutes Herzensweib, was thut die? — Sie ſchmiegt ſich an euch, wenn es ſtürmt, und ſagt: Gott helf dir! wenn ihr nieſt. Und da ſag' ich: gut, ſehr gut! Denn das erinnert euch daran, daß ihr, auſſer den Wölfen und Uhu's, auch mit ſonſt jemand noch in der ſchönen Gottesweit ſeyd.

Jun. Ich muß Ihnen denn aber doch geſtehen, daß ich deſſen ungeachtet recht herzliche Langeweile habe.

Jup. Wie da? Sie haben Langeweile in meiner Gesellschaft? Schlimm, bey Gott, sehr schlimm!

Jun. Ich bitt' um Verzeihung! — Aber wie heißt doch nur gleich Ihr Weisheitsprüchlein: Mann und Weib —

Jup. Sind ein Leib.

Jun. Ganz recht! Nun sehen Sie, ich habe immer Langeweile, wenn ich allein bin. — Aber ich weiß nicht, kommt es mir nur so vor, oder — die Luft hier im Prunkzimmer ist so beklommen.

Min. Il fait il beau temps. — Venez, venez! Eine Promenade in den Garten oder auf den Balcon!

Jun. Auf den Trompetergang? Ich gehe nicht mit. Die Kerbthiere summen dort unerträglich.

Min. Eh bien! Ziehen Sie Handschuhe an, falls die Insekten Sie moleſtiren!

Ben. (verſchämt.) Oder — es iſt ſchon ſpät, — wär' es Ihnen gefällig, ſo gingen wir lieber in den chineſiſchen Tempel.

Jup. In den chineſiſchen Tempel? Gut, auch gut! Nun friſch, junger Herr! vorgeſehn! Hübſch feſtefeſt, und die Steigbügel nicht verloren!

Jun. Meinethalben dann! Schlagen wir uns alſo gleich die große Baumſchnur rechts den Garten hinauf!

Ben. Eine herrliche Allée!

Viertes Kapitel.
Der chineſiſche Tempel.

Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen hatten wir uns dem chineſiſchen Tempel genähert, deſſen geſchmackvolle Außenſeite mit Myrthen und Cypreſſengebüſch' eingefaßt war. Wir traten über die Schwelle. Mich ergriff ein heiliger Schauer.

Ven. Wie gefällt Ihnen dieſer kleine Tempel?

J. Vortreflich! Nur eins fehlt ihm.

Ven. Und was? —

Eine Göttinn! verſetzte ich mit ungewiſſer Stimme, indem ich ihr zugleich mit zitternden Händen den Strickbeutel überreichte. Mit einer

lichten Verbeugung ergriff sie den dargebotnen Pompadour — aber ihre Maske sank nicht.

Jun. Bewundernswürdiger Scharfsinn!

Min. (ironisch.) Aber warum demaskiren Sie sich nicht, ma belle?

Jun. (in demselben Tone.) O, ich weiß, Sie hätten vielleicht dafür, Ihr Adonis werde von der Allgewalt Ihrer Reitzungen geblendet, ohnmächtig zu Ihren Füssen sinken?

J. Meine schöne Unbekannte glaubt vielleicht Dinge nicht gern, die, wenn sie auch in Erfüllung übergingen, ihr doch kein Vergnügen machen würden.

Ich danke Ihnen für Ihre gütige Vertheidigung lispelte die Zauberinn mit himmlischer Grazie.

J. Ach! lassen Sie das! Bin ich durch Ihre Großmuth nicht ohnedieß tief, tief in Ihrer Schuld?

Sie waren nicht grausam genug, sich zu demaskiren; denn gewiß verrieth es Ihnen Ihr Spiegel, daß die Ruh' jedes Männerherzens von dieser Gefälligkeit abhing.

Ven. Mein Spiegel schmeichelt nicht.

J. Ich glaub' es; denn zuverläßig hat ihn die Natur dieser Mühe überhoben.

Alles gestohlen — wisperte Juno halbhörbar Minerven in's Ohr — alles gestohlen! Ich weiß nur nicht gleich, woher? Ich wandte mich kurz um. Da kann ich aushelfen, meine Damen! Aus den schönen Augen dieser Unbekannten. Ihre Dienerinn, mein Herr, rief Juno, und empfahl sich mit einem spöttischen Knicks. — Wie da? rief Jupiter. So plötzlich? wohin?

Sie war verschwunden.

Jupiter verließ sogleich den Tempel, um die erzürnte Juno aufzusuchen. — „Unterhalten Sie sich „mit meiner Tochter!“ rief er mir noch im Weggehen zu. Aber kaum war er zur Tempelthüre hinaus, hinter den Myrthengebüschen weg und den Lindengang hinunter, so machte Minerva eine plötzliche Bewegung, als ob sie gesonnen sey, ihm nachzufolgen. Sanft ergriff ich sie bey der Hand: Ihr Vater, Minerva, hat mir aufgetragen, mit Ihnen zu sprechen. —

Min. Fort dien! Zum Glück hat Er mir es nicht aufgetragen, Ihnen zuzuhören.

J. Aber, bey allen Grazien, Madam! was kann ich gesagt haben, wodurch ich so unglücklich gewesen bin, mir Ihre Ungunst zuzuziehn?

Ben. (mit Bedeutsamkeit.) So wissen Sie es denn noch nicht, mein Herr, daß man gewisse Damen nicht sowohl durch das, was man ihnen sagt, als durch das, was man ihnen nicht sagt, beleidigt?

Min. Ah, je vous vois venir. An mir soll es wenigstens nicht liegen, ma chère, wenn man Ihnen heute nicht noch recht viel verbindliches sagt. (mit einem tiefen Knicks.) Madame, Monsieur, pour prendre mon congé. —

So sah ich mich denn nun mit meiner liebreizenden Unbekannten allein in dem Heiligthume. Ihr schönes Auge verrieth mir durch die Maske hindurch so viel Herzensgüte, so viel süße Schwärmerey und stille Liebe; ich fühlte mich so unwiderstehlich und gewaltig von diesem geheim-

nißvollen Wesen angezogen; meine begeisterte Einbildungskraft verschmolz diese räthselhafte Erscheinung so innig mit dem überirdischen Ideale von Schönheit und Weiblichkeit, das meine ahndende, wehmuthsvolle Seele ehedem in Stunden der Einsamkeit umdämmerte: — warum mußten denn auch in dem nämlichen Augenblicke die gehäßigen vier Masken wieder hereintreten?

„Der Phaeton steht vor der Thüre!“ Ich ergriff ihre Hand und zitterte. Was gilt die Wette — rief sie lächelnd, und mit einer überschwänklich süßen Naivität — Was gilt die Wette, Sie sind in eine Maske verliebt?

J. Ach! Madam, ich wette nicht; denn ich verliere fast immer.

Ben. Sind Sie so unglücklich?

J. Das fragen Sie? — Ach! ich werde Sie vielleicht nie, nie wiedersehn.

Ben. Vielleicht!

J. Süßes, himmlisches Geschöpf! O daß ich der stolzen Hoffnung Raum geben dürfte, dich noch einmahl in einem Tempel, dich vielleicht auf ewig wiederzufinden!

Sie wand plötzlich ihre Hand aus der meinigen los, und die Augen, wie beschämt, auf den Boden geheftet, stand sie sprachlos da.

J. Verzeihen Sie mir diese jugendliche Aufwallung meines Herzens! Mein sträflicher Leichtsinn hat Ihren Zorn gereizt. Sie schweigen noch immer? Sie würdigen mich keines Blickes? Ich Unglückliger! Es ist denn niemand, niemand in dieser

ganzen Gesellschaft, der die flüchtigen Augenblicke, die wir heute zusammen verlebten, nicht ganz für verloren achtet? — dem ich nicht ganz gleichgültig war?

Ben. Doch! doch!

J. O so nennen Sie mir, nennen Sie mir ihn! Ich bitte, ich beschwöre Sie darum! Wer ist es?

Ben. — Ich — — darf mich wahrhaftig hierüber nicht bestimmter erklären.

Hier erinnerten mich die Masken zum zweyten Mahle daran, es sey Zeit zum Aufbruche. Mit beklommenem Herzen und nassen Augen drückte ich einen heißen Abschiedskuß auf die Hand meiner schönen Unbekannten, den sie mit einem leisen und kaum merkbaren Händedruck erwiederte. Drin-

genden wurden nun meine Begleiter. Man verband mir die Augen. Ich stieg in den Schlag. Lebe wohl! lispelte eine melodische Stimme; lebe glücklich! Lautlos bebten meine Lippen. In meinem Auge zitterten Thränen. Der Wagen rollte fort.

Versuch
einer neuen Art
von
Dedication
nach
kritischen Prinzipien
von
Caspar Dominicus
an
Ebendenselben.

Dem Herrn Caſparus Dominik,

Magiſter der Metaphyſik,

Der Zier des deutſchen Vaterland's,

Dem allergrößten Schüler Kant's,

Dem erſten Denker in Ingolſtadt:

In allertiefſter Ehrfurcht naht

Mit dieſem kleinen Büchlein ſich

Des Herrn Magiſters

reines

Ich.

Wer gleicht Dir, großer Dominik,
In Logik und Metaphysik?
Was insgeheim ich längst gedacht,
Das hab' ich jetzt in Reim' gebracht.
Den Scharfsinn ehrt' ich schon an Dir,
Noch eh' du welchen hattest schier.
Kaum setzest Du die Feder an,
So rief ich leis': Ein großer Mann!

Die Achtung — die ich vor Dir hatte —
Und Ehrfurcht sind, mich dünkt, innatae;
Denn von dem ersten Lebenstag
Gar wohl ich sie datiren mag:
Drob folg' ich hierin Wolfs System,*)
Sieht jeder leicht das Quam ob Rem.
Noch giebt es einen Punkt im Kant,
An den nicht reichet mein Verstand.
Da lehrt Er mich gefliſſentlich:
„Man kenne hier kein Ding an ſich
Und das, was man davon erkennt,
Er Phänomen, Erſcheinung" nennt.

*) Die Kantianer ſtatuiren keine angebornen Begriffe.

Wie, Dominik, ich kennte Dich,
Dein Ich, nicht als ein Ding an ſich?
Wär'ſt — riſum teneas amice! —
Die ſelbſt Erſcheinung, Dominice!
So käm' ja ohn' ein „reines Ich"
Und „Nicht Ich" noch ein drittes „Ich"
Und viertes gar zuletzt heraus. —
Da wird kein Teufel klug daraus.
Sonſt hab' ich brav, wie ſich's gebührt,
Mich in's Syſtem hineinſtudiert.
Abſonderlich ich gut gefaßt,
Was Du von Kant geſchrieben haſt. —
Ich läugn' es nicht, dein Kommentar
Iſt außer Mir — ſonſt Niemand klar.
Meint drum manch ſuperkluger Docent,
Er auch dergleichen ſchreiben könnt',

Und ist im Schimpfen d'rob nicht faul;
Dem klopf' ich mit Latein das Maul.
Herr, schrey' ich laut, (das ist das Beste!) —
Es sagt Quintilian: Modeste
De tantis viris iudicandus! *)
Und gleich verstummt mein Magistrandus!
Sonst schätz' ich eben nicht Latein,

*) Quintilian sagt: Modeste ac circumspecto iudicio de tantis viris iudicandum est, ne, quod plerisque accidit, damnent, quod non intelligunt. — Fast scheint es aus dem „Iudicandus" als sey der Herr Magister von den principiis der reinen Grammatik noch nicht zur angewandten hinabgestiegen.

So wenig als Poeterey'n
Und Redekunst und die Musik,
Nach deinem Beyspiel, Dominik!
Im Mozart, Wieland, und Virgil
Giebt's von Principien nicht viel.
Bloß seichte Volksphilosophie
Hat Rousseau, Garve, und Schaftsbury.
Ist's möglich, daß ein Mann, der denkt,
Den Geist auf solch Gewäsch beschränkt?
Ich mindestens — flog für und für
Die zeitverderbende Lectür.
Statt Garve, statt Montesquieu,
Las deine Werk' ich je und je.
Bald spürt' ich einen Liebestrieb
In mir, trotz dem Moralprinzip.
Doch war das Phänomen nicht thierisch,

Wie bey dem Pöbel! und empiriſch.
Was mich verletzt in Liebesqual,
War geiſtig-rein-tranſcendental.
In meinem reinen Ich entdeckt'
Ich meiner Leidenſchaft Object.
Was half es? Mit dem Imp'rativ
Der Sittlichkeit ging's dennoch ſchief.
Ihr wißt, Gelegenheit macht Diebe;
Die Liebe ward zur Eigenliebe.
Nun ſchien mein Herzenswunſch erhört.
Ich ſah dich täglich ungeſtört,
In deinem trauten Kämmerlein,
Wo wir bis in die Nacht hinein,
Die Glut im Buſen anzufachen,
Von deinem Seelenwerthe ſprachen.
Manch ſchlimm Symptom fand jetzt ſich ein.

Ich ſprach von Dir mit mir allein,
Auch nannt' ich Deinen ſüßen Namen
Al' denen, welche zu mir kamen,
Und ſchrieb, wie Schäfer in die Bäum',
In manch Journal ihn insgeheim.
Mein „Vir Clar. Dominicus" ſtand
Zur Oſtermeſſ' in jedem Band.
Vor Deinem Kupferſtich von Bauſe
Biz' Stunden lang in meiner Klauſe
Ich da: es lächelt himmliſch mild;
Dann küſſ' ich das geliebte Bild.
Im Traume ſelbſt erſcheinſt du mir.
Jüngſt ſah' ich Dich; Du wurdeſt hier
Professor ordinarius
In Ingolſtadt, Dominicus.
Um Dich ein Schwarm Commilitonen,

Vertieft in Demonſtrationen
Und große Grieſeln — worin mehr?
Das weiß ich nicht, bey meiner Ehr'!
Auch manches holde Liebespfand
Empfing ich ſchon aus Deiner Hand.
Noch neulich, als in Marmorband
Du alle Deine Opern
Mir gabſt, wie ſelig war ich da!
Von Wonne trunken ward mein Sinn.
Die eine Hand griff Dir an's Kinn,
Den Sitz der Grazien und Muſen;
Die andre griff Dir in — den Buſen.
Kein leiſer Laut von Weigerung!
In ſeliger Begeiſterung
Vor Deinen Werken waren Stunden
Uns, wie Secunden, hingeſchwunden.

Was seh ich? Du wirst roth? Verzeih!
Du glaubst, es sey nur Heucheley.
Bey Gott, bey Gott, das ist es nicht!
Ich mein' es, wie mein Mund es spricht.
Im Sonnen- und Planetenkreis
Hängt kein Geschöpf so liebeheiß
An Dir, und so inbrünstiglich,
Wie Dein getreues, reines —

Ich.

Vernünftige Gedanken

von

Quacksalbern, item von Kranken,

gegeben in den Druck

per

Christophorum Habakuk,

und

bey Sommer in Leipzig

zu finden einzig,

als wir schrieben

Eintausend siebenhundert sechs und neunzig.

Die Medicin, als Fakultät,
Stets auf dem ersten Platze steht,
Trotz Erhard,*) Moliere und Jaques,
Und allem philosophischen Schnack.
Sie beut, eh du geboren bist,
Die Hand dir hülfreich, lieber Christ;
Begleitet dann dich für und für
Getreulich bis — zur Kirchhofsthür.
Ihr lacht? — Das Kirchhofsthor? die Todten? —
Wir wissen es: da liegt die Kuren.
Nun ja doch! — Sapienti sat!
Die Dicht- und Heilkunst Grenzen hat.

*) Siehe den teutschen Mercur.

Da steht nun vor dem Kirchhofsthor
Mein Pegasus, und hängt das Ohr,
Im schönsten Lauf gehemmt durch Leichen,
Die Medicin desselben gleichen.
Und dennoch Bettler und Tyrann
Der Medizin ist unterthan.
Er, der mit einem Federzug
Das Land entvölkert, und vom Pflug
Myriaden in das Schlachtfeld schleppt,
Darf betteln Er um ein — Recept,
Und folgt der Hand — das Haar gesträubt —
Die ihm — sein Todesurtheil schreibt.

Schön Suschen, ein Madonnenbild,
Die sich in sieben Schleyer hüllt,
Und, eh sie nackt am jüngsten Tag

Erſcheint, nicht auferſtehen mag:
Wie flieht die holde Schüchternheit
Von Euchen, wenn der Arzt gebeut,
Er kommt und bringt in großem Schritt
Die Herren der Lanzette mit,
Verſchreibt dann, hergebrachten Gang's,
Brechpülverchen und Lavements.
Man ſchreyt und ſträubt ſich. Was zu thun?
Zum Ausgang wird der Eingang *) nun,
Und wo der Ausgang war, da iſt
Der Eingang **) nun zu dieſer Friſt.

„Groß," ruft ihr, „iſt die Wunderkraft
Der Medicin als Wiſſenſchaft!
Ach! pfuſchte nur nicht nebenbey

*) Brechpulver **) Klyſtiere.

In Deutschland Charlatanerey;
Die stifter überall mehr Greu'l,
Als Eures Mekel, Frank und Reil!"

A. sieht aus dem Uringlas, wann
Der Amtmann diesen Fall gethan,
Und wie viel herwärts Leitersprossen
Frau Amtmänninn davon vergossen, *)
Und manches andere Symptom,

---

*) Man wies einem solchen Quacksalber ein Uringlas, und da er vorher sich des weiteren informiert hatte, so that er mit vieler Gravität den Ausspruch: Patient sey von einer 20 Sprossen hohen Leiter heruntergefallen. Um Verzeihung! sagte die Ueberbringerinn. Die Leiter war 30 Sprossen hoch. Sogleich nahm

Spricht A. zuvor den Amtsvogt Thom
Ein kleines Viertelſtündchen nur. —
Und E, der Doctor nach der Uhr,
Stürzt mit dem Glockenſchlag' in's Haus.
Und mit dem Glockenſchlag' hinaus.
Er reißt die Thür auf. — Ihr erſchreckt.
Er greift den Puls. — „Das Uebel ſteckt

---

der Charlatan eine ſehr bedachtſame Miene an: „Haben Sie vielleicht auch unterwegs durch das Rütteln des Wagens etwas davon vergoſſen?“ Dies wurde nicht abgeläugnet. „Da haben wir's!“ fiel er nun mit triumphierendem Tone ein, „zuverläßig ſind das die zehn übrigen Leiterſproſſen! Aehnliche Beyſpiele (ſiehe den Reichsanzeiger) ſind auch heut zu Tage nicht ſo ſelten, wie man wohl glaubt.

Im Blut! — Ein großes Uebermaß
An Oxygen!“ — Er giebt euch Gas, *)
Und transportiert euch Knall und Fall
In einen Kuh- und Pferdestall
Das Gott erbarm'! Von dem Gewieh're
Und Brüllen springt der Kopf euch schier.
Er kommt. „Wie geht's?“ — Ach! seufzt ihr kläglich,
Wie schmerzt der Kopf ganz unerträglich.
„Was? Kopfweh? Hm! selbst nach dem Gas?
Aus dem Symptom ergiebt sich, daß
Ihr Malum nicht im Blute liege:
Ein Rheumatismus! Span'sche Fliege!“

*) Stickgas nach des Engelländers Beddoes Methode.

Die Span'ſche Fliege zieht nicht mehr;
Drob kömmt Madam und führt Beſchwer.
„Ey,“ ruft er, „gut, daß ſie nicht zieht!
Im Kopf liegt's auch nicht, wie man ſieht.
Hat Patient viel Appetit?“
Seitdem er liegt im Rinderſtall,
Verging der Appetit ihm all.
„Kein Appetit? — Hm! was Sie ſagen!
Sein Malum, ſcheint es, ſteckt im Magen.
Gewiß Obſtruction! Nun, nun!
Rhabarber muß hier trefflich thun.
Bey'm Schlafengehen zwey Klyſtier',
Und dies Rhabarberpulver hier;
Das nimmt Er, wann Er aufwacht, ein.
Nicht lang', ſo ſtellt von dieſen dreyn
Symptomen eins gewiß ſich ein.

Der Kranke liegt, geht oder ſteht,
Bevor der dritte Tag vergeht;
Denn alſo ſagt der große Reid.
Adieu, ich habe nicht viel Zeit!“
Und es geſchieht, wie Reid geſagt,
Bevor der dritte Morgen tagt,
Da wird die Prophezeyung wahr,
Der Patient liegt — — auf der Bahr.
Dagegen geht der Doctor D.
Fein langſam, fein methodice.
Den Patienten führt der Schlag.
Gebt Acht! Noch am Begräbnißtag
Beweiſ't der Charlatan den Erben,
Der Kranke müßte heut erſt ſterben;
Der zehnte Tag bey ſolcherley
Patienten erſt die Kriſis ſey.

Zudem gehör' in einer Phthisis
Nach Börhav nie der Schlag zur Krisis.

„Solch einen Charlatan nun hat
Fast jedes Dörflein, jede Stadt,
Der füllt mit seinem Opiat
Den Kirchhof — und das Zeitungsblatt,
Vergiftet Mann, und Weib, und Kind.
Sprich, was der Staat dabey gewinnt?“ —

Pro primo bringt ein weiser Rath
Durch Bären, die zur Meßzeit tanzen,
Wie auch durch Pillen und Purganzen
In Ordnung seine Staatsfinanzen;
Dieweil davon ein schönes Geld
Ihm heim für Privilegien fällt.
Auch hilft der Charlatan in Wien,

In Frankfurt, Leipzig und Berlin,
Durch baare Insertionsgebühren
Den Herr'n, die dort die Zeitung schmieren.
Was füllt die Zeitung in der Meß'?
Ein Lungenzucker von Hercules!*)
Ein Bruchband von Herr Fontenelle!
Gesundheitstropfen, Todesfälle.
Absonderlich die letzte Rubrik
Verbleibt der Heilkunst Meisterstück.
Dies nehmt gar wohl in Ueberlegung!
Gewerbe setzt sie in Bewegung,
Wie sonst leicht keine Wissenschaft,
Dem Tischler sie sein Brod verschafft,
Der fertigt Särge groß und klein. —

*) Lungenzucker von Fürchtegott Hercules. Siehe den Reichsanzeiger.

Wie manchen schönen Leichenstein
Verdankt der Steinmetz meinen Pillen!
Den Italiener, der mit Brillen
Und Augengläsern hier hausiert,
Bewahrt, daß er nicht bankrottiert,
Mein stärkend Augenwasser nur.
Und hat nicht Doctor D'Alencone:
In Aufnahm' einst, zu Osnabrück,
Gebracht die schwarze Tuchfabrik?
Der Marschallstab mit Krepp gepufft;
Die Grabschrift an der Todesgruft;
Die Fackeln und das Sterbehaus
Mit schwarzem Tuch geschlagen aus;
Die Todtenkuchen zum Leichenschmaus;
Die alten, rumpelnden Rathskarreten;*)

*) In einigen Städten Deutschlands werden die

Die Handschuhmacher, Stadtpoeten;
Der Glöckner, der die Glocken läut't;
Der Cantor, der gewaltig schrey't:
„Ich bin ja, Herr, in deiner Macht."
Das schier der Todte d'rob erwacht;
Der Pastor und sine Leichenmenin;
Leidtragende mit und ohne Citronen;
Die Todtengräber, die graben das Grab —
Stehn all' im Schutz des Aesculap.
Der Gottesdienst auch viel gewinnt,
Weil sich kein ranzig Mittel find't,
Das mehr zur Kirche bringt die Leut'
Und wach erhält zu dieser Zeit,
Als Leichenzüg' und Gratgeläut;
Denn unter und in dem Kirchstuhl stracks

allen Rathskutschen zu Leichenzügen ausgeborgt.

Schnarcht Jung und Alt, sonst wie ein Dachs.
Und vollends nun die Blutsverwandtem
Von reichen Onkeln, Vettern, Tanten
Und einem lebenssatten Ahn,
Was singen die ohn' uns wohl an?
Absonderlich, fügt ihr hinzu,
Daß Ihro Hoch- und Wohlgebohren
Das Vorrecht sie inständig zu
Begraben, neulich auch verloren,
Seit Hufeland ein Leichenhaus,
Aus Neu'rungssucht gegründet aus. —
Denn weiter stets der Schwindelgeist,
Und immer weiter um sich reißt.
Der Kirchhof in der Stadt sonst stand;
Anjetzt man ihn vor's Thor verbannt,
Zum Schaden unsrer Facultät,

Wie jeder ſieht, der es verſteht.
Denn keiner Leiche Moderduft
Jetzt in der Stadt verpeſt't die Luft.
D'rob bleiben Menſch und Vieh geſund;
Wir aber gehn dabey zu Grund.

Kaum daß das Heilge röm'ſche Reich
Uns den ergiebigſten Nahrungszweig
Die Peſt durch ſein: Kund und zu wiſſen!
In dieſem Säculo entriſſen:
Da kommt ein ſuperkluger Fant
Aufs Neu', der Junker iſt genannt,
Der, wie der Peſt, ſo ebenfalls
Der Pockenſeuche will zu Hals,
Daß ſie hinführo nicht mehr wüth'
In Deutſchland, welches Gott verhüt'!

Von Halberstadt bis Thurn und Taxis
Steckt ohnedies schon unser Praxis.

Auch liegt eine Stadt in Preußenland —
Den Leuten d'rinnen gar wohl bekannt —
Ein Weiser lebt in dieser Stadt;
Derselbe viel geschrieben hat.
Ein Buch von diesem Autor „Kant
„Zum ewigen Frieden" ist genannt.
Und wenn's nach Kants Prinzipien ging,
Kein Potentat mehr Krieg anfing,
Beglückte nur sein Volk daheim;
Sind eitel philosophische Träum'.
Absonderlich der Medicin
Sein Plan gereichte zum Ruin,
Dieweil auf jedes Medicament

Folgt unausbleiblich Seuch' und Pest.
Auch wißt ihr, wie viel Centner Cre-
Mor tartari, wann die Armee
Nach einer Feldschlacht reticirt,
Der Generalstab consumirt.
Manch Mutterſöhnchen im Gezelt
Auf kalter Erde ſich verkält't,
Und quält mit Rheumatiſmen ſich,
Dieweil Er lebt elendiglich.
Feldapothek' und Lazareth
Gedeihn durch Bomb' und durch Musket;
Kartätſchen, Mörſer und Kanonen
Verſchaffen uns Amputationen.
Der Müſſiggang auch, wie ihr wißt,
Auf dem Piket einheimiſch iſt,
Und brütet Laſter mancherley.

Zu Gunsten der Quacksalberey,
Als: Unzucht, Trunk und Völlerey.
Schnell wissen dies die Subalternen
Den Excellenzen abzulernen. —
D'rum waren auch stets Nobili
Die Stützen jeder Monarchie,
Indeß die Tugend Staatsprincip
Für arme Republiken blieb;
Wie uns dies auch Capito
Quinto lehrt Montesquieu. *)
Weh Euch, Volksaufwieglern, weh
Die Illuminatenbrut! —
Diadem und Doctorhut

*) L'Esprit des loix libr. 3. chap. 5. Que la vertu n'est point le principe du gouvernement monarchique.

Sehn durch euch zuletzt caput.
Deutschlands Fürsten aufzumachn,
Werbt Soldaten ohne Zahl!
Schützt die Jesuitenväter!
Wer sie haßt, den nennt Verräther!
Jeden, der von Religion
Und Leibeigenschaft und Frohn
Nicht wie Hoffmann denkt, der Wiener —
Brandmarkt ihn, als Jacobiner!
Folgt ihr dem, der anders riethe:
Höret, und zittert, was geschieht!
Der Illuminatenorden
Nimmt, eh wir uns des versehn,
Uns die Privilegien,
Ungestraft — wie sonst, zu morden.

Die

Kirchenrechnung.

Der alte Baron. Ah! sieh da, ehrlicher Jeremiß! wieder da? Nun wie geht's, wie geht's? Was macht der Graf v. D? Ist Er bey'm Grafen v. P. gewesen, Jeremiß?

Jerem. Der hochfürstlich Brandenburgische, wohlbestallte Titular- und Domainenrath, Er. hochgräfliche Excellenz der Ober-Marsch-Kriegs-Damm- und Forstinspector lassen Ihro freyherrlichen Gnaden, dem Herrn Baron —

Der alte Bar. Pſt! Jeremis, pſt!

Jer. Ihren ergebenſten Gruß vermelden.

Der alte Bar. Gut, Jeremis, ganz gut! Aber ſag' Er mir, Jeremis! Lebt der Mann, oder lebt er nimmer, daß er gar nicht mehr auf's Schloß kommt?

Jer. Wenn 'A Gnaden es nicht ungnädig vermerken wollen, er liebt die Freyheit dermaßen, daß er mit ſeinem Leier mehr aus dem Hauſe kommt.

Der alte Bar. Wie da, Jeremis? Er liebt die Freyheit, und kömmt mit ſeinem Schrier aus dem Hauſe?

Jer. Ja ſehen 'A Gnaden, herauskommen möcht' er nun wohl, wenn ihm nur Jemand Schwarz auf Weiß darüber gäbe, mein' ich, daß er auch wieder herein kommen dürfte.

Der alte Bar. Wie da, Jeremis? wie da?

Jer. Die Excellenz Ew. hochgräflichen Excellenz passen ihr draußen, wie es verlauten will, gar scharf auf den Dienst, um sie, sobald sie nur irgendwo aufmuckt, in sichere Gewahrsam zu bringen.

Der alte Bar. Was Er sagt! Hm! Hm! Und von wem hat Er denn die Nachricht, Jeremis?

Jer. Aus dem Munde des hochgräflichen Herrn, Excellenz.

Der alte Bar. Ha! das ist der lustige Kauz von Paderborner!

Jer. Gnaden werden sich erinnern. Derselbe hat in der Wachtel und im Johannistischchen heilose Streiche ausgehen lassen. Es wäre viel davon nachzusagen. Als ich ihn aber gestern sprach, schien er mir sehr niedergeschlagen, weil er

gar Zeit noch gar nicht, wie er sagt, der stehenden Lebensart gewohnt werden kann.

Der alte Bar. Wie das, Jeremis?

Jer. Seit drey Monden sitzt er im Zuchthaus bey Brod und Wasser.

Der alte B. Auch gut, Jeremis, auch gut! Ist der Franz denn noch bey'm Grafen? 'n ehrlicher Kerl war der, aber ein Erzeck; darum spielte und schnitzelte er sich den ganzen Tag. Co kommer doch der wenigstens herausgekommen seyn?

Jer. D'rum all eben, E Gnaden, so meint ich anfangs auch. Als ich mich aber des weitern informierte, so hört ich, Franz möchte wohl ausgehen; nur weiß er immer nicht, was für'n Rock er anziehen soll.

Der alte Bar. Potz Deck und kein Ende! Hab ich doch all mein Lebtage, so weit ich in der Welt gewesen bin — wo kann ich gewesen seyn? In Rom! in Herculanum! in den pontinischen Sümpfen! — so einen Erzgecken nicht gesehen! Weiß nicht was für'n Kleid er anziehn soll! Gott und seine Gerichte!

Jeremi. Und weil er denn von jeher viel auf sich und seinen Leib hielt, und es im Hause Sr. gräflichen Excellenz, von wegen des Puders und vielen Staubes, nicht immer so ganz säuberlich hergeht: so hat er seine ganze Garderobe in ein entferntes Stadtviertel zu dem Juden Levi verlegt.

Der alte Bar. Schlimm, sehr schlimm! Zum Juden Levi? — Ich verstehe. Ha! Ha! Nun weiter, weiter, Jeremis! Er ist ein Erzschelm.

Nun weiter, Jeremis, weiter! Und mit der Kirchenrechnung, wie da? Haben wir Befugnis erhalten, fortan eignes Belieben in unserer Kirche zu schalten und zu gebahren?

Jeremis (schüttelte den Kopf:) Alles was recht iß, A Gnaden.

Der alte Bar. Als er im Johannisteichchen abgestiegen war? Nun erzähl' Er, Jeremis, erzähl' Er!

Jerem. Nun A Gnaden, ich bin denn hin und her gelaufen mit der Kirchenrechnung: zu den Herren Kirchenräthen, Consistorialräthen, Assessoren, Inspektoren, Direktoren, und wie die Herren weiter heißen; alles gar nachdenkliche und hochstudierte Männer, die mit lateinischen Brocken um sich her warfen, rechts und links. Was ich

denn daraus abgemerkt habe, iſt, daß abſeiten des Sereniſſimi derſelbe Euer. hochfreyherrlichen Gnaden Petito, wie ſie ſagen, zu willfahren keineswegs geſonnen ſey.

Der alte Bar. Wie da? Jeremis, wie da?

(Hier überreichte ihm Jeremis eine Art von Reſcript mit einem gewaltigen Inſiegel.)

Der alte Bar. Ja, ja! ſo geht's, ſo geht's! Meine alten Schulfreunde, die ſonſt in den Collegien ſaßen, und die herrſchaftlichen Landesdikte, wenn Noth an Mann ging, meinetwegen auf ein Paar Seſſionen in's Dunkel rückten: wo ſind die hin? Geſtorben! verdorben!

Unterdeß hatte der Alte das Reſcript erbrochen, und gab es dem Cantor Jeremis zum

Vorlesen. Dieser zog alsobald seine Brille aus dem Futteral hervor, und indem er seine gestreiften Manschetten mit einer Grandezza zurückschlug, nicht anders, als hinge das ganze Wohl des Staates an seiner Vorlesung, begann er mit erhobener Stimme, wie folget.

Kirchrechnung von St. Salvator, im Jahr des Heils 17..

Kleine Reparaturen, so die löblichen Vorsteher der Dorfgemeinde zu St. Salvator, mit Consens und auf ausdrücklichen Befehl ihres allergnädigsten Gutsherrn, vorgenommen.

Endlich: dem heiligen Geiſt über der Taufe einen neuen Flügel 1 thlr. gr. pf.

Dem Tode, ein Stundenglas
Dem Teufel, einen Pferdehuf
Dem König David, eine Harfe
} zuſammen 1 : 6 : :

Summa 2 : 6 :

Für Reparatur der Kanzelthür
dito — — — des Blaſebalgs
} 2 : : :

Durch die Kanzelthür kam zu viel Wind in die Kanzel, und durch den Blaſebalg zu wenig Wind in die Orgel.

Den Erzengeln Michael und Gabriel, ganz eben auf dem Orgelgeſimſe über dem Pfeifenregiſter, die bey der jährlichen Vorzeigung des ver-

schiessenen Gemähldes vom jüngsten Gerichte, zur grossen Erbauung der christlichen Gemeinde, die Posaunen zu blasen pflegten, 2 neue Mundstücke. 1 Thlr. 8 gr. pf.

Diese Reparatur war sehr nothwendig, da die beyden Erzengel zuletzt so schwach und unvernehmlich bliesen, daß kaum die Lebendigen in den Kirchstühlen, geschweige denn die Todten in den Gräbern, die Gerichtsposaune hören konnten.

Auf dem neuen Chorgestuhle, mit Consens und auf ausdrücklichen Befehl unsers allergnädigsten Gutsherrn,

die Herde Gergeſenerſaue mahlen laſſen, als mit welchem ſich der † † † Gott ſey bey uns! auf Chriſti Befehl in den See ſtürzte. 8 Thlr. gr. pf

---

Hierbey bemerkt eine hochlöbliche Regierung in ſtaatswirthſchaftlicher Rückſicht, der Mahler hätte beſſer gethan, zur größeren Erſparniß der Farben, Figuren und des Arbeitslohns, denjenigen Moment der heiligen Geſchichte darzuſtellen, wo der Teufel mit den Gergeſenerſauen ſich bereits in den See geſtürzt hätte, in welchem ſie elendiglich umkamen.

An den Steinmez Michaelis, der die

zehn Gebote renoviert, und beson-
ders einen starken Riß heraufge-
bracht, welcher durch das sechste und
siebente Gebot, und zwar gerad'
an der Gesetztafel, die dem Kirch-
stuhl unsers allergnädigsten Guts-
Herrn zunächst hing, quer durch-
gegangen war; auch mit hohem
Consens — — 4thlr. 16 gr. pf.

Eine hochlöbliche Regierung fragt
hiermit, wie sie sothane Worte zu ver-
stehen habe? und ob der hohe Consens
der allergnädigsten Gutsherrschaft bloß
auf die Reparatur der Gesetztafeln, oder
auch auf den Riß quer durch zu beja-
hen sey? —

Jup. Wie da, Jeremis? ſollte man mit derley Sachen Kurzweil treiben? Ich meine nicht. - Weiter!

Einnahme an Collecten.

Von hoher Hand, zur Erbauung des abgebrannten Pfarrhauſes — 8 Gr.

Für fünf Dorfgemeinden, die durch Hagelſchaden ruiniert worden, in 8 Haus- und zwey Kirchencollecten 2 Thlr. 5 gr. 7 pf.

Davon bleibt, nach Abzug des Agio, da die Collecten gröſtentheils in unſangbaren Groſchenſtücken, blinden Dreyern und dergleichen eingelaufen, reiner Ueberſchuß für die 2000

Dorfbewohner 2 Thlr. 10 gr. pf.

welches auch bereits schon, mit der gröſten Gewiſſenhaftigkeit, unter diese Nothleidenden vertheilt worden iſt.

Einnahme aus den beyden Gotteskaſten seit den letzten acht Jahren.

An Scheidemünze 1 Thlr. 4 gr.

Davon geht ab

1) Für den Mahler, der den armen Lazarus auf dem Deckel der Gotteskaſten von neuem aufgefriſcht hat, um bey den Vorübergehenden Erbarmen zu erregen 3 Thlr.

a) Für des Kirchners Mädchen, die den Schieber der Opferkästenbüchse von verjährten Spinnengeweben, womit sie überzogen war, gesäubert hat 2 Gr.

Bleibt also reiner Ueberschuß zum Besten der Armenhäuser in unsrer Gegend 2 Gr.

NB. Die Mahlerbursche bitten noch um ein kleines Trinkgeld.

Reskript.

(lautet.) Werden hiermit von einer hochlöblichen Regierung, wegen mißlicher Zeitumstände, ab und zur Ruhe verwiesen.

Der alte Bar. Gut, Jeremiš, all gut! Holt Er mir nun die Kirchvorsteher zusammen, damit wir mit dem Ueberschusse das Weitere verfügen können! —

Bon Ton

auf

dem Lande.

Caedimus, inque vicem praebemus crura sagittis,
Vivitur hoc pacto. — —

PERSIVS, SAT. IV.

Fink.

Was bringt dich in die Stadt?

Braun

Was dich zur Welt gebracht;

Ein Mädchen —

Fink

Braun, das ist ein kränkender Verdacht.

Wist, meine Mutter war —

Braun.

es vor der Hochzeitnacht.

Fink.

Braun, höre, sey gescheidt! sonst geh' ich meiner Wege. —
Doch was zum Henker! — Hm! — Je mehr ich's überlege —
Dein Ton! — dein Treffenhut! — die rothen Rockaufschläge! —
Bist du denn noch bey Lips? — Ist das die Amtslivrey?

Braun.

Ja wohl!

Fink.

Was bist du dort?

Braun.

Bald Schloßvogt, bald Lakay,
Bald Bibliothekar; das heißt, auf einer Leiter

Setzt man die Bücher Rechts — zur Linken hin —

Fink.

Nichts weiter?

O, wer im Amt, wie dir, sechs Jahre zugebracht,
Dem, däucht mir, ist aus Links gar leichtlich Rechts gemacht!

Braun.

Sie, die mich jetzt erhebt, sie ließ mich einst nicht weiter;
Ich scheute für und für bey der Justiz — die Leiter.

Fink.

Thor! Schau auf Einem Feld den Flachs und Hanf gedeihn.
Die Pflanzen, die uns Stoff zu Strick und Buch verleihn.
Hier keimt Unsterblichkeit den ungebohrnen Kanten. —

Der Strick Lips Tullians wuchs unter Wolfs Quartanten.

Lehrt die Natur hierdurch uns nicht bedeutungsvoll,
Daß Nachruhm hart am Rad und Galgen steifen soll? —

Braun.

Viel Fachwerk stand uns leer. Da ließen wir zehn Ellen
Romane, groß und klein, bey Weygand uns bestellen.
Doch nun gebrach es noch an hundert zwanzig Zoll.
Ich ging zu Heinsen hin, und dieser macht' es voll.
Von etwas anderm, Fink! Kennst du den Amtssaal wohl?

Fink.

Wo aus der Ritterzeit von Göz von Berlichingen

Helm, Panzer, und Visier', und Hirschgeweihe
hingen? —

Braun

Recht! Eben der! Es ging der Zugwind scharf
hindurch;

Fink.

Drum dörrten ihr Getreid' in diesem Theil der
Burg.
Allein die Küche schien mir noch compendiöser.
Derselbe Rauchfang ließ, anstatt der Fenstergläser,
Das Tageslicht herein, den Küchenrauch hinaus.

Braun.

Im Sturm war's umgekehrt: da blieb der Rauch
zu Haus,
Und ließ das Licht hinaus. — — — Hier sah man
nun verwundert

Auf einer Fensterscheib': Ein Tausend und dreyhundert.

Ein Wappenschild erhob sich im gemahlten Glas,
Auf dem man halbverwischt in Gold die Inschrift las:
Haec vitra posuit Balthas. — — dann eine Lücke,
Und Nomine De... Lips. „*) im zweyten Scheibenstücke.

„Im Namen Gottes hat dies Fenster, hell und klar,
Balthasar eingesetzt, Er, der aus Leipzig war."
So dolmetscht' ich die Schrift, vom Aussenschein betrogen:
Auf einen Ahnherrn ward das Nom. De Lips. bezogen.

*) Haec vitra posuit Balthasar Lipsiensis, Nomine Dei.

Der Fürſt erklärte ſelbſt für 1000 Thaler baar
Auf Pergament es ſo.

Fink.

Ein theurer Commentar!

Braun.

„Voilà tout son éclat, qui s'évanouit peut-être
Si d'un garçon la pierre assaillait sa fenêtre.“
So rief der Fürſt. — Nun heißt das alte Amt
ein Schloß.
Wir leſen das Journal von Leo und von Voß.
So wie in Leipzig Tracht und Moden ſich erneuern,
Erneuern wir im Amt die Meublen —

Fink.

Und die Steuern. —

Braun.

Geſchmack herrſcht überall. Nichts auf dem Schloß
iſt alt —

Fink.

Als der Madam Geſicht und ſeine Schulden —

Braun.

Halt!
Mein Herr iſt Edelmann! Halt ein mit deinem Tadel!

Fink.

O ſeine Schulden ſind noch älter als ſein Adel!
Was iſt denn das Diplom, mit dem der Amtmann
prahlt?
Ein Wechſel auf Verdienſt, den er wohl ſchwerlich zahlt.

Braun.

O komm einmahl auf's Amt! Der Park iſt auch
nun fertig.

Die Brücke d'rüber iſt — —

Fink.

Des Waſſers bloß gewärtig?

Braun.

Hm! Dafür ſorgt der Herbſt!

Fink.

Was macht denn Gott Neptun
und ſein Najadenſchwarm im Sommer?

Braun.

Was zu thun?
Sie trauerten im Sand. Da ſagten Ihro Gnaden:
Braun, ſtellt ſie auf die Bäum', und ſagt, es
ſind Dryaden!

Fink.

Ey!

Braun.

Jeder, dessen Aug' auf dieser Gruppe ruht,
Denkt an Deucalion und seine Wasserfluth.

Fink.

Ist immer noch am Teich, in Marmor ausgehauen,
Die Judith mit dem Kopf des Holofern zu schauen?

Braun.

Das wohl! — Allein sie heißt Minerva jetzt.

Fink.

Potz Stern!

Braun.

Und ein Meduſenhaupt der Kopf des Holofern.

Fink.

Mit weißem Silberbart stand hart dabey ein Alter.

Braun.

Der König David war's. Er spielte auf dem Psalter. —

Den Psalter wandelt' ich zur Lyra —

Fink.

Bist du toll?

Braun.

Nahm ihn den Judenbart, und David hieß —

Apoll.

Kennst du das gothische Gebäu voll Uhunestern,
Und die egyptischen Ruinen —

Fink.

Die ihr gestern
Erbautet? O ich weiß. Noch eins! Den Saal voll Rauch,
Der an die Küche stieß, benutzter ihr den auch?

Braun.

Man zog Madam zu Rath. Ey, rief ſie: C'est
très-simple!
Baut einen Altar hin, dann heißt's ein Götzentempel.
Den Rauch gibt gratis euch der Herd. — Er-
ſagt, gethan!
Neptun ward hergehohlt, und umgeformt zum Pan.
Mein war dies Meiſterſtück. Madam bemerkte
ferner,
Als mir Monſieur ſie ſprach, ihm fehlten noch die
Hörner.

Fink.

Wem?

Braun.

Pan! — Wie glaubeſt du, ein Weib von Stande ſey
Ein ſolch Gebrechen erſt im zwölften Jahr der Ey?

Sie lieh dem Amtmann Geld zu Whist mit andern Damen;
Er der Nachkommenschaft der Amtmänninn — den Nahmen.
Bald nach der Hochzeit brach das Ungewitter aus;
Madam zog vorn heraus; Monsieur in's Hinterhaus;
Monsieur war großer Freund von Jagd und Vogelstellen;
Und Madam Lips errung — —

Fink

die Hasen nur auf Bällen?

Braun.

Ihr sprach Monsieur zu laut; ihm sprach Madam zu sacht;
Er schlief bey Tage; sie durchwachte selbst die Nacht;
Sie konnte keinen Punsch; er keinen Kaffee leiden;

Er ſchlief bey'm Oberon; und ſie bey Werthers Leiden;
Er kauft' ein Achſelband; und eine Bibel ſie;
Sie lächelt über das; er ſpöttelt über die;
So zankt man ſich ein Jahr bey Tiſche, Bett' und Kleidung,
Vereint zum erſtenmahl ſich dann —

Fink.

Im Punkt der Scheidung?

Braun.

Das eben nicht! — im Punkt der Heterodoxie.
Sie ſpricht von nichts als Bahrdt, Socin und Schaftsbury.

Fink.

Doch kommt ſie dann und wann mit ihrem Lie-

Zum Tempel. —

Braun.

Recht! ſie gibt am Kirchenſtuhl Beſuche.

Fink.

Sie ſingt ſo inbrunſtvoll, verdreht den Augenſtern.

Braun.

Ach! Fink, die Gegenwart von Gott — und jun-
gen Herr'n.

Fink.

Sie knixt und beugt ſich rings ohn' Ende, bis zum
Amen.

Braun.

Nur bloß im Glauben nicht, Werk zwey — bey
Chriſti Nahmen.

Fink.

Noch eine Frage, Braun! Ich wüßt' es gar zu gern!

Wie wird denn wohl im Schloß das junge Volk erzogen?

Braun.

Ey nun! Der Herr von Lips hält einen Pädagogen.
Dem Fräulein wird Moral gedoppelt beygebracht,
Die eine für den Tag; die zweyte für die Nacht;
Die für den Tag vernimmt sie in der Kinderlehre;
Die für die Nächte lernt sie von dem Schalk —
Voltaire. *)
Auf Höll' und Himmel schrieb sie jüngst ein Vaudeviß,
Und jeder dauert sie — der selig werden wiß.
Die Junkerchen bestimmt man zu geheimen Räthen.
Sie haben viel zu viel Erziehung, um zu beten.
Doch keiner übertrifft im Fluchen Casimir.

*) Vermuthlich aus der Pucelle.

Er prügelt gern — ist dumm! —

Fink.

Ein wackrer Offizier!

Braun.

Versteckt im Winkel, schmeißt der kleine Moses
Enten
Und junge Hasen todt —

Fink.

Sieh da den Recensenten!
Erwachsen führt er einst aus niedrer Region
Das Dichtervolk gestreng' empor zum Helicon.
Dort kränzt Unsterblichkeit ihr Haupt mit ew'gem
Schimmer.
O kleiner Moses du, laß ab, laß ab davon!
Du führest Wieland, Gleim, und Voß, und Matthisson,

In ein gelobtes Land, und siehst es selber — —
nimmer.

Braun.

Hans schläfert gar zu gern die Schwesterchen bey'm
Thee

Mit Ammenmährchen ein —

Fink.

Ein zweyter De-Marees!*)

*) Sieh seinen neuen Wächter Zions! Item sein vortreffliches Buch „Unfug sogenannter Aufklärer, gezeigt von .... De-Marees." Der gerügte Unfug bestand hauptsächlich darin, daß die verruchten neumodischen Aufklärer den Schriftspruch: „Ich sende euch wie die Schafe unter die Wölfe" durchaus so exegisierten, daß sie die Wölfe auf Herrn De-Marees und

Braun.

Jaques redet gern allein; auch weiß er alles beſſer,

Conſorten bezogen, unter der Herde aber ſich ſelbſt und die heterodoxe Partey verſtanden. Dagegen nun ſtämmt ſich der Herr Generalſuperintendent mit Fauſt und Ferſe und bewies ſeinen Gegnern in den Bart: daß es hier gerade umgekehrt ſey. Es gäbe in dieſer Stelle durchaus keine Zweydeutigkeit; die heilige Schrift habe durch den bildlichen Ausdruck „Schafe" offenbar auf die getreuen Wächter der Kirche hingedeutet, unter denen Herr De Mareés ſelbſt eine der erſten Stellen behauptet. Wie, ruft er voll heiligen Eifers, Seite 66 im oben bereits angezogenen Buche aus: „Wie? das ſollten Schafe ſeyn, die die Stimme Chriſti nicht hören, ihr nicht folgen, ſondern

Und fängt mit „Erſtlich!“ an.

Fink.

Ihr Diener, Herr Profeſſor!

Chriſtum unter ihre Zucht nehmen (wie edel!) ihm vorſchreiben wollen, wie er führen ſoll! Dies rohten Schafe!“ So lauten die eignen Worte des Herrn Generalſuperintendenten, und ich frage hiermit unſre ſcharfſinnigſten Exegeten, einen Eichhorn, Griesbach, Henke, Knapp, Nöſſelt, Teller, Paulus, und andere, ob ſie dieſer angezwungnen Erklärung des Herrn De-Wareés nicht freywillig beytreten. Wenigſtens dringt ſie ſich jedem, der auch nur einigermaßen mit den zahlreichen Streitſchriften dieſes eifrigen Vertheidigers der Wahrheit bekannt iſt, beynahe von ſelbſt auf. Daß der Herr Generalſuperintendent übrigens mit ſo

Braun.

An jede Kammerthür schmiegt Junker Bold sein Ohr,
Und schwärzt die Brüder an. —

vielem Glücke sieht, ist um so weniger zu bewundern, wenn man von den Waffen, die er, nach seiner eignen Versicherung, S. 208. unmittelbar aus dem Arsenal Gottes erhalten, einige vorläufige Kenntnisse hat. — Hier sind die Hauptstücke, wie er sie selbst dort gewissenhaft aufzählt: 1) der Gürtel der Wahrheit; 2) der Brustharnisch der Gerechtigkeit; 3) der Schild des Glaubens; 4) der Helm der Hoffnung, und 5) das Schwert des Geistes. — Ich schreibe diese vortreffliche Stelle blos deshalb ab, damit nicht einige Schwindelköpfe, verleitet durch die De-Marreesche Exegese von den Schafen, bey ihren höchst muthwilligen

Fink.

Hofstätter junior!

Braun.

Hans bläst auf einem Kamm sich Mozarts Vogelsteller.

Fink.

Nun kömmt und sprecht, es sey ein Gott nur, und ein Scheller!*)

Angriffen etwas zu sehr auf seine friedfertige Natur rechnen. —

*) Die Arie aus Mozarts Zauberflöte:

Der Vogelsteller bin ich ja.
Et caetera, et caetera!

ist bekannt genug. — Herr Scheller ist einer der ersten Virtuosen auf der Geige in Deutschland; daher es denn auch ganz laut von sich

Braun.

Der dumme Franz begreift nichts, als das Einmahl Eins, —

zu behaupten pflegt, es gebe nur einen Scheller, so wie es nur einen Gott gebe. Der ehrliche Hans unterscheidet sich von diesem großen Virtuosin blos dadurch, daß er Dinge, die eigentlich für die Geige gehören, auf seinem Kamme macht; da hingegen Herr Scheller Dinge, die eigentlich für den Kamm gehören, auf seiner Geige macht. So ahmte er z. B. in einem zahlreich besuchten Konzert in Halle, in welchem sich einige der feinsten Musikkenner, und Kennerinnen, Türk, Eberhard, Baak, Madame Niemeyer, und Andere mehr befanden, das mißtönende Geschrey verschiedner Thierarten in einer Reihe pfeifender, schnarren-

Fink.

Ein Fils, ein Wucherer, so wie sein Onkel Heinz.

Schwindsüchtig lag der Fils auf seinem Bett,
und keuchte
Mit schwerem Athemzug. Da trat mit einer Leuchte
Die Schaffnerinn herein. Streckt hoch er sich heraus,
Und haucht mit dem Licht zugleich — die Seele aus.

Braun.

Der kleine Löffel trimt schon Sonn' und Mann' —

Fink.

Entweder

---

der zwitschernder Töne nach, indem er seine Tabaksdose vor dem Violinsteg schob; und was dergleichen geschmack- und heilose Künsteleyen mehr waren.

Ein Gottsched, oder doch — ein zweyter Schikaneder! *)

Braun.

Paul —

*) Schikaneder. Einer der glücklichsten Operettendichter in Deutschland, der durch seine höchst mittelmäßigen Reime Mozarts bezaubernde Compositionen veranlaßte. Gewiß wird die Nachwelt Herrn Schikaneder kennen, so wie oft Mücken, Fliegen, und andere Insekten, in durchsichtigen Bernstein eingeschlossen, fortdauern, und als merkwürdige Curiositäten in Naturalienkabinetten vorgezeigt werden. Jeder, der die glänzende Masse bewundert, ruft voll Erstaunen aus: Aber wie in aller Welt kam denn das Ungeziefer hinein?

Fink.

Sind sie noch nicht all'? Nenn, gottlob, sind es schon!

Braun.

Es fragte Herr von Lips Madam beym zehnten Sohn.
Ein Mädchen schleicht Paul in die Bauernstube!

Fink.

Hier ist der Doktorhut, mein Herr von Fontenelle!

Braun.

Vor Prip hat Niemand Ruh. Am liebsten nekt der Schalk.

Fink.

Braun! Braun! gib Acht! Das wird ein Böse wicht, wie Falk.

Psycharion

oder

die Entkörperung.

Eine Geschichte

aus dem Griechischen.

Psycharion.

Drey Uhr war vorbey. Ich lag noch im Bette. Wer klopft so ungestüm an meine Kammerthür?

„Psycharion!“ lispelt' es sanft wie Harmonica.

Herein, liebes Mädchen!

„O Euphrosyne, ewig geliebte Freundinn, was habe ich dir nicht alles zu erzählen! Wo soll ich anfangen? wo enden?“ — Sie warf sich in einen Ruhestuhl. —

Die reizende Unordnung, in welcher sich ihr Nachtgewand von den halbentblößten Schultern ergoß; die kastanienbraunen Locken, die wild zerstreut am blendenden Nacken herunter hingen; die lodernde Purpurröthe, die bey meinem Anblicke, wiewohl flüchtig, über ihre Wangen aufblitzte, und noch mehr ihr Busen, der üppig-regsam aus seidnen Gewändern, wie aus gewebter Luft, hervorschimmerte: — es war eine große Bewegung in der Seele Psychariens. — Das arme Kind! Sie dauerte mich herzlich. — Psycharion ist eine kleine, liebenswürdige Schwärmerinn, der Natur in einer halb muthwilligen halb melancholischen Laune entschlüpft, und die sich wohl zuweilen schon in der Einsamkeit in halbdunkle Ahndungen von süßeren Bedürfnissen der Zukunft nicht ungern verlieren mag.

Stumm und mit geſenkten Augenwimpern ſaß ſie mir jetzt gegen über.

Aber liebe, ſüße Pſycharion! —

Endlich wie aus einem tiefen Traum' erwacht, ſah ſie mit holdem Ungeſtüm an: „Ihr ſeligen Götter, was hab' ich erfahren! O ſeitdem dies ätheriſche Feuer meine Adern durchſtrömet, iſt meine Seele bis in ihre tiefſten Tiefen hinab-verwandelt; ich bin nicht mehr ſo unmuthig, ſo wehmuthsvoll, ſo — Sieh' Euphroſyne! mein Herz ſchlägt ruhiger, meine ungenügſamen Wünſche, meine leiſeſten Ahndungen von Glückſeligkeit, alle haben ſich in den Bezauberungen dieſer ſüßen unvergeßlichen Nacht verloren. — Was ſind die trunknen, unlautern Entzückungen einer hochfliegenden Phantaſie in dem begeiſterten Munde des

Dichters, verglichen mit den abgezognen und geistigen Genüssen, wie sie die Wirklichkeit den Olympiern beut!

Ein Gott, ein Gott hat die Bande Psychariens gelöst, und Psychens irdischen Schleyer durch ätherisches Feuer geläutert! — O, ein gewaltiger Gott! Euphrosyne, Euphrosyne! was vermag ein Gott nicht, wenn er eine arme Sterbliche mit seiner verherrlichenden Gegenwart durchströmt und umsäuselt!«

Ich weiß nicht, woher es kam; aber mir schien es, als ob bey diesen Worten Psycharions eine unwillkührliche Regung von jungfräulicher Scham verrätherisch über ihr seelenvolles Gesicht ging, und ihre funkelnden Augen auf einige Augenblicke niederdrückte. —

„Du kennst doch — fuhr sie nach einer Pause mit sichtbar werdender Verwirrung fort — du kennst Psatterion?“

Deine ehmalige Pflegemutter?

„Eben die!“

Hm! —

„Ein herrliches Weib! O Euphrosyne, was ich dieser Psatterion alles schon verdanke! Nein, du glaubst es nimmermehr. Wie schwebte sonst dies spöttische Lächeln um deine Lippen!“

Liebenswürdige Schwärmerinn! Aber weiter, weiter, Psychorion!

„Gestern — die Sonne war eben untergegangen, und das Gerümmel des Volks im Piräus verlor sich allmählich — indem ich auf meiner Hausschwelle stand, nahte sich mir die alte Psatte-

nen. — In der Hand hielt die ehrwürdige Matrone einen undurchsichtlichen Schleyer. Mit schweigendem Ernst und einem unbeschreiblichen Ausdruck von Feyerlichkeit in ihren Mienen, warf sie mir denselben, noch eh' ich mich dessen versah, über das Antlitz.

Was ist das? rief ich voll Erstaunen.

Keine Antwort.

Ich drang in sie. Psalterion that geheimnißreicher als je.

Schweig, und folge! rief sie halb erzürnt. Ein Wagen rollte vor. Wir stiegen hinein. — Mein Herz klopfte ängstlich. Nach einer Stunde hielt der Wagen.

Ich fühlte mich sanft, wie von unsichtbaren Händen, aus dem Schlage gehoben.

Ihr Götter, wo bin ich? Pſalterion, ſprich, was haſt du mit mir vor? — Sie faßte mich bey der Hand:

Bey ruhig!

Wir ſtiegen eine lange Wendeltreppe hinan, die ſich über durchkreuzende Gewölbe wegzuziehen ſchien, und dann wieder herabwärts. Plötzlich ſank der Schleier von meinem Antlitz. — —

Ich befand mich in einer paradieſiſchen Gegend. Es war eine ſtillheitre Mondſcheinnacht. Ringsum das liebliche Geräuſch verrieſelnder Quellen und plätſchernder Kaskaden; ferner das dumpfe Brauſen eines endloſen Waldes, durchſchnitten von heiligen Schattengängen, aus deren düſterm Heiligthum' es dem Wanderer auf jedem Schritte, wie von Götterſtimmen, entgegen hallte: denke dir ſelbſt

Euphrosyne. Ich ein armes, hülfloses Mädchen, mitten in einem schwarzen, unabsehlichen Walde, verlassen! allein! Wohin ich blickte, das Grausen der Mitternacht — o, denk' es dir selbst, ob deine arme, kleine Psycharion zitterte!"

Aber wo blieb Psalterion?

„Sie verließ mich gleich beym Eingange."

Die Grausame!

„Schilt sie nicht, Euphrosyne! Psalterion ist gut. Als sie von mir Abschied nahm, sagte sie mit bedeutungsvollem Blicke: Psycharion, du weißt, wie zärtlich ich dich von jeher geliebt habe! Fasse Muth! Begib dich in jenen Hain! — Eine Göttererscheinung harret deiner. Ich darf nicht länger säumen. — Die Stätte hier ist heilig. — Der Gott naht. Eine unsichtbare Gewalt reißt mich von

dannen. Was dir auch immer bevorsteht, Psycharion, unterwirf dich mit unbedingter Ergebung dem Willen der Unsterblichen, und störe ja nicht durch ohnmächtiges Sträuben und Geschrey die Feyer ihrer Mysterien. So sprach sie, und verschwand wie ein Blitz. Ich starrte hinaus in die Nacht; sie rief noch einmahl: Lebe wohl; Gesäusel verwehte den Laut; ihre Stimme verhallte im Winde.

Angestrahlt vom Vollmonde warfen die Myrthen- und Orangenbäume groteske Gestalten durch den Hain. Aufgeregt durch die vorbereitende Todesstille, die mich umgab, und jedem Eindrucke des Schauerlichen durch die Vorherverkündigung Psalterions offen, mahlte sich meine geängstigte Einbildungskraft in jeder dieser luftigen Gestalten die

furchtbare Gottheit des Orts; in jedem heiligen Gesäusel der Myrthen die Huldigung ihrer nahenden Gegenwart; in jedem vorüberzitternden Mondstrahl einen Abglanz ihrer überirdischen Herrlichkeit. Riesen, Drachen, Minotauren und Zauberschlösser stiegen aus dem gähnenden Abgrund empor, und die ganze Fabelwelt wurde plötzlich vor meinen Augen lebendig. Bachantisches Geschrey drang zu meinem Ohre; den Mond verschleierte ein Nachtgewölk; Todtenstille verschlang das Gelächter der Freude; — meine Angst hatte den höchsten Gipfel erreicht.

So oft ich den zaudernden Fuß hob, glaubte ich in meinem eignen Wiederhall den Fußtritt irgend eines Ungeheuers zu hören, das, von der

Ungeheuer begünstigt, auf mich losstürzte, mich zu verschlingen.“

Arme Psycharion!

„Ein liebliches Gemisch von tausendstimmigen Akorden, das aus dem tiefsten Heiligthume des Hains mir entgegen wandelte, unterbrach meine Angst auf einige Augenblicke.

O Euphrosyne! es war etwas so Tröstendes, so Herzerhebendes in dieser Melodie! — Ich lauschte mit angehaltnem Athem, und denke nur, unterschied darin sogar den Nahmen Psycharion.“

Was du sagst!

„Nicht anders!

O Euphrosyne! diese Worte, diese Töne, ewig werden sie in meiner tiefgerührten Seele wiederhallen, werden mir ewig unvergeßlich seyn. Ihr

Inhalt war eine Einladung an Psyche, zur Wonne verklärter Seelen aufzuschweben, ernst, wie die Trennung von dem Geliebten, und doch lieblich, wie das scheidende Abendroth. Und die Melodie, die Melodie! Es waren Geisterlispel, heilige Geisterlispel, jenseit des stillen, abgeschiednen Schattenlandes, dem sterblichen Ohre nur halbvernehmbar. Himmlische Gespielinnen mit wehenden Palmen in den Händen, fromme, verklärte Dulderinnen, die ausgelitten hatten, und ausgeträumt den beängstigenden Traum des Lebens, schienen die trauernde Schwester vom Staube zu sich hinüber zu rufen.

Zwey Stimmen.

Psycharion, tritt betend
In's Heiligthum der Grotte!

Larghetto. Die Geister Weihe von Hasse.

1.

Zwey Stimmen.

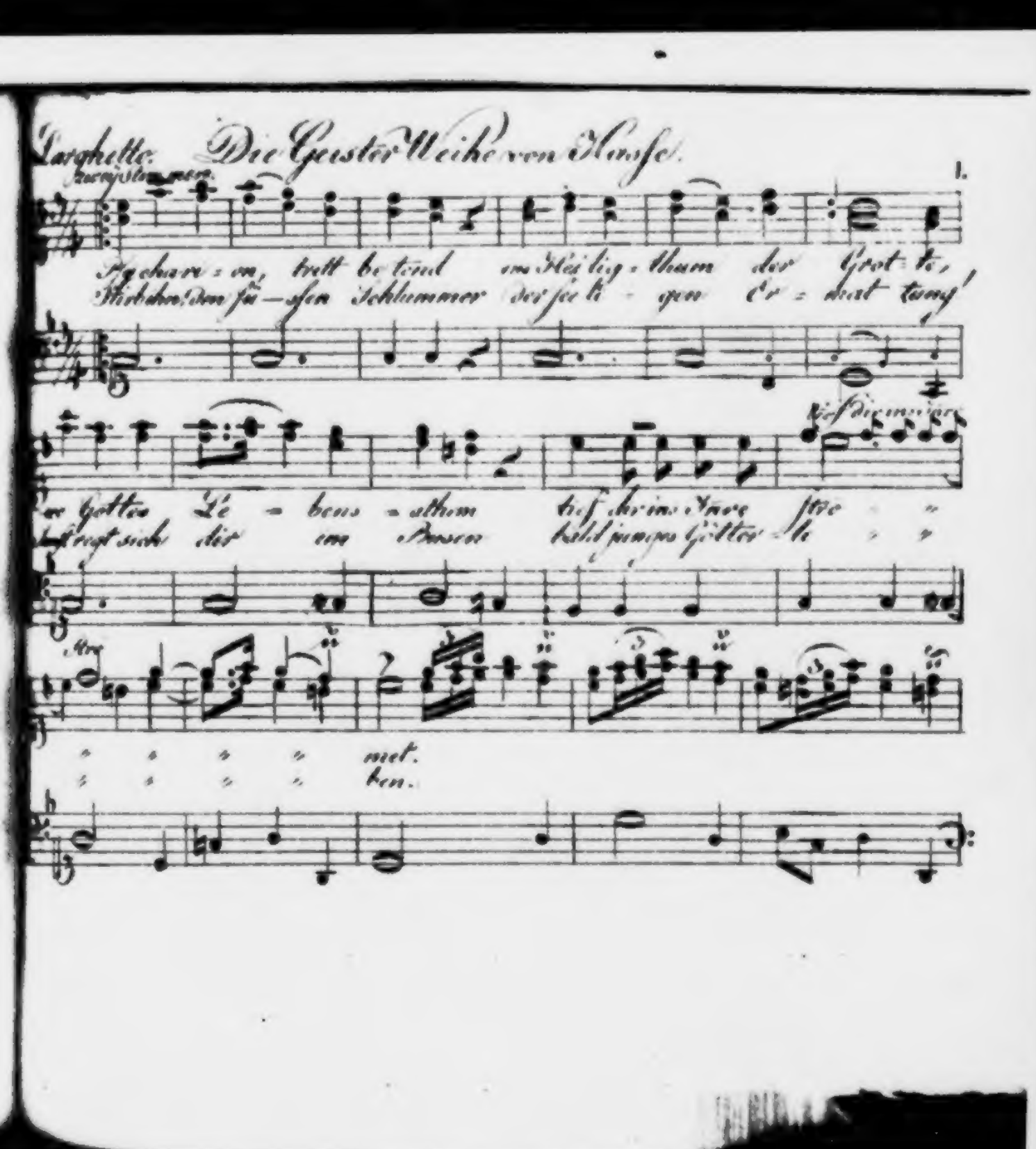
Pycharion, tritt bestand im Heiligthum der Grotte,
Stirbchen, den süssen Schlummer der seeligen Ermattung!

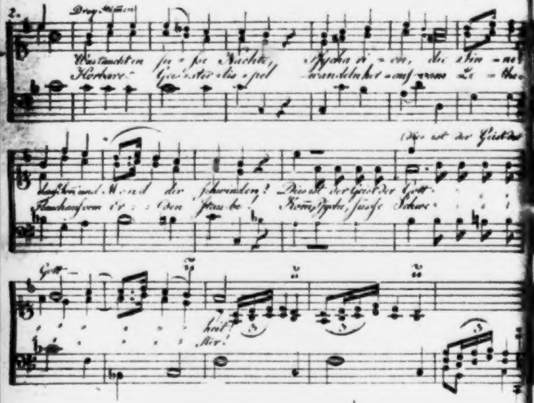
Tief dir in Innere

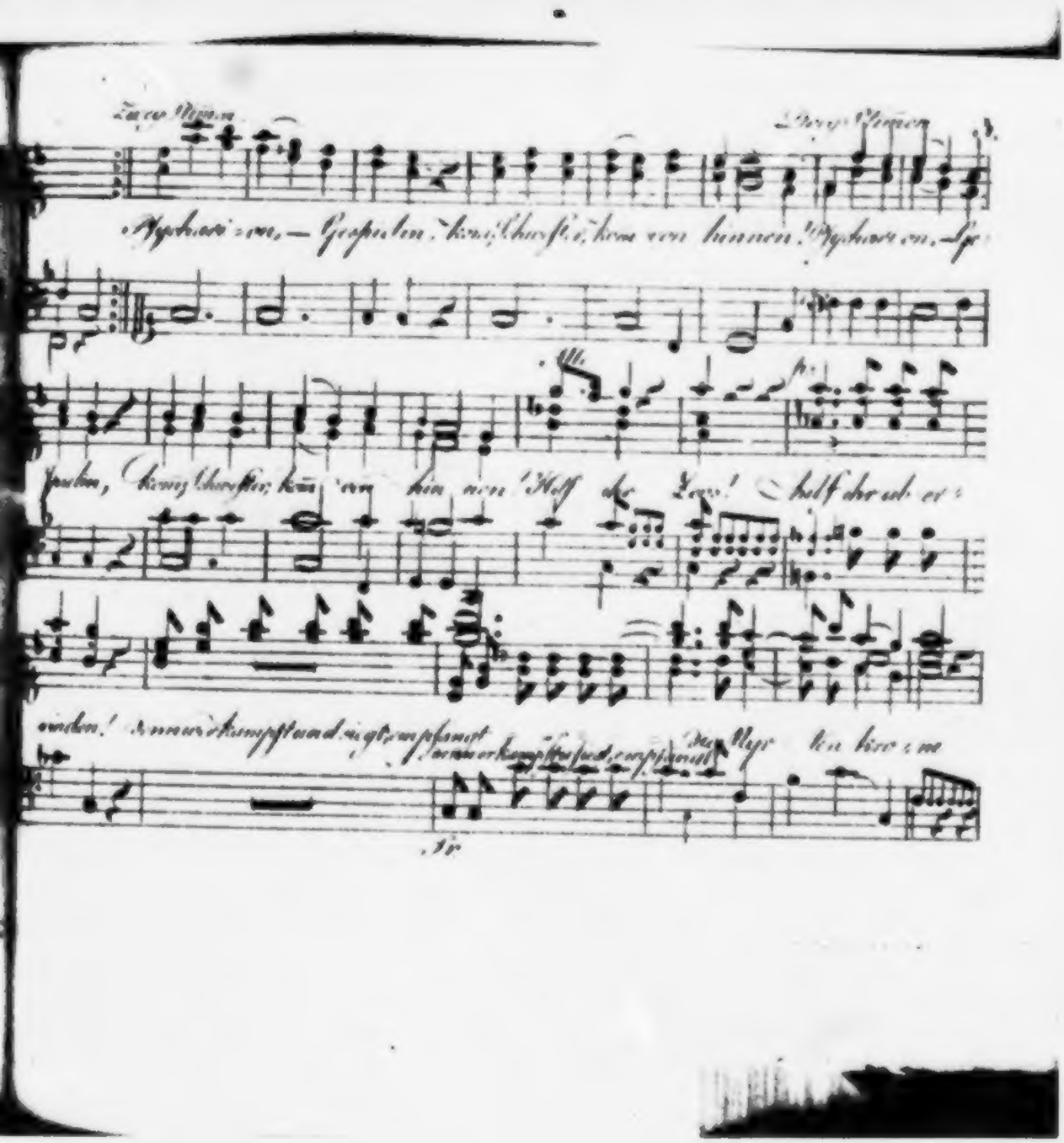
Der Gottes Lebensathem tief dir ins Innere strö-
Sanft regt sich dir im Busen bald junges Götterle-

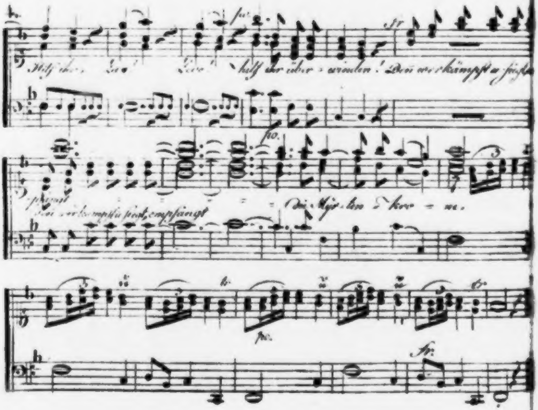
Stro

met.
ben.








hilf ihr über - winden!
die Myr - ten - kro - ne.

Wo Gottes Lebensathem
Tief dir ins Innre kommet.

Was taucht in süße Nächte,
Psycharion, die Sinne?
Daß Sonn' und Mond dir schwinden:
Dies ist der Geist der Gottheit.

Stirb ihn, den süßen Schlummer
Der seligen Ermattung!
Sanft regt sich dir im Busen
Bald junges Götterleben.

Hörbare Geistertritte
Wandeln herauf vom Lethe:
„Fleuch auf vom Erdenstaube!
Komm, Psyche, süße Schwester!“

Drey Stimmen.

Psycharion, Geipielinn,
Komm, Schweſter, komm von hinnen!

Chor der abgeſchiednen Seelen.

Heut, hilf ihr überwinden!
Denn wer kämpft und ſiegt, den kränze
Die Myrthenkrone.

Bey den letzten Worten dieſes lieblichen Geſanges war es mir, als vernähm' ich ein Geräuſch in der Nähe. Ich hatte mich nicht geirrt. Es kam näher. Ich unterſchied einen Fußtritt. Man ergriff meine Hand. — Ich ſträubte mich. Vor meinen Augen ward es Nacht. Meine Sinne vergingen mir. In einer Grotte, deren Eingang und Wände wildverſchlungene Epheuranken romantiſch

überwölbten, fand ich mich wieder. Sanft zog es mich auf ein Lager, das mit Orangenblüthen und Rosenblättern überstreut war. Unbekannte Gefühle regten sich in meinem Busen. Ein Gemisch von Angst und Sehnsucht, das mich süß durchschauerte, so oft die Erscheinung meine Hand in die ihrige drückte, vollendete den Tumult meines Innern. — Allmählich ward ich ruhiger. Meine trunkne, wehmüthige Seele schwamm auf dem Strome von sanft zerflossnen Harmonien, der immer leiser, immer verlorner mich in die Regionen der Seligen hinüber schaukelte. Die Musik schwieg. Da rief eine melodische Stimme, sanft, wie die zauberischen Lispel des erwachenden Frühlings, meine verschwebende Seele in's Daseyn zurück; „Psyche! lispelt' es — — wie wenn eine Wollust

girrende Nachtigall, nah am unbelauschten Bade Psycharions, dem süßlockenden Anklang des Weibchens in sterbenden Accenten antwortet. Psycharion tauscht mit bewegter Seele, und sparsamer tröpfeln die plätschernden Krystallen von Nacken und Hüfte herunter.

„Psycharion!“ lispelt' es noch einmahl. Jeder Laut erstarb unwillkührlich auf meinen Lippen.

„Sterbliche, wirst du den Anblick eines Gottes ertragen?“

Ich verbarg mein Antlitz. Der Mond stieg eben wieder hervor, und hob die Zaubergrotte aus den schwarzen Schatten der Nacht; aber gerade nur so viel, um — wie es schien — die grüne Finsterniß ringsum noch sichtbarer zu machen.

Der Gott ward ungeſtümer, dringender. Schluchzend rief ich den Namen Pſalterion. Pſalterion! hallt' es rief in der Zaubergrotte; Pſalterion! lispelte der Wiederhall; Pſalterion! murmelt' es die heiligen Quellen herab. „Warum ſo ängſtlich, ſo verſchüchtert, ſüße Pſycharion? Im Angeſichte des Gottes, in ihrem Tempel, was beſorgt die heilige Unſchuld? — Wie? So glaubſt du dich geſicherter in den Armen Pſalterions, als hier bey den Göttern in der geheiligten Freyſtatt der verfolgten Tugend?“

Aber wer biſt denn du, furchtbarer Unbekannter? Er bog ſich ſanft zu mir herüber. Als ich fühlte, wie mich ſein Athem ſo warm und lebendig anhauchte, ward ich ſo beſtürzt — ſo beſtürzt. Er drückte mir einen glühenden Kuß auf meine

Hand, die er immer fester in die seinige schloß. Wie heiß mir dies durch die Seele strömte! — Ach! Euphrosyne, gewiß war es ein Gott, ein gewaltiger Gott, dessen unsichtbare Zauber mich fesselten; denn immer versagte mir die Hand, so oft ich sie zurück zu ziehen versuchte.

Ich wiederhohlte meine Frage.

„Die Sterblichen nennen mich Jupiter.“

Wehe mir! rief ich erschrocken aus; du ein Gott, und ich ein armes sterbliches Mädchen! Was hast du mit mir vor? Was kannst du von mir wollen? Warum versuchst du mich so grausam? Was ist mein Vergehn? — O, laß mich! laß mich! Ich fühle den gewaltigen Geist, der dich umströmet, in jeglichem Pulsschlag'. — Ein ätherisches Feuer durchrinnt mir Mark und Gebein. Wehe mir! ihr

unsterblichen Götter, wehe mir! es wird mich verzehren.

„Süßes Geschöpf!“

Was willst du von mir? Rede! Sprich!

„Liebe!“

Liebe? Du? ein Gott? von Psycharion? Heische Anbetung, heische Opfer! hier knie ich im Staube. —

„Stehe auf, stehe auf, kleine Zauberinn, oder du flehst den Donnergott zu deinen Füßen, wenn du so fortfährst.“

Vater der Götter und Menschen, heische alles, alles von Psycharion, nur nicht Liebe! nur nicht Liebe! sonst bin ich verloren. Du wirst zürnen — O zürne nicht, großer Jupiter! Mein Herz ist an einen Sterblichen verschenkt.

„Und wie heißt dieser Glückliche?“

Ach! ich bin wohl sehr unglücklich. Weil durch seinen Stand über Psycharion erhaben, weiß er nicht, wie viel schon die Arme um ihn gelitten hat.

„Glücklicher Alcibiades!“ lispelte das majestätische Phantom.

O Euphrosyne! wie mir das Herz schlug, als dieser süße, geliebte Nahme den Lippen des Unbekannten entschwebte! Wer anders, als ein Gott, konnte um ein Geheimniß wissen, das ich dir selbst kaum anvertraute? Wer anders? sprich, Euphrosyne!

Alcibiades selbst vielleicht — hub ich wieder an — und fuhr dann, nach einer kleinen Pause, mit

muß boshaftem Lächeln fort — Alcibiades selbst vielleicht — hätte dies unbefang'ne Geständniß, aus dem Munde der reizenden Pschacion, gewiß zu einem Gott entzückt.

Die Bedenklichkeit, der Ernst, in die sich ihre Mienen bey den ersten Worten zusammenzogen, waren weiterhin verschwunden, und der Schluß meiner Rede vermittelte der Schwärmerinn einen plötzlichen Uebergang zu einer beynah' ausschweifenden Lustigkeit.

Hier erfolgte gerade das Gegentheil, liebe Euphrosyne.

Der Gott ward ein Sterblicher! — Ja, ja, theuerste Freundinn, nicht anders! Denke dir nur den süßen Schreck, und wie es mich überraschte,

als die heilige Grotte urplötzlich von einem blendenden Schimmer leuchtete, und, statt der gefürchteten Göttererscheinung, Alcibiades selbst, in üppiger Jugendfülle, in aller seiner Herrlichkeit vor mir da stand. Stand? Nicht doch! der liebetriefende Jüngling lag vor mir auf den Knieen, sein schönes Haupt sanft in meinen Schoos zurückgelehnt.

„Süße Psycharion," so begann er, und eine unwiderstehliche Verführung athmete aus allen seinen Tönen — „holde Sterbliche, o daß Jupiter hoffen dürfte, dir ewig unter dieser vergänglichen Hülle zu gefallen! Darf er sich schmeicheln Psyche, schöne Griechinn! Ein Wort von dir, und die zerfließenden Kräfte der Schöpfung gehen leis' und unwirksam vorüber an dieser reizenden Gestalt, und Jupiter verleiht ihr nimmer verwelkende

Jugend, Unwandelbarkeit im ewigen Wechsel der Jahre."

Bey diesen letzten Worten ward der Gott aufs Neue so dringend, so ungestüm — ich mußte mich von ihm losreißen. Du gibst mich der unauslöschlichsten Schande Preis. Du bist ein Gott, aber treulos, wie keiner der Himmlischen. Arme Discharion, wie würden die unsterblichen Göttinnen über deine Leichtgläubigkeit triumphiren!

Ein glühender Kuß hemmte den Strom von bittern Vorwürfen auf meinen eröffneten Lippen.

„Und wenn ich dir ewige Liebe zuschwöre?"

Wer kann, wer wird mir deine treulosen Schwüre verbürgen? Nein, nein! sag' ich. Laß mich! laß mich!

Grausames, undankbares Geschöpf! So verließ ich darum meiner Herrlichkeit Wohnsitz, den Olymp, und die Götterfreuden an der Unsterblichen Tafel, um unerhört zu den Füßen Psycharions zu seufzen, und da ohnmächtig zu stehen, wo es von meiner Willkühr abhing, unumschränkt zu gebiethen! — Sein Zorn war furchtbar. Ich fühlte mein ganzes Wesen davon ergriffen.

„Bey den furchtbaren Gewässern des Styx, schwör' ich dir ewige, unwandelbare Liebe!"

Kein Unsterblicher — du weißt es, Euphrosyne! darf diesen grausenden Schwur brechen — Sonach waren meine bedenklichsten Zweifel zurückgewiesen.

Aber Psycharion ist sterblich!

„Du würdest also Jupiter'n lieben, wenn du unsterblich wärest?" —

Dürft' ich dieſer überſchwenglichen Seligkeit endlich —

„Sey es, Pſycharion!“

O, mein ſüßes Traumbild! Wie arm iſt die Sprache der Sterblichen an Wörtern, wie dürftig die Phantaſie an Farben, um in Ton und Bild allmächtig hinzuſtellen, was in dieſen Augenblicken namenloſen Entzückens im Buſen Pſycharions ſtürmte! Ich ſträubte mich ſchwächer. Der Gott überdeckte mich mit Küſſen, die —

„Du erwiederteſt?“

Ich bat, ich flehte.

Laß ab, laß ab! rief Er, ſüße Betterinn! du fleheſt vergebens.

Ach! wie ſchwer iſt es, Euphroſyne, für eine Sterbliche, nicht zu gehorchen, wo ein Gott gebeut!

Und dazu ein so reitzender Gott! Bald darauf begannen die heiligen Mysterien, und Psychens Entkörperung hub an. —

Jupiter selbst bot mir in einer goldnen Schale den Nektartrank. Als ich ihn hinuntergeschlürft hatte, schien es mir, als verlören sich alle meine Sinne in ein liebliches Vergessen.

Tief aufflötender girrten die Nachtigallenschöre im nachbarlichen Myrthengebüsch, und begannen wieder und wieder den Ruf süßer unablässiger Klagen; duftender hauchten die Orangenblüthen meines Lagers; und eine sanfte, Schwermuth athmende Musik wehte von den Wipfeln der Platanen im schmelzendsten Adagio, immer leiser, immer verlorner, zu mir herüber, bis zuletzt einzelne, abgebrochne Laute des bewegtesten Schmerzes und

Entsetzens kühner in das elegische Gefilde eintraten, oder, wie vom trostlosen Schmerz überwältigt, die unterliegende Empfindung in einem halbhörbaren Gesänsel wehmüthiger Accente dahin starb.

O, Euphrosyne! wie sanft ist der Uebergang in die Gefilde der Seligen der scheidenden Psyche, wenn die Unsterblichen ihren Mittelzustand durch Götterträume beseligen; wenn sie mit großen Gesichtern vor die Seele des Sterbenden treten!

Als die sinkenden Bande des Körpers sich nun allmählich auflößten, da überschlich mich noch einmahl, aber nur flüchtig, ein süßer Schauer der Menschlichkeit tief, bis in Mark und Gebein. Ich stieß einen ängstlichen Schrey aus, und nun war es mir, als ob der schöne Alcibiades sich sanft zu

mir herüberzöge, um mir Trost zu küssen in die schmelzende Seele.

Frage nicht, o Euphrosyne! was mir weiter geschah. Mitten in der süßen, seligen Ermattung, worin sich jede zitternde Nerve auflöste, und mein ganzes sterbliches Wesen allmählich dahinschmolz; aus der zauberischen Nacht, worin sinkenweise meine taumelnde Seele verschwebte, sammelte ich in abgebrochnen Tönen und tief hervorgepreßten Seufzern dem Geliebten meines Herzens den heißesten Dank empor. Ich hing an seinen glühenden Lippen; sein Arm umschlang mich; ich fühlte das heiße, klopfende Leben seines Herzens unter meinen zitternden Lippen in jedem Pulsschlag des meinigen.

O, des wunderseligen Genusses, wenn Seele und Seel' in einander schmilzt; wenn Wesen in

Mein hinüberzittert! — Euphrosyne, Euphrosyne! welch ein begeisternder Gedanke, an der Göttertafel als ein unsterbliches Daseyn zu vertrauern! — Eylich erwache ich von diesem beseligenden Traume, und —

„Es war die höchste Zeit, Pischarion!“ rief draußen eine uns bekannte, weibliche Stimme. Pischarion stockte. Was ist das? Die Stimme Psitterions? — Psitterion, wo bist du?

Es war plötzlich stille geworden.

Die Lebhaftigkeit deiner Erzählung, Pischarion! die alles vergegenwärtigt, hat uns vielleicht Beyde getäuscht. — Also nur immer weiter, liebes Kind! —

Alcibiades, fuhr sie mit Schüchternheit fort —

Liegt hier zu deinen Füßen, Pſycharion! — rief eine zweyte Stimme, — und flehte um Verzeihung.

In demſelben Augenblicke lag der ſchöne Jüngling zu den Füßen ſeiner Geliebten.

Du haſt mich behorcht, Alcibiades? „Pfuy, ſchäme dich!“ ſprach mit ſchalkhaftem Tone die alte Pſalterion. „Ein Gott, wie du, ſo mächtig und allwiſſend, und eine arme Sterbliche, die mit einer vertrauten Buſenfreundinn allein zu ſeyn glaubt, in ihren verſtohlenſten Herzensergießungen alſo zu belauſchen! —

Da! ha!“

Aber — deine Sprache iſt mir räthſelhaft, gute Pſalterion! Weißt du denn allein nichts von der Unſterblichkeit Pſycharions? O, benimm ihr den Irrthum darüber, großer Jupiter!

Ein neues Gelächter.

„Arme, betrogne Schwärmerinn!“

Hat mich Platerion nicht selbst in das Gottes Heiligthum eingeführt? Bin ich nicht in seine himmlischen Mysterien eingeweiht? O, warum verstummst du so plötzlich, gewaltiger Zeus? —

„O, ja doch, freylich! Wie heißt doch nur gleich die Geisterweihe, Psycharion?“

„Stirb ihn, den süßen Schlummer
Der seligen Erwartung!
Sanft regt sich dir im Busen
Bald junges Götterleben.“

Soll ich Psycharion bedauern? Ich weiß es nicht. — Auch ist sie nur zur Hälfte getäuscht. Alcibiades liebt sie aufs zärtlichste. Seit jener Nacht erscheint er nie anders auf öffentlichen

Plätzen, als an der Seite seiner schönen Griechinn. Der chimärischen Träume von Weltregierung kann sich Pescharion um so eher für die Zukunft bescheiden, da in der Gegenwart das Schicksal einer freygebohrnen Nation, sehr oft wenigstens, von der Laune ihres Geliebten, und diese wiederum von einem ihrer freundlichen Blicke abhängig ist.

Die

anmuthige Historia

von

den Affen, dem dicken Manne

und

einem gewaltigen Drachen;

wie auch

von dem großen Philosophus,

genannt Wolf,

und dessen Begräbnis;

item, von einem,

genannt

Immanuel Kant,

zum gemeinsamen Nutz

der lieben Jugend.

Nebst einem saubern Contersey.

Zu singen in der Melodey:

Es ist gewißlich an der Zeit.

Nach der Melodey:

Es ist gewißlich an der Zeit.

1.

Hierher, ihr Herrn und Frau'n, und leiht
Genrigt mir eure Ohren!
Ich zeig' euch abgecontrefeyt
Magister, Professoren;
Den Luftball, das gelobte Land,
Den dicken Mann, den großen Kant,
Und kleine, kleine Affen.

2.

Schaut dort im Waldgebirg' ein Haus!
Viel Leute ziehn vorüber.
Rings huschen Geisterhänd' heraus;
Es regnet Nasenstüber. 1)

Drey ſchiefe Säulen ſtützen es; *)
Vir summus, Ariſtoteles
Hat olim ſie gegründet.

3.

Hier wohnt ein mörderiſcher Barbier.
Dort aus den Fenſterecken
In jenen Becken 2) könnet ihr
Sein Aushängſchild entdecken.
Er hält euch im Vorbeygehn feſt.
Oft unter Lehrlingshänden läßt
Ein Graubart Haut und Haare.

*) Die drey Einheiten der Kritik.

4.

Wie zappelt nicht der arme Wicht
Von hällischem Professer, 3)
Mit halbzerfetztem Angesicht,
Dort unter seinem Messer!
Hilft nichts! — Schon ist er eingeseift.
Ein rüstiger Gesell ergreift
Gewaltig ihn bey'm Schopfe.

5.

Doch hält ein Stückchen Löschpapier
Ein Andrer 4) ihm entgegen,
(Intelligenzblatt ist ihr hier —)
Sich's auf den Bart zu legen.
Noch mehr Halloh giebt's auf dem Haus.
Da klopft man alte Kleider aus, 5)
Und d'rüber wird trompetet. 6)

6.

Ein Kerl 7) bringt auf dem Schulterblatt
Ein Zeitungspack getragen.
Der Wind, der stark hier wehet, hat
Ein Blatt zurückgeschlagen.
Man liest so was von Recension,
Und Zeitungsexpedition,
Und Platners Aphorismen.

7.

Abseiten des geheimen Raths
Ein Herr und Mönch 8) sich zanken.
Der Herr versetzt ihm eins mit: „Wolfs
Vernünftigen Gedanken.“
Der Mönch hingegen schnürt ihm fest
Den Hals zu, und gibt ihm den Rest
Mit: „Kant, zum ew'gen Frieden.“

8.

Zu jenem Golf, wovon ich sprach,
Führt eine Thür mit Cito. 9)
Ein Stück aus A.....s Almanach;
Die Wiener Zeitschrift dito;
Ingleichen Eudämonia
Und Peter Null erblickt ihr da
Am Boden halb zerrissen.

9.

Mit großen Blasebälgen 10) zeigt
Ein Schwarm sich auf dem Dache.
Dem Hause gegen über steigt
Aus Druckpapier ein Drache, 11)
Den flickte sich die Jüngerschaft
Aus Kants Kritik der Urtheilskraft
Und der Vernunft zusammen.

10.

Im Schweife 12) schimmern hell — obgleich
Mit halberborgtem Lichte —
Schulz, Reinhold, Jacob, Heydenreich,
Schmidt, Fülleborn und Fichte.
Noch etwas weiter d'runten steht
Man Abicht, Schaumann, Tiefrunk, Ith,
Niethammer, Schmalz und Maimon.

11.

Beck, Fischer, Schelling, Krug und Snell
Bendavid und — pox Wetter!
Sieh da! Hätt' ich doch auf der Stell
Vergessen Niesewetter. —
O, welch ein Streif von Predigten
Nach Kantischen Principien
Und Kantscher Exegese!

12.

Ein Büschel schließt den Drachenschwanz,
Feindselig angefochten.
Die vier Categorien Kant's
Sind kunstreich hier verflochten:
Relation, Modalität,
Die Qualität und Quantität.
Schon hat der Kampf begonnen.

13.

Der dicke Mann 13) zur linken Hand,
Der die Categorien
Sich anzugreifen unterstand,
Er schreyt und will entfliehen.
Zu spät! Ihr seht ihn schwebend, wie
Der Quantität Categorie
Dem Erdreich ihn enthoben.

14.

Wie heißt er, 14) der den kühnsten Streich
Geführt? — — Aeneſidemus.
Die Herr'n Magiſter werden bleich;
Die Patres ſchreyn: Oremus!
Schon hängt der luft'ge Drache ſchief,
Schau „Sittlichkeit und Imp'rativ 15)
Und Nicht-Ich" dort am Boden!

15.

Die Sonn' am Himmel unterging;
Verſchwunden ſind die Sterne.
Am Schwanz des Drachen hängt ein Ding,
Wie eine Blendlaterne. 16)
Ihr leſ't auf einer Seitenwand
Ganz deutlich: „Commentar zu Kant,
Nebſt einem Wortregiſter."

16.

Viel Volks 17) läuft zur Laterne hin;
Doch sieht es wie verdutzet.
Denn, ach! der kleine Lichtstumpf d'rin
Ist rein, rein ausgeputzet.
Das metaphysische Symbol,
Die Brille 18) d'roben stünd' auch wohl *)
Hier, mein' ich, mehr in loco.

17.

Kant 19) steigt in einem Luftballon
Zu höhern Regionen.
Ihm winken Zeno, 20) Mendelssohn
Und Wolf und die Platonen.

*) Man pflegt den papiernen Drachen gläserne Augen einzusetzen.

Seht dort an des Olympus Fuß,
Wie Kant, verklärt zum Genius,
In ihre Arme gleitet.

18.

Beck, Reinhold, Jacob, Heydenreich,
Die Schiller, Fichte, Schütze —
Dort schreiten sie, mit Kant zugleich
Verklärt, zum Götterſitze.
Als Kant aus niedrer Region
Aufstieg, da hing am Luftballon
Ein Fallschirm, 21) d'rinnen Affen.

19.

Die wollten mit. Kaum sah es Kant,
Da sprach er zu den Affen:
Weicht! denn ich hab' euch nie erkannt,

Und nichts mit euch zu schaffen.
Drauf bog er sich ergrimmt herab,
Und schnitt die Schnur am Fallschirm ab.
Da sank das Affenvölkchen.

20.

Doch ließ, zum Trost im Herzeleid,
Kants Genius Perücke,
Haarbeutel und Professorkleid
Dem Affenvolk zurücke.
Ehr dort am Sumpf den kleinen Troß, 22)
Und wie geschäftig klein und groß
Sich damit ausstaffieret!

21.

Dort singt sein heis'res Requiem
Ein Schwarm geschwätz'ger Raben
Dem abgeschiedenen System:

Laßt uns den Leib begraben!
Es wankt die Bahr zum kleinen Golf.
„Hier ruht in Gott der Freyherr Wolf!“
Steht auf des Sarges Deckel. 23)

22.

Herbey, ihr Herrn und Frau'n, und leiht
Geneigt mir eure Ohren!
Ich wies euch abgesonterseyt
Magister, Professoren;
Den Luftball, das gelobte Land,
Den dicken Mann, den großen Kant:
Bedenkt den Winkelsänger!

Die Uhu'.

Eine

dramtisch-satirische Rhapsodie,

mit Chören

von

Uhu'n, Raben und Nachteulen.

— ———

Personen:

Die Göttinn Moria, in Gestalt eines groſen Uhu's.
Doctor Trismegistus.
Johann, sein Diener.
Ein französischer Exmarquis.
Eine Aebtissinn.
Babe, ihre Gesellschafterinn.
Ein wizgeer Kammerherr.
Knipperdolling, ein Kantianer.
Friedrich.
Voltaire.
Heinece, ein schwindsüchtiger Notar.
Chor von Uhu'n, Nachteulen und Käuzlein.
Chor der Raben.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Doctor Trismegiſtus und Johann.

Joh. (ſich überall umſehend.) Da wären wir alſo im Tempel der Göttin Moria?

Doct. Trism. Du ſagſt es.

Joh. Nun, errathen hätt' ich es, bey meiner Seele, nicht! Es ſieht ja hier nur nicht anders aus, als in Ew. Hochehrwürden Studierzimmer. — Aber, wenn ich nur wiſſen ſollte, was wir von der Göttinn der Dummheit denn ſo eigentlich wollen?

Doct. Trism. So neige dein Ohr, und

merke auf die Rede meines Mundes! denn ihr Inhalt ist gülden. Siehe, es bricht ein Tag an; es gehet ein Licht auf, daß es sehen alle, die da wohnen in Brandenburg, Pommern und Westphalen, in Preußen und an den beyden Enden von Schlesien, und sich darob entsetzen mächtiglich. Denn gleich wie es dem Friderico magno gelungen mit denen Körpern, daß er Volk aus allerley Sprachen und Zungen, je tausend und tausend, in einerley Hüthen, Uniformen und Knöpfen, in Reih' und Glied stellen und schwenken ließ, nach seinem Gebot', also daß, wenn er sagte: Kommet hierher! so kamen sie, je tausend und tausend; und wenn er sagte: Gehet dorthin! so gingen sie, je tausend und tausend: eben also sind und sollen die Streiter der Kirche anjetzo darauf

bdacht ſeyn, ſolche Harmonie, Eintracht und Gleichheit auf die Geiſterwelt überzutragen. Gehab Ich wohl! Ich gehe anjetzo in das Allerheiligſte des Tempels, um daſelbſt anzubeten, daß die Göttinn mit armen elenden Erdenwürme zu ſolchem guten Werke Kräfte von oben herab verleihen wolle. (Trismegiſt ab.)

Magnus Hiatus in Msc.

Johann. Ein franzöſiſcher Ermarquis mit einem Raritätenkaſten, oben drauf goldne Sterne, Ludwigskreuze, weiße Federhüte u. ſ. w. (ſpielt und ſingt.)

Nillus, Nallus!
Prillus, Prallus!
Jocus, Locus!
Docus, Pocus!

Schön' Katharin'!
Scharmant' Katharin'!
Schön' Rarität!
Orgelum, orgelay!
Didel, dudel, dey!
Didel, dudel, dey!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!
Kreuz, Medaillen, Portepeen,
Trommeln und Trompeten,
Und die Schlachtfeld ganz voll Blut,
Und die weiße Federhut!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!

Piff, Paff, Puff, Piff, Paff, Puff! gehn
Mörser und Musketen.
Laß abschießen dir ein' Hand;
Kriegst ein blaues Ordensband!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!
Bis an't Knie im Blute gehn
Ihro Majestäten.
Kräht darnach nicht Hund, nicht Hahn,
Stimmen ein Te Deum an!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu seh',
Schöne Raritäten!

Will ein Bougre die Monsieur
In die Fenster tödten.
O, mon Dieu! so ruft sich die;
Hat sich grande prèsence d' Esprit!
Schöne Naritäten!

Naritäten seynd zu seh'!
Hurrah! schrey die Jäger.
Ah! ah! Schau sich die Anglois,
Wie sie heg' die Neger,
Von die Menschenblut kanz roth,
Mit die Dachshund mauserodt!
Schöne Naritäten!

Naritäten seynd zu seh'!
Unbestochne Britte,

Und die große — Jemine! —
Piet in seine Mitte,
Wie sie macht ein grausam Tar
Auf die treu Allirt', die Dachs. *)
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!
Schau sie dort auf Krücke gehn
In die Lazarethen
Klein und groß, und groß und klein,
Mit die abgeschoßne Bein!
Schöne Raritäten!

---

*) So nannte Sheridan die Hunde, wegen der treuen Dienste, die sie den Engländern im Kriege gegen die Wilden geleistet.

Rillus, Rallus!

Prillus, Prallus!

Locus, Jocus!

Hocus, Pocus!

Schön' Katharin'!

Scharmant' Katharin'!

Schön' Rärität!

Orgelum, orgeley!

Didel, dudel, dey!

Didel, dudel, dey!

Schön Ordensband! schön' Medaille! Kauf sie! wohlfeil, Monsieur, spottwohlfeil! Je suis un pauvre Emigrant!

Joh. Laß sehen! Was ist das für Schnurrpfeiferey?

Ermaro. (einen goldnen Stern vorzeigend.) Voilà Monsieur, das ist, was sich die Teut'ch' nenn' — ah mon Dieu! comment appellez vous le stein' comme ci comme ça am Firmament?

Joh. Die Sterne.

Ermaro. C'est juste! Wer sich kauft die Stern, und applicirt auf die Fleck, wo sitzt das Herz bey die Bürgercanaille, spürt sogleich un grand changement. Er wird vergess' à l'instant son père, sa mere, et sa famille, daß er seynd in der Welt.

Joh. (den Federhut betrachtend.) Was in aller Welt soll da oben drauf all der weiße Fitzefatz?

Ermaro. Ecoutez! Posez! se seyn ein Gentilhomme, mais qui connoit un peu le bon

Ton, iſt zu ſag', der macht Schuld überall, und kein Menſch bezahl'. Eh bien! Sie hab' Malheur im Spiel, und mack ein klein Defraudation von hundert Louis, bey die Caiſſe von die Regiment. Que faire? Sie ſeyn au d'eſpoir. Mais un Cammerade will bezahl' die hundert Louis, mit Promeſſe von Monſieur, daß er ſoll haben wieder ſein Geld in drey Mois, auf ſein Ehr'. Nach drey Mois will die Camerade, daß ſie bezahl' die Schuld. Mais ſie hab' nicht, kein Sous! Sie hab' gemacht die Abend vorher ein klein Etabliſſement à une Actrice aimable. Votre Camerade ſie fache. Que Diable! ſagt er! Monſieur, ſie ſeyn Offizier, und ſpiel' alſo mit ihr' Ehr', daß ſie geben ſich ſelbſt ein d'menti ſi légèrement. Que faire? Geſchwind ſie trag ein Chapeau, fait comme

cela auf die Kopf: Sie seynd obligiert, sogleick zu jag' ein Kugel durch die Kopf à votre Camerade für dies' insolence.

Joh. Abscheulich! — Gewiß aber steht auch nach den Landesgesetzen eine zwiefach geschärfte Strafe auf solch eine Mordthat.

Exmarq. Pardonnez, Monsieur. Sie schein' mir zu seyn von die gut Leut', qui aiment la paix et les loix. — Ick hab gekannt un Monsieur, comme cela, der hat geliebt die königlich Duellmandat si furieusement, daß er hat empfang' aus zu groß Lieb' dafür, hundert coups de baton. (Hinter der Scene entsteht ein Zetergeschrey.)

Joh. Was gibt's? Um Gottes willen, was gibt's?

Ermare. Soyez tranquille! Das ſeyn die Meſſieurs, mit die ick hab gemacht un petit commerce, (auf die Sterne und Ordensbänder hindeutend.) und die man abſchneyd't à préſent die Arm' und die Bein', ſuivant notre accord! oder trepanirt die Kopf'.

Job. Und wie heißen denn dieſe Erzthoren, die ſich um ſolche erbärmliche Armſeligkeiten ihre geſunden Gliedmaßen verſtümmeln laſſen?

Ermare. Taiſez vous! Nicks Narr, ſag' ick! Seynd ſick brav Garçons, trotz die Bein von Holz.

Magnus Hiatus in Manuſcripto.

Job. (für ſich.) Ein vermaledeyter Schurke, dem ich gar zu gern alles nur erdenkliche Herzeleid

enthäte! — Still! dort hängt ein Zipfel von seinem seidnen Schnupftuch' aus der Rocktasche heraus. Das will ich ihm wegstipitzen, und das Geld, das ich daraus löse, schenk' ich irgendwo in ein französisches Armenhospital: so kommt es wieder an seinen ersten Herrn.

Exmarq. (der à la francoise um Babe beschäftigt ist, wendet sich plötzlich um.) Ah, eh, Fripon du! Wo haben du mon mouchoir?

Joh. Ey Sie scherzen, Monseigneur!

Exmarq. Voilà ce gueux la! Wenn ick hätt' in Paris die teutsch' Fripon. Sie soll marschiert' à l'instant à la gréve.

Joh. Monseigneur, menagiren Sie sich! Ich bin kein Spitzbube, sondern eines ehrlichen Man-

nes Kind. Mein Vater war Bauer im Marus feldischen; der Ihrige war, so Gott will, ein Edelmann. Und das müssen Sie wissen: wenn ein Bauerssohn einem Edelmanns ohne hier zu Lande etwas entwendet, so heißt das nicht stehlen, sondern das Seinige wieder nehmen, wo man es findet.

Exmarq. Mon mouchoir, mon mouchoir, Fripon!

Magnus Hiatus in Manuscripto.

Fünfter Auftritt

Johann, der Exmarquis, der witzige Kammerjunker und Knipperdolling, ein Kantianer.

Kammerj. (bringt den Doctor Knipperdolling am Arme hinein geschleppt.) Hier ist ein

Doctor! Freylich nur ein Doctor der Weltweisheit! — Sie kommen eben recht, Herr Knipperdolling!

Knipperd. Ewr. Gnaden ſcheinen, ein wenig zu affirmativ zu ſprechen. Muß heißen: Es ſcheint mir, daß Sie eben recht kommen, Herr Knipperdolling!

Der Kammerj. Es ſcheint? Aber Sie ſind ja gekommen; Sie ſind ja hier!

Knipperd. Es ſcheint Ewr. Gnaden alſo, daß ich gekommen und daß ich hier bin. Im Grunde aber lehrt uns die Kritik der reinen Vernunft, daß wir hier kein Ding an ſich erkennen, ſondern lediglich die Erſcheinungen der Dinge. — Der Gegenſtand, der vorgeſtellt wird, iſt nicht die Vorſtellung ſelbſt. In wie fern die Receptivität und Spontaneität des Vorſtellungsvermögens im

vorstellenden Subjecte an sich gegründet sind, als so ferne sind sie schlechterdings nicht vorstellbar.

Der Kammerj. Wir wollen Sie also bitten, ob es Ihnen nicht gelegen schiene, nach kritischen Prinzipien, zwischen mir und diesem Herrn zu entscheiden: wer von uns beyden Recht zu haben scheint oder nicht!

Knippert. Sehr gern!

Exmare. Ich bin verliebt.

Knippert. Das ist möglich!

Exmare. Mademoiselle Babe macht eine belle Figure.

Knippert. Das ist nicht unmöglich!

Exmare. Mais, sie ist ein wenick, was wir nenn', coquette!

Knipperd. Das iſt denkbar!

Ermarq. Uebrigens, was die Teufch' nenn' weiblich' Tugend, ſie hat au plus haut dégré. Je ſuis certain, qu'elle eſt encore Pucelle.

Knipperd. Suſpendire mein Urtheil!

Ermarq. Ich will ſie heirath'.

Knipperd. Davon weiß ich nichts.

Ermarq. Mais ich hab' grande peur, que Monſieur, que voilà, ne me faſſe — (mit ſtarker Pantomime auf ſeinen Kopf hindeutend.)

Knipperd. Nicht unmöglich!

Ermarq. Allez vous en au Diable!

Knipperd. Ewr. Gnaden werden jachzornig. Das iſt ein böſes Zeichen; ein Zeichen, daß der categoriſche Imperativ noch gar wenig über Sie

vermag, und daß Ihr reines Ich dem Nicht Ich noch gar sehr subordinirt ist. Bedarf auch die Gattinn eines weisen Mannes zuweilen seiner Nachsicht, so wird er nicht gleich poltern und fluchen, weil er viel zu sehr von dem erhabnen Naturgesetz' in der Formel der Realität durchdrungen ist: „daß das Menschen-Ich nie Nicht-Ich seyn soll." Aber bevor ich mich hierüber weiter auslasse, so haben Ewr. Gnaden beyderseits die Gütigkeit, mir zu reflektiren, ob Sie sich zum dogmatischen oder zum skeptischen System bekennen?

Ermare. Ick bin stark von die Spinoza und sein' Partey

Der Kammerj. Ich bin mit Leib und Seele für das dogmatische System und für den Optimismus. Alles was ist, ist gut.

Ernst. Excepté vos plaisanteries!

Der Kammerj. Angenommen die Leibnizische Verkehrung machte heute, den 28 May, anni curreutis, es schlechterdings nothwendig, daß mir hier Herr eine zwey Zoll breite Wunde unter meiner Herzgrube applicirte: so hieß es ja den Plan der Vorsehung stören, und ihr freventlich in die Zügel greifen, wenn ich zu einem Verband' oder zu einem Chirurgus meine Zuflucht nähme. Um folgerecht zu handeln, müßt' ich mir bloß einige Kapitel aus der Theodicee vorlesen lassen, und mir sie dabey verbinden. Folglich muß ich dies Duell, nach Vernunftprincipien, lieber ganz ausschlagen.

Knippert. Ihre Principien sind höchst absurd, flach, vernunftwidrig und verwerflich, wie ich

alſobald es kritiſch und unumſtößlich zu erhärten gedenke.

Ermaq. Die Principe von Spinoza vaut mieux! N'est ce pas? — Alles, was wir erkenn' durch die Sinn', iſt nichts, als bloß Modification von ein Grundurſach. Monſieur hat grande Peur, daß ich ihm geb' ein coup mortel mit mein épée in die Coeur, iſt zu ſag': Monſieur hat grande Peur vor ſich ſelbſt. Ecoutez! Die Schwert, womit ich ihm will geb' die coup und ſein bleſſure, ſind nichts, als zwey Modifications von ein' groß' Grundurſach. In ihm ſie wird bleſſiert elle même; in mir ſie bleſſiert; in die Todtengräber mach ſie ſich ein Grab pour Monſieur, und in die Wurm freß ſie ſich Monſieur; iſt zu ſag', die Grundurſach freß ſich ſelbſt!

Kammerj. Aber, wenn dem so ist, warum sind Sie noch eifersüchtig? Ob das Universum bey Mamsell Babe durch mich oder durch Sie sich modificiert, ist durchaus gleichgültig, da Kinder im Grunde doch nichts weiter sind, als verschiedne Modificationen von einer und derselben Grundursache.

Knipp. Ewr. Gnaden kommen mit dieser Schlußfolge nie zum Ziel'. Es scheint alles viel zu affirmativ. Denn, wie ich schon oben bemerkt habe, so kennen wir hier kein Ding an sich, sondern lediglich durch die Form von Raum und von Zeit. (zu dem Ermarquis.) Ewr. Gnaden behaupten, es sey alles Modification; ich hingegen behaupte, es sey alles Apperception in der Welt. Sie selbst, gnädiger Herr, sind eine Apperception!

Dero künftige Frau Gemahlinn iſt die zweyte Apperception, und das, was wir Abkömmlinge nennen, ſind weiter nichts, als ganz kleine Apperceptionen, die nach Verlauf von neun Monden aus den größern Apperceptionen hervor zu gehen pflegen.

Der Cymarq. Eh bien! Ich gern will wiß, ob mein Frau wird ſeyn zufried mit mein Apperception?

Kammerj. Wie geſagt, dies iſt gleichgültig. Immer bleiben es doch Modificationen einer und derſelben Grundurſache.

Knippers. (halb böſe.) Ey, Modificationen hin, Modificationen her! Wir haben es jetzt mit den Apperceptionen zu thun. Ohne Apperceptionen ſinkt der Menſch unter's Thier hinab.

Exmarq. (hitzig.) Mensch ist nichts ohn' Modification; gar nichts!

Der Kammerj. Ohne die Leibnitzischen Monaden gäb' es am Ende weder Modificationen, noch Appercepcionen. Sie sind die Grundbestandstheile aller sinnlichen Phänomene.

Knipperd. Ihr Leibnitz war ein Narr, und Ihr Spinoza ein Tollhäusler. Beyder Systeme sind ein Gewebe von tiefen scholastischen Grillenfängereyen.

(Der Kammerj. und Exmarquis fallen bey diesen Worten über Knipperdolling her, der aber die Oberhand behält, und bald rechts, bald links, die unbarmherzigsten Rippenstöße austheilt.)

Exmarq. Monsieur Knipperdolling, Sie seyn

ein Lourdaud, ein teutſch Bär! Mein' Nas' iſt capot!

Knipperd. (ganz kalt.) Halten Sie ſich an die Modificationen Ihres Spinoza! Was kann ich dafür, daß die erſte Grundurſache ſich ſelbſt ſo nachdrücklich an Ihrer Naſe modificierte.

Kammerj. (hinkt.) Ich bin am ganzen Leibe wie gerädert.

Knipperd. Gewiß liegt es im Plan und in der nothwendigen Verkettung des Ganzen. Alles, was geſchieht, geſchieht aufs's beſte.

(Unterdeß Knipperdolling ſpricht, ſteht der Ex-marquis ſeinen Vortheil ab, und reißt ihn rücklings zu Boden. Beyde, der Kammerjunker und Exmarquis, fallen alsdann von neuem über ihn her.)

Knippers. O, mein Arm! mein Bein! blaue Flecken muß ich am ganzen Leibe haben.

Ermarq. (kalt.) Nichts als Apperception, mon ami!

Knippers. Acht Tage werd' ich das Bett hüten müssen.

Ermarq. Ist sich denkbar!

Knippers. Ich bin so wüthend; — ich werde noch den Verstand verlieren.

Ermarq. Ist sich wohl möglich!

Knippers. Mir das? mir? dem ersten Philosophen in Deutschland? Kants größtem Schüler?

Ermarq. Davon weiß ich nichts.

Knippers. Ich bin so abgeblaut, daß ich

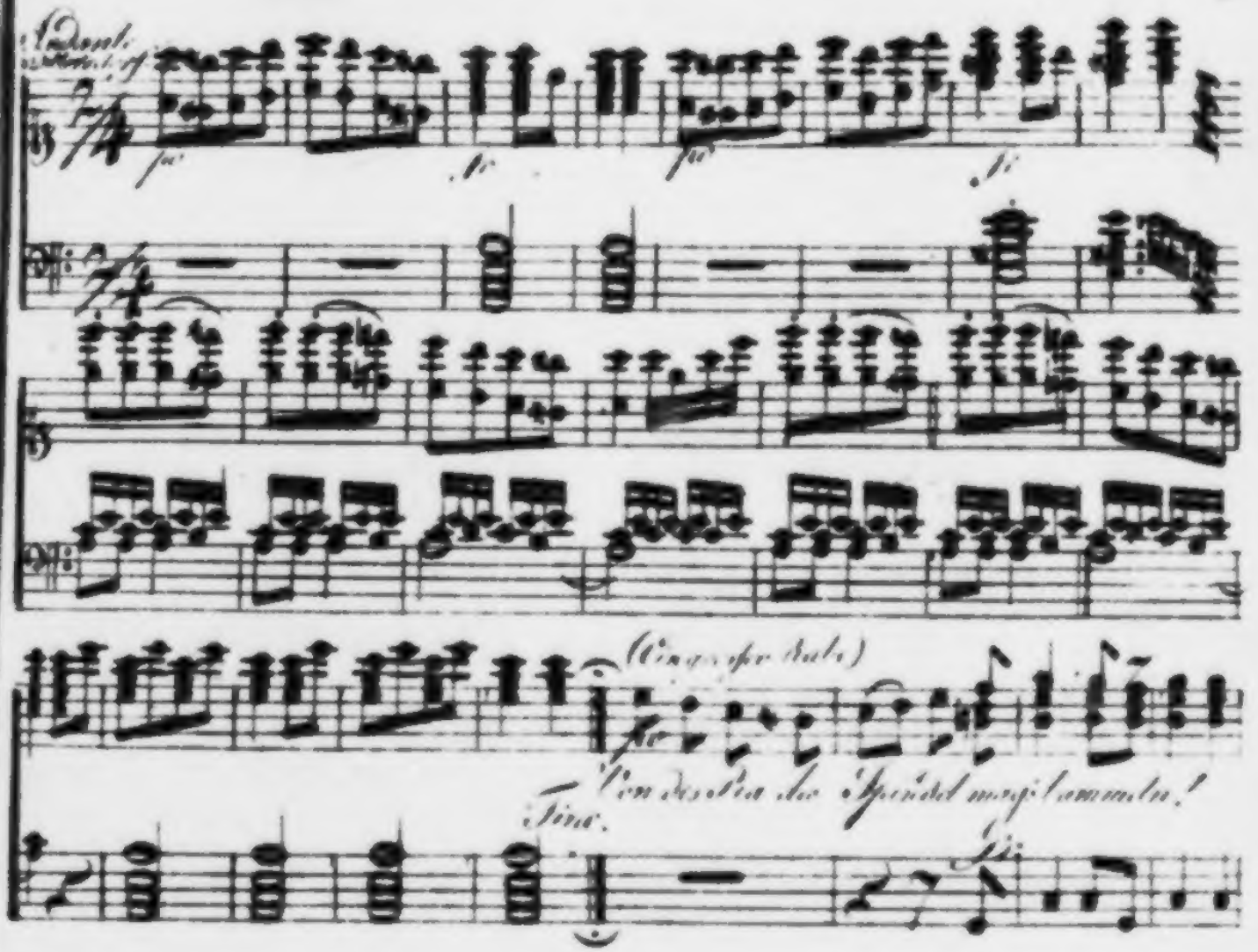
meine Lectionen auf zehn Tage werde einstellen müssen.

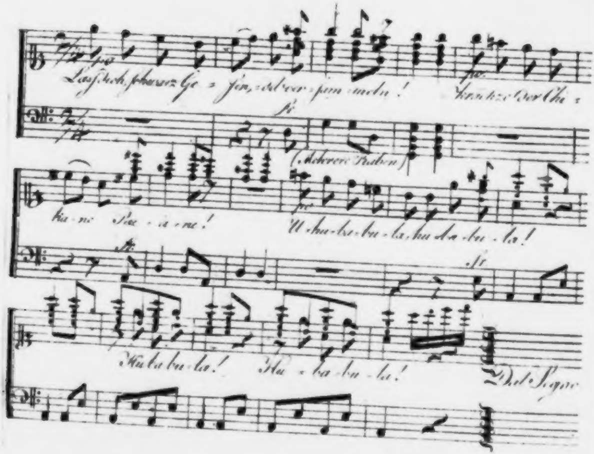
Ermaro. Monsieur Knipperdolling, Ihr Art zu spreck ist zu affirmativ. Muß sick nit sag': ick bin so abgeblänt! sondern es scheint mir, daß ick bin so abgeblänt!

Knipperd. Verdamm' Euch Gott, Ihr dogmatisch-skeptastischen Hunde, zusamme Euerm Leibnitz und Euerm Spinoza! (ab.)

Ermaro. (ruft ihm nach.) Ah, Monsieur Knipperdolling, Sie muß sick nit fluch'! Muß sick fein denk' an die Moralität in die Formel von die Totalität: Menschen-Ich, du sollst nit sein Nicht-Ich!

Ende des ersten Acts.


Andante
Fine.



(Mehrere Raben)
U-hu-ba-bu-la, hu-ba-bu-la!
Hu-ba-bu-la!
Hu - ba-bu-la!
Dal Segno

Zweyter Aufzug.

Die Scene ist ein grosser Audienzsaal. Im Hintergrund erhebt sich der Thron der Göttinn Moria. Rein die Büsten von Hofstätter, Hoffmann, Schirach, Trismegistus u. s. w. Die Göttinn selbst, in Gestalt einer grossen Nachteule; Chöre von Kauzen, Uhu's und Nachteulen in ihrem Gefolge. Erster Auftritt fehlt. Der grose Notarius cäsareus publicus Heinrichs hat so eben den Zeugenproceß gewonnen, und die Göttinn fordert die Raben auf, ein Lobtied zu Ehren der Chicane und Despotie anzustimmen. (Siehe S. 56.)

1. Der grose Rabe.

Von des Rades Spindel
Mag's kommen!

Laß dich, schwarz Gesindel,
Versammeln!
Krächze der Chikane
Päane!

Mehrere Raben.

U hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!

1. Der große Rabe.

Raben, seyd vom Mahle
Der Todten,
Seyd vom Rad' und Pfahle
Entboren!
Lasset Uns Heinechsen.
Vokrächzen!

(Eine ſchwarze Wolke herbeyfliegender Raben verdüſtert die Luft.)

Mehrere Raben.

U hu ha hu ha!

Hu ha hu ha!

Hu ha hu ha!

Hu ha hu ha!

3. Der große Rabe.

Sinkt das Criminalrecht,

Wie weiland

Galliens Feudalrecht: — —

Von Mailand'

Müßt ihr dann bis Ungern

Verhungern.

Mehrere Raben.

U hu ha hu ha!

Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!

4. Der große Rabe.

Sonder Kanten, Federn
Und Kleinen.
Kann ja Themis rädern;
Mit Beinen
Rad und Galgenthüren
Garnieren.

Mehrere Raben.

U hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!

5. Der große Rabe.

Uns verbleibt zur Freyſtadt
Cairo
Und die Wiener Neuſtadt
Hinführo,
Die oft Delinquenten
Uns gönnten.

Mehrere Raben.

U hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!

6. Der große Rabe.

Jubelndes Frohlocken
Verbreiten
Armeſünderglocken. —

Sie läuten
Uns zum Todtenmahle
Signale.

Mehrere Raben.

U ha ha ha ha!
Ha ha ha ha!
Ha ha ha ha!
Ha ha ha ha!

7. Der große Rabe.)

Jauchzet den Despoten
Zu Ehren,
Welche uns mit Todten
Ernähren;
Und vom Schlachtfeld Leichen
Uns reichen.

Mehrere Raben.

U hu ha hu ia!

Hu ha hu ia!

Hu ha hu ia!

Hu ha hu ia!

(alle ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Innere des Tempels.

(Die Göttinn. Kleine und große Uhue. Vake. Doctor Trismegistus. Johann.)

Joh. Halten Ewr. Königl. Hoheit zu Gnaden! Was bedeuten doch die vielen farbigen Umschläge, und all' die hochaufgestapelten, pergamentnen und schweinsledernen Einbände, die inwendig alle so leer und hohl sind?

Die Göttinn. Es sind seelenlose Körper ungeborner deutscher Autoren. Gegen die Leipziger Ostermesse stellen sich die respectiven Geister dazu in meinem Tempel zu tausenden ein, und lassen sich ganz zahm in einen mir beliebigen Körper von Schweins- Schafs- oder Kalbsleder einkleiden, weil sie unter dieser erborgten Gestalt mehr Glück, als unter ihrer gewöhnlichen, bey der deutschen Nation machen.

Johann. (eilt hin und liest die Titel.) „Wer sagen die Leute, daß Christ Sohn sey?“ *

Die Göttinn. Das ist mein vielgeliebter Generalsuperintendent De....., dessen Seele, nach vielen Wanderungen, auf der letzten Station, 1796 zur Ostermess, unfehlbar hier erscheint.

Joh. Ey, was für eine Menge von blauen Umſchlägen!

Die Göttinn. Sie ſind für das vortrefliche politiſche Journal des Herrn v. Schieach beſtimmt. Es iſt der vollſtändige Jahrgang von 1796.

Ingens Hiatus in Manuscripto.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen. Der witzige Kammerjunker.)

Die Göttinn. Ah, ſieh da! Sie ſind es, Kammerjunker? Was haben Sie da in der Hand?

Der Kammerj. Unſre Hofzeitung.

Die Göttinn. (auf ſeine andre Hand deutend.) Und dort?

Der Kammerj. Eine Lorgnette. (die Göttinn lorgnirend.)

Die Göttinn. Dadurch machen ſie mehnen Reitzungen ein ſchlechtes Compliment.

Der Kammerj. Warum? Mit Ferngläſern ſieht man ja nach der Venus —

Trismeg. Und dem kleinen Bären.

Der Kammerj. (faßt ihn ſcharf mit dem Fernglaſe.) Da haben Ewr. Hochehrwürden wieder Recht.

Alle. Ha, ha, ha!

Die Göttinn. O, leſen Sie uns doch die Hofzeitung!

Der Kammerj. Wenn Sie befehlen. (lieſt.)

Beförderungen.

Der bisherige Kammermuſikus, Herr Lulli, iſt von Ihrer Königl. Durchlaucht zum Geſandten nach Conſtantinopel ernannt worden.

Die Göttinn. Nicht wahr, Lully ist ein Mann, der sich ganz zu dieser Stelle qualificiert?

Der Kammerj. O gewiß! gewiß! Lully wird die alte Harmonie, die zwischen der hohen Pforte und dem Hofe Ewr. Durchlaucht einst ununterbrochen obgewaltet hat, zuverlässig wieder herstellen. (lieſt.) Ferner ist der bisherige Tanz- und Ballettmeister Noverre zum wirklichen Generalissimus unsrer Armee erhoben worden.

Trismeg. Derselbe soll gewiß ein Wiederhersteller der kriegerischen, also genannten pyrrhischen Tänze werden?

Der Kammerj. Es ist ein Herr von ungemeiner Gewandtheit; und ich wette darauf, er läßt sich bey dem Hauptcommando gewiß keinen Fehltritt zu Schulden kommen.

Die Göttinn. Eben deshalb hab ich es ihm anvertraut.

(Der Kammerj. will weiter lesen.)

Joh. (ihm in's Wort fallend.) Nichts für ungut! Aber ich dächte, Sie läsen da lieber vom Hinten herein — wie heißt es doch nur gleich?

Der Kammerj. Er meint das Avertissement?

Joh. Ganz recht! Da vorn handeln die Zeitungen immer und ewig von nichts, als von Königen und Kaisern, Fürsten und Herzogen; aber hinten, da kommt denn auch so 'was von ehrsamen Bürgers- und Bauersleuten — kurz, mehr von Unsereinem, vor.

Der Kammerj. O, ja! Z. B. von Steck-

briefen, Spitzbuben, und was dergleichen mehr ist.

Babe. (leise zu Johann.) Des Marquis Mues Schnupftuch!

Der Kammerj. (liest.)

Vermischte Nachrichten.

Danzig.

Gestern gefiel es dem Herrn über Leben und Tod, meinen einzigen Sohn an den Folgen eines verhärtnen Backenzahns hinweg zu nehmen. Das hiesige academische Gymnasium verliert an ihm einen seiner hoffnungsvollsten Schüler, und verschiedne kritische Institute in Deutschland einen ihrer thätigsten Mitarbeiter.

Die Gönnerinn. Schade, ewig Schade darum!

Der Kammerj. (liest.)

Recept zu einem deutschen Ritter-romane.

Die Göttinn. O, das lesen Sie doch ja!

Der Kammerj. (lies't.) Nimm einen hartherzigen Raubgrafen, einen etwas unter-setzten geilen Mönch, ein Kloster, zehn Nonnen, Ritter, Knappen, Lanzen, Visiere, Humpen, ein Burgverließ, fünfhundert Exclamationen, und eben so viele Interjectionen und Gedankenstriche; rüttle und schüttle alle diese Ingredienzien so lange durch einander, bis die Lanzen und Visiere in kleine Stücke zersplittern, und die Fräulein anfangen sich mit den Mönchen zu mischen; worauf denn die Interjectionen von selbst ihren Platz einnehmen werden. Auf jedes Fräulein kommen einzeln hundert und eben so viele Exclamationen und Ge-

dankenstriche. Ist das Decret fertig, so schütte die ganze Masse, noch ehe sie kalt geworden ist, auf feines Velin- oder Schweizerpapier! — Pro-latum est!

Die Göttinn. Wie sehr freut es mich, daß der männliche Geschmack in Deutschland immer mehr die Oberhand gewinne! Ich hoffe, der Versificateur Wieland und der nüchterne Göthe sollen nach und nach ganz verdrängt werden.

Der Kammerj. Ich kenne nichts Unausstehlicheres, als die ausgewässerte, mattherzige Diction dieser beyden Autoren.

Trismeg. Da giebt's keine Nasen, die da gleichen dem Thurm' auf dem Berge Libanon;

N

keine Brüste, gleich Zwillingshügeln; keine Berge, die da hüpfen, gleich jungen Lämmern!

Der Kammerj. Und vollends Wielands vermaledeyte Gelehrsamkeit.

Die Göttinn. Am Ende werden wohl noch alle junge Dichter studieren sollen?

Der Kammerj. Wenn es nach ihm ginge!

Trismeg. Er war mir je und je verhaßt von wegen des Aergernisses, das er zarten und unerfahrnen Seelen in seinen ruchlosen Schriften gegeben hat. Ueberall auf meiner Reise habe ich, anstatt der gottseligen Erbauungsbücher Oswalds, Kubachs, Gaikers und Hermes, Oberonem Wielandii gefunden.

Der Kammerj. Ueberdies so sehen Wielanden ganz das echte Dichtergenie, „diese ewig

unnachahmliche momentane Schöpfungskraft, — wie es Lavater in Ewalds Manie ausdruckt — „Blitzeshelle, Blitzesschnelle, Blitzeskraft, daß ein Herr Jesus! nach dem andern, wie Funken aus dem Hufe, losspringt.“

Die Göttinn. Nein, da lob' ich mir meinen Dichter Hiperboreus! Diesem wohnt jene momentane, lavaterische Schöpfungskraft im vollen Maße bey. Wie erhaben singt er von einem Leuen, der brüllend über Berg und Thal läuft:

„Der Löwe brüllt so laut, daß selbst sein Schatten zaget;
Zurückbebt — und es nicht, ihm nachzufolgen, waget.“

Alle. Ah, ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu hu hu ha!

Die Göttinn. Der, vor dem Gebrüll erschrockne, Schatten wagt es nicht länger, dem Körper des Löwen zu folgen. Welche Tiefe! welche Größe!

„Und immer höher sukt der Nordwind mit Gebraus',
Und putzt' am Firmament die Mondlaterne aus."

Alle. Ah, ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu hu hu ha!

Der Kammerj. Oder wenn er uns die Furche eines gejagten Reh's, durch folgendes Distichon, anschaulich macht.

„Pfeilschnell fliehet das Reh', und schaut zurücke: befürchtend,
Daß seine Hinterläufte die Vorderläufte einholen."

Alle. Ah, ah, ah, ah!

Die Neu'. Ha ha ha ha!

Die Göttinn. Und welch ein weicher berauschender Wohlklang!

Der Kammerj. Ich kenne einen Vers in Hyperboläus, für den ich, an Gleims Stelle, meine sämmtlichen Kriegslieder gäbe.

Die Göttinn. O, lassen Sie doch hören!

Der Kammerj. Wo finden sie in dem so genannten deutschen Tirtäus eine Stelle, wie die folgende?

„Am Meeresstrande stand, unzähliger, als Sand,
Das Kriegsheer, bereit zum Tod' für's Vaterland."

Joh. Wenn Ewr. Fürstl. Durchlaucht es nicht ungnädig vermerken wollten, so möchte ich

doch wohl wissen: wenn das Kriegsheer noch unzähliger war, als der Sand an dem Seeufer, worauf es denn so eigentlich stand? Ich meine nur, wie klein wohl die Soldaten, oder wie groß die Landkärtner, gewesen seyn mögen?

Die Göttinn. Eure Einbildungskraft, mein guter Freund! scheint höchst dürftig zu seyn. Verschont mich mit euern albernen Fragen!

Der Kammerj. Selbst für die Zeit der Abspannung gibt es in Deutschland weit vorzüglichere Dichter, als Wieland, Göthe, Schiller ꝛc.

Die Göttinn. Hauptsächlich hat das abgeschmackte Musenalmanachs- und Mondscheinsecretum ihrer eine zahllose Menge hervorgebracht.

Der Kammerj. Hölty, Salis, Matthisson —

Die Göttinn. Fi donc! Nein, diese ekeln mich an. Auch sind sie von ihren Nachahmern unendlich übertroffen worden. — Entsinnen Sie sich noch wohl der poetischen Anfrage im Reichsanzeiger? Der junge Mann versprach viel.

Der Kammerj. Er wollte von einem respectiven Publikum wissen, wie er es wohl anzufangen habe, um — ohne einen Funken von echtem, poetischen Genie — ein berühmter Elegiendichter zu werden.

Die Göttinn. Nun freylich, was ist es denn auch für eine große Kunst, wenn ein Gleim, Göthe, Matthisson, Schiller, Wieland mit ihrem Dichtergenie bewunderte Gedichte hervorbringen? Kein poetisches Genie

haben, und doch allgemein gelesene Gedichte zu machen, das ist der Gipfel der Kunst.

Triumeg. Recte! Eben so, wie das Kleinod der Tugend nicht ergriffen werden kann; es sey denn durch vieles Fassen und Tastepen: eben also mag man sagen, daß es mit denen Carmini- bus ein gleiches Bewenden habe.

Der Kammerj. Was das Fassen anbe- langt, so treffen in dem Punct die größten und die kleinsten Dichter in Deutschland zusammen.

Die Göttinn. Wissen Sie nicht, ob dem jungen Mann irgend ein Bescheid geworden ist?

Der Kammerj. Ich habe selbst darüber etwas flüchtig hingeworfen.

Die Göttinn. Charmant! O lassen Sie hören!

Der Kammerj. (zieht ein Papier aus seiner Brieftasche und liest.)

Recept zu einer modernen Elegie.

Erhebe dich um Mitternacht von deinem Lager! Hohle dir folgende Ingredienzien zusammen!

Erstlich. Flittergold, Leichensteine und Moos.

Zweytens. Altgothische Klosterfensterscheiben.

Drittens. Todtenglocken. (Ja nicht zu vergessen!)

Viertens. Ein Weitzen- oder Rockenfeld.

Fünftens. Grillen und Heimchen, so viel die Jahrszeit erlaubt. Item den Eurus, den

Zephyr; auch Mondschein, quantum satis, und so hell, als du ihn immer bekommen kannst.

Auf den Fall, daß du alle diese Ingredienzien nicht gleich in Natura bey der Hand hast, so kannst du sie schon präpariert in Höltys, Gallis und Matthissons Gedichten vorfinden. Mist ist überall nicht kostbar. Nimm davon beyde Backen voll, rüttle alles wohl durch einander; und du erhältst eine herzschmelzende Elegie.

„Heiser zirpt die Grill' im Weizenrocken.
Auf nun wohlgemuth den Zephyr los!
Horch! von selber läuten Todtenglocken.
Schaurig säuselt Mitternacht und Moos."

Joh. Herr, was mag das wohl für eine Frucht seyn, der Weizenrocken?

Trismeg. Das ist so ein Phantasma imaginationis, gleichsam und wie zu sagen, die hesperischen Früchte.

Die Göttinn. (süß.)

„Horch! von selber läuten Todtenglocken.“
Sie groß gedacht! wie zart empfunden! O lesen Sie es noch einmahl! lesen Sie es noch einmahl!

Der Kammerj. (liest.)

„Heiser zirpt die Grill' im Weitzenrocken.
Laß nun wohlgemuth den Zephyr los!
Horch! von selber läuten Todtenglocken,
Schaurig säuseln Flittergold und Moos.“

Die Göttinn. O, es ist schmelzend; herzerschütternd.

Alle. Ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu ha hu ha!

Der Kammerj. (lieſt.)

„Laut brüllt durch die Kloſterfenſterſcheiben
Eurus — "

Joh. Herr, kann man auch leiſe brüllen?

Teufelsdreck. (huſtet.)

Der Kammerj. (lieſt.)

„Laut brüllt durch die Kloſterfenſterſcheiben
Eurus — Und willſt du das Pathos höher
treiben:
Hüll den Mond in Nachtgewölke ein,
Daß er traurig blink' am Leichenſtein."

Die Göttinn. Eitle Schwärmerey!

Babe. Und wie zart das Gemählde durchweg
gehalten iſt. —

Die Göttinn. Der weiche Wohlklang! die bezaubernde Farbengebung!

Joh. Herr, wie kann aber der Mond zugleich hinter dem Nachtgewölk stecken, und auch zugleich am Leichensteine blinken?

Trismeg. (hustet.)

Kammerj. (liest.)

„Hast du erst den Mond einmahl zur Ruh;
Dann geh heim, und klapp' die Hausthür zu!
Steig' in's Bett, und schnarch bis morgen früh!
Fix und fertig ist die Elegie."

Alle. Ah, ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu ba bu la!

Die Göttinn. Mir hat hauptsächlich das: „Klapp die Hausthür zu!" ausnehmend gefallen.

Kammerj. (leise zu Baben.) Und dir, kleine Spitzbübinn, geht's: „Steig' ins Bett!“

Joh. Mir hat das am besten gefallen, wo die Elegie fix und fertig war; denn nachgerade ward mir die Zeit dabey gewaltig lang.

Die Göttinn. Aber ihr müßt es alle gestehen, es liegt in dem „Klapp!“ eine höchst meisterische Nachahmung. — Welch ein ausdrucksvoller, zauberischer Tonfall: „Klapp!“ Ist es doch, als hörte man die Hausthüre wirklich zuwerfen! „Klapp!“

Der Kammerj. Ihre Fürstliche Durchlaucht haben Recht. Doch muß ich offenherzig gestehen, daß ich lange mit meiner Wahl zwischen „Klapp!“ und „Schwapp!“ in der Mitte stunden bin.

Die Göttinn. Allerliebſt, allerliebſt! O, da giebt's keinen Augenblick zu bedenken!

„Haſt du erſt den Mond einmahl zur Ruh,
Dann geh heim und ſchwapp' die Hausthür zu!“

Der Imperativ: „Schwapp“ mahlt mir uns mit ſtärkerer Energie.

„Haſt du erſt den Mond einmahl zur Ruh,
„Dann geh heim, und ſchwapp die Hausthür zu!

Ich ſehe hier den Dichter, wie er, noch ganz durchdrungen von elegiſcher Begeiſterung, die Hausthür mit der größten Heftigkeit zuwirft. „Schwapp“!

Kammerj. So will ich die alte Lesart wieder in den Text aufnehmen.

Die Göttinn. Ah, ah! lieber Kammerjunker, wissen Sie was? Da geht mir so eben eine Idee durch den Kopf! Der selige Bürger war wie Sie wissen, ein höchst mittelmäßiger Dichter.

Kammerj. Indeß hat er doch sehr glückliche Nachahmer veranlaßt.

Die Göttinn. Gerade meine Meinung! Seine Nachahmer haben gewisse Manieren, die bey ihm höchst abgeschmackt sind, mit so vieler Originalität aufgegriffen; so —

z. B. „Mit Sing und Sang, mit Sang und Klang."

oder: „Der Raubgraf tirt durch Koth und Dorn".

Sie verstehen mich, lieber Kammerjunker!

Kammerj. O ja! Ewr. Fürſtl. Durchlaucht meinen die Doppelreime.

Die Göttinn. Ganz recht! Wie wär es nun, wenn wir in Ihrer Elegie die Bürgeriſche Manier mit der Matthiſſonſchen vereinigten? Etwa ſo:

„Haſt du erſt den Mond einmahl zur Ruh,
Klapp und ſchwapp alsdann die Hausthür zu!“

Der Kammerj. C' est superbe, on ne peut plus!

„Haſt du erſt den Mond einmahl zur Ruh,
Klapp und ſchwapp alsdann die Hausthür zu!“

Alle. Ah, ah, ah!

Ihne. U hu ha hu ha!

Der Kammerj. O, wer mit so schöpferischem Genie verbessert, dem sollte man die Herausbringung eigner Geistswerke zur unerläßlichen Pflicht machen.

Die Göttinn. Wer weiß, was geschieht? — Aber, wir sind ganz von unsrer Hofleitung abgekommen. Gibt es denn heute keinen gelehrten Artikel?

Der Kammerj. Einige Aufgaben der .. Academie der Wissenschaften.

Die Göttinn. O lesen, lesen Sie! Alles, was von dieser Academie kommt, interessirt mich.

Kammerj. (liest.) Theologie. Eine genaue Bestimmung, wenn die Sündfluth aus-

lesch, und wie groß die Arche Noahs nach deutschem Maße war.

Die Göttinn. Das schlägt in Ihr Fach, Herr Doctor!

Trismeg. Es war im Jahre der Welt 1656, den 7ten November, vormittags um 10 Uhr, 25 Minuten, als Noah in die Arche ging, und sich aufthaten alle Brunnen der Tiefe.

Kammerj. Und die Größe der Arche?

Trismeg. Es war dieselbe gerade so lang, als das weltberühmte Königl. Preuß. Schloß zu Berlin, mithin 460 rheinländische Fuß.

Kammerj. Zu bewundern ist es nur, wie sieben Menschen dies ungeheure Gebäude zu Stande gebracht haben. —

Trismeg. Es können ja auch gar wohl dem Noah einige Antidelnvianer dabey Handreichung geleistet haben.

Der Kammerj. Die der Patriarch nachher aus Dankbarkeit ersaufen ließ.

Trismeg. Dieweil sie solches, und weit noch mehr, mit ihren Sünden bey Gott verdienet.

Der Kammerj. Und was noch mehr?

Trismeg. Das höllische Feuer.

Der Kammerj. Die armen Teufel von Antidelnvianern dauern mich. Aus dem Wasser recta ins Feuer? Dergleichen plötzliche Abwechselungen von Hitze und Kälte können Leuten von der robustesten Constitution einen Katharrh zuziehen.

Die Göttinn. Aber dem Noah müssen doch alle Arten von Fang und Jagd geläufig gewesen seyn, um alle die Thiere zur Arche und in sichere Gewahrsame zu bringen?

Trismeg. Mit nichten! Die Thiere kamen freywillig; Die Landthiere durch das mittelste Flügelthor der Arche, je zween und zween, und die Vögelein auch, je zween und zween, durch ein Schiebfenster des obersten Stockwerkes, als welches Noahs Töchter eröffneten. Item, so werden sich auch viele von diesen unvernünftigen Geschöpfen wie z. B. die Katzen und die Mäuse mit denen von Noah weislich aufgeschütteten Magazinen ungebeten eingefunden haben.

Joh. Je, der Schade wäre nicht groß gewesen, wenn die auch alle ersoffen wären, die zu-

sammt den kleinen — Ew. Hochehrwürden werden mich wohl verstehen.

Trism. Vermeinst du etwa eine der egyptischen Landplagen?

Joh. Ja, eben die, wo die Zauberer Pharaonis sagten: Es ist Gottes Finger.

Trismeg. Mi hli! es sind dieselben vermuthlich mit den Häuptern der patriarchalischen Familie unvermerklich in die Arche eingegangen.

Joh. Ha, ha! So etwa, wie die Mäuse mit den Kornmagazinen.

Der Kammerj. Aber, wo in aller Welt fanden die unzähligen Thiere Platz bey einander?

Trismeg. Es hat mein in Gott ruhender Freund, der Esaias Silberschlag, weiland Theologus und Königl. Preuß. Oberbaurath, mit

großer Kunst die Arche also eingerichtet, daß nicht allein die aus Linnäi System allbereits bekannten Thiergattungen darin Platz und Gelaß fanden, sondern auch anbey noch für alle zu entdeckende Genera, in unbekannten Welttheilen, ein Merkliches an Raum und Stallung übrig blieb.

Der Kammerj. Aber, woher Futter nehmen für alle die unzähligen Fleisch- und Kräuterfreßenden Thiere?

Trismeg. Was ist es denn? Schwammen nicht auch unzählige Cadaver auf der Oberfläche des Wassers umher? Davon wird wenig gesprochen; und sind dieselben den fleischfressenden Thieren in der Arche doch gewißlich ein Futter gewesen, gestalt Noah, um die treibenden Cadaver ganz bequem

hineinzuziehen, lediglich ein Fenster in der Arche eröffnen durfte.

Die Göttinn. Fi donc! Und denn das penetrante Parfum davon, so wie die Ausdünstungen von all' den Ziegen, Geisböcken, Kühen u. s. w. aus den unzähligen Ställen und Verschlägen?

Trismeg. Was ist es den mehr, wenn dem auch also ist? War denn nicht die Arche Noahs aus einem wohlriechenden und gar lieblich duftenden Holze gezimmert, das da heißet Gopherholz?

Der Kammerj. Ah, da laß ich es gelten!

Trismeg. Item, verbreitete nicht das mannigfaltige, in Ställen und Heuböden aufgeschüttete, Thierfutter überall umher liebliche Wohlgerüche durch die Arche?

Der Kammerj. Da dem ſo iſt — freylich, freylich!

Trismeg. Führet nicht die Bisamkatze, welche ſich doch auch in der Arche befanden, essentiam aromaticam mit ſich? Und duftet anbey der Moſchus nicht ſtärker, als was da ausgehet von Roſſen und Mäulern?

Der Kammerj. Ueberdieß fürchte ich, der arme Noah konnte ſelbſt des Nachts kein Auge zuthun?

Die Göttinn. Sie meinen? — Wie das?

Der Kammerj. Ey, es durfte ja nur gegen Mitternacht ein Kätzchen miauen; ſogleich pfiffen die Mäuſe, die Hunde bellten und die ganze Arche wurde lebendig. Gütiger Himmel! Welch ein Geziſch, Gebrüll, Gekrächz, Gegacker und

Gebrülle muß das alsdann gewesen seyn! — Das Geräusches der Sündfluth d'rauſen, der aufschäumenden Wellen, und des mit Krachen zusammenstoßenden Lattenwerks von zertrümmerten Häusern gar nicht einmahl zu gedenken.

Leichweg. Ey Lieber, ſollen wir alſo unſere Herzen verſtocken, und im Unglauben verharren? Das ſey ferne! Vielmehr laſſet uns feſtiglich glauben, daß der Schlaf des Noah — angeſehn ſeine ſchweren Strapazen bey Tage — alſo gedeihlich und erfreulich geweſen, daß ihm von all ſolchem Tohi und Bohi kein lebendiger Laut zu Ohren gekommen ſey.

Der Kammerj. Und nach der Sündfluth ſelbſt, ob da wohl alle dieſe Thiere bey Noah geblieben ſind?

Trismeg. Wir nichten! Bevorab noch die Gewässer ganz vertrocknet waren, wurde abseiten Noahs die Arche geöffnet, und sie zogen wieder in ihre Heimath, schiedlich und friedlich, je zween und zween.

Der Kammerj. Auch die von America?

Trismeg. Allerdings!

Der Kammerj. Aber Asien und Europa trennt ja der Ocean: wie kamen sie über das Wasser?

Trismeg. — Ey nun, es stand denselben ja ein anderer Weg, ich meine über das feste Land durch Kamschatka, offen, so viel ihrer nicht schwimmen wollten; oder aber —

Der Kammerj. Aber erstarrten die, an den heißen Himmelsstrich gewöhnten, Crea-

turen nicht auf den Eisgebürgen von Kamschatka? Wie ging es zu, daß die verschiednen Thiere ihres Weges nicht verfehlten? daß die schwarzen Bären geradesweges nach Pohlen, die weißen nach Grönland hingingen?

Die Göttinn. — Wie gelangte die kriechende amerikanische Schnecke über all die unzähligen, dazwischen liegenden Bäche, Ströme, Flüsse und Seen? Das ganze Leben dieser und ähnlicher kriechenden Thiergattungen, dächt' ich, hätte kaum zugereicht, um nur über die asiatische Bergkette hinaus zu kommmen. Löst Ihr auch diese Schwierigkeit glücklich auf, großer Trismegistus: dann will ich an nichts mehr verzweifeln.

Trismeg. Es trieb, wie oben bereits bemerkt worden, auf dem Wasser umher allerley

Gebäik und Latterwerk; vielleicht auch ein Merkliches von Eisschollen, gestalt das Deluvium gegen den Winter ausbrach: durften also nur die amerikanischen Schildkröten, Schnecken u. s. w. sich lediglich an die Ufer der Flüsse und Seen begeben, und solcher Gelegenheit wahrnehmen, um mit einem abgehenden Eis chollentransport ehebaldigst in ihre respective Heimath hinüber zu schiffen

Der Kammerj. Der Herr Doctor scheinen zu vergessen, daß solche Eisschollen unter der großen Hitze der Linie ehebaldigst zerschmolzen wären. Ha, ha!

Trismeg. Ey Lieber, lachet doch, lachet doch in euerm Herzen und saget: es ist eitel Thorheit in ihm und in allem seinen Thun und Lassen!

Die Göttinn. Was thut es, lieber Doctor, wenn Sie auch diesen Beweis fallen lassen?

Trismeg. Ey, ja doch! Daß das ruchlose Volk der Freygeister die Glorie davon hätte? — Nicht also! — Ob uns denn auch die Eisschollen zerschmelzen, sollen wir darob zittern und zagen? Das sey ferne! Haben wir denn nicht Lattenwerks die Menge? dazu Gebälk und allerley Bäume, daß die americanischen Schnecken und Schildkröten sicher darauf ruhen mögen? desgleichen auch die americanischen Zugvögel, wenn sie müde sind, jeglicher von seiner Reise über die Wüsten des Meers?

Der Kammerj. Würdiger Mann, wie vollkommen haben Sie alle meine Zweifel gelöst!

Die Göttinn. Auf, ihr meine lieben

und getreuen Uhue, Nachtvögel, Thurm- und Kloſterkäuzlein, ſtimmet an ein Lied zur Ehre des groſſen Trismegiſtus!

Die Göttinn — (ſingt.)

Sey dreymal uns geſegnet,
O Deutſchlands Mitternacht!
Ha! wie es ſtürmt und regnet,
Und rings kein Sternchen lacht!

Chor von Uhu'n.

Sey dreymahl uns geſegnet, u. ſ. w.

Die Göttinn.

Zu Zeiten Friedrichs ſchoſſen,
Mit ihrem Blaſerohr,
Quintaner unverdroſſen
Zum Uhuneſt empor.

Chor von Uhu'n.

Zu Zeiten Friedrichs schossen u. s. w.

Die Göttinn.

Der Aar entsank den Lüften;
Es barg die Sonne sich;
Nun las man Oswalds Schriften,
Statt Gleim und Friedrich.

Chor von Uhu'n.

Der Aar entsank den Lüften. u. s. w.

Die Göttinn.

Nun sah, auf Giebelspitzen,
Von neuem alt und jung
Die Todteneule sitzen
In Nacht und Dämmerung.

Chor von Uhu'n.

Nun sah, auf Giebelspitzen u. s. w.

Die Göttinn. (auf Trismegistus hindeutend.)

Einst hat der Weisheit Werde!
Das Liche hervorgebracht:
Ich sagte: Q....s werde!
Und alles wurde Nacht.

Chor der Uhue.

Einst hat der Weisheit: Werde u. s. w.

Trismegistus. (mit Würde, und in der Melodie! Gehst du deine Wege!)

Flieh, Sonne! Flieht nun, Sterne!
Fleuch, Sonnenadler, fleuch!
Denn meine Blendlaterne
Erhellt das Erdenreich.

Chor der Klosterkänzlein (in der nämlichen Melodie fortfahrend.)

Flieh, Sonne! Flieht nun, Sterne!

Fleuch, Sonnenadler, fleuch!
Denn H....s Blendlaterne *)
Erhellt das Erdenreich.

Die Göttinn. Ihr aber, meine lieben und getreuen Uhne, Käuzlein und Thurmeulen, Gespielinnen der Nacht und des Erebus, kehrt zurück in die schon halb verfallenen Klostermauern! Dort flattert mit heiserem Gekrächze um die gothischen Fenster und eingestürzten Tempelhallen, daß der bleiche Aberglaube mit wild gesträubten Haaren verängstlich! (die Uhne verlassen krächzend den Saal.)

Die Göttinn. (gegen Trismeg.) Zum Schluß unsrer heutigen Audienz, mein lieber und

*) Ist vermuthlich vom innern Lichte zu verstehen.

getreuer Trismegistus, leset uns euer Schema Examinis oder sonst etwas vor!

Trismeg. Ich neige mein Angesicht in den Staub, ich erhebe meine Stimme und sage: Wahrlich, ich bin unwürdig aller solcher Liebe und Treue. (liest) Schema Examinis Candidatorum S. S. Ministerii. rite instituendi.

(Die Göttinn zusammt ihrem Hofstaate fängt an zu nicken.)

Trismeg. (liest.) Amorem Dei ardentissimum dicitur oriri.

(Die Göttinn und ihr Hofstaat schnarchen.)

Trismeg. Inauditum est, quod omnes dormiant. (voll Aerger) Joanne!

Joh. (träumend.) Schon gut! — Alles bestellt! —

Trismeg. Schnarche nicht also, mi Fili, auf daß du nicht erweckest die Göttinn von ihrem erquickenden Schlummer!

Joh. (ermuntert.) Ah, ah! Die schläft viel zu fest.

Magnus Hiatus in Manuscripto.

Der Vorhang sinkt. Noch hinter demselben hört man Trismegistus lesen, und sein Auditorium schnarchen.

Dritter Aufzug.

Ingens Hiatus

(Einbrechende Nacht. Seitwärts die Heide. Im Hintergrund' eine Herberge. Vorn ein Rasenplatz. Zwey Geister steigen aus dem Abgrund hervor.)

Erſter Auftritt.

Friedrich. Voltaire.

Friedr.

Was ſeh ich?

Volt.

Täuſcht mein Auge mich?

Friedr.

Er iſt es! — Voltair'!

Volt.

Friederich.

Du auf der Oberwelt, und ſo

Allein?

Friedr.

Ich reiſ' incognito.

Und du — warum verließeſt du

Die Wohnungen der ſel'gen Ruh'?

Der Dinge wunderbarer Lauf
Führt mich —

Volk.

Und mich ein Pfaff herauf,
Der jetzt nach Inquisitorart,
Das Land durchreist.

Friede.

Ich weiß schon. — Wahrlich
Hat ihn gekannt. Sein Nahme ist
Erik —

Volk.

Trismegist!

Friede.

Recht! Trismegist!
Was hast du mit ihm vor? Sag' an.

Volk.

Merk' auf! Die Mitternacht bricht an,

Und Trismegiſt muß hier vorbey.
Er reiſt nach Hauſ.

Friedr.

Ich bin dabey,
Was es auch ſey!

Wolf.

Sieh dieſen Ring,
Den ich von Pluto ſelbſt empfing.
In Mann und Weib, Löw' oder Mücke,
Kurz, in beliebige Geſtalt
Umformt er uns im Augenblicke. —
Kommt dort nicht jemand aus dem Wald?

Friedr.

So ſcheint's.

Wolf.

Geſchwind! Nimm die Geſtalt
Von Trismegiſtus Diener an!

Friedr.

Und was bist du denn?

Volt.

Auch Johann!

Friedr.

Ein Herr! (Voltaire reicht ihm den Ring, den Friedrich berührt, und einige Worte dabey hermurmelt.)

Ein Einfall sonder gleichen!

Volt.

Hörst du den Berg heran es kruchen?

Friedr.

Vielleicht wohl gar — schon der Prälat!

Volt. (hinausſehend)

Fort, fort! Johann, der Diener, naht.

Laß mich zuerst mit ihm allein,
Und wenn ich pfeife, tritt herein!

Zweyter Auftritt.

Voltaire. Johann.

(Johann steht anfangs, ohne Voltairen gewahr zu werden, nachdenkend vor der Herberge, die er von oben bis unten betrachtet. Endlich bricht er in die Worte aus:)

Wie wär' es, ich bestellte hier
Für meinen Herrn ein Nachtquartier?
Man ist doch unter Dach und Fach.
(klopft an die Thür der Herberge.)
He, holla, he!

Volt. (als Johann hervor tretend.)

Gemach, gemach!

Was poltrest, Vagabunde du,
Die ganze Nachts hier aus der Ruh?

Joh. (halb böse.)
Nur selbst gemach, Herr Grobian!
So heiß' ich nicht; ich heiß' Johann.
Bin weit und breit umher gereist,
Und Doctor Trismegistus heißt —
Das Er es weiß — mein Herr und Meister! —
(Spitzeren schärfer ins Auge fassend.)
Was seh' ich? — Alle guten Geister! — —
Der Schurke gleicht mir ganz und gar,
Von Kopf zu Fuß, bey einem Haar.

Wolf. (Ihm verwegen auf den Leib gehend.)
Wer sagtest du, Halunke, war
Dein Herr?

Joh.

Wer sonst als Doctor Tris —

Volt.

Still, sag' ich, Unverschämter! wiss',
So heißt mein Herr, und ich bin hier,
Daß ich bestell' ein Nachtquartier.

Joh.

Verdammt! Der Kerl lügt wie gedruckt.

Volt.

Still, sag' ich! — nur nicht viel gemuckt,
Erzgauner, der du bist! sonst soll
Dies span'sche Rohr —

Joh.

Das wird zu toll.
Wer bist du, der sich's untersteht,
Mir meine Personalität

Zu taufen? Ich soll Ich nicht seyn?
Kommt denn mein Herr nicht hinterdrein?
Sag an! Wie hieß dein Vater?

Welt.

Peter

Job.

Was war er?

Welt.

Regimentstrompeter.

Job.

Wie alt bist du?

Welt.

Im Januar

Fällt ich nicht irre — dreißig Jahr.

Job.

Wie lange bist du jetzt von Haus?

Welt.

Ein Jahr.

Joh.

Vor Schreck geht mir der Athem auf. —
Der Kerl weiß alles. Sonder Zweifel
Steht er im Bündniß mit dem Teufel.
(Volt. pfeift.)

Dritter Auftritt.

Friedrich. (gleichfalls in Johanns Gestalt.)
Die Vorigen.

Friedr.

Ha, welch ein Aufruhr! welch Geschrey!

Joh.

Wen seh' ich da? Gott steh' mir bey!
Nun vollends gar sind's ihrer drey.
(will fortlaufen.)

Friedr. (ihm den Weg vertretend.)

Halt Spitzbub', halt! Nicht von der Stelle!
Wie kamst du hier zu der Livree?

(greift ihn am Rockzipfel.)

Joh. (ärgerlich.)

Was schiert's dich, alberner Geselle?

Friede.

Du siehst sie unverzüglich aus!

Joh.

Geh, sag' ich, geh! Da wird nichts d'raus!

Friede.

Geduld! mein Herr ist nicht mehr fern!

Joh.

Und meiner ist nicht weit. Potz Stern!

Friede.

Packt, sag' ich, her mit der Livrey!

Sonst ruf' ich meinen Herrn herbey.

(will Johann mit Gewalt die Livree anziehen, und da ihm dies mißlingt, so schreyt er aus Leibeskräften:) He da! Herr Doctor Trit —

Joh. (lautlachend.)

Ha, ha!

Friedr. (ernst.)

Du lachst?

Joh.

Nun ja! Wen rufst du da?

Friedr.

Den Doctor Trismegist.

Joh.

Nun ja!

So heißt mein Herr! Ha, ha, ha, ha!

Friedr.

Du naſeweiſer Burſche, halt!
Das geht zu weit. (prügelt Johann.)

Joh.

Gewalt! Gewalt!
Zu Hülfe! Mord! Zu Hülf', ihr Leut'!

Friedr. (ab.)

Ja, ſchrey du bis in Ewigkeit!

Vierter Auftritt.

Volk. Friedr.

Volk.

Als Apfelbaum auf dieſem Raſen
Erſcheint' ich Doctor Triſmegiſt,
Bald will ich ihn als Wind umblaſen —

Bald — Still! wofern er's etwa, iſt. —
(Wolf. ſtellt ſich unbeweglich mitten auf den grü-
nen Raſenplatz.)

Fünfter Auftritt.

(Johann und Doctor Trismegiſtus kommen am
andern Ende des Theaters.)

Joh.

Herr, wie geſagt! Von Wort zu Wort!
Ich ſterbe drauf! — Dort ſtand ich, dort,
Und klopfte vor des Wirthshofs Thür.
Mein Nicht-Ich trat ſogleich hervor,
Und ſchalt mich: Lümmel, Bärenhäuter,
Halunke, und was weiß ich weiter?
Der Schimpf verdroß mein Ich, und d'rob

Ward es zuletzt gewaltig grob.
Mein Nicht-Ich log mir in's Gesicht,
Als sey ich Euer Diener nicht;
Es sey das reine Ich allein,
Und Ich, ich müßte Nicht-Ich seyn.

Trismeg.

Sag' an, mi Fili! bist du toll?
Wie? oder süßen Weines voll?

Joh.

Ach Herr, zur Unzeit scherzt Ihr du!
Auf einmahl, eh' ich mich's versah,
War Euch ein drittes Nicht-Ich da,
Und wie ein Ey dem andern Ey
Sah'n wir uns ähnlich alle drey.
Erst fordert' ich mir die Livrey
Im Guten ab.

Trismegi,

Ermanne dich

Du träumſt! Wen meinſt du?

Ich.

Wen? Mein Ich.

Und da dies nichts verfing, ſo ſchrie
Ich wie am Spieß; Hie rief ich, Hie!
Und lache' aus vollem Hals dabey.
Doch weder Lachen noch Geſchrey,
Verhalfen mir zu meinem Rocke.
Was war zu thun? Ich griff zum Stocke,
Und eins, zwey, drey! durchbläute ich
Mich ſelbſt ganz unbarmherziglich.
Ich ſchrie aufs Neu. Es ging durch Mark
Und Bein. Ich war mir ſelbſt zu ſtark.
Drum war das Beſte, daß mein Ich

Dem ſtärkern Nicht-Ich kläglich wich.
Denn kam dazu mein drittes Ich,
So blieb von mir wohl kein Gebein.

Trismeg.

Was redeſt du allda von drey'n,
Die ſeyn,
Johanne?

Joh.

Wahr iſt, was ich ſprach.
Der Doctor, ſagt getroſt es nach!
Wen d'rob Gewiſſensſcrupel plagt,
Dem ſagt: Johannes hat's geſagt.

(Während dieſer Rede Johannes hat ſich der Doctor dem Apfelbaume genähert. Volk. bläſt ihm in die Ohren.)

Trismeg.

Laß uns von hinnen uns begeben,
Es ſcheint ein Wind ſich zu erheben.

(Indem der Doctor sich anlehnt, weicht der Baum einige Schritte zurück, und Trismegistus fällt die Länge lang zu Boden.)

Trismeg. (aufstehend, voll Verwunderung gegen Johann.)

Wie ging das zu?

Joh.

Ihr müßt es wissen.

Trismeg.

Ich stand doch fest auf meinen Füßen,
Wie jetzo; — lehnte dergestalt
Mich an den Apfelbaum — .

(Er will es Johann zeigen. Der Apfelbaum springt von Neuem einige Schritte zurück, und Trismegistus fällt wieder zu Boden.)

Joh. (ihm aufhelfend.)

Halt, halt!

Herr, seht den Apfelbaum, o sehe!
Wie er allmählig rückwärts geht.
(Der Apfelbaum zieht sich ganz in den Hintergrund zurück.)
Gehör vergeht mir und Gesicht.

Trismeg.

Hast du ein Federmesser nicht,
Joanne! oder sonst dergleichen?
Daß ich das Jesuiterzeichen
Eingras' an dieses Baumes Rand;
So stehen wir in Gottes Hand.

Joh. (zitternd.)

Hier habt Ihr eins, und nun viel Glück,
Mir wird's, als packt's mich am Genick.
(läuft ab.)

Sechster Auftritt.

(Trismeg. Volk. in Gestalt eines Apfelbaums.)

Trismeg. (geht mit dem Federmesser in der Hand dem Apfelbaume nach, der sich rund um das Theater in einem Kreise bis zur Thür des Wirthshauses zurückzieht, wo er nicht weiter kann.

Trismeg. (indem er Volk. Nase ergreift)

Es scheinet locker mir die Rinde
Von diesem Apfelbaum zu seyn.

Volk.

Wenn ich dem Pharisäer stünde;
Ich wette drauf, er grübe sein
I II S Mir nichts, dir nichts in
Mein respectiv Gesicht mir hin.

(Der Apfelbaum verwandelt sich plötzlich in der Schaffnerinn Clara Gestalt.

Trismeg.

Ist's Teufelsblendwerk, Trug und Schein?
O vielgeliebte Clara mein,
Sprich! Bist du's, oder bist du's nicht?

Clara.

Ich bin's!

Trismeg.

So täuscht mich kein Gesicht?
Wie seh' ich dich an diesem Ort?

Clara.

Ich komm' auf meines Herren Wort,
Daß ich mit ihm durchzieh' das Land,
Weil Er nach seiner Magd gesandt.

Trismeg.

O Clara! wie erblick ich dich?
Mit bloßer Brust mit offnen Haaren?

Heißt das sein Kleinod aufbewahren,
Du gottvergeßnes Wechselkind du?
Gleich stecke dir das Halstuch zu!

(Voltaire pfeift. Friedr. in der Gestalt von Trismegist. stellt sich zwischen ihn und Clara.)

Trismeg. 1. (höchst erschrocken.)

Was seh' ich! Ha, so wahr ich lebe,
Ich selbst! so wie ich leib' und lebe.
Mein Gang! mein Amtsrock! was ist das?

Trismeg. 2.

Auch du sey mir gegrüßet!

Trismeg. 1. (voll Abscheu ein Kreuz schlagend.)

Hebe
Dich weg von mir, o Satanas! —
Was thu' ich? — Schrey' ich? — Bleib' ich still?
Und schau' erst, wo hinaus es will?

Clara. (zu Trismeg. 2, der sie zärtlich in den Armen hält.) O du mein Bruder Trismegistus!

Trismeg 2. O meine Schwester du in ——

Clara. O meine Sonne!

Trismeg. 2. Mein Planet!

Trismeg. 1. Bis jetzt es sehr platonisch geht!

Trismeg. 2. Mein Fixstern du!

Clara. Mein Siebengestirn!

Trism. 1. Versteht viel Astronomie die Dirn'

Clara. O Trismegistus, kleiner Tär!

Trismeg 1. Sie naht dem Thierkreis immer mehr.

Der Platonismus gibt sich bald.

Trismeg. 2. So komm denn in den grünen Wald,

Mit mir, der Weglein Aufenthalt! (wollen abgehen.)

Trismegist. 1. (vertritt ihnen den Weg.)

Das geht zu weit! Halt, sag' ich! halt!

(Trismegistus und Clara verwandeln sich plötzlich in Friedrich und Voltaire.)

Trismeg.

Was seh' ich? Friedrich unter uns?

Voltaire. (gibt ihm einen Nasenstüber.)

Gedenk' an Voltair', Doctor Dumm.

Friedr. (voll Majestät) Tritt her!

Trismeg. Hier knie ich unterthänig!

Friedr.

Zieh hin! — Verkünd' es deinem König;

Der Brennen wackre Nation!

Lieb' ihren König, seinen Thron,

Vergiesse gern für ihn ihr Blut.

Nur hasse sie den Uebermuth
Der unbefugten Reformater.
Den Körpern zwäng' ein Landesvater
Zwar gleiche Taktik, Uniform
Leicht auf; nicht also Glaubensnorm
Den Geistern; F.....h W.....m sey
Zu groß für Pfaffenhudeley.

Ende.

Sach- und Nahmenregiſter.

A.

Autoren (deutſche) Sieh. unten Affen.

Ausdünſtungen der unzähligen Thiere in der Arche — ein penetrantes Parfum . 280

Arche Noah — war von wohlriechendem und gar lieblich duftendem Gopherholz . . 280

Wie groß ſie war 275

Affe zieht Kants Weſte an, die ihm gar nicht paßt — ſetzt einem andern Kants Perücke auf . — Zwey reißen ſich um einen Strumpf von Kant . . . . . Sieh. den 21 Kupfer 22 ſtich.

B.

Bär — einer. Kehrt nach der Sündfluth

wieder auf einer großen Eisscholle nach Hause . . . . . 284 - 285.

Bär . . . . . } tanzen. 111

Ballettmeister Noverre . . } 253

Ersterer hilft den zerrütteten Staatsfinanzen glücklich wieder auf. 111

Letzterer lässt sich bey Uebernehmung des Hauptcommandos der Armee keinen Faux Pas zu Schulden kommen. 253

Blendlaterne (die) von H....s . . . 290

D.

De M.....s Generalsuperintendent will durchaus ein Schaf seyn. . . . 158

Dedication — — (eine) ohne alle Heucheley, nach kritischen Principien und an Sich Selbst. 87

E.

Esaus kann auch leise brüllen . . . 268

Elegie. Recept dazu. 265

(Sieh. auch Stockprügel.) 8
Elegiendichter (der) klopft die Hausthür zu. 273
Schnarcht bis an den lichten Morgen. 273

F.

Falk iſt ein Wiſewicht. 166
— ein Pasquillenſchreiber. 336
— hat eine eiſerne Stirne 336
— recenſirt ſich ſelbſt 330
Federhüte und Sterne (Sieh. Lazareth.) .
Feuer (hölliſches) haben die Menſchen vor der Sündfluth mit ihren Sünden bey Gott verdienet. 276
Kommen aus dem Waſſer recht darein. 276
Ziehen ſich durch den plötzlichen Wechſel. Rheumatismen zu 276
Feuer (dem eines Kometen) kommen die Erdbewohner zu nah. 59
Feuer (dem einer Küche) kommen die Lerchen zu nah. 60

Frieden (ewiger) naht sich. Sieh den Kupferstich. 8
(Sieh' auch Rippenstöße.)

G.

Gerichtsposaune (die) kann zu schwach. . 132
Wird von den Todten in den Gräbern verhört. 132
erhält deshalb ein neues Mundstück . 132
Gluck (der Heilige) bekommt einen neuen Flügel. 131
Gnade, was es nach Voltaire sey? . . . 259
Göthe schreibt undeutsch. 51
— sollte anstatt Amalgamation lieber deutsch und richtiger „Verquickung" sagen. . . 51

H.

Herodes (König) hat eine rothe Nase. . . 2
Heiden wird die übrige abgeschnitten. . 221
Heldenreich steigt mit Kant verklärt zum Olymp empor. Sieh' den Kupferst. . 19

J.

Ich soll nicht Nicht-Ich seyn. . . 242
will aber durchaus. 306
w rd gewaltig grob. 306
muß weichen. 308
Johannes träumt. 308
Imperator Romanus (einer aus Marmor) hat keinen Kopf. 41
J (Baron v.) reist nach Herculanum, um ihm einen zu holen. 43
Reist aber ohne Kopf hin, und kommt ohne Kopf zurück. 45

K.

Kiesewetter — wäre bald vergessen. . . 209
Kantor (einer) schreyt gewaltig. . . 114
König (der künftige) von Frankreich, Monsieur liegt im Fenster. . . . 222
Ein Bougre schießt nach ihm . . . 222

Hat viel Préſence d' Eſprit 222
Schreyt: Mon Dieu! 222
Könige (die) gehen bis ans Knie im Blute.
Stimmen ein Te Deum an. 221
König David — ihm wird der Bart abgeſchnitten. 151
Spielt auf dem Pſalter. 151
Kirchhöfe. Sieh. Mediciner! . . .
Kinder — ſind nach Spinoza bloß Modifi-
cationen einer u. derſelben Grundurſache. 236
nach Knipperdollinq kleine Apper-
ceptionen die nach Verlauf von neun
Monden aus den größern Apperceptionen
hervorzugehen pflegen. 237
Kraftſtipfe (deutſche) geben damit um, die
deutſche Sprache, zur Ehre der Menſchen-
thümlichkeit, von ausländiſchen Ausdrü-
cken zu reinigen, und neue zu ſchaffen, nach
der deutſchen Muſterwortbildung. . . 119

L.

Läuſe, wie ſie in die Arche gekommen ſind. 278
Laternen ..... eine ausgeputzte. . . 260
— eine brennende. 289
Licht (das innere) Sieh. Blendlaterne. . 289

M.

Mann (der dicke) ſchwitzt gewaltig. . . 209
— will aufſtehen. 209
— verliert das Uebergewicht. . . 209
— wird von der Quantität in die Luft geſchnellt. — — Sieh. den Kupf. 13 . 209
Menſchenhetze (eine mit Bachshunden) Sieh. das Raritätenlied. 222
Medicin (die) durch ſie blühen viele Gewerke im Staate.
1) Die ſchwarzen Tuchſcheeren. . 113
2) Die Handſchuhmacher. . . . 114
3) Die Stadtpoeten. 114
4) Die Becker. . . . . .

5) Die Todtengräber- und Tischlerzunft . 114

— verkehrt schnurstracks die Natur auf den ersten Wegen. Macht (durch Klystire) den Ausgang des Menschen zum Eingange, und (durch Brechmittel) den Eingang zum Ausgange. 105

Mond (der) seine Laterne wird ausgeputzt. 260

Mondschein (präparirter) in Marmontels und Sallis Gedichten. 266

Mondbewohner — jegliche ihrer Nächte ist so lang, als funfzehn gewöhnliche Tage der Erdbewohner 57

— müssen deshalb viel zu Abend essen, um nicht durch Hunger unaufhörlich aufgeweckt zu werden. 57

Musik. — König David, } auf der Harfe. 151
Herr Scheller (spielen } auf der Geige. 163
und der kleine Hans } auf dem Kamme. 168

Muſikus (Lully) wird Geſandter in Conſtantinopel 252
ſoll die alte Harmonie zwiſchen den beyden Höfen wieder herſtellen. . . 253
Moſes (der kleine) wirft gern junge Enten und Haſen todt. 157
— wird Accouchent. 157
führt das Dichtervolk in das gelobte Land der Unſterblichkeit. 157
kommt aber ſelbſt nicht hinein. . . 157

N.

Najaden — ihnen fehlt's an Waſſer. . 149
werden deßhalb in Dryaden verwandelt und auf die Bäume geſtellt. . . . 149
Naſe (die vom König Herodes) war ſehr rothdient zum Thermometer. . . . 2
paßt ein preußiſcher Major ihm Tobaksqualm darunter. 2

Naſe — Trismegiſtus greift Voltairen daran. 311
— wird von Voltairen noch unſanfter daran gegriffen. . . (Sieh. auch Naſenſtüber!)
Naſenſtüber (der) Doct. Trismegiſtus bekommt einen gewaltigen von Voltairen. . . 315
Naſenſtüber (die von unſichtbarer Hand) Sieh. Recenſionen. Sieh. auch den Kupferſt.
November, den ſiebenten, Vormittags um 10 Uhr, 25 Minuten, im Jahr 1656 brach die Sündfluth aus. 275

P.

Philologie klopft alte Kleider aus. Sieh. den Kupferſt. . . . 1
Philoſophie — läßt einen Drachen aufſteigen ibid. 11

R.

Raritäten Sieh. Ordensbänder und Sterne; item abgeſchoſſne Beine und Menſchenhehen.
Recenſent (einer in Danzig) ſtirbt an den Folgen eines verhärtnen Backenzahns. 255

Raben werden von Despoten auf den Schlachtfeldern gefüttert. 248
ſtimmen ihnen und der Jurisprudenz zu Ehren ein Loblied an. 243
wollen ſich, wenn man in Preuſen die Galgen einreißt, nach Wienerneuſtadt flüchten. 247
ſingen dem abgeſchiedenen Wolfiſchen Syſtem ein andächtiges Requiem 213
Rippenſtöße Sieh. Kane zum ewigen Frieden auf dem Kupferſt. 8

S.

Schikaneders Gedichte. 165
Schafe. Sieh. D.m.r..f. . . . . .
Standespersonen — verlieren das Vorrecht lebendig zu begraben. 115
Studenten vertiefen ſich
1. in Demonſtrationen . . . 98
2. noch mehr in Stiefel . . 98

Schießwundenwaſſer (was es ſey) . . 66

T.

Teufel (der) kriegt einen neuen Pferdehuf. 131
Trismegistus kriegt groben Einhalt . 218
. . wer ſeine Mutter geweſen? 289
. . Loblied der Eulen auf ihn . 287
kann Wieland nicht leiden . . . 258
ſieht doppelt 313
lieſt ſein Schema Examinis vor . . 191
huſtet 268
ſingt 289
predigt 291
ſchläfert ſeine Zuhörer ein . . . 292
ſchlägt ein Kreuz 313
kriegt einen Naſenkübel 315
kniet 315
naht ſich dem Thierkreis. . . . 314
iſt ein kleiner Bär 314

gegen ihn erheben sich auf einer berühmten Universität die Steine . . 333

W.

Weiber (soll sich eine das Halstuch zustecken) 313
will eine am jüngsten Tage nicht auferstehen, aus Scheu in einer so großen Gesellschaft nackend zu erscheinen . . . 104
Weibertaille — wie viel Leibband zu einer knappen, abgerundeten vonnöthen . . . 22
Wolf (Freyh. von) ruhet in Gott, wird begraben . . } Siehe. den Kupferstich. 23
dessen vernünftige Gedanken sind noch immer werkthätig. Sieh. den Kupf. . 8
Weitzenrocken (der) was es für eine Frucht sey 266
Wasser Sieh. Schikaneders Gedichte.
Wind Sieh. Philosophie. . . .

Nachschrift an den geneigten und ungeneigten Leser.

Ich finde die Sitte der deutschen Verleger, den Geist ihrer Verlagsartikel in einer lobpreisenden Inhaltsanzeige dem Publikum, noch vor dem Abdrucke des Buches selbst, vorzulegen, eben so erlaubt und löblich, als die Gewohnheit Picinis, *) der auch, bevor die Haupt- und Staatsaction an seiner Bretterbude selbst anhebt, mittlerweile einen großen Affen an das Fenster, oder vor die Thür hinstellt, der ein respectives Publikum durch kurzweilige Capriolen herbeilocken soll, indeß die Trompeter sich heiser blasen, und Bajazzo den

*) Ein Mann, der auf den Jahrmärkten Löwen, Tiger, Panther u. s. w. vorzeigt.

Vorübergehenden unaufhörlich in die Ohren schreyt: Allons, meine Herren! immer herein! Lustig, lustig Der große Bärentanz soll allerweile anheben! (ist gleich keine Menschenseele drinnen.) — Ein nicht minder preiswürdiges Herkommen in der Gelehrtenwelt sind die Recensionen des Buches, wenn es nun selbst erschienen ist. Denn so wie oft in jenen Haupt- und Staatsactionen der Jahrmärkte, der große Affe, welcher, so zu sagen, den Prologus vor der Hausthür hält, im Stücke selbst gleichfalls eine Hauptrolle spielt; eben so trifft es sich oft in Deutschland, daß der Affe, welcher ein Buch Jahre lang vorher ausposaunt, und der, welcher es schreibt und critisirt, eine und die nähmliche Person sind. Eben deßhalb trug der Verfasser gegenwärtigen Taschenbuches Bedenken, von einer so allgemein beliebten Mode ohne Noth abzuweichen. Hier folgt seine eigne Recension, die an Gründlichkeit und Tiefe mancher andern in den berühmtesten critischen Journalen Deutschlands zuverlässig nicht nachsteht.

Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Herausge-

geben von J. D. Falk. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Leipzig in der Sommerischen Buchhandlung 1797. (Preis 1 Thlr.)

Recensent muß offenherzig gestehen, daß ihm schon der bloße Titel dieser elenden Scharteke höchst anstößig, ja ärgerlich gewesen ist, weil er in zwey Worten eben so viel Absurditäten enthält. — Wozu erstlich das Beywort „satirisches" da nach der festen Ueberzeugung des Recensenten, das, was man gewöhnlich mit dem Nahmen Satire bezeichnet, durchaus keine Satire ist? Und angenommen, daß es eine Satire gebe, so hat dieselbe es doch durchaus nur mit der Zukunft und Vergangenheit, nie aber mit der Gegenwart zu thun. *) Zweytens,

*) Viele meiner lieben Zeitgenossen stehen in diesem Wahne. Ueber die Barbarey unsrer Vorfahren und die Zügellosigkeit unsrer Nachkommen wird von allen Dächern mit Beyfall gepredigt. Verläumdet, wie die elenden Wiener Exjesuiten, Friedrich den Großen! Entre

wozu ein neues Taschentuch? und dies zu einer Zeit, da die Taschen unsrer feinen Herren von

---

Zeitgenossen schweigen: Aber versucht euch an einer Satire über den kleinen H.. m.s, und ich wette darauf, es gibt Narren genug, die sich seiner mit Wärme annehmen. — Und doch ist dieser ehrwürdige Prälat so allgemein wegen seiner Gewissenhaftigkeit bekannt, daß wenn ihr schwieget sich vielleicht die Steine selbst gegen ihn erheben würden; wie es denn verlauten will, als hätte sich dergleichen auf einer berühmten Insel wirklich einmahl ereignet. Wir sind unentschlossen genug, die gesammte Vorwelt, das heißt, unsre Väter, Groß- und Urgroßväter dem Satiriker auf Gnade und Ungnade, und als ein Volk von nichtswürdigen, blasirten Narren, Dummköpfen, Schurken und Widerwärtern Preis zu geben: Aber dagegen besteht denn auch die gegenwärtige Generation wie billig, aus lauter aufgeklärten Menschenfreunden und unbestechbaren

Forst- und Jagdalmanachen, von musikalischen Blumensträußen, juristischen, medicinischen, statistischen, theologischen, genealogischen, dramatischen, historischen und politischen Taschenbüchern so vollgepackt sind, daß, sollte etwa die Tyranney der Mode die Rocktaschen noch mehr verengen, als wie es bisher geschehen ist, selbst für die wesentlichern Bestandtheile eines Cicisbeo, ich meine für Taschenspiegel und Lorgnette, kaum Platz genug erübrigt werden dürfte. Ueber den Inhalt selbst, der unter aller Kritik ist, erlauben wir uns nur ein paar flüchtige Bemerkungen. Eh' und bevor es sich Herr Falk wieder beykommen läßt, seinen faden, abgeschmackten Witz über einige Mißbräuche der kritischen Philosophie wie

Patrioten. Sind unsre Abkömmlinge, diesen Grundsätzen getreu, nur halb so billig und zärtlich gegen uns gesinnt, als wir gegen unsre Groß- und Urgroßväter; so gerathe ich doch beynahe in die Versuchung zu glauben, daß die Satire auch der Gegenwart angehöre.

Er es zu nennen beliebt, anzuschaffen: so wollen wir ihm wohlmeinend anrathen, doch ja vorher ein zehn Jahr auf die Cultivirung seiner mystischen, einen hohen Sinn in sich verschließender Lehrmeinungen, die nur Aberwitz und Unwissenheit verspotten kann, zu verwenden. Sonst wird er sich selbst dem unausbleiblichen Gelächter in den Augen aller derjenigen Preis geben, die jene erhabenen Schriften mit unsäglicher Anstrengung in ihren Collegienheften nachgeschrieben und in aller ihrer Reinheit aufgefaßt haben. — So wie seine Urtheile höchst unreif sind, so ist auch sein Witz entweder gemein, oder gesucht; es fehlt ihm schlechterdings an aller Welt- und Menschenkenntniß. Seine Verse sind holpericht; seine Einfälle Plattitüden; alles ist planlos und ohne Ordnung durch einander geworfen. Bey dem allen aber ist es uns desto unbegreiflicher, wie ein so seichter Kopf sich erfrechen kann, die würdigsten Männer unserer Nation, einen Rehberg, Lavater, De Marées, Hermes, Schirach, Schikaneder, Hoffmann, Hofstätter, Fontenelle, Oswald u. s. w. zu begeifern. Ne-

censent läßt ſich verläumderiſche Angriffe auf die Ehre eines rechtſchaffenen Gelehrten verfallen, wenn es unter Beobachtung des gehörigen Anſtandes d. h. in einer anonymiſchen Recenſion geſchieht (wie es Herr Rehberg öfters in der allg. d. L. gethan hat;) oder auch, wenn man ſich dergleichen etwa in einem gelehrten Klub in die Ohren flüſtert: aber vor dem ganzen Publikum mit aufgezogenem Viſir in die Schranken zu treten; ſeine Anklage mit Stellen aus dem angegriffenen Autor, ja mit ſeiner eignen Namensunterſchrift zu belegen: dazu gehört, unſers Bedünkens, die eiſerne Stirn eines Pasquillenſchreibers. —

Falkiana.

Das ist

Züge und Thatsachen

aus

dem Leben, Meinungen, Charakter und Begebenheiten

des

Dichters

Johannes Falk,

Herzogl. Sachs-Weimarischen Hof- und Legationsrath daselbst.

Aus

dem persönlichen Umgange sowohl, als dessen Schriften gesammelt.

Hamburg und Altona,
bei Gottfried Vollmer.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Vend. ex
Bibl. Univ.
Berolin.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Al 3820

Vorbericht.

Nachstehende biographischen Züge sind nichts Entlehenes, oder nach Willkühr und aus seichten Quellen Zusammengeschriebenes, sondern das Resultat eines fleißigen Studiums, sowohl der vortrefflichen Schriften, als des Mannes selbst, den Deutschland mit Recht unter seine klassischen Schriftsteller zählt, und in Hinsicht seines Witzes und seiner treffenden Satyre in ihm seinen zweiten Rabener verehrt.

Es war dem Verfasser dieser Blätter um nichts weniger zu thun, als etwan eine bloße Küsterarbeit zu liefern, die sich mit Geburts- und Sterbejahren befaßt, vielmehr sollte hier die Biographie seines Geistes geliefert werden.

Der

Der Verfaſſer beſcheidet ſich von ſelbſt, daß er die Tiefe ſeines Gegenſtandes noch nicht erſchöpft, daß er in dieſem kurzen Raume ſein Material nicht hinlänglich verarbeiten konnte; aber deſſen kann er ſich doch, und wohl gewiß ohne Anmaßung, ſchmeicheln, zur dereinſtigen Biographie dieſes großen Geiſtes keinen unwichtigen Beitrag geliefert, und den wahren Geſichtspunkt angegeben zu haben, aus dem Falk genommen werden müſſe.

Johannes Falk iſt an den Ufern der Oſtſee — zu Königsberg — geboren.

Frühe zeigten ſich Spuren ſeines Witzes und überhaupt ſeines vortrefflichen Talents. Allein Verhältniſſe nöthigten die Eltern, ihn ſeiner eigenthümlichen, von der Natur angewieſenen Beſtimmung zu entziehen.

Seinem Geiſte lagen unzählige Hinderniſſe im Wege. Aber eben das iſt der Prüfungsweg des wahren Genies, daß es alle Hinderniſſe beſeitigt, überwältigt, überſteigt, um ſich immer und ewig dem hohen Ideale zu nähern, das ihm als Ziel ſeiner höhern Beſtimmung immer und unabläſſig vorſchwebt.

Selbſt die niedere Laufbahn, in die er Anfangs gedrängt war, trug, wiewohl abſichtlos, zu ſeiner Ausbildung bei. Er lernte Menſchen und Verhältniſſe kennen, machte Erfahrungen,

that Blicke ins menſchliche Leben, die ihm in der Folge reichlichen Stoff zu ſeinen ſo wahren Gemälden, als treffenden Satyren gaben.

So wie Shakeſpeare, der den Menſchen in allen Verhältniſſen aufſuchte und kennen lernte, um ihn in allen Verhältniſſen richtig darzuſtellen, hatte auch unſer Falk Gelegenheit, die Menſchen in den vielſeitigſten, oft heterogenſten Situationen zu ſtudiren.

Dabei war aber auch ſein Genius, ſein immer aufſtrebendes dichteriſches Gemüth nie unthätig, ſondern zeigte ſich als ein unabläſſig vorwärts dringendes und ringendes, das ſich unaufhaltſam nach ſeinem höhern Leitſtern zieht. Er ſtudirte Tag und Nacht, trotzend jedem Druck, jedem Verhältniß.

Bald machte er poetiſche Verſuche, in denen Kenner und Nichtkenner das Gelungene, Glückliche empfanden. Dadurch ward das Intereſſe wiſſenſchaftlicher Männer für ihn geweckt, und die gebildetern wetteiferten, ihm in ſeinen wiſſenſchaftlichen Bemühungen auf jede Weiſe behülflich zu ſeyn.

Ein vortreffliches Gedicht im teutſchen Merkur des Herrn Hofrath Wieland eingeſandt, machte ihm dieſen ehrwürdigen Veteran und Reſtaura-

ſtaurator der ſchönen Literatur in Deutſchland zuerſt rühmlichſt bekannt, der auch nicht unterließ, ihn der Welt als einen hoffnungsvollen Dichter zu empfehlen.

Daß Falk ſeinem würdigen Vorredner vollkommen entſprach, und die Hoffnungen, die Wieland dem Publikum gab, aufs glänzendſte rechtfertigte, iſt der Welt, die ſich für ſchöne Wiſſenſchaften intereſſirte, längſtens rühmlich bekannt.

Weimar, mit Recht das Athen der Deutſchen genannt, wo ein humaner Fürſt die Künſte und Wiſſenſchaften liebt, hegt und pflegt, wo — beſonders in jener Periode — ein wahrer Zuſammenfluß der größten Geiſter unſers Zeitalters, und vielleicht aller Zeitalter war, zog ihn — vorzüglich durch Wielands Ruf ermuntert, durch die Herzogliche Einladung gereizt, an.

Hier erſchien er nun im Zirkel der größten Männer, eines Göthe, Schiller, Wieland, Böttiger, Herder, Jean Paul u. a. m., deren Umgang auf ſeinen Geiſt die lebendigſten Einflüſſe haben mußte.

Dieſes geht auch beſonders aus der vortrefflichen Zeitſchrift: Elyſium und Tartarus hervor.

Seine Schriften, ſein äußerſt treffender Wiz,

der lebendig aus jedem Worte hervorſpringt, wurden mit Luſt und Liebe aufgenommen, und werden gewiß ſo lange ſchätzbar bleiben, als gebildete Menſchen geiſtige Unterhaltung, Witz und Laune lieben.

Der Beifall beflügelte ſeinen Muth, und wenn das Publikum wetteiferte, ſeinen Werken den verdienten Beifall zu zollen, ſo verſtand er die ſo feine Kunſt, mit jedem neu erſchienenen Werke dieſen Beifall zu mehren, die Aufmerkſamkeit und Forderungen ſeiner Bewunderer höher und höher zu ſpannen und zu übertreffen.

Ich glaube kaum nöthig zu haben, einen Wahn zu beſtreiten, von dem der unterrichtetere Theil des wiſſenſchaftlichen Publikums längſt zurückgekommen iſt, der aber nur noch bei einer minder unterrichteten leſenden Klaſſe obwaltet, als ſey unſer Falk bloßes Genie mit bloß oberflächlichen Kenntniſſen. Er hat ſich auch durch vortreffliche Ueberſetzungen griechiſcher Luſtſpiele, als tiefen Sprachforſcher und Mann von bedeutender Gelehrſamkeit gezeigt. Was er in der Literatur der neuern Sprachen, beſonders der engliſchen und franzöſiſchen geleiſtet, davon finden ſich die glänzendſten Beweiſe in allen ſeinen Schriften.

Daß er als Staatsmann nicht gemeine Kennt-

niſſe

niſſe beſitze, beweiſt der ehrenvolle Poſten, den er am herzoglichen Hofe begleitet, und die rühmliche Führung deſſelben während der Periode nach der Schlacht bei Jena, und während der Kriegsunruhen in Deutſchland, bei der damals gewiß bedenklichen Lage des herzoglichen Hauſes.

Die Gewandtheit in der franzöſiſchen Sprache, die äußerſte Gewähltheit und Feinheit, mit der er ſich in ihr auszudrücken in einer ſeltenen Gewalt hat, erleichterten ihm ſeine Geſchäfte außerordentlich.

Hiezu geſellte ſich noch — oder vielmehr die außerordentliche Fertigkeit und Gründlichkeit der Sprache, für jede Idee den paſſendſten, zweckmäßigſten Ausdruck zu finden, geſellte ſich zu der außerordentlichen Gewandtheit und Gegenwart ſeines hellen Geiſtes und durchdringenden Verſtandes, wovon er allenthalben ſo auffallende Proben gegeben hat, was auch ſeine Schriften vorzüglich verbürgen.

Indem ich verſuche dieſen genialen Geiſt, dieſen würdigen Zeitgenoſſen Schiller's, Göthe's und Wieland's zu zeichnen, ſey es mir vergönnt, von ſeinem Körper eine leichte Abbildung zu entwerfen.

Falk iſt ein ſchöner Mann. Sein langer, ſchlan-

ſchlanker Wuchs, bei äußerſt glücklichem Verhältniß der einzelnen Theile, giebt ihm etwas Impoſantes, läßt ihn hervorragen. Eine glückliche Einheit mit der Bildung ſeines Geiſtes. Sein ſchwarzes Feuerauge blickt auf den Grund der Seele, wie ſein Geiſt leicht alle Gemüther entziffert, die Gewandtheit ſich klar und beſtimmt in ihm ausſpricht. Leicht, beweglich, rollend, immer beobachtend, auffaſſend, verſtehend, und dabei von einer feinen Feſtigkeit, durchdringend durch alle Verſchleierung und Masken, jede geheime Falte aufſpürend, und treffend wie ſein Witz, ſagt jedem gleich der erſte Blick: „du biſt durchſchaut!“ — Seine Stirn iſt hoch und fällt faſt perpendikulär auf die Naſe herab. Zu beiden Seiten am Anſatz der Haare und etwas herabwärts zeigen ſich ſehr auszeichnend die Hügel, welche D. Gall als Organe des Witzes und vergleichenden Scharfſinns namhaft macht, und die man auch ſchon in der gemeinen Sprache die Witzknorren nennt.

Die ganze Stirnwölbung hat ungemein viel Heiteres, Leuchtendes, Redendes, aus der ein feſſelfreier, unbefangner Geiſt, kühn und kräftig anſpricht. Sein ſchwarzes Haar, das ſich von den Schläfen etwas aufwärts ſträubt, legt ſich in einigen ſchönen Locken um die Shakeſpeari-

ſche

ſche Stirne. Sein Augenbraun iſt buſchig und ſträubend im Zuſammenziehen; die Runzeln, wenn er die Stirne faltet, perpendikulär und gebietend.

Jovialität mit ſchnell wechſelndem Ernſt ſind die Hauptausſprüche ſeiner Geſichtsbildung.

Um den Mund und die lange römiſche Naſe machen ſich einige unverkennbare Züge ſarkaſtiſchen Witzes und jovialer feiner Ironie bemerkbar.

Die Mimik iſt ſcharf und beſtimmt in ſeinen Zügen, und wechſelt ſchnell wie die innern Bilder, die ſie deutlich ausſpricht.

Die Sprache iſt rein und wohlklingend, und verräth nur hie und da, bei einigem Lispeln, den Königsberger Dialekt.

Sein ganzes Benehmen iſt fein und zeigt den gebildeten Hofmann, der mit den feinſten Sitten Jovialität und Laune zu verweben weiß, daß es jedem, der ſich nur einige Minuten bei ihm befindet, gefällt.

Er iſt geſprächig und ſpricht ſehr lebhaft, ſchön und bedeutend. Ueber jeden Gegenſtand weiß er ſchnell etwas Schönes, Neues und Witziges zu ſagen. Seine Rede athmet tiefes Gefühl und inniges Leben; ſie wird bei lebhaften Schilderungen ſtark und heftig, und geht gern in Deklamation über.

Dabei

Dabei springt er leicht vom Ernsten ins Komische, und weiß ganz unbemerkt und überraschend schnell, selbst an der ernsthaftesten Sache eine lächerliche Seite aufzufinden, die er nun so beredt und lebendig im Gegensatz zu stellen versteht, daß man auch in der Folge die ernsthafte Seite nicht mehr denken kann, ohne über ihren Gegensatz zu lachen — oder, daß man sie gar nicht mehr ernsthaft denken kann.

Seine Umgebungen sind äußerst freundlich.

Er wohnt in einem großen schönen Hause am Markte, unfern dem Gasthof zum Elephanten. Seine Zimmer sind geschmackvoll geziert und athmen Heiterkeit. In seinem Studirzimmer hängt sein wohlgetroffenes Bildniß von Jagemann. Auf Piedestallen stehen Wieland's, Göthe's, Schiller's und Homer's Büsten. In einer kleinen Alkoven-ähnlichen Vertiefung zwischen zwei römischen Säulen steht die Bildsäule — wenn ich nicht irre, der Göttin Hygia, oder der kapitolinischen Muse — unten am Piedestal stehen die Worte: „dem 14'en Oktober." Mehrere Basreliefs von seltner Schönheit zieren die freundlich ausgemalten Wände. — Mit Kurzem: man fühlt, daß man in der Wohnung eines Dichters von seinem Geschmack ist.

Ueber

Ueber den Zimmerthüren auf dem Saale sind die alten römischen und griechischen Masken des Lustspiels aufgehangen, und geben gleichsam die Vorrede zu der Unterhaltung mit dem jovialen Satiriker, der mit Leichtigkeit den ernstesten Dingen die fröhlichste Gestalt zu geben weiß.

Er ist glücklicher Gatte einer vortrefflichen Frau, und Vater hoffnungsvoller Kinder, deren Erziehung nach einem so einfachen als reif überdachten Plane er die Stunden seiner Muse mit zärtlicher Sorgfalt widmet.

Die Art seiner Unterhaltung kann ich wohl nicht deutlicher vor Augen legen, als wenn ich mir die Freiheit nehme, ein Gespräch, das ich auf seinem Zimmer mit ihm zu führen das Glück hatte, wenigstens auszugsweise, und so wie es mein Gedächtniß behalten, dem Publikum hier mittheile.

Wir hatten — was ich hier vorher zu erinnern nöthig finde — vom Gange der Literatur gesprochen. Er war so gefällig gewesen, mir mehreres aus seinen Manuscripten, die noch nicht im Druck erschienen — Die Seestükke, Die Ozeaniden — Der Schiffbruch (ein kleines Schauspiel, welches den Seestücken vorher-

gehen

geben ſollte) — vorzuleſen, und mir einen äuſſerſt genußreichen Nachmittag zu verſchaffen.

Ich. Aber warum verſchließen Sie die ſchönen Sachen hier im Pulte, halten ſie dem Publikum vor, das ſie mit Freuden aufnehmen würde.

Falk. Es iſt noch Zeit. Jetzt habe ich keine Luſt etwas drucken zu laſſen, weil das Publikum den Glauben ans Wort verloren hat.

Ich. Wie das? ich faſſe Sie nur halb.

Falk. Sehen Sie, wenn ſonſt Dichter und Männer ihre Stimme in der Welt erhoben, ſo ſtanden ſie gleichſam da wie Propheten ihres Volks, und was ſie ſagten waren Sprüche der Weisheit und Worte der Wahrheit. Dadurch wurden die Dichter Lehrer und Propheten ihres Volks, und das Volk glaubte dem gedruckten und geſchriebenen Worte. So haben Wieland, Göthe, Schiller, Klopſtock, Gellert, Rabener und die bedeutenden Männer Deutſchlands kräftig auf ihr Volk gewirkt und es gebildet.

Aber nun haben eine Menge Sudler und Brudler das Vertrauen des Volks auf das gedruckte Wort aufs ſchändlichſte mißbraucht, beſonders die politiſchen Schreihälſe haben einander ſelbſt ſchlecht gemacht, und durch einen Schwall

ſchaler Produkte, mit dem man den Miſſiſippi ſtemmen könnte, die Stimme des Wahren, Guten und Schönen übertäubt — dadurch verlor das zu oft getäuſchte Publikum das Zutraun an ſeine Schriftſteller, und verachtete ſie alle. Gleichgültigkeit gegen die Literatur muſte eintreten, und manches gute Produkt, das verdiente geſchätzt und beherzigt zu werden, ſchwamm unbemerkt auf dem Strome der Zeit mit dem Schwalle hinunter.

In dieſer Periode auftreten, hieß in die Wüſte predigen. Man muß die Kriſis abwarten.

Die gegenwärtige Stockung der literariſchen Beſchäftigungen iſt der Literatur mehr wohlthätig als ſchädlich. Die Schmierer finden keinen Abſatz ihrer leichten Waare, und ſchleichen beſchämt und ganz unbemerkt von der Bühne. Es wird weniger wie ſonſt gedruckt und geleſen werden, aber mit Auswahl, denn die Erſchütterungskriſis hat die Literatur vom Wuſte gereinigt. So gewinnt ſie an intenſivem Gehalte, gegen den der extenſive Verluſt baarer Gewinn iſt. Dann iſt es Zeit wieder aufzutreten — und dann iſt auch das Auftreten erfreulicher und — belohnender.

Deshalb bin ich nicht müßig. Ich arbeite immer und folge meiner Muſe in den Stunden, wo ſie mir winkt Dann lege ich meine Arbeiten

in

in mein Pult, bis ich glaube, es sey Zeit' sie erstehen zu lassen. Ich habe ohnehin nie die Herren Autoren mit dem kurzen Gedärm leiden mögen, und die Studenten, die ihr Exercitium nicht schnell genug gedruckt sehen konnten.

Ich. Aber warum beschenken Sie das Publikum nicht einmal mehr, wie sonst, mit einem Almanach?

Falk. Aufrichtig: ich mag nicht mehr. Es wird mir zu sklavisch. Alle Jahr dem Publikum einen Almanach abliefern, kömmt mir gerade so vor, als wenn der Bauer alljährlich und bei Strafe der Exekution auf den bestimmten Termin seine Zinsen, Geschosse und Kopfgelder dem fürstlichen Rentamte entrichten muß. Die Kunst ist frei und soll kein Kopfgeld geben. Wer es aber giebt, macht sich selbst zinebar und setzt sich ins Steuerregister der Leibeigenen. Und überhaupt: der Kalender ist der Teufel; der Schriftsteller, der sich ihm ergiebt, den holt er.

Wer sich in Kalendern verewigen will, erlebt am letzten Dezember seinen jüngsten Tag und wird mit dem alten Kalender ins Feuer geworfen. Seine Unsterblichkeit hat ein Jahr gedauert, und

seine

seine neuesten Ideen werden alt, so bald ein neues Jahr neue Kalenderchen bringt.

Ein alter Kalender macht immer eine traurige Figur, und der Dichter, der darin steht, eine noch traurigere. Wie der Mann auf der Aderlaßtafel, so nackt steht er da; oder wie ein Magister, der auf einer Universität als Magister legens eben zu versauern anfängt, und sich seines abgetragenen Kleides schämt, wenn er noch einmal von der Laune des Zufalls aus seinem Dachstübchen hervorgerufen wird, sich einer Dame von Stande zu produziren, er dreht den abgeschabten Rücken der Wand zu, und weiß nicht, wohin er die durchgestoßenen Ellbogen thun soll.

Wir kamen darauf auf seine andern Werke zu sprechen. Sie haben, sagte ich, seit einiger Zeit sich ganz umgestimmt, und sind von der komischen, persiflirenden Satire zur sentimentalen Dichtungsart übergegangen.

Falk. Ich wollte mich in allen Formen versuchen, um meinen Genius zu prüfen, ob er auch fortschreiten könnte.

Genie ist Schöpfungskraft. Es muß also aus und in sich selbst fortschreiten zur höhern Vollendung, sonst ist es kein Genie.

Dadurch unterscheidet sich das Genie von der

bloßen

bloſen Manier, daß es immer neue Formen erfin-
det, die Manier hingegen an einer Form haftet
und alles auf ſie bezieht.

Manier iſt Sklaverei des Geiſtes, Genialität ſeine eigenthümliche Freiheit. Ohne Genialität iſt das Genie eine arme Seele im Fegfeuer.

Göthes Genius hat zu ſeinen Schöpfungen jedesmal neue Formen erfunden, aber keine der neuerfundnen wiederholt benutzt.

Keine gleicht der andern, und kein Werk irgend eines ſeiner Vorgänger kann damit verglichen werden.

Werther, Stella, Egmont, Fauſt, der unſterbliche Wilhelm Meiſter, Winkelmann und ſein Jahrhundert ſind Originale — ſind neue, noch nie da geweſne Formen — keine gleicht, auch nur entfernt, der andern.

Wär Göthe auf einer dieſer verſchiedenen Bahnen fortgewandelt, ſo wär er unter die Manieriſten zurückgetreten. Aber eben dieſes ewige Suchen, dieſes beſtändige Finden neuer Formen, die er einmal benutzt und dann zerbricht, um eine neue zu erfinden, das hebt ihn empor, das macht ihm zum Meiſter, und der kann die Form zerbrechen.

Wenn

Wenn das Genie eine neue Form erfindet, flugs haſcht ſie das Heer der Manieriſten auf, und macht den neuen Blumenpfad zur feſtgeſtampften Heerſtraße — servum imitatorum pecus. — Wenn der König baut, haben die Käruer zu thun! —

Kaum hatte Schiller den erſten Theil ſeines Geiſterſehers, und in ihm eine neue Form des Romantiſchen bekannt gemacht, als auch alle Manieriſten gierig, wie egyptiſche Heuſchreckenſchwärme, darüber herfielen, und ſo lange Geiſtergeſchichten ſchmierten, bis dieſe ſelbſt ſo verrufen wurden, wie ein Haus, in dem es ſpukt, und dem ſich niemand mehr nähern mag. — Schiller ſelbſt bekam Ekel an der Fortſetzung ſeines eignen Werkes.

Wie mag auch jemand noch mit Liebe auf einem Pfade wandeln, den er zum Blumenpfade anlegte, der aber durch eine ſchmutzige Heerde zur Viehtrifft umgetreten wurde.

Wir kamen im Verlauf des Geſprächs über Erfindung der Formen auf unſer Zeitalter.

Das iſt auch das Zeitalter, in dem Formen zerbrochen werden, und eine Menge neuer, kräftiger und ſchöner Formen blühend hervorgehen.

Welchen unendlichen Vortheil gewähret uns

nur

nur allein die Vernichtung der alten Formular-Jurisprudenz, die alle Genialität erſtickte, und den kühnen, empordſtrebenden Geiſt in elende, tyranniſche Feſſeln verwickelte.

Lange genug haben wir an der Schale des römiſchen Rechts geſogen — an den armſeligen Formalitäten. — Es iſt einmal Zeit, daß wir nun auch nach den Kern greifen, und die Schale wegwerfen.

Dieſe Zeit iſt da! Der alte juriſtiſche Formenplunder ſtürzt zuſammen, und das wahre Recht feiert in Napoleons Geſetzbuch ſeine wahre Apotheoſe.

Die Zeiten ſind nun vorüber, wo man, um gelehrt ſcheinen zu können, ſich hinter einem Wuſte von Akten verſchanzen, die Zeit und das Geld der Partheien mit Papiervollſchmieren vergeuden konnte. Dadurch, daß die Rechte öffentlich verwaltet, die Prozeſſe mündlich verhandelt werden, ſiegt nur das Genie, der Aktenſchmierer und Kabalenſchmidt muß entfliehn.

Man verlangt jetzt Redner, die mit Scharfſinn die Gegenſtände auffaſſen und ihre Partheien mit Geiſtesgegenwart vertheidigen; die auf der Stelle im Stande ſind, über alles klar, beſtimmt und ſchön zu ſprechen; keine Schmierer, die, nach

ewigen

ewiger Frist, in zwanzig Bogen starken Deduktionen ihren schalen formalen Unsinn zu Markte bringen, ohne etwas zu bewirken.

Der Buchstabe tödtet; die Rede belebt den Geist. Die Redekunst schafft Geistesgegenwart, wie diese den Redner.

Es ist also Zeit bei Erziehung unsrer Kinder darauf hinzuarbeiten.

Man bilde Redner, und man wird praktische Philosophen und Staatsmänner aus ihnen gewinnen.

Redekunst ist die Allheit für Philosophie und alles Wissen und Handeln.

Dieses lebendige Gestalten der Formen des Denkens lehren uns alle grosen Dichter und Redner von Homer bis auf unsern Schiller. Die Philosophie ging aus den Werken der grosen Dichter hervor, die zugleich als Redner im Volke auftraten. Das Schöne und Erhabne muste sich schon ausgesprochen haben, wenn eine Aesthetik entstehen sollte.

Eine Nation, die ihren Klopstock, Schiller, Göthe und Herder hat, sollte sich schämen, das Erziehungsgeschäft nach Salzmann's und Kampe's Elementarbüchern zu betreiben.

Sind denn die menschlichen Geister Schnek-

ken und Münzen, die ſich in Fächer legen, oder Kupferſtiche, die ſich in Bände binden laſſen? oder Hutfilze, die man alle über eine Form ſchlägt?

Eben dadurch iſt die Generation verkrüppelt worden, weil man alle Menſchen in eine Form gießen wollte, die für die wenigſten paßte.

Das Geſchlecht war ſo klein, daß es keine große Form mehr ausfüllte, man wählte alſo eine kleine Form, in dieſe wurden nun die großen und kleinen Menſchen geknetet, daher wurden die kleinen lächerlich groß, und bei den Großen die Anlage zur Großheit erdrückt, und eben darum iſt unſre Generation ſo klein gerathen.

Werft die Elementarbücher ins Feuer, entfeſſelt den Genius der Menſchheit, und er wird in ſeiner Größe wieder auftreten, wie er in Rom und Sparta thronte.

Wollt ihr aber doch Elementarbücher? O ihr habt deren zwei — die Bibel und die Ilias. — Nährt eure Kinder mit dieſen Kraftſpeiſen, labt ſie mit dieſem friſchen lebendigen Quell, ſie werden geſund werden, und ſtark und groß, und an der loſen Koſt der neuern Philantropen mit gerechtem Ekel vorübergehen.

Bei weitem haben wir die größte Anzahl

unſrer

unſrer Krankheiten der Kochkunſt zu verdanken, und die Verdorbenheit unſres Geſchlechts — der Erziehungskunſt.

Behandelt eure Knaben gleich männlich, und ihr werdet junge Männer haben. Tändelt ihr aber und ſpielt mit ihnen zu lange, ſo erzieht ihr euch alte Kinder.

Der Verlauf unſers Geſprächs über Erziehung und Bildung der Jugend führte uns ſehr natürlich auf die allgemeine Bildung des Menſchengeſchlechts und ihr Fortbilden in ſich ſelbſt durch fortſchreitende Kultur.

Zwei koloſſale Popanze ſtanden dem fortſchreitenden Genius der Menſchheit im Wege: der Pfaffe und der Ritter. Luther ſtürzte den Erſten, Napoleon den Zweiten.

Das Feudalſyſtem iſt die Knechtſchaft der Menſchheit. Habt ihr dieſen Kerkermeiſter geſtürzt, ſo werden die Knechte zu Menſchen.

Luther hat Napoleon vorgearbeitet, ohne dieſe kräftige Vorrede würde das neue Werk ſchwerlich ſo gut aufgenommen werden.

Der Beweiß liegt zu Tage: wo die Reformation vorgearbeitet hat, da ſiegt Napoleon, das heißt, in allen hellen Ländern, von den Pyrenäen bis an die Weichſel. — Wo die Finſter-

niß noch die Menſchen in den Banden der Mönche gefangen hält, wo Luther nicht vorarbeitete, da gedeiht das neue Werk auch nicht, oder doch nur mühſam und langſam.

Der Menſch lernt ſeine Rechte kennen, da er mit Gott ſelbſt anbinden will, und ſeinen Statthalter (den Pabſt) fortſchickt.

Es iſt das ſicherſte Zeichen von Selbſtſtändigkeit, wenn die Autoritäten nichts mehr gelten.

Selbſtſtändigkeit iſt die Mutter der Freiheit und Ingenuität.

Was kommen würde, und daß es ſo kommen würde, habe ich ſchon ſeit acht Jahren vorgeſagt; ich habe es vor zwei Jahren (1806) hier in Weimar unter den preußiſchen Bajonetten behauptet. — Damals, als ich ſprach, glaubte man mir nicht. — Jetzt ſpricht die Sache ſelbſt: der Glaube kömmt ihnen in die Hände, und nun — ſchweige ich.

In der Liebe, wie im Haſſe, muß der Mann ſchweigen. Der Mann liebt und ſchweigt. Der Mann haßt und ſchweigt.

Falk,

Falk, als Gatte und Vater.

Falk ist der glückliche Gatte eines braven liebenswürdigen Weibes, welches alle Eigenschaften einer angenehmen und guten Lebensgefährtin in sich vereinigt.

Sie machte ihn zum Vater mehrerer liebenswürdigen Kinder, auf denen der Geist des Vaters ruht, der auch alles anwendet, um das Saatkorn, das in sie gelegt ist, zu wecken und zu zeitigen, ohne sich irgend eines pädagogischen Treibhauses zu bedienen.

Ich bin so frei, seine Erziehungsmethode mit seinen eignen Worten zu beschreiben, wie er mir sie selbst einmal mittheilte.

Ueberhäufung verdirbt die mehrsten Köpfe, und bei weitem ersticken die mehrsten Genies an Unverdaulichkeit und Ueberladung.

Der Geist braucht einfache, feste Wahrheiten, aus denen er schon von selbst allmälich ein Mannichfaltiges durch Vergleichung der verschiedenen Ansichten entwickelt und allmälig zur Einheit zurückführt.

Was der Geist werden soll, das wird er auch, und was er nicht werden soll, das wird er auch nicht, und wenn sich alle Präceptoren daran zu Tode arbeiteten.

Was der Geiſt werden ſoll, das wird er auch. Seine Zeitgenoſſen haben daher keine andre Pflicht, als ſeiner Richtung nichts in Weg zu legen, den Weg findet er ſchon ſelbſt.

Wir ſehen dieſes an den größten Genies, und die Erfahrung beſtätigt eben ſo ſehr das Gegentheil in tauſend und abermal tauſend unglücklichen Fällen, wo der Geiſt in eine andere Richtung gezwungen wurde, an tauſend und abermal tauſend verunglückten und verkrüppelten Erziehungen.

Der Lehrer und auch die Eltern ſollen die Richtung des Geiſtes nicht beſtimmen. Er beſtimmt ſie ſchon von ſelbſt nach ſeinen eignen Polaritäten. Aber unerläßliche Pflicht iſt es, ſeinem Laufe keine Hinderniſſe in Weg zu legen, und ihm, wenn er frägt, wo der Weg nach ſeinem Ziele gehe? keine falſche Marſchroute anzugeben.

Der Lehrer iſt nur Beförderer, Wegweiſer — gehen muß der Lehrling ſelbſt. Hat dieſer lahme Füße oder iſt zu faul, ſo iſt dieſes nicht des Lehrers Schuld, ſo wenig als es ihm zum Verdienſt angerechnet werden kann, wenn ſich ein Genie unter ſeiner Leitung entwickelt.

Es iſt Pflicht gegen die Menſchheit, kein

Genie

Genie in ſeinem Laufe aufzuhalten; aber eben ſo unrecht iſt es, ihm den Weg in einer Miethkutſche oder Portchaiſe erleichtern zu wollen. Solche Köpfe, die durch alle Bilder und Elementarbücher durch die Welt geſchleppt werden, ſind Kranke, die, in Wägen und Matratzen eingepackt, ihre Reiſe nach dem Geſundbrunnen machen, ohne die Annehmlichkeiten des Weges kennen zu lernen, und ſo kalt zurückkehren, als ſie dort ankamen.

Man ſoll alſo keine Fächermenſchen bilden wollen, und die Geiſter des Menſchen, wie die Schulmeiſter in Buchſtabir-, Leſe-, Katechismus- und Rechenbänke eintheilen wollen. Man ſoll nicht gleich, wenn ein Kind etwas auswendig herſagen lernt, ausrufen: das iſt ein Genie! — Gemeiniglich werden dieſes nur gute Köpfe. — Später entwickelt ſich das Genie.

Anfangs gehen Genie und der gute Kopf immer nur einen und denſelben Weg. Beide lernen und ahmen nach. Erſt in der Folge fängt das Genie an zu ſchaffen, während der bloß gute Kopf beim Nachahmen ſtehen bleibt.

Der Lehrer muß alſo Anfangs bei einem, wie dem andern aufs Geradewohl hinarbeiten; aber keine Gelegenheit verſäumen, wo er dem Geiſte nützliche Anſichten und Ausſichten verſchaffen kann.

Dabei

Dabei aber soll man keine Elementarbücher und Kinderschriften benutzen, sondern die Kinder früh an solide Nahrung gewöhnen, ihm nicht vordenken wollen, sondern den Geist durch Selbstnachdenken zum Selbstdenken üben und vorbereiten.

Alle Menschen, denen aus Elementarbüchern vorgeschnitten und vorgekaut wurde, denken nichts weiter, als das Vorgekaute, und bekommen Ekel an allem Selbstdenken, das ihnen unendliche Mühe macht. Daher kömmt es, daß uns alle Erziehungsanstalten so viele einseitige schiefe Köpfe geliefert haben, die außer dem engen Kreise ihrer Ansichten die erbärmlichsten Tröpfe sind.

Meine Jungen werden ganz einfach behandelt, und es ist mir gelungen, einen braven Hauslehrer zu finden, der mich versteht und mir in die Hand arbeitet.

Ich selbst wähle die Worte zu den Vorschriften. Sie bestehen abwechselnd aus einem passenden Kernspruch aus der Bibel, und einem Verse aus der Ilias und Odisee, nach einer guten Uebersetzung.

Dabei, daß sie nun einen und denselben Vers eine ganze Quartseite herunter immer wiederholt schreiben müssen, lernen sie ihn auswendig,

dig, und lernen zeitig ihre Gedanken damit beſchäftigen.

Cäſar erzählt von den Druiden, daß ſie mit ihren Schülern auf ähnliche Art verfahren ſeyn.

Auf dieſe Art lernen ſie ſchreiben, beſchäftigen während dem Schreiben ihren Verſtand mit dem Satze, und üben ihr Gedächtniß, indem ſie ſich ihm beim Schreiben unwillkührlich und feſter einprägen, als beim bloß mechaniſchen Memoriren. Eben ſo benutzen ſie zu Leſeübungen die Bibel, aus der ich jedesmal ſelbſt die Kapitel wähle, und den Homer.

Wenn die Bibel fleißiger und unbefangner geleſen würde, als man ſie jetzt lieſt, würden die Menſchen auch mehr Energie in ihren Geſinnungen und Handlungen zeigen.

Ich hab es oft geſagt, und ſage es nochmals, die Kochkunſt hat dem phyſiſchen Wachsthum, und die Erziehungskunſt dem Geiſtigen ungeheuern Schaden gethan.

Dadurch, daß man ſo viel für Damen und Kinder geſchrieben, hat man ſtatt Männern auch nur Damen und Kinder erzogen — Pinſel oder böſe Buben.

Die Kraftſprache der Bibel giebt kräftige Gedanken. Kräftige Gedanken müſſen kräftige

Hand-

Handlungen erzeugen. Die Werke Homers waren Alexanders Lehrmeister. Dieser frische lebendige Quell erfrischt besser, als schales Röhrwasser einer mühsam zusammen geleiteten Cisterne.

Die Sprüche der Bibel sind gedacht, und müssen durchdacht werden. Sie eröffnen beim Durchdenken eine Vielheit, eine Mannichfaltigkeit der schönsten und umfassendsten An- und Umsichten bei der höchsten Einheit, Einfalt und Unumstößlichkeit. Sie reizen ganz unwillkührlich zum Nachdenken. — Dieses Nachdenken bringt reiche Früchte, und diese Erndte lockt zu neuer Aussaat, zu neuem Denken. So bildet sich der Geist durch sich selbst, auf dem einfachsten Wege in sich selbst.

Die Gedanken gehen in Grundsätze über, die sich in Handlungsmaximen aussprechen.

Dabei lernen meine Jungen zugleich Moral, die einzige und wahre Energie alles Denkens, und wissen mehr von den Dichterwerken der Alten, kennen die Bibel, den Homer, Klopstock und Schiller besser, als vom mageren Hörensagen kränklicher Pädagogen — schwacher Krankenwärter eines kranken Geschlechts.

Der Geist muß früh bearbeitet werden, wenn er in der Folge mit Leichtigkeit selbst arbeiten soll.

Körper-

Körperkräfte werden durch frühe Uebung entwickelt, gestärkt und genährt.

Geisteskräfte werden durch frühe Uebung entwickelt, gestärkt und genähret.

In beiden ist nur ein und derselbe Mechanismus.

Weich sind die Gemüther junger Menschen — die ersten Eindrücke die bleibendsten. Je älter die Masse, desto zäher und verdichteter die Gemüther. Daher spricht das Heilige der Dichtung nur die jungen Gemüther an, die alten lassen es nicht mehr ein, und die heiligen Worte gehen ihnen als Dichtung und Fabelwerk vorüber.

Nur ein altes Gemüth, das in seiner Jugend das Göttliche der Dichtkunst nie erkannt hatte, konnte diese heilige Kunst der Alltheit mit dem leeren Namen der Dichtkunst belegen und — beleidigen.

Bei der Lehrmethode soll man sich der Kürze und geistigen Energie bedienen.

Alle Lehrmethoden, die den Schüler im Vorhofe des Heiligthums zu lange hinhalten und — ermüden, sind Taschenspieler, die von vielerlei sprechen und — nichts zeigen.

Hülfswissenschaften sollen nicht ohne Noth zu weitschweifig behandelt werden. Pestalozzi

hat

hat ſehr Unrecht, ſeine Zeit zu verderben und der Menſchheit ihre dazu, wenn er ſich bemüht, ihr Leſen und Buchſtabiren zu lernen, was ſie ſchon lange gekennt hat. Wenn man nur leſen und ſprechen kann, ſo iſt es wohl eben nicht der Mühe werth zu wiſſen, ob der Mund beim Ausſprechen des O wie ein Spundloch, oder wie ein Waffeleiſen ausſehen müſſe. —

Peſtalozzi's Lehrmethode hat ihm Gelegenheit zu einem niedlichen komiſchen Intermezzo gegeben.

Er hat dazu eine der launigſten Szenen aus der Oper des Herrn von Kotzebue — das Dorf im Gebirge — mit Weigels vortrefflicher Muſik benutzt.

Hier müſſen die Kinder nach Peſtalozzi's Methode ſillabiren. Zum Beiſpiel:

Schulmeiſter. Jetzt ſprecht mir einmal aus: aurora amat mueicam. — Gebt Acht — der Mund wird bei dem Au — Au gezogen wie ein Waffeleiſen, das ſich bald öffnet, bald ſchließt — habt ihrs gemerkt?

Kinder. Ja!

Schul-

Schulmeiſter. Nun was thut der Mund?

Kinder. Er ſpeiſt die Waffeln.

Schulmeiſter. Gottloſe Buben!

Schelmerein treiben ſie gerne,
Aber heißt es: lerne, lerne!
Da iſt keiner bei der Hand.
Malen Naſen an die Wand,
Schneiden Löcher in die Bänke,
Machen lauter loſe Ränke. — —

So paßt doch nur auf! Steckt die Naſen in die Bücher und buchſtabirt mir nach:

Schulm. Au — Au —

Kinder. Au — Au —

Schulm. Aur — Aur —

Kinder. Aur — Aur —

Schulm. Auro — Auro —

Kinder. Auroche — Auroche.

Schulm. Ihr Rindviehe, Aurora heißt es! Seit wann iſt denn Aurora ein Auroche geworden? Weiter: Am — Am —

Kinder. Am — Am —

Schulm. Ama — Ama —

Kinder. Amtmann — Amtmann.

Schulm. Tod ärgern muß ich mich noch über die Brut. Seit wann iſt denn der Amtmann ein Auroche? — Weiter: Musicam —

Kinder. Hahnekamm!

Schulm. Nun wie heißts zuſammen: Aurora amat musicam?

Kinder. Auroche, Amtmann, Hahnekamm.

Schulm. Da hat man's liebe Gut! aus Aurora amat musicam machen ſie Auroche, Amtmann, Hahnekamm; und ich miſerabelſter aller Schulmeiſter ärgre mich und laſſe mirs ſauer werden, daß mir der Schweiß zum Kopfe herabläuft vor lauter Dummheit, die ich euch abgewöhnen muß....

Daß er an der phyſiſchen Erziehung ſeiner Kinder nichts verabſäumt, daß er mit ängſtlich zärtlicher Sorgfalt über das Wohl ſeiner Kinder wacht, mag folgender Zug beweiſen, von dem ich zum Theil Augenzeuge war.

Als im November 1809 eine Epidemie in Weimar herrſchte, die trotz aller Mühe der dort vorhandenen vortrefflichen Aerzte lange nicht gehoben werden konnte, und die beſonders jungen Leuten gefährlich war, traf dieſes Unglück unter ſo vielen auch die Fichtiſchen Kinder.

Am gefährlichſten lag ſein hoffnungsvollſter Sohn.

Sohn. Ein lieber Knabe, von vielen geiſtigen Anlagen, aber äußerſt zärtlich von Körper. Die Natur gab ihm gerade nur ſo viele phyſiſche Kräfte, als nöthig iſt, den Geiſt auf der Erde zu erhalten, der in ihm wohnt.

Schlaflos brachten die beiden Gatten abwechſelnd die Nächte an ſeinem Bette hin; wenn ſchon es im Hauſe an ſorgfältiger Bedienung nicht fehlt.

Tags zuvor, als ich Falk ſprach, hatte der Ausſpruch der Aerzte wenig oder gar keine Hoffnung für das Leben des Knaben übrig gelaſſen.

Unkundig der Trauer, die im Hauſe herrſchte, ging ich, ſo wie ich im Elephanten abgeſtiegen war, hin. Es war Nachmittag gegen vier Uhr.

Sie werden den Herrn Hofrath ſchwerlich ſprechen können, ſagte mir das Mädchen. Er hat ſich erſt heute Mittag zu Bette gelegt. —

Sie erzählte mir nun die Trauer, die über dem Hauſe walte.

Wir waren indeſſen ins Zimmer gegangen, wo Falk im Alkoven ruhte. Er ſchlief nicht. Mein Beſuch ſchien ihm nicht unwillkommen.

Sie finden mich im Bette. Es iſt nun ſeit vier Nächten das erſte Mal. Ich werde meinen Sohn verlieren.

Er

Er weinte nicht. Sein Auge hatte ſchon ausgeweint, und ſein Gemüth nach hartem Kampfe ſich in die Fügung ergeben.

Es war, ſagte er, mein liebſter Junge. In ihm nährte ich die ſchönſten Hoffnungen, malte mir die ſüßeſten Träume. Die Natur legte eine reiche Ausſaat in ihm — aber ſie ſoll — wie es ſcheint, nicht aufgehen. Die zarte Hülle des Geiſtes — nur gerade ſo ſchwer abgewogen, um dem Geiſte das Gegengewicht zu halten — wird dem Sturme der Krankheit erliegen, und meine Hoffnung und meine Freude geht dahin.

Ich habe mich ſehr abgehärmt, ſo lange ich noch Hoffnung hatte — aber die Hoffnungs- und Thränenperiode iſt nun vorüber, ich bin reſignirt. Mein Sohn gehört den Todten.

Sie müſſen nicht verzagen. Es kann ſich noch beſſern.

Schwerlich! und wenn er wieder hergeſtellt würde, woran alle Aerzte zweifeln, ſo muß ich ihn als ein neues Geſchenk der Natur anſehen, als ein neues Leben, das ſie in der Kriſis der Krankheit austauſchte, wie ſie es macht, wenn ſie den Menſchen in Todesſchlummer hüllt, aus dem ein neues Leben erwacht.

Ich habe mich nur jetzt ein wenig niederge-

legt,

legt, um mein armes Weib zu beruhigen und ihr Troſtgründe zu geben. Sie bedarf noch der Faſſung.

Wie weit es kommen mußte, dieſen gefühlvollen Mann zu einem ſolchen Grade der Reſignation herab zu ſtimmen, kann man nur dann ermeſſen, wenn man das tief- und feinfühlende Gemüth nicht aus ſeinen ſatyriſchen, ſondern aus ſeinen ſpätern ſentimentalen Gedichten kennen gelernt hat.

Ich kann ſeinen Gemüthszuſtand in dieſer Lage unmöglich beſſer zeichnen, als er ihn ſelbſt in ſeinem vortrefflichen Gedicht — Der ſterbende Lorenzo *) — ſo rührend - lebendig gemalt hat.

Ich verließ ihn mit dem wehmüthigſten Gefühl. Seine große Reſignation, ſein ſtummes Dulden hatte mich im Innerſten meines Gemüths erſchüttert; und ſelbſt die ſchönen lieblichen Gaben, welche mir in der nächſten Stunde darauf die dramatiſche Muſe des dortigen Hoftheaters ſpendete, konnte die Düſternitß nicht aufhellen, die ſich über meinen Geiſt gelagert hatte.

Es

*) In ſeinen kleinern Aufſätzen und Gedichten, 1ſtes Bändchen.

So hatte ich auch den verewigten Hofrath Schiller mehrmals getroffen, mit deſſen Genius der Falkiſche ein Zwillingsbruder zu ſeyn ſcheint; nur der jüngere, zärtere. Wenn Schillers Genius, ſelbſt in der zärtlichſten Schwärmerei noch kräftig und thätig vortritt, zeigt der Falkiſche mehr Feinheit und edle Paſſivität — Weichheit — wie die Dichtungen des chriſtlichen Heroismus der ſentimentalen Neugriechen, im Verhältniß gegen die des Homeriſchen und Virgiliſchen Paganismus.

Erſt nach zehntägiger dumpfer Reſignation des leidenden Vaters, der ringenden Mutter, ward der holde Knabe dem Leben und der Hoffnung wieder geſchenkt.

Falk, als Satyriker.

Der Freiherr von Knigge in ſeinem vortrefflichen Buche Ueber den Umgang mit Menſchen, in der Gegend, wo er über den Umgang mit Schriftſtellern redet, ſagt ſehr treffend: „Man verſchreit oft manchen Schriftſteller als boshaft, weil er einige Satyren geſchrieben hat, und es iſt nicht der Fall. Sehr oft

habe

habe ich im persönlichen Umgange mit dem verschrieendsten Satyriker den redlichsten Mann vom besten Herzen gefunden.

Der Herr von Kotzebue hat diesen Satz in seinem vortrefflichen Schauspiele: „Das Epigramm" mit tiefer Wahrheit und Menschenkenntniß ausgeführt.

„Man kann eine Menge dummer und schlechter Streiche machen, und die Welt nimmt wenig oder gar keine Notiz davon, aber ein Epigramm! so was vergißt sich in Ewigkeit nicht.

Und irgend ein alter Schriftsteller sagt: difficile est, satiram non scribere. (Es wird einem sehr schwer, keine Satyre zu schreiben).

Wahrhaftig, er hat Recht! wenn einem ehrlichen, klugen und dabei verkannten Manne eine Menge Narren unter der Nase herumtrippeln — kann er mehr — oder kann er weniger thun, als — von seinem Talente Gebrauch machen, und über sie lächeln, oder wohl auch, wenn er nicht mehr an sich halten kann, laut auf lachen? —

Wenn nun einem so ehrlichen, offenherzigen Manne einmal ein lautes Lachen entfährt, so schreien die Narren alle: er ist boshaft, er ist malitiös,

nehmt euch ja vor ihm in Acht — er bringt euch in ein Buch.

Wenn ſie klug wären, ſollten ſie lieber ſagen: hütet euch, in Gegenwart dieſes vernünftigen Mannes, und auch überhaupt, ſchlechte oder dumme Streiche zu machen, damit ihr ihm nicht Stoff zum Lachen gebt. Habt ihr ihm aber durch eure eigne Schuld einmal Materialien zur Satyre geliefert — ſo müßt ihr euch nun ſchon ſeiner Bearbeitung auf Gnade und Ungnade ergeben. Aber ſtatt den Spiegel zu zerſchlagen, den er euch vorhält, beſſert euch lieber, bewahrt ihn, und macht ihn ſo lange zu euerm täglichen Toilettenſpiegel, bis ihr und der Verfertiger ſelbſt ihn Lügen ſtrafen könnt.

Rabener, der Vater des teutſchen Witzes und der feinen Satyre, war der beſte Menſch von der Welt, und hat durch ſeine Satyren viel zur ſittlichen Kultur Deutſchlands, beſonders ſeines Vaterlandes beigetragen, und wie viele Thoren haben ſich, getroffen von ſeinem Witz, ganz im Stillen gebeſſert.

Auch unſer Johanes Falk iſt bei alle ſeiner Satyre ein Mann von dem beſten Herzen, und bei weitem nicht der gallſüchtige Geißelſchwinger,

ger, zu dem ihn einige, die er getroffen haben mag, so gern verschreien möchten.

Sein Witz ist schlechterdings nicht von der boshaften Gattung, sondern paart sich mit Jovialität. — Ein wahrer Demokrit unsers Zeitalters, wie er sich auch selbst in einem Gedichte seiner frühern Almanache ankündigt:

Lachen muß ich, ihr Brüderchen, lachen,
Dazu, Brüderchen, seyd ihr ja da.
Noch in Charons friedlichen Nachen
Lach' ich über euch, ha ha ha ha!

Er hat auch unverkennbar die edle Absicht, mit seiner Satyre bessern und belehren zu wollen, denn immer wird man finden, daß er Modethorheiten und Vorurtheile angreift, bald belächelt, bald geißelt.

Zum Belege des Gesagten dienen besonders seine Almanachs, wo sich sein Witz jedesmal über die Modethorheiten des verscheidenden Jahres ergießt, und wo sein Satyr immer, wie Momus der Liebe, dem Zeitgeiste Hand in Hand zur Seite geht.

Daß er in seinem Witze schneidend seyn kann, und, wie Hamlet sagt, die Wike bis auf den Knochen hineinzudrehen versteht, beweißt er sehr deutlich, zumal in seinem Elisium und Tartarus, eine der witzigsten und geistreichsten Zeitschrif-

ſchriften unſers Zeitalters, die durch den Krieg unterbrochen wurde; aber ſein guter menſchenfreundlicher Genius ſucht ſchnell durch ein ſcherzhaftes Lächeln die Wunde zu heilen, die ganz unwillkührlich der Satyr ſchlug.

Man darf nur einigemal mit dem wackern Manne umgegangen ſeyn, um ſogleich das Lächerlich-Aengſtliche der Warnung gewiſſer kleinen Mückenſeelchen zu finden: „Ums Himmels willen, gehen Sie nicht mit den da um, er ſchreibt eine Satyre auf Sie,' oder bringt Sie in ein Buch."

Arme, arme erbärmliche, jämmerliche Seelen! ihr müßt euch doch außerordentlich wichtig achten, wenn ihr wähnen könnt, der große Mann nehme von Euern Dummheiten Notiz, und habe nichts wichtigers zu denken und zu beobachten, als euer Miserere.

Freilich, erbärmliche Wichte, wenn ihr euch in ſeinen Schriften, wo er eben einen Narren zeichnete, wie ihr gleichſam wie in einem Spiegel erblickt, da ſchreit ihr, das bin ich! das bin ich! eben als wolltet ihr die Ehre haben, der einzige Narr eurer Gattung zu ſeyn. Glaubt doch; das nicht! o nein, ihr habt noch Millionen Brüder,

der, die, ſo gut als ihr, ſich zu dieſer Kopie als Originale legitimiren können.

Lächerlich, bei Gott, lächerlich iſt eure Ruhmſucht, euer abderitiſcher Rangſtreit um den Narrentitel. — Seyd doch vernünftig, ſchweigt ganz ſtill, wenn ihr euch im Spiegel erblickt, ſchleicht ſachte, ſachte, ganz ſachte hinweg, und ſucht euch zu beſſern, daß euch hinfort niemand mehr für das Original jener Kopie halte — beſſert euch, das ſey euer größter Triumph. Aber freilich, ich mache da eine Forderung an euch, die ihr nicht leiſten könnt — ich verlange „ſeyd vernünftig" — aber wie könnt ihr das, da ihr Narren ſeyd? Wie kann ein Narr vernünftig ſeyn? Nein, ihr weckt das Volk mit euerm Geſchrei, damit es ja das Original erkenne, von dem ihm der große Mann die vermeintliche Kopie ausgeſtellt hat; dem ihr die Hände küſſen ſolltet, daß er euch einen Blick in den Spiegel der Vernunft und Wahrheit thun ließ. Aber, da ſchimpft ihr und ſchlagt, als ächte Tollhäusler, euren Arzt.

Thoren, Raſende, ſchämt euch doch! und wenn ihr denn nun vor des Teufels Gewalt Narren ſeyn wollt, ſo folgt Hamlets Rath, ſchließt die Thüren hinter euch zu, und ſpielt den Narren nirgends, als in eurem eignen Hauſe zwiſchen euern

vier Wänden; aber tretet nicht heraus auf die Gasse und ruft: seht her, ich bin der Narr, den der Satyriker meint! Predigt eure Narrheit nicht von den Dächern dem Volke, sondern sperrt sie in euer geheimstes Kämmerlein, laßt sie zu Hause, wenn ihr ausgeht, und erblickt ihr euch von ungefähr im Spiegel — zerschlagt deshalb nicht den unschuldigen Kristall, sondern geht stillschweigend vorüber, und thut als wärt ihr nicht gemeint.

Hütet euch aber, wenn ihr euch ja im Spiegel erblickt habt, das den Leuten zu sagen, sondern merkt euch die Fehler, die ihr gesehen, und bestrebt euch, sie in Zukunft, wo nicht zu vermeiden — doch dem Publikum wenigstens — nicht sehen zu lassen. Das ist der kürzeste und sicherste Weg, sich der Kopie unähnlich zu machen, und den Pfeil der Satyre von sich abzulenken.

Das allgemeine Sprüchwort: veritas odium parit, ist auf keinen Stand so anwendbar, als den des Satyrikers, der allgemeine Thorheiten angreift. Man haßt den Mann, der doch im Grunde nur unser Echo ist, statt daß man sich selbst hassen und — bessern sollte. Der Satyriker ist Portraitmaler, kann er dafür, daß die

Origi-

Originale so schlecht oder häßlich sind? Der Maler kann ein herzensguter Mann seyn, und sieht sich doch genöthigt, schlechte Originale zu kopiren. Der Satyriker muß ein guter, rechtlicher Mann seyn, wie wollte er sonst die moralischen Uebelstände einsehen und verabscheuungswürdig machen können.

Falk ist auch wirklich — und das beweisen seine Handlungen und sein ganzes Benehmen — ein streng redlicher guter Mensch, der schon als solcher alle Achtung verdient. Daß er nun freilich kein gewöhnlicher Mensch ist, den man nach Willkühr behandeln, oder auf dem man, wie auf einem musikalischen Instrumente, spielen kann wie man will — zumal, wenn man ein schlechter Spieler ist — ei nun, dafür lerne man Bildung und die so allgemein nothwendige Kunst des feinen Umgangs, gebe keine Blößen, und suche nicht zu scheinen, was man nicht ist. Mit Geradheit und feinem Anstand läßt sich sehr gut mit dem Manne hinkommen, der noch dazu das große und seine Verdienst als Gesellschafter hat, äußerst aufmerksam und zuvorkommend auf seinen Besuch zu seyn.

Wie gesagt, es gehört bloß Bildung — aber wahre, reine, ächte — nicht etwan affektirte, aufgeraffte,

geraffte, übertriebene — dazu, mit Falk umzugehen, und Kenntniſſe, die man wirklich beſitzt, um ſich mit dieſem kenntnißreichen Manne zu unterhalten, recht genußreich zu unterhalten, und von ihm gut aufgenommen und geliebt zu werden.

Freilich — wer ſein Fortepiano nicht zu behandeln weiß — dem klingt es nicht; aber die Schuld liegt nur in der Ungeſchicklichkeit des Spielers, nicht des Inſtruments.

Und demohngeachtet habe ich auch im letztern Falle den Mann äußerſt gut und nachſichtig gefunden. Er weiß ſeinen Beſuch immer gut zu unterhalten, und — was ſehr vieles werth iſt — auf eine feine Art zu belehren.

Nie, oder ſelten geht jemand von ihm hinweg, ohne eine neue Anſicht, eine neue Idee empfangen, ein ſchönes Gedicht vernommen, die Summe ſeiner Kenntniſſe vermehrt zu haben.

Die Vielſeitigkeit ſeines Wiſſens, das Vertrautſeyn mit allen Fächern der Künſte und Wiſſenſchaften — wenn man ſonſt die Kunſt, welche ſelbſt Wiſſenſchaft, und die Wiſſenſchaft, welche in ihrer Energie als Kunſt erſcheint, noch in Fächer eintheilen darf? — macht es ihm ſehr leicht, mit jeder Gattung von Künſtlern und Gelehrten ſich ſchön zu unterhalten, dazu kömmt die Gewalt

seiner schönen Sprache, die der Unterhaltung einen neuen, ganz eigenthümlichen Reiz ertheilt. Ich habe dieses mehrere Male mit dem innigsten Entzücken empfunden.

So war auch dieses in den ersten Tagen des Jänners 1811 der Fall, wo ich ihn besuchte.

Wir sprachen von Literatur und ihren neuen Erscheinungen, dabei kamen wir auf die Dramatische.

Ich bedauerte — und mit mir werden es gewiß auch viele wahre Freunde der ächten Kunst, daß man dem Publikum zu lose Speisen — schlechte Lust- eigentlich Possenspiele *) auftische; lauter Almanachs waren kleinliche Kleinigkeiten, nichts Großes, Erhabenes, Rührendes.

Dadurch wird der Geist des Publikums selbst klein, und muß alle Energie verlieren.

Man weiß, was große Szenen auf eine Nation wirken und gewirkt haben. Aber diese kleinen Produkte müssen noch alle Energie ersticken, jeden Funken von Kraft erlöschen. Entweder sind diese Produkte die Erzeugnisse unsrer eignen Erschlaffung, oder diese Erzeuger derselben.

Selten noch geht Shakespears geharnischter

*) Hieher gehört z. B. des Herrn Hagemanns Pantoffelpromenade.

niſchter Geiſt noch einmal über die Breter unſrer Bühne, und erſcheint er ja, ſo iſts, als habe ein gaukelnder Geiſterbanner den Schatten des großen Shakeſpeare einer Menge neugieriger Knaben zur Befriedigung ihrer muthwilligen Neugier aus dem Grabe gelockt. Mit dem Vergnügen am hohen Tragiſchen, das jetzt durch kleinliche Poſſenſpiele verdrängt wird, muß auch das Hochgefühl für Tugend und jede Großheit des Gemüths herabgeſtimmt werden. Nichts als Poſſenſpiele, Almanachs und dramatiſche Kleinigkeiten — große tragiſche Stücke gehören unter die dramatiſchen Seltenheiten. —

Sie haben Recht! unterbrach mich Falk, indeſſen habe ich einen Verſuch gemacht, ob noch tragiſche Energie irgendwo anſpricht. Ich habe dieſen Winter über den Koriolan von Shakeſpeare überſetzt, und wie ich glaube, daß er im Deutſchen überſetzt werden muß....

Ich. Eine erfreuliche Neuigkeit!

Falk. Ich habe den ehrlichen Maſter William ſeine Originalität gelaſſen, und ſeine Kraftausdrücke nicht hinter feine Wendungen zu verſtecken geſucht, wie das vordem geſchah. Unſre deutſche Sprache iſt ſo ganz geeignet, das treffliche Original wiederzugeben und zu erhalten.

Dabei

Dabei habe ich eine Abhandlung über Shakespeare und seine Bearbeitung vorhergehen lassen. Hier liegen gleich die fertigen Aushängebogen.

Er ergriff sie vom Fenstersimms und las mir einiges daraus vor, das mich hinriß.

Shakespeare war von jeher mein Lieblingsdichter zunächst Homer gewesen, ich kannte ihn im Original mit allen seinen Kommentatoren und auch die deutschen Uebersetzungen. — Aber was ich hier vernahm, war so lebendig gestaltet, und so treu nachgebildet, daß ich über das Gelungene erstaunte.

Ich greife hier nicht vor, denn das Publikum wird zur Jubilatemesse dieses Jahrs 1811 mit diesem schätzbaren Werke beschenkt.

Unsre Unterhaltung ging nun auf Shakespeare, worüber ich, zu meiner Freude, noch manchen belehrenden Wink, manche neue Ansicht erhielt.

Meine Aufmerksamkeit wurde jetzt, beim Umherblicken im Zimmer durch zwei Gemälde, die ich sonst nicht da gesehen hatte, und die ich beim ersten Anblick als italienische Originalgemälde aus Raphaels Schule erkannte, unterbrochen. —

Er nahm die Veränderung meines Gemüths wahr

wahr und die bewirkende Ursach. Nun wurden die Bilder die Achse, um die sich unsre Unterhaltung drehte.

Sie haben Recht, sagte er — sie sind gleichzeitig mit Raphael, vielleicht — das eine wenigstens — von ihm selbst. Und nun verbreitete er sich über Malerei und Plastik in Beziehung auf diese Gemälde, und sagte so vieles Schöne und Neue darüber, daß ich mit Schmerzen den Zeiger an der Uhr betrachtete, der mich an die Trennung von dem würdigen Mann erinnerte.

Jedesmal, wenn ich von ihm scheide, ist es, als habe ich das Heiligthum verlassen. Ein Gefühl, das sich jedem aufdringen wird, der Gelegenheit hatte, sich mit Falk zu unterhalten.

Seine Schriften, die zu den gelesensten gehören, zeigen auch diese Vielseitigkeit, diese Allheit, dieses Verbreiten lebendig.

Früher blühen sie im Felde humoristisch-sentimentaler Romantik, wie z. B. Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee.

In der Folge neigen sie sich zur Satyre, aber doch immer mit liebenswürdiger Zartheit und Sentimentalität gepaart. Hieher gehören seine Almanachs — Der Held und die Menschen

ſchen — Die heiligen Gräber und die Gebete. Dann hebt ſich die Sentimentalität aus der Satyre rein hervor und geht in Schwermuth über — Die drei Knäbchen im Walde. —

In allem aber herrſcht eine unendliche Vieltönigkeit, die unterhält, überraſcht und entzückt.

Eine gewiſſe Vorliebe für das Seeleben, und die Nautik — weil er an den Ufern der Oſtſee geboren und erzogen wurde, und dort ſeine Jugendzeit verlebte — blickt bei jeder Gelegenheit freundlich hervor, wie die Erinnerung an die ſchönſten Stunden des Lebens.

Ich werde noch einmal Gelegenheit haben, auf dieſes Thema zurückzukommen.

Jetzt — und da man große Geiſter am beſten ſich ſelbſt zeigen läßt — denn ſie ſind die Mündiggewordenen der Menſchheit, und bedürfen keines Introduktors, und zeigen ſich immer am vortheilhafteſten ſelbſt, und durch das, was ſie ſind — nehme ich mir die Freiheit einiges aus ſeinen Werken darzuſtellen, was ihn lebendiger, als jede Beſchreibung zeigt. Große Geiſter erklären ſich immer am beſten durch ſich ſelbſt.

Leben,

Leben, wunderbare Reisen

und

Irrfahrten

des

Johannes von der Ostsee.

Herausgegeben

von

J. D. Falk.

Es erschien bei Kotta in Tübingen, der die mehrsten seiner Schriften verlegt hat, 1805, und enthält eine Reihe Briefe, denen eine wahre Begebenheit zum Grunde liegen mag. Schade, daß dieses Werkchen nicht fortgesetzt worden ist, und das Publikum nur das Erste Bändchen erhalten hat, zumal da der Verfasser dem Publikum in der Vorrede dazu den Mund so wäßrig machte.

„Der

„Der Inhalt dieſes erſten Bändchens zerfällt in zwei Abſchnitte. Der erſte Abſchnitt beſchreibt Danzig, ſo wie das Leben und den Aufenthalt daſelbſt in einem Briefwechſel des Johannes von der Oſtſee mit ein Paar Couſinen und einem Vetter in Preußen.

Der zweite Abſchnitt beſchäftigt ſich mit Wien, und das Leben und der Aufenthalt daſelbſt, werden ebenfalls in einem Briefwechſel des Johannes von der Oſtſee mit ſeinen Freunden und Freundinnen in Danzig geſchildert.

Die folgenden zwei Bändchen ſollen, nach dem Plan des Verfaſſers, außer dem Schluß der Briefe über Wien, fortfahren, den Aufenthalt des Johannes von der Oſtſee in Dresden, ſo wie im Mond, und deſſen höchſt-beſondere Fata auf der Gimpelinſel darzuſtellen.

Er ſchmeichelt ſich in dieſem Gemälde nicht nur, daß die Zeichnung treu ſey, ſondern, daß auch ſo leicht niemand, der auf der Gimpelinſel geweſen, die Wahrheit ſeines Kolorits verkennen wird.

Schließlich bemerkt der Herausgeber, daß, um eine ſpähende Neugier irre zu führen, die Namen von Oertern und lebenden Perſonen i.

dieſem Werk oft abſichtlich verſtellt ſind. Geſchrieben zu Weimar im Dezember 1804.

Hier einige kurze Auszüge aus dem Werke ſelbſt.

Dritter Brief.

Die Couſine an Jeannette.

Der arme Menſch! Es dauert mich recht, wie grauſam du mit ihm umgehſt. Couſinchen, Couſinchen, gieb Acht, ob es dich nicht gereuen wird! und was ſollte er denn mehr thun? du wirſt doch etwa nicht ſo ſündlich ſeyn, zu verlangen, daß er ſich deinetwegen ein Leid anthun, oder gar, Gott verzeih mir — in die Weichſel oder einen andern Fluß ſpringen ſoll?

Als ich ihm dein Billet zu leſen gab, bat er mich um einen Bleiſtift; da hat er denn die obigen Worte untergeſchrieben, und dabei ſind ihm die hellen Thränen über die Backen gelaufen. Ich ſelbſt habe aus Simpathie mit geweint, denn man müßte ja ein Herz haben, wie ein Kieſelſtein, oder eins von Holz, wie der große Chriſtoph in der Langgaſſe, wenn man bei ſo einem Leid ſeines Nebenmenſchen ungerührt bleiben wollte. Nein, es iſt nicht zu verantworten, ſo ein junges Blut, und ſchon ſo unglücklich! Ja, der Großvater hat wohl Recht! es iſt

jetzt

jetzt eine ganz verkehrte Zucht unter den jungen Mädchen in Danzig, und daher wird es auch so kommen, wie er gesagt hat, eh man eine Hand umkehrt, werden wir es sehen, wie die Strafe des Schicksals eintritt, und die Herren Preußen per Faß et Nähfaß zu unsern Stadtthoren hereinmarschiren. Stries und Schottland haben sie ja so schon besetzt; na, da will ich gar nicht hinsehen, wenn erst die vielen Herren Offiziere in die Stadt kommen werden, wie es da zugehen wird; aber was ich sagen wollte, Nettchen, nun hat mir Mama auch einen schönen Spitzenpalatin gekauft, so einen nach der Mode, wie sie ihn jetzt tragen, und einen Aufsatz dabei mit blauem Band! den will ich künftigen Sonntag, wenn ich zum heiligen Geist in die Frühpredigt gehe, zum erstenmal umthun, na, da werden die jungen Herren Augen machen, da werden sie gucken! Aber laß sie man gucken, laß sie man Augen machen, ich kann nichts dafür; ich will ganz still sitzen und kein Auge aufschlagen. Jetzt muß ich schließen, denn es ist zehn Uhr, und wenn die Mama kommt, so giebt es Schläge, warum ich noch nicht angezogen bin.

Erſter Brief.

Des Vetters aus Preußen an dem Vetter von der Oſtſee.

Mit dem Einkauf polniſcher Pferde iſt es dießmal gut abgelaufen, und das Regiment wird hoffentlich mit den Preiſen auch zufrieden ſeyn. Aber darüber iſt mir ein Theil des Winters und der beſte Theil des Sommers in die Rappuſe gegangen, und ohne die Geſellſchaft der beiden Offiziere von unſerm Regiment, die ein paar erzluſtige Brüder ſind, und die ganze Campagne hier mitgemacht, wäre mir die Zeit bis zum Sterben lang geworden. Es iſt doch ein wunderliches Land, dies Pohlen, und ihr Herren Republikaner, hinter euren Mauern, Stadtgräben und Schießſcharten, habt gar keinen Begriff davon, was es mit ſo einer ſo ächten und rechten pohliſchen Wirthſchaft auf ſich hat! Kühe, Menſchen, Pferde, Schweine, Gänſe auf einer Diele, und in vertraulicher, ſeliger Gemeinwirthſchaft! Die Dörfer, anſtatt der Steine, mit Bohlen gepflaſtert, anſtatt der Fenſter ein paar Kapplöcher, die zugleich zum Licht und Rauchfang dienen. Beim Traktiren ſilberne Löffel und keine Stühle, keine Betten, aber ſeidne Bettvorhänge. Wanzen und Flöh im Ueberfluß, und an allem Mangel

gel voll auf. Der Jude — Aubergiſt, Geldmäkler, Galanteriehändler, Roßtäuſcher und Garkoch, alles in einer Perſon. Kelle, Löffel und Dukatenwage unter einem Mantel beiſammen. Das ſind ſo die erſten Grundſtriche von einem Gemälde, wozu der Teufel die Farben gerieben, und zu welchem das Königreich Pohlen geſeſſen hat. Zum Schluß hat denn noch der Edelmann von dem Geſtüdt, auf welchem wir unſern Einkauf vorzugsweiſe beſorgten, uns zu Ehren einen groſſen Ball veranſtaltet, und den übrigen Landadel der Nachbarſchaft dazu eingeladen. Anfangs wußten wir nicht, warum faſt jeder von dieſen Gäſten ſein Bett und ſeine Potſchamber hinten auf der Kutſche aufgebunden mitbrachte. Aber wir wurden bald in der Folge eines beſſern belehrt: nach dem Schmauſe ſelbſt, wobei es ſehr luſtig und hoch herging, wurde nämlich ein Theil der Anweſenden, da das Perſonale ſehr ſtark war, in die umliegenden Scheunen und Höfe untergebracht. Mich, nebſt meinem Reiſegefährten traf das beneidenswerthe Loos, daß unſre Wirthin, eine ſchön gewachſene und recht angenehm gebildete Pohlin, die, nach Landesart mit vielen Komplimenten dabei zu Werke ging, uns der Scheune gegenüber, in eine Art von Proviantkammer einquartirte,

wo,

wo, auſser einer unendlichen Menge von gewelk-tem Obſt, kleiner pohlniſcher Grütze, auch ein groſſes, oben mit Steinen beſchwertes Faß mit Sauerkraut, ein Backtrog Mehl, und ſonſt noch allerlei Geräthe in Menge vorhanden war. Statt Kopfkiſſen dienete jedem von uns ein groſſer Sack Wallnüſſe, und ſo beſtiegen wir, halb fluchend, halb betend, unſer Nachtlager. Als ſich indeß bald darauf bei einigen von uns die gewöhnlichen Bedürfniſſe einſtellten, erfuhren wir, zu unſerm Schreck, von den Domeſtiken, die wir zum Beiſtand in dieſer Noth aufforderten, daß im ganzen Kaſtell, nicht mehr als ein Paar Potſchamber vorräthig wären, und dieſe noch dazu im Beſchluß des Kaſtellans ſeyen, der vorigen Mittwoch in die Stadt gefahren und die Schlüſſel von dem Kabinettchen, worin ſie ſtünden, mitgenommen. Es war eine verwünſchte hölliſche Situation, in die wir dadurch ſämtlich getrieben, beſonders, da wir zum Theil mehr als billig pokalirt hatten. Hauptmann A* half ſich indeß zuerſt aus der Affaire. Die Schloßuhr ſummte ſo eben zwölf, als er von ſeinem Lager aufſtieg, die himmellange Figur im weißen Hemde — nun du kannſt dir den Anblick ungefähr denken — ſ. trat er im Mondſchein ans Fenſter, und ſchrie ſo laut, daß faſt

alle

alle Gäste, die umher schliefen, davon aufwachten.

Einst gab es eine Zeit, wo man die Antichambern
Noch, wenn man Gäste bat, garnirte mit Potchambern.
Die Zeiten sind vorbei — Frau Wirthin, gute Nacht!
Darum wird jetzt von mir das Fenster aufgemacht.
Pardonnez moi, Messieurs! zur Stunde der Gespenster,
Tret' ich im Hemd hervor, und piße durch das Fenster!

Ich bat den Kerl, der ein fünf Bouteillen Nack, die ihm stark zusetzten, unterm Knopfloch haben mochte, um Gottes Willen still zu seyn und keinen Rumor zu machen. Aber daran war nicht zu denken; er sang sein Lied im Refrain und zu wiederholten Malen ab, und bald darauf nöthigte auch mich ein verwünschter Zufall, den ich dir doch erzählen muß, seinem Beispiel nachzufolgen, und wenn auch nicht völlig auf eine so unanständige Art laut zu werden. Der Wächter hatte so eben Ein Uhr abgerufen, als sich etwas im Winkel unsrer Schlafkammer, ganz nahe dem Kopfkissen des Hauptmanns und dem meinigen rührte, und von Zeit zu Zeit einen kläglichen Ton von sich gab. Nach einer Pause wurde es zwar still, aber bald darauf wurde ich im Schlafe

plötz-

plötzlich bei der Naſe gezogen. In der feſten Meinung, daß dieß niemand anders ſeyn könnte, als unſer luſtiger Vogel von Hauptmann, erſuchte ich dieſen in dem lebhafteſten Ton des Unwillens, und mit allem Verdruß eines Menſchen, den man aus ſeinem erſten Schlafe ſtört, mich ins drei Teufelsnamen in Ruhe zu laſſen. Er dagegen richtete ſich von ſeiner Streu auf und verſicherte mich, alle Millionen Teufel ſollten ihn in Granatſtücken zerreißen; wenn ihn nicht eben jetzt auch jemand an der Naſe gezogen! Unter dieſen Umſtänden blieb mir nichts übrig, als nach Licht zu rufen, und da dies kam, was meinſt du, was wir entdeckten? Eine Jagdhündin des Edelmanns, die dieſe Nacht, dicht hinter dem Kopfkiſſen unſerer Streu, ſieben Junge geworfen, die ſich damit amuſirten, ſo oft ſie die Mutter verfehlten, daß ſie ein wenig an unſern Naſenzipfeln herum ſogen. Wir ließen die ganze Teufelsfamilie alsbald in einen Korb thun, und von des Kaſtellans Sohn, dem, wie es ſchien, das Schickſal der kleinen Beſtien ſehr am Herzen lag, hinaus transportiren. Verfluchte Hiſtorien! Aber das luſtigſte Malheur paſſirte erſt dem Lieutnant F*. Du kennſt ihn ja von Perſon und Statur, und weißt, daß die Maſchine ſo dick iſt,

daß

daß man beinahe die Quadratur des Zirkels an ihr ſtudiren kann. Nun gut! — ſteht das Automat gegen zwei Uhr des Morgens auf, um, wie er ſagt, gleichfalls ſeine Beſoins zu machen, verfehlt aber, da es noch ſtockpechfinſter iſt, beim Wiedereinſteigen das Bett, und legt ſich richtig in den daneben ſtehenden Backtrog. Dieſer, in welchem ſich eben eingerührtes Mehl befand, nimmt ihn zwar auf, aber von der Wärme geräth der Teig in Gährung, und in ein paar Minuten iſt mein Lieutnant ſo in Gefahr, daß er kaum Athem holen kann, und nur noch, ſo zu ſagen, nach Luft ſchnappt. In dieſer Angſt ſuchte er, durch eine unwillkührliche Bewegung der Hand, im Schlafe Hülfe zu rufen, und indem er ein Blatt Teig nach dem andern ſich vom Munde abreißt, und denſelben, bald links, bald rechts, den gegenüber liegenden Schlafgäſten, durch das offenſtehende Scheunenthor, wie nach abgemeſſenen Pauſen, an die Köpfe wirft, entſteht dadurch ein ſolcher Rumor und Lärm im Hauſe, daß der Kerl des Lieutnants, der ſeinen Herrn bis unten in den Hof fakriren und ſchimpfen hörte, mit der Stallaterne zum Sukkurs herbeigelaufen kömmt, wo er ihn alsdann, zum größten Gelächter aller Anweſenden, in dem eben beſchriebenen Zuſtande entdeckt,

entdeckt, doch war dieſer Sancho Panſa viel zu ſchwach, um ſeinen Ritter allein aus dem Troge zu ſchaffen: wir alle, ſo viel wir unſrer wären, mußten die Hände anlegen. —

Nächſtens rufen mich meine Geſchäfte, als Kondukteur, zu Vermeſſungen, über Graudenz und Thoren, nach Danzig an eure Grenze. Wartet, ihr Herren Republikaner, da will ich euch meſſen, daß ihr genug haben ſollt; was macht denn Ihr lieber Vetter? ſteckt ihr noch immer ſo tief mit dem Kopf in den Büchern? habt ihr was Liebes auf dem Rohr? Im letzten Fall — laßt es mich doch auch wiſſen, ich mach es euch ja nicht abſpänſtig; mein Spezial, der alte Poſtmeiſter zu M..., der euch ein Paarmal beim Paſtor zu K..., wo ihr zum Beſuch waret, geſehen hat, und der gut von euch denkt, grüßt euch herzlich.

Hört Vetter! verdient dieſe gute Meinung! Denn bei Gott! wenn ich es je ſelbſt erlebte, daß ihr uns den Schimpf anthätet, in die Kategorie der gewöhnlichen Gelehrten zu gerathen — als worunter ich ſolche Schwachmatici verſtehe, die vom bloßen Riechen an einem Korkſtöpſel betrunken werden, ich müßte ja anfangen, mich der

Anver-

Anverwandſchaft mit euch, vor einem ſo braven Kerl, wie dieſer iſt, zu ſchämen. Lebt wohl, Vetter!

Erſter Brief.

Johannes von der Oſtſee an ſeinen Vetter in Preußen.

Ihr wolltet mich überreden, daß euch die Wirthſchaft in Pohlen nicht anſteht, und nicht nach euerm Sinn iſt; aber ihr reuſſirt nicht, denn ich kenne euch darauf, ihr lebt am liebſten mit den Beſtien, und wie die Beſtien! übrigens bekümmert euch um meine Brüder, ſo will ich mich um eure Becher- Würfel- und Trinkgelage auch nicht bekümmern! damit ihr aber ſehet, daß ich über dem Studium der Bücher — der Welt dennoch nicht ganz abwendig geworden bin, ſo ſchick' ich euch hier ein Paket Briefe. Ich würde ſagen: das Mädchen iſt ein Engel — ſo deſperate Dinge ſie mir auch in den Kopf ſetzt — könnte man einem Teufel, wie euch, ſo etwas begreiflich machen. Indeß leſt den Plunder, und wenn ihr damit zu Rande ſeyd, ſo ſchreibt mir, was euch dabei einfällt! Viel Kluges wird es freilich nicht ſeyn — aber ich bin einmal im Zuge dumme Streiche zu machen, alſo immer friſch noch einen dazu, und euch zum Vertrauten in meiner Liebe gemacht! —

Aus dem fünften Briefe.

Für mich hat nun einmal dieſe alte, winkliche Stadt, die unten am Meer mit allen Nationen der Erde, mit Pohlen, Ruſſen, Türken, Engländern und Franzoſen ihren Verkehr treibt, trotz ihrer engen Gäßchen und Quergäßchen am Waſſer, wo bald ein Krahn, bald der Vorſprung einer Boutike, bald eine Winde, die Kaufmannsgut hinan trizt, bald wieder ein Jud, oder Ruſſe, mit ſeinen im Bügel geſpannten Pferden mit ſchreiend den Weg verſperrt, einen Reiz, den ich kaum ausdrücken darf, und den ich anderswo auf dem feſten Lande, und ſelbſt zu Leipzig vergebens ſuchte. Ich liebe nun einmal dieſe, mitten unter Giebeln und Häuſern hervorſpringende, Maſten und Flaggen; dieſe Thore der Straßen, die ſich von allen Seiten mit der Ausſicht auf einen von der Schifffahrt belebten Fluß öffnen, dieſe Segeltuchfabriken, aus denen mir muntere Lieder entgegen ſchallen, und wo vergnügte Seilerburſche, im Freien da ſitzend, dem danebenſtehenden Oſtindienfahrer ſein im Sturm beſchädigtes Segel ausflicken, oder einem neuen die Riegel aufziehen. Alle dieſe Szenen haben etwas ächt Menſchliches für mich, was meine Phantaſie beſchäftigt, aufregt, und mich an alle vier

Welttheile knüpft. Was haben eure ſchnurgeraden Straßen der Reſidenz, was der Pomp euer Wachparaden dem entgegen zu ſetzen?

„Selbſt zur Nacht, wenn alles ſchweiget,
Knarrt und geiget,
Der bewegte Hafen fort:
Bellen hier und bellen dort
Doggen auf den Schiffsverdecken,
Muntern Laut's, den Dieb zu ſchrecken:
Sieh im Licht, im klein Legan,
Wo der muntre Schiffersmann,
Mitten im Geräuſch der Woogen,
Stampft zu muth'gem Fiedelbogen,
Kontretanzes Noten aus,
Bis „zu Schiff!" erſchallt es draus;
Auseinander nun die Hände!
Hui nach Briſtol, nach Oſtende!
Rothes Schnupftuch in die See
Weht' ihm nach: Ade, ade!
Und ſchon wartet in der Fremde
Sein ein andres Haus am Ufer;
Sein und ſeiner ſchönen Waaren,
Will ein Wind ſich offenbaren;
Einen Tubus in der Rechten,
Spricht der Wirth zu ſeinen Knechten:
Dieſer Wind bedeuten Fremden:
Laßt ein Eſſen uns bereiten!
Kommt Beſuch von Schiffersleuten,
Dieſer Wind, in einer Stunde,
Bringt ein ſchönes Schiff vom Sunde!

Alſo ſpricht zu ſeiner Frau
Flugs der Hausherr, und genau
Lauft ſie auf und ab die Stiegen,
Sieht, ob Segel unten liegen.
Kömmt das ſchöne Schiff herauf,
Trägt ſie ſchon das Eſſen auf.

Nicht minder mannichfaltig und reizend ſind dieſe Ufer, wenn im Herbſt Pomona und Fiſch- und Vogelfang ihre Schätze an demſelben ausleeren:

Früher rührt ſich denn das Haus,
Rüſtet groß ein Marktſchiff aus,
Zieht den Vögeln Federn durch die Naſen,
Knarren Seile, Winde blaſen,
Und der Kiel nimmt ſeinen Lauf
Nach der Stadt zum Marktverkauf.
Und ſchon ſteht er an der Brücke,
Angebunden ſind die Stricke
Feilſchen Käufer, münſchen klingen.
Mägde plappern, Köche dingen,
Tauſend Stimmen hell und klar
Rufen: „Schiffer, wie theuer das Paar?“
Kriegt nun jedes volle Körbe,
Volle Hände,
Und ſo nimmt der Markt ein Ende;
Und ſchon feiert das Gewerbe,
Und es ſteht mit weißer Schürze
Da der Meiſter: her die Würze
Von dem Schragen,
Mittagsglocke hat geſchlagen!

Laßt

Laßt ein Eſſen uns bereiten —
Stille wird es nun von Leuten
Auf den Straßen;
Frauen fragen:
Wo der Mann ſo lange bleibt?
Junggeſellen, unbeweibt,
Eilen zu den Speiſegelagen:
Aufgetragen! aufgetragen!
Herr und Knecht, und Frau und Magd,
Allen iſt es angeſagt,
Alle haben es vernommen,
Sind zu Mittag hergekommen.

Danzig war ehevor ein elender Fiſchort. So wahr iſt es, was man, bei einigem Nachdenken, beinahe durch die Geſchichte der meiſten Freiſtaaten alter und neuer Zeit beſtätigt findet, und wovon einem ein Blick auf die Lage von Holland, Venedig, England, ſo wie auf die Landkarte von Altgriechenland, Chartago und der Schweiz vollends gewiß macht, daß Berg, Fluß und Meere die Wiege der Freiheit ſind, und daß dies koſtbare Kleinod, wie der Beſitz der ächten Kunſt den Winden, Wellen und Elementen gleichſam abgerungen ſeyn will. Denn eben, was von dieſer gilt, leidet auch auf jene ſeine volle Anwendung:

Sie

Sie ſteht den Glanz und den Purpur nicht an,
Nur die Armen beglückt ſie mit Schätzen,
Sie ſteigt zum Fiſcher in ſeinen Kahn,
Sie kömmt zum Hirten auf niedrigen Plan,
Sie will auf die Alpe ſich ſetzen.

Der Elephant.

Auch dir, weißer Elephant von Siam, bin ich beſonders meinen Dank ſchuldig — und ich will ihn dir hiemit, als ein feuriger Liebhaber, abſtatten. Eines Tages nämlich, als ich zur Couſine auf den langen Markt kam, fand ich ſie, mit ihren kleinen Bruder, der eben an ſeinem Schreibebuche ſaß, und eine Vorſchrift, die von dem weißen Elephanten zu Siam handelte, nachmalte, allein in der Stube.

Als mich der Kleine ſah, ſprang er auf mich zu und bat mich, nach ſeiner Gewohnheit, ihm doch ein wenig die Hand zu führen, was ich denn auch that, indem ich auch zugleich die Schweſter erſuchte, mir eine beſſere Feder zu bringen, die mit unſichtbarer Dinte angefüllt, ſchon immer für dieſen Fall bereit ſtand. Sie brachte mir eine ſolche, und ich ſchrieb ſodann zwiſchen den Linien

der

der Vorschrift folgendes Billet, das ich hier seines originellen Inhalts wegen mittheile:

Die Elephanten pflegen oft truppweise auszugehen.

„Der, den Sie wissen, theuerste Jeannette, ist hier und wünscht Sie zu sprechen."

Wenn sie in ein Reisfeld kommen, so pflegen sie dort große Verwüstungen anzurichten.

„So wie ich jetzt in des kleinen Wilhelms Schreibbuch."

Unter den Elephanten ist der zu Siam der berühmteste.

„Und brennt vor Verlangen, Ihnen noch heut seine Aufwartung zu machen."

Johannes von der Ostsee.

So geschrieben wurde dieses Billet versiegelt zugemacht, an die Behörde abgegeben, und die Zusammenkunft kam glücklich durch Vermittelung des weißen Elephanten zu Stande.

Ueberhaupt muß ich hier bemerken, daß, je drückender der Zwang der Verhältnisse wurde, die uns verfolgten, je sinnreicher wurde unsre

Einbildungskraft in Auffindung neuer Mittel, die uns so, oder so eine Zusammenkunft verschaffen mußten. Zum Beispiel:

Der Leser erinnert sich noch des von uns beiden, gleich im Anfang in die Hände der Mutter niedergelegten Gelübdes, uns nie mehr zu sehen, nie mehr zu sprechen, und nie mehr an einander zu schreiben. Wie glaubt man nun wohl, daß Jeannette sich mit diesem Gelübde, womit es ihr wohl nie großer Ernst gewesen seyn mochte, abfand?

Sie schrieb nicht selbst, aber sie wußte es in aller Unschuld zu veranstalten, daß folgendes, während meiner Krankheit von ihr an die Cousine geschriebenes Billet mir zu Gesicht kam.

Jeannette an die Cousine.

Gestern Nachmittag ist J... den langen Markt auf, unter B... Fenster, wo ich zu Besuch war, vorbeigegangen.

Ich habe geglaubt, daß der Unart herauf sehen und mich grüßen würde, aber nicht rühr an! Er ist so kalt und so ernst vorbeigegangen, als ob er mich Zeitlebens noch nicht gesehen hätte.

Aber freilich, meine Mutter hat es ihm so befohlen.

Seit

Seit drei Wochen sitz ich nun unaufhörlich am Fenster und warte und warte, und seh mir fast die Augen aus, ob er denn nicht einmal die Straße herauf kömmt, aber er kömmt nicht. Er darf nicht kommen, denn meine Mutter hat es ihm so befohlen.

Nun hör ich gar, daß er krank ist — gefährlich krank — und wenn er nun kränker wird — und wenn er zuletzt sich gar hinlegt und stirbt — und wenn ich mir nun die Augen ausweinte, wahrhaftig ich glaube, wenn ich alsdann zu ihm träte und ihn fragte: warum er mich denn so kränkte? so würde er mir zur Antwort geben: Meine Mutter habe es ihm so befohlen.

Ich aber bitte und beschwöre dich, liebes Cousinchen, wenn du ihn siehst, daß du ihm sagst: er solle leben, er solle für mich leben, und wenn ihn meine Mutter deshalb befragt, so soll er nur antworten: Ihre Tochter hätte es ihm so befohlen.

Jeannette.

Wer hätte glauben sollen, daß zwei Herzen, die sich so verstanden, je entfremdet werden könnten? und dennoch wurden sie es, und das durch die Schuld eines blosen Zufalls, der sich am

Ende dieſer Geſchichte aufklären wird. Jeannette hatte mit ihrem Vater und Onkel im Sommer des Jahres, wo unſer Miſsverſtändniſs anfing, eine kleine Reiſe aufs Land gemacht. Nach ihrer Zurückkunft bemerkte ich an ihr eine ungewöhnliche Veränderung.

Sonſt an öffentlichen Orten ſo munter und geſprächig, erſchien ſie nun kleinlaut, ernſt, in ſich gezogen und beinahe kalt. Nur ein junger und reicher Engländer, der ſie überall begleitete, beſaß die Kunſt, ſie durch ſeine Unterhaltung lebhaft zu machen. Einer Erklärung mit mir über dieſen Punkt ſuchte ſie auszuweichen. Selbſt die Couſine konnte keine Auskunft geben.

Eines Abends nun, in der ſchönſten Sommerzeit, bald nach Johannis, als ich mit meiner Schreibtafel, die jetzt noch für mich beinahe die einzige Zuflucht meiner Gefühle abgab, von einer einſamen Streiferei auf Seitenwegen, von Heiligenbrunnen über Aller Engel, die doppelte Lindenallee auf, die nach der Stadt führt, wieder zurückkehrte, bemerkte ich, als ich dem Landhauſe, das Jeannettens Großeltern bewohnten, näher kam, ein Paar weiße weibliche Geſtalten, die vor der Thür auf der Gartenbank ſaßen.

Vor

Vor ihnen ſtand ein junger Mann in der Reitjacke, und ſchon weit in den Weg herein konnte ich ſie ſprechen und lachen hören.

Dieß verdroß mich nicht wenig — aber meine Eiferſucht erreichte den höchſten Grad, als ich, ſo ſchimmerig es ſich bereits anließ, ein geſatteltes Pferd gewahr wurde, das man an die Mauer des Gottesackers von Aller Gottes Engel angebunden hatte, und das ich alsbald für das unſers jungen Engländers erkannte.

Dieß ſehen, mich um die Hecken und Zäune des Kirchhofs heranſchleichen, die Zügel des Pferdes ſacht loßknüpfen, es einige Augenblicke darauf im Dunkeln mit ſeinen Hufen trappen, und ſeinen Herrn mit beflügeltem Schritt und einem lauten goddam! ihm nachlaufen zu hören, war eins. Mich, den der Weg nun wieder bei der Gartenbank vorbei nöthigte, erwartete nun das Glück, das mein Nebenbuhler dort im Stich ließ. Auch ſah ich ganz deutlich, wie die beiden Frauenzimmer, die, ſchon aufgeſtanden, ins Haus wollten, bei meiner Annäherung wieder umkehrten, und von ihrem alten Platz Beſitz nahmen.

Ein ſolches Zuvorkommen von Seiten des ſchönen Geſchlechts, gilt immer für eine Aufforderung, die ein Mann nicht ungeſtraft vorbeilaſſen darf;

darf; aber die Eifersucht macht ungalant, und da ich jetzt bloß ihren Eingebungen Gehör gab, so nimmt es gewiß niemanden Wunder, daß ich mit tief in die Augen gedrücktem Hut, ohne nur einsmal aufzusehen, geschweige denn zu grüßen, bei unsern Damen vorbeilief, wovon die Folge denn natürlich die war, daß sie beide, wie der Blitz, von der Gartenbank aufsprangen, zu der Schwelle der Hausthüre wieder zurück eilten, und daß ich bald darauf alle Thüren des Hauses bis in das Innerste der Zimmer mit einer solchen Heftigkeit zuwerfen hörte, daß ich glaube, man habe den Schall davon von Aller Engel bis zu St. Jakob vernehmen können.

Der Dorfkirchhof.

„Und was du der Minute aufgeschlagen,
„Giebt keine Ewigkeit zurück."

Einmal der Gelegenheit zu einer Erklärung ausgewichen — wollte sich mir keine zweite darbieten.

In der Folge, und da sich nun auch von beiden Seiten das Gefühl des Stolzes einmischte, so daß keins von uns den ersten Schritt thun wollte, erschwerte dieß vollends jeden Versuch zu einer Aussöhnung.

Trafen

Trafen wir uns durch Zufall an öffentlichen Orten: ſo entſtand eine ordentliche Art Wetteifer, durch Gleichmuth und erkünſtelte Fröhlichkeit, uns wechſelſeitig zu beweiſen, wie wir einander ſo entbehrlich wären, dem Scheine nach nämlich: — ich wenigſtens war es nicht, der am leichteſten entbehrte: denn auf mich bewieß dieſer gewaltſame Zuſtand einen ſo nachtheiligen Einfluß, daß ich mit jedem Tag elender wurde. Eine dunkle Schwermuth bemächtigte ſich meiner ganz, und zerſtörte bis auf den letzten Keim meine Jugendfreuden. Zuletzt erhielt ich denn auch von meinen Aerzten den tröſtlichen Rath, den man gewöhnlich Patienten giebt, an denen die Kunſt der Apotheken verloren iſt, und der in der verbindlichen Adreſſe an die friſche Luft und an ein Paar Poſtpferde beſteht. Ich ſollte reiſen — und ſo wenig ich auch damals dieſem guten Rath geneigt ſchien, ſo beſchleunigte doch nachher ein Zufall deſſen Ausführung ſchneller, als ich vermuthete.

Eines Abends nämlich, als ich eben wieder auf meinem Lieblingsſpaziergang unter den Linden zu Aller Engel, alle Plätze meiner alten Freuden und Vergnügungen aufs neue beſucht hatte, geſellte ſich der junge Engländer zu mir. Der ſtillheitere Sommerabend — unſre beiderſeitige

Jugend

Jugend und warmes, ſchwärmeriſches Gefühl — ſo wie die Nähe und das Andenken der geliebten Gegenſtände, die uns im Mondlicht umgaben — alles ſtimmte zu einer vertraulichen Unterhaltung, die zuletzt von Seiten des Engländers mit dem treuherzigen Geſtändniß endete — „daß er liebe und zwar in eine der erſten Patrizierfamilien von Danzig, daß er wieder geliebt werde, und daß das Mädchen Jeannette heiße.“ Mehr bedurfte es nicht, um jeden Laut von Athem, der noch in meiner Bruſt übrig war, ſtocken zu machen.

Ich bezwang indeß jede unwillkührliche Aufwallung, die mich meinem Nebenbuhler verrathen konnte, und bat ihn, fortzufahren.

Um die Zeit erklang die Glocke des Kirchſpieles zu Aller Engel, die Veſper wurde dort eingeläutet, das Thor des Kirchhofes ſtand offen, und wir ſchritten hindurch.

Nah an demſelben iſt ein Beinhaus, nach alter Sitte der Vorfahren, oben mit dem Tod, der hier, wie billig, mit ſeinem Stundenglas den Vorſitz führt; unten mit einem ſchön vergoldeten Gitter eingefaßt, das Ganze ſo niedrig, daß man die Gebeine des ehrlichen Landmanns, die hier ſchlummern, beinah mit der Hand erlangen kann.

Da verblieben wir einige Minuten in ſtiller Betrachtung, indeß die Glocke fortläutete. Um uns ſpielte der Abendwind im hohen Gras, mit der Raute und den Kränzen von Flittergold: — und dann und wann hörten wir ihn auch die Metallthürchen der Gräber, die den Inſchriften zur Decke dienen, auf- und zuſchlagen. Der Engländer lehnte ſich mit ſeinem Arm auf meine Schulter, und erzählte mir darauf ein Langes und Breites von Blumenbouketern und Liebespfändern, die er durch Jeannettens Güte erhalten — von beſtimmten Stunden, wo er ſie am Fenſter geſehen, von günſtigen Gelegenheiten, wo er ſie geſprochen haben wollte. Ich hörte alles dieſes nur halb — und wie betäubt von der Gewalt des Stroms, der zu meinen Füßen rauſchte und das Leben um mich zu Nichts machte, erklang mir das Ganze wie ein Mährchen, das man Abends unter der Hausthür erzählt, das mit dem letzten Laute dahinſtirbt, und von deſſen Inhalt noch die Kinder im Schlafe fortreden. Nur in den Pauſen, die jener ſeinen Herzensergießungen einſchaltete, ſtörte ich dumpf und ſtarr und an das Gegitter hinüber gebückt, mit meinem Stabe zwiſchen den Reliquien des Beinhauſes, woran der Erzählende mich denn jedesmal

mit

mit einem gelaſſenen „Fy upon't!“ zu verhindern ſuchte.

Endlich und gleichſam, als ob er es darauf anlegte, die ganze Marter folternder Gefühle mir durchverſuchen zu laſſen, that er mir auch den Vorſchlag, ihm, da er als Ausländer der Sprache nicht mächtig genug ſey, doch einen kleinen Liebesbrief an Jeannette aufzuſetzen.

Ich ſagte alles zu; — denn meine Verwirrungen waren ohne Grenzen — und beſtellte ihn auf Morgen in meine Wohnung. Er kam. Während deß hatte ich in einer Nacht ohne Schlaf Zeit genug gehabt, einen Plan auszuſinnen, der mir die Mittel an die Hand gab, mich zugleich an meinem Nebenbuhler zu rächen, und den Stolz einer Ungetreuen zu demüthigen.

Ich faßte nämlich den Entſchluß, eins der erſten von mir an Jeannette geſchriebenen Billets, das voll des feurigſten Ausdrucks der Liebe war, dem Engländer zu dem verlangten Zwecke mitzutheilen. Auch gewann meine Liſt den erwünſchten Fortgang. Mein Nebenbuhler war außer ſich vor Vergnügen, einen ſo treuen Dolmetſcher ſeiner Gefühle zu finden, und eilte, was er konnte, von dieſem Kleinod Gebrauch zu machen. Welche Ueberraſchung indeß dieſe Kopie

auf

auf Jeannette, die im Besitz des Originals war, hervorbrachte, davon bin ich nicht völlig unterrichtet, da ich schon ein Paar Tage darauf Danzig, meinen bisherigen Aufenthalt, verließ.

Ich gieng nun mehrere Jahre auf Reisen; ich besuchte die vorzüglichsten Städte von Deutschland; ich stürzte mich in einen Wirbel von Zerstreuungen; — und fand zu spät, daß keine Trennung im Stande sey, das Andenken einer ersten Jugendgeliebten aus meiner Seele zu bringen. In wiefern indeß die zweifache Untreu, deren Jeannette mich, so wie ich sie, beschuldigte, Grund hatte, oder eine doppelte Chimäre war, wird der Erfolg dieser Geschichte am deutlichsten ausweisen.

Siebenter Brief.

Jeannette an die Cousine.

Ja, du sollst es wissen, liebste Cousine, daß ich ihn liebte, mehr als ich ihm sagte, mehr als ich es selbst wußte. Was sage ich liebte? Daß ich ihn anbetete. Und wie könnte es anders seyn? Erzogen in den falschen Umgebungen der großen Welt, begegnete ich an dem gefährlichen Ausgang des Lebens, wo das Kind sich in das Mädchen verliert, einem jungen Mann, bescheiden, schlecht

von

von Thun und Geberden, von wenigen aber herzlichen Worten. So ſtand er eines Abends vor mir, und ſo wird er nun ewig vor meiner Seele ſtehn. Alles an ihm, bis auf die Einfalt ſeiner Rede, die mich zugleich beſchämte und entzückte, erhöhte das Intereſſe, das ich ſeiner Perſon abgewann. Ach, er wußte nicht, daß in eben dem Augenblick, wo er mich ſeinen Schutzengel nannte, er mit dem vollſten Rechte zugleich der meinige war. Umſonſt bediente ich mich Anfangs gegen ihn, was mir oft genug in deinen Augen zum Vorwurf geriethe — des Scherzes und des Muthwillens, als der einzigen Waffen, welche die Natur uns, als dem ſchwächeren Geſchlecht, gegen das ſtärkere verliehen hat. Bald jedoch mußte ich im Kampfe mit der Leidenſchaft ihre und meine eigne Unzulänglichkeit erfahren.

Die Stunde ſchlug, wo er mich ſein, und ich ihn mein nannte, und unſre Lippen in Kuß und Schwur der ewigen Liebe ſich einander begegneten.

Aber welch eine bittere Prüfung, die mir nun nach dieſer Hingebung bevorſtand — als ich ſehen mußte, wie dieſe Seele von reinem und unverfälſchtem Gepräge, an die ich glaubte, auf deren Unſchuld ich baute, nun im Cours des groſ-

ßen Lebens und der Welt auch eine gemeine Scheidemünze geworden war! Ja, liebes Couſinchen, ich habe Beweiſe, und unumſtößliche Beweiſe dafür, daß J. ein Heuchler, und wenn ich mich eines härtern Worts bedienen darf, daß er ein Betrüger, ein haſſenswürdiger Verführer iſt! Aber genug, genug! Wozu alle Wunden wieder aufdecken! Laß mich ſchweigen, und mögen meine Thränen hier fortreden.

Sechster Brief.

Johannes von der Oſtſee an ſeinen Vetter in Preußen.

O Vetter, liebſter Vetter! wie oft habe ich mir gewünſcht, noch ein Kind zu ſeyn, wie damals, als die Hinterthür in meiner Eltern Hauſe offen ſtand, und ich hinaus ſprang auf das Feld und auf die Schiffswerfte, die die Sonne beſtrahlte, und mit andern Kindern Ball ſpielte. Glückliche Zeiten, als rings die weißen Segel der Oſtſee in alle Weltgegenden einladend vor mir lagen, und jede jugendliche Hoffnung mit einem flatternden Lüftchen einnahmen. Wie oft habe ich, über den blauen Fluß gebogen, der in ſtolzer Abendruhe dahin zog, ſtundenlang zugehorcht, wenn alles rings um, bis auf das Echo in den

Spei-

Speichern, still war, und nur hier und da eine polnische Rohrpfeife Töne von sich gab, oder über die Gewässer daher, die ihr mit sanftem Geplätscher antworteten, eine litthauische Schallmey rief. Alles dies ist nun vorbei; diese ungekünstelten Empfindungen lassen sich mit nichts mehr zurückkaufen. Da sitze ich nun, unter Büchern vergraben, forsche mit meiner Wünschelruthe nach Gold, und finde, wie Göthe sagt, nichts als Regenwürmer, lauter leidige Regenwürmer; genug, um alle Fischer der Ostsee damit reich zu machen.

Ach! so ist es denn wahr, daß das alte Mährchen von dem Apfel des Paradieses, sich mit jedem jungen Leben wieder erneuen muß.

Gegessen hab auch ich von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses, von der verbotenen Frucht, nach deren Genuß ich so lüstern war, und was ist mir für meine Neugierde geworden? Dieß, mein Freund, daß das Paradies meiner Jugend nun auf ewig hinter mir verschwunden ist.

Die Menschen sind hier, wie überall. Je mehr ich überhaupt die Welt betrachte, und die Gesellschaft, und was die Meisten in ihr sind und vorstellen, je mehr kömmt es mir vor, als ob die Natur ein besonderes Vergnügen daran fände,

fände, Haſen zum Trommeln, Eichhörnchen zum Springen, und Pudel zum Apportiren abzurichten. Die Brodwiſſenſchaften! — Ja, das iſt das ächte Wort, ſie ſind die goldnen Schlüſſel zu dem Himmelreich, in welchem ich keinen Stuhl verlange, weil Homer und Ariſtophanes in ihm von ihren Sitzen verſtoßen ſind.

Arme Pſyche! wie dauert mich der Zuſtand, in welchem du deine Tage unter dieſem Menſchengeſchlecht hinbringſt, wie deine Einkerkerung! Iſt es nicht, als ob die Meiſten dafür beſoldet würden, dir die Flügel zu verſchneiden, oder ſie dir auf den Rücken zu leimen, anſtatt dich frei zu machen? Arme, verirrte Freundin! ich ſehe dich, wie du auf einem glücklichern Geſtirn da ſtehſt, und ſelig verſchwiſterten Geiſtern von deiner mühſeligen Wallfahrt im Staube erzählſt.

Angelangt auf feuchtem Erdendamm,
Als ich wieder zum Bewußtſeyn kam,
Da umſtanden, mit Geſchrei,
Weiber, Kinder, eins, zwei, drei,
Hundert tauſend, meine Schritte,
Nahmen mich in ihre Mitte:
So erging ihr Machtgebot:
„Hier iſt Korn — verſchaff uns Brod!
„Hier ſind Stiere — ſchlag ſie tod!
„Hier ſind Häute — mach uns Schuh!
„Thor, was gaffſt dem Himmel zu?

„Echo.

„Schönes Kleid, mit schönen Nähten,
„Ist dem Erdenvolk von Nöthen!“
Schöne Schuh, aus schönen Häuten,
So geziemt es hübschen Leuten!
Mußt es machen, wie wir Alle,
Sorgen für die Pfleg' im Stalle,
Sorgen für den Pflug und Stier!
So erklang ihr Zuruf mir,
Jeden Abend, jeden Morgen;
Denn vertieft in grobe Nahrungssorgen,
Hat der himmlisch schöne Tag,
Der für mich schon auf den Bergen lag,
Ihnen, um den Leib bekümmert,
Nie geleuchtet, nie geschimmert.
Da ergriff mich banges Sehnen,
Und ich weint, in stillen Thränen,
Auf dem dunkeln Erdenplan,
Heil'gen Sternenlichtes Tag heran.
Endlich hast du nun geendet,
Wieder meinen Lauf gewendet,
Zu der schönen Sternenflur.
Habe Dank, o meine Mutter du, Natur!

Ja, mein Freund, der Erdball ist weiter nichts, als ein Limbus von Verdammten, wo metamorphosirte Kothkäfer, und Fetische aller Art, die göttlich Papillionen und Psychen vorstellen wollten, im Schlamm und mit vorwärts gehängtem Kopf ihre Furchen ziehn. Und diese Mißklänge werden ewig so fortklingen, bis sie den

Schlaf

Schlaf der Todten zerſchreien, und die Poſaune des letzten Gerichts-Engels ſagt, daß es genug iſt. Nein, es iſt kein Traum, und die Larven, die wir Löwen, Bären, Tiger, Adler, Elephanten nennen, haben wirklich einmal im Rath der Götter mit geſeſſen, und zu einander geſagt: „Laſſet uns Menſchen machen, ein Ebenbild, das uns gleich ſey!“ Und da ſitzen ſie nun, die Repräſentanten des göttlichen Ebenbildes, auf Bieren, aber nicht mehr wie ſonſt verbärt — verholzt — verpelzt — verſteint — wiewohl immer noch mit Pelzen, auf Steinen und Hölzern, und bärenhaft genug — auf Zweien da — der Froſch mit dem Storch — der Wolf mit dem Lamm, der Adler mit der Taube — an Einem Tiſch, ja oft ſogar vor Einem Couvert: ſchneiden ſich Geſichter und Komplimente, möchten ſich lieber verſchlingen, und erinnern ſich dann wieder, daß alles das wider die Etikette läuft. O Fröſche, lieben Fröſche, thut mir den Gefallen, ſeyd aufrichtig, und gebt der Heuchelei und ihrem Anhang auf ewig den Abſchied! Mich dünkt, ſo viel ihr davon ſchwazt, daß ihr human ſeyd: — wenn ich Euch anſehe — und die Krokodille — und die Bären — und den Himmel — und die Nacht und eure Könige, die Störche — und die

übrigen Klötze, die in den Sümpfen herum ſchwimmen — der ganze Erdball dennoch nichts weiter, als ein altes, verfallenes winklichtes, gothiſches Schloß, mit unzähligen windigten Kreuzgängen, Brunnen und Zugbrücken, in deſſen drei Etagen, dem Waſſer, der Erde und der Luft, allerlei gute und böſe Geiſter mit einander Verſteckens ſpielen und Spuk treiben. Schafe, geliebten Schafe, warum wollt ihr den Wölfen durch euer immerwährend und ewiges unnützes Predigen den Appetit verderben! Und ihr, die letzten in der Rangordnung, aber nicht die letzten in der Zahl, vielgeliebten, geneigten und ungeneigten Kohlköpfe, werthgeſchätzte Herrn, Gönner und Freunde! bedenkt: daß die Form eines Kopfs zwar allerdings ein Vorzug iſt, der Reſpekt verdient, wenn er nämlich zwiſchen den rechten Schultern ſitzt; aber daß das Exemplar, das ihr davon zwiſchen den übrigen tragt, meiſt euch ſelbſt zu weiter nichts nützt, als daß ihr — um was denn am Ende? und warum ſo viel Aufhebens? — ich will es nur mit dem gelindeſten Ausdruck herausſagen — daß ihr damit Koht macht. Nein? ſo ſind wir denn wirklich hierunten am Erdball Alle ſamt und ſonders in einem dunkeln Spiel befangen, und nur wie Larven in einen großen Re-

boutenſaal eingepreßt, über den der Mond, wie ein blaſſer Kronleuchter, mit ſchwachem Schimmer herabhangt.

Wirklich, wirklich, liebe Masken!
Darf ich bitten, Ihren Namen?
Meine Herren, meine Damen,
Allerſeits, die ich hier ſehe,
In der Ferne, in der Nähe,
In den kalten, warmen Zonen,
Colibris, Papillionen,
Störche, Papageien, Affen,
Alles, was nur iſt erſchaffen,
Bären, Elephanten, Biber,
Und Herr Kohlkopf, Sie mein Lieber,
Und die Demuth der Olive,
Pferd und Eſel incluſive,
Und die Majeſtät der Eiche,
Roſenſtock und Dornenſträuche,
Und was zwitſchert, fliegt und flattert,
Was auf Fluß und Meeren ſchnattert:
Alles, alles ſpielt Redoute,
Und ihm iſt recht wohl zu Muthe.

Welche Wiſchnusverwandlungen! Das Närriſchſte iſt, daß es dabei ſo toll und bunt über Eck geht, daß oft ein Freund — oder was hier gleich iſt — ein Profeſſor — oder ein Kohlkopf oder ein Baum — oder ein Vogel dem andern begegnet, und ihn verkennt, auch wohl voll Ehr-

erbietung ſich ihm naht, und ihm ſeinen Namen in die Hand ſchreibt — oder in das Herz — oder in die Tatze — oder in die Pfote — oder auf den Buckel — oder auf den H...n — oder wohin ihr ſonſt wollt. Daher befällt mich allemal ein geheimes Grauen, ſo oft ich in dieſen Spalt der Ewigkeit, in dieſen Riß des unendlichen Weltalls, in dieſen Abgrund voll ewig gährender Naturkräfte herabblicke, in welchen eure Newtone und Kante herabſteigen, um die ewigen Geſetztafeln des Schickſals abzuholen, und eure Affen herauf kommen, um das Pergament ihres Adelsbriefes geltend zu machen, ſich mit Kronen und Scepter im Sonnenſchein anzulegen, daß es funkelt und funkelt bis es aus iſt — und die Wappenſchilder über ihrer Gruft den Tag heuchein und die Steine das prahlende Leben Lügen ſtrafen. Vive la Bagatelle! rief der im Wahnſinn dieſer Betrachtungen verlorne Swift aus, und in der That — haben die Bären, die Störche, die Wölfe auf dem Erdball einmal ihre Rolle zu Ende geſpielt, und er wird in Ruhe verſetzt, ſo kenne ich keine paſſendere Grabſchrift für ihn, als eben dieſe: Vive la Bagatelle! — Von Jeannetten, bitte ich euch, kein Wort mehr! Nach dem, was ſie mir bereits angethan, iſt

nichts,

nichts, was ich nicht noch von ihr erwarten muß. Ich bin auf alles gefaßt, nur mag ich nicht fort und fort von euch daran erinnert seyn.

Siebenzehnter Brief

des Johannes von der Oſtſee an ſeinen Vetter in Preußen.

Ich habe Einiges drucken laſſen, das Beifall gefunden; aber da kommen auch ſchon die bedächtigen Leute, die meinen, der viele Beifall müſſe mir den Kopf ſchwindeln machen, und ich werde nun auch wohl hingehen, wie die Meiſten, und mich an die Großen hinan drängen und die höhere Geſellſchaft, und die feinern Cirkel beſuchen, und mit meinem Witz bei ihnen brilliren, und mit ihnen pokuliren, ſchmarotzen, mediſiren — und — und — Nun ja, lieber Vetter! ihr kennt und wißt, worauf ungefähr Alles bei mir hinausläuft.

Einſt an der Oſtſee niederm Stand entflohen,
Sollt' ich den Großen dieſer Welt und Hohen,
Geführt von Gott in Erdenſchickſals Schranken,
So wollt' es ſtreng ſein Rathſchluß — nichts verdanken.
Wer hat in dunkler Werkſtatt Labirinthe,
Die Hand gereicht dem hülflos armen Kinde?
Wer zu der Dichtkunſt heiteren Bezirken,
Gelenkt des muntern Knaben Thun und Wirken,

Bis

Bis heilge Gluth ſein Innerſtes durchbrannte,
Bis er Homer entzückt den Seinen nannte!
Mit Ariſtophanes den Bund geſchloſſen,
Und Thränen ihm beſchämt vom Auge floſſen?
Ja, ich erkenn' dich, himmliſchſte der Muſen,
Du eigne, angeflammte Kraft im Buſen!
Durch dich hab' ich gelernt der Welt entſagen,
Und alles für die Kunſt erdulden — tragen.
Als einſt des Weltmeers Fluthen mich umſtürmten,
Wo waren ſie, die Retter, die mich ſchirmten?'
Wer lehrte mich im Sturm den Nachen bauen?
Den ich beſchritt, voll heil'gem Selbſtvertrauen?
Als ihr mir helfen ſolltet — ſpracht ihr Tadel:
Als ihr mich lobtet — fühlt' ich eignen Adel:
Drum weint' ich Thränen, wenn ſie Beifall lachten,
Und ſchwur's und hielt's — ſie ewig zu verachten.

Nachſchrift.

In ein Paar Tagen geh ich von hier nach Wien. Ich habe von dieſer alten Reſidenz ſo viel und mancherlei gehört, daß ich endlich neugierig geworden bin, ſie ſelbſt einmal in Augenſchein zu nehmen. Wie ſagt ihr? Jeannette heirathet den Engländer nicht? Wirklich nicht? Iſt das wahr? Oder wollt ihr mich mit dieſer Mähre nur zum Beſten haben? Ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll! Meine Jugendgeſchichte — ſchreibt ihr ferner — hätte ſie gerührt. Kann

ſie

ſie denn noch von irgend etwas auf der Welt gerührt werden? Auch ſoll ſie ihren guten Humor verloren haben. Das thut mir leid — aber das wird ſich ſchon wieder einſtellen. Sie muß nur erſt den Engländer heirathen und dann — ſchon daß ſie mich in einem ihrer letzten Briefe an die Couſine, wie ihr ſagt, bald einen Heuchler, bald einen Betrüger, und zuletzt gar einen haſſenswürdigen Verführer nennt, iſt ein guter Anfang dazu, und ſie muß nur ſo fortfahren. Noch will es mir nicht zu Kopf, aber am Ende, wenn ſie recht feſt auf dem ihren bleibt, werde ich es doch wohl ſelbſt glauben müſſen.

Als Satyrenſchreiber hat ſich Falk vorzüglich bekannt und berühmt gemacht. Seine ſatyriſchen Almanachs geben hievon die ſchönſten Beweiſe, und der wahre Heißhunger, mit dem ſie das Publikum verſchlang; beſonders die frühern.

Die Allheit ſeiner Satyre, die ſich in den mannichfaltigſten Formen ausſpricht, iſt in der That bewundernswürdig. Auch die Kupfer, die hin und wieder den Almanachs beigefügt, ſind voller Witz und überſtrömender Satyre. Ich erwähne unter vielen nur jenes, wo Kant einen

papier-

papiernen Drachen ſteigen läßt, und ſeine Anhänger die Schwanzglieder deſſelben vorſtellen, wo ein Mönch einen jungen Studenten, den er zu Boden geworfen hat, mit Kants Werke „zum ewigen Frieden" prügelt. Nicht minder charakteriſtiſch iſt das Kupfer zu dem „Sonnenklaren Beweiß, daß die Propaganda des Muhamedismus an allen Höfen Europas ihr geheimes furchtbares Weſen treibe."

Vorzügliche Stärke hat Falk im Parodiren, wodurch er dem Ernſthafteſten, Feierlichſten ein poſſirliches Anſehn zu geben weiß. Proben davon finden ſich häufig hin und wieder in ſeinen Almanachs. Beſonders auffallend ſind die Parodieen auf das v. Göthesche vortreffliche Lied: Sehnſucht nach Italien: „Kennſt du das Land?" zu Anfang des zweiten Theils von Wilhelm Meiſters Lehrjahren. Hier iſt es:

Göthes Original.

Sehnſucht nach Italien.

Kennſt du das Land, wo die Zitronen blüh'n,
Im dunkeln Laub' die Goldorangen glüh'n?
Ein lauer Weſt vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe voll und hoch der Lorbeer ſteht,
Kenneſt du das Land? Dorthin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Falks

Falks Parodie.

Sehnſucht nach Holland.

Kennſt du das Land, auf Dämmen ruht ſein Grund,
Breit ſind die Männer, und die Weiber rund,
Und alles ſchreit wohl in die Kreuz und Queer:
Oränge Boven wat believt myn Heer?
Kennſt du das Land? Dorthin
Werd' ich mit dir, o Vielgeliebte! ziehn.

Noch weit auffallender iſt die Parodie des Abſchieds der Jungfrau von Orleans von den väterlichen Fluren, von Schiller, in Falks äußerſt komiſchen und ſatyriſchem Puppenſpiele: Die Prinzeſſin mit dem Schweinerüſſel, welches er für den berühmten Marionettenſpieler Geiſelbrecht, der eben damals in Weimar auf dem Stadthauſe ſpielte, ſchrieb, und erſt in ſeinem Hauſe, und dann öffentlich auf dem Stadthauſe aufführen ließ.

Wenn in Schillers Jungfrau Johanna d'Arc mit den Strophen beginnt:

„Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften! u. ſ. w.

So läßt Falk den Titular-Schweinehirten bei ſeiner Berufung nach Hofe von ſeiner Herde mit den Worten ſcheiden:

„Lebt wohl, ihr Ochſen, Kühe, Schweine u. ſ. w.

Dieſes äußerſt komiſche und witzreiche Marionet-

tenſpiel

tenſpiel befindet ſich am Ende des erſten Bändchen von ſeinen Gedichten und kleinen ſatyriſchen Schriften *).

Die Wahl wird mir ſchwer, was ich von dieſer Quinteſſenz des feinen ſarkaſtiſchen Witzes und der ächthumoriſtiſch genialen Laune hier zum Beleg aufheben ſoll. Ich müßte das ganze Werkchen einrücken. Denn hier iſt auch nicht ein Stück, auch nicht das kleinſte, welches nicht ſeine eignen und friſchen Blüthen des Scharfſinns und der Anmuth trüge. Ich kann alſo weiter nichts thun, als meine Leſer, falls es Ihnen — wider Vermuthen — nicht bekannt ſeyn ſollte, dorthin zu verweiſen.

Jeder Freund der frohen Laune und des ächten Witzes ſollte ſich dieſes Werkchen anſchaffen und zu ſeinem Gefährten in trüben und heitern Stunden machen, es vergilt tauſendfach die unbedeutende Ausgabe ſeines Ladenpreiſes. Den Schluß dieſes Marionettenſpiels, ſo wie des erwähnten Werkchens, in welchem es ſich befindet, krönt die äußerſt glücklich gelungene Parodie des Reiterlieds aus Wallenſteins Lager, von Schiller, die ich unmöglich unausgeſtellt — wenigſtens nur zum Theil — vorübergehen darf. Ich werde um den

Kon-

*) Berlin bei Unger.

Kontraſt, ſo wie den Werth der Parodie anſchaulicher zu machen, abwechſelnd die Verſe des Originals mit der Parodie einſchalten.

Schiller.

Friſch auf, Kammeraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde da iſt doch der Mann etwas werth,
Da wird ſein Herz noch gewogen,
Da tritt kein Andrer für ihn ein;
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Falk.

Friſch auf, Komedianten, aufs Bret, aufs Bret!
Nur friſch auf die Bühne gezogen,
Im Schauſpiel da iſt doch der Mann noch was werth,
Da wird ſein Talent noch gewogen,
Und bließ ihm der Souſteur nichts ein,
Da ſtünd er verlaſſen und ganz allein.

Schiller.

Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herrn und Knechte,
Die Feigheit herrſchet, die Hinterliſt,
Beim armen Menſchengeſchlechte;
Wer den Tod in das Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat iſt es, der freie Mann.

Falk.

Aus der Welt die Freude verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herrn und Knechte,

Man ſpielet nur Pharo und L'hombre und Whiſt,
Und ſetzet den Kopf ſich zurechte.
Wer den Purpur mit Ehren tragen kann,
Der Akteur iſts allein, der brave Mann!

Schiller.

Vom Himmel fällt ihm ſein glücklichet Loos,
Es lacht ihm ein fröhlicher Morgen,
Der Fröhner gräbt in der Erde Schoos,
Und lebt mit Angſt und Sorgen;
Er gräbt und ſchaufelt ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Falk.

Vom Himmel fällt ihm ſein luſtiges Loos,
Der Akteur weiß nichts von Sorgen,
Und ging er, wie Adam, auch nackend und bloß,
Und hat er kein Geld, kann er borgen.
Und wenn ihm niemand mehr borgt und leiht,
Verſetzt er am End' euch die Uhr und das Kleid.

Schiller.

Der Reiter und ſein geflügeltes Roß,
Das ſind gefürchtete Gäſte;
Hell flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß
Ungeladen kömmt er zum Feſte.
Er wirbt nicht um Liebe, er zeigt kein Gold,
Im Sturm erringt er der Minne Sold.

Falk.

Der Akteur und ſein verhungertes Roß,
Das ſind die läſtigſten Gäſte;

Der Teufel iſt jetzund in — — los, *)
Ungelegen kömmt er zum Feſte.
Als König und Kaiſer verſchenkt er Gold
Und hat nicht, wovon er die Strümpfe befohlt.

Schiller.

Was weinet die Dirn' und zergrämet ſich ſchier?
Laß fahren dahin, och laß fahren!
Der Soldat hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Sein eilendes Schickſal reißt ihn fort,
Seine Ruh' find't er an keinem Ort.

Falk.

Was fluchet der Wirth und zergrämet ſich ſchier?
Laß er fahren, zum Teufel laß fahren!
Der Akteur hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann freie Zeche nicht ſparen.
Er hat wenig Ehre, noch weniger Gold,
Und hungrig verſchlingt er, was ihr ihm geholt.

Schiller.

Drum friſch, Kammeraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Es brauſt die Jugend, ſie tobet und ſchäumt;
Drum fort, eh' ihr Geiſt euch verdüftet!
Denn ſetzt ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſeyn!

Falk.

*) In der angezognen Sammlung iſt dieſer Vers geändert und heißt:
„Hell flimmern die Lampen auf der Reſource."

Falk.

Drum frisch, Komedianten, aufs Bret, aufs Bret!
Die Brust auf der Bühne gelüftet.
Um zehn Uhr gehts wieder lustig, benett,
Sind wir auch Glock neun Uhr vergiftet.
Und setzen wir das Leben ein,
So wird doch die Gage gewonnen seyn.

So glücklich Falk im Komischen und der parodirenden Satyre ist, so angenehm er zu romantisiren weiß, so sehr gelingt ihm auch das Tragische, besonders jenes Sanfte mit der sentimentalen Schwermuth, wie wir es an den klassischen Dichtern der brittischen Nation so gern bewundern. Eines der frühern Gedichte dieser Gattung steht in einem der Almanache.

Der arme Thomas.

Thom saß am hallenden See,
Es that ihm im Herzen so weh,
Es klagten der Nachtigall Töne:
Helene!
Helene!
Wehklagte der Nachhall am See.
u. s. f.

Das gelungenste Gedicht dieser Gattung, das nicht leicht jemand ohne Thränen der innigsten Rüh-

Rührung, und einem lang nachhallenden Wehmuthsgefühl aus der Hand legen wird, iſt:

Die drei Knäbchen im Walde.

Denen eine wahre unglückliche Begebenheit zum Grunde liegt. Es befindet ſich in dem ſchon oft erwähnten Bändchen von Gedichten und kleinen ſatyriſchen Schriften, wohin ich meine Leſer verweiſe.

Unter ſeinen gröſſern Gedichten ſtehen gewiß:

Die heiligen Gräber zu Rom

und

Die Gebete

oben an.

Die zweite Stelle nach ihnen verdient das vortreffliche Gedicht:

Der Held und die Menſchen.

Eben ſo wird die neuerdings von ihm erſchienene

Legende vom groſſen Chriſtoph

gewiß nicht ohne inniges Wohlbehagen geleſen werden.

Der Zeitſchrift:

Elyſium und Tartarus,

woran Schiller, Göthe, Falk und mehrere groſſe Geiſter vereint arbeiteten, habe ich bereits erwähnt.

Scha-

Schade, daß ſeine vortrefflichen Gedichte, wovon er mir einen großen Theil vorzuleſen die Güte hatte:

Seeſtücke,

Die Ozeaniden,

und ein Schauſpiel:

Der Schiffbruch

noch immer dem Publikum vorenthalten werden. Möchten ſie doch bald die gebildete Leſewelt durch ihr öffentliches Auftreten erfreuen!

Mit Vergnügen würde ich meinen Leſern mehrere einzelne Gedichte aus den Seeſtücken, aus dem Gedächtniß, wie er mir ſie vorlas, und ich ſie auf der Stelle mnemoniſch behielt, mittheilen, wenn ich es, ohne dem verehrungswürdigen Dichter einen unerlaubten Vorgriff zu thun, wagen dürfte.

Auch im Fache der Aeſthetikkunſt hat er ſich in einigen Abhandlungen, als denkenden, geſchmackvollen Aeſthetiker rühmlichſt gezeigt. Hieher gehört die Abhandlung über Raphaels Schöpfung Adams, die Meſſe von Pabſt Julius dem Zweiten, auch unter dem Namen, das Wunder von Bolſena bekannt — mit ſchönen Konkurrenzzeichnungen dieſer Gemälde.

Dieſes Werkchen, über den Charakter der

Kunſt-

Kunſtwerke, gewährt vorzüglich jungen Künſtlern reiche Ausbeute von Anſichten und Belehrungen.

Sein neueſtes Werk, welches ſo eben unter der Preſſe iſt, und mit dieſer Oſtermeſſe erſcheint, iſt, wie ich ſchon einmal erwähnte, Koriolan von Shakeſpeare, ſo ins Deutſche überſetzt, wie er es werden muß, wenn er ſeine Originalität, ſeine Kraft und genialiſche Fülle auf der deutſchen Bühne nicht verlieren ſoll. Ihm geht eine Abhandlung über den Charakter des Stücks, ſeines Verfaſſers und ſeine Behandlung voran, in jeder Hinſicht ſchätzbar.

Was Falk als Genie ganz vorzüglich charakteriſirt, und ſeine wahre Genialität beurkundet, iſt die unendliche Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit der Formen, in denen er ſeine ſchönen Ideen darſtellt; das immer Neue, Wechſelnde, nie ſich Gleichende und immer Gefallende ſeines lebendigen, belebenden, wahren und klaren Ausdrucks, und die hohe Reinheit und Einheit mit edler Einfalt verſchwiſtert, in der uns ſeine Geiſter und Geſtalten anſprechen.

Als Beleg zu dem eben Geſagten dienet

wohl keines ſeiner Werke beſſer, als: die heiligen Gräber zu Kom.

Man vergönne mir bei dem Titel dieſes Gedichts eine kleine Abſchweifung!

Sey es Ignoranz, oder geſtiſſentliche Bosheit, oder wollten gewiſſe Leute Falk wohl gar dadurch eine Ehre andeuten, wenn ſie in der abſichtlichen Verkennung des Buchſtaben K ein R zu ſehen glaubten, und ſich verlauten ließen, es müſſe nicht Kom, ſondern Rom heißen, um verſtehen zu geben: das Ganze ſey eine Satyre auf Rom, die heiligen Grüfte daſelbſt, und überhaupt auf die katholiſche Religion.

Daß die heiligen Gräber zu Kom aber dieſes nicht ſind, ſondern daß das eigentliche Kom in Perſien gemeint ſey, davon überzeugt ſich jeder, der nur die erſten Stanzen des Gedichtes ſelbſt geleſen hat.

Indeſſen machte doch dieſe kleinliche Deutelei dem guten Falk wenigſtens den Verdruß, daß er, um den Deutlern und Ignoranten das Maul zu ſtopfen, erklärte: nicht Rom, ſondern Kom ſey gemeint, und man brauche ja nur leſen zu können, um zu verſtehen, was jeder Schulknabe verſtände, daß ein K kein R ſey.

Doch wieder zurück.

Wenn ſich überhaupt Genie als ein hohes Einesſchaffendes ſich leicht in allen Formen Ausſprechendes auszudrücken pflegt, ſo liegt Falks Genialität viel zu deutlich zu Tage, als daß ſie erſt erweißlich gemacht zu werden brauchte.

Man nehme eines ſeiner Geiſtesprodukte, welches man will, immer wird man neue Formen, immer wird man neue Schönheiten entdecken. In der That iſt die Reichhaltigkeit ſeiner Formen unerſchöpflich.

In den heiligen Gräbern zu Rom, ſpricht der Satyriker in einer romantiſchen orientaliſchen Dichtung. Die Gebete ſind ein wahres Panorama, voll der lebendigſten Mannichfaltigkeit der eigenthümlichſten Anſichten des menſchlichen Lebens und ſeiner ganz ohne allen Zwang herbeigeführten Verhältniſſe, durch die er uns, gleichſam wie der apokaliptiſche Seher, ſchwebend auf einer eilenden Wolke vorüber führt.

Der Held und die Menſchen — ein ſatyriſch-epiſches Gedicht, voll der treffendſten Wahrheiten bei der lachendſten Satyre.

Die Prinzeſſin mit dem Schweinsrüſſel, in Form eines Marionettenſpiels, das aber auch zugleich die lächerlichſte Parodie auf die größten, ernſthafteſten Trauerſpiele von Schil-

ter ſind, und dabei auch wohl einige Darſteller der Hauptrollen ein wenig aufs Korn nahmen.

Die größte Mannichfaltigkeit der Formen liefern vorzüglich ſeine ſatyriſchen Almanache. Hier iſt er unerſchöpflich. Hier findet man ſogar Schauſpiele und Drama's von Eulen und Raben, Satyren in Formen von Kirchenrechnungen des Bildhauers und Malers, ſatyriſche Kupfer, Satyren in Form von Frag- und Antwortſpielen, kleinen Romanen, Beichten, Briefen über die Kantiſche Philoſophie in Küchenlatein, Satyren und Perſiflagen über ſich ſelbſt, und ſogar iſt gewöhnlich das Regiſter und Inhaltsverzeichniß eine gelungene Satyre. Ich erinnere beſonders das Regiſter im erſten Jahrgange des Almanachs.

Auch kammeraliſtiſche Vorſchläge befinden ſich in ſeinen ſatyriſchen Formen. Hieher gehört unter andern im erſten Bändchen ſeiner Gedichte und kleinen Satyren der Verſuch, den Spekulationsgeiſt der Lieferanten in ein Syſtem zu bringen.

Reichhaltiger und mannichfaltiger, als ſelbſt in ſeinen Almanachs, an Formen und neuen Gattungen der Darſtellung iſt das, leider! zu früh eingegangene Journal: Elyſium und Tartarus

rus — hier zeichnet ſich beſonders die Dichterraage aus, eine komiſche Vergleichung zwiſchen Schiller, Gleim, Jakobi, Ilg. — Ewig ſchade, daß die damaligen kriegeriſchen Verhältniſſe dieſes vortreffliche Journal ins Stocken brachten. Möchte doch der verehrungswürdige Dichter dieſes launigen Satyr wieder erwecken, oder, da die vortrefflichen Stücke in der Form eines Journals leicht vorüberſchwimmen mußten, dieſelben in Geſtalt einiger Bändchen von Satyren erſcheinen laſſen; ſie ſind zu ſchön, als bloß in einem Journale zu verhallen.

Was Falk in ſeiner Schreibart ganz eigenthümlich bezeichnet, iſt die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der er die ernſteſten Dinge, die ſchärfſten Pointen ſo leicht vorträgt, als wär es ein bloßes Kindergeſchwätz. Eine Leichtigkeit und Faßlichkeit, die den Leſer auch keinen Augenblick im Schwanken läßt, und wie Kant, auch die Definition vom Genie giebt, als gleichſchwebende Temperatur des Gemüths, für jede Empfindung ſchnell den paſſenden Ausdruck findet.

Eben dieſes ſchnelle Faſſen, Zünden, Treffen und Packen, giebt ſeiner Satyre den vorzüglichſten Werth, ſeiner Romantik den hohen plaſtiſchen Reiz der Lebendigkeit der Darſtellung, ſeinem

nem Witz eine ganz eigenthümliche Naivetät, die entzückt, ohne auch nur im mindesten gesucht zu scheinen. Hier ist kein ängstliches Haschen, Jagen und Treiben nach Witz, wo manchmal Mißgriffe entstehen, und kalte Schläge erfolgen, wovon Gleim in einem Epigram sehr artig sagt:

Witz auf Witz!
Witz auf Witz!
Schlag auf Schlag!
Ob's wohl einschlagen mag?

Nein, bei Falk folgt alles so richtig, daß man, so unerwartet der Schlag auch kömmt, dennoch ihn als Folge sehr natürlich findet. Statt vieler nur ein einziges kleines Beispiel aus einem seiner frühern Almanachs:

A. Was bringet dich zur Stadt?
B. Was dich zur Welt gebracht —
Ein Mädchen ....
A. Freund! lästre nicht,
Denn meine Mutter war ....
B. Es vor der Hochzeitnacht.

Eben so, doch etwas stärker und ernster sind die beiden Distinktionen zwischen Otto dem Schütz von Hagemann, und Otto mit dem Pfeil von Rambach; auch so die Anekdote vom beichtenden Studenten:

Der Student.

Komedien hab' ich gelesen, ach Herr Pater!

Pater

Pater (auffahrend).

Ei, ſündenhaft iſt das, geſchwind! von wem?
Von Kotzebue, von Klinger oder Krater?

Der Student.

Ach nein, der große Kurfurſt wars von Rathenau,
Von Rambach ....

Pater (gemäßigt).

Ach ſo, mein Sohn!
Ließ ihn zur Buße noch einmal,
So ſchenk' ich dir die Abſolution.

So ſchnell treffend ſeine Satyre iſt, ſo lebendig ſind ſeine Schilderungen, und dabei von ſo hoher Einfalt und Natur, ſo ganz plan, einfach, ohne allen Wortſchwall, daß ſie mit einer Leichtigkeit anſprechen, und wie mit einer Zauberruthe die Formen der Vorſtellungen im vorſtellenden Gemüth wecken, die geweckt werden ſollen. Ich erinnere nur hier an unzählige Stellen und Beſchreibungen aus ſeinen heilgen Gräbern von Kom und den Gebeten.

Von den erſtern will ich nur auf die Szene hindeuten, wo die Pilger die Tochter des Pachters antreffen, den der reiche Geizhals verdrängen und von der Meierei verjagen will; wie ſie züchtig und in ſich gekehret vor der Hausthüre ſitzt im Schatten des Nußbaums, durch deſſen Laub

ſich

ſich nur mühſam die Sonnenſtrahlen winden, und ſpinnt; wie ſie ſittſam, freundlich, mit dem beſten Willen die Gäſte empfängt; dann die Erzählung mit der Fliege, die Reiſe mit dem Cherub, wo er die Waſſerurnen zeigt, ſo wie alles, was auf der Erde geſchehen ſoll, wie es im Rathe des Schickſals beſchloſſen war. Fürchterlich ſchön und wahr iſt die Beſchreibung des Brandes der Burg des Tirannen, und ſein Fall.

Und welche Miſchung der mannichfaltigſten Gefühle bei der Geſchichte des mechaniſchen Künſtlers Otſchakei und ſeinem Hahne!

Schauerlich iſt die Beſchreibung von dem alten Greiſe, der ſeinem Enkel, lebensſatt, von ſeiner verſtorbenen Frau erzählt, während ſein kurzes Gedächtniß ſchon vergaß, daß man ſie ſo eben zu Grabe trägt, woran ihn der Knabe erinnert, als er fragt, was das Läuten und Singen bedeute? der nicht mehr den Großvaterſtuhl verlaſſen kann, und der den krachenden Donner nur noch wie ein leiſes Murmeln in ſeinem erſchlafften Ohr vernimmt *). —

Größere innigere Rührung bei der höchſtmöglichen Einfalt kann wohl kaum hervorgebracht

*) In den Gebeten.

wer-

werden, als Falk in seinem Gedichte: die drei Knäbchen im Walde*) hervorbrachte.

Die Begebenheit ist so ganz einfach, so ganz natürlich und doch so allgewaltig ergreifend, daß es ein sehr gefühlloser Mensch seyn müßte, der ohne Thränen der Rührung das Buch aus der Hand legen könnte.

Drei arme Knäbchen gehen am Weihnachtsheiligabend, bei tiefem Schnee und strengem Frost aufs Dorf zu ihrem Großvater, der ihnen versprochen hat, den heilgen Christ zu bescheren. Die Kälte drückt die armen Kleinen. Sie trösten sich unter einander: „Großvaters Dorf sey nicht mehr fern!" Aber was sie für das Dorf halten, war eine graue Nebelwolke.

Der Kleinste wird müde, und die Aeltern trösten ihn:

Ach hörst du nicht durch Wind und Sturm
Schon blasen vom Marienthurm:
„Der Heiland uns geboren ist!"

Der arme Kleine wird endlich müde, und setzt sich an einem Weidenbaume nieder. Die beiden andern lassen ihn, und wandern Großvaters Dorfe, wiewohl mit abnehmenden Kräften, zu.

Da

*) In seinen Gedichten u. kl. Satiren, 2te Bchn.

Da kam der Tod an das Ufer der Ilm,
Und legte ſich ſanft auf den ſchlafenden Wilm....

Die andern beiden tröſten ſich unterwegs noch, kommen aber auf einen Sumpf, das Eis bricht...

Doch ſiehe, da weichet das falſche Geländ,
Die Knäblein falten noch betend die Händ....

Sie verſinken und ſterben.

Am dritten Feiertage findet der bekümmerte Großvater den armen kleinen Wilm erfroren unter den Weiden. —

Man muß es ſelbſt leſen, um die innige Wehmuth, das herzzerreißende Gefühl zu erfahren, mit dem dieſes Meiſterſtück einfach rührender Darſtellung ergreift.

Ein Meiſterſtück treffender Wahrheiten bei der lebendigſten Darſtellung iſt das ſchöne Gedicht: das achtzehnte Jahrhundert bei ſeinem Anfang, nebſt ſeinem Gegenſtück: das Ende des achtzehnten und der Anfang des neunzehnten. Lebendiger können Sitten und Denkart der Menſchen, mit einem Worte der Genius der Zeit, unmöglich dargeſtellt werden, und hier braucht es keiner Satyre, die bloße, nackte, wahre Beſchrei-

ſchreibung iſt ſchon die beiſſendſte Satyre auf die Verdorbenheit der Sitten, und die Verkehrtheit unſers Zeitalters. Sie befinden ſich beide in dem mehrmals angeführten Bändchen kleiner Gedichte und Satyren.

Dieſes einfach Rührende, dieſes Natürliche und dabei ſo tief Bedeutende iſt wohl nicht leicht einem Schriftſteller in ſo hohem Grade gelungen, als unſerm Falk, und eben dieſes iſt auch der vorzügliche Grund des Wohlgefallens, den das gebildete Publikum an ſeinen Schriften findet, und das ihn klaſſiſch unter den Schriftſtellern der Nation machet, und ihm einen ewig bleibenden Ruhm ſichern wird.

Ich erwähnte, daß ſein ſchöpferiſches Genie beſtändig neue Formen finde, und zu ſeinem Zwecke vortrefflich benutze, einem Shakeſpeare gleich, dem in ſeinen Schauſpielen oft die mancherlei Menſchenformen nicht genügen, z. B. im Sturm, wo er ſich Ungeheuer und Geiſter ſchafft, und ihnen die verſchiedenſten Charaktere beilegt. So hat auch Falk zu den vielen und mannichfaltigen Formen, ganz kürzlich, wiewohl bis jetzt, bloß zu ſeinem und ſeiner Freunde Vergnügen, die des chineſiſchen Schattenſpiels (ombres chi-

chinoisee) benutzt, und mehrere Stücke für das chineſiſche Schattenſpiel geſchrieben, voll der treffendſten, beißendſten Satyre und des feinſten Witzes, der komiſcheſten Situationen und luſtigſten Einfälle.

Es wäre zu wünſchen, daß dieſe Stücke wirklich in die Hände von chineſiſchen Schattenſpielern kömen, und ſtatt der veralteten Szenen, die man gewöhnlich hier giebt, das Publikum geiſtreich und angenehm unterhielten. Durch ſie könnte dieſe jetzt veraltende Art des Vergnügens neuen Reiz und neue Schwungkraft erhalten, und der Weg iſt ſehr glücklich gewählt, Thorheiten allgemein lächerlich zu machen, wenn man ihre Perſiflage dem Marionetten- und Schattenſpieler in den Mund legt, der an ſolchen Orten wirken kann, wohin kein Schauſpiel, wenigſtens kein gebildetes, dringen kann.

Der Schattenſpieler durchſtreicht die einſamſten abgelegenſten Dörfer, und kann hier von ſeinem tranſparenten Theater aus, hinter der ſpaniſchen Wand hervor, Wahrheit, Sittlichkeit und guten Geſchmack verbreiten.

Auch als geſellſchaftliche Unterhaltung könnten dergleichen ſcherzhafte, ſatyriſche Szenen vortreff-

trefflich benützt werden, besonders, wo man kein Liebhabertheater errichten kann und will. Es ist mit weniger Umständen verknüpft, und gewährt in mancherlei Hinsicht weit ungestörtern Frohgenuß, als Privattheater, die nicht selten die Quellen zu mancherlei Unruhen, Unfrieden und Familien-Unannehmlichkeiten werden; abgerechnet, daß man das Vergnügen des chinesischen Schattenspiels sich ohne Umstände und jeden Abend leicht verschaffen kann, was beim Privattheater nicht der Fall ist, weil es größere Vorbereitungen erfordert.

Schade! ewig Schade! daß der Tod des verewigten Schiller das edle Freundschaftsband zerriß, das sich unter den gelehrten und schönen Geistern Weimars knüpfte. Aeußerst interessant war es, im Schauspielhause sich in ihrer Nähe zu befinden. Göthe und Schiller saßen mehrentheils zusammen, und der jugendliche joviale Falk, den es nicht lange auf einem Flecke litt, stand mehrentheils hinter ihren Stühlen und sprach zwischen beide, eben wenn sie sich über die ernsten Forderungen der Kritik besprachen, oder Urtheile über Stück und Darsteller aussprachen, und gab durch tausend witzige Zwischenreden ihrem ernsten Gespräch alle Augenblicke eine andre

scherz-

ſcherzhafte Wendung, oder kritiſirte mitunter auch auf eine etwas ſtachliche Weiſe ihre Kritik.

Schiller, der überhaupt für jeden, auch für den feinſten, leiſeſten Anklang empfänglich war, freute ſich dann herzlich des treffenden Witzes unſers jovialen Satyrikers, und unterdrückte oft mühſam ſein frohes lautes Auflachen, das ihn von jeher, als Mann von fröhlichen offnen Herzen, ſo liebenswürdig karakteriſirte.

Die Leichtigkeit, von allen, auch den ernſthafteſten Gegenſtänden, ſchnell die lächerliche Seite aufzufinden, iſt in der That bei Falk außerordentlich. Er kömmt auf Momente, auf die ſo leicht kein andrer gekommen wär, und die dem noch ſo natürlich in der Sache ſelbſt liegen, daß man ſich vielmehr wundern muß, daß man nicht gleich darauf verfiel. Dieſer vergleichende Scharfſinn iſt bei ihm von äußerſter Thätigkeit und der deutlichſten Pronunziation, und macht ihn in jedem, auch dem intereſſanteſten und verwickeltſten Geſchäfte ſeines Hofes, ſtets Meiſter über ſich und alle, die mit ihm zu thun haben.

Nicht leicht entgeht ihm jemand, ohne auf den Grund durchſchaut zu ſeyn, und dieſes Forſchen

schen geschieht so unbemerkt, so unter scherzendem Konversationston, daß gewiß jedem beim Weggehen nichts weniger einfällt, als sich entziffert zu sehn.

Dabei aber muß es zur Ehre seines Charakters und seines Herzens gesagt werden, daß er sich vortrefflich zu individualisiren versteht, und jeden ruhig seine Straße ziehen läßt, vorausgesetzt, daß er es nicht zu bunt macht.

Früher — wo überhaupt das empfangende und empfängliche Gemüth dankbarer ist, und sich gern über die erhaltenen Eindrücke ausspricht, mußten die Thorheiten der Menschen lebhafter auf ihn wirken, und er folgte dem innern Drange, sich auszusprechen. — Da geschah es denn nun freilich, daß — zumal in seinen frühern Almanachen — Persönlichkeiten und hie und da auch — Namen mit einflochten. Allein in der Folge, wo dergleichen Anklänge sein Gemüth nicht mehr so lebhaft erschütterten, in dem Alter, wo man allgemach anfängt und sich bequemt, die Menge der Narren zu ertragen, die in ungemessener Zahl, aber in den verschiedensten Formen uns vorüberziehen, nahm seine Satyre eine allgemeinere

Wen-

Wendung und gieng in ernstere Vergleichungen des Bessern, wie es seyn könnte, mit dem Schlimmern, wie es leider ist, über.

Dieser Uebergang ist von tiefer Bedeutung, und eine wahrhafte Krisis in der Entwickelungsgeschichte seines Geistes, die sogleich sein edles Herz unwidersprechlich verbürgt.

Wär in ihm wirklich ein böser Genius, eine Scheelsucht und die rastlose Absicht, Menschen zu kränken oder zu verkleinern vorhanden, so müßte, da die Bildung des menschlichen Geistes, so wie jedes Wesens in der Natur, ihre Protensivität hat — das heißt, fortschreitend ist, seine Satyre immer heftiger, beißender und individueller, persönlicher werden. Er wär entweder ein Menschenhasser geworden, oder ein Heuchler, der sich an die Menschen drängt, ihre Schwächen erlauert und dann hämisch und hohnlächelnd der Welt darstellt.

Vor einem, wie vor dem andern aber hat ihm sein edler Genius bewahrt, und Falk konnte nie tückisch werden.

Aus dem Gange seines Genius, der sich jedem unbefangenen Leser in seinen Schriften —

nach

nach der Zeitfolge geleſen — wie auf einer geographiſchen Karte, offen zeigt, geht die Geſchichte eines guten unverdorbenen Menſchen hervor, dem beim Eintritt in eine verkünſtelte und verſchrobene Welt die neuen Wahrnehmungen feindlich anſprechen, an die er ſich aber nur nach und nach und mit Mühe gewöhnen muß, und vermöge ſeines guten Charakters wirklich gewöhnt, aber nicht ſtarr und verſteinert ihnen entgegen tritt.

An den Ufern der Oſtſee geboren, unter guten Menſchen, fern von der großen Welt erzogen, unbekannt mit ihren Thorheiten und Verworfenheiten wuchs er herauf. Seine Erziehung hatte noch das Alte, Fromme, Schuigerechte, wie man es in alten braven Familien der nördlichen Seeſtädte findet.

In ſeiner Seele ſchlummerte der göttliche Funke der Dichtung, und ein zartes Gefühl, empfänglich für alles Schöne und Gute, vorzüglich aber für die Szenen ſeiner Jugend, die Anſichten und Lebensweiſen der geliebten Heimath, zog ihn am Buſen der Natur und des Vaterlandes, nährte das dichteriſche Gemüth.

Daher das reine Romantiſche in ſeinen Erſtlingswerken, die wahre und lebendige Schilde-

rung der Natur und des ihm immer vor Augen ſchwebenden Schifferlebens, das lebendige Auffaſſen der Gegenſtände, daher ſelbſt die epiſtolariſche Form in den Reiſen des Johannes von der Oſtſee, aus denen ich eben zu dieſem Zweck die mehrſten Auszüge geliefert habe, weil aus ihnen ſein Geiſt am reinſten hervorgeht, ehe die Welt anfing etwas Fremdes hinzuzuthun, und gleichſam ihm aufzudrängen.

Die mehrſten Leſer beurtheilen Falk immer nach ſeinen Almanachs und ſpätern ſatyriſchen Schriften, und nehmen dieſe Reiſen in die Hand, bloß um Satyre darin zu finden, die ſich aber hier noch nicht klar ausſpricht, und legen das Buch aus der Hand — weil ſie von Falk nun einmal Satyre erwarten und nicht — finden, oder finden können. —

Ständ der Name Falk nicht vor dieſen Reiſen, man würde ſie häufiger leſen, bloß weil ſie dann die ſchadenfrohe Erwartung der Leſer, die von Falk nun einmal Satyre haben wollen, nicht täuſchen. Aber gleichſam, als brächte Falk den Reim Schalk mit ſich, will man nun einmal Satyre, und legt dieſe frühere, ſchätzbare Urkunde ſeines reinen Gemüths unbefriedigt aus der Hand.

Die

Die epiſtolariſche Form beurkundet auch den mächtigen innern Drang ſich auszuſprechen, und was in uns liegt, wiederzugeben mit umſtändlicher Deutlichkeit, Herzlichkeit und Klarheit.

Wenn ſich während des Darſtellens und Niederſchreibens dieſer Briefe, ihm die Sachen klarer und ohne Nimbus des Erſtlingseindrucks, der gemeiniglich von einem Zauber begleitet wird, darſtellten, und ſein vergleichender Scharfſinn nur allmälich ſich ſelbſt ahnen lernte, und von gewiſſen Dingen die dunkle Mondſeite zu bemerken anfing, ſo fehlte hier noch dieſem emprioniſchen Geiſte die Sprache. Er regt ſich wohl hie und da, aber ſprechen kann er noch nicht; daher wird auch in dieſem Werke die Satyre mehr vermuthet als gefunden, und der Geiſt ſchleicht hier noch ganz leiſe, wie ein Kind durch die hohen Wieſen und Kornfelder, durch das Buch. Auch iſt es pſychologiſch richtig, daß Phantaſie und Darſtellungskraft eher erwachen, als vergleichender Scharfſinn, Witz und Satyre, die erſt aus einem Reichthum von Darſtellungen, aus einem Mannichfaltigen von Eindrücken [illegible]mpfindungen genährt und gezeitigt werden müſſen.

Jetzt trat dem unbefangenen Dichter die Welt mit ihren Verhältniſſen näher, und ſprach

ſein ruhiges, reines Gemüth mit ihren kalten, rauhen und verworrenen Tönen an. — Es war etwas Fremdes, Feindſeliges, das ſich ihm aufdrang und unangenehme Eindrücke ſchuf.

Dieſe unangenehmen Eindrücke ſuchte ſein reines Gemüth vom Idealen ſeines Lebensbildes wegzuwiſchen, ſuchte den Frevel der Entweihung ſeines Heiligen zu ſtrafen, und andre zu warnen gegen dieſe feindlichen Individuen, und ſtellte ſie ſatyriſch dar. Dieſe feindlichen Gegenſtände waren es auch, die den ſchlummernden Genius der Satyre mit einemmale wecken mußten, und ſeinen vergleichenden Scharfſinn in die lebhafteſte Thätigkeit verſetzten, je verſchiedner ſie von ſeinem reinen Ideale waren, mit dem ſie in beſtändiger Oppoſition ſtanden. Sie mußten ihn deſto lebendiger ergreifen, weil ſie ihm zur Zentralbeſchauung ſeines beſſern Ideals dienten, wie die Sünde der Religion, um ihren Werth durch ſie deſto lebhafter zu empfinden. Und ſo fühlte auch Falk den Werth ſeines Innern als ein wahres, reines, poſitives Etwas, das hervorſtrebt, während jene feindſeligen Eindrücke und ihre Urſachen, als wahre Negationen erſcheinen, und klein, verächtlich, herabſinkend vorkommen mußten. So wahr iſt es, der Satyriker wird von den Menſchen

ſchen erſt erzogen; ſo wie nur ein Ueberfluß von Narren ein Tollhaus, einen Tollhausaufſeher und Arzt erfordern und inſtalliren.

Anfangs, und ſo lange er ſich von Ideale ſeines ſchönen Jugendtraumes des Lebens nicht trennen konnte oder mochte, fielen ihm nur die Einzelnheiten, die größern hervorragenden Thoren auf, die er nun perſönlich züchtigte, und ſo entſtand ſeine frühere perſönliche Satyre, wie man ſie in ſeinen frühern Almanachs findet.

Hätte ſeiner Satyre eine wirkliche Bosheit des Willens zum Grunde gelegen, ſo wär er auf dieſer Bahn fortgegangen, aus ihm wär ein Bahrdt mit der eiſernen Stirn geworden, und er hätte geendet wie der Freiherr von Knigge.

Allein — eben ſein vergleichender Scharfſinn im Geleite ſeines guten Genius, fieng nun an, die Einzelnheiten und zahlreichen Individualitäten von Narren zu Totalitäten zu vereinigen und zu klaſſifiziren. — So gieng er ſpäter zur Satyre im Allgemeinen über.

Immer mehr gewohnt die Thoren zu ertragen, ließ ſeine Erbitterung nach, und er konnte ſie, beim beſtändigen Siege ſeines guten Herzens, nur belachen, und zu ſeinem Vergnügen vorüberziehen

ziehen lassen, was er auch selbst so schön in dem schon einmal bemerkten Gedicht:

„Lachen muß ich, ihr Brüderchen! lachen,
Dazu, Brüderchen! seyd ihr ja da."...

so wahr als launig ausspricht — ein treues Bild seines jovialen, frohen, und folglich gewiß nicht bösen Charakters.

Merkwürdig ist der Uebergang von der Satyre zur sentimentalen Dichtungsart, aber eben so leicht psychologisch erklärbar.

Sein besseres Inneres blieb ihm stets heilig und unverletzt. Alle Thorheiten der Menschen und ihre Bosheiten, sah er aus dem heiligen Mittelpunkte seines reinen idealen Gemüths als etwas Fremdes an, das ihn Anfangs mit Unwillen und Ekel, dann mit Lachen erfüllte.

Allein je näher er selbst vom Fortgange dieses Lebens angerührt wurde, je klärer sich ihm die Folgen vor Augen stellten, die sich die Menschen mit ihren Thorheiten zugezogen hatten, je tiefer mußte Mitleid mit ihrem Schicksal die Seele des Menschenfreundes erfüllen.

Die Folgen, wohin moralische, politische und — wissenschaftliche Thorheiten, fehlerhafte Erziehung, und übel durchdachte und gepredigte Grundsätze von Afteraufklärung, ihre Anwendung und

Beisel-

Verfolgung führen würde, ſchwebten ihm ſchon vor. — Er ſah das Unglück, das ſich die Nation ſelbſt herbeigeführt hatte, ſah das Ungewitter, das drohend über ihrem Haupte ſchwebte — und nun konnte der Menſchenfreund unmöglich mehr lachen — aber auch zum Beſſern durch Satyre und Perſiflage war es zu ſpät. — Nur warnen konnte er noch. Er ſchrieb auch etwas ſehr Intereſſantes über die damalige bevorſtehende Kriſis, voller Wahrheit, Wärme und heftigen Ernſt und Eifer. Es führt den Titel: Worte der Warnung, geſprochen vor dem 14ten Oktober 1806. —

Die damaligen kriegeriſchen Verhältniſſe unterbrachen das Erſcheinen dieſes äußerſt wichtigen Werkes, das, ſo viel ich weiß, noch in ſeinem Pulte liegt.

Es wäre wahrlich der Mühe werth, dieſe Schrift ins Publikum zu bringen, denn wichtig bleibt es immer, zu wiſſen, wie der Lieblingsſchriftſteller ſeiner Nation, der als Philoſoph und Menſchenkenner — aber auch als Staatsmann — tiefe Einſicht in den Zuſammenhang der Dinge hatte, über Ereigniſſe ſich ausſpricht, die ihn ſo deutlich angeſprochen hatten, und für die ganze Nation entſcheidend waren. Hier ſteht er wahrlich

lich als Prophet unter ſeinem Volke — ach, und man hört' ihn nicht!

„Was kommen würde, hab' ich längſt vorausgeſagt, ſelbſt unter preußiſchen Bajonetten. Damals glaubte man mir nicht. Jetzt ſpricht die Sache ſelbſt und ich — ſchweige."

Selbſt noch vor dieſer Periode, in welcher die Worte der Warnung niedergeſchrieben wurden, gieng ſeine Satyre mehr zu ernſtem Paralleliſiren über. Er fing an die reinern, edlern Sitten, die ſolidere Denkart verfloſſener Jahrzehente mit den verdorbenen des gegenwärtigen in ernſte Vergleichung zu ziehen, und ſeine Satyre nahm ſchon den ermahnenden, väterlichen Ton an.

Die vorwaltende Menſchenliebe, die ſo innigen Theil an den Schickſalen des ganzen Geſchlechts, wie an den Einzelnen nimmt. — Die Verhältniſſe als Gatte und Vater, die ihn näher und tiefer ins Leben hinein führen, mehren die Bedeutſamkeit deſſelben und ſeiner, auch der kleinſten Ereigniſſe, und ſo muß durch lebendige Anſicht und vergleichenden Scharfſinn im Gemüth des wahren Menſchenfreundes ächte reine Sentimentalität entſtehen. Ein Beleg zu dem eben Geſag-

Gesagten ist wohl sein vortreffliches Gedicht: Der sterbende Lorenzo.

Die verschiednen Blumen, Früchte, Blüthen und Dornen, die der Baum des Lebens in steter Abwechslung, Folge und Koexistenz bald trägt, bald zusammenhält, bald abwirft, geben dem poetischen Gemüth beständig neue Ansichten, reichen neue Formen und Gestalten, und so vereinigen sich in Falk die verschiedensten Dichtungsarten, mit denen er sich immer gleich vertraut und vereinigt zeigt.

Die Zeit wird aus den verschiedenen Formen, die sie ihn erfinden, benutzen und verarbeiten ließ, eine neue Frucht treiben, zeitigen und entwickeln, die aus ihrer vielseitigsten Mannichfaltigkeit eine Einheit, Größe und Tiefe, verbunden mit klarer Fläche und Breite — Kraft, Fülle und abwechselnder Anmuth geben wird, wie nur die vorgezogenen Geister sie bieten können.

Im Einzelnen der Formen so groß, so klar, deutlich und vollendet — was würde Er uns leisten, wenn sich diese vielen und mannichfaltigen schönen Formen in ihrem Untergange zu einem neuen Ganzen gestalten, und den Genius in seiner

ner ganzen Klarheit, Größe und Bedeutenheit hervorgehen lassen.

Während seines Aufenthalts in Weimar 1809 knüpfte der berühmte mystische Dichter Werner — der beliebte Verfasser der Söhne des Thales, der Weihe der Kraft und mehrerer dramatischen Stücke, innige Freundschaft mit Falk, und beide waren Willens, gemeinschaftlich einen Almanach herauszugeben.

Falk erzählte mir damals dieses selbst, und ich äußerte meine Verwunderung über eine Koalition des Scherzes und der Satyre mit dem Mystizismus.

Das Unternehmen ist, meines Wissens, nicht zu Stande gekommen; aber es wäre doch wohl allerdings der Mühe werth gewesen, diese Zusammenstellung zweier so verschiedenen Polaritäten zu beobachten, und die Temperatur, welche sie zwischen beiden Genien hervorgebracht hätte.

Uebrigens glaube ich von Seiten Werners möchte der Schritt von der Mystik zur Satyre eben nicht der weiteste gewesen seyn.

Erinnerung.

Was ich hier über Falk gesagt habe, ist strenge und lautre Wahrheit, die sich durch Vergleichung der angezogenen Stellen aus seinen Schriften unwiderleglich darthun läßt und belegt werden kann.

Weder Freundschaft noch Partheilichkeit, sondern strenge Wahrheitsliebe, die bei solchen Männern freilich unwiderstehbar in Hochachtung übergehen muß, haben meine Feder geleitet.

Ich habe in diesen Blättern nichts nacherzählt, keine Anekdoten, die man hie und da unver-

unverbürgt auftiſcht. Was ich gab, ſind, wie auch der Inhalt ſelbſt bezeugt, Aeußerungen von ihm ſelbſt, wie ich ſie ſelbſt vernahm, und Steinen aus ſeinen Werken. Uebrigens ſollen dieſe Blätter nur ein kleines Material zur dereinſtigen Biographie dieſes großen Geiſtes ſeiner Zeit ſeyn, eine kleine Votivtafel auf den Altar der Humanität. —